

Der Rhein und die Rheinlande dargestellt in malerischen ...

Johann Wilhelm Appell, Ludwig Lange, Julius Lange



EX-LIBRIS
ALBERT de MONTET

und die Rheinlande

von Mainz bis Cöln

historisch topographischen Text begleitet



DARMSTADT 1855

Der Rhein
und die Rheinlande

dargestellt

in

malerischen Original-Ansichten

von

Ludwig Lange

und

in Stahl gestochen

von

Johann Poppel,

Stahlstecher in München.

Im Vereine mit Deutschlands bekanntesten Stahlstechern.

Von einem historisch-topographischen Text begleitet.

Darmstadt.
Druck und Verlag von Gustav Georg Lange.
1855.

Einleitung.

Höchste Rheinquelle. — Eine gewaltige, strenge Natur umherrscht die Ursprünge des Rheins. Die am meisten über die Wolken emporgetragene seiner Quellen, befinden sich im Magis-Thälchen, in einer absoluten Höhe von 7460 rhein. Fuß über dem Meere. Einem kaum 10 Minuten im Umfang haltenden Teiche, Tomasee genannt, der den größten Theil des Jahres unter Eis und Schnee verborgen ist, entrinnt dieser Quell, dessen Breite kaum einen Fuß und dessen Tiefe nur wenige Zoll beträgt. Unmittelbar über dem Tomasee thürmt sich der Magisberg oder Mainthalerstock auf, neben dem südwestlich Badus und Sirmadun, nordöstlich aber Gospis und Calmot sich erheben.

Diese öde, zerklüftete Berge, deren Schneedecke nur zum Theile im hohen Sommer schmilzt, umschließen das anderthalb Stunden lange Magisthal auf allen Seiten, ausgenommen auf der nordöstlichen, wo es gegen das zweimal größere Tugetsch- oder Tavetschthal geöffnet ist. Die Abflüsse der kleinen Seen von Palidulca, am nördlichen Abhang des Badus und von Zira, am Sirmadun, führen, nebst denen deren namenlose Lachen von Sürpalik (einem Seitenzweige des Magisthals), dem Rhein seine erste Verstärkung zu. Durch eine schauerlich-unwirthbare Gegend murmelt zuerst, tobt sodann der Tomarhein den immer steiler sich senkenden Felshang hinab, der nur hier und da von seltenen mattgrünen Lehnen durchschnitten wird.

Zweite Rheinquelle. — Bei dem Hirten-Weiler Calmot oder Chiamunt (Tschamot oder Cimunt) vereinigt sich der Tomarhein mit dem nördlich vom Krispalt herabkommenden Kämerrhein, dessen Quelle im Hintergrunde des gleichnamigen Thales, am Fuße eines zum Theil vergletscherten Schneefeldes, in der Höhe von 6910 Fuß ü. M. ist.

Dritte Rheinquelle. — Die dritte Quelle des Vorderrheins befindet sich im südlichsten Theile des Kornerathals, am Abhange des Skalg- oder Skeinaberges, 7100 Fuß ü. M., überragt von den Gipfeln, der Kornera und des Kavradie. Der Kornerarhein strömt in nördlicher Richtung, nimmt mehrere Bäche, namentlich den Hauptbach aus dem Meigelsthale, in sich auf, und vereinigt sich, einige Minuten unterhalb Chiamunt, mit den beiden andern von West und Nord herabkommenden Zweigen des Vorderrheins. *)

Auf der Stelle dieser Vereinigung hat der junge Fluß bereits eine Breite von 7 Fuß und eine wechselnde Tiefe von 8 bis 18 Zoll. Er ist hier von seinen drei Hauptquellen zwischen anderthalb und zwei Wegstunden entfernt.

Vorderrhein. Karakter der Gegend. — Das nun in nordöstlicher Richtung von dem Rhein in seiner ganzen dreistündigen Länge durchströmte Tavetschthal, dacht sich in mehren Staffeln um beinah 2000 Fuß ab. Von dem ersten am linken Ufer gelegenen Pfarrdörfchen Selva, wohin die wenigen Bewohner von Chiamunt sich zur Kirche begeben, bis zu dem Punkte, wo unterhalb dem Flecken Disentis der Mittelrhein in den Vorderrhein sich ergießt, wird die Gegend zwar stufenweis milder, doch ist ihr vorwaltender Karakter immer noch rauh und großartig-wild.

Zahllose übereinander gethürmte Wiesen-Hügel, im Juni mit dem buntesten Blumenflor geschmückt, darüber höhere grau und grün durchwirkte Bergschultern, gleich jenen mit vielen schwarzen, sehr niedrigen und kleinen Sennhütten oder Ställen bedeckt; vor denselben leiterförmige Reskanen oder Holzgestelle, zum schnellern Trocknen des Heues, während dem sibirischen Sommer, der nur zu häufig durch Regen, Nebel und Schnee verkürzt wird: das ist der allgemeine Anblick, den dies hohe Gelände in der schönen Jahreszeit gewährt, die gewöhnlich im Juni beginnt, und mit dem Anfang des Oktobers ihr Ende erreicht. Den ganzen übrigen Theil des Jahers liegt es unter Schnee und Eis begraben.

Immer ziehen Wolken an den Granit-Stirnen der hohen Felshäupter vorüber. Ein Nebelmeer füllt fast jeden Morgen den Thal

*) Die Höhe des Punktes, wo der Kämer- mit dem Tomarhein sich verbindet, wird zu 5430 Fuß angegeben. Die Stelle, wo der Korurrarhein in die beiden schon vereinigten Zweige mündet, liegt 160 Fuß tiefer.

grund und aus Schluchten, Wäldern und Seiten-Thälchen dampfen so lange lichtgraue Nebel-Gebilde, bis die höher steigende Sonne sie verscheucht. Der vollkommen heiteren Tage zählt man wenige. Auf einen leichten Morgenschnee folgt im Sommer oft glühende Mittagshitze und dieser wieder schneidender Abendwind.

Riesige Felsblöcke, Zeugen furchtbarer Natur-Ereignisse in der höhern Gebirgswelt, Ueberbleibsel von Lauinen, Wasser-Verheerungen und Bergstürzen, die hier nicht zu den Seltenheiten gehören, decken in großer Menge, wie auf allen Seiten, den Boden. Staub und Grundlauinen fallen häufig, und veranlassen manchmal großes Unglück an Menschen, Vieh und Gebäuden, so in den Jahren 1749, 1808 und 1823, wobei 120 Menschen und über 400 Stück Vieh umkamen. Hier und da findet der Reisende den Weg unter dem Schnee dieser Lauinen begraben, der auch Brücken über den jungen Rhein wölbt, welche oft wochenlang betreten werden können.

Mittelrhein. — Ein Zufluß, der an Wasser-Reichthum dem durch die häufigen Seiten Bäche des Tavetsch-Thales sehr verstärkten Vorderrhein fast gleich kommt, ergießt sich in ihn unter den Trümmern der Burg Kastelberg, bei Disentis. Er kommt aus dem gegen Mittag sich ziehenden vier Stunden langen Thale Medel, und wird nach demselben „Medel-Rhein," oder durch Verderbung Mittelrhein genannt. Oben, in der westlichen zwei Stunden langen Verlängerung des Hauptthals, dem Dim- oder Kadelimothal, bezeichnet man ihn auf der Stelle, wo er dem 6870 Fuß ü. M. erhöheten Sturfee entströmt, unter dem Namen Froda. Hier ist die Quelle des Mittelrheins von der des Kornerarheins nur durch die von der Pontenara, dem Kavradi und Skalg gebildeten, über 8000 Fuß hohen, Felsmauer geschieden. Die Froda nimmt den Abfluß der Seen von Insla und Termini in sich auf, bildet den sehr kleinen Lizerosee und wird, vom Hospiz Santa Maria, am nördlichen Fuße des Lukmanier, hinweg, Medelrhein genannt.

Das Thal, welches ihm den Namen gibt, ist schmal und wild. Seine 16 weitzerstreuten Weiler, die zusammen kaum 700 Einwohner haben, sind größtentheils an den meist steilen Abhängen der Berge erbaut. Nur zu Platta, wo die Kirche steht, ist der Boden etwas eben. Das merkwürdigste seiner Seitenthäler ist das, der vielen darin gefundenen Kristalle wegen, Kristallinerthal genannte. Es zieht sich vom Weiler Aela anderthalben Stunden lang gegen Südost, scheidet sich so-

dann in die beiden Arme Jlusiern (Höllenthal) und Kasaka. Der Hintergrund beider ist durch große Gletscher ausgefüllt. Wasserfälle (wovon der im Höllenrachen der merkwürdigste) und zwei Seen, deren Abflüsse nach verschiedenen Himmels-Gegenden strömen, erhöhen noch den Reiz dieser interessanten Gegend.

Der **Vereinigungspunkt des Mittel- und Vorderrheins** ist 3530 Fuß ü. M. Der erste eilt, aus einer malerisch bewaldeten Schlucht, in einigen nicht hohen aber hübschen Stürzen dem gelassener dahinwallenden Bruder zu, dessen Ueberlegenheit sich auch durch die fernerweite nordöstliche Richtung des Laufes bewährt. Eine Viertelstunde von dieser Stelle erhebt sich die Benediktiner Abtei Disentis, deren doppelt bethürmte Kirche zu Anfang unseres Jahrhunderts neu erbaut worden. Zu ihren Füßen dehnt sich der kleine gleichnamige Flecken aus, der auch Mustär (Monasterium) genannt wird.

Längs dem ganzen Vorderrhein und bis zu dem Dorfe Ems, anderthalb Stunden von Chur, bedienen die Einwohner des graubündner Oberlandes sich der romanischen Sprache. Nur in wenigen Ortschaften und in zwei der südlichen Seitenthäler (Vals und Safien) spricht man deutsch. An der Oeffnung des Lugnetz — der Verlängerung des ersten — liegt nahe an der Mündung des Glenner in den Rhein, die erste Stadt an diesem letzten Flusse. Sie heißt Jlanz (auf romanisch Glion) und hat, nebst der am linken Ufer befindlichen Vorstadt, eine Bevölkerung von kaum 500 Seelen. Früher befestigt, fallen die Mauern dieses Ortes, der überhaupt ein ärmliches Ansehen hat, jetzt immer mehr in Trümmer. *)

Viertehalb Stunden oberhalb Jlanz und zwei Stunden von Disentis, sieht man am Eingang des Dorfes Trons (Trun), neben einem uralten Ahorn, eine Kapelle auf dem Punkte, wo 1424 die gesetzliche Freiheit und Unabhängigkeit des grauen Bundes begründet wurde. In gleicher Entfernung nordöstlich von Jlanz, wie von diesem bis Trons, vereinigt sich, unter dem Schlosse Reichenau, der Vorder- mit dem Hinterrhein.

Hinterrhein. — Dieser entspringt am Fuße des Rheinwald-Gletschers, im Hintergrunde des gleichnamigen, ebenfalls zum obern grauen Bunde gehörigen Thales, dessen Bevölkerung deutsch spricht. Der eben genannte Gletscher senkt sich von Süd nach Nord und Nordost, zwischen

*) Die Höhe von Jlanz beträgt 2300 Fuß ü. M.

dem Muschelhorn, dem Piz Valrhein und der Fornilla zwei Stunden lang hinab, bis zu einer wilden, grauenhaften Gegend, ohne Zweifel ironisch das Paradies genannt, worin Tausende von Blöcken eingestürzter Felsgipfel übereinander liegen.

Dreizehn, von den Eisfeldern des Muschelhorns herabstäubende, größere und kleinere Wasserfälle, bilden die eigentliche Quelle des Hinterrheins, welche jedoch erst am Fuße des Rheinwald-Gletschers, 5960 Fuß ü. M., in einem 4 Fuß breiten und anderthalb Fuß tiefen Becken ans Tageslicht tritt. In einem fast eben so breiten Kanale umschlängelt der brausende Bach den Vorsprung des nördlich sich erhebenden Spitzhorns und den Fuß des südlich gelegenen Bernhardins, über den eine große Heerstraße nach Mailand geht. Die erste von 200 Menschen bewohnte Ortschaft am Hinterrhein, trägt seinen Namen. Zwei Stunden weiter unten liegt das um die Hälfte größere Dorf Splügen, von wo eine der Haupthandels-Straßen der Schweiz über den gleichbenannten Berg nach Italien führt.

Außer den Zuflüssen von diesem und ihm gegenüber vom Löchliberge nimmt der Hinterrhein weiter oben die vom Bernhardin, dem Mittagshorn, dem Valser-Berge, dem Pizzoferre, Kurkenil, Kalendari, Tambohorn, der Kornella, &c. herabkommende zahlreiche Bäche in sich auf. Die erste Verstärkung von besonderer Wichtigkeit, welche seine Wassermenge fast verdoppelt, wird ihm jedoch in der Rofflen, einem merkwürdigen Felspaß, bei dem das Rheinwaldthal endet, und unter welchem das romanische Schamserthal beginnt.

Die Oertlichkeit ist eben so interessant als malerisch. Mit einem gewaltigen Sprunge stürzt sich der Hinterrhein in die grauenvolle Schlucht, über die des Menschen verwegene Hand eine kühne Bogenbrücke gewölbt. Ihm entgegen eilt, ebenfalls mit einer herrlichen Kaskade, die aus dem rauhen Aversthale und dessen Seitenzweigen, den Bergalga-, Madris-, Lei- und Hemet-Thälern von Süd herabkommende ungestüme Ferrera, wie um ihn zurückzuhalten. Allein der starke Gletschersohn umschlingt die jugendliche Braut, entführt sie durch das Thal der sieben Bäche*), und versenkt sich mit ihr, jenseit desselben, in die düstern Klüfte der Via mala, durch die schon 1472 ein Felsenpfad gehauen wurde, der sich mit Beibehaltung der beiden 300 bis 400 Fuß hohen Brücken, in neuester Zeit in eine schöne Kunststraße ver-

*) In allen Urkunden wird das Schamserthal vallis septem amnorum genannt.

wandelt hat, welche durch das früher unzugängliche verlorne Loch nach Thusis, dem Hauptflecken des Domleschg-Thales sich senkt.

Bei diesem Orte, dessen 600 Einwohner, in mitten einer romanischen Bevölkerung der deutschen Sprache sich bedienen, nimmt der Hinterrhein die durch Schieferschlamm oft geschwärzte Nolla, die von dem 8400 Fuß hohen Piz Beverin herabkommt, in sich auf, und eine Viertelstunde weiter unten die auf dem Weißenstein aus mehren kleinen Seen entspringende Albula, verstärkt durch das Landwasser von Davos und durch den oberhalbsteiner Rhein, der bei Tiefenkasten (Casté) seinen Namen verliert.

Menschliche Unvorsichtigkeit, die es vernachlässigt hat, den durch bedeutende Zuströmungen von Süd und Ost oft zügellosen Hinterrhein, durch feste Eindämmungen inner vorgezeichneten Grenzen zu beschränken, hat Jahrhunderte lang das fruchtbare und schöne Domleschgthal dergestalt den Ueberschwemmungen des wilden Stromes preisgegeben, daß sein Grund, von Fürstenau bis Realta, jetzt nichts als Sumpf ist. Auf eine Länge von zwei Stunden und eine halb so große Breite, enthält das Tomiliaskathal 22 Dörfer und Weiler, an beiden Ufern des Rheins und auf den Abhängen der es auf allen Seiten umschließenden 5000 bis 8000 Fuß hohen Berge. Es enthält nächstdem noch 20 alte Burgen, wovon mehre bewohnt sind, und den fruchtbaren mit Wohnungen, Feldern und Wiesen übersäeten Heinzenberg, der sich in der Gestalt eines riesigen Amfitheaters erhebt.

Vereinigung des Vorder- und Hinterrheins. — Beim Schlosse Juvalta verläßt der Hinterrhein das Domleschg und tritt in eine eben so freundliche Gegend, in welcher er sich, am Fuße der hohen Garten-Terasse des Schlosses Reichenau — der Familie Planta gehörig — mit dem Vorderrhein vereinigt. Die Hauptrichtung des ersten, von seinem Ursprung bis zur Rofflen- ist die nordwestliche; weiter unten ist sie gegen Nord. Die Stelle, wo die beiden Hauptarme des Rheins zusammenfließen, ist 1860 Fuß ü. M. Der Strom enthält dadurch eine Breite von 180 Fuß, bei einer mittlern Tiefe von 5 Fuß. Er ist 16 bis 18 Wegstunden von seinen verschiedenen Quellen entfernt.

Bis zur Mündung der Plesur in den Rhein, ¼ Stunde unterhalb Chur — wo der letzte bereits Flöße und kleine Nachen trägt — strömt er noch gegen Nordost; dann, vom Schlosse Haldenstein hinweg, wird die nördliche Richtung die vorwaltende. Er nimmt nun bei der

obern Zollbrücke die graubündner Landquart, bei Ragatz die aus den Eisballen des Sardona-Gletschers, im Kalfeuserthal, herabbrausende Tamina in sich auf, verläßt seitwärts vom Luziensteig, sieben Stunden unterhalb Reichenau sein Geburtsland Graubünden, bildet von Guttenburg bis Bangs auf eine Strecke von 6 Stunden die Grenze zwischen dem Kanton St. Gallen und dem Fürstenthum Liechtenstein, und von Bangs bis zu seiner Mündung in den Bodensee, 8 Stunden lang, die Scheidelinie zwischen dem erstgenannten Kanton und dem östreichischen Kreise Vorarlberg, wo sich die beträchtliche Ill und die viel geringere Frutz in ihn ergießt.

Bei seiner Doppel-Mündung in den Bodensee hat er eine Breite von 400 und eine mittlere Tiefe von 4 Fuß. Durch seine Anschwemmungen hat er hier ein ziemlich großes, aber flaches Vorgebirg gebildet, worauf das Dorf Altenrhein liegt. Eine Stunde weiter oben berührt der Rhein das zweite hart an ihm gelegene Städtchen. Es ist Rheineck, im Kanton St. Gallen. Seine Einwohnerzahl übersteigt nicht 1000 Seelen. Chur, Meienfeld und Vaduz sind jedes ¼ Stunde, Sargans und Werdenberg ¾ Stunden und Feldkirch wie Altstätten 1½ Stunden von ihm entlegen.

Bodensee. — Der Rhein verläßt den Bodensee wieder zwischen Konstanz und dessen Vorstadt Petershausen. Die größte Ausdehnung des Sees, vom Städtchen Bregenz bis in die Bucht von Bodman, beträgt 209,100 rhein. Fuß oder 13⅓ Stunden, und von der Mündung des Rheins in den See bis zu seinem Ausflusse aus demselben 116,200 Fuß oder 7¾ Stunden. Zwischen Arbon und Lindau wird die Breite auf 55,600 Fuß oder 3⅔ Stunden und zwischen Lindau und Rorschach auf 45,400 Fuß oder 3 Stunden angegeben. Der Spiegel des Bodensees ist 1260 Fuß ü. M., und seine größte Tiefe, zwischen Langen-Argen und Romanshorn, ist zu 856 pariser (884 rhein.) Fuß ermittelt worden.

Dieser große und schöne Wasser-Behälter, der einen Umfang von 26¼ Meilen oder 43¼ Stunden hat, und bei mittlerem Wasserstande einen Flächenraum von $8^{487}/_{2000}$ deutschen Geviert-Meilen einnimmt, wird umgrenzt von den Schweizer-Kantonen St. Gallen und Thurgau, dem badischen Seekreise, dem württembergischen Donau-Kreise, einem Theile von Ober-Baiern und dem östreichischen Vorarlberg. Seine vorzüglichsten Hafen sind Konstanz, Ludwigshafen (früher Sernatingen),

Ueberlingen und Meersburg im Badischen, Friedrichshafen (ehemals Buchhorn und Langen-Argen in Württemberg, Wasserburg und Lindau in Baiern, Bregenz in Oestreich, Rorschach in St. Gallen, Arbon, Romanshorn und Uttwyl in Thurgau.

Der Föhn- oder Südwind ist auf dem Bodensee manchmal sehr gefährlich. Nur selten gefriert der See ganz, doch ist dieser Fall in den Jahren 1435, 1573, 1648, 1695 und 1830 wirklich und zwar in der Art eingetreten, daß man der ganzen Länge und Breite nach über seine Eisdecke reiten und fahren konnte.

Der Bodensee nährt 26 Fischarten, 73 Vögelarten (worunter 36 verschiedene Schwimmvögel- und 30 Sumpfvögel-Arten, nebst 20 verschiedenen Schalthieren. Seine an abwechselnden Natur-Schönheiten reichen Gestade, die vorzüglich im obern Theile, wo das gebirgige, vom hohen Alpstein überragte, Appenzellerland dem Rhein sich nähert, einen großartigen Charakter haben, sind gleichzeitig fruchtbar und angenehm durch ihren Wechsel von Feldern, Wiesen, Obsthainen, Weinbergen und kleinen Waldungen. Die Römer kannten den Bodensee unter den Namen Lacus Acronius, Brigantinus, Venetus und Potanicus. Seine heutige Benennung entstand im Mittelalter nach dem weit sichtbaren Schlosse der Freiherrn von Bodmann, deren Gebiet einen nicht geringen Theil des Sees umschlang.

Untersee. — Eine Stunde westwärts von Konstanz bildet der Rhein den Unter- oder Zellersee. Dieser erstreckt sich vom Flecken und Schlosse Gottlieben bis zum Dorfe Unter-Eschenz, beide im Kanton Thurgau (der, nebst dem badischen Seekreise, den See umgibt), der Länge nach auf eine Strecke von 4³/₄ Wegstunden und in der Breite, von Mannenbach bis in die Bucht von Radolfszell, 2¹/₂ Stunden weit. Seine vorzüglichsten Hafen sind zu Allensbach, Radolfszell, Gundolzen, Unterzell, Mammern, Steckborn, Berlingen, Ermatingen und Gottlieben. Er wird von Dampfschiffen befahren, die von Konstanz nach Schaffhausen und umgekehrt gehen.

Der Untersee, dessen Spiegel 1220 Fuß ü. M. sich befindet, ist nirgend über 60 Fuß tief. Er ist sehr fischreich. Die in ihm gelegene Insel Reichenau, zu Baden gehörig, hat eine fünfviertelstündige Länge und eine halbstündige Breite. (Sie ist also größer als die beiden Inseln im Bodensee, die zu Baden gehörige Meinau und die worauf die bairische Stadt Lindau liegt.) Sie enthält die aufgehobene



EINFLUSS DES MAINS IN DEN RHEIN

THE MOUTH OF THE MAIN INTO THE RHINE — CONFLUENT DU MEIN ET DU RHIN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Benediktiner-Abtei gleiches Namens, nebst den Dörfern Oberzell, Niederzell und Unterzell.

Erster Rheinfall. — Oberhalb dem zum Kanton Schaffhausen gehörigen Städtchen Stein, das mit dem thurgauischen Weiler Burg durch eine 235 Fuß lange Holzbrücke verbunden ist, entströmt der Rhein dem hübschen Untersee, bespült Diessenhofen im Kanton Thurgau und Schaffhausen, die Hauptstadt des gleichnamigen Kantons, der gegenüber der zürcherische Flecken Feuerthalen liegt, wohin man auf einer 340 Fuß langen hölzernen Brücke gelangt. Fast eine Stunde weiter unten, 4½ Stunden von Stein, stürzt sich, der hier über 400 Fuß breite Strom, zwischen dem Schaffhausischen Dorfe Neuhausen und dem zürcherischen Schlosse Lauffen von einem einerseit 40, auf der andern Seite aber 60 Fuß hohen Felsen in die Tiefe Eine halbe Stunde weiter oben ist bereits eine beträchtliche Stromschnelle über zahllose Felsbrocken, die Lächen genannt.

Hier verengt sich, durch einen vorspringenden Felsen, das Flußbett zu einem Engpaß von 120 Fuß, in welchem der Rhein einen ersten sehr malerischen Fall macht, den kein Reisender besucht. Unmittelbar darunter gewinnt der Strom eine Breite von 560 Fuß, wendet sich plötzlich im Rechtwinkel gegen Mittag und fließt ruhig zwischen Weinbergen dahin. Dann zieht er sich abermals westlich, seine näher zusammentretenden Ufer werden steil, drängen ihn gegen Nordwest und schlingen durch den Fluß ihre Felsenarme, um ihn zu nöthigen, sich darüber hinwegzustürzen.

Der Rheinfall scheidet sich eigentlich in fünf Fälle, welche eine ungleiche Höhe von 50 bis 75 Fuß haben. Seine Umgebungen sind malerisch. Am linken Ufer ragt das alte Schloß Lauffen auf einem hohen Kalkfelsen empor. Auf der rechten Seite sind die schwarzen Gebäulichkeiten eines Eisenhammers und dem Katarakt gegenüber schwimmt, auf einer kleinen Rheininsel, das Schlößchen Wörth, worin sich eine Camera obscura befindet.

Andere Rheinfälle. — Zwischen diesem ersten und dem zweiten Falle bei Lauffenburg, durchströmt der Rhein eine schöne, zum Theil fruchtbare Gegend. Zuerst gegen Süd, dann gegen West und Nord, endlich wieder gegen Süd sich schlängelnd, bildet er eine doppelte, sehr schmale Halbinsel und in ihrer Mitte eine Insel, worauf die Benedik-

tiner-Mönchsabtei Rheinau, und auf jener der Flecken gleiches Namens, zum Kanton Zürich gehörig, liegt. Dann, beim Thurhaus, nimmt er die Thur in sich auf, und weiter unten, auf dem Punkte, wo er plötzlich von Süd gegen Nord sich wendet, die Töß. Jenseit Eglisau mündet in ihn die Glatt, Ausfluß des Greifensees, und bei Thiengen die aus dem Schluchsee, im Schwarzwalde, kommende Wutach.

Die breite Mündung des ersten bedeutenden Flusses, den der Rhein in sich aufnimmt, ist eine halbe Stunde weiter unten bei dem Dorfe Koblenz. Bereits durch viele andere Bäche und Flüsse verstärkt, wovon die Simme, die Ziehl, die große Emmen, die Reuß und die Limmat die nennenswerthesten sind, führt ihm die Aar oft eine Wassermasse zu, die hinter der seinigen nicht viel zurücksteht und deren Bereich die drei Viertel der Schweiz umfaßt. Die Stromschnelle (Lauffen) des Rheins unfern dieser 960 Fuß ü. M. erhöhten Mündung ist zwar nicht gefährlich, doch ist ihr Befahren nur einigen Schiffern anvertraut, die für jede mögliche Verunglückung gut stehen müssen. Unterhalb der Brücke zu Lauffenburg ist der zweite, etwa 20 Fuß hohe Fall des Rheins, über den unbeladene Schiffe an Seilen hinabgelassen werden, und wo ein sehr einträglicher Lachsfang ist. Der sogenannte Höllenhaken, bei Rheinfelden, ist eine Stromschnelle, die Aehnlichkeit mit der über die Lächen bei Schaffhausen hat.

Die Wasserstrecke von Köln bis Rotterdam wird auf 47½ deutsche Meilen, oder 79 Wegstunden, berechnet. Die vorwaltende Richtung des Stromlaufes, von Köln bis zur holländischen Grenze, ist die nordwestliche, der vielen Krümmungen unbeschadet, welche häufig gegen Nord, Ost, Süd und West gerichtet sind. Von seiner Scheidung in zwei Arme, bei Pammerden, wird der linke Arm des Rheins, welcher Nymwegen berührt, die Waal genannt, der zur Rechten aber der Niederrhein. Oberhalb Arnheim sondert sich noch ein Arm, die nördlich fließende neue Yssel (welche bei Kampen in die Zuidersee fällt), von dem Hauptstrom ab, dessen Richtung wie die der Waal, durchaus westlich ist. Vom Wyk bei Durstede wird nun der Rhein Leck genannt, während ein unbedeutender Nebenzweig, der gegen Utrecht nordwestlich sich ziehende krumme Rhein, dessen unmittelbare Fortsetzung, die Vecht, von hier nördlich gegen Amsterdam fließt, und der Leyden berührende alte Rhein (der bei Katwyk op Zee seit 1806 durch einen Kanal ungefähr an derselben Stelle sich jetzt in die Nordsee ergießt,

wo er früher im Sande verrann), allein den ursprüglichen Namen bewahren.

Leck und Waal vereinigen sich unfern Rotterdam mit der Maas, deren Name vorherrschend bleibt und die, durch die Wassermasse des Rheins in einen bedeutenden Strom verwandelt, 1¼ Meile unterhalb der Festung Briel, bei Mond van de Maas, in die Nordsee mündet. Von Rotterdam bis zu dieser Mündung wird die Strecke noch auf 4¼ deutsche Meilen, oder 7 Wegstunden berechnet. — Nächst der Wupper bei Rheindorf und der Erft bei Grimlinghausen, nimmt der Rhein, auf seinem fortgesetzten Laufe noch die Ruhr bei Ruhrort und die Lippe bei Wesel in sich auf.

Von seiner höchsten Quelle bis zur Mündung in die Nordsee hat der Rhein einen Fall von 7460 Fuß, welcher sich auf die Strecke seines Gesammtlaufes von 214 Meilen, oder 357 Wegstunden, folgendermaßen vertheilt; vom Ursprung bis zur Vereinigung des Vorder- und Hinterrheins, bei Reichenau, auf eine Strecke von 12 Meilen oder 20 Stunden 5600 Fuß, mithin 280 Fuß auf die Wegstunde; — von Reichenau bis zum Bodensee, auf 16 Meilen oder 27 Stunden, 600 Fuß, also 22 Fuß auf jede Stunde; — vom Anfang des Bodensees bis Basel, auf 30 Meilen oder 49 Stunden, 480 Fuß, folglich 10 Fuß auf die Stunde; — von Basel bis Straßburg, auf 33 Meilen oder 56 Stunden, 440 Fuß, was 8 Fuß auf jede Stunde macht; — von Straßburg bis Mainz, auf 39 Meilen oder 66 Stunden, 210 Fuß, folglich 3⅓ Fuß auf die Stunde; — von Mainz bis Köln, auf 32 Meilen oder 53 Stunden, 115 Fuß, also 2 Fuß auf die Stunde; — von Köln bis zur holländischen Grenze, auf 26 Meilen oder 44 Stunden, 85 Fuß, mithin 2 Fuß auf jede Stunde; — von Lobith bis zur Nordsee, auf 25 Meilen oder 42 Stunden, 30 Fuß, folglich ¾ Fuß auf jede Stunde. Der Fall des eigentlichen Schweizer-Rheins von der Quelle bis Basel beträgt 6680 Fuß, oder im Durchschnitt 70 Fuß auf die Stunde; der des Oberrheins von Basel bis Mannheim 490 Fuß, oder 5 Fuß auf die Stunde; der des Mittelrheins von Mannheim bis Koblenz 120 Fuß, oder 2½ Fuß auf jede Stunde; der des Niederrheins von Koblenz bis zur Nordsee 170 Fuß, oder 1½ Fuß auf die Stunde. *)

*) Fall der Aar auf 60 Stunden, 5900 Fuß, oder 98 Fuß auf die Stunde.
„ des Neckar „ 45 „ 1865 „ „ 41 „ „ „ „
„ des Mains „ 86 „ 2743 „ „ 32 „ „ „ „
„ der Mosel „ 62 „ 1710 „ „ 18 „ „ „ „

Unterhalb Wesel wird, bei Nr. 9 Pegelhöhe, eine Wassermasse von etwa 75,000 Kubikfuß in jeder Sekunde abgeführt. Nach den Berechnungen, welche Escher von der Lind vorgenommen, soll die geringste Wassermasse, welche 1819 durch den Rhein abgeflossen ist, 896,477,948, und die größte von 1816 nicht weniger als 1,311,836,102 Kubikklafter betragen haben. Das Flächen-Bereich dieses Stromes wird zu 3598 deutschen Geviertmeilen berechnet. Von Basel bis Straßburg trägt der Rhein Kähne von 500 bis 600 Zentner, von Straßburg bis Mainz solche von 2000 bis 2500 Zentner und von Mainz bis zur Nordsee solche über 3000 Zentner.



MAINZ. MAYENCE.

Mainz.

Natürliche Zustände.

Lage. Auf dem Punkte, wo der Rhein, inmitten seiner Hauptrichtung gegen Mitternacht auf eine siebenstündige Strecke von derselben abweichend, gegen Abend sich wendet, liegt, am linken Ufer des hier 1700 rheinl. Fuß breiten Stromes, die großherzoglich hessische Stadt und deutsche Bundes-Festung **Mainz**, unterm 50. Grade nördl. Breite und unter 25° 56′ 12″ östl. Länge.

Gegen Morgen, eine Viertelstunde vom obersten Theile der Stadt, am Bockstbor, mündet der hier 880 Fuß breite braunrothe Main in den Rhein, mit dessen grünlicher Wassermasse die seinige erst nach einem mehr als 15stündigem Laufe vollkommen sich vermischt. Bei der Mainspitze wird die Höhe des Wasserspiegels auf 230 rheinl. Fuß über dem Meere berechnet. Der Stadtboden ist, am Fuß der Gutenbergs-Bildsäule, 20 Fuß über dem mittleren Wasserstande des Rheins, und am runden Pulverthurm in der Alexander-Bastei, dem städtischen Kulminations-Punkte, 130 Fuß über demselben.

Boden. Der Boden, auf dem Mainz erbaut ist, gehört zu derselben Tertial-Tegel-Formation, welche die ganze Provinz Rheinhessen umfaßt. Zu seinen Hauptbestandtheilen gehören versteinerte Ueberreste von Süßwasser-Thieren und Meer-Konchylien, untermischt mit solchen von zahlreichen Säuge- und vorsündfluthlichen Thieren. Der Stadt am nächsten werden in den Steinbrüchen zwischen Weißenau und Laubenheim zahlreiche Exemplare solcher Versteinerungen, vorzüglich Bucciniten und andere Seeschaltbiere zc. gefunden.

Klima. Das Klima von Mainz und seiner Umgegend gehört im Allgemeinen zu den günstigen und milden. Seine Eigenthümlichkeiten sind die aller in der Nähe beträchtlicher Flüsse gelegenen, und in einiger Entfernung von 1600 bis 2000 Fuß hohen Bergen umgebenen Landstrecken, wo die meisten chronischen Uebel unbekannt und ansteckende Krankheiten selten sind.

Der mittlere Barometerstand ist 27″ 6‴; selten einen Zoll höher oder niedriger. Der Thermometer von Réaumür zeigt durchschnittlich 14 bis 15 Grad (63 bis 65° Fahrenheit), im Sommer 20 bis 25° R. und im Winter 2 bis 5° R. **Kälte**; selten 10 und noch seltener über 15°.

Vegetation. Ergiebige Getreidefelder, Gemüsegärten, Obstpflanzungen und Weinhügel schmücken die heitere Gegend um Mainz, deren Fruchtbarkeit ihre natürliche Schönheit noch erhöht. Der beste, inner dem Stadtumfange wachsende Wein ist der vom Käftrich; auch der vom Jakobsberg ist geschätzt. Die nächste Umgebung erzeugt den Traubensaft am Hauptstein und im Bienen-Garten, den michelsberger, den weißenauer Berg, den trefflichen laubenheimer und den hechtsheimer. In etwas größerer Ferne keltert man die bodenheimer, nackenheimer und niersteiner Weine gegen Süd, die kostheimer und hochheimer gegen Ost, die heidesheimer, ingelheimer und scharlachberger, ferner die trefflichen rheingauer Weine gegen West. Ueberhaupt ist der Weinbau, nebst dem Getreide- und Oelpflanzenbau, in der Provinz Rheinhessen überwiegend. — In botanischer Beziehung sind nur einige fanerogamische, ziemlich seltene Pflanzen beachtungswerth.

Bevölkerung. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts, unmittelbar vor der Pest im Jahr 1313, wird die Einwohnerzahl der Stadt Mainz auf 24,000 Seelen angegeben. Von da bis zum Ausbruch der französischen Staatsumwälzung fehlt es, in statistischer Beziehung, an zuverlässigen Angaben. Vor der Belagerung im Jahr 1793, zählte man in der damaligen Hauptstadt des Kurstaats 27,000, vier Jahre später aber nur noch 21,218 Einwohner. Die Zählung von 1809 ergab 24,241 Seelen, die von 1814: 23,202; von 1816: 25,251; von 1819: 25,390; von 1822: 28,800; von 1825: 28,409; von 1831: 30,254; von 1834: 31,130; von 1837: 31,702; von 1840: 32,142. Für 1843 läßt sich die Bevölkerung der Stadt und ihrer Zugehörigen auf etwa 33,000 Individuen bürgerlichen Standes berechnen. Dazu kommt noch eine militärische Besatzung von ungefähr 6000 Mann, zur einen Hälfte



aus östreichischen, zur andern aus preußischen und einer Compagnie großh. hessischer Truppen bestehend.

Nach dem Glaubens-Bekenntniß scheiden sich die bürgerlichen Einwohner in 26,000 katholische, 5000 evangelische Christen und 2000 Israeliten. Staats-, kirchliche und andere Beamten sind 221, Ackerleute 36, Gewerbtreibende 3136, Ackerbau und Gewerbe zugleich betreibende 4, Taglöhner (männl. 503, weibl. 422) 845, Dienstboten (m. 373, w. 2427) 2800, Fabrikarbeiter (m. 225, w. 35) 260, Handwerks-Gesellen 3215, Lehrlinge 785. Alle Einwohner zusammen bilden beiläufig 6460 Familien, welche in 2220 Privathäusern in und außer der Stadt wohnen, wozu noch 161 öffentliche Gebäude kommen. Zu Mainz gehören die Johannisau, das Gartenfeld, die Hartenmühlen, Zahlbach, die Lindenmühle und die neue Anlage, zusammen mit 8 öffentlichen Gebäuden, 136 Privathäusern und 900 Einwohnern, welche in obigen Zahlen mit inbegriffen sind.

Wappen. Das alte Wappen der Stadt Mainz, wie früher des gleichnamigen Kurstaats, besteht in zwei sechsspeichigen Rädern, die in schräger Richtung ansteigend, durch ein Kreuz verbunden sind, und zwar in einem unten weißen, oben rothen Schilde, welches eine Mauerkrone deckt. Fuchs *), Schaab **), und ich ***) haben dies Rad schon auf altrömischen Ziegeln gesehen. Nach andern rührt es von dem siebzehnten Erzbischof und ersten Kurfürsten Willigis her, dessen Vater ein Wagner gewesen sein soll.

Geschichte.

Alte Zeit. Ob die Oertlichkeit, wo die Römer in den Jahren 13 bis 11 vor Christi Geburt ihre Kriegsstadt Maguntiacum erbauten, früher auf eine regelmäßige Weise bewohnt gewesen, läßt sich eben so wenig mit Zuverlässigkeit behaupten als verneinen. Einige Alterthums-Forscher folgern, aus den beiden ersten Sylben des von Drusus für seine Feste auf dieser Stelle angenommenen Namens, daß dieselben von dem keltischen Wörtchen Magon oder Magun herrühren, was einen bewohnten Ort andeutet, welchem Wörtchen er den Namen des

*) Vergl. dessen „alte Geschichte von Mainz," zweiter Band, S. 94, 106 u. 113.

**) Geschichte der Stadt Mainz, erster Band, S. 125.

***) Vergl. weiter unten in dem Abschnitt: Alterthums-Ueberreste, S. 48.

Baches Cia (später Zey, jetzt Zahlbach) beigefügt, der die Stadt auf der Südseite umschlang. So viel scheint zuverlässig, daß schon vom Jahre 38 vor unserer Zeitrechnung, unter Agrippina, ein befestigtes römisches Winterlager auf der vorangedeuteten Stelle bestanden habe.

Dem Castrum Maguntiacum gegenüber gründete Drusus, ebenfalls im Jahre 11 vor unserer Aera, das nach ihm benannte Kastell, am rechten Rheinufer. Die römische Kriegsstadt war nicht hart am linken Ufer erbaut, sondern eine Viertelstunde davon, auf dem Rücken des gegen Nord und Nordost ziemlich steil abfallenden Hügels. Sie bildete ein längliches Viereck, und hatte längs der innern, mit vorspringenden Thürmen besetzten, Umschlußmauer einen Umfang von fast drei Viertelstunden.

Der erste Schlag des Kriegsgeschicks traf die Römer-Feste im J. 70, wo der Rebell Civilis, ein Bataver, fast ohne Schwertstreich sich ihrer bemächtigte; doch konnte er sie nur wenige Monate bewahren. Mit der 22. Legion soll im J. 81 der erste christliche Bischof, Crescentius, hierher gekommen sein. Die große Steinbrücke über den Rhein, von fast 2500 Fuß Länge, wurde in den Jahren 98 bis 102, unter Trajan, erbaut, welcher fast gleichzeitig das nach ihm benannte Munimentum auf der linken Mainspitze anlegen ließ.

Hadrian wird als Erbauer des obern und untern Kastells bei Mainz bezeichnet. Das erste lag auf dem höchsten Punkte der von Weißenau gegen Laubenheim sich ziehenden Hügelreihe, nahe am Rhein, das letzte nahm zum Theil die Stelle des heutigen Hauptsteins ein. Beide Zitadellen wurden in dem ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts aufgeführt.

Um diese Zeit war schon eine bürgerliche Ansiedelung am nördlichen und nordöstlichen Fuße der Kriegsstadt vorhanden. Ursprünglich aus einzelnen Gehöften bestehend, die nach und nach Weiler (vici) bildeten, scheint erst gegen Mitte des zweiten Jahrhunderts mehr Zusammenhang in diese Kolonie gekommen zu sein. Jedenfalls begann das eigentliche Entstehen der Munizipalstadt Maguntiacum, wie ihre weitere Ausdehnung gegen den Rhein, erst um diese Zeit. Der Ort scheint jedoch binnen 25 Jahren zu solchem Flor gediehen zu sein, daß im J. 177 bereits große Märkte, veranlaßt durch die drusianischen Erinnerungs-Feste, gehalten wurden. Während der langen, bis zu Ende desselben Jahrhunderts dauernden, Ruhe, gewannen Handel und Gewerbthätigkeit einen so außerordentlichen Schwung, daß die bürgerliche Stadt

wohl um das Doppelte sich vergrößerte. Das Land ringsum schmückte sich mit Meiereien, deren Eigenthümer theils Veteranen, theils Landes-Eingeborene oder Einwanderer vom rechten Rheinufer waren.

Mit dem Anfang des dritten Jahrhunderts begannen die ernstlichen Feindseligkeiten der Allemannen gegen die Römer. Jene gingen im Jahre 220 über den Rhein und verheerten das Land. Alexander Sever schloß mit ihnen einen für seine Waffen schimpflichen Frieden, weßhalb er 235 von seinen eigenen Soldaten ermordet wurde. Der von diesen gewählte Kaiser Maximin versetzte den Krieg an's rechte Rheinufer und zerstörte, laut seinem eignen Bericht, 40,000 deutsche Ortschaften. Valerian gewann durch Bestechung einen mächtigen Franken-Herzog und sicherte sich dadurch einige Jahre der Ruhe. Allein nach seinem Tode gingen die Deutschen abermals über den Rhein und konnten erst nach einer gräßlichen Niederlage, durch Probus, im J. 281, über diesen Strom zurückgedrängt werden. Nichts destoweniger erfolgte der Einbruch der Burgunder und Allemannen schon vier Jahre nachher Maximinian ging 286 über den Rhein und nöthigte die Franken zum Frieden, doch lies sich der ungeheure Vordrang der Völkerschaften vom Morgen gegen Abend, bekannt unter dem Namen der Völker-Wanderung, kaum länger zurückhalten.

Konstantin der Große hatte im ersten Jahrzehend des vierten Jahrhunderts eine ziemlich starke Kriegsflotte auf dem Rhein, womit seine Nachfolger durch den Main wiederholte Angriffe gegen die Katten bewerkstelligten. Diese von den Sueven, Franken und andern deutschen Völkern gedrängt, versuchten mehr als einmal auf dem linken Rheinufer sich fest zu stellen; doch lange vergebens. Julian lies im J. 357 die zerstörten Römer-Festen im Lande der Katten und Mattiaken wieder aufbauen. Im folgenden Jahre gestand er freie Schifffahrt auf dem Rheine zu, gelangte aber dadurch nur zu der Nothwendigkeit eines vierten Feldzugs gegen die Allemannen. Diese stürmten von nun an immer gewaltiger gegen das Römerland auf dem linken Rheinufer an und verheerten große Strecken desselben. Die von ihnen im J 360 zerstörte Rheinbrücke wurde nur unvollkommen wieder hergestellt. Der Frankenfürst Rando überfiel sechs Jahre nachher Maguntiacum und zog mit reicher Beute von dannen. Eine ähnliche Ueberrumpelung wiederholte sich ein Jahrzehend später.

Mit den Hunnen im Rücken, überfielen die Franken die Römerstadt am letzten Tage des Jahres 406 und schleiften sie. Viele tausend

Christen wurden bei dieser Gelegenheit mit ihrem Lehrer Aureus ermordet. Stadt und Festung hatten sich zum Theil wieder aus ihrer Asche erhoben, als beide 451 durch Attila gänzlich zerstört und die Einwohner zerstreut wurden. Jene lagen nun mehre Jahre in Trümmern: nur die Kastelle wurden durch den Comes Egidius einigermaßen wieder hergestellt.

Nach der Schlacht bei Tolbiacum (Zülpich), im Jahre 496, wodurch die Römer- und Allemannen-Herrschaft am Rhein ihr Ende erreichte, waren die Franken Besitzer der Gegend von Mainz, deren nun fast durchgehend deutsche Bewohner bereits Christen waren. Die ersten Arbeiten zum regelmäßigen Wiederaufbau der Stadt begannen 534, unter Theodebert I., doch erst durch Dagobert, seit 622, wurden sie mit größerm Nachdruck betrieben. Dieser fränkische König ist also der eigentliche Urheber der heutigen Stadt, auf der Stelle des alten, römischen Municipiums. Bischof Siegbert lies sie 712 mit Mauern umgeben.

Mittelalter. Mit Pipin beginnt auch für Mainz ein neuer Zeitraum, dessen Früchte aber erst unter seinem Sohn und Nachfolger, Karl dem Großen, zur Reife gediehen. Dieser begründete in hiesiger Gegend den Mittelpunkt seiner rastlosen Thätigkeit, baute sich eine prächtige Pfalz zu Nieder-Ingelheim, dritthalb Stunden von Mainz, stiftete das Albans-Kloster, mit einer gelehrten Schule, verlieh dem zuerst unter Probus begonnenen Weinbau im Rheingau eine größere Ausdehnung, beförderte Handwerke und Künste, verbesserte die deutsche Sprache, lies von 793 bis 803 *) auf den Pfeilern der alten Brücke der Römer eine solche von Holz über den Rhein schlagen, die jedoch einige Jahre nachher wieder abbrannte.

Der erste Erzbischof Bonifaz, ein vielfach ausgezeichneter Mann hob Mainz sehr. Unter ihm wurden die Klöster Pflanzschulen der Kultur. Kaiser Karl hielt im J. 800 die gewöhnliche Maiversammlung der Franken in hiesiger Gegend, die 72 Jahre nachher von einem fürchterlichen Erdbeben heimgesucht wurde. Kaiser Arnulf belagerte und eroberte die dadurch hart mitgenommene Stadt im J. 893.

Hatto I. machte sich unabhängig und eignete sich die landesfürstliche Würde zu. Mainz wurde deßhalb 953 durch Kaiser Otto, jedoch

*) Schaab, in seiner „Geschichte der Stadt Mainz," sagt im ersten Bande, S. 187, dieser Brückenbau sei von 803 bis 813 bewerkstelligt worden.

fruchtlos, belagert. Der Karolinger überdrüssig, wählten die Deutschen den fränkischen Herzog Konrad II. im J. 1025 bei Lörzweiler zu ihrem König, was auf Mainz einen sehr günstigen Einfluß ausübte. Erzbischof Willigis, schon so mächtig, daß er als der erste nach Papst und Kaiser in Deutschland angesehen wurde, hatte sich etwa ein Vierteljahrhundert vorher zum Kurfürst ernennen lassen. Nach seinem Tode geriethen Handel und Gewerbe von Mainz in Verfall. Dennoch wurde die Stadt unter Aribo, und mehr noch unter Bardo, von 1028 bis 1032, erweitert. Der letzte stellte den von Willigis von 978 bis 1008 erbauten, und sogleich abgebrannten, Dom wieder her. In dieser Zeit wird auch zuerst eines Bürgermeisters und Raths in Mainz, die in der Folge sehr gewichtig wurden, Erwähnung gethan. Nach und nach ließen sich immer mehr italienische Handelsleute und Juden in der Stadt nieder, deren Verkehr bedeutend war. Es entstanden Handwerks-Brüderschaften, welche den Grund zu den Zünften legten und die Macht der Bürgerschaft vermehrten.

Viele Mainzer nahmen Antheil an dem Kreuzzuge von 1064, unter Siegfried I. Neun Jahre nachher begann der Kampf zwischen Bürgerschaft und Geistlichkeit wegen Auflagen, welche die Domherren nicht entrichten wollten. Die erste erstürmte deßhalb den Königshof. Siegfried durfte die Stadt nicht mehr betreten und seine Anhänger wurden im folgenden Jahre vertrieben.

Damit erhob sich das Stadtregiment der Patrizier, welche bald alle Gewalt an sich rissen und 1077 ein glänzendes Turnier, zur Feier ihres Sieges, abhielten. Ihre Ueppigkeit wurde zwar etwas gemildert durch den großen Brand von 1081, der, nebst einem bedeutenden Theil der Stadt, den Dom und drei Stifter verzehrte. Indeß war der Wohlstand zu allgemein, als daß sich das frühere Elend hätte erneuern können. Doch waren Wissenschaft, Sittlichkeit und öffentliche Ordnung sehr gesunken.

Unter Ruthard befestigte sich die Selbstständigkeit der Bürgerschaft fort und fort. Deßhalb befreiete sie denn auch den vom Kaiser Heinrich V. gefangen gehaltenen Erzbischof Adalbert I., worauf dieser 1135 den Bürgern die wichtige Freiheit ertheilte, deren Gehalt in die ehernen Domthüren eingegraben ist. Erdbeben (1164), Juden-Verfolgungen, Visionen der heiligen Hildegard, die Erstürmung des Klosters Jakobsberg und die Ermordung des Kurfürsten Arnold durch die Bürger, am 24. Juni 1160, folgten nun rasch aufeinander. Konrad

straten mit Unwillen vertrieb. Kurfürst Albrecht neigte sich zwar selbst im Geheimen den geläuterten Begriffen zu, ohne jedoch auf die der Bevölkerung entscheidend einzuwirken. Unter seinem Nachfolger Sebastian überfiel 1552 der kriegerische Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach die Stadt, plünderte den Dom, die Martinsburg und mehre Stifter, welche er sodann in Brand stecken ließ.

Unter Daniel beganen die Verfolgungen gegen Andersglaubende. Auch wurde die Martinsburg wieder hergestellt und 1562 die Jesuiten, zu den Lehrstellen an der Hochschule, nach Mainz berufen. Schweikard von Kronberg legte in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts die Zitadelle an, welche nach ihm Schweikardsburg genannt wurde. Denn immer mehr näherten sich die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges, und den 13. Dezember 1631 besetzten die Schweden Mainz, befestigten es regelmäßig, nach den Begriffen der neuern Kunst, und behaupteten sich vier Jahre darin. Während dieser Zeit wurde die Stadt durch Brandschatzungen, muthwillige Zerstörung schöner Gebäude und vieler Bürgerhäuser, hart mitgenommen, so daß sie 1636, nach der Wiederbesitznahme von Seite des Kurfürsten Anselm Kasimir, eher einem Schutthaufen als einer Residenz ähnlich war. Die Franzosen besetzten sie den 16. September 1644, gaben sie aber nach dem westfälischen Frieden 1648 wieder zurück.

Johann Filipp, der eigentliche Urheber dieses Friedens, lies nun durch den Italiener Spala, von 1659 an, Stadt und Zitadelle mit Basteien umschließen, welche gegenwärtig noch vorhanden sind. Auf der Stelle, wo schon die Schweden eine Schiffbrücke, zur Erleichterung ihrer Verbindung mit der von ihnen auf der linken Mainspitze erbauten Gustavsburg, angelegt, lies auch er 1661, vom Holzthor hinweg, eine solche Brücke bauen. Von demselben vortrefflichen Fürsten rührt auch die Stiftung des Seminars und des Waisenhauses her. Unter seiner Regierung lebte der große Leibnitz in Mainz.

Dieses blieb von den Verheerungen am Rhein, im orleans'schen Kriege, verschont, war aber während dieser Zeit von französischen Truppen besetzt. Mehr litt es durch den spanischen Erbfolgekrieg von 1702 bis 1714, und durch die große Theuerung nach dem harten Winter von 1709. Kurfürst Lothar Franz lies von 1713 an, auf der Stelle des befestigten Schwedenlagers, den Hauptstein, zum Theil an derselben Oertlichkeit aufführen, wo zur Römerzeit das untere Kastell gestanden. Auch wurden unter ihm, 1713, die Josefs-, Filipps- und

Karls-Schanzen angelegt. Das Deutschordenhaus, das Lustschloß Favorite und die drei Bleichen (letztere 1660 unter Johann Filipp begonnen), nebst dem neuen Brunnen, entstanden ebenfalls, von 1714 bis 1728, unter seiner Regierung. Die Universität wurde durch ihn bereichert und das Rochus-Hospital 1721 gestiftet.

Filipp Karl vermehrte die Festungs-Werke und lies 1736 sowohl das Zeughaus, als zwei Jahre später das Zuchthaus aufführen. Das von 1627 bis 1678 erbaute kurfürstliche Schloß, wurde 1752 und folgende Jahre durch einen neuen Flügel vergrößert. Emmerich Josef, ausgezeichnet durch seine Leutseligkeit, wurde in seinen wohlwollenden Bestrebungen durch seinen vortrefflichen Kanzler Bentzel-Sternau würdig unterstützt. Durch ihn wurden 1773 die Jesuiten von allen Lehranstalten im Kurstaat entfernt. Sein Nachfolger Friedrich Karl Josef hob 1781 drei der reichsten Klöster auf, und wendete ihre Einkünfte der Universität zu, die unter ihm, seit 1783, eine der berühmtesten in Deutschland wurde. Auch beschickte er 1786 den geistlichen Kongreß zu Ems.

Alles in Mainz und im ganzen Kurstaate blühte einer vielversprechenden Zukunft entgegen, als die französische Revolution ausbrach und jene schönen Keime erstickte. Das jährliche Einkommen des Erzstifts belief sich um diese Zeit auf 1,700,000 fl. Den 21. October 1792 wurde die Stadt an ein französisches Corps, unter Cüstine, übergeben. Es entstand nun bald ein Jakobinerklubb, der Mainz auf dieselbe Weise zu beglücken strebte, wie ähnliche Klubbs das große Frankreich beglückten, wo Ludwig XVI., am 21. Januar des folgenden Jahres, das Blutgericht besteigen mußte.

Die Belagerung der Stadt durch preußische Truppen, begann den 6. April 1793. Der Dom, einige andere Kirchen, öffentliche und Privat-Gebäude wurden durch die Beschießung in Asche gelegt. Endlich kam eine Kapitulation zu Stande, in Folge derselben die wichtige Festung den 23. Juli von den Franzosen geräumt und den Belagerungs-Truppen übergeben wurde. Allein schon im Herbst 1794 erschien ein französisches Heer abermals vor Mainz umschloß es und bestand bis zu Ende des Octobers im nachfolgenden Jahre mehre hartnäckige Gefechte mit den Belagerten, wonach es unverrichteter Sache abzog.

Mainz blieb bis gegen Ende 1797 von den östreichischen Truppen besetzt. Durch den Frieden von Campo Formio wurde es, wie durch den Frieden von Lüneville das ganze linke Rheinufer, an Frankreich

abgetreten, welches am 29. December das erstere in Besitz nahm. Während den Kriegsstürmen war die Universität eingegangen. Zwar sollte sie wieder hergestellt werden; aber es kam nicht dazu. Ueberhaupt war der öffentliche Unterricht, während der Dauer der französischen Herrschaft in Mainz, nicht besonders lobenswerth. Dagegen wurden 1806 die Festungswerke, vorzüglich gegen Weißenau, sehr erweitert und das am rechten Rheinufer gelegene Kastel in eine regelmäßige Festung zweiten Ranges umgewandelt.

Bei Napoleons Rückzug aus Rußland, und nach der verlornen Schlacht bei Leipzig, drängten sich die Trümmer der großen französischen Armee, und mit ihnen das Kriegsungewitter gegen Mainz, das sich in ein ungeheures Krankenhaus verwandelte, worin binnen kurzer Zeit 16,000 Krieger und 4000 Bürgerliche am Lazareth-Fieber starben. Die Besatzung der Stadt belief sich auf fast 30,000 Mann, wodurch nicht geringe Noth veranlaßt wurde, welche sich durch die am 2. und 3. Januar 1814 erfolgte Einschließung der Festung, durch die Truppen der Verbündeten, noch vermehrte.

Durch den im April zu Paris geschlossenen Frieden, wurde Mainz und seine Umgegend an Deutschland zurückgegeben. Die Franzosen räumten die Stadt, und den 4. Mai zogen die Verbündeten in dieselbe ein. Bald nachher wurden ihre Festungswerke als Gesammteigenthum des deutschen Bundes erklärt, und die von denselben umschlossene Stadt im Juni 1816, nebst der ganzen Provinz Rheinhessen, dem Großherzogthum Hessen einverleibt.

Alterthums-Ueberreste.

Römische Ringmauer. Die Kriegsstadt Maguntiacum, auf dem Rücken des Hügels gelegen, von dessen nordöstlichem Abhang die neuere Stadt gegen den Rhein sich senkt, war von einer mit vorspringenden Thürmen besetzten, wahrscheinlich 36 Fuß hohen Mauer umgeben, um welche sich, in einiger Entfernung, ein zweiter, mit Graben versehener Umschluß schlang. Ein Theil dieser inneren Ringmauer ist noch vorhanden. Er geht zu Tage der nordwestlichen Seite der Zitadelle gegenüber, im sogenannten Altweiber-Graben, unfern dem Windmühle-Hügel und der Defensions-Kaserne. Die Fortsetzung dieser Mauer zeigt sich in der Nähe des Pulver-Behälters in der Johanns-Bastei, auf der andern Seite unter der Stefans-Kirche und im innerstädtischen

Weinberg Käſtrich, der dadurch in den untern und obern geſchieden wird.

Waſſerleitung bei Zahlbach. Der römiſche Aquädukt, welcher die Kriegsſtadt Maguntiacum mit Waſſer zu verſorgen hatte, wurde gleichzeitig mit ihr aufgeführt. Er begann am ſogenannten Königsborn, eine Viertelſtunde ſeitwärts von dem Dorfe Fintheim. Wo die alte Brunnenſtube, welche 15 bis 14 Quellen in ſich aufnahm, eigentlich geweſen, läßt ſich nicht mehr beſtimmen. Die Waſſerleitung zog durch das von Fintheim gegen Gonſenheim ſich ſenkende Thal, bis zum Abhang der zu dem erſten gehörigen Hügel, durchſchnitt ſodann die Ebene und zog ſich in ziemlich grader Richtung gegen die Stadt.

Die noch vorhandenen Pfeiler-Ueberreſte, deren man 59 mehr oder weniger bedeutende zählt, beginnen erſt oberhalb Zahlbach, wo der Boden gegen den Wildgraben ſich ſenkt. Nur zwei unbedeutende Pfeilerſtumpfe ſind diesſeit des Wildgrabens an und in der Klubbiſten-Schanze zu erkennen; alle übrigen befinden ſich auf der andern Seite. Kaum deren 5 oder 6 ſind noch ſo erhalten, daß man den früheren Bauſtyl daran ermeſſen kann. Sie ſind von regelmäßig viereckiger Form, haben 15½ bis 16½ Fuß im Durchmeſſer, und ſind eben ſo weit von einander entfernt. Die am beſten erhaltenen haben eine Höhe von 25 bis 30 Fuß; die höchſten Pfeiler, im Grunde des Wildgrabens ſollen 128 Fuß hoch geweſen ſein. Die ganze Länge der Waſſerleitung, vom Königsborn bis zum Druſus-Becken, vor der alten Porta decumana, wird auf 28,655 Fuß, oder 1 Stunde 55 Minuten, berechnet.

Eichelſtein. Dies, zum Andenken des Erbauers von Maguntiacum von der 2. und 14. Legion errichtete Denkmal, erhebt ſich auf dem ehemaligen Marsberge (ſpäter Jakobsberg genannt), in der Druſus-Baſtei der heutigen Zitadelle. Es beſteht aus einem Gußmauerblock, der auf der Außenſeite mit behauenen, länglichviereckigen Steinen bekleidet war. Wahrſcheinlich hatte er die Geſtalt einer mächtigen Rundſäule und war gegen den Gipfel zugeſpitzt. Im Anfang des 16. Jahrhunderts hatte der Eichelſtein noch eine Höhe von 100 Fuß. Er war oben 8 Fuß breit und maß an ſeiner Baſis 143 Fuß im Umfang. Als Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach 1552 Mainz berannte, ließ Kurfürſt Sebaſtian dies Denkmal, das ein trefflicher Beobachtungspunkt war, unterhöhlen, um es umzuſtürzen. Der Feind bemächtigte ſich jedoch ſo raſch der Stadt, daß dies Vorhaben nicht in

Ausführung gebracht werden konnte. — Mit seiner zum Theil bloßgelegten Grundmauer hat der Eichelstein jetzt eine Höhe von 50 Fuß. In neuerer Zeit wurde in seinem Innern eine Wendeltreppe angelegt, durch die man auf den flachen Gipfel der Rundsäule gelangt, wo man eine herrliche Aussicht hat.

Römische Altäre, Grabsteine und andre Denkmäler. Die Zahl derselben, welche man sowohl im Bereiche der alten Kriegsstadt als des Municipiums, ferner zu Kastel und beim Bau der Gustavsburg auf der Mainspitze, wie in der übrigen Umgegend von Mainz, ausgegraben, ist sehr beträchtlich. Vieles davon ist nach Mannheim und andern Orten ausgeführt worden; doch ist die städtische Alterthümer-Sammlung, welche sich jetzt im ehemaligen kurfürstlichen Schlosse befindet, immer noch sehenswerth. Es würde zu weitläufig sein, auch nur das bemerkenswertheste davon anzudeuten. Jedenfalls ist es sehr zu bedauern, daß bis jetzt noch kein erläuterndes Verzeichniß darüber veröffentlicht worden. Ueber die „Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen römischer Alterthümer in und bei Mainz", ist unter diesem Titel ein Schriftchen erschienen, worin die in der Klubbisten-Schanze, im Käftrich, beim Umbau des Bischofshofes und auf verschiedenen anderen Punkten gemachten Alterthumsfunde, deren Zahl bedeutend ist, in Rede gestellt worden. Beachtungswerth ist auch der römische Bildstein, in dem Garten des in der Altmünster-Straße gelegenen, mit E. 215, bezeichneten Militär-Gebäudes, nicht minder die im Dom-Kreuzgang aufgestellte Steinschrift, worin eines Schutzgeistes der vorberg'schen Jugend Erwähnung geschieht.

Einzelne römische Ueberreste sind theils an öffentlichen Bauwerken, wie am Thor der Zitadelle, am Fisch- und Gauthor, der vorerwähnten mittelalterlichen Stadtmauer, in verschiedenen Straßen und in den Händen von Privatpersonen zerstreut. Einige merovingische Säulen-Knäufe die man beim Abbruch eines Theils der mittelalterlichen Mauer, beim runden Pulverthurm gefunden, liegen in einem feuchten Winkel in der neuen Anlage, oberhalb dem Gärtner-Häuschen. Ein paar karolingische Bruchstücke und eine lateinische (nicht römische) Inschrift, sind am Fischthor eingemauert.

Von den 18 Grundpfeilern der römischen Steinbrücke im Rhein, woran zum Theil die heutigen Schiffmühlen befestigt sind (weshalb man diese Oertlichkeit auf den Arken*) nennt), ist über dem Wasser

*) Abgeleitet von dem lateinischen Worte Arcus oder Brücken-Bogen.

nichts mehr zu sehen. Ebenso unterscheidet man nur mit Mühe die Form des alten Amfitheaters, unterhalb der hechtsheimer Schanze, seitwärts von der von Mainz nach Alzei führenden Hauptstraße. Das Drusus-Becken vor der ehmaligen Porta decumana, zwischen den heutigen Filipps- und Klubbisten-Schanzen, worin sich das auf dem römischen Aquädukt hergeleitete Wasser sammelte, hat sich in neuerer Zeit in einen muldenförmigen Acker verwandelt, der nach dem hier zuletzt befindlichen Teiche, der Entenpfuhl genannt wird. Von dem Heidenkeller bei Mariaborn, einem römischen befestigten Vorwerk, ist jede Spur verschwunden.

Bei allen Bauten im Bereiche der alten Kriegsstadt, des daneben befindlichen Marsfeldes, des ehemaligen Municipiums und der ganzen Umgegend von Mainz, werden noch ziemlich häufig römische Thongeräthe und Ziegel (mit und ohne Legions-Stempel, wie mit dem alten mainzer Rad, das ich auf denselben mehrmals gesehen), Bruchstücke von Steinschriften und Münzen von Gold und Silber, wie von Groß-Mittel- und Kleinerz, ꝛc., gefunden.

Gegenwärtige und frühere Oertlichkeits-Zustände.

Rheinstraße. Wie schon ihr Name andeutet, erstreckt sich diese Straße, gleichlaufend mit dem Rhein und in geringer Entfernung von demselben, vom Bockstor bis zum alten kurfürstlichen Schlosse. Sie hat eine Länge von 1760 Schritt, oder 4400 rhein. Fuß, ist nicht vollkommen regelmäßig, wird aber durch noch vorzunehmende Neubauten sich sehr verschönern.

Auf dem Brandplatze stand das 1317 erbaute merkwürdige Kaufhaus, welches, drohenden Einsturzes wegen 1810 abgetragen wurde, wodurch der gegenwärtige Platz entstand.

Inmitten zwischen dem nun verschwundenen Eisenthor und dem Holzthor, hat man durch den aus römischen, karolingischen und spätern Baubruchstücken zusammengesetzten Bogen des Fischthors (neben dem sich auf runden Grundmauern ein fünfeckiger Thurm erhebt, der als Schulden-Gefängniß dient) eine überraschende Ansicht des ältesten seit fast 900 Jahren bestehenden, Domtheils.

Das zur neuen Vertheidigungs-Linie längs des Rheins gehörige halbrunde Kasemattenwerk, mit seinen beiden starken Thürmen, am Holzthor, wird, nebst den damit zusammenhängenden Werken, dem linken Rheinufer zu Mainz einen imposanten Anblick verleihen. Vor

dieser Linie werden sich, wie bisher, die Landungs-Plätze der Dampfschiffe vom Ober- und Niederrhein, wie vom Main, und die Ausladungsstellen der zahlreichen Güterschiffe befinden, deren bunt bewimpelter Mastenwald die Schönheit des städtischen Panoramas auf der Rheinseite nicht wenig erhöht.

Schiffbrücke. Die auf 46 Pontons ruhende Schiffbrücke ist gegenwärtig 666 Schritt oder 1666 rhein. Fuß lang. An schönen Sommer-Abenden ist sie ein aussichtsreicher Lieblings-Spaziergang der Mainzer. Erst, wenn man das Zollhaus am rechten Ufer berühret, entrichtet man für die Person zwei Kreuzer. Uebrigens hat man das Recht, so lange auf der Brücke sich zu ergehen, als man will.

Unterhalb der Schiffbrücke sind, an den Grundpfeilern der alten Römer-Brücke, 16 hölzerne Schiffmühlen befestigt. Auf der Landseite ziehen, hinter den niedrigen Häusern der Dampfschifffahrts-Gesellschaften, die beiden imposanten Façaden des Zeughauses und des deutschen Hauses, oder großherzoglichen Palastes, die Blicke an.

Schloßplatz. Der Platz vor dem großherzogl. hess. Hauptzollamt (einem Anbau des kurfürstl. Schlosses), war früher umschlossen von dem Kanzlei-Gebäude — wonach er den Namen hatte — dem alten Schlosse, dem ältesten Marstall, dem Waschhause und der St. Gangolfs-Kirche. Weiter oben befand sich der Schloßgarten, zwischen dem Schlosse, dem Marstall, dem Bandhaus, der Peters-Kirche, dem Petersweg und der mittelalterlichen Stadtmauer. Er wurde 1777 in einen Exerzier- und Paradeplatz verwandelt, zu welchem Zweck er noch jetzt dient. Sein von Bäumen umschlossenes unregelmäßiges Viereck hat einen Flächeninhalt von 1129 rhein. Quadrat-Ruthen. Im Umfange mißt er 770 Schritt oder 1930 Fuß.

Die drei Bleichen. Die Gegend, welche von den durch Kurfürst Johann Filipp 1660 angelegten, und durch seinen Neffen Lothar Franz beendigten, parallel neben einander sich hinziehenden drei Bleichstraßen eingenommen wird, bestand, bis zu dem vorangedeuteten Jahre, größtentheils aus Bleichgärten und sumpfigen Wiesen, worauf hier und da Schweineställe, und andere Oekonomie-Gebäude, rc., standen, weshalb dieser Bezirk unter dem Namen der Sauweiden begriffen war. Er wurde von einem Bache bewässert, der sich in der Gegend des heutigen Altmünster-Weihers in zwei Arme schied, unfern des Judenthurms sich wieder vereinigte, und nun beim Raimundithor in den Rhein mündet.

Das gewesene Gasthaus zum englischen Hof, E. 34, war früher der wolf-metternich'sche Hof. Daneben erhebt sich der neue Brunnen und hinter demselben das Stadtbibliothek-Gebäude.

Auf der andern Seite der großen Bleiche befand sich, an der Stelle des Hauses D. 292, das alte Schauspielhaus mit dem großen Redoutensaal. Es brannte während der Belagerung von 1793 ab. In dem auf seinen Trümmern errichteten Gebäude hatte die Zentral-Untersuchungs-Kommission (gegen demagogische Umtriebe) ihre Geschäfts-Zimmer und hielt darin ihre Sitzungen.

Das obere Eck des folgenden Quadrats, auf der entgegengesetzten Seite, wird durch den Kommandantur-Palast gebildet. An schönen Frühlings- und Sommer-Abenden, wie an trockenen Sonntagen im Herbst und Winter, ist die große Bleiche, nebst den Thiermarkts- und Ludwigs-Straßen, dem Rheingestade, 2c. die Hauptpromenade der Mittelklasse in Mainz.

Die 800 Schritte oder 2000 Fuß lange mittlere Bleiche, wie die nur 30 Schritt oder 75 Fuß kürzere hintere Bleiche, bieten wenig bemerkenswerthes.

Münsterthor. Unterhalb der Johannis-Kapelle war im Mittelalter die Münster-Pforte, am äußersten Ende der am Umbach-Platze beginnenden Pfannenkuchen-Gasse, deren Richtung durch die heutige Gärtner-Gasse bezeichnet wird. Später wurde das Münsterthor nach der Stelle verlegt, wo es sich gegenwärtig befindet.

Thiermarkt-Straße. Die Gebäude E. 195 bis 202, zur Rechten der Thiermarkt-Straße, und die in der neuen Universitäts-Straße gelegenen acht Gebäude, E. 241 bis 249, dienen als Militär-Wohnungen. Auf der linken Seite der Thiermarkts-Straße ist der großherzogl. Regierungs-Palast.

Weiter gegen den Thiermarkt ist die schönborner Kaserne, E. 203 bis 205.

Altmünster-Gasse. In die Thiermarkt-Straße mündet die 500 Schritt oder 1250 Fuß lange Altmünster-Gasse, welche mit jener auch durch die Universitäts-Straße in Verbindung steht, und durch eine starke Krümmung bis zum Münsterplatz reicht. Das Hauptgebäude in dieser Gasse ist das vormalige Altmünster-Nonnenkloster, E. 226 bis 228, jetzt als Militär-Lazareth für die beiderseitige Bundes-Besatzung eingerichtet.

Thiermarkt. Dieser, ein langgedehntes unregelmäßiges Dreieck bildende, Platz ist ein Theil des Forum gentile, des öffentlichen Markts der römischen Kriegsstadt. Derselbe hatte wahrscheinlich die Gestalt eines länglichen Vierecks und erstreckte sich, längs des äußern Umschlusses der alten Festung, vom Anfang des Ballplatzes bis zum Eck der Altmünster-Gasse. Auf diesem Platze (der unter den ersten Kurfürsten noch den Namen Teutmarkt oder deutschen Markt hatte, welcher sich allmälich in Diet-, Diebs- und Thiermarkt veränderte, wahrscheinlich weil in der Folge hier Strafvollstreckungen an Dieben in Ausführung gebracht und später Viehmärkte gehalten wurden) hielt Adolf von Nassau, nach seiner verrätherischen Einnahme der Stadt, ein sein Andenken befleckendes Blut- und Verbannungs-Gericht.

Gegenwärtig dient der Thiermarkt der königl. preuß. Bundes-Besatzung zur Ertheilung der Parole. Der hier befindliche Brunnen, mit einer Granit-Säule aus Karls des Großen Palast zu Nieder-Ingelheim gibt recht gutes Trinkwasser. Von den jetzt den Thiermarkt umschließenden Gebäuden verdienen besonders der osteinische Hof und die bassenheimer Kaserne erwähnt zu werden.

Emmerans-Gasse. Von dem alten Forum gentile gingen nach verschiedenen Richtungen 7 oder 8 Straßen fächerartig aus. Die vorzüglichste derselben war die nach der römischen Rheinbrücke führende, welche noch im Mittelalter die Hauptstraße der Stadt war und Marktgasse genannt wurde. Sie folgte ziemlich genau der Richtung der heutigen Emmerans-, Rechen- und Reicheklaren-Gassen, und scheint nur bis zum Mitternachts-Platze mit Häusern besetzt gewesen zu sein.

Ungefähr in Mitte der Emmerans-Gasse ist die gleichnamige sehr alte Kirche gelegen. Neben derselben ist das Pfandhaus und ihr schräg gegenüber die Expedition des mainzer Wochenblattes, in der Seifertschen Buchdruckerei.

Gaugasse. Sie beginnt am obern Eck des osteinschen Hofs, am Thiermarkt, und erstreckt sich, mit Inbegriff des kleinen gleichnamigen Platzes bis zum Gauthor. Sie hat noch ganz die winkelige Form, welche das Mittelalter ihr gegeben.

Ballplatz. Vorüber an der merkwürdigen Stefans-Kirche, kehrt man durch die Stefans-Straße oder den Stefanshohl — wo, in der früheren Neustadt, das Haus des im 14. Jahrhundert erloschenen alten Geschlechts Friderunа gelegen haben soll, zum Thiermarkt zurück.

Ludwigsstraße. Sie geht über die Stelle der ehemaligen Kirche des Agnesen-Nonnenklosters (wovon der noch vorhandene Theil, F. 330 und 331, jetzt Militär-Gebäude ist), des Präsenzhauses und eines früher dahinter gelegenen unregelmäßigen Stadtviertels. Die Arbeiten zu ihrer Eröffnung wurden 1807 begonnen, doch erst nach 10 Jahren in Ausführung gebracht.

Gutenbergsplatz. Vor der Belagerung von 1793 standen hier die Domprobstei, mit ihrer schönen Kapelle und die Domdechanei, zwischen denen sich der länglich viereckige Domprobsteiplatz befand. Die eben genannten Gebäude, wovon vorzüglich das erste geschmackvoll gebaut und mit einer mit jonischen Säulen-Halle geschmückt war, wurden durch die Beschießung in der Nacht vom 18. zum 19. Juni ein Raub der Flammen. Ihre Trümmer wurden 1807 und in den folgenden Jahren beseitigt.

Es entstand nun ein 92 Schritt oder 230 Fuß langer und gleich breiter freier Platz, worauf der Fruchtmarkt gehalten wurde, weshalb man ihn unter diesem Namen bezeichnete, obschon Napoleon am 13. October 1804 dekretirt hatte, „daß er den Namen Gutenbergs, des Erfinders der Buchdruckerkunst, tragen solle." Auf der Südost-Seite des Platzes, gegen die Johannis-Kirche, sollte ein Theater erbaut werden, was jedoch, da man den Plan zu großartig gegriffen, nicht in Ausführung gebracht wurde. In einem etwas kleinern Maßstabe führte man später, auf der entgegengesetzten Seite, das jetzige Schauspielhaus auf.

Demselben gegenüber befindet sich das schöne Gutenbergs-Denkmal, von Thorwaldsen.

Alte Universitäts-Straße. Wendet man sich vom Gymnasium gegen die alte Universitäts-Straße, so gelangt man nach der sog. Jesuiten-Kaserne, C. 108½. Derselben gegenüber stand, zum Theil auf dem Platz, wo der Kremplermarkt gehalten wird, die von 1743—1746 erbaute Jesuiten-Kirche, welche die alte Franziskaner- oder Minoriten-Kirche ersetzt hatte. Durch einen bedeckten Gang, über einen Thorbogen, stand diese Kirche und das damit zusammenhängende Jesuiten-Kollegium, in Verbindung mit dem Universitäts-Gebäude. Der Erfinder der Buchdruckerkunst soll in der ältern Franziskaner-Kirche ein Grabmal gehabt haben. Wahrscheinlich wurde es, während des 30jährigen Krieges zertrümmert, wo die Schweden das Jesuiten-Kollegium inne hatten und übel darin hausten. Dies letzte und die Kirche, bei

der Beschießung von 1793 in Brand gesteckt, wurden von 1809 bis 1816 abgetragen, und an ihrer Stelle die Häuser C. 109 bis 114 erbaut.

Höfchen. Wo jetzt das große Haus C. 116,5 sich erhebt, stand vor der französischen Revolution die schöne, achteckige Sebastians-Kapelle, am Eingang des Höfchens. In ältern Zeiten residirten die Bischöfe, während ihres Aufenthalts in Mainz, in dem in diesem Hofe stehenden Bischofshof, zu welchem der Thiergarten und die Gotthards-Kapelle gehörten. An der Stelle des erstern erhebt sich das Haus B. 14, worin sich die Buch- und Kunsthandlung von Viktor von Zabern befindet.

Speisemarkt. Unmittelbar vom Höfchen gelangt man, in der Richtung gegen den Rhein, nach dem Speisemarkt. Dieser 174 Schritt oder 435 Fuß lange, nicht besonders breite, unregelmäßige Platz, dessen Form im obern Theile der eines Vierecks ziemlich nahe kommt, hängt mit dem kleinen Heumarkt und dem Liebfrauenplatz zusammen, deren Größe, nach endlicher Wegnahme der beiden zwischen ihnen und dem Nachbarplatz sich noch erhebenden Häuser, der des Speisemarkts gleichkommen wird. Das Hauptgebäude an diesem letzten ist der Dom.

Liebfrauenplatz. Von der in der Belagerung von 1793 zerstörten Liebfrauen-Kirche, einem Meisterstück gothischer Baukunst, ist jede Spur verschwunden. Sie wurde nach dem Gutachten des französischen Departemental-Baumeisters, Saint-Far 1804 gänzlich demolirt. Hier und da, auf dem Boden des Platzes, gehen noch ihre starken Grundmauern zu Tag. Die preußische Hauptwacht ist gegen den ehemaligen Kreuzgang angebaut, der zum Theil noch vorhanden ist.

Schuster-Gasse. Sie erstreckt sich vom obern Theile des Speisemarkts in nordwestlicher Richtung bis zum Flachsmarkt, ist weder regelmäßig noch besonders schön, dagegen kann man sie als die vorzüglichste Handels- und Gewerbs-Straße der Stadt betrachten. Die in ihr stehende Quintins-Kirche ist ein sehr altes Gebäude. Früher begann nahe dabei das Juden-Stadtviertel, und die Synagoge stand unfern des heutigen Stadthauses.

Der berühmte Hof zum Gutenberg, ein Haus der Familie Gensfleisch, wovon der Erfinder der Buchdruckerkunst den Namen trägt, bildet das Eck der Schuster- und vordern Kristofs-Gassen. Es ist das heutige Kasino-Gebäude, C. 192.

Flachsmarkt und Flachsmarkt-Straße. Der erste, ein sehr unregelmäßiger Platz von 86 Schritt oder 215 Fuß Länge, enthält,

nächst der eben gedachten Stadions-Kaserne und der mit derselben zusammenhängenden k. k. östreich. Hauptwacht, nichts bemerkenswerthes. Ein Theil des früheren Hauses zum Spott, C. 213, hatte später den Erfinder eines unbeweglichen Perpetuum mobile und eines neuen Sonnen-Systems zum Eigenthümer.

Mitternacht. Dahinter ist der in drei scharfen Spitzen auslaufende Mitternachtsplatz. An diesem Platze begann die römische Rheinbrücke, deren erster Pfeiler zum Theil noch unter dem alten Hofe zum Rumpel, später zum Sautanz, vorhanden ist.

Karmeliterplatz. Will man sich aus der Schuster-Gasse nach dem Rhein begeben, so führt der angenehmste Weg dahin vom Hofe zum Gutenberg durch die vordere Kristofs-Gasse, vorüber an der Kristofs-Kirche und über den Karmeliterplatz.

Gräber-Gasse. Die Blasius-Kapelle, am Eck der Augustiner-Gasse und des Kirschgartens, ist, nebst vielen andern gottesdienstlichen Gebäuden, welche Mainz früher aufzuzählen hatte, verschwunden. Die gegenüber sich öffnende Gräber-Gasse enthielt mehre Patrizierhäuser, namentlich den Hof zum alten Walpoden, das Stammhaus des Stifters des rheinischen Städtebundes, jetzt ein Garten, dem ehemaligen Hof zum Astheimer, B. 286, gegenüber, und weiter unten die Höfe zum Römer und zum Lateran B. 95, 277 und 280, an deren Stelle, einer unverbürgten Sage nach, die Kaiserpfalz der Karolinger gestanden haben soll.

Augustiner-Gasse. Das großartigste Gebäude in der 400 Schritt oder 1000 Fuß langen Augustiner-Straße (das, wenn es sich auf einem freien Platze befände, einen sehr günstigen Eindruck machen würde) ist die Augustiner-Kirche, nebst dem damit zusammenhängenden Seminar-Gebäude.

Folgt man von hieraus der Neben-Gasse links, so kommt man zum Zuchthaus, während die zur Rechten zum Waisenhause führt, dem gegenüber das Barbara-Spital gelegen war.

Hundsgasse. Die erst nach Anlegung der neuern Festungs-Werke entstandene Hundsgasse, zeigt an ihrem linken Ende zwei unvollendete, nicht große Gebäude, die nebst andern Zugehörungen bestimmt waren, ein Krankenhaus zu werden. Dahinter, in der Kapuziner-Gasse, ist die schöne thurmlose Ignatius-Kirche. Durch das Neuthor geht die Straße nach Oppenheim, von der, am äußern Schlage, eine andre rechts nach Hechtsheim sich zieht.

Kirschgarten und Weihergarten. Vom Proviant-Magazin geht eine Straße rechts durch den Hopfen-Garten und die Armenhaus-Gasse (worin das Rochus-Hospital gelegen ist) zum Kirschgarten einerseit, und auf der andern Seite zum Weiher-Garten. Die Namen dieser Oertlichkeiten beweisen, daß sich hier beträchtliche Gärten, rc. befunden haben. Wirklich gab es noch zur Zeit des 30jährigen Krieges zwei ziemlich große Teiche in der Gegend des Weiher-Gartens und einen solchen im Kirschgarten, wovon ein Ueberrest im Hofe des Leder-Fabrikanten König, F. 135, am Härings-Brunnen, noch vorhanden ist. Der Abfluß dieser Teiche (einige Mühlwerke in Bewegung setzend) zog sich der Länge nach durch die Gräber-Gasse, welche von diesem Graben, und nicht von Gräbern, ihren Namen entlehnt. Das Haus der Nibelungen, eines alten schon vor 1331 erloschenen mainzer Geschlechts, lag am Grabenborn, im Kirschgarten.

Eisgrube. Der beim Proviant-Magazin zur Linken ansteigende Weg, führt links zur Zitadelle, und rechts zur Eisgrube, oder zum Dreckposten, am Anfang der Armenhaus-Gasse, wo der 1840 gebohrte artesische Brunnen ein alkalisch-erdiges Wasser gibt. Auf der Eisgrube (die im Alterthume mit in den Umfang der römischen Kriegsstadt begriffen war) stehen die aus kurfürstlichen Zeiten herrührende sogenannte rothe Kaserne, zwei neben einander befindliche, ziemlich lange, wenig ansehnliche Gebäude, jetzt von k. k. östr. Infanterie besetzt, und die von 1839 bis 1842 aus rothem Sandstein erbaute, bombenfeste Defensions-Kaserne, deren Hinterseite als eine Festung in der Festung sich zeigt.

Goldene Luft. Seitwärts vom Windmühl-Hügel lag der Hof zur goldnen Luft, später fürstenberger Hof genannt, jetzt das Haus F. 61, welches noch unter dem letzten Namen bezeichnet wird. Auf der Südseite des zu diesem Hofe gehörigen Umschlusses, unfern eines vorspringenden Erkers, der sogenannten Luthers-Kanzel, welche der Reformator jedoch nie betreten, ragen römische Gußmauern aus dem Boden hervor.

Durch die Stefans-Straße, oder die goldene Luft, den Weiher-Garten und über den Domkustoreiplatz, gelangt man wieder zum Mittelpunkte der Stadt, dem Gutenbergs-Platze. Auf diesem Wege kommt man vorüber an der Eppich- oder ewigen Mauer, vermuthlich einer der ältesten Straßen.

Domkustoreiplatz. Hier ist das Hotel des Landes-Bischofs in dem ehemaligen Domkustorei-Gebäude. Dieser Stadttheil, und der weiter oben zwischen dem Ballplatz und der Stefans-Kirche gelegene, enthält mehre große und schöne Gärten.

Zitadelle. In ihrer heutigen Gestalt wurde sie unter dem Kurfürsten Joh. Fil. von 1659 bis 1661 erbaut, wie die Inschrift auf der linken Seite des mit einer Zugbrücke versehenen Thores besagt. Die Zitadelle ist nicht ganz regelmäßig, indem ihre gegen den Rhein gewendete Seite eine Länge von 1051 rhein. Fuß hat, die gegen die Stefans-Kirche eine solche von 892 Fuß, die gegen den Hügel-Rücken gekehrte eine solche von 965 Fuß, und die letzte, gegen die Karlsschanze eine solche von 865 Fuß.

Die Zitadelle hat 4 Basteien. Die gegen den Rhein und das Neuthor gerichtete trägt den Namen Germanicus, die darüber befindliche, an deren Anfang der Eichelstein steht, jenen des Drusus, die gegen die Johanns-Bastei und die Defensions-Kaserne, den des Tacitus, während die gegen die Stadt gerichtete, Alarm-Bastei genannt wird.

Festungs-Umschluß. Der heutige innere Umschluß der Bundes-Festung Mainz begreift, vom Bockzthor hinweg, die Basteien Franziskus, Salvator am Neuthor, die vier bereits genannten Basteien der Zitadelle, darüber die Johanns-Bastei, ferner die Filipps- und Martins-Basteien rechts und links vom Gauthor, die Bonifaz- und Alexander-Basteien, die Georgs- und Pauls-Basteien rechts und links vom Münsterthor, die Leopolds-, Felizitas- und Damian-Basteien zwischen dem Münster- und Raimundithor, an welchem letzten sich die Raimundi-Bastei erhebt. Längs des Rheins befinden sich, von unten nach oben, die Schloßthor-Batterie, das neue Werk, die Brück-, Eisen- und Fischthor-Batterien, die gesenkte Flanke, das große neue Kasemattenwerk am Holzthor und die Bocksthor-Batterie.

Der innere Umfang der Stadt mißt 6570 Schritt oder 16,425 Fuß. Ihre größte Länge beträgt 2040 Schritt oder 5100 Fuß, die größte Breite 1508 Schritt oder 3770 Fuß, und die kleinste Breite 560 Schritt oder 1400 Fuß. Ihre Grundfläche wird auf 17 Millionen Geviertfuß oder 420 Morgen berechnet. Seit 60 Jahren ist die Stadt, vorzüglich an ihrem obern Theile, um eine Breite von 100 bis 120 Fuß vergrößert worden.

Die Entfernung des Stefansthurms vom Domthurm beträgt in

grader Linie 1615 rhein. Fuß, die der Petersthürme von dem letzten 2258 und die der Petersthürme von dem Stefansthurme 3238 Fuß.

Es gibt inner dem Festungs-Umschluß 116 Straßen und größere Gassen, 72 kleine Gassen und Reile (Sackgassen), 15 größere und eben so viel kleinere Plätze, 4 Landthore und 9 Wasserthore. Die Zahl der kirchlichen, zum öffentlichen Gottesdienst verwendeten Gebäude beläuft sich auf 13, mit 15 Thürmen, wovon 9 Kirchen und 2 Kapellen für den katholischen, 1 Kirche für den evangelischen und 1 Synagoge für den israelitischen Kultus bestimmt sind. Andere öffentliche Gebäude zählt man 140 und Privathäuser 2084.

Merkwürdige Gebäude, Denkmäler und Anstalten.

Kirchliche Gebäude und Denkmäler.

Dom. Geschichte. Unstreitig das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist der Dom. Er wurde auf der Stelle eines früher hier gestandenen, vielleicht schon im 8. Jahrhundert aufgeführten Gottes-Hauses, von dem ersten Kurfürsten von Mainz, Willigis, von 978 bis 1009 erbaut. Der alte gegen den Liebfrauenplatz gerichtete Chor dürfte vielleicht ein Ueberrest der früheren karolingischen Martins-Kirche sein.

Am Tage seiner Einweihung abgebrannt, wurde der Dom bis 1038 zum zweitenmal aufgerichtet, stand jedoch nur 153 Jahre. Dann abermals vom Feuer verheert, stellte man ihn bis 1239 wieder her. Nachdem eine dritte Feuersbrunst, ein Vierteljahrhundert später, ihn vernichtet, wurde er bis 1340, fast von Grund aus, in seiner gegenwärtigen Form aufgeführt. Außer diesen drei Hauptunglücksfällen wurde der Dom noch mehrmals von Brand und Zerstörung heimgesucht, namentlich in neuerer Zeit durch den Blitzstrahl am 22. Mai 1767 und durch die Beschießung in der Nacht vom 28. zum 29. Juni 1793.

Bis gegen Ende 1803 blieb der Dom, als Futter-Behälter, im Zustande der Verödung. Durch das kräftige Einschreiten des Bischofs Colmar wurde die Wiederherstellung jedoch so eifrig betrieben, daß die Kirche den 18. August 1804 wieder eingeweiht werden konnte. Alle erforderlichen Ausbesserungen sind jedoch heute noch nicht beendet. Die Verheerungen, welche die Einquartierung von 6000 Mann französischer Truppen, im November 1813, in der Kirche (aus der man später ein Schlachthaus machte) angerichtet, sind so gut als möglich wieder ausgeglichen worden.



DER DOM ZU MAINZ.

THE CATHEDRAL — CATHEDRALE DE MAYENCE

Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Bei einer 1075 im Dom gehaltenen Synode kam es, wegen der wiederholten Verkündigung des Zölibat-Gesetzes, zu ärgerlichen Auftritten. Zwei Jahre nachher wurde Herzog Rudolf von Schwaben, Gegenkaiser Heinrichs V., in dieser Kathedrale gekrönt und 1080 Papst Gregor VII. abgesetzt.

Willigis- und Adalberts-Thüren. Zu den größten Merkwürdigkeiten des Doms gehören die erzenen Thüren von Willigis, welche den Haupteingang auf der Nordwest-Seite schließen. Adalbert I., den die Bürger von Mainz aus der harten Gefangenschaft befreiten, in welcher Kaiser Heinrich V. ihn hielt, ertheilte ihnen aus Dankbarkeit einen Freiheitsbrief, dessen Inhalt auf die Thüren eingegraben ist. Sie gehörten früher zur Liebfrauen-Kirche und wurden 1804, bei Demolirung derselben, abgenommen, wonach man sie an den vorbezeichneten Domeingang brachte, in welchen sie genau paßten.

Denkmäler. Erste Reihe. Zur Linken dieses Eingangs, ist der Altar in der Bonifazius-Kapelle, ein Andenken Rodensteins, von 1652, mit einem Bilde nach Rubens. Die auf dem Altar stehenden Bildsäulen der Jungfrau Maria, des h. Bonifaz und des h. Martin, sind aus Ebenholz geschnitzt und sollen von Albrecht Dürer (der mithin auch Bildhauer gewesen sein würde) von 1520 herrühren. Vor dem Altar ist eine schöne Holzgruppe von eilf Figuren aus einem Stück, aufgestellt, die Auferweckung des Lazarus darstellend, ein Geschenk des Domherrn Grafen von Kesselstadt. Daneben, in der Magnus-Kapelle, befindet sich das vortreffliche Denkmal Theodorichs Walbott v. Bassenheim, von 1610, eine Grablegung. Der dahinter sich erhebende Altar, ist mit hübschen Basreliefs und andern Skulpturen aus verschiednen Jahrhunderten, auf Kosten des Domdekans Dr. Werner, geschmückt. In der Kapelle der h. Barbara ist der Altar Heppenheims, von 1757, mit einem guten Gemälde, und in der Viktors-Kapelle der Altar Rieds von 1622, mit guten aber stark beschädigten Bildhauereien.

Pfarrchor. Hier gewahrt man zuerst, unten an der Treppe, den Stein de Turri's, von 1264, das zweitälteste Denkmal in der Kirche. Auf der Treppe, zur Linken, steht das Denkmal Arnolds von Buchholz, von 1609. Im Chor selbst ist das des Generals von Lamberg (eine Figur, die den Sargdeckel emporzuheben sich bemüht) von 1680. Neben der schmalen Treppe befindet sich der Denkstein der beiden Hoheneck, von 1735 und daneben der Martins-Altar, von J. F.

von Greifenklau, von 1697, mit einer trefflichen Himmelfahrt Marias. Am Fuße der zweiten schmalen Treppe rechts ist das Denkmal Herzogs Christians von Hessen, von 1677, und daneben das Czadys von Kerßtszeg, von 1734. In der Mitte des Chors steht das zinnerne Taufbecken von 1328, mit Figuren in erhabener Arbeit, das sich bis 1804 in der Liebfrauen-Kirche befand und seitdem mit einem kupfernen Deckel versehen worden ist.

Zweite Reihe. Folgt man der nordwestlichen Reihe der Pfeiler, so gewahrt man am ersten das Denkmal Eichspalts, drei Könige krönend, von 1320. Es ist das drittälteste im Dom. Am zweiten Pfeiler befindet sich das Christofs und Joh. Filipps von Stadion, von 1742. Am dritten sind die Denkmäler des h. Bonifaz, von 1357, Johannes II. von Nassau, von 1419 und Frankensteins, von 1774. Der folgende Pfeiler zeigt die Denksteine des Bischofs Humann, von 1835 und Heusenstamms von 1594. Am sechsten Pfeiler steht Diether von Isenburg, ein steinerner Heuchler, von 1482. Am siebenten sind zwei Denkmäler W. v. Dalberg's, von 1601 und 1606, wovon das eine sehr schön ist. Am folgenden befindet sich der ganz vorzügliche Stein Adalberts von Sachsen, von 1484 und L. Fr. v. Metternichs, von 1675. Der achte Pfeiler zeigt die Denkmäler J. W. v. Metternichs, von 1694, und Dan. Brendels, von 1582. Der neunte Pfeiler (bei dem die Treppe gegen die bischöfliche Kirche ansteigt) ist mit den Denksteinen Seb. von Heusenstamm, von 1555 (ziemlich gut), Uriels von Gemmingen, von 1514, (ganz in Albr. Dürers Manier) und Bickens, von 1604, geschmückt. An dem folgenden starken Pfeiler sind die beiden Denkmäler Alb. v. Brandenburg, von 1540 und 1565, wovon das gegen das Seitenschiff gewendete, mit der Bildsäule des Kurfürsten, zu den ausgezeichnetesten im Dom gehört.

Dritte Reihe. Zur Maria-Kapelle übergehend, findet man in derselben den Altar Hundts von Saulheim, von 1675, mit guten Gemälden: das Urtheil des Pilatus, nach L. Kranach, die Schmerzen-Mutter, nach Albr. Dürer und die Kreuzigung des Apostels Petrus, von Frank; ferner das Denkmal Brendels von Homburg und Marg. von Riedesel, von 1653, das gesehen zu werden verdient. In der Vorkirche — aus der man in die verbaute ehemalige Gothards-Kapelle*)

*) Sie wurde 1135 und 1136 von Adalbert I. erbaut und gehörte ursprünglich zum Bischofshof. Der Urheber des Freiheitsbriefes auf den erzenen Thüren liegt in ihr begraben. Diese Kapelle sollte wohl in ihrer ursprünglichen Form wieder hergestellt werden.

gelangt, durch die ein Ausgang führt — sieht man den Bartholomäus-Altar, ein Denkmal Heinr. und Fil. von Nassau, von 1601, und die Steine Kesselstadts, von 1738, Gymmichs (Marmor-Mosaik von Malta), von 1739, Breidenbachs (sehr gut) von 1497 und Gablenz's (ein schöner geharnischter Ritter), von 1592. Die Steinschrift von 1457 und die treffliche Laubverzierung (welche eine abhanden gekommene Metallplatte, mit einem Kruzifix umschloß), dicht neben der kleinen Wendeltreppe, dürfen nicht unbeachtet bleiben. Alte Bronzeplatten und Wappen auf den ligenden Grabsteinen in dieser Vorkirche sind leider abgebrochen worden und verschwunden.

Hochchor. Im bischöflichen Chor ist das schöne Denkmal J. Fil. von Schönborn, von 1673 und das L. Fz. von Schönborn, von 1729. Wenn gleich die in Mitte des vorigen Jahrhunderts, unter diesen beiden Denkmälern aufgestellten, hölzernen Chorstühle, nebst den dazu gehörigen Figuren nicht als Meisterstücke zu bezeichnen sind und den schönen Chor sehr verengen, kann doch nicht unerwähnt bleiben, daß einige von den 18 Karyatiden und die Bildsäulen der Heiligen Martin, Kreszenz, Bonifaz, Willigis und Bardo nicht unbeachtet gelassen werden dürfen. In der Mitte des Chors ist der Bischofsstuhl, auf welchem die letzten Kurfürsten und die neuern Bischöfe, während des gewöhnlichen Gottesdienstes, Platz nahmen. Vorn, an den obern Stufen des Chors, stehen zwei Marmor-Bildsäulen von 1727 (eine Stiftung der Familie von Galen): auf der einen Seite die des Aaron und auf der andern die des Melchisedek, wovon die erste den Vorzug verdient. Das schöne gemalte Mittel-Fenster ist von den Gebrüdern Helmle in Freiburg, von 1831. Es hat 1500 fl. gekostet. Sehr zu wünschen wäre es, daß die beiden Neben-Fenster auf eine ähnliche Weise geschmückt würden. Im Hochchor ist eine kleine aber gute Orgel. Die Sakristei enthält einen kleinen Altar und zwei Gemälde von unbekannten Meistern; angeblich aus Lukas Kranachs Schule. In der zweiten Sakristei soll ein solches von Rubens sein; jedenfalls eine recht gut gelungene Kopie.

Vierte Reihe. Längs der südöstlichen Pfeiler-Reihe des Mittelschiffs findet man zunächst das Denkmal Bertholds von Henneberg, von 1504. Am zweiten Pfeiler stehen die G. Fr. von Greifenklaus, von 1629, Liebensteins (recht gut), von 1509 und Fechenbachs, von 1573. Der dritte Pfeiler hat nur den Denkstein Dam. Hat. von der Leyen, von 1675. Der folgende bietet deren zwei, die K. H. von Metternichs,

Südost-Seite. Hier sind mehre Denkmäler aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert. Die vorzüglichsten davon sind die von Konr. Rau von Holzhausen, von 1464 und von Ehrenburg, von 1497 (beide früher in der Memorie), eine Mater dolorosa mit dem Leichnam, von 1518 und ein heil. Martinus von 1400, über den Eingang zum alten Kapitelsaal, wo bisher die Erzbischöfe und Bischöfe gewählt wurden.

Nordost-Seite. Im Winkel steht ein sehr altes Steinbild, ohne künstlerischen Werth, der bekannte Atzmann. Es war früher in dem Kloster auf dem Jakobs-Berge und wurde zum Auflegen der Episteln- und Evangelien-Bücher benutzt. Daneben ist ein Stein in Form eines Spitzbogens, mit vielen lachenden und weinenden Figuren, letztere mit Ketten umschlungen. Er war ehemals in dem Kapuziner-Kloster und wurde errichtet zum Andenken des Bürger-Aufstandes, am 24. Juni 1160, wobei Kurfürst Arnold umgebracht und mehre Klöster zerstört und eingeäschert wurden. Einige Schritte weiterhin ist der 1783, nach dem Muster eines ältern Steines errichtete, zum Andenken Heinrichs von Meissen, genannt Frauenlob. Dieser Meistersänger starb 1318. Sein Grab ist näher am Eingang vom Liebfrauenplatz, wo auch der alte 1774 zerschlagene Stein war. Auf dem neueren, ebenfalls stark beschädigten, sieht man Frauenlobs Brustbild und unten seine Beerdigung. Der mit drei Kronen bedeckte Sarg wird von 8 Frauen getragen. Das Denkmal des Henne Reffe, genannt Witzhenne, der, dem Steinbilde nach ein kurfürstlicher Hofnarr gewesen sein mag, ist von 1467. An der ehemaligen Schulthür ist die 26 Jahre ältere Gedenktafel des Dombaumeisters Joh. Weckerlin und seiner Gattin. Vor der Domthür ligen zwei alte Grabsteine, wovon auf dem links eine und auf dem rechts zwei Figuren sich befinden. In dem von dem Kreuzgang und der Kirche umschlossenen Garten sind in einem Winkel ebenfalls zwei sehr alte Familien-Steinbilder, nebst den Statuen eines Apostels und einer Maria.

Dombibliothek und Domschatz. Raubsucht und Vandalismus haben beide verheert. Von der ersten ist nur noch wenig, von dem letzten nichts mehr vorhanden. Die vielen alten Handschriften sind vernichtet. Zwei alte Evangelien-Bücher aus dem 13. und 14. Jahrhundert, schön geschrieben, verdienen auch wegen der mit metallenen Bildwerken und gothischen Verzierungen geschmückten Decken gesehen zu werden. Sie waren früher in der Stefans-Kirche, eben so auch zwei goldene Kelche, die von Willigis herrühren sollen. Der eine

scheint dem 10. Jahrhundert anzugehören, ist sehr kunstreich gearbeitet, gleich dem größern Kelche und der dazu gehörigen Patene. Der Domschatz war vor der französischen Revolution, schon vom 11. Jahrh. hinweg, unermeßlich reich, namentlich an zahllosen kostbaren Tapeten, goldenen und silbernen Gefäßen, prachtvollen Gewändern, silbernen Kruzifixen, Arm- und Kronleuchtern, mit Juwelen besetzten Evangelien-Büchern, Kelchen, Räucher-Gefäßen, Wasser-Becken von gediegenem Silber, ꝛc. ꝛc.

Domthürme. Ueber der alten Memorienthür sieht man innerhalb ein Steinbild des heil. Martin aus dem 13. Jahrhundert, welches den Willigis-Dom, von der Nordostseite gesehen, in der rechten Hand trägt. Er bestand nach dieser Abbildung aus dem Rundbau des alten Pfarrchors, den beiden Flügeln, mit niedrigen Dächern und einem ebenfalls viereckigen Mittelthurm über dem Chor. Die drei Thürme sind gleich hoch und überragen wenig das Dach der Kirche. Im 12. Jahrhundert wurden die beiden Treppenthürme angebaut, später erhöht und mit schlanken Spitzen versehen. Das geschah ohne Zweifel zur Zeit der Erbauung des südwestlichen Chors, des ihn überragenden Hauptthurms und der beiden kleinen Hinterthürme von 1239 bis 1260. Ihre heutige Gestalt erhielten diese letzten Thürme nach dem Brande von 1767 und die ersten (wovon die beiden Treppenthürme noch unvollendet) nach der Einschließung von 1793.

Die Ersteigung der Domthürme ist nicht ermüdend. Auf der östlichen, hellen Wendeltreppe gelangt man auf den Kirchboden und auf die Gallerie des 190 Fuß hohen Pfarrthurms, von wo sich vor einigen Jahren ein Mann hinabgestürzt. Die jetzige von Dr. Moller entworfene Eisenkuppel dieses Thurms wurde 1828 aufgesetzt. Sie ist 43 Fuß hoch und mißt ebensoviel im Durchmesser. Ihr Gewicht beträgt 26,571 Pfund. Ueber den Boden des Mittelschiffes der Kirche gelangt man zum Hauptthurm, der seit dem Brande von 1767 ganz von Stein erbaut ist und eine Höhe von 283 rh. Fuß über dem Speisemarkt hat. Bemerkenswerth sind darin die Glocken und die schöne Schlaguhr von Maibern. Von den ersten ist nur eine alte, die vom Feuer verschont geblieben. In der Uhrkammer ist eine Oeffnung, durch die man den tief unten befindlichen bischöflichen Hochaltar erblickt. Die Aussicht vom Hauptthurm des Doms auf die Stadt und ihre Umgegend, bis zu einer Entfernung von vier bis fünf Stunden, ist sehr befriedigend.

Allgemeines. Die Länge des Doms beträgt 356 und seine Breite 140 rhein. Fuß. Ohne den Kreuzgang nimmt er einen Flächenraum von 56,090 Quadratfuß ein*). Die Kirche ist auf 56 Pfeiler gestützt und in Form eines Kreuzes gebaut. Es gehören dazu 20 Kapellen, 2 Sakristeien und 14 (früher 32) Altäre. Ehrfurchtgebietend ist der älteste Theil des Doms, gegen den Liebfrauenplatz, zierlicher und prachtvoller der Bau auf der hintern Seite gegen den Leichhof, die Leichhof-Straße und das Höfchen. Sehr zu bedauern ist es, daß er gerade hier durch die vorgebauten Häuser verborgen wird. Am besten sieht man ihn noch auf dem Leichhof und auf dem kleinen Raum hinter den Häusern B. 12 u. 14. Man findet in und an diesem Gebäude den Baustyl aller Zeiten, vom 9. bis zum 19. Jahrhundert, vereinigt.

Johannis-Kirche. Auf der Stelle dieses schon an sich ziemlich alten gottesdienstlichen Gebäudes soll die älteste Taufkirche der Stadt (der alte Dom) gestanden haben. Der Tradition zufolge wurde sie, nach einigen um das Jahr 540, unter dem Bischof Sidonius, von einer Prinzessin Berthoara erbaut, nach andern von einer Theodolinde, der Gemahlin eines Longobarden-Königs, oder von dem Franken-König Dagobert, im J. 525. Erwiesen ist es, daß sie im 8. Jahrhundert stand. In ihrer jetzigen Gestalt ward sie im 17. Jahrhundert hergestellt. Sie hing früher durch einen bedeckten Gang, das Paradies genannt (worin verschiedene Kaufladen waren), mit dem Dom zusammen und zwar auf der Stelle der heutigen Leichhofsthür. Unter der französischen Verwaltung, wurde die Johannis-Kirche als militärisches Bettmagazin gebraucht. Erst 1820 ward sie der evangelischen Gemeinde überlassen, bis 1830 wieder hergestellt und den 7. November desselben Jahres eingeweiht. Es sind drei Geistliche bei dieser Kirche, zu der eine Gemeinde von nahe an 5000 Seelen gehört, angestellt. Im Innern, wie im Aeußern ist dies Gebäude sehr einfach. Das erstere wird durch den weit vorspringenden Orgelchor und die davorstehende hübsche Kanzel, wie durch die übrigen drei Emporbühnen, die auf Gypsmarmor-Säulen ruhen, verkleinert. Ein einfacher Altar, umschlossen von einem Eisen-Geländer, steht vor der Kanzel und vor ihm der runde Taufstein. In der Kirchstube, gegen den Gutenbergsplatz, ist über dem Eingang zu der 1829 abgebrochenen St. Georgen-Kapelle ein sehr altes Steinbild,

*) Der Flächenraum des Doms in Köln wird auf 69,400, der dessen in Speier auf 69,330, jener der Kathedrale in Paris zu 59,252 und der des Münsters in Straßburg zu 48,052 Quadratfuß berechnet.

und seitwärts am Boden ein Gedenkstein von 1490. Der frühere Kreuzgang, ebenfalls auf der Seite des Gutenberg-Platzes, ist seit langem abgetragen.

Augustiner-Kirche und Seminar. Ebenfalls auf den Grundmauern eines alten, schon in den frühesten Zeiten bestandenen Gottes-Hauses, erhebt sich die 1776 vollendete Augustiner-Kirche, die, bis zur Aufhebung ihrer Gemeinschaft, den gleichnamigen Ordens-Geistlichen gehörte. Sie ist groß und schön, hat zwei hübsche Decken-Gemälde, Szenen aus dem Leben des h. Augustin darstellend, eine vortreffliche Orgel und vier Altar-Gemälde, wovon der Kopf des Marienbildes zur Linken des Chors, früher in der Liebfrauen-Kirche, besondern Kunstwerth hat. In dem mit Fenstern versehenen Kreuzgang sind viele Bilder aufgehängt, wovon einige nicht üble. In dem ehemaligen großen und schönen Kloster-Gebäude befindet sich seit 1805 das bischöfliche Seminar. Dasselbe besitzt eine aus mehren tausend Bänden bestehende, in zwei von einander entfernten Sälen und einigen Nebenzimmern aufgestellte Bibliothek, die vorzüglich reich an geistlichen Werken und Klassikern ist. Es befinden sich darin auch einige Inkunabeln und seltene Prachtausgaben. Das fysikalische Kabinet ist mit Instrumenten und betreffenden Werken zur Genüge versehen. Ein kleiner und ein größerer Garten gehören zu dieser Anstalt, die von acht Seminaristen besucht wird und worin drei ausgezeichnete Geistliche als Lehrer wirken.

Ignaz-Kirche, auf der Stelle der alten Kirche der Tempelherrn, in der ehemaligen Vorstadt Selnhoven. Auf der Ansicht der Stadt Mainz von Merian, vom Jahr 1633, ist sie mit zwei größern, gegen den Rhein gerichteten, Spitzthürmen und einem kleinern Hinterthurm gegen die Kapuziner-Gasse, versehen. Die jetzige schön gebaute Kirche wurde erst 1770 vollendet. Ihre gegen die Straße gerichtete Vorderseite ist mit dorischen Säulen und hübschen Statüen, in 5 Nischen, geschmückt. Das Innre der in Kreuzform gebauten Kirche ist sehr geräumig und imposant, besonders der Chor mit dem schönen Hochaltar, von dem nur der Schnörkel-Aufsatz mit der kolossalen Urne wegzuwünschen wäre. Die drei großen und zwei kleinern Decken-Gemälde, Szenen aus dem Leben des heil. Ignaz darstellend, sind von Zick und lobenswerth. Eine treffliche Orgel und vier Seiten-Altäre erhöhen die Schönheit dieses Gotteshauses noch mehr. Das steinerne Kruzifix auf dem Kirchhof, von 1519, ist sehr bemerkenswerth. Vorzüglich schön sind die Figuren des Heilandes, der beiden Schächer und der betenden

Frau am Fuße des Kreuzes. Die beiden andern Steinbilder, Maria und Johannes, sind aus späterer Zeit. Der Ignaz-Kirche schräg gegenüber befand sich das Kapuziner-Kloster, mit der dazu gehörigen Kirche, wovon nur noch einige unbedeutende, zu andern Zwecken verwendete, Gebäulichkeiten vorhanden sind.

Rochus-Kirche. Sie wurde 1721, gleichzeitig mit dem Rochus-Hospitale und Armenhause, gebaut und steht mit demselben unter einem Dache. Der untere Raum ist sehr beschränkt, dagegen sind die ringsum laufenden Emporbühnen ziemlich geräumig. Eine kleine Orgel, vier runde durchsichtige Fenster-Bilder, ein Decken-Gemälde in Kuppelform und ein kleiner Altar über dem untern, sind die einzigen Merkwürdigkeiten dieses Gotteshauses, das nur an Sonn- und Feiertagen dem Publikum offen steht.

Stefans-Kirche. Dies merkwürdige Gebäude befindet sich in schöner, freier Lage auf einem der höchsten Punkte der Stadt, etwa 100 Fuß über dem mittlern Wasserstande des Rheins. Es wurde unter Erzbischof Willigis, im Jahre 990, anfänglich von Holz, dann in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts von Stein aufgeführt, bis gegen Mitte des 13. Jahrhunderts war es jedoch schon so baufällig geworden, daß es durchaus neu errichtet werden mußte. Die Kirche ist ein schönes und kühnes, gothisches Bauwerk, und ihr achteckiger, 220 rhein. Fuß hoher Thurm ist die herrlichste Warte zur Uebersicht der Stadt Mainz und ihrer reizenden Umgegend, wobei vorzugsweise die Gegend, wo die alte Kriegsstadt Magunliacum stand, nächstdem der weithin sich spiegelnde Rhein, mit dem Schlosse zu Biebrich, die Festung Kastel und viele andre Orte an seinen Ufern; der bräunliche Main, das Taunus-Gebirge, an dessen Fuß Wiesbaden ligt, die Gipfel des Feldberg und des Altkönig, der Odenwald mit dem Melibokus und seinem weißen Thurm, der runde Donnersberg, die langgedehnte Häuser-Reihe von Darmstadt, Schloß Frankenstein, Großgerau und viele andre Ortschaften die Blicke anziehen. In der Laterne des Thurms war während der letzten Zeit der französischen Herrschaft ein Telegraf angebracht. Das Innere der Kirche schmückt das einfache Grabmal ihres Erbauers, über welchem sein Schädel und das von ihm herrührende, seidne Meßgewand aufbewahrt werden; ferner schöne Steinskulpturen und Messing-Säulen, einige altdeutsche Gemälde, worunter eins von oder nach Lukas Kranach, ein merkwürdiger alter Stufen-Altar mit einem schönen eisernen Gitter, durch einen neuern Vorbau verborgen,

das Grabmal eines Grafen von Eppstein und andre interessante Gegenstände. In dem ebenfalls sehenswerthen Kreuzgange befindet sich ein sich selbst tragendes Doppel-Gewölbe, und neben vielen andern bereits ausgetretenen Grabsteinen der eines Mitgliedes der Familie Gensfleisch, rechts nahe an dem vordern Eingang. Die übertünchten Fresko-Malereien unter den Kirchen-Fenstern, auf der Nordseite, treten immer deutlicher hervor und verdienen aufgefrischt zu werden.

Emmerans-Kirche. Ungefähr in der Längemitte der gleichnamigen Straße steht, der Mündung der kleinen Emmerans-Gasse gegenüber, oberhalb dem ehemaligen Hofe zum Dusburg, dem jetzigen Pandhause, dies alte Kultus-Gebäude, das während dem 12. Jahrhundert erbaut worden zu sein scheint. Seine einzige Merkwürdigkeit ist das treffliche Gemälde von Maulpersch, auf dem von Marmorsäulen getragenen Hochaltar. Einige Grabmäler erloschner Familien und ein angeblich bocksfüßiger Heiliger verdienen noch gesehen zu werden. Die ehemalige Michaelis-Kapelle, am Emmerans-Kirchhofe, hat noch ihr altes Thürmchen, wird aber als Waaren-Behälter gebraucht.

Peters-Kirche. Dieser 1751 erbaute Tempel, der gleichzeitig als Pfarr-Kirche und der k. k. östr. Bundes-Besatzung als Garnison-Kirche dient, ist hübsch, aber mit 25 Deckengemälden von Appiani und mit andern Verzierungen überladen. Den Seiten-Altar zur Linken des Chors schmückt ein schönes Gemälde von Heideloff und ein uraltes Kruzifix aus der frühern St. Peters-Kirche. In einer Seiten-Kapelle ist ein ebenfalls ausgezeichnetes Decken-Gemälde von Leitersdorfer. Die Orgel ist eine der volltönendsten in Mainz. Nächstdem zieren noch die Skulpturen von Henkel und einige gute Grabmäler das Schiff der Kirche; zwei andre befinden sich auf der Außen-Seite derselben. Ihre gleichförmigen Thürme haben eine Höhe von 200 Fuß und sind mit einem harmonischen Geläute versehen.

Kristofs-Kirche, erwachsen aus einer schon 893 hier gestandenen Kapelle, die in der Folge erweitert und zur Pfarrkirche erhoben wurde. Ihre Bauart und die ihres Spitzthurms hat nichts ausgezeichnetes. Das Innere ist eng und düster, und enthält außer einem ehemals wunderthätigen Kruzifix auf dem Kreuzaltar nichts bemerkenswerthes.

Quintins-Kirche. Sie stand schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts*) in ihrer jetzigen Form, und ist mit ihrem ziemlich hohen,

*) Es soll schon 815 eine Pfarrei zum heil. Quintin gegeben haben.

nach den vier Himmels-Gegenden gerichteten Thurm (von dem man eine schöne Aussicht hat), auf der Aussenseite nichts weniger als imposant. Das Innre ist freundlicher und der Hauptaltar kunstvoll gearbeitet. Zwölf bunte Wappen in den Fenstern, einige andere gemalte Scheiben und das Hauptaltarblatt beschäftigen die Aufmerksamkeit. An einem Stein neben der Kanzel, gegen den Chor, ist bei 22 andern Wappen ein solches der Familie Gensfleisch, von 1424. Beachtet zu werden verdient auch das Denkmal des Pfarrers Klemm, von 1827, dem Eingang vom Kirchhof gegenüber. Ein mit Reliquien versehenes Kreuz ist von 1399. Das große Gemälde, Triumpf der Religion, soll von Kraper, einen der besten Schüler von Rubens, sein. Das 1428 errichtete Beinhaus ist nicht mehr vorhanden und die darüber gebaute St. Michaels-, früher heil. Geist-Kapelle, ist zur Sakristei umgestaltet. In derselben ist ein guter Christus, ein Geschenk des Grafen von Kesselstadt. Eine zweite Kapelle auf dem Kirchhof gehörte zum knebelschen Hof. Sie ist jetzt Waaren-Behälter. Die Angabe, daß 1349, während der großen Pest ein Jude, der angebliche Vergifter des Marktbrunnens, an der Vorderseite der Quintins-Kirche verbrannt worden und daß bei dieser Veranlassung eine große Feuersbrunst entstanden sei, wird durch keine Urkunde bestätigt.

Josefs-Kapelle, im Gymnasium (s. daselbst).

Kapelle im Zuchthaus (vergl. daselbst).

Synagoge, in der untern Juden-Gasse, D 408. Ein hohes, wenig ansehnliches Gebäude, mit eigenthümlicher Ausschmückung im Innern und deswegen sehenswerth.

Ehemalige kirchliche Gebäude. Die Altmünster-Kirche ist zu einem Militär-Krankenhaus (s. das.) umgebaut. Auf der Stelle der 1756 gegründeten Kirche des Klosters der welschen Nonnen, in der gleichnamigen Gasse, D 82, befindet sich jetzt eine k. pr. Infanterie-Kaserne. Jene, deren einzige Merkwürdigkeit in einem guten Decken-Gemälde von Heideloff bestand, diente der evangelischen Gemeinde, nachdem sie die Altmünster-Kirche geräumt, einige Jahre hindurch als Gotteshaus. In der Kirche des Klosters der armen Klarissen befindet sich die Entbindungs-Anstalt (s. das.) und Hebammen-Schule. In jener des Klosters der reichen Klarissen sind die zu der Militär-Bäckerei (vergl. das.) gehörigen Korn- und Mehlspeicher eingerichtet. Die früher zum Karmeliter-Kloster gehörige Kirche ist nun das städtische Kaufhaus. In dem ehemal. Kloster-Gebäude ist die



DAS HOLZTHOR IN MAINZ

WOOD GATE AT MENZ — LE HOLZTHOR À MAYENCE

Kleinkinder-Bewahranstalt (s. das.) und das Versammlungs-Lokal der mainzer Sektion des gr. hess. Gewerbs-Vereins (s. das.). Die heilige Geistkirche dient als Waarenhaus und einstweilen im Winter noch zum Turnunterricht.

Ganz beseitigte öffentliche Kultus-Gebäude.

Die 988 erbaute Liebfrauen-Kirche, auf der Stelle des heutigen gleichnamigen Platzes, unten am Dom. Sie war ein Muster des schönsten gothischen Styls und hatte ein bewunderungswürdiges Portal. Die französ. Verwaltung lies sie 1803 abreißen. Die Kirche des Agnesen-Klosters, am obern Ende der Ludwigs-Straße, abgetragen 1809. Die Weißfrauen-Klosterkirche am Thiermarkt, jetzt Straße, beseitigt 1812. Die Pauls-Kirche, am Münsterthor, demolirt 1669. Die Odenmünster-Kirche, am Petersplatz, beseitigt 1742. Die Schloßkirche zum heil. Gangolf, unten am deutschen Hause, auf der Stelle des jetzigen Gartens, abgebrochen 1814. Die alte Peters-Kirche, oben am Sicherheitshafen, abgetragen 1774 und an den Schloßplatz versetzt. Die Kirche des Franziskaner-Klosters, in der gleichnamigen Straße, beseitigt 1833. Die Kirche des Dominikaner- oder Prediger-Klosters, auf der Stelle der Fruchthalle und gegen den Dominikanerplatz, abgetragen 1816. Die Jesuiten-Kirche, der Universitäts-Kaserne gegenüber, demolirt 1811. Die heil. Mauritius-Kirche auf dem gleichnamigen Plätzchen, abgerissen 1804. Die Kapuziner-Kirche, nahe am Neuthor, zerstört 1793, später beseitigt. Die Benediktiner-Kirche auf dem Jakobs-Berge (Zitadelle) hatte dasselbe Schicksal. Die Lyzeums-Kirche, jetzt Wohnung, und viele andere kleinere Kirchen oder Kapellen.

Militär- und Civil-Gebäude, Denkmäler und Anstalten.

Holzthorthurm. Er wurde im altdeutschen oder gothischen Styl im 15. Jahrhundert erbaut, steht auf der alten Stadtmauer am Rhein, ist über 100 Fuß hoch, oben mit vier Eckthürmchen besetzt und dient als Gefängniß für schwere Verbrecher. Im Thorbogen ist die Höhe der Ueberschwemmungen von 1565 und 1784 angedeutet. Der etwas niedrigere vilzbacher Zollthurm, am Bockethor, war in demselben Geschmack erbaut, eben so auch der alte Gauthorthurm, der später verändert worden ist.

Zeughaus. Seitwärts von den an den Grundpfeilern der alten 2500 Fuß langen Römer-Brücke befestigten 16 Schiffmühlen, zeigt sich die großartige Vorderseite des 1736, unter dem Kurfürsten Filipp Karl, erbauten Zeughauses. Um den großen Waffensaal in demselben zu

sehen, wendet man sich an den hinter dem Gebäude wohnenden k. k. östr. Zeugwart. Die Merkwürdigkeiten des Waffen-Saales bestehen, nächst verschiedenen alten Rüstungen, Hellebarden und andere Waffen, in 32,000 Flinten, einigen tausend Pistolen, Säbeln, ungeheuern Feuerschlünden ꝛc. Ein Hintergebäude des Zeughauses, dessen Fundament auf dem ersten Pfeiler der Römer-Brücke ruht, wird unter dem sonderbaren Namen der Sautanz bezeichnet.

Deutsches Haus. Durch eine offene Altan-Gallerie reihet sich an das Zeughaus der großherzogliche Palast, das von 1714 bis 1716 erbaute Deutschordenshaus. Von 1804 bis 1813 diente es mehrmals dem Kaiser Napoleon und seiner Gemahlin Josefine als Absteige-Quartier. Für eine kurze Zeit war es auch zu den Studiensälen der Artillerie-Schule eingerichtet. Später wohnten der Erzherzog Karl von Oestreich, der Herzog von Württemberg und der Prinz Wilhelm von Preußen, als Gouverneure der Bundesfestung Mainz, in diesem schönen Gebäude, das hinfort jährlich während einiger Monate die höchststehenden Glieder des großherzoglichen Hauses als Residenz benutzen werden. Dieser Palast — wozu zwei Pavillons auf der Stadtseite gehören, von denen der eine früher als Kapelle (auf dem Punkte der ältern Elisabeth-Kirche), später als Wachthaus diente — wurde durch die Gnade des Landesherrn als Hauptlokal zu der großen Gewerbe-Ausstellung im J. 1842 verwendet. In seinem durch zwei Stockwerke gehenden Mittel-Saale ist ein gutes Decken-Gemälde von Zick. Auch sind darin die Bildnisse des Kurfürsten Franz Ludwig, in der Tracht eines Deutschordens-Meisters und seines Nachfolgers, des Kurfürsten Klemens August von Köln, aufgehängt.

Altes Schloß. Das ehemalige kurfürstliche Schloß, dessen älterer mit dem Rhein in gleicher Linie sich hinziehender Flügel von 1627 bis 1678, unter den Kurfürsten Georg Friedrich und Damian, an den Vordertheil des früheren kurfürstlichen Residenz-Schlosses, der Martinsburg, sich anlehnend, erbaut wurde, dient jetzt größtentheils zum Lagerhaus des Freihafens. In den auf der Seite gegen das Deutschordenshaus dem Schlosse angehängten neueren Gebäuden befinden sich die Büreaux des gr. hess. Zollamts, von denen sich eine unter der französischen Herrschaft erbaute hohe Mauer gegen den neuen Flügel des Schlosses zieht, und den Schloßhof von dem Schloßplatze absondert.

Der vorbezeichnete neue Bau, der sich vom Rhein gegen die Bleichen erstreckt, datirt von 1752 und den folgenden Jahren. Auch die-

ser Flügel war in den letzten Jahren ein Waaren-Speicher. Er wurde in dem kurzen Zeitraum von einem halben Jahre, mit einer Ausgabe von 35,000 fl. aus dem städtischen Aerar, unter Leitung des Provinzial-Baumeisters Ign. Opfermann, so zweckmäßig wieder hergestellt, daß er, bei der im September desselben Jahres stattgefundenen Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte, bereits zu jenem Zwecke dienen und die Sammlungen der rheinischen naturforschenden Gesellschaft, wie die Alterthümer-Sammlung von Mainz, in sich aufnehmen konnte.

Seine Hauptzierde ist der große Akademiesaal, dessen Wände und Säulen mit mehrfarbigem Gypsmarmor bekleidet sind und dessen Decke von dem berühmten Zick gemalt ist. Dieser Saal, früher zu Konzerten, später zu den Verhandlungen des Jakobinerklubbs, dann der Assisen und neuerdings zu den öffentlichen Sitzungen der deutschen Naturforscher verwendet, geht durch zwei Stockwerke und ist im obern Theile mit einer ringsum laufenden Gallerie versehen. Er ist mit den Bildnissen des Großherzogs Ludwigs II. und des Kurfürsten Friedrich Karl geschmückt.

Während der Belagerung von 1795 wurde das Schloß in ein Militär-Krankenhaus verwandelt und sowohl dadurch, als durch das zwei Jahre nachher erfolgte Auffliegen eines in der Nähe befindlichen Laboratoriums, sehr verwüstet. Später diente es einige Zeit als Kaserne, sodann, wie zum Theil noch jetzt, als Lagerhaus.

Gendarmerie-Kaserne, große Bleiche, D. 352 und 353. Dies gr. hess. Staatsgebäude ist hübsch und seinem speziellen Zweck ganz entsprechend eingerichtet.

Artillerie- oder Militär-Bauhof, am untern Ende der mittlern Bleiche, E 113, 136 bis 142, ein ausgedehntes, nicht besonders hohes Gebäude, das sich, vom Schloßplatz hinweg, mit seinen Zugehörungen und Höfen, über zwei Quadrate erstreckt. Es wurde unter der Regierung des letzten Kurfürsten aufgeführt, hat noch seine ursprüngliche Bestimmung und dient nächstdem als k. k. östr. Artillerie-Kaserne. An seinem obern Eck ist ein k. pr. Wachthaus und ein Militär-Spritzenhaus.

Goldene Roß- und Löwenhof-Kasernen. Diese beiden ziemlich großen, aber nicht besonders ansehnlichen Gebäude sind einander gegenüber auf der großen Bleiche gelegen. Das erste ist unter E 13 und 14, das andere unter D 343 bis 347 bezeichnet. Durch ein auf

ihrem Vordergiebel angebrachtes stark vergoldetes Pferd, in sich bäumender Stellung leicht erkenntlich, enthielt die letzte früher den kurfürstlichen Marstall nebst der

Reitbahn, die im ersten Viertel dieses Jahrhunderts als Schauspielhaus diente. Der Löwenhof wurde an der Stelle verschiedener Hofgebäude, wie der Schreinerei, Sattlerei und Schmiede, des Proviant-Hauses, der Kutschen-Remisen rc. aufgeführt. Er diente ebenfalls einige Zeit zum Marstall.

Neubrunnen. Auf einem kleinen, viereckigen Platze gewahrt man den von dem Kurfürsten Franz Lothar erbauten, anfänglich nach seinem Familien-Namen benannten Schönborn, oder neuen Brunnen. Derselbe erhält sein gutes Trinkwasser durch eine 1842 erneuerte Leitung vom Dorfe Bretzenheim, eine halbe Stunde von der Stadt. Aus dem auf drei Staffeln ruhenden Becken erhebt sich ein 42 Fuß hoher Obelisk in ägyptischem Geschmack, mit Sinnbildern des Handels, der Künste, des Staatswesens und des Kriegs geziert. Die früher auf der Vorderseite angebrachte Metall-Tafel, mit einer Inschrift zum Lobe der Vorsehung, befindet sich seit 1806 auf der Rückseite. Zwei Löwen mit ägyptischer Kopfbedeckung, von Jos. Scholl, lassen das Wasser aus ihren Rachen fließen. Rechts und links sitzen die Götter des Rheins und des Mains.

Stadtbibliothek. Auf der andern Seite des Neubrunnen-Platzes befindet sich das Gebäude der Stadtbibliothek oder Bursche, E 39, das an sich keineswegs ansehnlich und bequem, doch reiche Bücherschätze enthält. Früher weniger bedeutend, wurden diese besonders durch die Einverleibung der Bibliotheken des 1772 aufgehobenen Jesuiten-Klosters, der Karthäuser- und andrer Klöster vermehrt. Obgleich nicht mehr so reich an Inkunabeln und andern alten Drucken, als früher, bietet sie in dieser Beziehung immer noch wichtige Gegenständr, namentlich einige Donat-Fragmente, die zweite Ausgabe des Psalters von Fust und Schöffer, von 1459, das Katholikon von Gutenberg, von 1460 und die Bibel von Fust und Schöffer von 1462. Jedenfalls gehört die mainzer Stadtbibliothek zu den bedeutendsten in Süddeutschland. Sie enthält über 100,000 Bände und wird fortwährend vermehrt, indem jährlich 1000 fl. zu neuen Anschaffungen bestimmt sind. In der aus etwa 600 Bänden bestehenden Manuscripten-Sammlung ist manches werthvolle, vorzüglich gute Handschriften juristischer Quellen, Vokabularien und Kirchenväter, sehr alte Evangelien, ein Gebetbuch mit

Miniatur-Zeichnungen und mehr als ein schön geschriebener Koran. Dazu kommt noch eine beträchtliche Sammlung alter Urkunden, die zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte verwendet werden kann. Die vier letzten Bibliothekare, Forster, Fischer, Bodmann und Lehne, waren als Gelehrte und Schriftsteller gleich ausgezeichnete Männer. Gegenwärtig befindet sich der, auch als Literat geschätzte, Dr. Külb an der Spitze dieser Anstalt.

Das ebenfalls hier befindliche Münzkabinet umfaßt alle mainzer Münzen, ferner eine nicht unbedeutende Anzahl griechischer, römischer und eine Auswahl neuerer Münzen. In der Gemälde-Sammlung zählt man 60 Nummern. Die ausgezeichnetsten davon betreffen Werke von Domenichino, Annibal Caracci, Guercino da Cento, Lorenzo di Credi, Tremoullier, Filipp von Champagne, Albrecht Dürer, Jordaens, Lukas von Leyden, Snyders, Otto Venius und Grünewald.

Hier ist auch die von dem Augustiner Johann verfertigte astronomische Uhr, ein vollendetes Meisterwerk, aufgestellt; ebenso ein Holzmodell von der steinernen Brücke, welche Napoleon nach dem von St. Far entworfenen Plane über den Rhein bauen lassen wollte.

Kommandantur-Palast, einige Jahre lang Wohnung des Vize-Gouverneurs der Bundes-Festung. Dieser ehemalige Hof der Grafen von Stadion, E 55 und 56, ist auf der großen Bleiche gelegen. Unter der französischen Herrschaft war er Sitz der Gerichte. Er ist in einem ziemlich großartigen und geschmackvollen Styl gebaut.

Johannis-Kaserne, hintere Bleiche, E 189 und 190. Früher war dies Gebäude ein Militär-Krankenhaus und hatte seine eigene Kapelle, nebst Kirchhof. Jetzt dient es als k. k. östr. Minirer-Kaserne. Derselben schräg gegenüber ist ein k. pr. Militär-Hospital im ehemaligen sogenannten Lappenhaus, E 182.

Regierungs-Palast, D 186 in der Thiermarktstraße, worin die großh. hess. Provinzial- und Kreisbehörden ihren Sitz haben. Dies schöne Gebäude, früher der Familie Erthal gehörig, welche dem Kurstaat einen Regenten gegeben, dient gegenwärtig, neben seiner vorgedachten Bestimmung, auch dem verdienstvollen Regierungs-Präsidenten, Freiherrn von Lichtenberg, zur Amtswohnung. Die innere Einrichtung dieses in gutem Stande erhaltenen Hauses ist nicht nur eine sehr entsprechende, sie wird auch durch den in diesen Räumen herrschenden Geist für den Besucher derselben eine recht erfreuliche. Unter der Fremdherr-

schaft war hier das Lokal der Präfektur des Departements vom Donnersberg.

Altmünster- und Universitäts-Gebäude. Die ehemals unter diesem Namen bezeichnete Häuser-Reihe, E 195 bis 202 in der Thiermarkt-Straße und E 241 bis 249 in der neuen Universitäts-Straße, gehörten, die ersten von 1699 bis 1702 erbauten zum Altmünster-Nonnenkloster, die letzten, 86 Jahre später aufgeführten acht Gebäude zur Universität, welche sie zu Wohnungen für die Professoren und andern Lehrer eingerichtet hatte, ebenso wie die beiden Häuser E 193 und 194 am Münsterplatz, weßhalb das ganze Stadtviertel die Universitäts-Insel genannt wurde. Die Franzosen bemächtigten sich derselben und verwandelten sie in Militär-Wohnungen, welche Bestimmung sie noch jetzt haben.

Militär-Krankenhaus, im gewesenen Altmünster-Nonnenkloster, E 221. Es hat immer noch ein klösterliches Ansehn und ist auf der einen Seite für die östreichischen, auf der andern für die preußischen Kranken der Bundes-Besatzung bestimmt. Die ehemalige Kirche ist in mehre Stockwerke geschieden und zu Kranken-Sälen eingerichtet. Ein k. pr. Rekonvaleszentenhaus ist in Nähe des Gauthors, hinter der mittelalterlichen Stadtmauer, dem alten Gauthorthurm gegenüber.

Schönborner Kaserne, E 203 bis 205, in der Thiermarkt-Straße. Im Mittelalter stand hier der schwabenheimer Hof, an dessen Stelle die gräfliche Familie Schönborn gegen Mitte des 18. Jahrhunderts den nach ihr benannten Hof erbaute, zu dem ein großer und schöner Garten gehörte, wovon jetzt ein Theil als k. preuß. Wachtparadeplatz benutzt wird. Nach der französischen Revolution diente dies Gebäude einige Zeit als Militär-Krankenhaus; das obere Stockwerk ist jetzt Kaserne. Im Erdgeschoß befindet sich das Lokal des kön. preuß Militär-Kasinos. Unfern davon ist das Kasino des k. k. östr. Offizierkorps, im Vorderhause des ehemaligen Weißfrauen-Klosters.

Bassenheimer-Kaserne, E 207, am Thiermarkt. Ein schönes, großes, leider durch seine schmutzige Außenseite etwas düstres Gebäude, früher der im vorigen Jahrhundert erbaute bassenheimer Hof. Es war einige Zeit Sitz der großh. hess. Ober- und Kreisgerichte, jetzt ist es eine k. pr. Artillerie-Kaserne.

Gouvernements-Palast, F 325. Dies von der gräflich osteinschen Familie ebenfalls im 18. Jahrhundert erbaute Hotel, erhebt sich



DAS GUTENBERGS-DENKMAL IN MAINZ

am Fuße der Gaugasse und ist mit seiner Vorderseite gegen den Thiermarkt gewendet. Es enthält sehr anständige Räumlichkeiten und diente früher dem Kommandanten, jetzt dem Gouverneur und dem Vize-Gouverneur der Bundes-Festung, als Wohnung.

Schauspielhaus. Auf dem Gutenbergs-Platze erhebt sich dies schöne, in den Jahren 1832 u. 1833 aufgeführte Gebäude. Es besteht aus einem gegen den Platz vorspringenden Rundbau und zwei Flügeln auf beiden Seiten. Nach den von dem geheimen Baurath Dr. Moller in Darmstadt entworfenen Zeichnungen und Plänen, wurde dasselbe von dem Baumeister Wetter aufgeführt. Seine innere Einrichtung ist eine sehr wohl verstandene. Im westlichen Flügel des Theater-Gebäudes befinden sich die Versammlungs-Lokale des Vereins für Kunst und Literatur (worin einstweilen auch die rheinische naturforschende Gesellschaft ihre Sitzungen hält), der Liedertafel und der damit verbundenen Vereine. Der Rundbau wird während einem Monate in der schönen Jahreszeit zu den großen Ausstellungen des Kunstvereins benutzt. In der im östlichen Flügel bestehenden Industrie-Halle werden die verschiedenartigsten Erzeugnisse des mainzer Gewerbestandes, unter Garantie einer eignen Prüfungs-Kommission und zu festen Preisen, die an jedem Stück angedeutet sind, verkauft.

Gutenbergs-Denkmal. Dem Rundbau des Schauspielhauses gegenüber, erhebt sich die 1835 von Thorwaldsen in Rom modelirte und 1837 von Crozatier in Paris gegossene schöne Bronce-Bildsäule, welche die Stadt Mainz dem Erfinder der Buchdruckerkunst im August 1837 gesetzt. Die Statue an sich hat eine Höhe von 12 Fuß, der röthliche Marmor-Sockel und die dazu gehörigen Stufen von grauem Marmor, haben eine solche von 15 Fuß, was für das ganze Denkmal eine Höhe von 27 Fuß macht. Auf der Vor- und Rückseite des Sockels sind Metall-Inschriften. Die beiden andern Seiten sind mit Bronce-Basreliefs geschmückt, die ebenfalls von dem vorgenannten Künstler modelirt und gegossen worden. Das Ganze ist mit einem doppelten achteckigen eisernen Geländer umgeben und nimmt die Mitte des Platzes ein. Der Umfang des Denkmals, an dem innern gothischen Geländer, mißt 70 und der an der äußern Abwehr 115 Fuß. Wenn es der Stadt nicht mehr an gutem Quellwasser gebricht, soll hier ein Laufbrunnen errichtet und auf dem Platze hinter der Bildsäule soll einst ein neues Stadthaus erbaut werden.

Fruchthalle. Dies große, massive Gebäude, unfern des Theaters, zwischen der Präsenz- und Gymnasiums-Gasse, hat eine Länge von 157 rheinl. Fuß, bei einer Breite von 111 und einer Höhe von 56 Fuß. Es wurde von dem Baumeister Dr. Geier in den Jahren 1838 und 1839 aufgeführt. Der Architekt hatte sich bei diesem Bau die Aufgabe gesetzt, den bedeutenden Raum ohne Unterstützungen im Innern (die dem Betriebe des Fruchtmarktes hinderlich geworden wären) zu Stande zu bringen. Er stellte deßhalb nur zwei schmale Säulen-Galerien auf beide Seiten des Gebäudes, welche in einer Entfernung von 78 Fuß von einander einen hinlänglich geräumigen Platz für den Marktverkehr einschließen. Auf diesen Säulen-Reihen ruht die Konstruktion des großen Dachwerkes.

Sowohl bei Gelegenheit der 400jährigen Gedenk-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst, im Jahre 1840, als bei jener der 25jährigen Jubel-Feier der Vereinigung von Mainz und Rheinhessen mit dem Großherzogthum Hessen im folgenden Jahre, und der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte, wie der ersten allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung im Jahre 1842, wurden in diesem großartigen Lokale, welches zu dem bezeichneten Behufe besonders festlich eingerichtet worden, große Mahlzeiten, Konzerte, Bälle ꝛc. gegeben, bei welchen letzten 7000 Personen den ungeheueren Raum kaum zu füllen vermochten.

Gymnasium. In der gleichnamigen Gasse, D 129 bis, hinter der Fruchthalle. Früher stand hier der Hof zum dürren Baum, später nassauer Hof genannt. Derselbe wurde in Mitte des vorigen Jahrhunderts zum Seminar eingerichtet. Ein provisorisches Gymnasium wurde 1814, und 4 Jahre nachher die gegenwärtige Lehranstalt von der großh. hess. Staatsregierung hier organisirt. Es gehört dazu die sehr einfache St. Josefs-Kapelle, worin jeden Sonn- und Feiertag Gottesdienst gehalten wird; ferner eine aus einigen tausend Bänden bestehende Schulbibliothek, ein hübsches fysikalisches Kabinet und eine Mineralien-Sammlung. Bei dieser in acht Klassen gesonderten Lehranstalt, die von 260 Schülern besucht wird, sind 18 Haupt- und Nebenlehrer angestellt. Das Unterrichtsgeld beträgt für jeden Zögling 18 bis 22 fl. jährlich. In kurzem soll das Gymnasium in das Lyceums-Gebäude verlegt und das bisherige Gymnasiums-Gebäude für die städtischen Mädchen-Schulen eingerichtet werden.

Realschule. Diese 1836 errichtete großherzogliche Lehranstalt befindet sich in dem großen, im Hintergrunde eines geräumigen Hofes gelegenen Gebäude des frühern Welschnonnen-Klosters, D 81. Der Eingang ist in der Steingasse. Die Zahl der Lehrer beläuft sich auf 14 und die der Schüler auf 260. Letztere entrichten jeder 12 fl. jährlich.

Anstalt für Stammelnde. Sie besteht seit 1835 unter der Leitung des Herrn Hellermann mit bestem Erfolg. Das Lokal ist in einer sehr gesunden Lage, in der Stefans-Straße, F 57½.

Englisches Fräuleinstift, C 457, in der vorderen Rindsfuß-Gasse. Die in demselben bestehende Unterrichts-Anstalt wird von jungen Mädchen wohlhabender Bürger-Familien besucht.

Elementar-Schulen. Es gibt sieben katholische und eine evangelische Pfarrschulen, jede mit zwei bis drei Klassen für Knaben und Mädchen, unter 37 Lehrern und Lehrerinnen. Im Waisenhaus besteht auch eine Schule, ebenso im Zuchthaus und die Freischule im Karmeliter-Kloster. Die Gesammtzahl aller Elementar-Schulen beträgt 42; dazu kommen noch 18 christliche und drei israelitische Privatschulen, welche alle zusammen von etwas mehr als tausend Kindern (zwischen 5 und 14 Jahren) besucht werden.

Jesuiten-Kaserne. In der alten Universitäts-Gasse, C 108½, erhebt sich dies große Gebäude, mit seinem Nachbar, dem Schauspielhause, das höchste in der Stadt. Früher Domus universitatis, Hauptsitz der mainzer Universität, worin von 1562 bis 1773 die Jesuiten die oberste Leitung der Studien handhabten, ist dieser zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gebaute Musensitz seit 1793 eine Kaserne und dient als solche einem Theile der k. k. östr. Bundes-Besatzung.

Stadthaus, in der gleichnamigen Gasse, C 170 bis 172. Dies nicht besonders großartige Gebäude, früher zum spitzen Würfel genannt, enthält in ziemlich beschränkten Räumen die Geschäfts-Zimmer der verschiedenen städtischen Behörden, nebst einem kleinen Saal, worin das Bild Thorwaldsens, Ehrenbürgers von Mainz, gemalt von Dr. Heuß, aufgehängt ist. In dem in den obern Räumen befindlichen städtischen Archiv sollen sich sehr wichtige Urkunden und Handschriften über die ältere Geschichte von Mainz befinden. Im Mittelalter war das Stadt- und Rathhaus (Praetorium) zuerst bis 1527 auf der Stelle des heutigen Gasthauses zum europäischen Hof und der Neben-Gebäude, das sogenannte Vikariat mit einbegriffen. Von da wurde es in die

alte Münze am Speisemarkt, jetzt C 55½, verlegt, wo es bis Ende des letzten Jahrhunderts blieb.

Justiz-Palast. In der Klaren-Straße, C 163, liegt dies großartige 1715 von vier Brüdern der freiherrlich dalberg'schen Familie gemeinschaftlich aufgeführte Gebäude, das der daran angebrachten Eberköpfe wegen gewöhnlich zu den drei Sauköpfen genannt wurde. Schade, daß es nicht auf einem freien Platze oder in einer breiteren Straße sich befindet, wo seine Vorder-Seite durch ihre Größe noch mehr imponiren würde. Es wurde 1793 mit den angränzenden Häusern dergestalt zusammengeschossen, daß nur die Mauern aufrecht blieben. Die Stadt kaufte es in solchem Zustande 1809. Es wurde 1817 ausgebaut, 10 Jahre nachher an die Staats-Regierung abgetreten und von dieser zum Justiz-Palast eingerichtet. Die Ober-, Kreis-, Zuchtpolizei-, Handels-, Rheinzoll- und Friedens-Gerichte halten darin ihre Sitzungen. Für die Verhandlungen der Assisen ist der große Mittelsaal bestimmt. Im Hintergrunde des zu diesem Gebäude gehörigen Hofes ist das neue Korrektions-Gefängniß, dessen innere und äußere Einrichtung recht zweckmäßig ist.

Entbindungs-Anstalt, Rosen-Gasse, D 64. Verbunden mit einem Institut zur theoretischen und praktischen Bildung für Hebammen, besteht diese Anstalt seit 1806 in den Gebäulichkeiten des ehemaligen armen Klarissen-Klosters. Die Kirche ist zu Sälen und Wohnzimmern umgebaut. Es befindet sich darin eine Sammlung anatomischer Präparate und eine solche chirurgischer Instrumente. Ein Saal ist für die unentgeldliche Einimpfung der Kuhpocken bestimmt.

Lyzeum. Eine abgeschlossene Häuserinsel, umgränzt von kleinen Gassen, hinter dem Hofe zum Gutenberg und der Kristofs-Kirche, wurde diese weitläufige Gebäude-Masse auf der Stelle der früheren Patrizierhäuser zum Geldhus, zum Hammerstein und zum Eselweck, später isenburger Hof, 1702 und folgende Jahre, nebst der dazugehörigen jetzt zu anderm Gebrauch verwendeten Kirche, von den Jesuiten aufgeführt. Nach Aufhebung ihres Ordens blieb es bis gegen Ende 1792 ein Seminar. Sodann wurde das Lyzeum hier eingerichtet. Von 1814 bis 1841 als Kaserne für k. pr. Truppen benutzt, ist es jetzt nach wie vor städtisches Eigenthum. Einstweilen ist darin in einigen Sälen die sogenannte Metzler'sche Gemälde-Sammlung, welche der Stadt gehört, aufgestellt. In kurzem sollen sämmtliche städtische Pfarrschulen und das Gymnasium hier ihre Lehrlokale erhalten.

Kleinkinder-Bewahranstalt, im ehemaligen Karmeliten-Kloster, in der gleichnamigen Gasse, C 281. Sie besteht seit 1839, wird, unter Beihilfe der Stadtkasse, durch Privat-Beiträge erhalten und von nahe an 200 Kindern beiderlei Geschlechts besucht. Unterricht und Aufsicht sind mehren Lehrern und Lehrerinnen anvertraut.

Gebäude, welche sich auf die Erfindung der Buchdruckerkunst beziehen. Hof zum Gensfleisch, später wambolder Hof, D 55. Dies große Gebäude bildet das Eck der großen Emmerans- und Pfandhaus-Gasse. Es ist die geschichtlich erwiesene Geburts-Stätte des Erfinders der Buchdruckerkunst, wo er 1398 das Licht der Welt erblickte. Das alte Gebäude wurde zu Anfang des 18. Jahrhunderts abgebrochen und das gegenwärtige aufgeführt. Der jetzige Eigenthümer desselben ließ 1825 in der Vorhalle eine schwarze Marmor-Tafel einsetzen, deren Inschrift die vorangedeuteten Umstände bestätigt.

Hof zum Gutenberg, das heutige Kasino-Gebäude, C 192, am Eck der Schuster- und vordern Kristofs-Gasse. Hier stand das Patrizier-Gebäude, nach welchem der Erfinder der Buchdruckerkunst sich den Namen Gutenberg beilegte. Es wurde 1633 von den Schweden abgerissen und auf dessen Stelle 28 Jahre später das jetzige Haus aufgeführt. Die schon 1507 von Ivo Wittig zu Ehren des Johann Gensfleisch von Gutenberg auf dieser Stelle gesetzte Inschrift, ist zu Anfang des vorigen Jahrhunderts abhanden gekommen. Zu der 1824 von der Kasino-Gesellschaft in dem zu diesem Gebäude gehörigen Garten gestifteten Inschrift, wurde 1827 durch den Verein für Kunst und Literatur noch ein sechs Fuß hohes Standbild Gutenbergs, auf einem fünf Fuß hohen Sockel, in Mitte der Garten-Anlage hinzugefügt. Diese Bildsäule ist von Jos. Scholl. Ihre Vorderseite zeigt eine zum größern Theile von Ivo Wittig entlehnte Inschrift in lateinischer Sprache. Die deutsche Inschrift auf der Rückseite ist von Lehne.

Hoof zum Jungen, auch brimser oder brömser Hof genannt, D 121 u. 122. Er liegt am Franziskaner-Plätzchen und der Franziskaner-Gasse. Im Hofe dieses ersten Druckhauses Gutenbergs und Fust's, von 1443 bis 1450, wie Fusts und Schöffers, bis 1453, sieht man zwei 1828 gesetzte Denksteine, und am Fenster-Gewände im ersten Zimmer zu ebener Erde das Wappen der Familie zum Jungen, drei Jagdhörner. Die hintere rundbogige Hofthür scheint aus dem 12. Jahrhundert herzurühren. Einige andere Theile dieses Hauses sind ebenfalls sehr alt.

Haus zum Korb, in der Korbengasse, C 409. Das zweite Druckhaus Fusts und Schöffers. Es besteht noch heute in derselben Form, wie es im 14. Jahrhundert erbaut worden. An der Ecke springt ein langgedehntes Thürmchen vor. Der Hauseingang ist spitzbogig, der Giebel staffelförmig und die hintere Mauer mit Zinnen versehen. Die auf gestauchten Säulen ruhende Bogen-Halle im Hofe ist sehr alterthümlich.

Hof zum Humbrecht, später Dreikönigshof, C 88 und 89, in der Schuster-Gasse. Dies dritte Druckhaus Fusts und Schöffers hing früher unmittelbar mit dem dahinter liegenden Hause zum Korb zusammen. Hier wurde, wie eine im Hofe befindliche Inschrift besagt, 1457 die erste vollkommen eingerichtete Buchdruckerei errichtet und das Gebäude deshalb der Druckhof genannt, worin bis 1553 jene alte Druckerei blieb. Das jetzige Gebäude im Hofe wurde 1584 gebaut. Früher stand hier eine Kapelle, in welcher die Reliquien der heiligen drei Könige niedergelegt worden, als man sie nach Köln brachte, woher auch der Name Dreikönigshof rührt.

Stadions-Kaserne und östreichische Hauptwacht, C 202. Ein großes Gebäude am Flachsmarkt, der Schuster- und Stadions-Gasse, auf der Stelle des alten Hauses zum Affen, später stadioner Hof. Es dient jetzt als k. k. östreichische Infanterie-Kaserne und hängt zusammen mit der in neuerer Zeit im guten Styl angebauten, mit einer Trofäe geschmückten, k. k. Hauptwacht.

Militär-Bäckerei, in dem ehemaligen Kloster der reichen Klarissen, deren große Kirche zum Korn- und Mehlspeicher eingerichtet worden. Die Gebäulichkeiten sind ziemlich ausgedehnt, haben jedoch nichts bemerkenswerthes.

Marktbrunnen. Die Zeit seiner ersten Errichtung ist unbekannt. Er stand schon, als von 1347 bis 1349 die schreckliche Pest wüthete, woran in Mainz über 6000 Menschen starben. Ein Jude, der damals das Wasser des Marktbrunnens vergiftet haben sollte wurde verbrannt nnd der Brunnen kam außer Gebrauch. Kurfürst Albrecht ließ ihn 1527 wieder herstellen und an den drei Säulen verschiedene Steinbilder anbringen, welche sich zum Theil auf die Sage von der Vergiftung, zum Theil auf Franz I. Gefangennehmung bei Pavia und die Beendigung des Bauern-Krieges beziehen. Der Brunnen wurde 1767 und 1836 wieder erneuert und verdient nicht unbeachtet gelassen zu werden.

Preußische Hauptwacht, auf dem Liebfrauenplatz. Sie wurde 1828 in den ehemaligen Kreuzgang der 1803 abgetragenen Liebfrauenkirche hineingebaut und ist ein ihrem speziellen Zweck ganz entsprechendes recht hübsches Gebäude, mit einer von 6 Pfeilern getragenen Vorhalle. Der Hauptwacht schräg gegenüber bemerkt man den Schnörkelbau des ehemal. Gasthauses zum römischen Kaiser, aus zwei Spitzgiebeln auf beiden Seiten und einem achteckigen Thürmchen in der Mitte bestehend.

Domkustorie-Gebäude, F 222, am gleichnamigen oder Bischofsplatz. Es dient jetzt als Wohnung des Landes-Bischofs, hat äußerlich nichts besonders ausgezeichnetes und ist nur dadurch merkwürdig, daß es das alleinige, noch vorhandene größere, der früher so zahlreichen Gebäulichkeiten des alten Metropolitan-Kapitels von Mainz ist. Dahinter ist ein ziemlich großer Garten.

Rochus-Hospital, F 125, in der engen Armenhaus-Gasse, wo dies große und schöne Gebäude viel weniger bemerkt wird, als wenn es auf einem freien Platze stünde. Es wurde 1721 gebaut und entging 1793 der fast allgemeinen Verwüstung. Unter der französischen Verwaltung wurden, zu Anfang 1798, die übrigen früher in Mainz bestandenen Hospitäler mit diesem ursprünglichen Armen-Hause (wozu eine hübsche von einem Thürmchen überragte Kirche gehört) verbunden. Im Armen-Hause befinden sich gegenwärtig an 400, und im Kranken-Hause etwa 150 Personen.

Waisenhaus, B 194, in der Kappelhof-Gasse. Dies äußerlich sehr bescheidene Gebäude und die damit verbundene Wohlthätigkeits-Anstalt, deren innere Einrichtung ganz zweckmäßig ist, wurde 1665 gegründet. Es befinden sich darin etwa 90 Kinder und einige 50 Lehrlinge bei Handwerkern. Im Hofe steht ein Denkmal zur Erinnerung an Anton Mentges, der 34 Jahre Lehrer in diesem Hause war.

Zuchthaus, B 215, in der gleichnamigen Gasse. Mit der dazu gehörigen Kapelle wurde es 1738 erbaut. Am Haupteingang ist ein Wachthaus. Das Korrektions-Gebäude umschließt drei Höfe und ist ziemlich geräumig aber düster und gedrückt. Ueber einer Hinterthür ist ein allegorisches Steinbild, ein mit lustigen Leuten besetzter Wagen, der von zwei Schweinen, worauf ein Reiter, zwei Löwen und zwei stolz ihre Geweihe tragenden Hirschen gezogen wird, nebst einer darauf sich beziehenden Inschrift.

Defensions-Kaserne, auf der Eisgrube. Ein großes, imposantes, bombenfestes Gebäude von rothem Sandstein. Es wurde von 1839

bis 1842 aufgeführt, und ist auf der Rückseite mit Schließlöchern für Kanonen, zwei kleinen Eckthürmchen und einem großen vorspringenden Mittelthurm versehen. Längs dieser ganzen Seite der Kaserne zieht sich ein gemauerter Graben hin Beim Bau derselben wurden die Grundmauern eines Römer-Tempels ausgegraben und nebst dem noch viele andere römische Alterthümer gefunden, die abhanden gekommen sind.

Vereine.

Verein für Kunst und Literatur. Derselbe besteht seit 1823. Sein Zweck ist, Sinn und Liebe für Kunst und Literatur zu fördern; in Verbindung mit den Kunstvereinen zu Darmstadt, Carlsruhe, Mannheim und Straßburg, welche mit dem in Mainz existirenden den rheinischen Kunstverein bilden, jährliche große Kunstausstellungen zu veranstalten und in Folge derselben sowohl Gemälde für sein bleibendes Eigenthum, als zur Verloosung an Aktionäre zu erwerben. Die Gesellschaft zählt etwa 180 wirkliche und 36 Ehrenmitglieder. Der jährliche Beitrag der ersten beläuft sich auf 5 fl. 24 kr.

Musikalischer Verein, bestehend aus der 1831 gestifteten Lieder-Tafel und dem fünf Jahre später entstandenen Damen-Gesangverein, welche zusammen etwa 380 aktive und nichtaktive Mitglieder zählen, die zwischen 6 fl. bis 7 fl. 12 kr. jährliche Beiträge entrichten. Der 1842 gebildete Instrumental-Musik-Verein, von etwa 50 Mitgliedern, war auch mit der Liedertafel verbunden, hat sich aber vor kurzem davon getrennt.

Rheinische naturforschende Gesellschaft. Sie wurde 1834 gegründet, zählt etwa 300 aktive und befördernde, nächstdem auch viele korrespondirende Mitglieder. Der jährliche Beitrag beläuft sich auf 7 fl. Die bereits sehr ansehnliche naturgeschichtliche Sammlung dieser Gesellschaft ist im alten Schlosse (s. das.) aufgestellt.

Gartenbau-Verein. Er wurde 1839 gestiftet, besteht aus 160 aktiven und 20 korrespondirenden oder Ehrenmitgliedern. Die ersten zahlen jährlich 3 fl. 30 kr.

Lokalgewerb-Verein. Die mainzer Sektion des gr. hess. Landesgewerb-Vereins besteht seit 1840. Sie zählt etwa 600 Mitglieder, wovon jedes jährlich 3 fl. entrichtet.

Handel und Gewerbe.

Handel. Die natürliche Lage von Mainz ist für Handel und Verkehr jeder Art sehr vortheilhaft. Im Mittel-Alter eine der ersten Handels-Städte Deutschlands, wurde 1254 der rheinische Städtebund in ihr gegründet. Im 13., 14. und 15. Jahrhundert war es einer der Hauptstapelplätze des Handelszuges aus Italien nach den Niederlanden, und gelangte dadurch zu hoher Wohlhabenheit, welche leider durch den verrätherischen Ueberfall Adolfs von Nassau, im Jahre 1462, vernichtet wurde. Nur langsam blühte dieselbe im Laufe des 16. Jahrhunderts wieder auf; doch hatte der Welthandel indeß eine andere Richtung genommen und die Schrecken des 30jährigen Krieges stürzten die unglückliche Stadt abermals in den Abgrund des Verderbens. Unter der weisen Regierung seiner beiden letzten Kurfürsten, war Mainz wieder zu hohem Flore gediehen, als die französische Staatsumwälzung ausbrach, und auch diese Stadt mit ihren Drangsalen heimsuchte. Seit der Wiedervereinigung mit Deutschland, vorzüglich aber seit dem Anschluß des Großherzogthums Hessen an den deutschen Zollverein, haben in Mainz Handel und Gewerbe in einem verhältnißmäßig bei weitem größern Maaßstabe sich entwickelt, als je zuvor. Sein Hafen-Verkehr gibt im Durchschnitt jährlich eine Gesammtmasse von 1,600,000 Zentner angekommner und eine solche von 1,200,000 Zentner abgegangener Güter. Ein- und umgeladen werden zur Thalfahrt über anderthalb Millionen Zentner, zur Bergfahrt 1,700,000 Zentner und zur Mainfahrt über eine Million Güter. Die Menge der von hier abgegangenen Quantitäten an Floßholz, Nutzholz 2c. beträgt nahe an 400,000 Kubikmeter, und der Schiffsverkehr wird im Ganzen auf 7600 Fahrzeuge verschiedener Größe, ohne die Dampfschiffe, berechnet. Auf dem Getreidemarkt werden jährlich zwischen 400,000 und 500,000 Malter Getreide, nebst bedeutenden Quantitäten Wicken, Linsen, Erbsen u. s. w. umgesetzt.

Gewerbe. Die beachtungswürdigsten Industrien zu Mainz sind: die große Leder- und Saffian-Fabrik von Maier, Michel und Deninger, die bedeutenden Luxus- und Hausmöbel-Fabriken von Bembe, Fischer, Heininger, Kimbel, Knußmann, Rauch und vielen andern; die Flügel-, Pianos- und andre musikalische Instrumenten-Manufakturen von Alexander, Diehl, Korn, Maar, Müller, Schaubruch, Schott, Voll 2c.; die Wagen-Fabriken von Becht, Berdelle, Gastell, Harig, Horn und Rüder; die schäumenden Rheinweine von Dael, Humann, Lau-

teren und Mappes, die Korkpropfen-Fabrik von Girbal, die Perlen-Fabrik von Wagner, die Muschelwaaren-Fabrik von Kopp, die Baumwollen- und Wollen-Fabrik von Frenay, die Roßhaartücher von Heinrich, Kohlmaier und Ludwig, die Schriftgießerei von Kupferberg, die Buchdruckereien von Hellermann und Comp., Kupferberg, Prickarts, Wirth und Th. v. Zabern, die Kupferdruckerei von Lehnhardt und Mänzel, die Steindruckereien von Börner, Götz, Gunst, Kupferberg, Lehnhardt, Mayer, Steinbach, Wasserburg, D. v. Zabern, Th v. Zabern und Zimmermann, die Buchhandlungen von Evler, Halenza, Kirchheim, Schott und Thielmann, Kunze, Kupferberg, le Roux, Stenz, Wirth und V. v. Zabern, die Kunsthandlungen von Appiano, Evler, Halenza, Walter, Wirth und V. v. Zabern.

Vergnügungen und Spaziergänge.

Theater. Im Winter werden, außer dem aufgehobenen Abonnement, wöchentlich regelmäßig vier Vorstellungen gegeben, im Sommer aber gewöhnlich deren nur zwei.

Gesellige Vereine. Die Gesellschaft der Freunde zur Eintracht bildete sich 1838 aus den beiden Logen „der vereinigten Freunde" und „Ludwig zur Eintracht." Sie besteht aus etwa 160 Theilnehmern. — Die Kasino- und Lese-Gesellschaft im Hofe zum Gutenberg gab sich 1825 ihr jetziges Statut. Sie zählt 180 wirkliche Mitglieder (Aktien-Inhaber) und über 200 Ehren-Mitglieder.

Der 1838 gestiftete gesellige Verein zählt 200 Mitglieder. — Die israelitische neue Ressource besteht aus 60 Mitgliedern. In alle diese Gesellschaften können Fremde eingeführt werden. — Die der beiden k. k. östreich. und k. preuß. Militär-Kasinos haben denselben Zweck, wie die bürgerlichen Vereine dieser Art. Häufig besucht sind auch im Winter die Versammlungen der Karnevals-Gesellschaften, in der sogenannten Narrhalla, während den Monaten Januar und Februar im Saale des frankfurter Hofes, und während den andern Monaten die Sonntags-Soireen in demselben Lokal. — Im Sommer sind die öffentlichen Freitags-Konzerte in der neuen Anlage (s. das.) sehr stark besucht, ebenso im Winter die Karnevals-Bälle im Theater und an andern Orten. In der guten Jahreszeit ziehen die Kirchweihen in den benachbarten Dörfern und in Kastel viele Besucher an.

Nächste Umgegend.

Kastel. Mainz gegenüber, am rechten Rheinufer, liegt die großherzoglich hessische Stadt und einen Theil des Bereiches der Bundes-Festung Mainz bildende Festung zweiten Ranges **Kastel**. Der früher sehr niedrige und zum Theil sumpfige Boden, auf welchem dieser Ort erbaut war, ist in neuster Zeit mehr erhöht und ausgetrocknet worden. Doch veranlaßt das stehende Gewässer in der alten Mainlache und in den Gräben auf der Nordostseite immer noch zeitweise Fieber, die erst durch eine vollständigere Verbesserung beseitigt werden können. Auch fehlt es dem Orte an gutem Trinkwasser. Die vortreffliche Quelle des Ochsenbrunnens, am Fuße der Höhe von Erbenheim, diente bis jetzt nur dazu, die nördliche Niederung, hart an den Festungs-Werken, in einen Sumpf zu verwandeln. Sie soll nun aber regelmäßig nach der Stadt geleitet und in derselben, in der Nähe des Eisenbahn-Hofes, ein hübscher Laufbrunnen errichtet werden.

Gleichzeitig mit dem Castrum Maguntiacum, ließ Drusus das nach ihm benannte Kastell erbauen, dessen innerer Umschluß höchstens 20 Minuten im Umfang hatte. Dies Kastell befand sich auf der Nordseite des heutigen Städtchens, und war mit dem linken Ufer durch eine 2500 Fuß lange und 54 Fuß breite Steinbrücke verbunden, deren Erbauung in die Jahre 97 bis 101 unsrer Zeitrechnung, unter Trajan, bestimmt werden muß. Sie ruhte auf 24 Pfeilern, wovon 18 im Rheinbette, drei auf dem linken und drei auf dem rechten Ufer befindlich waren. Jeder dieser Pfeiler war 36 Fuß dick und von dem andern 64 Fuß entfernt. Die Höhe der Bogen über dem mittlern Wasserstand mochte 35 bis 40 Fuß betragen. Auf der Ostseite des Drusus-Kastells bestand, wahrscheinlich vom Jahr 150 unsrer Aera hinweg, eine bürgerliche Niederlassung, anfänglich Vicus novus (neues Dorf), später Ort der Melonier und, vom Anfang des dritten Jahrhunderts, Mattiakenstadt (Civitas Mattiacorum) genannt. Mehre in und bei dem heutigen Kastel ausgegrabene Steinschriften bestätigen das vollkommen.

Die heutige Stadt Kastel besteht aus drei oder vier Längen- und ebensoviel Quergassen. Die längs der Eisenbahn ist noch nicht ausgebaut, verspricht aber binnen wenigen Jahren die schönste und vorzüglichste von allen zu werden. Schon erheben sich an ihr das große Gebäude des Gasthauses ersten Preises: zum Bären und die der Gasthäuser zweiten Preises: Taunus, Anker (zugleich Bierbrauerei) und weißes Roß. In der frankfurter Straße sind die Gasthäuser des zweiten und

dritten Preises: mainzer Hof, drei Könige, Stadt Frankfurt, weiße Taube, goldnes Lamm und drei Kronen. In der Herrngasse ist das kleine Gasthaus Krone, und in der wiesbadner Gasse der Schützenhof und die bairische Bierbrauerei von Bauer. Kastel hat 3600 Einwohner, wovon nur wenige Israeliten und noch weniger Protestanten sind. Die katholische Kirche (vor welcher man die Gußmauer des letzten Brücken-Pfeilers in der Erde bemerkt) hat nichts besonders ausgezeichnetes und die Synagoge ist sehr klein. Es besteht in dieser Stadt eine Eisenbahn-Werkstatt und eine Zucker-Raffinerie. Am meisten in die Augen fallend sind jedoch die hübschen Bahnhof-Gebäude der Taunus-Eisenbahn, zwischen dem als Brückenkopf und Kaserne dienenden doppelten Zangenwerke und den zuerst genannten Gasthäusern.

Die militärische Besatzung der Festung Kastel besteht zur Hälfte aus k. k. östr. und k. pr. Militär, zusammen etwa 600 Mann. Zu Kastel gehört noch das eine Viertelstunde nördlich davon gelegene Fort Montebello, zwischen welchem und dem Rhein die Straße nach Wiesbaden sich hinzieht, während die Eisenbahn an der entgegengesetzten oder Ostseite vorüberführt. Der Ueberrest des Forts Mars, auf der Südseite des Städtchens, besteht in einer großen Schanze und einem Wachthause. Der Spaziergang gegen diese Schanze, durch die Pappel-Allee jenseit der Mainlache und bis zur Mainspitze, wo der Main in den Rhein mündet, ist recht angenehm. Man hat auf demselben eine ebenso reizende als großartige Ansicht des gegenüber befindlichen Mainz. Im Sommer bietet diese Strecke die sichersten, am meisten besuchten Badplätze im offenen Rhein, zu welchem Zwecke für das Militär zwei besonders bezeichnete Plätze bestimmt sind, wo jedoch auch Civil-Personen baden können.

Auf der linken Seite der Mainmündung erhebt sich ein neues Fort, unterhalb der Stelle, wo im 30jährigen Kriege die Festung Gustavsburg angelegt wurde, und wo schon zur Römerzeit das Munimentum Trajani bestanden haben soll, von dem man, beim Bau der Gustavsburg, nicht unbedeutende Ueberreste und schöne Steindenkmale ausgegraben. Dieser Stelle schräg gegenüber, auf der jetzt nur das Gasthaus Gustavsburg vorhanden ist, dehnt sich das hübsche Dorf Kostheim, mit 1600 Einwohnern, am rechten Mainufer aus. Es hat einige gute Wirthshäuser (Mainlust, Krone, Adler ꝛc.) und erzeugt in seiner Gemarkung einen beliebten Wein, der im Handel als Hochheimer verkauft wird. Im frühern Mittelalter hieß dieser Ort Kuffstein. Es soll hier eine

kaiserliche Pfalz gestanden haben. In den letzten Kriegen wurde Kostheim mehrmals abgebrannt und besteht jetzt größtentheils aus neuen Gebäuden. Die Hauptstraße von Darmstadt nach Mainz führt hier durch, weshalb eine fliegende Brücke über den Main eingerichtet ist.

Karte der Umgegend. Die beste Spezialkarte der Umgegend von Mainz und der Taunus-Bäder, ist die im Maßstab von 1 = 300,000 von Dr. J. E. Wörl entworfene und bei B. v. Zabern (Höfchen B. 14) erschienene. Auf dieser sehr deutlich geschriebenen Karte, die den Lauf des Rheins von Worms bis Koblenz und den des Mains von Offenbach bis zu seiner Mündung; ferner Darmstadt, die Bergstraße und einen Theil des Odenwaldes, die Provinz Rheinhessen, einen Theil der bairischen Pfalz und der k. pr. Rheinprovinz, das Taunus-Gebirg, mit seinen sämmtlichen Bad- und Kurorten, rc. enthält, ist die jetzige Bevölkerung aller Orte in eingeklammerten und die Entfernung derselben von Mainz in offenstehenden Zahlen angegeben. Auch die Berghöhen und viele andre Merkwürdigkeiten sind auf ihr angedeutet. Ihr Preis beträgt roh 1 fl. 21 kr. oder 24 sgr. und, auf Leinwand gezogen, nebst Futeral, 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

Zwischen Mainz und Bingen.

Rhein von Mainz bis Biebrich. Auf der ganzen Stromlänge des Rheins, von seinen Quellen bis zum Meere, gibt es vielleicht keinen malerischern Punkt, als den von Mainz und seiner Umgegend gebotnen. Die Stadt mit ihren denkwürdigen Bauwerken: dem rothen, sechsbethürmten Dom; dem fast 220 Fuß hohen Thurmoktogon der Stefanskirche, auf dem 100 Fuß über den Rheinspiegel erhöhten städtischen Gipfelpunkte; der schwarzgrauen Rundmasse des Eichelsteins, dieses zu Ehren des Erbauers von Maguntiacum vor länger als 1800 Jahren errichteten Römer-Denkmals; dem ehemaligen kurfürstlichen Schlosse; dem deutschen Hause und vielen andern Gegenständen, die nicht allein eine geschichtliche Wichtigkeit haben, sondern auch der Landschaft zu eigenthümlicher Zierde gereichen, dehnen sich vor den Blicken des Reisenden aus, der Mainz auf der Rheinseite begrüßt oder verläßt.

Ein schönes Bild gewährt die allmählig in Form eines unregelmäßigen Dreiecks gegen den Hügel sich erhebende Häusermasse, in der sich einige hervorspringende Punkte harmonisch gruppiren. Nächst den bereits angedeuteten Gebäuden sind noch zu nennen: der deutsch-gothische Holzthurm, die Gasthäuser längs des Rheins, das Zeughaus, die mit zwei Thürmen geschmückte Peters-Kirche, die hübsche Perspektive der großen Bleiche, beendet durch ein freundliches Gebüsch, auf der sanft abfallenden Schulter des Hochwalls, der das Römer-Kastrum, den heutigen Kästrich-Weinberg, deckt; ferner die mächtigen Massen der Ignaz- und Augustiner-Kirchen, die hohen Basteien und Kasernen der Zitadelle, die Thürme der Quintins-, Emmerans- und Kristofs-Kirchen, die hohen Giebel des ehemaligen Universitäts-Gebäudes, des neuen Schauspiel-Hauses, der verödeten Karmeliter- u. Reichklaren-Kirchen, ꝛc.

Wendet man den Blick nach der andern Seite des Rheins, so taucht das langgedehnte, weiße Zangenwerk, gleichzeitig Kaserne und Brückenkopf, zu Kastel, aus den Fluten auf. Das ebengenannte Städtchen, verschönert durch den großen Bahnhof und belebt durch die Taunus-Eisenbahn, streift allmählig seine unscheinende Puppe ab, und statt ärmlicher Hütten ersteigen palastähnliche Gebäude einem Boden, der vor wenigen Jahren kaum mehr als ein Sumpf war.

Aus der Ferne winkt, stromaufwärts, der Odenwald, mit dem weißen Thurm auf dem Gipfel des Melibokus. Gegen Nordost zeigen sich die abgerundeten Formen des großen und kleinen Feldberg und des archäologisch merkwürdigen Altkönig. Auf der Nord- und Nordwestseite dehnt sich die lange Kette des Taunus- oder Rheingau-Gebirgs aus, auf dessen Hauptübergang, der Platte, das gleichnamige herzoglich nassauische Jagdschloß schimmert.

Die meisten Reisenden, welche sich von Mainz stromabwärts begeben, bedienen sich der bei weitem angenehmsten, schnellsten und wohlfeilsten Gelegenheit, welche durch die ebenso praktische als bequeme Dampfschifffahrt geboten wird. Bei jeder Beleuchtung, vorzüglich bei der des Morgens und Abends, bietet die 1700 bis 1800 Fuß breite Spiegelfläche des vaterländischen Stroms in der schönen Jahreszeit ein herrliches Bild.

Fast mit zu großer Schnelligkeit schwimmt man, an den 16 Schiffmühlen vorüber, der von einem hohen Pappelrahmen in Hufeisenform eingefaßten Spitze der **Petersau** zu. Diese ganz zum Großherzogthum Hessen gehörige Insel nähert sich dem rechten Ufer, von dem sie nur durch einen schmalen, seichten Rheinarm geschieden ist. Es befinden sich auf ihr drei Häuser-Gruppen und einige Festungs-Werke. Die **Johannis-** oder **Ingelheimerau** zur linken, zu Mainz gehörig, hat fast in ihrer Längemitte ein stattliches, von kleinern Wirthschafts-Gebäuden umgebenes, Haus und ist sparsamer bebüscht.

Dieser Theil des Rheins ist auf beiden Seiten von hohen Pappel-Alleen eingeschlossen, zwischen denen man zur Rechten das Fort Montebello, den langgedehnten Hügelrücken von Erbenheim bis Hochheim, mit der mittelalterlichen Warte bei dem ersten Dorfe, und in der Entfernung von 8 Stunden den Feldberg und seine Nachbarn gewahrt. Zur Linken zeigt sich das freundliche Gartenfeld (einer Art Vorstadt von Mainz), mit seinen Schiffswerften, Vorraths-Behältern, Bleichen, Fabriken, Kunstgärtnereien, Wein- und Tanzwirthschaften,

Privatgärten, dem Sicherheitshafen, dem Turnplatz, der Militär-Schwimmschule rc., über die sich der Hartenberg, mit dem Fort gleichen Namens und einer Windmühle, erhebt. Die Festungs-Linie zieht sich von da einerseit gegen den Hauptstein und auf der andern Seite gegen die Inundations-Schanze am Rhein.

Biebrich. In kaum mehr als einer Viertelstunde rudert der Dampfer von Mainz bis Biebrich, vorüber an der **Herzogsau**, oder dem Biebricherwörth, von dem ein aus aufgehäuften Steinen gebildeter sehr langer Sporn zwischen die Petersau und Ingelheimerau vorspringt, um das Fahrwasser des Rheins gegen Biebrich zu leiten. Dies letzte, ein freundlicher Flecken oder ein Städtchen von 3000 Einwohnern wird gebildet aus den beiden frühern Dörfern Biebrich und Mosbach, die jetzt zusammengebaut sind und den Namen des ersten tragen.

Nahe am Ufer, auf einer nicht hohen Garten-Terrasse, zeichnet sich die schöne Linie des Schlosses, Sommer-Residenz des Herzogs von Nassau. Dasselbe besteht aus zwei Pavillons an beiden Enden, einem Rundbau, mit einer halbmondförmigen Doppeltreppe in der Mitte, den beiden Zwischengebäuden und einem Seitenflügel gegen den Garten. Das im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts von dem Fürsten Georg August Samuel von Nassau-Usingen aufgeführte Gebäude ist zwei Stockwerk hoch. Der höhere Mittelbau enthält auf ebner Erde eine Kapelle und darüber einen prächtigen Marmorsaal.

Die Wohnung des regierenden Herzogs ist im linken Pavillon, gegen Südost. Daran stößt ein langer, schöner Speisesaal, aus dem man in den 50 Fuß hohen Marmorsaal und von diesem in den Gesellschaftssaal gelangt. Auf dem Söller vor dem Marmorsaal, von wo sich die beiden Sicheltreppen gegen die Orangerie-Terrasse senken, hat man eine herrliche Aussicht, einerseit auf Mainz und Kastel, anderseit auf verschiedne Orte des Rheingaus, unter denen sich besonders das malerische Eltville auszeichnet. Näher liegen Nieder-Walluf und Schierstein; jenseit, am linken Rheinufer, das Dorf Mombach, hinter dem immer höher anschwellende Hügelwellen bis zum Donnersberg und zum Jakobs-Berge sich erheben.

Von den übrigen Gemächern des Schlosses verdienen noch der ehemalige Audienzsaal, der grüne Billardsaal, das blaue Zimmer, der Wintersaal und die Zimmer im obern Stock gesehen zu werden. Es sind darin mehre große, schöne Porzellan-Vasen, einige solche von Kri-



ANSICHT VON BIEBRICH   VUE DE BIEBRICH

VIEW OF BIEBRICH



DER CURSAAL IN WIESBADEN — LA SALLE DE RÉUNION AUX EAUX DE WIESBADEN

stall und Malachit, seltne englische Kupferstiche, interessante Porträte und andre bemerkenswerthe Gegenstände befindlich. Fürst Karl verlegte 1744 seine Residenz von Usingen ganz nach Biebrich.

Der hinter dem Schlosse sich ausdehnende fast 160 Morgen große Park ist eine Viertelstunde lang, über 10 Minuten breit und hält eine Stunde im Umfang. Er wurde von dem Garten-Direktor Sekell angelegt. Nächst einigen Treibhäusern und einem Blumen-Garten, enthält er herrliche Kastanien-Alleen, einen hohen Springbrunnen, einen großen von Schwänen, Astrachan-Gänsen und andern Schwimmvögeln bevölkerten Teich, an dessen östlichem Ufer, auf den Trümmern des alten Kaiser-Schlosses Biburk, die von Herzog Friedrich August erbaute Mosburg sich erhebt. Es stehen darin einige merkwürdige Steinbilder, die aus der aufgehobenen Zisterzienser-Abtei Eberbach hierher versetzt worden. Vorzüglich beachtenswerth sind die beiden Steine aus dem 13. und 14. Jahrhundert, in der Vorhalle. Diese Stelle ist geschichtlich dadurch merkwürdig, daß 874 Ludwig der Deutsche einige Zeit sich hier aufhielt, und daß um die Mitte des 15. Jahrhunderts Dudo von Biburk, Stadtbaumeister von Mainz, der 1462 diese Stadt an Adolf von Nassau verrieth, hier hausete. Schon mit Anfang des 11. Jahrhunderts hörte Biburk auf, eine Kaiserpfalz zu sein.

Wiesbaden. Die Landstraße von Biebrich nach Wiesbaden führt in einer Stunde über die sanftgerundete Höhe, von der man eine reizende Aussicht auf den Lauf des Rheins, von Nackenheim bis zum Rochusberg bei Bingen, und die freundliche Gegend zwischen diesen beiden Endpunkten hat. Gegen den ersten fesselt vorzüglich Mainz und das ihm gegenüber gelegene Kastel den Blick, sodann Hochheim, Großgerau, in blauer Ferne die weiße Häuser-Reihe von Darmstadt und der Melibokus. Stromabwärts übersieht man fast den ganzen obern Rheingau mit seinen zahlreichen Ortschaften, und demselben gegenüber einen nicht unbedeutenden Theil der Provinz Rheinhessen.

Gegen Wiesbaden hinab wandernd, sieht man von diesem letzten die Rheinstraße vor sich, in welcher sich zwei Gasthäuser ersten Preises, Taunus- und London-Hotel befinden, nebst dem hübschen Bahnhof und mehren Landhäusern, die sich gegen den Kursaal hinziehen. Um zu diesem zu gelangen, wendet man sich rechts gegen die Wilhelms-Straße, und folgt der mit derselben gleichlaufenden Platanen-Allee bis zum Wilhelms-Platze, wo man den Kursaal vor sich und die von hundert Laden belebten Kolonaden zur Rechten und Linken neben sich sieht.

Das erste von 1808 bis 1810 aufgeführte Gebäude enthält einen prachtvollen Hauptsaal, der 130 Fuß lang, 60 Fuß breit und 50 Fuß hoch ist. Die Emporbühnen ruhen auf 28 schönen Marmor-Säulen, und in 10 Nischen stehen Bildsäulen und Büsten von karrarischem Marmor. Seitwärts, neben dem großen Saale, sind mehrere kleinere dem Hasardspiel vorbehaltene Gemächer, und denselben gegenüber das Lokal der Speisewirthschaft. In einem der vordern Pavillons ist ein Kaffeehaus, in dem anderen ein Lesekabinet. Zur Kurzeit werden im Kursaal allwöchentlich Bälle und Konzerte gegeben.

Die Garten-Anlage hinter dem Gebäude ist recht hübsch, nur möchte man ihr mehr Schatten und dem Teiche mehr Klarheit wünschen. Zu beiden Seiten erheben sich von Jahr zu Jahr immer mehr Landhäuser in einem ziemlich guten Geschmack. Folgt man der Promenade, so gelangt man in einer Viertelstunde nach der Dietenmühle, wo eine Gartenwirthschaft ist. In einer halben Stunde erreicht man das Dorf und die Burg Sonnenberg.

Die Lage von Wiesbaden, am Fuße des Taunus-Gebirgs und an der Mündung von drei kleinen Thälern, ist sehr angenehm. Die mittlere Höhe der Stadt ist 330 Fuß über dem Meere. Sie hat eine Bevölkerung von 13.000 Seelen und eine Garnison von 400 Mann, in einer hübschen Kaserne. Das muriatisch-salinische Wasser der hiesigen Thermen, dessen man sich sowohl zum Baden als zum Trinken bedient, hat eine Wärme von 50 bis 56° Reaumür. Die Zahl der Badhäuser beläuft sich auf 22; man findet in denselben nur Wohnung und Bad. Die vorzüglichsten derselben sind: englischer Hof, Römerbad, Spiegel, Bär und Stern. Gast- und Badehäuser gibt es 7, nämlich: vier Jahreszeiten, Adler, Schützenhof, Rose, holländischer, kölner und pariser Hof. Gasthäuser, in denen keine Bäder sind, gibt es 25 bis 30. Die angesehensten davon sind: Hotel Zais, Alleesaal, nassauer Hof, Taunus-Hotel, London-Hotel, Einhorn und hamburger Hof. An Privatwohnungen zu jedem Preise, Speise-, Kaffee-, Wein-, Bier- und Garten-Wirthschaften ist kein Mangel.

Zu den Sehenswürdigkeiten Wiesbadens gehören nächst dem Kursaal: das Schlößchen in der Wilhelmsstraße, worin sich die Bibliothek und das Museum, die Alterthümer-, Gemälde- und naturhistorischen Sammlungen befinden; ferner das neue Residenzschloß, das Rathhaus, das Ministerial-Gebäude, das Kasino, die Burg, der Uhrthurm, die





DAS THEATER ZU WIESBADEN — LE THÉÂTRE À WIESBADEN



DER NEUE RESIDENZBAU IN WIESBADEN. LE NOUVEAU CHÂTEAU DU DUC DE NASSAU À WIESBADEN.



KAPELLE ZU KIEDRICH


HOHENSTEIN
SCHLANGENBAD
ADOLPHSECK
EISENHAMMER
GOTHISCHE KIRCHE
SCHULHAUS
WASSERFALL
LANGENSCHWALBACH
PAULINENBERG
EHEBRUNNEN
PAULINENBRUNNEN
WEINBRUNNEN
STAHLBRUNNEN



evangelische Stadtkirche, die Infanterie- und Artillerie-Kasernen, das bürgerliche und das Militär-Spital, das Theater ꝛc.

Die angenehmsten Spaziergänge und Ausflüge sind, mit Inbegriff dessen nach Sonnenberg, die nach dem Geisberg, der Platte, Klarenthal, Fasanerie, Adamsthalerhof und Walkmühle, Nerothal und Neroberg, Chausseehaus und hohe Wurzel, Georgenborn und Schlangenbad, Dotzheim und Frauenstein, Schierstein und Biebrich, Erbenheim und Warte, Bierstadt und Warte, Heidenberg ꝛc.

Homburg vor der Höhe. Diese von 400 Seelen bevölkerte Stadt, Residenz des Landgrafen von Hessen-Homburg, liegt etwa 300 Fuß höher als Frankfurt und 600 Fuß über dem Meer. Obgleich erst seit einigen Jahren im Gebrauch, ist der Elisabeth-Brunnen, der vorzugsweise getrunken wird, doch bereits verdientermaßen berühmt. Eben so wichtig wird auch der erst neuerdings gegrabene Stahlbrunnen werden. Nach diesen beiden Quellen kommt der Sauer- oder Ludwigs-Brunnen und der Bade- oder Salzbrunnen. Die vorzüglichsten Gasthäuser sind: hessischer Hof, englischer Hof, goldner Adler, goldner Engel, goldne Rose und Stadt Frankfurt. Die besten Bäder sind die der Apotheker Thuquet und Theiß, nächstdem die im Adler und bei Busch. Die Zahl der Kurgäste ist sehr im Steigen; sie belief sich 1842 über 1000. Die Preise sind noch ziemlich billig.

Die Hauptsehenswürdigkeit zu Homburg ist das landgräfliche Schloß, mit einer merkwürdigen Gemälde-Sammlung und interessanten Bibliothek. Auch der zu dem Schlosse gehörige Park ist, obschon nicht groß, doch mannigfaltig. An reizenden Spaziergängen in der nächsten Umgebung der Stadt, wie an Gelegenheit zu genußreichen Ausflügen nach Friedrichsdorf, dem alten Römer-Kastell der Saalburg, dem germanischen Ringwall auf dem Altkönig und dem aussichtreichen Feldberg fehlt es nicht. Die beiden letzten Punkte können auch mit Leichtigkeit von Soden und Kronthal binnen wenigen Stunden besucht werden. Nach dem 3 Stunden von Homburg entfernten Frankfurt fahren im Sommer täglich, sowohl Vor- als Nachmittags und Abends Post- und andere Wagen, ebenso auch umgekehrt. Der neue Kursaal, von den Spielunternehmern, Gebrüder Blanc, erbaut, befindet sich im untern Theile der Neustadt. Er enthält außer den Spielsälen eine Speisewirthschaft und ein Lesekabinet.

Eltville oder **Elfeld.** Dieser freundliche Hauptort des Rheingaues, ein Städtchen von 2500 Seelen, zeigt sich von allen Seiten

Seiten die Schultern. Zwei niedrige Säulenstümpfe, ebenfalls aus dem alten Saal, tragen die beiden hölzernen Pfeiler, worauf, dem Orgelchor gegenüber, der Ledner (Emporbühne der Ledigen) ruht. Hier und da sieht man eingemauerte alte Kapitäler und Köpfe aus dem 10. Jahrhundert.

Ein unterirdischer gemauerter Gang, der zum Theil noch vorhanden ist, führte aus dem Saal in die Kirche. Hinter derselben, am zweiten kleinen Thurm, ist das Wahrzeichen von Nieder-Ingelheim, ein Wolf, der ein Lamm zwischen den Vordertatzen hält, um es zu zerreißen. Karls des Großen Grab soll, während der ersten sechs Jahre nach seinem Tode, in der Kirche zu Ingelheim gewesen sein. Neben dem Saal, vorzüglich auf der Abendseite, sieht man noch bedeutende Ueberreste von alten Mauern, Graben und runden Thürmen; auch auf der Mittagsseite sind noch Spuren von Mauern. Die katholische Pfarrkirche hat nichts Beachtungswerthes. Die vorzüglichsten Gasthäuser in Nieder-Ingelheim sind: Post oder grüner Baum, goldner Löwe, Hirsch, Stadt Bingen und Stadt Kreuznach.

Ober-Ingelheim. Zwanzig Minuten weiter oben an der Selz liegt das Städtchen Ober-Ingelheim, 325 Fuß über dem Meere, von Mauern umschlossen, die zum Theil noch mit Thürmen versehen sind, und mit 2600 Einwohnern, wovon etwa 1600 Evangelische, 700 Katholiken, 200 Juden und einige Menoniten. Sehenswerth ist die uralte Kirche mit vielen Denkmälern, Grabschriften und bunten Fenstern, auf welchen letzten Begebenheiten aus dem Leben Karls des Großen dargestellt sind. Auf dem Rathhause zeigt man den Turnier-Sattel dieses Kaisers. Lage und Ansicht von Ober-Ingelheim haben etwas sehr Romantisches. Die Entfernung dieses Ortes von Mainz beträgt 3¼ und von Bingen 2½ Stunden. Das beste Gasthaus ist der Brunnen.

Johannisberg. In einer andern Richtung gelangt man von Winkel in einer halben Stunde nach dem Schlosse Johannisberg, vorüber an dem hübschen Landhause des Weinhändlers Mumm. Jenes Schloß, in neuerer Zeit um ein Stockwerk erhöht, befindet sich auf dem Scheitel eines bis auf 340 Fuß über den Rhein ansteigenden Vorhügels *), dessen Abhang, Oberberg genannt, auf eine Ausdehnung von 63 Morgen die Blume aller Rheinweine, den berühmten

*) Mit der Terrasse ist das Schloß noch 65 Fuß höher.



SCHLOSS JOHANNISBERG.

AM RHEIN.

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



OESTRICH IM RHEINGAU



GEISENHEIM & DER JOHANNISBERG

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Johannisberger, erzeugt. Sein durchschnittlicher Ertrag wird auf 25 Stückfaß, jedes zu 1300 Flaschen, berechnet und der Werth desselben auf 23,000 bis 24,000 fl. In guten Jahren kann man das Doppelte annehmen. Die Flasche Johannisberger erster Qualität, mit blauem Lack gesiegelt, wird an Ort und Stelle mit 11 fl., die mit Goldbronze-Lack mit 7¼ fl., mit Silberbronze- und mit Goldlack mit 7 fl., und die zweiter Qualität mit 4, 3 und 2½ fl. bezahlt.

Früher war das Schloß eine 1106 gestiftete Benediktinermönchs-Abtei. Sie kam 1716 an Fulda, 1802 an den Fürsten von Nassau-Oranien, 1807 an den Marschall Kellermann, und 1816, als österreichisches Lehen, an den Fürsten von Metternich. Das Schloß ist jetzt im Innern viel schöner und wohnlicher eingerichtet, als früher. Die damit zusammenhängende Kirche ist klein aber hübsch. Die Aussicht vom Altan des Schlosses und aus den Fenstern der Eckfäle ist wunderschön, vorzüglich gegen Bingen und das Nahethal. Von dem in der Nähe des Schlosses gelegnen Nonnen-Kloster St. Georgen-Klause, ist nur noch weniges Gemäuer vorhanden.

Das seitwärts gegen einen Thaleinschnitt befindliche Dorf Johannisberg hat über 900 Einwohner. Es ist der Geburtsort des 1836 in Wiesbaden gestorbnen Schriftstellers Weitzel.

Geisenheim, Flecken von 2500 Seelen. Er verkündet sich durch seine neue, im gothischen Styl, mit zwei hübschen Thürmen erbaute Kirche, als ein freundlicher, wohlhabender Ort, dessen schon im 7. Jahrhundert gedacht wird. Hier befinden sich die Landsitze des Grafen von Ingelheim, des Freiherrn von Zwierlein (bei dem seine Nichte, die als Dichterin und Schriftstellerin rühmlich bekannte Stiftsdame Adelheid von Stolterfoth wohnt) und die Häuser der Weinhändler Dressel, Lade u. s. w. Den Namen soll der Ort von zwei im Rhein gelegnen Inseln, der großen und kleinen Giese, erhalten haben. Auf einer derselben, der Lützelau, wurden in frühesten Zeiten die Gaudingen oder Gerichtstage gehalten, welche später nach Klingelmünde und im 14. Jahrhundert nach Eltville verlegt wurden. Das alte Gebäude, worin der Veranlasser des westfälischen Friedens, der Kurfürst von Mainz, Johann Filipp von Schönborn, gewohnt, befindet sich am obern Ende des Ortes gegen Winkel. Das Grabmal dieses ausgezeichneten Mannes ist in der Kirche.

Marienthal. Geht man dem Klingelbach entgegen, so gelangt man in ¾ Stunden durch ein hübsches Thälchen nach dem Kloster Ma-

rienthal, in dessen Nähe, wie in jener des ehemaligen Klosters Rothgottes, sich altdeutsche Grabhügel befinden. Die Gebäude des ersten, dem Freiherrn von Gilsa gehörig, stehen verödet. Von der gothischen Kirche ist das Dach eingestürzt, doch wird der Altar von Zeit zu Zeit noch zum Gottesdienst benutzt. Ein alter Grabstein eines Ritters von Hohenwiesel, mit der Jahrzahl 1485, das romantische Thal und der schöne Waldkranz ringsum, im Frühling von zahllosen Nachtigallen belebt, machen diesen Punkt sehr interessant. Zu Ende des 15. Jahrhunderts bestand hier die Buchdruckerei der Brüder des einsamen Lebens (Kogel-Herren), aus der einige jetzt sehr seltne Werke von 1468 bis 1474 hervorgegangen sind. Wegen seines wunderthätigen Marien-Bildes bemächtigten sich 1612 die Jesuiten dieses Klosters, das 1624 abbrannte und seitdem nie ganz hergestellt wurde.

Rüdesheim. Stadt und Amtssitz, mit 2600 Einwohnern, mehre mittelalterliche und sogar ein römisches Bauwerk, in dem ungeheuern Steinwürfel der Brömserburg, enthaltend. Diese letzte war augenscheinlich zur Deckung der selbst jetzt noch wichtigen Rheinüberfahrt aufgeführt worden. Sie liegt am unterſten Ende der Stadt, nahe am Rhein und wird auch Niederburg genannt. Vermittelst eines neuern Mauer-Durchbruches gelangt man in einen kleinen düstern Hof, von dem man auf schmaler, im Innern der ungeheuern Mauern angebrachter Treppe zum ersten Stock hinansteigt. Jenseit einer Eisendrath-Brücke befinden sich, auf der Seite gegen den Berg, einige kleine Gemächer und gegen die Stadt der gewölbte niedrige Rittersaal, dessen Kamin, mit byzantinischen Säulen, Steinbänken und rundem Steintisch aus den ältesten Zeiten herzurühren scheinen.

Auf der mit Gesträuch und Blumen bewachsenen Höhe der Steinmasse sieht man nicht allein die Stadt und ihre Umgegend, sondern auch das gegenüber gelegne Bingen, den Mausthurm am Anfang des Bingerlochs, die Ruine Ehrenfels, den Rochusberg mit seiner Wallfahrts-Kapelle, die Dörfer Kempten und Gaulsheim, weiterhin Freiweinheim, Johannisberg, Geisenheim, die beiden Ingelheim, Gau-Algesheim und andere Orte. In einer kleinen Nische auf dem obern Theile der alten Brömserburg werden einige in derselben gefundene römische Alterthümer (Aschenkrüge und Lämpchen, ꝛc.) aufbewahrt. Man findet deren auch in den Zimmern gegen den Rhein, welche der jetzige Eigenthümer des merkwürdigen Steinwürfels, Graf von Ingelheim, im Innern der Mauer hat einrichten lassen. Die Frau Gräfin



RÜDESHEIM

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



EHRENFELS UND DER MAUSETHURM

EHRENFELS AND THE MICE TOWER *EHRENFELS ET LA TOUR DES SOURIS*





AUSSICHT VOM TEMPEL AUF DEM NIEDERWALD

von Ingelheim hat eine Reihe hübscher Zeichnungen, welche sie selbst entworfen, in Stein graben lassen. Sie werden zu einem wohlthätigen Zwecke verkauft. Im Wohnzimmer der Besitzerin ist der Blick auf Bingen, aus dem Fenster, welches zugleich als Spiegel dient, wirklich überraschend. Der untere Theil der Burg enthält ebenfalls Wohnungen. Durch einen engen Schlupfwinkel gelangt man in's Burgverließ.

Ehrenfels. Ueber zwei Riesenstaffeln springt der Blick zu den noch ziemlich erhaltenen, obgleich dachlosen und verödeten Thürmen und Gebäulichkeiten der Burg Ehrenfels hinab, die, inmitten der üppigsten Weinlaubkränze, in einer Höhe von 210 Fuß über dem Rhein gelegen ist. Der höchste Thurm der Ruine erhebt sich bis zu 340 Fuß über dem Rhein. Im Anfange des 13. Jahrhunderts, auf Befehl des Erzbischofs Siegfried von Mainz erbaut, diente das Untergebäude der Burg zur Erhebung des Wasserzolles. Mehre mainzer Kurfürsten residirten in diesem Schlosse und nach Johanns II. Ableben wählte 1419 das Domkapitel in demselben seinen Nachfolger, Konrad III. In unruhigen Zeiten wurden hier die Kleinodien des Domkapitels verwahrt. Die Feste wurde im 30jährigen Krieg von den Schweden erstürmt und von denselben nach 4 Jahren im besten Zustande verlassen. Erst in dem für die Rheinlande so verhängnißvollen Jahre 1689 wurde sie, nebst allen benachbarten Städten, Burgen ꝛc. von den Franzosen zerstört. Es soll sich in diesem Schlosse der erste Feuergewehr-Schütze befunden haben. Mit seiner weithin reichenden Waffe, damals Muserie genannt, nöthigte er die Fahrzeuge, welche stromabwärts links vom Mausthurm vorübereilen wollten, zur Entrichtung des Zolles beizulegen. Sehr zu wünschen wäre es, daß diese eben so günstig als malerisch gelegene Burg wieder hergestellt würde.

Der gegenwärtige Eigenthümer des Niederwaldes und der auf diesem Berge befindlichen Gebäude, Graf von Bassenheim, unterläßt nichts, was zur Verschönerung der an sich schon so angenehmen Oertlichkeit beitragen kann. Auf dem Jägerhofe, neben dem Jagdschlosse (wo ein achtmal wiederholendes Echo ist), findet man nothdürftig Speise und Trank; doch wird man besser thun, wenigstens mit der ersten im voraus sich zu versorgen. Die Klippe, die sogenannte Zauberhöhle und der Rittersaal bieten nichts besonders Merkwürdiges. Interessant ist der Blick in das Innere des Rheingau-Gebirges, über das sich die Hallgarten-Zange, die Rabenköpfe, die hohe Wurzel, die Rendmauer

und der Trompeter als abgesonderte Gipfel erheben. Auch das Gebirg am linken Rheinufer, gegen den Hunsrück, hat einige bemerkenswerthe Punkte in dem Weilerkopf, dem Waldalgesheimerkopf, dem hohen Rheinberg, dem Geisberg und dem Franzosenkopf, deren Höhe zwischen 1000 und 1740 Fuß beträgt.

Bingen. Auf der Landspitze gelegen, welche sich zwischen dem linken Rheinufer und dem rechten der Nahe, an der Mündung dieses letzten Flusses, befindet, ist Bingen eine ziemlich lebhafte und freundliche Mittelstadt von 5600 Seelen. Ihre größte Merkwürdigkeit ist der Klopp, ziemlich unansehnlicher Ueberrest einer Burg, die im 30jährigen Kriege noch fest und gewaltig gewesen, und die im Mittelalter als unüberwindlich berühmt war. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts liegt sie in Trümmern. Die Ruine und das dazu gehörige Landgut sind seit 1840 Eigenthum des kurländischen Grafen von Mengden, der jene im byzantinischen Styl wieder herzustellen gesonnen sein soll. Die Authentizität des Burgverließes in dem Klopp, worin Kaiser Heinrich IV. als Gefangener geschmachtet haben soll (nachdem er auf Befehl seines treulosen Sohnes, Heinrichs V., auf der Burg Böckelheim [bei Waldböckelheim] niedergeworfen und später zu Nieder-Ingelheim entthront worden), läßt sich kaum bezweifeln. Der Thurm steht mitten in der Burg. Im oberen Raume befindet sich eine Aeolsharfe, die laut wird, wenn man die Thüre offen läßt. Die Aussicht auf verschiedenen Punkten des Klopp, namentlich auf dem höchsten Thurm, ist recht abwechselnd, obgleich sie mit der auf dem Rochusberg, der Elisenhöhe, dem Niederwald und selbst der Brömserburg sich nicht vergleichen läßt.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das Castellum Bingium der Römer auf derselben Stelle sich befand, welches das Bereich des Klopp einnimmt. Die zum Castellum gehörige bürgerliche Niederlassung, welche jedenfalls sehr klein war, mochte eine Länge von höchstens 370 und eine Breite von 140 Schritt haben. Sie lag unmittelbar am Fuße der Festung, gegen die Nahe, und reichte bis zur heutigen Pfarrkirche, vom untern Ende der Schmidtgasse bis zum Gauthore, und vom Fuße des Klopp bis zur Grube. Der übrige Theil der jetzigen Stadt, die Salzgasse und Liebfrauengasse, war theils Forum, theils Kirchhof. Hier wurden mehrere Legionarsteine gefunden, die sich gegenwärtig im alten Schlosse zu Mainz befinden. Daß die steinerne Brücke über den vorgenannten Fluß schon unter den Römern bestanden, beweist



BINGEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



[illegible]

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

ein uralter Bogen, jetzt auf festem Lande und dem Gasthause zur Stadt Kreuznach als Keller dienend. Die neuere, vom Erzbischof Willigis von Mainz erbaute Brücke hat 7 offene Bogen und ist 160 Schritte lang. Zwei Steine auf ihrer Mitte bezeichnen die Landesgränze zwischen dem Großherzogthum Hessen und dem Königreich Preußen.

Außer der alten, ziemlich großen, im Innern wie im Aeußern erneuerten Pfarrkirche, der ehemaligen Kapuziner-Kirche, dem alten Amtsgebäude und dem Pfarrhause, worin der Mystiker Holzhauser gewohnt hat, enthält Bingen nicht viel Merkwürdiges, insofern man nicht das neue Bad ohne Quelle und die Dampfmühle ohne Dampf als Merkwürdigkeiten gelten lassen will. Von größerem Interesse ist jedenfalls der sehr geringe Ueberrest von dem ehemaligen Ruperts-Kloster, auf dem Gipfel des gleichnamigen Berges, am linken Nahe-Ufer, worin die heil. Hildegard im 12. Jahrhundert ihre serafischen Verzückungen hatte und ihre Mittheilungen über dieselben schrieb. Die hier aus dem Felsen sprudelnde Quelle, über welche sich ein königlich preußisches Zollgebäude erhebt, war früher ihrer Wunderkraft wegen berühmt und wird noch jetzt von vielen Freunden eines köstlichen Natur-Labetrunkes oft besucht. Am Fuße des Rupertsberges gewahrt man die Ueberreste der Elisabethen-Kapelle, welche ehedem einen Theil des Klosters ausmachte.

Auf Befehl des Marquis d'Huxelles, Gouverneurs von Mainz (vom 5. Juni 1689) wurden die Mauern, Thürme rc. von Bingen gebrochen und größtentheils der Erde gleich gemacht. Der Befehlshaber des Klopp, Namens de la Goublière, ließ diese Feste ebenfalls sprengen.

Rheinstein. Diese wohlverstanden wiederhergestellte Burg erhebt sich, Asmannshausen schräg gegenüber, 260 Fuß über den Rhein. Sie ist Eigenthum des Prinzen Friedrich von Preußen, Vetter des jetztregierenden Königs, und wurde, ihrem ursprünglichen Style getreu, nach den Zeichnungen des Bau-Inspektors von Lassaulx, von 1825 bis 1829 durch den Baumeister Kuhn aufgeführt. In 6 Minuten steigt man auf einem im Zickzack sich erhebenden Fußwege, der mehre Ruhepunkte bietet, zur Burg hinan, überschreitet die Fallbrücke und, nachdem sich das äußere Gitterthor geöffnet, tritt man in den Hof, wo rechts ein paar Rüden klaffen und links ob dem Haupte ein Königsadler seine Schwingen bewegt. An einem hübschen gothischen Brunnen vorüber

gelangt man zum Haupteingang des Schlosses, über dem der preußische Wappenschild angebracht ist. Man besucht den Rittersaal, der mit Glasmalereien, Rüstungen, Waffen, Humpen, verschiedenartigen Kunstwerken und vielen andern mittelalterlichen Ueberbleibseln fast überfüllt ist. Dann ersteigt man den Vorderthurm, aus dem ein Feuerkorb vorspringt und von dem man eine, wenn gleich beschränkte, doch sehr interessante Aussicht auf die Umgegend und die auf drei Felsvorsprüngen gelegenen Außenwerke der Burg hat; verweilt längere oder kürzere Zeit in den im Geschmack der Ritterzeit eingerichteten Wohnzimmer des Prinzen und der Prinzessin, wo mehrere merkwürdige Gemälde, unter andern eins von der Gattin Franz von Sickingens, sich befinden, wirft im Hinabgehen einen Blick in die kleine hübsche Schloßkapelle und erkundigt sich nach den früheren Schicksalen der Burg.

Die Geschichte bleibt darüber stumm. Selbst in der traurigen Zeit des Faustrechts scheinen hier friedliche Leute gehauset zu haben. Der tapfere und geistvolle Domprobst Kuno von Falkenstein residirte einige Jahre als Statthalter von Mainz gleichzeitig auf dieser Burg (damals Faits-, Vauts- oder Vogtsburg genannt), auf Ehrenfels und dem Klopp zu Bingen. Die Gebäude wurden in dem für die Rheinlande so verhängnißvollen Jahre 1689 zerstört. Die zu Rheinstein gehörige Meierei Faits-, Vauts- oder Vogtsberg, 430 Fuß über dem Rhein, ist verschönert durch ein großes hölzernes, von 1842 bis 1844 erbautes Schweizerhaus, aus welchem man eine herrliche Aussicht auf Bingen, das Bingerloch, Asmannshausen, Aulhausen, den Niederwald und die benachbarten Höhen hat. Man ersteigt diese freundliche Höhe auf einem Fahrwege von der Brücke, bei dem Straßenstein 19,43, oberhalb des Wirthshauses Isambert, binnen ¼ Stunde oder in derselben Zeit auf dem von Rheinstein nach dem Hofe Faitsberg führenden Pfade. Von der alten Meierei ist nur noch ein Spitzbogenthor vorhanden. Der Hofmann von Faitsberg heißt Marcilius. Die Roßbachschlucht scheidet die Höhe von Faitsberg von dem Drudenberge. Eine halbe Stunde oberhalb Rheinstein und halb so weit über Faitsberg, auf der zwischen dem Rhein und dem Morgenbachthal vorspringenden Höhe, soll im Alterthum ein römisches Lager bestanden haben. Man bemerkt davon nur auf der Südseite einen 5 bis 6 Fuß hohen Erdwall.

Klemens-Kirche. Sie ist zwölf Minuten vom Fuße der Burg Rheinstein entfernt und befindet sich unfern sehr malerischer Felsen.



DIE CLEMENSKIRCHE UND RUINE FALKENBURG



ASSMANNSHAUSEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



SONNECK



LORCH

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Durch ein hübsches neues Portal im älteren Styl, versehen mit einer schönen Eisenthür in durchbrochener Arbeit, gelangt man nach der 16 Fuß tiefer als die Landstraße liegenden Kirche. Ihr schöngezeichneter Vordertheil im Rundbogenstyl scheint aus dem 13. Jahrhundert, der hintere Theil, im Spitzbogenstyl, dagegen aus dem 15. Jahrhundert herzurühren. Das ganze Gebäude (welches der Sage nach zum Andenken der Ritter von Soneck, welche Kaiser Rudolf als unverbesserliche Fluß- und Straßenräuber hängen ließ, erbaut worden) ist schwer und gedrückt. Es ist sowohl im Innern als Aeußern auf Kosten der Prinzessin Friedrich von Preußen, seinem ursprünglichen Plane gemäß, wieder hergestellt worden, ebenso die Neben-Kapelle auf dem als Begräbnißplatz dienenden Kirchhof. Nach Umschiffung einer vorspringenden Landspitze befindet man sich vor dem Dorfe.

Lorch. Jenseit der eben erwähnten größern Insel erblickt man am rechten Ufer des Rheins, den Flecken Lorch mit 1900 Einwohnern, vor und in der Mündung des Wisperthals, das in seinem Innern freundlicher und reizender, als an diesem seinem Endpunkte ist. Der 1842 niedergebrannte Theil, wohl ⅛ des Orts, hat sich wieder erhoben. Die altehrwürdige Kirche aus dem 12. Jahrhundert, deren grauer Thurm mit kleinem Spitzdach später angebaut worden, enthält einige sehenswerthe Denkmäler von früheren Rittern und Bürgern von Lorch, vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Vor derselben steht ein altes Kruzifix von 1491, auf einem Piedestal von steinernen Todtenköpfen. Die Figur des Heilandes, leider weiß übertüncht, ist sehr schön. Der eiserne Grabstein, neben der westlichen Kirchenthüre, ist von 1666 und zum Andenken der Gattin des Gerichtsherrn Bresnal gesetzt worden. Auf der Ostseite der Kirche sind mehrere schöne Glasgemälde; die besten der früher vorhandenen, meistentheils Wappen der Edeln von Lorch, befinden sich jetzt in der Sammlung des Freiherrn von Zwierlein zu Geisenheim.

Lorch ist viel älter als es scheint nach den meisten seiner Häuser, oder selbst nach seinem runden Uferthurm mit neuer Zinne und seinem 365 Fuß über dem Rhein erhöhten Wartthurm Nollich, gegen den die bekannte Felswand der Teufelsleiter sich erhebt. Denn unter den Römern soll hier schon ein Ort, Laureacum genannt, gestanden haben. Durch seine Wollenweberzunft, die 300 Stühle in Bewegung setzte, war Lorch im Mittelalter ein wohlhabender Ort geworden. Bei der Religionsspaltung im 16. Jahrhundert wanderten die meisten bemittelten

Leute aus und seitdem ist der Flecken sehr herabgekommen. Unter den älteren Häusern verdient das von Hilgen von Lorch 1546 erbaute, seiner Eigenthümlichkeit wegen, beachtet zu werden. Es gehört jetzt dem Baron von Hausen, ist mit seinem in neuerer Zeit abgerundeten Spitzgibel fünfstöckig und mit einem nicht in der Mitte befindlichen, sondern neben der Vorderthür sich erhebenden Erker versehen, um den sich im ersten Stock ein Altan schlingt. Dieser letzte ist mit 14 Familienwappen und einem steinernen Brustbild geschmückt, einen Ritter in seiner Hauskleidung darstellend. Neben diesem Bilde sind 4 Lilien angebracht. Ueber der Thür, wo die Jahreszahl der Erbauung eingehauen ist, zeigt sich, ebenfalls in Stein, ein Geistlicher (wie sein hinter ihm liegendes Brevier beweist), der einem jungen Frauenzimmer einen vollen langen Humpen darreicht, während jenes die Hand erhebt, um ihn zu empfangen. Oben, über einer Säule, steht ein Amor mit einer Schlinge auf den Schultern. Die Thüre hat Säulen zu beiden Seiten. Die Höhe des Rheinwassers erhob sich hier den 17. Januar 1841 bis auf 8 Fuß über dem Steinpflaster und den 18. Jan. 1841 noch anderthalb Fuß höher. Man sieht das vorbemerkte Haus recht gut auf dem Rhein. Es steht unterhalb der Kirche, nahe beim Gasthaus zum rheinischen Hof.

Lorch ist seiner trefflichen kleinberger Trauben wegen vorzüglich zu einer Traubenkur geeignet. Es hat gute Gasthäuser, namentlich die: rheinischer Hof, Schwan, Lilie, drei Könige, Krone und Traube; Bier bei Aumüller. Die steile Felswand der Teufelsleiter soll der Sage nach ein Ritter Hilgen von Lorch auf seinem Rosse erklimmt, und durch dieß Wagstück die Hand eines schönen Burgfräuleins sich erworben haben. Die Ruine des mittelalterlichen Wartthurms und des dazu gehörigen mittelgroßen Gebäudes (angebliche Stammburg der Ritter von Lorch, die schon 1110 vorkommt) ersteigt man von Lorch in ¼ Stunde. Außer einer schönen Aussicht gegen Bacharach und Trechtingshausen, wie über den untern Theil des Wisperthals und die benachbarten Berge, bietet dieser Punkt nichts merkwürdiges. Die Angabe, daß auf ihm ein Römer-Kastell gestanden habe, ist durchaus ungegründet; höchstens daß die mittelalterliche Warte auf den Grundmauern einer aus früheren Zeiten herrührenden erbaut worden. Die Burg Fürsteneck, welche in der Nähe des mit seinen alten Thürmen zum Theil noch vorhandenen Orts-Umschlusses, auf der rechten Seite der hier, unter einer hübschen Bogenbrücke, in den Rhein sich ergießenden Wisper gestanden haben soll, ist spurlos verschwunden. Lorch hat ein großes, nächst der Kirche



FÜRSTENBERG AM RHEIN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



BACHARACH

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



BACHARACH



BACHARACH & WERNERS KAPELLE

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

gelegenes Schulhaus. Der Hauptnahrungszweig seiner Einwohner ist Weinbau. Die am meisten bevorzugte Lage für denselben ist im Bodenthal, dessen Ertrag dem von Asmannshausen nahe kommt.

Bacharach. Uralte Stadt, höchst wahrscheinlich die Ara Ubiorum der Römer, hat jetzt nur 1200 Einwohner, war aber im Mittelalter bedeutender. Als Hauptstapelplatz des Weinhandels am Rhein war ihr Verkehr sehr stark. Die über ihr thronend weitläufige Ruine **Stahleck** war die Wiege des Geschlechts der Pfalzgrafen, wo Konrad von Hohenstaufen einige Zeit hauste und Friedrich der Rothbart, Friedrich II., Kaiser Ruprecht u. m. a. längere oder kürzere Zeit verweilten. Die Wittelsbacher hielten hier häufig ihre Hoflagerungen, bis Otto der Erlauchte um 1240 seine Residenz nach Heidelberg verlegte. Die Feste wird schon 1090 urkundlich genannt und das Rittergeschlecht von Stahleck, von den Wölfen von Sponheim abstammend, scheint eins der mächtigsten in den Rheinlanden gewesen zu sein. Dem Ansehen nach gewaltig durch seine 14 Fuß dicken Mauern, wurde das Schloß im 30jährigen Kriege dennoch achtmal hinter einander erobert, 1640 verwüstet, 16 Jahre später wieder hergestellt und endlich 1689 von den Franzosen gänzlich geschleift. Die Ringmauern der Stadt, mit 12 nach innen offenen Thürmen besetzt, hingen mit der Burg zusammen, in der man die Inschrift auf einer rothen Sandsteintafel liest: „Carl Ludwig, Pfalzgraf, Curfürst erneuerte mich Anno 1666.“ Die Ruine ist jetzt Eigenthum der Königin von Preußen. Hinter derselben zieht sich die nach Simmern führende Landstraße hin. Auf derselben gelangt man nach der Stahleck in ½ Stunde, auf dem unmittelbar von der Stadt ansteigenden Fußwege aber in 10 Minuten. Man hat von dieser Höhe eine herrliche Aussicht, stromaufwärts bis Trechtingshausen und stromabwärts bis jenseits Kaub. Mehr rückwärts, gegen Abend, sind die bewaldeten Gipfel der Schlaghöhe und des Weierkopfs, beide über 1000 Fuß hoch.

Die zum Andenken des Märtyrer-Knabens Werner (den die Juden angeblich zu Ober-Wesel gemordet) im reinsten gothischen Geschmack erbaute Kirche, welche auf der Höhe unter dem Schlosse steht, wurde in der vorerwähnten Unglückszeit ebenfalls ausgebrannt. Der vordere gegen die Stadt gerichtete Theil ist muthwillig abgebrochen worden. Von dem Ueberrest sind noch 13 ganze hohe Fenster vorhanden, namentlich die des Chors, den jedoch wie das ganze, kein Dach mehr schirmt.

In der weiter unten befindlichen uralten, sehr schwerfälligen ehemaligen Templer-Kirche (deren gegen die Straße gerichtete Chor mit dem aus dem 10. Jahrhundert herrührenden Pfarrchor des Doms zu Mainz viele Aehnlichkeit hat) und die zum evangelischen Gottesdienst eingerichtet ist, bemerkt man zwei alte Steinbilder. Die katholische Kirche des ehemaligen Kapuzinerklosters hat nichts Ausgezeichnetes. Alterthumsforscher wollen, daß zu Bacharach ein Römer-Kastell gestanden habe. Höher erheben sich kahle Berge, deren höchster Gipfel, der Rabenkopf, über 1700 Fuß hoch ist. Die Weine von Bacharach gehören zu den besten am Rhein. Die ausgezeichnetsten Lagen sind am Schloß-, Vogts- und Kühlberg, wie bei Ober-Diebach, Mannebach (100 Einw.), Neurath (150 Seelen) und Steeg (700 Einw.) Pabst Pius II. (Aeneas Sylvius) ließ sich von diesem Muskatellerwein jährlich ein Fuder nach Rom bringen und Kaiser Wenzel gestand der Stadt Nürnberg gegen ein Geschenk von 4 Fudern dieses Weins ihre Freiheit zu. Der gegenwärtige Handel von Bacharach besteht immer noch vorzugsweise in Wein, nächstdem aber auch in Bier, Stärke und Eisenwaaren.

Die etwa 30 Morgen große Rheininsel unterhalb Bacharach, worauf ein Häuschen steht, ist nur durch den in ihrer Nähe gelegenen Felsblock merkwürdig, der in alten Urkunden Ara Bacchi, von den Umwohnern Elterstein genannt wird. Man betrachtet es als Anzeichen eines guten Weinjahres, wenn er im Frühling aus dem Wasser hervorragt. Weiter oben ist das wilde Gefährt, wo der Rhein über ein Felsenriff rauscht, von dem gewöhnlich zwei Köpfe sichtbar sind. Alterthumsforscher leiten den Namen der Stadt von dieser Ara Bacchi ab, während die Einwohner behaupten, er rühre her von ihrem aus dem Thale von Steeg herabkommenden Bach und dem Thaleinschnitt Rech (Rain) zu beiden Seiten desselben, weshalb der Ort anfänglich Bachrecha geheißen. Von dem Gang oben längs der Stadtmauer, über welche viele Häuser weggebaut sind, hat man eine schöne Aussicht auf den Rhein bis Trechtingshausen; eben so auch auf dem tiefer gelegenen Damm. Mauern, Thürme, Kirchen und Häuser sind aus Schiefer und Grauwacke-Schiefer erbaut.

Die geringen Ueberreste des adeligen Wilhelmiten-Nonnenklosters Fürstenthal, 20 Minuten oberhalb Bacharach, zeigen sich an der Mündung eines sehr engen Thälchens. Auf der von Bacharach nach Simmern führenden Straße gelangt man nach dem Dorfe Steeg, auf dessen Burg, wie in Fürstenberg, die Pfalzgrafen sich oft aufhielten.



PFALZ KAUB & GUTENFELS

Pfalz, früher Pfalzgrafenstein, bei Kaub. Kaiser Ludwig der Baier wird als der Erbauer dieses Schlosses genannt. Es soll 1326 entstanden sein. Vielfach im Laufe der Zeiten erneuert, hat dieses Gebäude, seines weißlichen Anstrichs ungeachtet, ein alterthümliches Ansehen. Der in der Mitte stehende Hauptthurm, umschlossen von einem sandigen Gärtchen oder Hof, die Fallthüre gegen Kaub, zu der man auf einer mitzunehmenden Leiter hinanklettert, um das Innere zu betreten, die 10 runden und viereckigen Thürmchen, die gegen den Strom gerichteten, durch zahllose Eisenklammern verbundenen Eisbrecher, die Klippen ringsum, welche mit der Sandbank gegen Kaub ein Kreuz bilden: das alles erzeugt eine malerische Gesammtwirkung und beschäftigt die Einbildungskraft. Obgleich mitten im Rhein hat der in den Felsen gehauene Brunnen im Hofe doch keine Verbindung mit dem Strom, sondern enthält gutes Quellwasser. Er ist nur 20 bis 25 Fuß tief. Daneben ist ein ziemlich geräumiger Weinkeller.

Auf einer Treppe von 17 Stufen steigt man zum obern Stock hinan und tritt in den sogenannten Speisesaal der Pfalzgräfin, ein mittelgroßes Gemach, das wahrscheinlich als gemeinsames Wohn- und Eßzimmer der kleinen Besatzung dieser Rheinfeste gedient haben mag. Davor befand sich ein großer Feuerheerd (die sogenannte pfalzgräfliche Küche), der jetzt außer Gebrauch ist. Man kommt sodann in das angebliche Entbindungszimmer, augenscheinlich eine Wachtkammer, von wo aus der Vertheidigungsgang um den östlichen, nördlichen und westlichen Theil der Pfalz sich zieht. Jenes berühmte Stübchen hat nur eine gegen die östlichen Berge gerichtete Schießscharte und bietet kaum Platz zur Aufstellung eines Bettes, geschweige denn anderer Möbel. Es ist höchstens 7 Fuß lang und 5 Fuß breit. Im Mittelthurm, zu dem man über eine hölzerne Brücke gelangt und 106 Stufen hinan zu steigen hat, befinden sich über einander zwei sehr traurige Staatsgefängnisse. Oben hat man eine beschränkte Aussicht auf das von 800 bis 900 Fuß hohen Bergen umschlossene Becken von Kaub. In dem gegen Nord gerichteten Thurm ist die mit Nr. 11, 12 und 13 bezeichnete ehemalige Wohnung des Kommandanten, bestehend in Küche, Wohn- und Schlafzimmer. Sie ist neu geweißt, mit Tischen und Stühlen möblirt und der einzige noch wohnliche Theil der Pfalz. Es hängt darin eine eiserne Fußschelle, welche man in dem nahen, etwa 45 Fuß tiefen, Verließ gefunden. Das auf der Südseite angebrachte kurpfälzische Wappen wurde 1784 durch den Eisgang zum Theil zer-

trümmert. Ueber dem Eingang schwebt noch das mit spitzen Eisenzacken besetzte Fallgatter. Die Gebäude, welche jetzt unbewohnt sind, gehören zur nassauischen Staatsdomäne. Um sie zu besuchen hat man sich an Karl Herwig in Kaub zu wenden.

Kaub, Stadt mit 1600 Einwohnern am rechten Rheinufer, dessen Häuserreihe sich längs dem Fuße der Platte, auf deren Vorsprung das Schloß Gutenfels liegt, von der Mündung der vom Weiseler-Bach durchflossenen Schlucht bis zu jener des Volkenbach-Thälchens erstreckt. Der Ort entstand im frühen Mittelalter unter den Grafen von Rüringen, welche schon im 12. Jahrhundert ausstarben. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts kam er an Pfalz und wurde 1620 von den Kaiserlichen erobert, dann 11 Jahre nachher von den Hessen erstürmt und abermals 11 Jahre später wieder von den Kaiserlichen eingenommen, welche ihn noch 5 Jahre besetzt hielten. Der an den Abhängen des Gutenfels gewonnene Wein ist geschätzt. Er bildet den Hauptverkehr der Einwohner, nebst dem vortrefflichen Schiefer, der in der Nähe in Menge gebrochen und meistentheils zum Dachdecken verwendet wird.

Kaub mit seinen engen, mit ziemlich hohen Spitzgiebel-Häusern besetzten Gassen, seinem weißen, jetzt zur Apotheke gehörigen Thorthurm, dem 70 Fuß hohen schwarzen Rundthurm oben und dem weißen Thurm unten, der weißübertünchten Kirche, der alten Stadtmauer (längs der ein bedeckter Gang sich hinzieht und die an einigen Stellen noch bei 30 Fuß hoch und zum Theil mit Zinnen versehen ist) und den hübschen Weingärten, überragt von den malerischen Trümmern der Burg Gutenfels, ist ein recht anziehender Punkt.

Gutenfels. Von Kaub ersteigt man in 10 Minuten diese Burg, deren Ursprung sich in das frühere Mittelalter verliert. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde sie Kube genannt und scheint mit der zu ihren Füßen liegenden Stadt damals den gleichen Namen geführt zu haben. Wann und weshalb sie Gutenfels genannt worden, läßt sich nicht genau bestimmen. Die Sage von dem schönen Fräulein von Falkenstein, Beatrix oder Guta, „welche den zum deutschen Kaiser erwählten Richard von Kornwallis, als er zur Krönung nach Frankfurt zog, auf dieser Burg ihres Bruders zuvorkommend empfangen und bewirthet haben soll, weshalb er sich später mit ihr vermählte,“ beruht auf keiner geschichtlichen Basis. Nur so viel ist gewiß, daß diese Feste früher ihre eignen Burggrafen hatte. Wilhelm von Hessen belagerte Schloß und Stadt 1504 ohne Erfolg. Eine Steinschrift an der Stadtmauer, beim Zoll-



GUTENFELS



Gez. v. L. Lange | Stahlst. v. Joh. [illegible]

OBERWESEL



OBERWESEL

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

hause zu Kaub, bietet eine Art Spottgedicht über dieß Unternehmen. Gustav Adolf von Schweden hielt sich einige Zeit in Gutenfels auf, während Spinola mit seinen Spaniern auf dem entgegengesetzten Ufer sich befand. Die Burg war noch in ziemlich gutem Zustande, als sie 1805 auf Napoleons Befehl zerstört wurde. Später wurde sie auf den Abbruch versteigert und gehört jetzt dem Archivar Habel, der sie verschlossen hält. Um das Innere zu sehen, hat man sich an den Schullehrer Müller zu wenden. Ein gewölbter Durchgang führt in den jetzt zu einem Garten umgestalteten Hof, worin sich ein kleiner Felsenweiher von 60 Geviertfuß Größe befindet. Hoch über dem Felsen zieht sich die Ringmauer gegen den Berg. In der Mitte erhebt sich der 130 Fuß hohe, unten runde, oben viereckige Hauptthurm. Das schön gelegene Gebäude gegen Süd ist ohne Dach und bis zum untern Geschoß abgetragen. Der daneben nach dem Innern der Burg führende Weg ist noch gepflastert. An der Stelle anderer Gebäude sind Weingärten angelegt und in einer Nische stehen Bänke. Ein kleines grünes Gemach, mit einigen Möbeln und einem eisernen Ofen, ist der einzige noch bewohnbare Theil der alten Burg. Auf 27 breiten Schiefer-Stufen steigt man zum Hauptgebäude hinan, in das man durch eine Rundbogenthür tritt. Seine Einrichtung scheint mehrmals Veränderungen erlitten zu haben; denn man bemerkt große Rundbogen, die vermauert worden und an deren Stelle man Fenster geöffnet hat. Wo früher Prunkgemächer waren, wachsen jetzt Bäume. An den Wänden gewahrt man noch Eisen für Laternen und Holzverkleidung. Die Küche hat noch ihren Feuerheerd; aber der Brunnen ist verschüttet. Die Aussicht von dieser Höhe, namentlich dem vorgebauten Gustavs-Thürmchen, auf den tief unten sich schlängelnden Rhein, auf Ober-Wesel und Schönberg, wie auf die Dörfer Henschhausen (250 Einw.) und Langscheid (250 Seelen) ist sehr hübsch. Der Rhein bildet ein fast seeähnliches Becken zwischen Kaub und

Ober-Wesel. Diese alte Stadt mit 2300 Seelen, deren Zugehörungen außerdem noch 400 Einwohner haben, stand schon unter den Römern und wurde von ihnen Vosavia oder Vosalia genannt. Ihre Lage in der Nähe des von Schönberg gekrönten Hügels, und am Fuße des Kalvarienberges, über dessen Abhang sich die alte Stadtmauer zieht, die auch längs des Rheins eine großartige, 1390 Schritt oder 3475 Fuß lange, mit Zinnen, Pforten und Thürmen geschmückte Linie

zeichnet, hat etwas sehr überraschendes. Das Mittelalter zeigt sich hier noch mit seinem eigenthümlichen Kolorit. Der Mauerthurm hinten auf der Höhe mit zwei andern, nach innen offenen Thürmen, die schöne, rothe Kirche und der gezackte Zuckerhutthurm am obern Ende der Stadt, die untere St. Martinskirche, vereinzelt auf einem Hügel und der schöne runde Stadtmauer- oder Ochsenthurm mit dem darauf gestellten Thürmchen zu ihren Füßen, endlich die Thalöffnungen von Enghölle und Niederthal hinter der Stadt und die schnelle Wendung des Rheins rechts um eine Ecke bilden ein ganz besonderes Ganzes, das sich mit keiner andern Oertlichkeit am Rhein vergleichen läßt. Dazu kommt noch die recht eigentliche Felsengegend, oben belebt, unten wie ausgestorben, in der Höhe Wald, auf den Abhängen freundliche Reben, vorn starre, grünlich-graue und schwärzliche Felsen, rechts wahre Klippenthäler, wenigstens an ihrer Mündung, in der Tiefe bewaldet und dann mehr und mehr mit den Abhängen sich verschmelzend.

Schon zu Zeiten Alexander Severs soll, unter dem Schutze der Kaiserin-Mutter Mammea (die, der Sage nach, in dem heutigen Stadtgraben beerdigt ist), das Christenthum in Ober-Wesel festen Fuß gefaßt haben. Unter der fränkischen Herrschaft stand hier ein Königshof, von dem die Stadt weder eine Spur noch ein Andenken bewahrt. Die Ritter auf dem Schönberg beherrschten ehemals die Stadt, die sich im 13. Jahrhundert freikaufte und bis 1321 eine Reichsstadt blieb, wo Kaiser Heinrich VII. ihr gutes Recht gewaltthätig ihr entriß und sie seinem Bruder, dem Kurfürst Balduin von Trier, zum Geschenk machte, der sich, nicht ohne hartnäckigen Kampf, ihrer versicherte. Im 30jährigen Krieg litt Ober-Wesel viel durch die Franzosen, welche es 1689 zerstörten. Seitdem hat es seine frühere Wichtigkeit nicht mehr erlangt.

Schönberg. Ob diese Wiege eines berühmten Geschlechtes, das sich im Auslande von Schomburg und Schomberg schrieb, auf den Trümmern einer Römerfeste erbaut worden, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Die Burg entstand jedenfalls schon im 11. Jahrhundert und zwar bei Gelegenheit der Widersetzlichkeit der Einwohner von Ober-Wesel gegen die in ihrer Mitte hausenden Burggrafen, die sich fortan auf dem die Stadt beherrschenden Berge mehr gesichert hielten. Kaiser Friedrich II. belagerte 1220 das Schloß, bei welcher Gelegenheit die Bürger von Ober-Wesel ihn kräftig unterstützten und ihre Freiheit um 1300 Mark Silbers erkauften. Schweden und Franzosen hielten Schön-



INNERE ANSICHT DER KIRCHE ZU OBERWESEL

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



DER OCHSENTHURM ZU OBERWESEL

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



BERGFESTE KATZ & S. GOARSHAUSEN



DER LURLEYFELSEN

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

berg besetzt und letztere brachen es in dem durch ihre Verwüstungen berüchtigt gewordenen Jahre 1689. Mit Meinhard von Schomberg, der im folgenden Jahre in der Schlacht am Boyne gegen die Stuarte fiel, starb der männliche Familienzweig aus. Prinz Albrecht von Preußen, welcher die Ruine und die dazu gehörige Domäne gekauft, läßt die neuere Burg wieder aufbauen. Ihre Mauern sind hoch und dick, von Schießscharten durchbrochen und mit Zinnen versehen. Betritt man durch eine Spitzbogenthür den Hof, so gewahrt man am innern Thor noch den Raum, worin das Fallgitter spielte. Der alte Burgweg zog sich hinten um den Hügel, an dessen Vorderseite ein neuer Weg die Ersteigung binnen 20 Minuten sehr erleichtert. Der 65 Fuß hohe Hauptthurm und der 20 Fuß niedrigere Nebenthurm des neuern Theils der Burg sind noch gut erhalten. Zwischen beiden stand ein Gebäude, dessen Spitzgiebelmauer, die jeden Augenblick einzustürzen droht, sich an den Hauptthurm lehnt. Die schönste Lage hatte das Vorgebäude und der Thurm der älteren Burg gegen Ober-Wesel. Schönberg hat sechs Thürme, wovon 3 viereckige, 2 runde und 1 fünfeckiger. Die kleine Schloßkapelle, wie die meisten der übrigen Gebäude werden jetzt wieder hergestellt. Von Schönberg soll ein unterirdischer Gang nach der Kirche U. l. F. in der Stadt geführt haben; vielleicht, daß man bei dem fortschreitenden Wiederaufbau des Schlosses ihn entdeckt. Durch eine hölzerne Brücke ist die Burg mit dem dazu gehörigen Hofgut verbunden, dessen letzter Eigenthümer, Hr. v. Brenner, hier eine Sommer-Wirthschaft eingerichtet hatte, die eingegangen ist. Die Aussicht von beiden Höhen, vorzüglich aber von jener des Schönbergs, auf Ober-Wesel und seine Umgebung ist sehr interessant. Die Felsen im Rhein, unmittelbar unter Schönberg, werden die Ravelei genannt. Unfern davon ist die immer sichtbare Kirchenlei. Der Sage nach sollen auf Schönberg sieben Fräulein gewohnt haben, um deretwillen viele Fürsten und Ritter zu Narren geworden. Aber die Schadenfreude der Schönen wurde bestraft, denn eine Fee schleuderte sie in den Rhein und verwandelte sie in Felsen, als welche sie noch jetzt aus der Fluth emportauchen.

St. Goarshausen. Dieß am rechten Ufer gelegene Städtchen von 900 Seelen zeigt sich nach einer raschen Wendung des Stroms. Ueberragt von der hochgelegenen Feste Katz oder Neukatzenellnbogen, wurde es früher blos Hausen genannt. Die eine Hälfte des Ortes ist alt und düster, mit schwarzen Thürmen und Mauern, gebaut wie ein länglich viereckiges Kastell, mit engen, düstern und winkligen Gassen.

Sein unansehnliches Rathhaus von 1532 hat eine hebräische Inschrift über der Thüre. Die untere größere Hälfte des Orts, früher Neubrücksbausen genannt, ist freundlich und hübsch. Unmittelbar über der Stadt erhebt sich die gegen Ende des 14. Jahrhunderts erbaute Katz, die noch im siebenjährigen Kriege eine Besatzung von hessen-kassel'schen Truppen hatte.

Katz. Man ersteigt diese Burg in 10 Minuten. Den Schlüssel erhält man im letzten Hause, bei Klein, hinter der Lohgerberei. Das Schloß, gegenwärtig Hrn. von Lützow gehörig, ist in seinem Mauerwerk noch gut erhalten und könnte deßhalb ohne große Kosten wieder hergestellt werden. Es besteht aus einem 86 Fuß hohen runden Hauptthurm, mehren runden Nebenthürmen und den Zwischen-Gebäuden, in deren innern Räumen Gärtchen angelegt sind. Ein grünes Zimmerchen mit bunten Scheiben, in einem der Thürme gegen die Lurelei, ein Keller und einige andere Behälter deuten allein an, daß diese Oertlichkeit von Zeit zu Zeit noch bewohnt wird. Die Aussicht über S. Goarshausen, S. Goar, den Rheinfels, das Dorf Biebernheim oberhalb S. Goar, die Umgebung von Werlau, das Ober-Wesel gegenüber gelegene Dorf Dörscheid (350 Einw.) und den Rhein, von der Lurelei bis in die Nähe von Wellmich, auf welcher Strecke er ein sehr gekrümmtes S beschreibt, ist recht interessant. Sehr angenehm mußte sie vom ehemaligen Altan der Burg auf dieser Seite sein. Auf der Rückseite, wo der Schieferfels steil abgebrochen ist, steigt der alte Schloßweg gegen die Höhe an und senkt sich erst in einiger Entfernung in's Thal hinab. Auf der Rheinseite zog sich die alte Mauer, von der man noch Ueberreste bemerkt, den steilen Abhang hinunter bis zu dem obern viereckigen und hohen Thurm von S. Goarshausen.

Reichenberg, gelegen in einer theils offenen, theils hübschbewaldeten Gegend. Diese merkwürdige Burg besteht aus einem etwa 100 Fuß hohen Hauptthurm, mit vorspringenden Tragsteinen am höchsten Theile, worauf ein ringsum laufender Altan geruht. Ihre Dächer bestanden aus Kreuzgewölben, welche sich auf Säulen stützten. Die Nebengebäude, besonders das, worin sich vor 25 Jahren noch die Geschäftszimmer des herzogl. nass. Amtes befanden, und wo noch drei Säulen aufrecht stehen, sind beträchtlich. Sie umschließen einen großen fast regelmäßig viereckigen Hof. Links ist ein rundbogiges Portal mit zwei Granitsäulen und schwerfälligen Kapitälern. Auf einer Treppe von 181 Stufen und einer schrägliegenden Leiter von 11 Sprossen gelangt

man auf den Hauptthurm. Die Burg wurde um 1284 von Graf Wilhelm I. von Katzenellnbogen erbaut, von Kaiser Albrecht 1302 in der Zollfehde zerstört, 17 Jahre nachher wieder aufgeführt, 1818 für einige Tausend Gulden auf den Abbruch versteigert und auf solche Weise absichtlich zu Grunde gerichtet. Der Archivar Habel kaufte diese neu entstandene Ruine, wie man sagt, für 50 fl., und legte ein Gärtchen darin an. Der östliche Theil gehört noch einem zu Bingen wohnenden Juden. Auf einer breiten Treppe gelangt man vom Hofe in den untern Raum, der in zwei Stockwerken in viele Zellen geschiedene Kasematten enthält. Mit Leichtigkeit hätte man daraus Gefängnisse machen, überhaupt das Ganze ohne große Kosten in ein Zucht- und Arbeitshaus umgestalten können. Der dabei gelegene Weiler von 200 Seelen, wozu noch der von Mennoniten bewohnte Hof Offenthal und 5 Mühlen gehören, erhielt 1324 durch Kaiser Ludwig Stadtrechte und hatte sein eigenes Zehntgericht. Reichenberg gehörte seit 1722 der Familie von Brenner in Ober-Wesel. Der Weg von dieser Burg nach S. Goarshausen durch die Hasenbach ist um eine Viertelstunde länger als über Patersberg. Am Ausgang dieses Thälchens gewahrt man einen rauchfangähnlichen Felsen, dessen Seitenwände jeden Augenblick einzustürzen drohen, obgleich sie jahrhundertlang unverändert geblieben sind. Die Märkte von S. Goarshausen werden aus der Umgegend stark besucht. Ein Fußweg und eine im Bau begriffene Fahrstraße führen von hier nach Nastätten in 3 Stunden, Ems und Langenschwalbach in 7 Stunden. Die Gasthäuser des Doppel-Städtchens sind: schwarzer Adler, nassauer Hof, grüner Baum, Rose, goldner Adler (Bierbrauerei), Krone. Gegenüber liegt

S. Goar, Städtchen von 1450 Einwohnern, früher Hauptort der niedern Grafschaft Katzenellnbogen. Es soll seinen Ursprung dem heiligen Goar verdanken, der 575 aus fernen Landen kommend, hier bei armen Fischern sich eine Hütte baute und jenen das Evangelium predigte. Später verwandelte sich seine Zelte in eine Kirche, zu der häufig gewallfahrtet wurde. Gegen Mitte des 12. Jahrhunderts wurde die heilige Sädte von Räubern geplündert und verheert. Die jetzige evangelische Pfarrkirche am Markt, 1469 erbaut, erhebt sich auf der Stelle des alten Klosters, wovon die Kapelle, in welcher sich das Steinbild S. Goars befunden, jetzt als Spritzenhaus dient. Geschmackvoll erneuert und mit schönen bunten Fensterrosen geziert, enthält sie die sehenswerthen Grab-

denkmale des Landgrafen Filipp des Großmüthigen von Hessen und seiner Gemahlin, Anna Elisabeth, gebornen Pfalzgräfin bei Rhein, zwei Steinbilder von Aebtissinnen aus dem Hause der Beyer von Boppard und eine sehr niedliche Kanzel, mit der Inschrift: S. Goar, monachus, obiit 611, nebst gutgezeichneten Bogenverzierungen, freien Emporbühnen, einem herrlichen Orgelchor und einem hohen Altarchor. Unfern der Kirche ist das Stadthaus. In der katholischen Pfarrkirche sieht man ein sehr altes, geschmacklos übermaltes Steinbild des heil. Goar und eine Madonna mit dem Kinde rc. in einem eirunden Blumenrahmen; ein sehr beachtenswerthes Gemälde von einem unbekannten Meister. Schön ist auch die von einem Mönch geschnitzte Kommunionsbank vor dem Hochaltar und interessant die sehr kleine Reliquie vom heil. Goar im Kruzifix.

Der Ort hat einige Lederfabriken und treibt viel Weinbau. Sein Lachsfang ist jetzt nicht mehr so bedeutend als früher. Das bekannte Messing-Halsband, woran sich noch im vorigen Jahrhundert zahlreiche Durchreisende anschließen und hänseln ließen, war am Rheinkrahnen eingemauert und wurde nach der französischen Besitznahme der Stadt beseitigt.

Rheinfels. Binnen ¼ Stunde steigt man von S. Goar zu diesem früher so starken Platze hinan, dessen großartige Trümmer noch jetzt einen beträchtlichen Raum auf der Höhe einnehmen. Die Feste wurde 1245 von Diether III. von Katzenellnbogen erbaut. Ihre Vertheidigungswerke umschlangen die Stadt auf der Bergseite. Schon im Alterthum soll ein Römer-Kastell oder eine feste Burg der Mattiaken hier gestanden und sich später in das Kloster Mattenberg verwandelt haben. Die Truppen des rheinischen Städtebundes belagerten 1255 die Festung 14 Monate hinter einander und unternahmen 40 Stürme gegen dieselbe, mußten jedoch unverrichteter Sache abziehen. Die Stärke des Punktes wird auch noch durch den Umstand bestätigt, daß ihn Tallard 1692 mit 28,000 Mann vier Wochen lang berannte, ohne desselben sich bemächtigen zu können. Zehn Jahre später öffnete Rheinfels nach kurzer Blokade den Reichstruppen seine Thore und wurde erst nach dem ryswiker Frieden an Hessen zurückgegeben. Im französischen Revolutionskriege ergab sich 1794 die Festung bei der ersten Aufforderung den republikanischen Truppen, welche sie bald nachher in die Luft sprengten.

Mit Ausnahme eines links vom Eingang gelegenen Landhauses ist diese Stätte jetzt gänzlich verödet und der Wiederaufbau der alten



RHEINFELS

Druck u. Verlag v. G.G. Lange in Darmstadt



WELLMICH UND THURNBERG

Werke würde mehre Millionen kosten. Der Prinz von Preußen hat die Ruine für 2000 Thaler ankaufen lassen. Vielleicht wird sie nun zum Theil wieder in baulichen Stand gesetzt. Sehr bedeutend sind die noch vorhandnen unterirdischen Gewölbe und Kasematten. Die Ruinen bestehen aus einem runden und einem sechseckigen Thurm, ferner einem großen Gebäude, das früher die Kirche gewesen und der Länge nach gegen den Rhein gerichtet ist. Es bestand aus einem großen gewölbten Saal, mit sechs weiten Fenster-Oeffnungen, neben denen mit Goldbuchstaben die Namen von 12 Heiligen zu lesen sind. Die Aussicht aus dem Vorderthurm auf St. Goarshausen, die darüber gelegene alte Kattenburg, das Dorf Patersberg, das Forstbachthal und die benachbarte Gegend ist sehr schön. Gegen das Grindelbachthal liegt ein sehr starker umgeworfener Thurm. Die drei Thorbogen, unter denen der Weg in das Innere der Feste führt, sind noch erhalten. Zwischen dem zweiten und dritten ist eine 50 Fuß hohe, 75 Fuß lange und 60 Fuß breite Kasematte, aus welcher man durch einen kleinen Eingang in andere unterirdische Behälter gelangt. Gegen den Rhein, wo hart an der Straße ebenfalls eine große Kaserne stand, soll ein unterirdischer Weg geführt haben, der wohl verschüttet sein mag. Um den Rheinfels zu besuchen, wendet man sich an den Eigenthümer des oben erwähnten Landhauses, von welchem letzten eine schmale hölzerne Brücke über den Weg in die Ruine führt. Eine leichte Krümmung des Rheins um den Hunerberg, am rechten Ufer, durch eine ziemlich freundliche, wenn auch nicht besonders offne Gegend.

Maus, eigentlich Thurmberg oder Deurenburg genannt. Erzbischof Boemund von Trier erbaute sie gleichzeitig mit den übrigen Festungswerken Wellmichs und nannte sie Petersech. Wann sie ihren Namen verändert, weiß man nicht. Kuno von Falkenstein, auf ihr 1362 mit den erzbischöflichen Insignien bekleidet, wohnte und starb hier, nach seiner Abdankung im Jahr 1388. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam sie als Lehen wieder an Nassau. Man ersteigt die Burg in 20 Minuten Sie besteht aus einem 100 Fuß hohen runden Thurm, mit schönen angehängten Eckthürmchen auf der Hinterseite, 4 oder 5 Nebenthürmen, bedeutenden Vorder- und Hintergebäuden, einem schönen Vorsprung mit Zinnen und Fenstern gegen das Thal, einem riesigen Schornstein-Gibel gegen den Rhein und einer großen, starken, den gewaltigen Bau umschließenden Ringmauer.

Salzig, mit 950 Seelen, in einer offenen, sehr freundlichen Ge-

gend. Der herrliche Kirschgarten, welcher diesen Ort und das auf der Höhe gelegne von 400 Individuen bevölkerte Dorf **Weiler** oder **Katzweiler** umschließt, ist in der schönen Jahreszeit außerordentlich reizend und kontrastirt sehr malerisch mit dem ernsten Grün der Nußbaum-Haine am rechten Ufer. Der Kirschen-Ertrag ist hier so beträchtlich, daß manches Jahr davon die Einnahme sich auf mehr als 6000 Thaler beläuft. Die bei weitem größte Ausfuhr dieses Artikels ist nach dem Niederrhein. Die auf der Höhe gelegne kleine Kirche von Salzig ist aus dem 15. Jahrhundert und hat, außer einem ziemlich roh gezimmerten Oelberg, nichts bemerkenswerthes. Hinter dem Dorfe beginnt das Salzbornerthal, das sich 1½ Stunden lang zwischen dem Vogelskopf und den Vogelsbergen hinanzieht. Die darin befindliche Salzquelle, welche dem Thale und Dorfe ihren Namen gegeben, ist zwar in einen Behälter gefaßt, wird aber, ihres geringen Gehalts wegen, nicht ausgebeutet.

Bornhofen, ehemaliges Kapuziner-Kloster, und seit Anfang des 15. Jahrhunderts bis vor einigen Jahrzehnten stark besuchter Wallfahrtsort, ein von dem weißen Kappenthurm überragtes Quadrat. Die Marien-Kirche, welche schon 1289 stand und eine wunderthätige Madonna enthält, ist noch zu gottesdienstlichem Gebrauch bestimmt, aber das 1679 entstandene und 1803 aufgehobene Kloster hat sich in ein Gasthaus „zu den Brüdern" verwandelt. Der hübsche Rebgarten, die schöne Nußbaum-Allee und die Häuser des gleichnamigen kleinen Weilers in der Schlucht sind freundliche Zugehörungen der Hauptgebäude. Durch das Thälchen führt ein einsamer Pfad nach Braubach, wodurch man eine Stunde abschneidet. Südlich von Bornhofen ragen auf dem zerklüfteten Felsen die Trümmer der Burgen

Sternberg und **Liebenstein**, die beiden Brüder genannt, empor. Von der ersten mehr nördlich gelegnen stehen noch drei viereckige Thürme und einiges Hausgemäuer; die letzte ist mehr zertrümmert und zeigt nur noch einen niedrigen Thurm und andres Mauerwerk. In und unter ihren Ruinen befinden sich zwei kleine bewohnte Hofgebäude, mit dem ganzen dem Freiherrn von Preuschen von und zu Liebenstein gehörig. Sternberg oder Sterrenberg war der Wohnsitz eines von den Bolanden abstammenden gleichnamigen, früh erloschenen Geschlechts. Eine der interessantesten Rheinsagen, deren Gegenstand jenem von den beiden Gräfinnen von Gleichen durchaus entgegengesetzt ist, hat ihren Schauplatz in diesen Burgen. Ein griechi-



STERNBERG & LIEBENSTEIN



BOPPARD

VUE DU PORT

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



BOPPARD

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

sches Weib entzweite die Brüder, welche kinderlos starben. Sternberg wurde, aller Wahrscheinlichkeit nach, im 12. Jahrhundert erbaut und im 17. zerstört. Liebenstein ist nicht so alt. Die Bolanden waren ebenfalls seine Erbauer. Die Familie des erstern Namens starb 1637 aus. Beide Burgen kamen an Trier, und 1793 an ihren jetzigen Eigenthümer.

Zu ihrer Ersteigung braucht man von Bornhofen 20 bis 25 Minuten. Das dem Oertchen zunächst gelegene Sternberg ist auf einem Vorsprung des Felsen erbaut, dessen hoch emporragender Zahn mit dem 30 Fuß hohen Hauptthurm besetzt ist. Die Erhebung dieses Punktes über dem Rhein ist nicht unter 600 Fuß. Rings um den vereinzelt stehenden, künstlich behauenen Felsblock gruppiren sich die ziemlich weitläufigen Ueberreste der frühern Gebäulichkeiten und die Doppel-Mauern gegen Liebenstein, auf welcher Seite der Haupteingang gewesen zu sein scheint. Noch bemerkt man die Brücken-Pfeiler und den nach der kaum 4 Minuten entfernten Nebenburg führenden alten Weg. Und wirklich war das etwa 80 Fuß höher gelegene Liebenstein eine unumgänglich nothwendige Zugabe zu Sternberg, weil man von jenem den Rhein und seine Umgebung weiterhin übersehen kann, nämlich von Nieder-Kestert bis Kamp. Die viel kleinere Burg besteht ebenfalls aus einem auf einem Felszacken erbauten 35 Fuß hohen Hauptthurm und einem gegen den Rhein gerichteten Spitzgibel-Gebäude. Der gegen Nieder-Kestert durch die Weinberge sich hinabsenkende 20 Minuten lange Weg ist sehr steil.

Kamp, Flecken von 1200 Einw., wozu nächst Bornhofen noch die Gehöfte Kamperhausen, Hasenhof, Steinnigen und bornhofer Mühle gehören. Der Ort, dessen Namen von Campus hergeleitet wird, weil die Römer hier ein Feldlager gehabt haben sollen, liegt in einer sehr freundlichen Gegend und ist von herrlichen Nußbaum-Alleen umschlossen. Oben zeigt sich das Rathhaus, weiter unten die Wirthshäuser: lapischer Hof, Anker, Schiff und Dampfschiff. Die Kirche ist alt und nicht ausgezeichnet. Weingärten ziehen sich gegen den Rhein, ein mit einem Thürmchen versehenes Schulhaus ist freundlich, überhaupt hat das Ganze viel einladendes. Ueber den Leiswald, an Kamperhausen und Liebeneck vorüber, geht ein mehr als ½ Stunde abkürzender Weg von Kamp nach Braubach. Dem ersten schräg gegenüber liegt

Boppard. Die Ansicht dieser von 3700 Seelen bevölkerten Stadt am linken Ufer, deren Zugehörungen noch 150—200 Einwohner haben,

ist von der Rheinseite sehr interessant. Die alte Stadtmauer mit ihren runden vorspringenden Thürmen und Thoren, die ehemalige erzbischöflich-triersche Burg, worin sich jetzt das Steueramt befindet, die doppelt bethürmte Pfarrkirche und die Kirche der Karmeliter und Franziskaner; das über der Stadt gelegne ehemalige adelige Nonnen-Kloster Marienberg, mit seinen imposanten Gebäuden, und das St. Martins-Kloster außerhalb der Stadt, bilden, umschlossen von hübschen Gärten und malerisch gruppirten Bergen, ein sehr anziehendes landschaftliches Bild. Boppard war im Mittel-Alter viel bedeutender als jetzt. Man unterscheidet noch die drei zu verschiedenen Zeiten entstandenen Ringmauern, welche das Anwachsen der Stadt, vorzüglich gegen Mitternacht, bescheinigen und wovon die letzte die Vorstadt Niedersburg bildete. Das römische Baudogriga stand wahrscheinlich nordwestlich vom Fuße des Hügels, auf welchem in spätern Zeiten das Kloster Marienberg sich erhob. In der Stadtmauer gewahrt man einzelne Steine, die augenscheinlich von Römerhänden behauen worden. Von dem fränkischen Königshof sind nur noch wenige Grundmauern vorhanden, allein immer noch wird der daneben in den Rhein mündende Bach der Königsbach genannt. Zur Zeit seines größten Flors war Boppard eine freie Reichsstadt, theilte jedoch nur zu bald das Schicksal, welches Kaiser Heinrich VII. über Ober-Wesel verhängte, indem er beide Städte seinem Bruder Balduin, Erzbischof von Trier, als Lehen übergab. Nicht ohne langen Widerstand unterwarfen sich die Bürger, hier wie dort, dem Krummstab, gestützt auf das Schwert der Uebermacht. Die frühern Reichs- und Fürsten-Versammlungen, welche den Ort wohlhabend gemacht, wurden nun durch Truppen-Einlegungen und Brandschatzungen ersetzt. Nichts destoweniger ergriffen die Bürger jede Gelegenheit, sich wieder frei zu machen, weshalb denn auch Erzbischof Johann von Baden die Stadt abermals 1495 erstürmen mußte. Von dem Schlosse der Ritter Bayer von Boppard, deren Stamm zu Ende des 16. Jahrhunderts erlosch, ist jede Spur verschwunden.

Boppard war reich an Klöstern, unter denen sogar ein Templerhof. Es scheidet sich in Ober-, Mittel- und Niederstadt nebst Vorstadt Niedersburg. Die Pfarrkirche ist in der Mittelstadt, die Karmeliter-Kirche in der Niederstadt und die nicht mehr gebrauchte Franziskaner-Kirche in der Oberstadt. Vor der letzten liegt das ehemalige Franziskaner-Nonnen-Kloster St. Martin. Der noch vorhandnen Merkwürdigkeiten sind wenige. Die im byzantinischen Styl erbaute Pfarr-

kirche aus dem 12. Jahrhundert, deren zugespitzte Doppelthürme oben durch eine gedeckte Brücke verbunden, und deren Fenster mit blauem und gelbem Glase eingefaßt sind, hat einen ziemlich hübschen neuen Hochaltar, ein schönes neues Gitter am Orgelchor und Gußeisen-Geländer an den Emporbühnen. An der Kirche, gegen den Markt, ist ein schönes Kruzifix von 1599. Die zu dem ehemaligen Karmeliter-Kloster gehörige Severins-Kirche enthält, außer einem angeblichen Götzenbild, nichts beachtungswerthes.

In seinem Innern hat Boppard durch seine spitzgibeligen Häuser, an denen sich ebenso sonderbare als künstliche Holzverschränkungen zeigen, ein düstres mittelalterliches Ansehn. Nur in der Hauptstraße und am Markt gewahrt man einige seltne Häuser in neuerm Geschmack, die gegen den großen Ueberrest aller andern Bauten auffallend abstechen. Der ehemalige Reichthum dieser Stadt beurkundet sich in der gegen den Eisgang erbauten gewaltigen Mauer, die auf der Landseite noch gut erhalten und mit einem Pavillon besetzt ist.

Marienberg. Dies 1123 von dem Adel und der Bürgerschaft von Boppard gegründete adelige Frauenstift hat sehr wechselnde Schicksale gehabt.*) Früher sehr reich und angesehen, brannten seine Gebäude im Mai 1738 nebst der Kirche nieder, wurden jedoch unverweilt und zwar schöner als vorher wieder aufgebaut. Die Kosten dieses Baues sollen sich über ¼ Million Thaler belaufen haben. Die Franzosen bemächtigten sich des Klosters und verkauften es 1804 an einen Privatmann, der darin eine Baumwollen-Spinnerei errichtete, in welcher über 200 Personen beschäftigt waren. Als zu seinem Zwecke nicht geeignet wurde von diesem Geldmann, der das Ganze für 14000 Franken (3733 Thlr. 10 Sgr. oder 6833 fl. 20 kr.) erstanden hatte, die herrliche, kaum beendete Kirche wieder abgebrochen. Die Baumwollen-Manufaktur wurde 1822 durch eine weibliche Erziehungs-Anstalt ersetzt und diese 1839 durch die ebenso wohlverstanden als bequem eingerichtete Kaltwasser-Heilanstalt des Dr. Schmitz. Dieser führte auf Marienberg zuerst im westlichen Deutschland die Idee der Anlage einer Wasserheil-Anstalt aus.

*) Nach Urkunden, die unstreitbar aus dem 11. Jahrhundert herrühren, würde damals schon seit längerer Zeit auf dem Marienberge eine Kirche bestanden haben, wobei man erst später ein Kloster errichtete, das endlich nur von adeligen Nonnen bewohnt wurde.

Die unmittelbar über Boppard, auf einem sanft ansteigenden Hügel sich erhebenden großartigen Gebäude des ehemaligen Klosters, wurden von ihm in den letzten 4 Jahren wieder hergestellt und nicht allein zweckmäßig, sondern selbst höhern Anforderungen entsprechend, eingerichtet. Die einzelnen Bade-Vorrichtungen, bestehend in Voll-, Brause-, Regen-, Wellen-, Sprudel- und fließenden Sitzbädern, sind für beide Geschlechter getrennt. Die meisten Bäder sind von weißem Porzellan. Zwölf Duschen, theils im Bade-Lokal selbst oder in der nächsten Umgebung der Anstalt, theils im romantischen Michelthal, haben einen mehr oder minder großen Durchmesser und eine verschiedne Fallhöhe. Auch die auf dem Rhein bestehenden Flußbäder, gleichfalls mit Brause- und Wellenschlag, sowie eine 150 Fuß lange Schwimmbahn für beide Geschlechter, und die Anstalt im ehemaligen Nonnen-Kloster S. Martin, gehören zu Marienberg, welches mithin alle zur Kur erforderlichen Heilbedingungen bietet. Schattige Anlagen und herrlich grünende Wiesen schlingen ihren freundlichen Rahmen um die Anstalt, deren einzelne Räume dem Auge sehr reizende Ansichten in dies romantische, vom Rhein gleich einem See durchzogne Thal, bieten. Nächst dem schon seit Jahrhunderten im verdienten Rufe stehenden sehr frischen Quellwasser, welches in Menge dem nahen Felsen entspringt und in den Gebäuden selbst, wie in den Anlagen zu jeglichem Gebrauche vorhanden ist, athmet die ganze Gegend eine hohe Milde der Luft, indem die gegen Nord, Nordwest und Nordost sich erhebenden Gebirgs-Rücken jeden stärkern Windzug entfernt halten.

Sowohl im Freien, als in einem dazu besonders eingerichteten Hause, befinden sich Apparate zu gymnastischen-, Fecht- und andern Uebungen, Unterhaltungs-, Musik-, Lese- und Billard-Zimmer, ein großer, schön dekorirter Speisesaal zu mehr denn 200 Personen, endlich eine zum Gottesdienst eingerichtete Kapelle, mit alten Grabmälern von den Rittern Bayer von Boppard, aus dem 14. Jahrhundert. Die großen Hallen (worin man mehre Grabsteine aus dem 16. Jahrhundert sieht), als mit Fenstern versehne Gänge eingerichtet, und eine bedeckte Kolonnade, so wie ein reich mit Zierblumen versehener Wintergarten, dienen bei ungünstiger Witterung zu Promenaden. Die erst seit 4 Jahren bestehende Anstalt erfreut sich im In- wie im Auslande eines großen Rufs. Bereits haben die ausgezeichnetsten Aerzte Europas, wie der überseeischen Länder, Kranke hierher geschickt, mit der Weisung, daß zu Marienberg sich Luft, Wasser, Art ꝛc. vereinen (ein



BRAUBACH UND DIE MARXBURG

von Schönlein wiederholt gethaner Ausspruch), um möglicher Weise noch Genesung von mannigfachen Leiden zu erzielen. Die Zahl der Kranken im ersten Jahre (1839) belief sich auf 142, 1840 auf 174, 1841 auf 184, 1842 auf 220 und 1843 auf 307. Dr. Schmitz ist Herausgeber einer Zeitschrift für Wasserheilkunde: „der neue Wasserfreund oder Archiv für Wasser-Heillehre*), in Kommission bei Hölscher in Koblenz, nachdem er drei Jahre hindurch den in Erlangen erscheinenden Wasserfreund redigirt hatte.

Die wöchentlichen Kurpreise sind auf Marienberg für jedes Zimmer bestimmt, und richten sich dieselben nach Lage und Größe, wie nach der innern Einrichtung desselben. Sie beginnen mit 8 Thlr. und steigen bis 16 Thlr. für jede Woche, in welchem Betrage Wohnung, Bett und Betttücher, Bäder, Badewäsche, Badbedienung und die für die Kur vorgeschriebne Kost ꝛc. mit inbegriffen sind. Unbemittelte finden noch besondre Berücksichtigung, und ist man gegenwärtig auch mit der Einrichtung einiger Zimmer für ganz Arme, in der nächsten Umgebung von Marienberg, beschäftigt. Die Oekonomie wird nicht von dem Eigenthümer, sondern von einem Speisewirth verwaltet, steht jedoch unter der Aufsicht des ärztlichen Dirigenten. Eine auf Anregung des Dr. Schmitz von der städtischen Behörde mit Fonds versehne Verschönerungs-Kommission ist mit der Ausführung vielfacher Arbeiten beschäftigt, um die von der Natur so reizend ausgeschmückte Gegend dem Fremden nach vielen Richtungen hin zu öffnen und ihm Gelegenheit zu bieten, sich an den Schönheiten derselben von den Gipfeln der Berge, wie an den Ufern des Stroms zu erfreuen. Die hier und da schon aus dem Walddunkel sich erhebenden Tempel, wie das Schaudichum in der Nähe des Rheins, deuten dem Reisenden die Punkte an, wo er solchen angenehmen Genuß zu finden vermag. Die Entfernung Marienbergs von dem Mittelpunkte der Stadt bei der Pfarrkirche beträgt 7 Minuten. Ein sehr angenehmer Spaziergang führt durch die zu der Anstalt gehörigen Baumgärten, Wiesen ꝛc. längs des Bachs, der unten einen Schwanenteich bildet, binnen ½ Stunde zu der Kapelle, Einsiedelei und den Wald-Douchen, im Bruder Michelsloch genannt, und zu Marienberg gehörig.

Braubach. Stadt und herzogl. nassauscher Amtssitz am rechten Ufer. Es gehören dazu die über dem Orte liegende Festung Marr-

*) Dr. Schmitz ist auch Präsident des Vereins für wissenschaftliche Förderung der Wasser-Heilmethode.

burg, die oberhalb sich zeigende St. Martins-Kirche, eine Silber- und Kupferschmelze, 18 bis 20 Mühlen, theils am Braubach, theils am Mühlenthalbach, die Blei- und Silber-Zechen Rosenberg und Filipp, der dinkholder Mineral-Brunnen und der Eckhards- und Salzborn. Der Ort, zum Theil in das vom Braubach durchflossene Mühlenthal hineingebaut, wird urkundlich schon im 9. Jahrhundert genannt; im 13. waren die von Eppstein Eigenthümer desselben und 1288 erhielt er vom Kaiser Rudolf die Vorrechte einer freien Stadt. Später kam er an Pfalz. Filipp von Katzenelnbogen stiftete 1437 auf der Burg, die bis dahin mit der Stadt den gleichen Namen trug, eine dem heil. Markus gewidmete Kapelle, nach welcher sie fortan Marrburg genannt wurde. Braubach war von 1576 bis 1584 die Residenz des Landgrafen Filipp II. von Hessen, der hier das Schloß Filippsburg, zum Wittwensitz für seine Gemahlin erbaute. Unter dem gleichen Namen ist dasselbe nun ein Gasthof. Gut und billig logiert man bei dem Bäcker Thum; ferner im nassauer Hof, dem weißen Schwan, den vier Jahreszeiten, dem rothen Ochsen und dem grünen Wald.

Die alte Kirche im untern Theile der Stadt soll abgebrochen und an einer mehr gegen Ueberschwemmungen gesicherten Stelle eine andre aufgebaut werden. Die oberhalb des Orts auf der Höhe gelegne St. Martins-Kapelle, wo nach einer Urkunde von 1242 die feierlichen Gerichts-Verhandlungen gehalten wurden, ist nicht mehr im gewöhnlichen Gebrauch. Weder das Innre noch das Aeußre des spitzgibeligen Rathhauses ist bemerkenswerth. Der untere ehemalige Stadtgraben hat sich in eine Straße verwandelt und von der auf dieser Seite gelegnen Burg Rinberg, die vom 13. bis zum 15. Jahrhundert bestand, ist jede Spur verschwunden. Das Städtchen Braubach, dessen Innres winkelig und düster ist, hat über 1500 Einwohner. Die in neuester Zeit in seiner Nähe entdeckten Mineral-Quellen werden nicht so häufig gebraucht, als sie es verdienen. Ein fahrbarer Weg führt von hier über das oberlahnsteiner Jägerhaus nach Bad Ems in 2¼ Stunden.

Marxburg. Auf einem hohen, steilen Felsen unmittelbar über Braubach gelegen, und 480 Fuß über dem Rhein, erregt diese altgraue Feste, mit ihrem viereckigen Mittelthurm und halbrunden südlichen Eckthurm einen sehr anregenden Eindruck. Durch längs des Abhangs hinabgebaute starke Mauern und Thürme, wovon gegen Ost noch mehre theilweis vorhanden sind, war das Schloß unmittelbar mit der Stadt verbunden. Landet man oberhalb der Stadt, so er-



RHENS

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

steigt man, vorüber an der Martins-Kapelle, hinter der sich ein freundliches Thälchen befindet, die Marrburg in einer halben Stunde. Es befindet sich auf derselben eine Besatzung von nassauschen Invaliden, mit einem Major als Kommandanten und einem Lieutenant. Die Vertheidigungs-Mittel bestehen in 5 eisernen Kanonen von verschiednem Kaliber. Der Fremde wird auf militärische Weise empfangen und erst nach vorheriger Rapportirung eingelassen. Das Innre der Burg ist noch in demselben Zustande, wie im 16. Jahrhunderte. Man besucht das kleine Gemach, worin Kaiser Heinrich IV. gefangen gehalten worden sein soll und das nur mit einem stark vergitterten sehr kleinen Fenster versehen ist. Bei weitem wohnlicher sind die für Staatsgefangne unsrer Zeit bestimmten Zimmer Nr. 7 u. 8 eingerichtet. Sogar die Stube in dem vorspringenden Thurm, worin der Dilettant in Malerei und Poesie, Politik und Musik, Metternich, 2½ Jahr, von 1832 bis 1834, gesessen, ist bei weitem bequemer als der enge Raum, worin man den unglücklichen Kaiser eingekerkert. Metternich hat Denkmale seiner Fertigkeiten zurückgelassen, in Wappen und andern Malereien bestehend. Die Aussicht von der Marrburg sowohl rheinabwärts bis gegen Koblenz, als rheinaufwärts bis gegen Oberspai und in das Innre des Landes diesseit und jenseit des Rheins, ist sehr abwechselnd. Binnen 20 Minuten kann man von der Burg auf der Nordseite hinab nach Braubach gelangen. 25 Minuten weiter unten zeigt sich

Rhens, am linken Ufer, ein altes, bereits 660 Kurköln gehöriges, wenig hübsch gebautes Städtchen mit 1500 Seelen. Sein oben runder halbweißer halbgrauer Thurm und seine alten Häuser machen, in Uebereinstimmung mit der zum Theil eingestürzten hohen Stadtmauer mit vorspringenden Thürmchen und der mehr zurück auf einer Höhe stehenden gothischen Kirche mit weißem Thurm, beide aus dem 15. Jahrhundert, eine nicht unangenehme Wirkung in der Landschaft. Die vielen Thaleinschnitte in die 800 bis 900 Fuß hohen Berge und die herrlichen Nußbäume ringsum, machen diesen Effekt noch eingreifender. Auf der Rheinseite gewahrt man zwei Thore und das alterthümliche Gasthaus Königsstuhl. Im Innern der Stadt sind die Gasthäuser goldner Stern, grüner Baum, Krone, weiße Taube und rother Ochs. Das größte und angenehmste aller Thäler bei Rhens, ist das von Brey, welches unter dem gleichnamigen von 400 Menschen bewohnten Dorfe beginnt und sich 1½ Stunde lang bis gegen die von Koblenz nach Kastellaun führende Landstraße zieht. Der von Rhens

nach Boppard, über den Jakobsbergerhof führende Weg durchschneidet dasselbe an seiner Mündung.

Der **Königsstuhl,** von 1338 bis 1340 erbaut, 1624 erneuert und 1798 von den Franzosen zerstört, ist vom untern Ende von Rhens grade 1000 Schritt entfernt. Er ist auf den alten Grundpfeilern, rechts neben der nach Koblenz führenden Landstraße, etwa 40 Schritt vom Rhein, in seiner frühern Form und Gestalt wieder erstanden. Auf 14 Stufen steigt man zu dem von 8 Pfeilern gebildeten Achteck hinan, in welchem sich die dem Kaiser und den Kurfürsten bestimmten acht Sitze befinden. Der Eingang wird durch eine Eisenthür verschlossen. Oben ist der Königsstuhl offen; der Himmel dient ihm als Dach. Außer der Wahl Karls IV. scheint keine andere (wenigstens keine urkundlich bescheinigte) hier vollzogen worden zu sein. Dem Königsstuhl grade gegenüber, auf dem rechten Rheinufer, ist die im 13. Jahrhundert erbaute Marien- oder Liebfrauen-Kapelle, bei welcher Kaiser Wenzel den 20. August 1400 von den Kurfürsten abgesetzt wurde. Durch zwei mit Eisen vergitterte Fenster blickt man in das Innre des kleinen Gotteshauses, dessen Chor durch ein zweites durchgehendes Eisen-Gitter abgeschieden ist. Die schmerzenvolle Mutter, mit dem Heiland auf den Knien, und die vier Gemälde am Hochaltar haben nichts ausgezeichnetes, ebenso wenig als die Emporbühne, zu der eine roh gezimmerte Treppe hinansteigt. Fünf Minuten weiter unten ist der in Form einer Pumpe von rothem Sandstein gebaute Mineral-Brunnen von

Ober-Lahnstein, am rechten Ufer. Diese Stadt nebst ihren zahlreichen Zugehörungen, den Höfen Biebrich, Buchenberg, Buchholz, mainzer oder Jägerhaus, Deutschherrnhütte, Spieß, ꝛc. wie mehren Hütten- und Hammerwerken, Mühlen, zwei Sauerbrunnen, den kölnischen Löchern ꝛc., hat über 1900 Einwohner. Sie ist noch mit hohen Mauern, besetzt mit runden, vier- und achteckigen Thürmen, umgeben, und hat ein altes kurmainzisches Schloß (jetzt Wohnung des herz. nass. Hofkammerraths Meister), mit der Jahreszahl 1394 an einem über den Eingang vorspringenden mit 3 Wappenschildern versehnen Erker. Eine interessante Gemälde-Sammlung und die sich hier bietende Aussicht auf die reizende Umgebung, machen dies Gebäude besuchenswerth.

Der Ort ist sehr alt; schon Ausonius gedenkt desselben in seinem Gedichte über die Mosel. Auf der Abendseite der Kirche sieht man ein altes Steinbild, Christus auf dem Throne sitzend, Maria rechts und



OBERLAHNSTEIN





STOLZENFELS

Druck & Verlag von G. G. Lange in Darmstadt

Magdalena links, tiefer unten diesseit ein Bischof und jenseit ein andrer Prälat. Leider ist das Denkmal oben sehr beschädigt. Das neue Schulhaus mit der Ueberschrift in goldnen Buchstaben: „Zur Bildung der Jugend, 1830" ist groß und hübsch.

Stolzenfels. Ueber dem Dorfe **Kapellen**, das 400 Einwohner hat, liegt, auf einem nach vorn gerundeten hübsch bewaldeten Hügel, in einer Höhe von 260 Fuß über dem Rhein, die seit einigen Jahren vollkommen wieder hergestellte Burg Stolzenfels, Eigenthum des Königs von Preußen. Die Zeit des Entstehens dieser alten Feste läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, urkundlich erscheint ihr Name zuerst im Jahre 1242. Sie war Sommer-Residenz des Kurfürsten von Trier, scheint aber nicht besonders groß gewesen zu sein. Unter dem Erzbischof Werner, der sich hier mit Alchymie und Hermetik beschäftigte, erlangte sie eine gewisse Wichtigkeit. Man weiß nicht, wann und durch welche Veranlassung Stolzenfels zur Ruine geworden. Wahrscheinlich gerieth es in Verfall, seit die geistlichen Kurfürsten nicht mehr in ihm sich aufhielten, und 1688 wurde es von den Franzosen gänzlich geschleift. Unter der französischen Verwaltung wurde der Stadt Koblenz 1802 diese Ruine zugetheilt. Die Stadt schenkte sie 1823 dem damaligen Kronprinzen von Preußen.

Seitdem sind die Mauern und Thürme, die Gebäude und Arkaden im mittelalterlichen Geschmack wieder aufgeführt worden. Ebenso sind im Innern die Wohnzimmer des Königs und der Königin, wie des Gefolges der Majestäten, der Rittersaal, der Johannissaal, die Sommer- und Winter-Halle, die Söller, Terrassen, Gärten rc. auf die entsprechendste Weise wieder hergestellt. Eine Kirche, genau nach dem Muster der herrlichen Werners-Kapelle zu Bacharach, mit zwei gothischen Spitzthürmen, jeder zu 100 Fuß Höhe, wird auf den Grundmauern der früher vor der Burg gestandnen, jedoch im vergrößerten Maßstabe, sich erheben. Die Aussicht von der Burg Stolzenfels ist unstreitig die reizendste am ganzen Rhein. Sie erstreckt sich rheinabwärts bis über Koblenz hinaus, rheinaufwärts bis nach Braubach und die Marxburg und der Lahn entgegen bis jenseit Nieder-Lahnstein. Der Allerheiligenberg, die Johanniskirche, die Ruine Lahneck und das Städtchen Ober-Lahnstein, umschlungen von einem schönen Gebirgsrahmen, sind die Stolzenfels zunächst befindlichen Gegenstände.

Die um das Schloß sich schlingende Garten- oder Parkanlagen sind nach den Zeichnungen des Hofgärtners Wey von Düsseldorf entstanden.

Unter der Leitung des Obersten von Wussow, Flügel-Adjutant des Königs und Schloßhauptmann auf Stolzenfels, wie unter der Aufsicht der Kapitäne Naumann und Schnitzler und des Lieutenants von Rappart ist nicht allein die Burg in ihrer gegenwärtigen Gestalt erstanden, sondern auch der von Kapellen nach ihr führende neue Weg, der ebenso künstlich angelegt als wohlverstanden erbaut ist. Am merkwürdigsten auf demselben ist der schöne aus fünf Bogen bestehende Viadukt, unter welchem zuerst der Weg hinansteigt, um sodann über ihn zu führen. Es stehen an ihm zwei am Fuße des Burghügels ausgegrabene römische Leukenzeiger, mit größtentheils unlesbarer Inschrift. Auf der letzten obern Wendung des Weges erhebt sich die Klause, bestehend aus Stallungen, Wagen-Remisen und Wohnungen, überragt von einem 44 Fuß hohen Thurm. Das beste Gasthaus im Dorfe Kapellen ist das zum Schloß Stolzenfels. Nach ihm kommen Krone, Seeschiff, Vater Rhein und Strauth. Kapellen gegenüber gewahrt man, zum Theil unter Obstbäumen verborgen,

Nieder-Lahnstein. Dieser hübsche, gewerbige Flecken, wozu noch Hof und Kapelle Allerheiligenberg, die Ruine der Johannis-Kirche, die Höfe Höhr oder Mausloch, Raffenberg und Arnstein, das Eisen-, Hütten- und Hammerwerk des Herrn von Breidenbach, nebst Mühle zu Hohenrhein gezählt werden, hat nahe an 2200 Einwohner. Er gehörte von 1253 bis 1802 zu Trier und kam sodann zu Nassau. Im auffallenden Widerspruch mit dem Wohlstande der Einwohner, hat die Pfarrkirche ein düsteres schmutziges Ansehen und scheint der Ausbesserung sehr bedürftig. Der große hin und her sich bewegende Pendel der Thurmuhr neben dem Hochaltar, und die vielen Stricke zum Läuten der Glocken vor und hinter demselben, sind sehr störende Gegenstände. Der Ort liegt ¼ Stunde oberhalb der Mündung der Lahn in den Rhein. Der erstere Fluß wurde von 1807 bis 1809 von hier bis Weilburg, auf eine Strecke von 7 Meilen oder 11¼ Stunden, schiffbar gemacht und trägt Fahrzeuge von 250 bis 300 Zentner Ladung. Die vorzüglichsten Gasthäuser in Nieder-Lahnstein sind weißer Schwan, goldner Löwe und weißes Roß, nächstdem weiße Rose, Burg Lahneck, grüner Baum, goldner Anker, liegendes Lamm, rother Ochs, Krone und goldner Löwe. Es soll hier eine Eisendraht-Brücke erbaut werden, um den Uebergang über die Lahn zu erleichtern, der jetzt nur durch Nachen bewerkstelliget wird. Nieder-Lahnstein war früher viel größer; es erstreckte sich bis zum Rhein und der auf der Landspitze gelegnen



LAHNECK, STOLZENFELS & NIEDERLAHNSTEIN



DIE S. JOHANNISKIRCHE ZU NIEDERLAHNSTEIN

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Johannis-Kirche. Diese, früher Eigenthum des Pfalzgrafen Hermann (von Stahleck), der sie um 1148 an Trier schenkte, wurde 1798 von den Franzosen eingeschossen. Sie besteht aus einem Schiff und zwei Seitengängen. Nur die Sakristei ist noch mit einem Dach versehen. Die Länge der Kirche beträgt 100, ihre Breite 21 und ihre Höhe 50 Fuß. Die Emporbühnen, einige alte Grabsteine, der Kanzelstein und die drei Altäre sind mehr oder weniger beschädigt. Noch gewahrt man Spuren von Fresko-Gemälden. Die Kirche ist mit zwei Thürmen versehen, wovon der höchste und älteste ein schönes Geläute hat. Man versichert, daß diese in gutem gothischen Geschmack erbaute Kirche wieder hergestellt werden soll, was jedoch bald geschehen müßte, da der hintere zierliche Thurm nahen Einsturz besorgen läßt. Beachtungswerth sind hier einige alte Steinbilder und Steinkreuze. Hinter der Kirche ist der ehemalige Schießgarten von Nieder-Lahnstein. Seitwärts dieses letzten liegt, auf einem 350 Fuß hohen Bergvorsprunge, die Ruine des Schlosses

Lahneck, das schon in Mitte des 13. Jahrhunderts stand und zu Ende des 17. Jahrhunderts zerstört wurde. Die Burg gehörte zu Kurmainz. Man hat von ihr eine schöne Aussicht rheinauf- und rheinabwärts, besonders aber auf Stolzenfels. Von Ober-Lahnstein ersteigt man die Ruine in ½ Stunde. Sie ist nicht besonders weitläufig und besteht aus einem 96 Fuß hohen fünfeckigen Hauptthurm, 2 oder 3 Neben-Gebäuden, einer Kapelle und einem gegen Abend vorspringenden Thor, das in gutem Styl erbaut ist. Die hohe und starke Umschluß-Mauer ist zum Theil abgebrochen. Der alte Burgweg zog sich gegen Ober-Lahnstein hinab. Diese Ruine gehört Herrn von Lassaulx in Koblenz.

Der **Allerheiligenberg,** nordöstlich von Nieder-Lahnstein, wird auf zwei verschiednen Wegen, dem obern und untern, in 15 bis 20 Minuten von dem letztgenannten Flecken erstiegen. Seine an ein unansehnliches Hofgebäude angebaute kleine Wallfahrts-Kirche liegt 440 Fuß über dem Rhein. Sie ist im Innern wiederhergestellt; aber ihre blaßblaue mit dunkelblauen Sternen übersäete Decke, ihre sehr mittelmäßigen Gemälde und andre Ausschmückungen beurkunden nicht den besten Geschmack. Auch die Bilder der 6 Stationen und das Steinkreuz sind alltäglich. Dagegen ist Aussicht einerseit auf Nieder-Lahnstein, Lahneck, Kapellen und Stolzenfels, auf der andern Seite auf das

Herrn von Breidenbach gehörige Eisenhütten- und Hammerwerk Hohenrhein, die Wolfsmühle, die Krümmungen und Fälle der Lahn und das auf der Höhe gelegene Dorf Frücht (wo der ehemalige Staatsminister von Stein begraben ist) sehr interessant. Von Nieder-Lahnstein führt eine schöne Landstraße ganz in der Ebene, längs der Lahn, in $2^1/_4$ Stunden nach Ems, eine andre in $1^1/_4$ Stunde nach Koblenz und eine dritte in 20 Minuten nach Ober-Lahnstein, von wo die Entfernung bis Braubach 50 Minuten beträgt.



COBLENZ

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Koblenz.

Natürliche Zustände. — Geschichte. — Alterthums-Ueberreste. — Gegenwärtige und frühere Oertlichkeits-Zustände. — Merkwürdige Gebäude und Anstalten. — Andere Sehenswürdigkeiten. — Aussichten. — Oeffentliche Behörden. — Handel und Gewerbe. — Vergnügungen und Spaziergänge. — Nächste Umgegend. — Landstraße und Entfernungen. — Postverkehr. — Dampfschifffahrt. — Gast-, Speise-, Kaffe-, Wein- und Bierwirthschaften, Konditoreien, rc. — Verschiedne Nachweisungen.

Natürliche Zustände.

Lage. Mosel und Rhein bilden bei ihrer Vereinigung einen Rechtwinkel. In demselben, bis an den Fuß der Wälle einen Flächenraum von 62,188 rheinischen Ruthen einnehmend, ligt die königl. preuß. Stadt Koblenz, durch die dazu gehörigen Forts und Außenwerke eine Festung ersten Ranges, unter 50° 21′ 55″ nördl. Breite und unter 25° 10′ 54″ östl. Länge. Auf der Stelle, wo die hier 1150 Fuß breite Mosel in den 1370 Fuß breiten Rhein mündet, wird die Höhe des Wasserspiegels auf 170 Fuß ü. M. berechnet. Der Kulminationspunkt des Stadtbodens, an der nördlichen Thür der Liebfrauen-Kirche, ist 210 Fuß ü. M.

Boden. Die Oertlichkeit, worauf Koblenz von seinen ältesten Anfängen bis zu seiner neusten Gestaltung sich erhoben, ist ein von den beiden sie bespülenden Flüßen niedergeschlagener Boden. Nur der Hügel in Nähe der Moselbrücke, worauf das römische Kastell, später der fränkische Königshof und die kurfürstlich triersche Burg gestanden, besteht in seinem Kern aus Grauwacke, die über 30 Fuß hoch mit Lehm und Schlamm bedeckt ist. Grauwacke und Thonschiefer, untermischt mit hornsteinartigem Kieselschiefer, zeigen sich auch in der Umgegend der

Stadt, namentlich in den Hügeln, worauf die Forts Alexander und Konstantin auf der einen Seite, wie das Fort Franz auf der entgegengesetzten Seite erbaut sind. Der Einschnitt des Laubachthals auf der Südwestseite und die damit korrespondirende Schlucht, welche gegen die Mosel sich senkt, scheiden das Vorgebirg von Koblenz von den Tumuli- oder Tummel-Bergen und dem Hunsrück, dessen erster Gipfel, der Kühkopf, bis zu 1050 Fuß ü. M. sich erhebt.

Mit Ausnahme des niedrigen Peters-Berges, dehnt sich die Ebene am linken Rheinufer von der Mosel-Mündung bis Weißenthurm aus. Westlich von derselben steigt die Hochebene von Rübenach an, über welche sich die vulkanischen Hügel und Berge der Vorder-Eifel erheben. Der erste bedeutende Gipfel dieses Zuges, der Kamillenberg bei Bassenheim, hat eine absolute Höhe von 1200 Fuß. Am rechten Rheinufer steigt der aus Grauwacke-Schiefer bestehende Felsen, worauf die Festung Ehrenbreitstein erbaut ist, empor. Die Höhen von Urbar bis Sayn, wie die von Arzheim bis zur Lahn, gehören derselben Bildung an.

Ein erster Rheinarm, noch heute durch die muldenförmige Senkung des Bodens leicht erkenntlich, zog sich von Rondel, auf der mainzer Landstraße, durch die Felder und Gärten bis zur heutigen Stadt, ferner in der Richtung der heutigen S. Görgen-Straße, des Entenpfuhls und der Kornpfort-Straße bis zum östlichen Fuße des Kastell-Hügels, wo er sein Gewässer mit dem der Mosel vermischte. Ein zweiter kleinerer Arm des Rheins bildete die Insel, worauf die S. Kastor-Kirche erbaut wurde. Es ergibt sich noch jetzt durch den Augenschein, und durch verschiedne, bei Neubauten von Seite des königl. Gymnasial-Direktors Dr. Klein angestellte, Beobachtungen der erwiesene Umstand, daß im Innern der heutigen Stadt Koblenz der Strich zwischen der Görgen- und neuen Leerstraße einerseit, wie zwischen der ersten und der Kasino-Straße rc. auf der andern Seite, Ufer des ehemaligen größern Rheinarms gewesen, und daß der ganze höhere Stadttheil, vom Jesuiten-Platze bis zur Karmeliten-Kirche, zu einer größern Insel gehörte, während das S. Kastor-Eiland nur sehr klein war. Die Niederung der S. Görgen-Straße, des Entenpfuhls und der Kornpfort-Straße, wie jene künstlich geschaffene des Plans und alten Grabens, bietet noch jetzt auffallende Anzeichen eines ehemaligen Flußbettes, während zu beiden Seiten dieser Niederung der mit Rheinsand bedeckte Urboden sehr bemerklich emporsteigt.

Klima. Im allgemeinen ist das Klima von Koblenz mild und gesund, wobei jedoch der schnelle Wechsel der Temperatur, veranlaßt durch das Zusammentreffen der Strömungen des Rheins von Süd gegen Nord, der Mosel von West gegen Ost und der Lahn von Ost gegen West nicht unbeachtet zu bleiben verdient. Eine unumgängliche Folge dieses Zusammentreffens ist nicht allein ein oft schneller Uebergang von Wärme zu Kälte, sondern auch eine große Unbeständigkeit der Witterung. Die häufigsten Krankheiten rühren deshalb von Erkältung her*). Uebrigens verdankt man diesen unangenehmen Luftzügen jedenfalls eine große Reinheit der Luft, die sich auch aus dem gänzlichen Mangel an Sümpfen und stehenden Gewässern in der Umgegend erklären läßt. Im Durchschnitt beträgt der mittlere Hygrometerstand 55°.

Nebel sind ziemlich häufig im Frühling und Herbst. Gewöhnlich dauern sie von Sonnen-Aufgang bis 9 oder 10 Uhr Vormittags. Ein sehr heitrer Himmel und angenehme Wärme entschädigen den Ueberrest des Tages für die empfindliche Kälte und den Verlust des Morgens. Nach Sonnen-Untergang wird es, in den vorbemerkten Jahreszeiten, ebenfalls sehr kühl. Gewitter sind häufig, nicht selten lange anhaltend und schwer, was sich aus den nahe zusammengedrängten Berggruppen, besonders auf der Ost-, Süd- und Westseite, erklärt. Der mittlere Barometerstand ist 27″ 9‴ 5. Selten sinkt er bis unter 27″ und fast nie erhebt er sich über 29″. Der mittlere Stand des Thermometers von Réaumur ist 8°, 6 Wärme. Im Sommer 1828 erhob er sich bis auf 28°, 1 und im Winter 1830 sank er bis auf 17° unterm Gefrierpunkt. Die größte Regen-Menge, im Jahr 1829, war 2′ 4″ 5‴, 7. Die meisten Sterbefälle in Koblenz sind im März und April; die wenigsten dagegen im September, Oktober und November.

Vegetation. Eine ungemeine Fruchtbarkeit zeichnet die Gegend um Koblenz aus. Vorzüglich üppig ist das Wachsthum der Pflanzen in den Gemüse-Feldern zu Neuendorf. Selbst auf den Höhen, namentlich auf dem Maifelde, ist der Boden sehr ergiebig, und nur dem Mangel an Fleiß oder Umsicht ist es zuzuschreiben, daß der Karthäuserberg zum Theil noch den Anblick einer unbebauten Steppe gewährt.

*) Vergl. „Versuch einer medizinischen Topographie von Koblenz", von Dr. Jul. Wegeler, S. 14 u. f.

Die vier Ecken dieses Kastells, durch die vorangedeuteten Oertlichkeiten näher bezeichnet, scheinen abgerundet gewesen zu sein. Uebrigens waren die Mauern ohne Zweifel mit vorspringenden Thürmen, nach der bekannten römischen Befestigungsweise, versehen, und ein zweiter äußerer Umschluß, aus Erdwällen und mit Wasser angefüllten Graben bestehend, zog sich, wahrscheinlich in halbrunder Form, von der Kornpforte (am Zusammenfluß der Mosel und des Rheins), durch die gleichnamige Straße, den Entenpfuhl, Plan und alten Graben bis zum heutigen Moselthor. Ob der Raum zwischen dem innern und äußern Umschlusse unter den Römern mit Häusern bebaut gewesen, läßt sich nicht ermitteln; unter den Karolingern aber war er es wohl eher als nicht.

Das Römer-Kastell hatte vermuthlich nur zwei Thore: eines gegen Nord, am obern Anfang des Florins-Markts; das zweite auf der entgegengesetzten Seite, im nordwestlichen Winkel des Plans, welcher letzte das alte Forum gentile, der öffentliche Markt, gewesen zu sein scheint. Die von hier gegen den Hunsrück und den Rhein sich ziehende Römer-Straße korrespondirte genau mit dem alten Leerthor. Unterhalb der Porta praetoria war die Mosel-Ueberfahrt, und am linken Ufer des Flusses begann die nach der Colonia Agrippina führende Straße.

Die wechselnden Schicksale der an sich wenig bedeutenden Römer-Feste an der Mosel-Mündung sind mit einem fast undurchdringlichen Schleier bedeckt. Ob die Oertlichkeit schon vor dem Anbau durch die Römer von einer Abtheilung Trevirer (Drüberer oder Trierer) bewohnt worden, läßt sich eben so wenig bestimmen, als behauptet oder verneint werden kann, ob der Bataver Civilis auch dies Kastell, wie so viele andere überrumpelt habe. Mit Bestimmtheit weiß man nur, daß, als die Franken im Jahr 418 mit unwiderstehlicher Gewalt das linke Rheinufer überschwemmten und die Römer aus dieser Gegend, wie aus Gallien, vertrieben, welches letzte fortan Frankreich genannt wurde, auch Koblenz durch Klodowig unter ihre Botmäßigkeit gerieth. Es gehorchte 6 Jahrhunderte ihren Gesetzen und vergrößerte sich nur wenig unter dem Zepter Karls des Großen, seiner Söhne und Nachfolger bis zum Erlöschen des karolingischen Stammes. Schildbert hielt sich 585, Theodorich 721 und Karl der Große 807 längere Zeit in der Villa regia Confolenz auf. Die von den letzten zusammenberufene Reichsversammlung ist der glänzendste Moment der städtischen Geschichte jener Zeit.

Mittelalter. Ludwig der Fromme, Sohn des großen Karl, hatte eine besondre Vorliebe für Koblenz, wo er 836 die St. Kastor-Kirche erbaute. Hier pflegte er in demselben Jahre, nach Versetzung der Reliquien des heiligen Kastors, aus der Kirche zu Karden in das von ihm zu Koblenz gestiftete Gotteshaus, mit seiner ganzen Familie eine achttägige Andacht. In Koblenz verständigten sich auch Karl, Ludwig und Lothar über die von ihnen beabsichtigte Theilung des Reichs, zu welchem Zweck gewichtige Berathungen 842, 848 und 860, entscheidend im letzten Jahre, stattfanden.

Die Verheerungen der Normannen von 882 waren längst vergessen, als Kaiser Heinrich II. mit dem Beinamen der Fromme, dem Erzbischof Poppo 1018 das Land an der obern und untern Mosel schenkte. Es bildete sich dadurch das Kurfürstenthum Trier, welches 800 Jahre ununterbrochen fortbestand und von 28 auf einander folgenden Kurfürsten regiert wurde, wonach es fast gleichzeitig mit dem deutschen Reiche zu Grunde ging.

Unter den Erzbischöfen wurde die Stadt nach und nach bedeutend vergrößert. Erzbischof Arnold II. von Isenburg ließ 1249 die drittälteste Ringmauer aufführen, wovon an einzelnen Stellen noch Ueberreste vorhanden sind. Die weit oberhalb der Mosel-Brücke beginnende 20 Fuß hohe spätere Stadtmauer, die mit halbrund vorspringenden Thürmen versehen, am Dominikaner-Kloster vorüber, längs des Seilerwalls bis zum alten Leerthor sich zog, und von da durch die Mauer-Straße bis zur Schanzen-Pforte sich fortsetzte, um am Rhein zu enden, bezeichnet den Raum, welchen Koblenz bis zum 30jährigen Kriege, und selbst lange nach demselben, einnahm.

Das Entstehen mehrer Kirchen und Klöster, von adeligen Familien gestiftet, veranlaßte diese Familien selbst, in der Stadt sich niederzulassen, oder doch Häuser in derselben zu haben, während immer mehr Handwerker und Arbeiter das von ihnen gegebene Beispiel nachahmten und ebenfalls ihre festen Wohnsitze in Koblenz nahmen.

Zum Theil auf den Trümmer des alten fränkischen und karolingischen Königs-Hofes, zum Theil näher an der Mosel und der damaligen Ueberfahrt über diesen Fluß, neben der heutigen Brücke, erbaute sich Kurfürst Heinrich von Vinstingen 1280 und folgende Jahre eine feste Burg, wovon einzelne Gebäulichkeiten noch vorhanden sind. Die Bürger von Koblenz, welche durch diesen Erzbischof, mehr als durch jeden seiner Vorgänger, in ihren Freiheiten und Rechten sich bedrängt fühlten,

bei seinen frühern Unterthanen stets in gesegnetem Andenken bleiben wird, machte sich nicht allein um Koblenz durch die Anlegung der schönen Klemens- oder Neustadt, des kurfürstlichen Schlosses und andrer Prachtgebäude verdient, sondern auch durch Errichtung guter Schulen, Stiftung von Arbeits-Häusern für Dürftige, einer Versicherungs-Anstalt gegen Brandschaden ꝛc. Unter seiner weisen Verwaltung gediehen Handel und Gewerbthätigkeit der Stadt zu einer früher nie gekannten Entwickelung. Durch Verlegung der kurfürstlichen Residenz von Ehrenbreitstein nach Koblenz, wie durch die Niederlassung vieler reichen adeligen Familien in dieser Stadt, vermehrten sich Regsamkeit und Wohlstand in derselben auf die erfreulichste Weise. Diese schöne, gedeihliche Zeit wird ihren Bewohnern immer unvergeßlich bleiben.

Die französische Staatsumwälzung vernichtete das alles mit einem Schlage. Durch seine Verwandtschaft mit dem königlichen Hause von Frankreich, sah sich der Kurfürst gewissermaßen genöthigt, den seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmenden französischen Prinzen und deren zahlreichen Begleitern eine Zufluchts-Stätte zu gewähren. Durch sie wurde Koblenz das Hauptquartier der französischen Auswanderer. Von hier*) datirten der Graf von Provence und der Graf von Artois, unterm 30. Oktober 1791, ihr bekanntes Manifest; hier war es auch, wo die Sittenlosigkeit und der Unglaube der französischen Aristokratie und Geistlichkeit am auffallendsten sich zeigten.

Durch solche verhängnißvolle Zusammenwirkung wurde nicht allein der politische, sondern auch der sittliche Zustand von Koblenz, wie überhaupt des ganzen Kurstaats Trier, untergraben. Nothwendigerweise mußte dieser deshalb beim ersten Anstoß der republikanischen Falanx zusammenstürzen. Der edelsinnige Klemens Wenzeslaus sah sich genöthigt den 5. Oktober Koblenz zu verlassen, um es nie wieder zu betreten. Mit seiner Entfernung hatte das Kurfürstenthum aufgehört zu bestehen.

Bald nachher, den 23. Oktober, rückten die Franzosen unter Marceau in Koblenz ein. Es begann nun eine Zeit sehr drückender und langanhaltender Kriegslasten für die Stadt. Bittere Armuth der meisten Einwohner war davon die Folge. Erst nachdem Koblenz seit 1796 Hauptort des Rhein- und Mosel-Departements, Sitz der Zentral-Behörden, des Präfekten und des ersten Instanz-Gerichts geworden, er-

*) Streng genommen von dem nahe gelegnen kurfürstlichen Lustschlosse Schönbornslust.

holte es sich allmälig von seinem plötzlichen Verfall. Eine neue bessere Aera, gedeihlicher und fruchtreicher für Gegenwart und Zukunft, eröffnete sich jedoch für Koblenz erst mit dem Augenblick, wo der Krone Preußen die Leitung des Schicksals dieser Stadt, wie des ganzen ehemaligen Kurstaats Trier, anvertraut wurde. Nach den fürchterlichen Niederlagen der französischen Eroberungsmacht, welche dieselbe während der Jahre 1812 und 1813 in Rußland und Deutschland erlitten, überlies sie einen der wichtigsten Kriegsplätze unvertheidigt den vordringenden Truppen der verbündeten Mächte, welche, nach deren Uebergange über den Rhein, am 1. und 2. Januar 1814, ihn ohne Widerstand in Besitz nahmen.

Koblenz ward nun ein Jahr lang durch ein General-Gouvernement Namens der Verbündeten verwaltet. In Folge einer Bestimmung des Monarchen-Kongresses zu Wien wurde es, nebst der gegenwärtigen ganzen Rheinprovinz, an Preußen übergeben. Durch den Aufenthalt des Ober-Präsidenten ist es seit 1815 Mittelpunkt dieser Provinz und Sitz der danach benannten königlichen Zivil- und Militär-Behörden geworden.

Nicht allein hat seit 1815 bis 1844 die Bevölkerung von Koblenz sich um mehr als 7000 Seelen vermehrt, auch der Wohlstand seiner Einwohner hat auf eine augenscheinliche Weise wesentlich sich verbessert. Die früher so drückende Armuth ist fast gänzlich verschwunden. Gesetzliche Ordnung und Regelmäßigkeit haben die Gewohnheiten der Lotterhaftigkeit und Vergeudung ersetzt, welche durch Schleichhandel und Lieferungswesen, die vorzüglichsten und leichtesten Erwerbs-Quellen unter der französischen Verwaltung überwiegend geworden waren.

Obgleich die Stadt keinen sehr bedeutenden Großhandel treibt, ist, seit dem Bestehen des deutschen Zollvereins, ihr Verkehr auf Mosel und Rhein, besonders auf der ersten, dennoch um das Dreifache gestiegen, und gewinnt, mittelst der stets sich vermehrenden Dampf- und Segel-Schifffahrt auf diesen beiden Strömen, eine immer größre Entwickelung.

Wappen der Stadt. Es besteht aus einem rothen Kreuz, welches oben und in der Mitte mit einer goldnen Krone gedeckt ist, und zwar in silbernem Felde.

Alterthums-Ueberreste.

Die Zahl derselben, welche man als Koblenz eigenthümlich angehörend betrachten kann, ist nicht besonders groß. Weder von dem Umschluß, noch den Gebäulichkeiten des römischen Kastells, ist irgend eine über dem Erdboden sichtbare Spur bis zu uns gelangt. In dem vorhergehenden Abschnitt ist angedeutet, welches wahrscheinlich Lage, Form und Umfang der Römer-Feste an der Mosel-Mündung gewesen. Die alte Landstraße, welche an dem Landthor (der Porta decumana) begann und sich gegen den Hunsrück zog, ist ebenso vollkommen verschwunden, als die von Confluentes nach der Colonia Agrippina führende.

Alles aus der Römerzeit noch vorhandne, beschränkt sich auf einen vormals in der Stadtmauer, unfern der Kornpforte, neben dem Gasthause zum Schwan, eingemauert gewesenen ziemlich großen Bildstein, den vielbesprochnen Ubreius (Browers Hypsaeus), der sich später im Hofe des renessischen Hauses befand, und gegenwärtig in dem Konferenzsaal des k. Gymnasiums aufgestellt ist. Nach der Angabe des Professors J. A. Klein*) wurde er in der Mitte des Flußbettes der Mosel gefunden und soll, der durchaus ungegründeten Vermuthung des eben Genannten gemäß, durch ein hier versunkenes Schiff von Trier hergebracht worden sein. Diese ganz aus der Luft gegriffne Voraussetzung hat sich später als unstatthaft erwiesen. Indeß ist so viel gewiß, daß außer diesem 4½ Fuß hohen und 5 Fuß breiten weißlichen Kalkstein (worauf man oben drei sitzende Figuren in mehr als halber Lebens-Größe**), darunter fünf kleinere stehende und zu beiden Seiten zwei ebenfalls stehende gewahrt, welche letzten sehr gut erhalten sind), verhältnißmäßig wenig römische Ueberreste jetzt in Koblenz zu sehen sind, insofern man nicht einen halben römischen Grabstein von der VIII. Legion, mit sehr lesbarer Inschrift, Bruchstücken von vier oder fünf andern röm. Steinschriften, einem Hohlziegel mit dem sehr deutlichen Stempel der XXII. Legion und verschiednen in Römer-Gräbern, vom Anfang des vierten Jahrhunderts, in der alten Gräber-Straße (der jetzigen Leerstraße) beim Bau neuer Häuser gefundenen alten Thongefäßen, Glasfläschchen, Münzen rc., ferner 2 oder 3 Mühlsteinen, einer großen Amfora ohne Kopf, etwa einem Dutzend römischer

*) Vergl. dessen „Rheinreise von Mainz bis Köln", S. 142.

**) In der aus drei Zeilen bestehenden Inschrift, zwischen der obern und untern Abtheilung, ist nur noch das Wort „VIVVS" vollkommen lesbar.

Ziegel, ohne Stempel, drei runden, säulenartigen Bruchstücken von Sinter, angeblich aus der röm. Wasser-Leitung zwischen Trier und Köln, und einigen Alterthums-Ueberresten aus der Umgegend von Koblenz ꝛc. eine besondre Wichtigkeit beilegen will. Ziemlich oft sind auch römische Münzen in der Mosel, bei niedrigem Wasser-Stande, und in verschiednen Punkten in der Stadt, gefunden worden. Die meisten dieser Gegenstände befinden sich im Konferenz-Saale des königlichen Gymnasiums, unter der umsichtvollen Aufsicht des Direktors Dr. Klein.

Von mittelalterlichen Gebäuden sind, außer den Kirchen unsrer lieben Frauen (S. Maria Confluentina), des heil. Kastors und des heil. Florins, wie der erzbischöflichen Burg (jetzt Blechwaaren-Fabrik), des Deutschordens-Hauses an der Mosel-Spitze (gegenwärtig Proviant-Magazin), dem solernschen Hofe und der Spitzbogen-Halle im fürstlich leyischen Hofe, keine wirklich merkwürdigen Gegenstände erhalten. Sehenswerth ist jedenfalls die Vordermauer eines alten Gebäudes, welch' das Eck des Florins-Markts und der Straße unterm Stern bildet. Sie befindet sich neben dem Kaufhause und ist mit Nr. 184 bezeichnet. Ihre von kleinen Säulen getragnen fünf niedrigen Rundbogen deuten an, daß dieser Ueberrest aus dem 10. oder 11. Jahrhundert herrrühren dürfte. Ueber der Thür ist ein schöner Kopf von schwarzem Marmor eingemauert. Ganz in der Nähe befand sich auch der Ubcems in der Stadtmauer. Der ehemalige Thurm der drittältesten Ringmauer, im Hintergrunde des Pottgießer-Gäßchens, ist jetzt als Wohnhaus eingerichtet. Der Mosel-Brücke, wie verschiedner andern Bauwerke aus dem 14. und 15. Jahrhundert, wird weiter unten Erwähnung geschehen.

Gegenwärtige und frühere Oertlichkeits-Zustände.

Rheinzoll-Straße und Rheinzoll-Gestade. Dem Reisenden, der auf der Rheinseite, sowohl von den Landungs-Plätzen der Dampfschiffe als von der Schiffbrücke, zuerst Koblenz betritt, stellt sich diese Stadt in der Rheinzoll-Straße und in dem damit zusammenhängenden Rheinzoll-Gestade (welche eine Fortsetzung des ersten ist) auf eine vortheilhafte Weise dar. Das letzte, 240 Schritt oder 600 Fuß lang, beginnt am Freihafen und erstreckt sich bis zum ehemaligen Zollamt.

Man bemerkt auf ihm, einerseit den gegen den Hauptstrom vorspringenden Rheinkavalier und einen Krahnen von 1611, woran die Höhe des Wasserstandes vom 29. Februar 1784 und vom 26. Januar 1651, erstere zu 32 Fuß 5 Zoll, letztere zu 30 Fuß 11 Zoll über dem Nullpunkte des Pegels, angedeutet ist. Darauf folgt das Rheinthor, durch das man, über die Schiffbrücke, nach Ehrenbreitstein, Ems, Neuwied und andern Orten am rechten Rheinufer gelangt. Auf der andern Seite erhebt sich das großartige Gebäude der königl. Regierung (das frühere kurfürstliche Dikasterial-Gebäude) dessen Eingang in der Straße am Vogelsang ist. Unter diesem großen Hause befinden sich die weitläufigen Gewölbe der ehemaligen kurfürstlichen Kellerei, welche jetzt als Waaren-Lager des Freihafens dienen und mit demselben durch einen unterirdischen breiten Gang in Verbindung stehen. An das Regierungs-Gebäude schließen sich, nächst den Häusern des ehemaligen Brücken-Meisters, das ebenso glänzend als bequem eingerichtete Hotel Belle-Vue, mit eigener Gasbeleuchtung und einem Garten; ferner der Gasthof ersten Preises zu den drei Schweizern und das ehemalige Zollamt, worin sich die Expedition der niederländischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft und der nach Ems fahrenden Wagen, wie die Agentur der düsseldorfer Dampfschifffahrts-Gesellschaft und die Rheinbrückenwacht befinden.

Die eigentliche 288 Schritt oder 720 Fuß lange Rheinzoll-Straße erstreckt sich von hier bis zum Kastor-Platze. Ihre gegen den Rhein gerichtete Häuser-Reihe ist durch eine nicht besonders hohe, mit Schießscharten versehne und von drei Pforten durchbrochne Mauer vom Strom abgesondert, zu dem man auf hölzernen Treppen hinabgeht. Diese Straße ist breit und würde noch freundlicher sein, wäre sie, längs der ebengedachten Mauer, mit einer Reihe hübscher Kugel-Akazien, oder ähnlicher niedriger Bäume, geschmückt. In ihr befinden sich der große Gasthof ersten Preises zum Riesen und der kleinere zum pariser Hof, ferner das Gasthaus zweiten Preises Rheinberg, das hübsche Haus des Agenten der rheinischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft, Herrn Leroy, die Agentur der gothaischen Lebens- und Feuerversicherungs-Gesellschaft, die Maschinen-Fabrik von Deisler, und die Mädchen-Pfarrschule von S. Kastor, ein in eigenthümlichem Geschmack von dem Bauinspektor von Lassaulx theilweis aus Lava aufgeführtes Gebäude. Die Perspektive dieser Straße gegen Nord bilden die hintern Thürme der Kastor-Kirche und der Spitzgiebel des Deutschordens-Hauses.

Rheinstraße. Den Bureaux der kölnischen und düsseldorfer Dampfschifffahrts-Gesellschaften gegenüber, wie in Nähe der Landungs-Brücken ihrer Bote, mündet die mittelbreite, ziemlich belebte Rheinstraße in die beiden eben beschriebnen. Sie erstreckt sich bis zum kleinen Paradeplatz, auf eine Länge von 292 Schritt oder 730 Fuß. Diese Straße ist reich an Gasthäusern und schönen Kaufläden jeder Art. Zu jenen gehört das ersten Preises, der Riese, das zweiten Preises, die Traube und die dritten Preises: Einhorn, Stadt Mainz, S. Michael, und Stadt Wien. Oberhalb des letzten ist das Militär-Kasino in dem Hause 440, dem ehemaligen gräflich leyeschen Hofe. Diesem gegenüber ist die früher so schöne, mit einem Thurm geschmückte Karmeliter-Kirche, jetzt Proviant-Magazin Nr. 3, und als solches 1824 eingerichtet, nachdem das Innere des herrlichen Tempels unter der französischen Verwaltung verwüstet worden. Die dazu gehörigen Gebäude des frühern Klosters, in der stillen Karmeliter-Straße, dienen als Zivil-Arresthaus. Durch diese Straße kommt man geradeaus, vorüber an dem ehemaligen boos-waldeckschen Hofe, jetzt Oberpräsidium, dem Ingenieur-Gebäude, dem k. Proviantamt und dem Festungs-Bauhof, zum Klemens-Platz, links aber durch zwei Seiten-Gassen zum Vogelsang (wo früher ein Augustinerinnen-Kloster stand) und dem Freihafen, wie rechts durch die Oberpräsidiums-Straße (worin die Wohnung des k. Ober-Präsidenten der Rheinprovinz sich befindet, nebst der des General-Artillerie-Inspektors, die Musikalien- und Musik-Instrumenten-Handlung und Leihanstalt von Falkenberg und die Schaumwein-Fabrik von Wilkens), zum kleinen Paradeplatz. Auf der entgegengesetzten Seite, von der ehemaligen Karmeliter-Kirche gegen den Kastorhof sich ziehend, beginnt die mit schönen neuen Gebäuden besetzte Kastors-Pfaffen-Gasse die, nach Beseitigung des letzten Anstoßes durch das Eckhaus 407, welches den Eingang sehr verengt, den Namen Mosel-Straße erhalten soll.*) Diese Straße wird alsdann unstreitig eine der schönsten der Stadt werden. In derselben befinden sich die Möbel-Magazine des geschickten Kunst-Tischlers Gerstenkorn und die Pianoforte-Fabrik von Krauß.

Eine ähnliche Fabrik von Mand, in dem Hause 450, früher der Familie von Esch gehörig, ist der Karmeliter-Kirche südwärts gegenüber. Daneben in 451 befindet sich die Expedition des „koblenzer An-

---

*) Leider hat sich diese so wesentlich nothwendige Verschönerung nicht bewerkstelligen lassen.

zeigers", in der krabbenschen Buchdruckerei. Weiter oben, in dem Hause Nr. 452, wurde die berühmte Sängerin Sonntag, jetzt Gräfin von Rossi, geboren. Auf der andern Seite der Straße ist das ehemalige saftiger Haus, mit hübschem Garten und am Eck des kleinen Parade-Platzes die Buch- und Kunsthandlung von Bädecker, an welche sich diesseit das Wohnhaus des Eigenthümers der kottenheimer und niedermendiger Vulkanstein-Gruben, Herrn S. Landau, anschließt.

Kleiner Paradeplatz. Ein regelmäßiges längliches Viereck, 160 Schritt oder 400 Fuß lang und 100 Schritt oder 250 Fuß breit, mit einer Doppelreihe gestutzter Linden, auf der Seite gegen die Rhein- und Firmung-Straßen mit einem einfachen Holzgeländer, aber ohne Bänke. Während der beiden Messen, im Frühling und Herbst, ist dieser Platz mit 6 Reihen Buden besetzt, welche drei Gassen bilden. Im übrigen wird er weder als Paradeplatz noch als eigentliche Promenade benutzt. Beachtungswerth sind hier das lithografische Institut der Gebrüder Becker, das Kaffehaus Pfadler und das Wohnhaus eines der Eigenthümer der großen Blechwaaren-Fabrik, Hrn. Schaffhausen. Von diesem Platze gelangt man durch die Schanzenpfort-Straße, vorüber an dem k. Oberpostamt (gleichzeitig Expedition der Brief- und fahrenden Posten), wie der gegenüber befindlichen Schweizer-Konditorei, Schokolade-Fabrik und Kaffe-Wirthschaft von Ruttly u. Komp., zum Klemensplatz. Nördlich vom Paradeplatz zieht sich die Nagels-Gasse zur Kastor-Straße hinab. In jener größtentheils von Handwerkern und Privatleuten bevölkerten mittelbreiten Gasse ist nur das Haus der Familie von Solemacher, (Hypothek-Bewahrung des Arrondissements Koblenz) beachtungswerth.

Firmung- eigentlich Firmond-Straße. In derselben Richtung, wie die Rheinstraße und unmittelbare Fortsetzung derselben, zieht sich diese ebenfalls mittelbreite und durch hübsche Kaufladen belebte Straße vom kleinen Paradeplatz bis zu dem Punkte, wo die Kornpfort-Straße und der Entenpfuhl sich begegnen. Sie ist 270 Schritt oder 675 Fuß lang und enthält mehre hübsche Gebäude, namentlich den Hof der Grafen von Elz-Kempenich von 1692, viele Galanterie- und Modewaaren-, brüsseler Strohhüte-, Schreib- und Zeichnen-Materialien- und andre Handlungen, die Mohren- und Adler-Apotheken, die Konditoreien von Gores und Lambrecht, das Kaffehaus Schäffner, die Schokolade-Fabrik von Brunetti, die Buch- und Kunsthandlung von Blum rc.

Jesuitenplatz. Das Hauptgebäude auf diesem kleinen viereckigen Platze, der nur eine Länge von 40 Schritt oder 100 Fuß und eine Breite von 35 Schritt oder 88 Fuß hat, ist das ehemalige Jesuiten-Kollegium, worin sich gegenwärtig die höhere Lehranstalt des k. Gymnasiums befindet. Es nimmt die östliche Seite ein. Unmittelbar damit zusammenhängend, auf der Nordseite des Plätzchens, ist die gewesene Jesuiten- jetzt Johannis-Kirche. Weiterhin, am Eck der Firmung-Straße befindet sich die Kunst- und Galanterie-Handlung von Fietta-Nervo u. Komp., und derselben schräg gegenüber die Buch- und Kunst-Handlung von Hölscher. Durch die schmale aber starkbegangne **Jesuiten-Gasse,** worin es an Kauf- und Kramladen nicht fehlt, steht der Jesuitenplatz in Verbindung mit dem Entenpfuhl.

Kornpfort-Straße. Sie erstreckt sich, ziemlich gerade und mittelbreit, von der Mündung der Firmung-Straße bis zu jener der Kastor-Straße, wo an der Kornpforte, jener gegenüber das von Krämern und Schiffern bewohnte Gäßchen unterm Stern sich öffnet. Auf diesem Punkte ist in einem schönen grünen Glaskasten eine Madonna aufgestellt, die, nebst dem Jesus-Kinde, auf der Mosel bis hierher geschwommen, von der koblenzer Schiffer-Gesellschaft anständig gekleidet und unterhalten wird. Jeden Abend werden vor diesem Mutter-Gottesschrein zwei große Laternen angezündet, wie überhaupt mehre ähnliche Heiligen-Bilder in verschiednen Nebengäßchen jeden Abend erleuchtet werden.

Längs der Kornpfort-Straße (die, nebst dem Entenpfuhl, dem Plan und dem alten Graben, aus dem ehemaligen Umschluß der Franken-Feste Confolenz oder Kobelentz, oder vielmehr aus dem vor demselben befindlichen Wasser-Graben entstanden ist), bemerkt man auf der Südseite die Ueberreste der zweitältesten Ringmauer, wovon sich auch in den beiden andern vorangedeuteten Straßen noch Ueberreste auffinden lassen. Nächstdem sind noch beachtungswerth in der Kornpfort-Straße: die Mehlhalle, der ehemalige Krämerbau von 1709, das Eck an der Danne, an dessen schön verziertem Erker (woran vier hübsche Hauterelief-Figuren in Nischen von Muschelform angebracht sind), man oben die Inschrift liest: „Deren Coblenzer Kauff und Handelslevthen ihrr Zunfthaus." Unfern davon ist der Hof der Freiherrn von Elz-Rübenach, mit großem Erker und gegenüber befindlichem hübschen Garten; das ehemalige Gasthaus zum wilden Mann, Nr. 203, früher eins der vorzüglichsten Stelldichein der französischen Emigranten,

jetzt Lokal einer Schmier- und harte Seifen-Fabrik, wie der Buchdruckerei von Mainzer und der Möbel-Fabrik von Ludwig. In der alten Mehlwage Nr. 175 ist jetzt eine Mädchen-Schule, im Schwarzwälder eine Niederlage von hölzernen Schlaguhren und in 176, dem früher dem Schöff Höch gehörigen stattlichen Hause, die Weinhandlung von Feist. Das ehemalige Gasthaus, jetzt Wein-, Bier- und Billard-Wirthschaft, zum alten Einhorn, war das Wohngebäude der Familie von Solern. Gesehen zu werden verdienen noch die mit hübschen Erkern versehenen Häuser 160 (mit Steinbildern in drei Feldern) und 175, wie denn überhaupt 4 oder 5 zierliche Erker in dieser Straße und viele ähnliche in den ältern Stadttheilen sich befinden. Die Authentizität des mit alten Zinnen versehnen sogenannten Templer-Hofes, nördlich außerhalb der Kornpforte, läßt sich urkundlich nicht beweisen. Auf der Südseite der Pforte ist das Gasthaus dritten Preises, zum weißen Schwan, wo der Ubceius eingemauert war.

Kastor-Straße. Diese schmale, ziemlich tiefliegende, deshalb fast alljährlich, bei dem Eisgang der Mosel, mehr oder weniger unter Wasser gesetzte Straße, wird mit ihren fünf ziemlich tiefen Sackgassen (Hirzen-, Borns-, drei Trauben-, Meisen- und Pottgießer-Gäßchen) von zahlreichen Handwerkern, Schiffern, Krämern, Wein- und Bier-Wirthen, Arbeitern &c., bevölkert und dadurch äußerst belebt. Sie ist 330 Schritt oder 825 Fuß lang. Hier sind die Gasthäuser dritten Preises Stadt Frankfurt, Stadt Trier, weißer Ochs und goldner Ring; ferner das ehemals dem reichen Bankier Pottgießer gehörige große aber nicht besonders schöne Haus 319 und 320, worin der gegenwärtige König von Schweden und Norwegen, als General Bernadotte und Kommandant von Koblenz, wohnte und wo er mit einer Tochter des Eigenthümers sich vermählen wollte. Es befinden sich in dieser Straße einige mit schönen Holzschnitzereien verzierte Hausthüren.

Hospitalplatz, von länglich viereckiger Form nicht ganz regelmäßig, 67 Schritt oder 167 Fuß lang und 38 Schritt oder 95 Fuß breit, fast in Mitte und auf der Ostseite der Kastor-Straße. Hier stand früher die unter der französischen Verwaltung niedergerissene Kirche des ehemaligen Franziskaner-Klosters, dessen übrige Gebäulichkeiten jetzt zu einer städtischen Armen- und Kranken-Anstalt eingerichtet sind, worin sich auch noch die städtischen Gemälde-Sammlungen befinden, die indeß bald nach dem königl. Gymnasium versetzt werden sollen.

Kastorhof und Kastorplatz. Am untern Ende der Kastor-Straße und der Nagels-Gasse beginnend und bis zur Rheinzoll-Straße sich erstreckend, haben diese beiden unmittelbar zusammenhängenden Plätze, wovon der letzte mit zwei Reihen Platanen, im langgedehnten Viereck, besetzt ist, fast die Gestalt einer unregelmäßigen Pyramide, deren Länge 288 Schritt oder 700 Fuß und deren größte Breite 134 Schritt oder 335 Fuß beträgt. Die Hauptgebäude an diesem Platze sind die alte S. Kastor-Kirche, das Hotel des General-Kommandos, der ehemalige fürstl. leyesche Hof, das Proviant-Magazin Nr. 1, früher das deutsche Ordenshaus, das Pfarrhaus und die Knaben-Schule zu S. Kastor und die mehr zurückgelegne Dampfmühle der Gebrüder v. Bethmann. An diesem Platze befinden sich auch die Agentur der niederländischen Dampfschifffahrt und die Rhein- und Mosel-Bäder von Grobe. Inmitten des Platzes erhebt sich der plumpe Brunnen aus grauem Stein von Nieder-Mendig, mit der bekannten Doppel-Inschrift, die weiter unten speziell anzugeben ist. An der Schwanen-Pforte ist das Gasthaus dritten Preises Schwan. Der am Abend als Spaziergang dienende eigentliche Kastorplatz hat eine Länge von 144 Schritt oder 360 Fuß und eine Breite von 48 Schritt oder 120 Fuß. Er ist von einem Holzgeländer umschlossen und mit 4 Steinbänken versehen. Durch die übel gepflasterte Baracken-Straße, längs der Mosel, die größtentheils von Schiffern, Hafen-Arbeitern und Fischern bewohnt wird (indem hier und weiter oben der Hauptverkehr der Segelschifffahrt auf dem Rhein und der Mosel zusammengedrängt ist) und worin sich die Gasthäuser dritten Preises: Stadt Tambow, Stadt Trier und Stadt Frankfurt befinden, kehrt man nach der Kornpforte zurück.

Florinsmarkt. Sowohl durch das enge Gäßchen unterm Stern, als durch das breitere an der Danne, steigt man zum Florinsmarkt hinan. Auf diesem unregelmäßig-länglichen Viereck, von 163 Schritt oder 408 Fuß Länge und 120 Schritt oder 300 Fuß mittlerer Breite, wird der Fruchtmarkt gehalten. Sein Bereich bildete den nordöstlichen Theil des römischen Kastells und die hügelige Form des Bodens ist auf ihm noch leicht erkenntlich. Seine Hauptgebäude sind die alte Florins- oder evangelische Garnison-Kirche, das ehemalige Stadtrathhaus, welches jetzt als Kaufhaus dient und der breidbachbürresheimsche, jetzt renessesche Hof; ferner das ehemalige Schöffenhaus, worin jetzt eine Pfarrschule ist und das alte mit schönem Doppel-Erker und zwei runden Thürmen geschmückte Hofgericht (früher nickenicher Hof), das zum Theil

neu eingerichtet worden und dem Ober-Pfarrer der Liebfrauen-Kirche als Wohnung dient; sodann die Buchdruckerei von Werle und die Gastwirthschaft von Schneider. Sehr zu wünschen wäre es, daß dieser gewöhnlich stille Platz mit Bäumen beflanzt und überhaupt besser eingerichtet würde. Des alten Hauses Nr. 184, unterm Kaufhause, gegen den Stern, ist bereits in dem Abschnitt: „Alterthums-Ueberreste" gedacht worden.

Durch die schmale Burgstraße steht der Florinsmarkt mit der Mosel-Brücke, wie durch die Juden-, Gemüse-, Mehl-, und Florins-Pfaffen-Gasse mit dem Markt, an der Liebfrauen-Kirche, mit dem Gemüsemarkt und dem Münzplatz in Verbindung. In der schmalen und winkeligen Florins-Pfaffen-Gasse befindet sich ein schönes Steinbild, die Anbetung der Hirten, im Hofe über der Thür des dem Graveur Grimm gehörigen Hauses Nr. 165. In der Mehlgasse ist das Kaffeehaus Blum und das allgemeine Kommissions- und Adreß-Komptor des Antiquars Siebenmorgen. Die Gastwirthschaften von Volk und von Heyd befinden sich in der Gemüse-Gasse. In der von keinem Israeliten bewohnten Juden-Gasse ist die Leihbibliothek von Simon und das Möbel-Magazin von Scheu, in den drei Glocken.

Münzplatz. Im Hintergrunde des ein Viereck von 115 Schritt oder 288 Fuß Länge und 48 Schritt oder 120 Fuß Breite bildenden Münzplatzes, wo an den Markttagen (Dienstag, Donnerstag und Samstag) Gemüse und Obst feil geboten werden, befindet sich der metternicher Hof von 1674, worin der Fürst-Staatskanzler von Metternich geboren worden. Er gehört jetzt zwei Privaten. Daneben ist die neue Freimaurer-Loge. Dieser Platz hat nur einen Ausgang gegen Ost, wo eine schöne eiserne Pumpe steht.

Markt und **Gemüsemarkt.** Der erste nimmt den Gipfel des Hügels ein, worauf die Liebfrauen-Kirche steht, die sein Hauptgebäude ist. Seitwärts davon ist das königl. Polizeiamt und gegen den Plan die Ober-Bürgermeisterei, die Ober-Pfarrschule und eine alte Kapelle, welche jetzt als Magazin dient. Auf dieser Seite gelangt man, mittelst eines Durchgangs, zu dem eine Steintreppe hinabführt, auf den Plan, und durch das Schulgäßchen, wie hinter der Kirche durch das Braugäßchen, vorüber an der Stelle des ältesten, in den koblenzer Jahrbüchern so häufig vorkommenden, Stadtrathhauses Monreal, jetzt Nr. 150, nach dem Entenpfuhl. Am Markt und in den benachbarten Straßen sind viele meistentheils hübsche Kauf- und Kramladen, unter welchen ersten sich die

des Goldarbeiters Hasdenteufel, des Kaufmanns Klemens, der Herren Reimann und Brinkmann, Fischer und Sohn, die Schwanen-Apothek und die Konditorei von Mosler auszeichnen.

Entenpfuhl. Diese leichtgekrümmte, mittelbreite, sehr belebte Straße erstreckt sich von der Mündung der Firmung-Straße bis zu jener der Görgen-Straße und des Plans, auf eine Länge von 180 Schritt oder 450 Fuß. Die verschiedenartigsten Kaufladen, Werkstätten, Kunst- und Schönfärbereien, &c. reihen sich hier an einander. Das merkwürdigste Gebäude in dieser Straße ist das ehemalige Gasthaus zu den drei Reichskronen, von 1746, wo, während des Aufenthalts der französischen Auswandrer in und um Koblenz, offne Spielbank gehalten und Tag wie Nacht bankettirt wurde. Jetzt ist in diesem Hause die Wagen-Fabrik von Zils. An Nr. 205 ist ein schöner Erker. Die alte Stadtmauer zeigt sich noch an verschiednen Stellen. Die Buch- und Kunsthandlung und lithographische Anstalt von H. Müller ist dem Anfang der Firmung-Straße gegenüber.

Plan, oder **auf dem Plan.** Ein länglich viereckiger, nicht ganz regelmäßiger Platz, mit zwei Reihen Linden in Hufeisenform bepflanzt, rings von gepflasterten Straßen umgeben und auf der Nord-, Ost- und Südseite von diesen durch ein Holzgeländer abgesondert. In seiner Mitte, vor dem wenig ansehnlichen Gebäude der Ober-Bürgermeisterei, oder dem Stadthause, zu dem eine Doppeltreppe hinanführt, ist ein schwerfälliger steinerner Laufbrunnen. Seitwärts zeigt sich das Gebäude der Hauptwache, worin zugleich das Eichungsamt und das Einquartierungs-Bureau sind. Der 110 Schritt oder 275 Fuß lange und 45 Schritt oder 112 Fuß breite Plan (wahrscheinlich das Forum gentile der alten Römer-Feste) ist der eigentliche Mittelpunkt des städtischen Verkehrs, deshalb auch sehr belebt. Auf seiner Südseite befinden sich viele Gold- und Silber-, Mode-Waaren-, Glas- und Porzellan-, Tabaks-, Schreib-, Zeichnen-Materialien- und andre Handlungen; ferner das Gasthaus zweiten Preises wildes Schwein und dritten Preises goldner Apfel, bei denen täglich Familien-Wagen und Lohnkutscher von Andernach, Maien, Ems &c., wie wöchentlich ein- oder zweimal Güterwagen von Boppard ankommen und dahin abgehen. Auch ist auf diesem Platze die Hirsch-Apotheke, die Konditorei von Mosler, die Manufaktur- und Musik-Instrumenten-Handlung von Heß und eine Mädchen-Elementar-Schule.

Die vier Eckhäuser am Plan, dem Gemüsemarkt, der Leerstraße

und dem alten Graben, sind mit gleichförmigen Erker-Thürmen besetzt, welche alle zu Ende des 17. Jahrhunderts (von 1690 bis 1692) erbaut worden. Sie sind mit vielen Schnörkeln und Figuren bedeckt und werden als das Wahrzeichen von Koblenz angedeutet. Eins dieser Häuser hieß früher der grüne Baum, ein zweites, worin jetzt die Einhorn-Apotheke, wurde zum h. Petrus genannt; die beiden andern sind ohne Namen. Hier war der frühere Mittelpunkt der Stadt, wo zwei Hauptstraßen in grader Richtung von Ost nach West und von Süd nach Nord sich durchkreuzen.

Alter Graben. Der Name dieser Straße deutet zur Genüge ihre frühere Bestimmung an. Sie erstreckt sich, mit einer leichten Krümmung, von dem Punkte wo der Gemüsemarkt, der Plan und die Leerstraße zusammentreffen, bis zu dem, wo der alte Hof die Straße an der Mosel-Brücke und die Weisser-Gasse sich begegnen. Ihre Länge beträgt 270 Schritt oder 675 Fuß. In dieser äußerst belebten, mittelbreiten Straße, die größtentheils hübsche hohe Häuser hat (wovon ein im Rococostyl bunt bemaltes), sieht man eine ununterbrochene Reihe Kaufladen, Werkstätten, Gasthäuser, Weinschenken, Speise-Wirthschaften, rc. vor sich. Beachtungswerth ist das Gasthaus zweiten Preises: Stadt Lüttich, dann die dritten Preises: weiße Taube (Bote nach Maien), Lilie, Reisender, weißes Lamm, blauer Stern, Anker und maifelder Hof. Von der Mauer des karolingischen Königs-Hofes (die ohne Zweifel auf den Trümmern der frühern römischen Kastell-Mauer aufgeführt worden) sieht man einen Ueberrest im Hofe des dem Buchbinder Haas gehörigen Hauses.

Altenhof. Augenscheinlich eine der ältesten Straßen der Stadt, schmal, düster, leicht gekrümmt, hügelig und zu beiden Seiten mit hohen Häusern besetzt. Sie erstreckt sich vom Gemüsemarkt bis zum alten Graben, auf eine Länge von 160 Schritt oder 400 Fuß. Hier stand der fränkische und karolingische Königshof, an dessen Stelle jetzt die Häuser mehrer Lohgerber, Färber und andrer Handwerker sich erheben. Die Buchhandlung und Buchdruckerei von Hergt (Redaktion und Expedition der Rhein- und Mosel-Zeitung), wie das Gasthaus dritten Preises: schwarzer Ochs, befinden sich ebenfalls in dieser Straße.

An der Mosel-Brücke. Diese Straße ist eigentlich nur eine Fortsetzung des alten Graben und ihr unterer westlicher Theil zieht sich noch jetzt bergab zum Wolf, gegen die Mosel, während der östliche all-

mählig gegen die über diesen Fluß führende Steinbrücke hinansteigt. Ihre Länge beträgt 130 Schritt oder 335 Fuß. Nächst der Rückseite des metternicher Hofs erheben sich an ihr der bassenheimer Hof, worin der gesellige Verein zur „Eintracht" sein Lokal, nebst Garten, hat und das Gasthaus zweiten Preises: kölnischer Hof. Das merkwürdigste Gebäude aber, neben dem des Mosel-Thors größtentheils in der Burgstraße gelegen, ist die ehemalige kurfürstliche Burg, worin sich jetzt die Fabrik lackirter Blechwaaren von Schaffhausen und Dietz befindet. Weiterhin in der Burgstraße, gegen den Florinsmarkt, sieht man den alten Burggraben und die Mauern an demselben. Daneben ist ein mit Bäumen bepflanzter Platz, früher vielleicht ein Theil des Burggartens, der jetzt als Steinkohlen-Niederlage dient. Die alte Mauer am Florinsmarkt, später als Gebäude benutzt, ist ebenfalls sehenswerth.

Weisser-Gasse. Durch diese von Handwerkern, Arbeitern und Krämern bewohnte Gasse, in welche sechs Sackgäßchen münden, stehen der Altehof und alte Graben in Verbindung mit dem Moselweißthor und dem größtentheils von Taglöhnern bewohnten Seilerswall (Napoleons-Straße), deren kleine, armselige, nach vorn überhängende Häuser nur auf einer Seite gegen die Stadtmauer angebaut sind und eine 450 Schritt oder 1125 Fuß lange, enge, übelgepflasterte, höckerige Gasse bilden, welche nicht im besten Rufe steht. Es ist dasselbe zum Theil auch mit der winkligen Wöllers-Gasse, die, wie jene, an der Leerstraße endet und von Handwerkern, Lohnkutschern, Wirthen, &c. bewohnt wird. In der Weisser-Gasse ist das große Garnison-Lazareth, in dem ehemaligen Dominikaner-Kloster, dessen Kirche zu dem gleichen Zweck, eingerichtet worden und das Militär-Arresthaus. Weiterhin ist eine Kaserne im Wall. Die Gasthäuser zum Hirsch und zur Mutter Mosel sind unbedeutend, ebenso einige andre. In Nr. 776 ist ein Hauptkommissions- und Adreß-Bureau. Im kalten Hof, in der Wöllers-Gasse, wo sich früher das Weisnonnen-Kloster befand, werden bei Weinand Reitesel vermiethet.

Leerstraße. Sie beginnt bei der Hauptwache und erstreckt sich bis zum Leerthor-Rondel, auf eine Länge von 450 Schritt oder 1125 Fuß. Mittelbreit und mit ziemlich hohen Häusern besetzt, ist sie sehr gewerbig und belebt. Die verschiedenartigsten Kauf- und Kramladen, Werkstätten, Wirthschafts- und Miethwagen-Lokale, &c. reihen sich hier dicht an einander. Es befindet sich in dieser Straße die S. Barbara-Kirche, früher zu einem Nonnen-Kloster gehörig, in dessen andern Gebäuden die Waisen-

Anstalt des katholischen Frauen-Vereins eingerichtet ist; ferner die Eisengießerei, Maschinen-Fabrik und die Möbel-Magazine der Gebrüder Druckenmüller, die Bade-Anstalt von Reuß, die Buchdruckerei von Hildebrand, im ehemaligen hohenfelder Hof (bei dessen Bau römische Gräber entdeckt worden), das Kaffeehaus Seußer, die Gasthäuser dritten Preises: großer Elefant, Viehhof, Weinberg, Rebstock, rother Ochs, ꝛc., die Gastwirthschaften bei Colligs, Haunmermann u. v. a.; die Landrathur im Hause 1142, die Tabaks-Fabriken von Kolb im schwarzen Roß, und von Hartmann im weißen Roß, ein Petitions-Bureau im Weinberg, die Putzmacherei der Geschwister Görres, in Nr. 737 und die Einhorn-Apotheke. Auf dem

Leerthor-Rondel, in das, außer der Leerstraße, noch die schöne Schloß- und die neue Wallstraße münden, und das an dem schönen Leerthor und der mit demselben zu beiden Seiten zusammenhängenden großen Wallkaserne, einen Halbkreis von 336 oder 840 Fuß beschreibt, gewahrt man zwei eiserne Pumpen, die gut eingerichtete und stark besuchte Speise-Wirthschaft von Hürter und die Bierbrauerei zum Vater Rhein, bei Gassen, wozu ein Garten gehört. In der Nähe gegen Nordwest sind die Artillerie-Zeughäuser, Magazine für Rauhfutter, Nutzhölzer, Wagenhäuser und ähnliche Behälter, alle von 1817 bis 1819 erbaut.

Aus der Leerstraße gelangt man, durch die sehr schmale, düstre und schmutzige Pfuhl- oder Pohlgasse, wozu zwei Seitengäßchen gehören, wie durch die breitere, aber übelgepflasterte alte Leerstraße, zur Görgen-Straße. In der belebten Pfuhlgasse, worin viele Handwerker, Lohnkutscher und Krämer wohnen, sind die Gastwirthschaften dritten Preises: Dampfschiff, Mosel-Dampfschiff und Eisenbahn. In der alten Leerstraße, deren Mitte sich zu einem kleinen, länglich viereckigen Platz erweitert, sieht man, in der frühern Stadtmauer, die Ueberreste des alten Leerthors, die ehemalige Kirche und die übrigen Gebäude des frühern S. Georgen-Klosters, das Pfandhaus und die Sparkasse, das Zeughaus-Bureau, das evangelische Schulhaus und die Gasthäuser dritten Preises: heidelberger Faß und S. Nikolaus.

Görgen- oder Georgen-Straße. Der ältere Theil derselben, der vom Entenpfuhl bis zur alten Leerstraße, auf eine Länge von 220 Schritt oder 550 Fuß, sich erstreckt, ist schmal, düster, schmutzig und wird durch mehrere Sackgäßchen zur Rechten und Linken nicht verschönert. Zum

Theil von Juden bewohnt, ist in ihm ein großer Ueberfluß der verschiedenartigsten Kramladen und Trödeleien. Auch an Gastwirthschaften für die untern Stände fehlt es nicht. Einige derselben, namentlich die dritten Preises: niederländischer Hof, goldner Engel und Stadt Wiesbaden, werden von Israeliten gehalten. In dieser Straße ist auch das israelitische Armenhaus. Die verlängerte Georgen-Straße beginnt am Eck der Wasserthurms-Mauer und erstreckt sich, theilweis noch unbebaut, bis zum Festungs-Umschluß. Sie hat eine Länge von 394 Schritt oder 985 Fuß, ist ziemlich breit und verspricht eine der schönern Straßen der Stadt zu werden. Zwischen ihr und der Kasino-Straße dehnt sich, der ganzen Länge der Magazin-Straße nach das 1837 erbaute großartige Proviant-Magazin Nr. 6 aus, dessen Umgebung noch mehr verschönert werden kann. Weiterhin ist das evangelische Pfarrhaus. In der Magazin-Straße befindet sich das Gasthaus dritten Preises: Stadt Kreuznach. Die schmale Gasse längs der Wasserthurms-Mauer ist zu beiden Seiten mit wenig ansehnlichen, nicht besonders tiefen, überhängenden Häusern besetzt, die von Handwerkern, Arbeitern und einzelnen Krämern bewohnt werden.

Rheingäßchen. Der westliche oder untere Theil dieser Straße, woran, der Sage nach, in frühern Zeiten ein Rheinarm (durch die Görgen-Straße rc.) vorübergeflossen sein soll, ist düster und schmal. Es befinden sich darin die Laden mehrer Kleiderhändler, wovon einige Juden, und die Synagoge, nebst den Gasthäusern dritten Preises: Sonne und Stadt Elberfeld. Im obern oder erweiterten Theile der Gasse ist das Gasthaus dritten Preises: vier Jahreszeiten und die Speisewirthschaft zum Rheineck; ferner sind hier die Buchdruckerei von Dübois, einige Möbel-Magazine und eine Spiegel-Handlung. Der in ein Privathaus verwandelte Wasserthurm hat seinen Namen von dem Behälter, worin das Wasser durch die von Klemens Wenzeslaus erbaute Leitung, an verschiedne Laufbrunnen rc., vertheilt wurde.

Gymnasiums-Straße. Sie beginnt am königl. Gymnasium und erstreckt sich bis zum Rheingäßchen, auf eine Länge von 125 Schritt oder 312 Fuß. An ihrem Anfang sind die hintern Gebäulichkeiten des k. Gymnasiums, an deren Mauer ein altes triersches Steinwappen von 1591 zu sehen ist. Weiterhin befindet sich die Buch- und Steindruckerei nebst Schreibmaterialien-Handlung von Kehr, wie die Musikalien-Leihanstalt von Greis.

Kasino-Straße. In dieser vom Rheingäßchen bis zur neuen

Wallstraße sich erstreckenden 535 Schritt oder 1338 Fuß langen, ziemlich breiten Straße, sind das bürgerliche Kasino, nebst dem dazugehörigen Garten, das Proviant-Magazin Nr. 6, das Ponton-Wagenhaus Nr. 7 und mehre schöne Privat-Häuser gelegen. Durch die schmale und hügelige Gasse an der Schanzpforten-Mauer, deren kleine, überhängende, von Handwerkern und Krämern bewohnte, Häuser an die alte Stadtmauer gebaut sind, kommt man zur Schanzen-Pforte, und von da links zum kleinen Paradeplatz, oder rechts zum Klemensplatz.

Klemens-Straße. Diese neue, breite, regelmäßige Straße, zwischen dem Klemensplatz und der Kasino-Straße, hat eine Länge von 180 Schritt oder 450 Fuß. Sie ist ziemlich still, nicht zum besten gepflastert und größtentheils von Beamten und Privat-Leuten bewohnt. Doch sind in ihr einige Kaufladen, das Spiegel-Magazin von Brecker und die Konditorei von Biener, nebst einer eisernen Pumpe.

Klemensplatz. Die erste Merkwürdigkeit dieses großen, auf drei Seiten von schönen Gebäuden umschlossnen, länglich viereckigen Platzes, der durch die schattigen Linden-Pflanzungen des Schloßplatzes unmittelbar mit diesem zusammenhängt und eine Länge von 200 Schritt oder 500 Fuß, wie eine Breite von 86 Schritt oder 215 Fuß hat, ist der von dem letzten Kurfürsten in Obeliskenform erbaute Laufbrunnen. Hinter demselben sind der Militär-Bauhof und das k. Salzmagazin, seitwärts das Oberpostamt, die Möbel-Leihanstalt von Hoffmann und die Wein- und Landesprodukten-Handlung im Großen von Espenschied. Gegenüber erhebt sich das Schauspielhaus, neben dem Gasthause ersten Preises: trierscher Hof, wozu die Posthalterei gehört.

Neustadt. Unter diesem Namen wird die schöne Straße bezeichnet, welche sich vom Klemensplatz, längs der westlichen Seite des Schloßplatzes, bis zu dem Platze am mainzer Thor erstreckt. Sie besteht aus einer hübschen Häuser-Reihe, mit einer halbrunden Ausschweifung, dem k. Schlosse gegenüber. Auf dieser Stelle sind zwei mit Hecken und Geländern umschlossene Straßen-Garten, nach dem Muster der englischen Squares. An der entgegengesetzten Seite zieht sich, der ganzen Länge der Straße nach, vom Schloßplatze durch die Chaussee geschieden, zuerst eine Allee von Kugel-Akazien, weiterhin eine solche von schattigen Linden in zwei Baumreihen, die, mit Steinbänken versehen, um so mehr als Lieblings-Promenade der Koblenzer dient, da die königl. Militär-Musik, während der schönen Jahreszeit, wöchentlich

ein Konzert, oder zwei, auf dem Schloßplatze gibt. Beachtungswerth in dieser Straße ist die Leder- und Weinhandlung von Tesche und Komp., deren große Schaumwein-Fabrik sich in Thal-Ehrenbreitstein befindet. Nr. 1013 ist das Wohnhaus des verdienstvollen geheimen Medizinalraths Wegeler. In der Nähe des mainzer Thores ist das k. Gouvernements-Gebäude und daneben die Bierbrauerei von Laupus, wozu ein hübscher Garten gehört.

Schloßstraße. In ihrem untern Drittel doppelt so breit als in den beiden obern, zieht sich diese schöne geräumige Straße, auf eine Länge von 500 Schritt oder 1260 Fuß, vom Schloßplatz bis zum Leerthor-Rondel. Obgleich noch nicht ganz bebaut, ist sie doch größtentheils mit schönen Gebäuden besetzt, die fast durchgehend von angesehnen Zivil- und Militär-Beamten oder wohlhabenden Privatleuten bewohnt werden. Nächstdem ist in ihr die Brau- und Brennerei von Brathuhn mit einem Garten, die lithografische Anstalt von Geswein und die ehemalige Freimaurer-Loge. Seitwärts auf dem Görgenweg ist eine Zucker-Siederei. Durch die erst im Entstehen begriffene neue Wallstraße, die eine Länge von 400 Schritt oder 1000 Fuß hat, und nach ihrer Vollendung wenn auch still doch angenehm zu werden verspricht, kehrt man vom Leerthor-Rondel nach dem Platz am mainzer Thor zurück.

Mainzerthorplatz. Von unregelmäßiger Form, etwa 400 Schritt oder 1000 Fuß lang und 120 Schritt oder 300 Fuß breit, dehnt sich dieser Platz zwischen dem mainzer Thor und der damit in Verbindung stehenden großen und schönen Artillerie-Kasernen, bis zu dem linken Flügel des k. Schlosses und dem Schloßplatze aus, der mit ihm unmittelbar zusammenhängt.

Schloßplatz. Dieser große auf der Nord- und Südseite mit zahlreichen Linden-Alleen bepflanzte, in der Mitte, vor dem Schlosse, aber offene Platz, der in seiner westlichen größern Hälfte eine Länge von 480 Schritt oder 1200 Fuß und eine Gesammt-Tiefe von 280 Schritt oder 700 Fuß hat, wird gegen den Rhein von dem k. Schlosse und seinen beiden gegen Nord und Süd vorspringenden halbrunden Flügeln begrenzt. Bisher hielt das Militär seine Uebungen auf diesem Platze. Auch fanden auf demselben jährlich zwei Viehmärkte, der erste am zweiten Montag nach Ostern, der letzte am dritten Montag im September, statt. Dabei wurden vom landwirthschaftl. Verein Prämien für Pferde und Zugthiere vertheilt.

Nach der Verfügung des Königs werden sich, vor den beiden Seiten-Flügeln des Schlosses, zwei Doppel-Reihen von Linden entlang ziehen. Nächst diesen sollen Blumen-Bosketten und Grasplätze angelegt und weiterhinaus gegen die Straße Springbrunnen erbaut werden. Hinter dem Schlosse, am Rhein, wird eine hohe mit Bäumen zu bepflanzende, in halbrunder Form gegen den Strom vorspringende, Terrasse den Schloßgarten durchschneiden.

Freihafen. Derselbe befindet sich nordöstlich vom Schlosse, unterhalb des k. Salzmagazins und der Militär-Bäckerei. Er ist seit Ende 1840 dem Verkehr geöffnet. In ihm befindet sich das Hauptsteuer-Amt. Außerhalb des Thors gegen den Rhein sieht man, nahe am Boden, ein großes kurfürstliches Steinwappen in der Wallmauer. Die Waaren-Schuppen zu beiden Seiten dieses Thores sind für schwere weniger werthvolle Gegenstände bestimmt.

Schiffbrücke über den Rhein. Auf 38 Schiffen ruhend, hat dieselbe eine Länge von 430 Schritt oder 1075 Fuß. Etwa 3 Minuten vom Brückzollhause befindet sich an ihr ein gut eingerichtetes Flußbad. Jeder Fußgänger hat für den einmaligen Uebergang der Brücke auf der Seite von Koblenz 2 Pfennige zu entrichten (Kinder unter 10 Jahren die Hälfte). Für ein Pferd oder Maulthier zahlt man 1 Sgr. 6 Pf.; für einen Esel ꝛc. 1 Sgr.; für eine Ziege, ein Fohlen, Kalb ꝛc. 3 Pf. Für einen leichten unbeladnen Wagen beträgt der Zoll 1 Sgr. 6 Pf., für einen beladnen Wagen 3 Sgr. und für einen Handwagen oder Karren 3 Pf. Das Fährgeld, während der Zeit wo die Brücke nicht steht, beträgt eben so viel als der vorangedeutete Brückzoll. Die Unterhaltung der Brücke soll im Durchschnitt jährlich 12,000 Thlr. kosten, der Brückzoll jedoch fast doppelt so viel abwerfen.

Mosel-Brücke. Das rechte mit dem linken Mosel-Ufer verbindend, ruht diese Steinbrücke, deren noch umständlicher Erwähnung zu thun ist, auf 12 Pfeilern und hat eine Länge von 450 Schritt oder 1125 Fuß.

Festungs-Umschluß. Auf der Mosel- und Rheinseite zum Theil aus Wällen und vorspringenden Vertheidigungs-Werken, zum Theil aus einer mit Schießscharten versehnen Mauer bestehend, dehnt sich derselbe auf der Landseite vom Rhein bis zur Mosel, in zum Theil zu Kasernen benutzten, hohen Wällen aus, vor denen tiefe trockne Graben sich befinden. Um diese schlingen sich, mit Geschmack angelegte schattige Spaziergänge und eine breite Fahrstraße, jenseit welcher zahlreiche Gärten sich gruppiren.

Der Bau der sämmtlichen Festungswerke um Koblenz kostete im Ganzen sieben Millionen Thaler. Es wurden erbaut: die Festen Alexander von 1819 bis 1821, Konstantin von 1822 bis 1827, Franz von 1818 bis 1820, Mosel-Flèche von 1819 bis 1820, bubenheimer Flèche von 1819 bis 1820, neuendorfer Flèche von 1821 bis 1822, der Stadtumschluß von 1820 bis 1828, das Mainzerthor in specie von 1820 bis 1824, das Leerthor von 1820 bis 1823, die Moselbrücken-Batterie von 1820 bis 1825, der obere Ehrenbreitstein von 1815 bis 1833, der Helfenstein von 1820 bis 1821, der untere Ehrenbreitstein von 1815 bis 1821, die pfaffendorfer Höhe 1825, der Klausenberg 1832, der montalembertsche Thurm von 1825 bis 1826, das Nellköpfchen von 1826 bis 1828, der Pleitenberg von 1827 bis 1829.

Umfang der Stadt. Innerhalb der Festungs-Werke in grader Linie gemessen, beträgt derselbe: von der Mosel-Spitze bis zum Rheinthor 125 rhein. Ruthen oder 600 Schritt; vom Rheinthor bis zur Artillerie-Kaserne am königl. Schlosse 310 Ruthen oder 1488 Schritt; von der Artillerie-Kaserne bis zum Mainzerthor 75 Ruthen oder 360 Schritt; vom Mainzerthor bis zum Leerthor 150 Ruthen oder 720 Schritt; vom Leerthor bis zur Stelle des ehemaligen Ochsenthurms hinter dem Dominikaner-Kloster 220 Ruthen oder 1056 Schritt; vom ehemaligen Ochsenthurm bis zum Moselthore 65 Ruthen oder 312 Schritt; vom Moselthor bis zur Mosel-Spitze 240 Ruthen oder 1152 Schritt; zusammen 1185 Ruthen oder 5688 Schritt. Die größte Länge der Stadt, vom Moselweisthor bis zum Rheinbrückthor, mißt 310 Ruthen oder 1488 Schritt, und die größte Breite derselben, von der Schwanen-Pforte bis zum Mainzerthor, 280 Ruthen oder 1344 Schritt. Ihre Grundfläche bis an den Fuß der Wälle, wird auf 62,188 Geviert-Ruthen berechnet.

Die Stadt hat 5 Hauptthore (Rhein-, Mainzer-, Leer-, Moselweis- und Mosel-Thor) und 5 Pforten (Mosel- [Wolf], Korn-, Schwanen-, Hafen- und Holz-Pforte). Die Zahl ihrer Hauptstraßen beläuft sich auf 16, die der Nebengassen, Gäßchen und Sackgassen auf etwa 60, die der größern Plätze auf etwa 9, und die der kleinern auf 6 oder 7. Es gibt in ihr 4 zum Gottesdienst verwendete katholische Kirchen mit 8 Thürmen, 4 katholische Kapellen, eine evangelische Kirche mit 2 Thürmen, 3 zu andern Zwecken verwendete ehemalige Kloster-Kirchen mit einem Thurm, 1 Synagoge, 9 öffentliche Schulen (1 Gymnasium, 4 katholische Pfarrschulen, 2 katholische Armen-Schulen und 2 evangelische Schulen); ferner 32 Staats- und Gemeinde-Gebäude, 1234 Wohnhäuser, 43 Wirthschafts-

Gebäude und 3 Fabriken, zusammen 1330 Gebäude. Die Straßen der Stadt sind, mit Ausnahme einiger neu angelegten, gepflastert, obschon nicht überall gleich lobenswerth. Vom 15. Oktober bis zum 15. März werden sie durch ungefähr 150 Laternen erleuchtet, worin etwa 320 Oellichte brennen. Die besten neuen geometrischen Pläne von Koblenz sind der von Gebrüder Becker und der von L. Boccard.

Merkwürdige Gebäude, Denkmäler und Anstalten.

Kirchliche Gebäude und Denkmäler.

Liebfrauen-Kirche. Auf dem höchsten Punkte der Stadt, 210 Fuß ü. M., gelegen, soll, der Sage nach, diese Kirche das älteste christliche Gotteshaus in Koblenz sein. Wirklich ist ihr Bau, namentlich im untern und hintern Theile, sehr alterthümlich. Die Form der untern fächerartigen Fenster verleiht ihr ein eigenes Ansehen. Die darüber emporstrebenden Spitzbogen-Fenster deuten an, daß der höhere Theil des Gebäudes im 14. Jahrhundert erbaut worden. Urkundlich wurde der Chor 1405 hinzugefügt und die damals ganz zerfallene Kirche im Verfolg der Jahre wieder hergestellt. Ihre beiden gleichförmigen 180 Fuß hohen Thürme (deren Dächer aus unschönen Schnörkel-Kappen, in 3 Absätzen, zu Anfangs des 18. Jahrhunderts aufgesetzt worden), scheinen ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert herzurühren. Der Mondwechsel wird am Zifferblatt angedeutet.

Das Innere dieser mehr langgedehnten als breiten Kirche ist freundlich. Ihre Merkwürdigkeiten bestehen in einigen hübschen Altären von Marmor, aus den Brüchen von Villmar an der Lahn, mehren schönen Gemälden von Zick, wie andern ziemlich verschlossenen im Chor, und alten Steindenkmalen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, namentlich die drei in der Vorkirche von 1517, 1547 und 1553. Die beiden röthlichen Marmor-Säulen, welche am vordern Eingang die Emporbühne unter der Orgel tragen, befanden sich früher am Grabwall des Pfalzgrafen Heinrich, Stifters der Abtei Laach; sie sollen von römischem Ursprung sein. Ueber der Hauptthür steht auf der Außenseite eine gut gearbeitete Bildsäule der Jungfrau mit dem Kinde und darunter, am Thürbogen, die Inschrift: DIr o MarIa IVngfraV rein, Las CobLenz anbefohLen seIn.

In dieser Kirche verrichtete Eduard III. von England, zur Zeit der Regierung Kurfürst Balduins, seine Andacht am Peters-Feste. Ein gleiches geschah durch Filipp von Schwaben und Heinrich von Lützelburg, wie 1492 durch Kaiser Maximilian I. und 1543 durch Karl V. Im kaiserlichen Schmuck, mit der Krone auf dem Haupte, hielt Konrad III., nach seiner Heimkehr vom Kreuzzuge, 1150, am Pfingstsonntag seinen Aufzug in dieser Kirche, die überhaupt von allen hohen und ausgezeichneten Personen besucht wurde, welche längere oder kürzere Zeit sich in Koblenz aufhielten.

Florins-Kirche. Man gelangt zu derselben von der Liebfrauen-Kirche durch die Mehlgasse. Da sie an Wochen-Tagen gewöhnlich verschlossen ist, so hat man sich, um sie zu sehen, an den hinter der Kirche, in einer alten Zugehörung derselben, wohnenden Küster zu wenden. Als vormalige Stiftskirche soll sie schon zu Ende des vierten Jahrhunderts durch die h. Helena oder durch Kaiser Konstantin entstanden sein. Sie wurde reichlich von Fürsten, Rittern und Geistlichen ausgestattet. Erzbischof Bruno ließ sie im 12. Jahrhundert neu aufführen; aus jener Zeit rührt noch der hintere Theil des Chors und die obere linke gegen die Mosel gerichtete Seite her. Ihre jetzige byzantinische Form hat sie erst bei spätern sehr wesentlichen Ausbesserungen erhalten. Die Kirche wurde dreimal, 1545, 1671 und 1791, vom Blitz in Brand gesteckt und während der 14tägigen Beschießung durch die Franzosen, im Jahr 1688, sehr beschädigt.

Der durch seine Gelehrsamkeit und seine diplomatischen Sendungen in Griechenland, Frankreich und Deutschland so berühmt gewordne Kardinal Nikolaus von Cusa war früher Dechant bei dieser Kirche. In ihr hielten Friedrich der Rothbart, Heinrich VI. 1188, und Filipp von Schwaben Fürsten-Versammlungen. Auch Eduard III. bestätigte 1338 hier den in seinem Namen mit Mainz, Trier und Pfalz geschlossenen Hilfsvertrag gegen Frankreich. Erzbischof Werner empfing vor dieser Kirche die Huldigungen der Bürger. Unter der französischen Verwaltung wurde sie in ein Magazin verwandelt, sodann der Stadt überlassen und von der jetzigen Regierung angekauft, um zum evangelischen Gottesdienst eingerichtet zu werden.

Unter der Leitung des Bauinspektors von Lassaulx wieder hergestellt, gewährt ihr Inneres einen eigenthümlichen Anblick. Aus dem untern Theil des Hauptschiffes gelangt man, auf acht Steinstufen, zu einem Vorsprung, worauf einerseit die Kanzel und anderseit der Taufstein,

beide in gothischer Form und von einem halbrunden Eisen-Geländer umschlossen, stehen. Weitere 7 Stufen in zwei Absätzen, führen von da zum Altar, geschmückt durch ein schönes Kruzifix und vier fackeltragende Engel, alles von Bronze. Zu beiden Seiten des Altars sind zwei schöne Fresken: die Fußwaschung und die Hochzeit zu Kana, beide von Zick und gut erneuert von Bachta. Im mittlern Theile der Kirche sieht man vier Gedenk-Tafeln, mit dem Namen von Rittern des eisernen Kreuzes und im Kampfe für das Vaterland gefallener Krieger bedeckt, nebst dem letzten Willen Friedrich Wilhelms III. An der hübschen Kanzel sind die Bilder des Erlösers und der Apostel Mathäus, Lukas, Paulus, Petrus, Johannes und Markus auf Goldgrund gut gemalt von Hakenbruch. Der bräunliche Taufstein von Neu ist, wie die von Hoffschmidt verfertigte Kanzel, von einem gothischen mit Engels-Köpfen verzierten Dach überschattet. Die kleine Orgel, in Form einer gothischen Kapelle, ist nicht besonders geschmackvoll. Eben so wenig entsprechend ist das vor ihr befindliche Eisen-Geländer.

Uebrigens enthält die Kirche keine alten Denkmäler; die Franzosen haben sie alle zerstört. Mit Ausnahme von 10 alten bunten Scheiben, deren Farben noch trefflich sind und den neuern bunten Scheiben-Einfassungen am Altar, entbehrt dies Gotteshaus aller weitern Ausschmückung. Die grau angestrichenen neuen Kirchen-Bänke und die drei Reihen Strohstühle auf Strohmatten, machen keine malerische Wirkung. Ueberhaupt ist das ganze Innere der Kirche sehr reinlich aber kalt. Die Sakristei, ein großes, längliches Viereck, gehörte zum Kapitelsaal, nebst der darüber befindlichen Küster-Wohnung, worin ein wiederhergestelltes altes Kamin gesehen zu werden verdient. Die beiden gleichförmigen, mehr als 100 Fuß hohen Thürme auf der Vorder-Seite, sind mit seltsamen, das Ganze entstellenden Kappen gedeckt, die schon mehrmals abgeworfen worden. Kirche und Thürme sind mit gelber Farbe übertüncht, was ihnen ein widerwärtiges Ansehn gibt.

Kastor-Kirche. Das merkwürdigste Gebäude der Stadt, am nördlichsten Ende der Rheinzoll-Straße, unfern der Mosel-Spitze, von der es nur durch das deutsche Haus und dessen Zugehörungen geschieden ist. Hinter sich hat es den Rhein, vor sich den Kastorhof und auf der Südseite die Platanen-Promenade des Kastor-Platzes. Diese Pfarrkirche, früher zu einem Kollegialstift gehörig, wurde 836 durch Kaiser Ludwig den Frommen (Karls des Großen Sohn) gestiftet, und nach Hierherversetzung der Reliquien des h. Kastors, aus der Kirche zu Karden

an der Mosel, durch den Erzbischof Hetti eingeweiht, weshalb sie 1836 ihr tausendjähriges Jubiläum feierte.

Dieser im Rundbogenstyl gebaute und im Innern rundgewölbte Tempel (an dessen Hauptpfeilern oben man die bunten Steinbildnisse des Kaisers Ludwig, seiner Enkelin Ritza, des h. Kastors und des Erzbischofs Hetti erblickt), ist nicht besonders hoch und die beiden in spätern Zeiten angehängten Seiten-Schiffe haben nur eine Höhe von 28 bis 30 Fuß. Der kaum 40 Fuß hohe Chor ist sehr gedrückt. Die Kirche soll früher auf einer Insel gestanden haben, deren Breite nicht über den Kastorhof hinausreichte und deren Länge sich nicht bestimmen läßt. Der Stadttheil von der Rheinbrücke bis zur Kastor-Straße würde also, in den ältesten Zeiten, unter Wasser gestanden haben, so daß man nicht trocknen Fußes von der Florins- oder Liebfrauen-Kirche, in der Richtung der heutigen Kornpforten- und Kastor-Straßen nach der Kastor-Kirche hätte gelangen können.

In geschichtlicher Beziehung ist diese letzte an Erinnerungen reich. Ihr Stifter besuchte sie oft; seine Enkelin Ritza (Richenza) liegt darin begraben. Lothar, Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle, die Söhne Ludwigs, verständigten sich darin 870 über die von ihnen zu bewerkstelligende Theilung des Reichs. Von den vielen hier gehaltnen Kirchen-Versammlungen ist vorzüglich die von 922 bemerkenswerth. Der von Paschalis geächtete Kaiser Heinrich IV. hielt in der Kastor-Kirche 1105 seine Advents-Andacht und söhnte sich darin mit seinem verrätherischen Sohne Heinrich V. aus, der ihn bald nachher zu Bingen gewaltsam niederwerfen, zu Gauböckelheim in schmähliche Gefangenschaft halten und zu Nieder-Ingelheim entthronen ließ. In Mitte des 12. Jahrhunderts spornte der h. Bernhard in dieser Kirche, durch seine begeisterten Reden, Ritter und Bürger zur Annahme des Kreuzes und zum Zuge nach dem gelobten Lande an. Ludwig der Baier hielt, nach Beiwohnung des durch Kurfürst Balduin in der Kastor-Kirche, geleiteten Gottesdienstes vor derselben ein Hoflager und empfing Eduard III. von England auf seinem Thron. Während der großen Ueberschwemmung von 1784 wurde die Kirche bis über die Altäre unter Wasser gesetzt und seitdem wesentlich erneuert, bei welcher Veranlassung viele alte Denkmäler zertrümmert wurden und seitdem gänzlich verschwanden.

Von den vier Thürmen sind die beiden vordern siebenstöckig, etwa 120 Fuß hoch und scheinen aus dem elften Jahrhundert herzurühren.

Die darin befindlichen Säulen-Knäufe sind viel älter, neuer dagegen ist der halbrunde Treppen-Anbau auf der Südseite. Das jonische Portal, wie zierlich es auch sei, paßt nicht zum Ueberrest des Gebäudes. Auch der darüber angebrachte Altan und die gelbangestrichene Wand der Kirche, zwischen den beiden Vorder-Thürmen, machen eine üble Wirkung.

Es befinden sich in dieser Kirche viele Steindenkmale aus frühern Zeiten. Ein solches, mit hübscher gothischer Verzierung, zum Andenken des Erzbischofs Kuno von Falkenstein errichtet, schmückt den Chor. Verschönert durch ein Mauerbild auf Goldgrund: Christus am Kreuze, die h. Jungfrau, der Apostel Petrus, der h. Kastor, Magdalena und Kurfürst Kuno am Fuße des Kruzifixes, ist es sehenswerth. Auch das gegenüber sich zeigende Grabmal des Erzbischofs Werner von Königsstein (Neffe des ersten), ebenfalls mit einem trefflichen durchbrochnen Spitzbogen, darf nicht unbeachtet bleiben. An den Chorstühl-Wänden sind vier hübsche Gemälde von Zick, die Lebens-Ereignisse des h. Goars und des h. Kastors, die Erbauung der Kirche und die Länder-Theilung der kaiserlichen Brüder darstellend. Die Chorstühle selbst, der Hochaltar und die Seiten-Altäre, alles von braungebeiztem Holz, sind Rococo und mit dem Styl des Uebrigen in Widerspruch.

Interessant ist das Grabmal der Enkelin Kaiser Ludwigs des Frommen, in der nördlichen Kapelle. Es ist von rothem Marmor, mit einer hübschgeschnitzten Holzumkleidung, worauf man die Inschrift liest: „Hic quiescit B. Ritza, miraculis clara, elevata anno Dñi MCCLXXV. De hoc S. Castoris collegio praeclare merita et patrone munifica, filia Ludovici pii, Romanorum et Francorum regis, hujus basilicae fundatoris magnifici.“ Unten steht: „Renovabatur anno MDCCXLIV“. An den Wänden in derselben Kapelle sind acht andre Denkmäler aus dem 14. bis zum 18. Jahrhundert aufgestellt und den Boden decken 14 liegende Grabsteine. An die Rückseite des Chorstuhls sind alte Apostel-Bilder angebracht. Aehnliche befinden sich auch in der südlichen Kapelle zur Rechten, nebst einer Madonna und einem Kruzifix, alle von einem unbekannten altdeutschen Meister. In dieser Gallerie figurirt noch das Bild der seligen Ritza, das sie weder jung noch schön darstellt. Auch hier sind viele Stein-Denkmale, theils an den Wänden, theils auf dem Fußboden, ferner ein Marmor-Kruzifix, ein Sebastian und mehre andre Gemälde. Die beiden Steinbilder im südlichen Seitenschiff, ein Ritter und dessen Frau, beide ganze Figuren, mit emporgehobnen Händen betend, schei-

nen dem 13. Jahrhundert anzugehören. Nicht übel ist auch ein Steindenkmal, mit einer Flucht nach Aegypten.

St. Johannes oder **Jesuiten-Kirche**, an dem Jesuiten-Plätzchen, gegen das ihr hoher Spitzgibel gewendet ist, fast in Mitte der Stadt, vorn und hinten zusammenhängend mit den Gebäuden des k. Gymnasiums. Diese wie jene gehörten früher zum Jesuiten-Kollegium. Die Kirche ist 1617 im Rundbogenstyl erbaut. Sie ist ziemlich geräumig, doch nicht besonders hoch, im Innern schmutzig weiß mit hellrothen Leisten und hat zum Theil den Charakter der Jesuiten-Kirchen, d. h. Kanzel und Hochaltar (letztere mit einem guten Gemälde) sind mit Verzierungen, Schnörkeln und Vergoldungen überladen. An hohen Festtagen wird die Kirche mit grünen Baumzweigen und Blumen (gleich den übrigen katholischen Kirchen in Koblenz) geschmückt, was ihr alsdann ein freundlicheres Ansehen als gewöhnlich gibt. Die große Fenster-Rose (im Innern halb durch die unansehnliche Orgel verborgen) über dem Haupteingang, der mit vier kleinen nicht besonders werthvollen Stein-Figuren geschmückt ist, nimmt sich gut aus. Ueber dem Rundbogen-Portal steht das bekannte IHS in großen Buchstaben, und neben jenem ein Stein-Kruzifix. Ganz oben am Spitzgibel ist ein Zifferblatt. Die S. Johanns-Kirche ist eine Filiale von S. Kastor. Eine solche von der Liebfrauen-Kirche ist ihrerseit die

S. Barbara-Kirche, in der neuen Leerstraße. Sie gehörte zu dem 1708 hier erbauten Augustiner-Nonnen-Kloster, das früher am Vogelsang in der Stadt, noch früher zu Vallendar und im 11. Jahrh. zu Lonnig bestand. Die Kirche wurde ebenfalls zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aufgeführt. Sie ist nicht besonders groß, mit einem Thurm versehen und hat, außer einem schönen Altarblatt von Settegast, nichts bemerkenswerthes.

Hofkirche, im nördl. Pavillon des k. Schlosses. Mit diesem wurde sie von Klemens Wenzeslaus 1778 erbaut. Sie ist auf der Außen-Seite nicht als Gotteshaus zu erkennen und hat überhaupt mehr die Form und Größe einer fürstlichen Hauskapelle, als einer eigentlichen Kirche. Unter der französ. Verwaltung als Waaren-Behälter benutzt, hat sie viel von ihrer ursprünglichen Schönheit verloren. Die etwas schwerfälligen vier Hauptsäulen, welche die mit guter Stukatur-Arbeit verzierte, mit vier schönen Freskén in Medaillons (die Evangelisten) und einem Mittel-Gemälde (den Himmel umschwebende Engel), alle von Zick, tragen, sind des glänzenden Gyps-

marmors, der noch an den Wänden prangt, beraubt. Der Orgelchor ist leer, der Altar nackt, die Kanzel niedrig und klein, von einer schwerfälligen Schnörkel-Decke vom übelsten Geschmack überragt und mit einer so schmalen Wandthür versehen, daß nur der dünnste französische Abbé hindurchschlüpfen, ein deutscher Prälat aber wohl nicht anders als auf einer Leiter in die Kanzel gelangen konnte. Die Wandverzierung hinter dem Altar ist unschön. Eine magere Religion, mit Kranz und Palme in den Händen, vor kochenden Wolken hangend, die von Sonnen-Strahlen in Bretterform durchdrungen werden, ist nicht geeignet Andacht zu erwecken. Die kurfürstl. Loge, dem Altar gegenüber ist ein viereckiger Kasten, der abgetragen werden soll, wie denn überhaupt die ganze Hofkirche, bei ihrer bevorstehenden Wiederherstellung als königl. Schloßkapelle, wesentliche und zweckmäßige Umgestaltungen erleiden dürfte. Als Schluß-Reminiszenz kann noch angedeutet werden, daß ein Franzose, der in der Hoffnung werthvolle Gegenstände zu finden, auf das Gewölbe der Hofkirche geklettert war, durch die Leinwand, worauf das Auge Gottes im Mittelpunkte des Deckengemäldes gemalt ist (wahrscheinlich um einen Lichteffekt herbeizuführen), durch dies Auge fiel und sich den Hals brach.

Englische Kapelle. Sie befindet sich in der Vorhalle der Hofkirche, ist sehr einfach eingerichtet und hat, außer zwei kolossalen Gypsbildsäulen, einen Papst und einen Bischof, beide in Nischen stehend, nichts sehenswerthes.

Andere Kapellen. Eine solche ziemlich geräumige und sehr freundliche gehört zum städtischen Hospital, im ehemaligen Franziskaner-Kloster. Das Altarblatt von Schadow (die Jungfrau mit dem Kinde) ist schön. Eine zweite ebenfalls heitere und ziemlich große Kapelle ist im Zivilarrest-Hause.

Synagoge. Sie befindet sich in dem Hause Nr. 539 im Rheingäßchen und hat, mit Ausnahme ihrer eigenthümlichen innern Ausschmückung nichts ausgezeichnetes.

Ehemalige Kirchen. Die jetzt in ein Militär-Magazin verwandelte Karmeliter-Kirche, am Eck der gleichnamigen und Rheinstraße, hat eine schöne hochgewölbte Rotunde in Mitte des Schiffs und über dem Hauptaltar ein gutes Fresko-Gemälde (Christus am Kreuz), von Verflassen d. ä. Sie wurde 1670 neben dem 12 Jahre früher gegründeten Karmeliter-Kloster erbaut und ist mit einem 130 Fuß hohen Thurm versehen. — Von nicht minder schönem Bau, vorzüglich aus-

gezeichnet durch eine kunstreiche Bogen-Stellung, ist auch die frühere Dominikaner-Kirche, jetzt zum Garnison-Hospital gehörig. Später als das dazu gehörige Kloster, nämlich in Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut, sind in ihr der schöne Hochaltar, mit hübschen Bildhauer-Arbeiten in Stein, vom Ende des 14. Jahrhunderts und verschiedne werthvolle Grabdenkmäler, namentlich das des gelehrten Weihbischofs von Köln, Heinrich von Rübenach, der 1493 starb, sehenswerth. — Die zum ehemaligen Georgen-Kloster, (worin jetzt die evangel. Pfaarschule, rc. sich befindet) gehörige mittelgroße Kirche dient als Waaren-Behälter und hat nichts ausgezeichnetes. — Gänzlich abgetragen unter der französ. Verwaltung wurde die Kirche u. Kapelle des Franziskaner-Klosters, wodurch der heutige Hospitalplatz an der Kastor-Straße entstand. Verschwunden ist auch die zum deutschen Hause gehörige 1225 erbaute Kirche und die des früheren Augustinerinnen-Klosters auf dem Vogelsang, nahe am Rhein, mehrer andern Kapellen oder Bethäuser in verschiedenen Theilen der Stadt nicht zu gedenken. Ueberhaupt gab es vor der französischen Staatsumwälzung in Koblenz 2 Kollegiat-Stifter, 2 Pfarreien, 1 Jesuiten-Kollegium nebst dazu gehöriger Kirche, 1 deutsches Ordenshaus nebst Kirche, 4 Mönchs- und 3 Nonnen-Klöster, alle mit größern oder kleinern Kirchen.

Oeffentliche Gebäude und Denkmäler.

Königliches Schloß. Das ehemalige Residenzschloß des letzten Kurfürsten von Trier Klemens Wenzeslaus, durch den Baumeister Peyre von 1778 bis 1781 aufgeführt, besteht aus einem Mittelbau, vor dem sich gegen den Schloßplatz ein Portal von acht starken, 40 Fuß hohen Säulen, wovon jede 16 Fuß im Umfang mißt, befindet, und zwei Flügeln, die auf der Nord- und Südseite in zwei etwas vorspringenden Pavillons enden. Das ganze hat eine Länge von 525 Fuß und besteht aus drei Stockwerken, wovon das oberste leider durch zu kleine Fenster entstellt wird und dem ganzen Gebäude ein gedrücktes Ansehn gibt, ein Mißstand, dem man dadurch abzuhelfen sich bemüht, daß man den Boden vor dem Schlosse um 5 Fuß tiefer legt und dieses, so viel als jetzt noch möglich, aus seiner Versenkung erhebt. Die auf der Nord- und Südseite in Hufeisenform vorspringenden Neben-Gebäude haben im Durchmesser eine Länge von 385 Fuß. Es gehören dazu noch weitläufige Hinter-Gebäude, welche das Ganze in länglich

viereckiger Form abschließen, indem auch gegen den Schloßplatz eine Geländer-Mauer in gerader Linie sich zieht, die auf beiden Seiten von liegenden Steinlöwen an den Eingängen bewacht wird.

Die geräumige von vier starken Säulen getragene Treppen-Halle ist unmittelbar hinter dem Portal des Mittelbaues, von wo zu beiden Seiten, nach den Endpavillons, ein breiter bedeckter äußerer Gang führt. Auf der sehr breiten Haupttreppe von 46 Stufen in 4 Absätzen, an welcher unten zwei kolossale Löwen stehen, welche mit der rechten Vordertatze eine Kugel halten, gelangt man in den obern Stock, wo die Nische an der Treppe noch der Bildsäule harrt, welche sie schmücken soll. Als ein Bauversehen ist es zu betrachten, daß man oben an der Treppe noch auf drei schmalen Stufen zur Rechten und Linken ansteigen und sodann sich wieder rückwärts wenden muß, um in die königlichen Gemächer zu gelangen, was man vermieden hätte, wenn die Treppe in entgegengesetzter Richtung erbaut worden wäre.

Der durch zwei Stockwerke gehende Hauptsaal ist ein großes regelmäßiges Viereck, oben gewölbt und überall mit den schönsten Stukkatur-Arbeiten, Vergoldungen und Malereien geschmückt. Vielleicht weniger prächtig, aber eben so schön und geschmackvoll, sind die an den Hauptsaal sich reihenden Nebensäle, namentlich der Thronsaal, der Gesellschaftssaal und die Wohnzimmer der Majestäten. Auch die für die Hofbeamten und k. Dienerschaft bestimmten Gemächer sind sehr heiter und auf's zweckmäßigste eingerichtet. Der k. Schloßkapelle (s. Hofkirche) ist bereits gedacht worden. Auf dem Dach des südlichen Pavillons befindet sich seit 1833 der Telegraf, welcher mit dem letzten Telegrafen Nr. 60 der Linie von Berlin auf dem Nellen-Köpfchen korrespondirt.

Das Schloß diente unter der Fremdherrschaft als Kaserne, später als Justiz-Palast und zu andern Zwecken. Sowohl im untern Theile des Schlosses, als in den Zugehörungen desselben, haben noch verschiedene Staatsbeamten ihre Wohnungen. In den beiden halbrunden Seiten-Gebäuden befinden sich die k. Artillerie-Brigade-Schule, eine Artillerie-Werkstatt, die Schloß-Reitbahn, die Montirungs-Kammern, die Telegrafen-Inspektion, die Garnison-Verwaltung und das Gouvernements-Bureau, nebst der Intendantur des 8. Armeekorps.

Hinter dem Schlosse gegen den Rhein (wo die acht kolossalen Säulen von dem gut gearbeiteten kurf. trierschen Wappen, mit den Flußgottheiten des Rheins und der Mosel in Stein, überragt wer-

den) dehnt sich ein Garten, mit einer durchgehenden Terrasse, aus. Auch der Platz vor dem königl. Schlosse soll sehr verschönert werden (vergl. Schloßplatz).

Festungs-Bauhof Nr. 1. Ein schweres, massives Gebäude, zu seiner Bestimmung 1816 eingerichtet. Es bildet ein großes etwas verschobenes Viereck von 310 Fuß Länge und gleicher Breite gegen den Klemensplatz. Der davon umschlossene innere Raum ist groß aber zum Theil verbaut. In seinem hintern gegen den Rhein gerichteten Theile befindet sich die Militär-Bäckerei.

Königl. Salzmagazin. Ein ziemlich langes, sonst wenig ansehnliches Gebäude, zwischen dem vorhergehenden und dem k. Schlosse, im Hintergrunde des Klemens-Platzes gegen den Freihafen.

Klemens-Brunnen. Ein langgestreckter Obelisk von rothem Sandstein und 40 Fuß Höhe. Der letzte Kurfürst lies ihn 1791 erbauen. Er trägt die nach der französischen Besitznahme der Stadt beseitigte, auf Napoleons Befehl wieder hergestellte, Inschrift in Metallbuchstaben: „Clemens Wenzeslaus, Elector, Vicinis suis. 1791."

Oberpostamt. Ein hübsches Gebäude mit Balkon-Portal, an der Ecke des Klemens-Platzes und der Schanzenfort-Straße. Nächst der Wohnnng des Oberpost-Direktors befinden sich hier die Bureaux und Expeditionen der k. Brief- und Fahrposten. Das Zifferblatt der Uhr, an den Thürmchen in der Schanzenpfort-Straße, wird Abends von innen erleuchtet und ist weithin sichtbar.

Schauspielhaus, von Krahe 1787 erbaut und von Beckenkamp verziert, ist ein recht hübsches, ziemlich großes Gebäude, auf der Abendseite des Klemens-Platzes, neben dem Gasthaus zum trierschen Hof. Es trägt an seiner Frontspitze die Inschrift in großen Buchstaben: Musis moribus et publicae laetitiae. MDCCLXXXVII. Die innere Einrichtung ist wohlverstanden und hübsch. Die halbstehende, halbwandernde Schauspieler-Gesellschaft gibt nur von Anfang des Oktobers bis Ende des Aprils regelmäßige Vorstellungen. Das Orchester, bestehend aus dem Musikkorps der Garnison, ist vortrefflich. Der ziemlich große Vordersaal wird zu kleinen Ausstellungen von Gemälden ꝛc. benutzt. Die Preise sind: Kronloge 20 Sgr., erster Logenrang 15 Sgr., Parquet 10 Sgr., Parterre 7½ Sgr., Gallerie 4 Sgr. Im Abonnement zahlt man für 12 Vorstellungen 4 Thlr. für einen Logenplatz und 3 Thlr. 6 Sgr. für einen Parquetplatz. Das Theater-Bureau befindet sich im Kaffeehause von Pfadler, am kleinen Parade-

platz. Es ist offen von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.

Gouvernements-Gebäude, früher der elz-russische Hof, in Nähe des Mainzerthors, aus einem halbrunden Vorsprung und dem Balkon-Anbau zu beiden Seiten bestehend. Es trägt die Inschrift: „K. Gouvernement, eingerichtet 1823" und hat einen kleinen hübschen Garten, sonst aber nichts ausgezeichnetes.

Mainzerthor und **Artillerie-Kaserne**. Im wohlverstandnen neuesten Befestigungsstyl von 1820 bis 1824 aufgeführte großartige Gebäude, deren Rückseite als Wall dient und deren bombenfeste Wölbungen klafterhoch mit Erde bedeckt sind. Gegen die Stadt besteht diese imposante Masse aus einem Mittelgebäude mit dem Thore (durch welches die Hauptstraße nach Schloß Stolzenfels, Boppard, S. Goar Kreuznach, Bingen und Mainz führt), zu beiden Seiten mit schönen runden Vertheidigungs-Thürmen, woran sich gegen Ost und West zwei Flügel schließen, die durch starke, weit vorspringende viereckige Thürme beendigt werden. Das ganze hat im Durchschnitt gemessen eine Länge von 500 Fuß und dient als Artillerie-Kaserne. Zwei schöne eiserne Pumpen stehen davor. Weiter unten ist eine schräg gegen den Rhein gerichtete Infanterie-Kaserne von 400 Fuß Länge, mit einem Mittelthurm und zwei kleinen Eckthürmen. Der davor befindliche Platz ist ebenfalls mit zwei Eisen-Pumpen versehen.

Königl. Regierung. Dies ehemalige kurfürstl. Dikasterial-Gebäude (später einige Zeit Justiz-Palast und Sitz des k. Landgerichts), dessen Hauptseite gegen den Rhein und dessen Seitenflügel, mit thurmartigen Vorbau, gegen den Freihafen gerichtet ist, während sein Haupteingang auf der Westseite, am Vogelsang, sich befindet, ist ein durch seinen mächtigen Unterbau imposantes Gebäude, aus dessen Sälen und Geschäfts-Zimmern, vorzüglich aber vom Altan im zweiten Stock, man eine herrliche Aussicht auf den Rhein, die Schiffbrücke und die Ortschaften am rechten Ufer des Stromes, die Festung Ehrenbreitstein mit inbegriffen, hat. In dem südlichen Flügel dieses Gebäudes befindet sich, in 8 bis 9 gewölbten Sälen, das rheinische Provinzial-Archiv, über 60,000 Urkunden*) enthaltend, welche durch den Fleiß und die Umsicht des verdienstvollen k. Archivars Beyer wohlverstanden geord-

*) Einige derselben, jedoch nicht die wichtigsten, können in Günthers Codex diplom. Rheno-Mosel eingesehen werden.



DAS MAINZER THOR ZU COBLENZ

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

net sind und sehr werthvolle Belege zur Geschichte der Rheinlande enthalten. Namentlich findet man hier die sämmtlichen Protokolle der kirchlichen Berathungen zu Ems (der emser Punktation). Die Karte von dem obern Theile des Erzstifts Trier, von Mercator, gestochen 1562, darf ebenfalls nicht unbeachtet bleiben.

Hauptsteueramt. Dies neue, im Innern sehr helle und durchaus zweckmäßig eingerichtete Gebäude hat auf der Außenseite ein gedrücktes Ansehen und entspricht deshalb in den Augen des Publikums der Wichtigkeit seiner Bestimmung nicht. Es steht im Freihafen, unfern des k. Regierungs-Gebäudes und bildet diesem gegenüber einen auffallenden Kontrast.

Proviantamt. Dies wenig ansehnliche aber seinem speziellen Zweck entsprechende Gebäude, befindet sich in der Karmeliten-Straße, neben dem Festungs-Bauhof. Unfern davon ist das

Zivil-Arresthaus, in den Gebäulichkeiten des ehemaligen Karmeliten-Klosters, welche schon unter der französischen Verwaltung zu dem Behufe eingerichtet wurden, wozu sie noch gegenwärtig dienen. Es befinden sich darin, außer den Speise- und Arbeits-Sälen, 59 Gefängnisse mit etwa 180 bis 220 Gefangenen, verschiedene Werkstätten, Kranken-Zimmer (14—18 Kranke im Durchschnitt), die Wohnungen der Aufseher und eine besondere Kirche, worin an Sonn- und Feiertagen regelmäßig Gottesdienst gehalten wird. Die Unterhaltungs-Kosten der Anstalt belaufen sich jährlich auf 10,700 Thlr.

Oberpräsidium, früher der gräflich boos-waldecksche Hof, am Eck der Karmeliten- und Oberpräsidiums-Straßen. Dies schöne Gebäude, wozu ein Garten gehört, dient als Wohnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz und enthält außerdem die Geschäfts-Lokale seiner Verwaltung.

Militär-Kasino, im ehemaligen gräflich leyischen Hofe, am Eck der Rhein- und Mosel-Straßen. Der obere Stock dieses Hauses dient sämmtlichen Offizieren der Besatzung, Zivil-Beamten bis zum Auskultator und Bürgern als Gesellschafts-Lokal. Dasselbe ist zweckmäßig eingerichtet und besteht aus mehren Lese-, Spiel- und Gesellschafts-Zimmer, einem Tanzsaal, ꝛc. Die Gesellschaft hält eine französisch-militärische und neun deutsche Zeitungen und Zeitschriften. Im Winter ist alle 14 Tage, Sonntags, Tanzgesellschaft für die Mitglieder und im Sommer ebenfalls alle 14 Tage, Donnerstags, Konzert im großen Garten zu Moselweis.

Deutsches Haus auf der Moselspitze, neben der S. Kastor-Kirche. Ein altes gothisches Gebäude, mit zwei gegen den Rhein und die benachbarte Kirche gerichteten Flügeln, die ihrerseit einen nach Ost und West gerichteten Vorbau haben, was dem Ganzen die Form eines eckigen Hufeisens gibt. Im Innern als Proviant-Magazin eingerichtet, ist nur noch ein großer Saal sehenswerth. Die dazu gehörige, im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts erbaute, Ordens-Kirche, wurde unter der französ. Verwaltung niedergerissen. Ihr Erbauer, wie der eigentliche Stifter des deutschen Ordens, war Heinrich Waltbott von Bassenheim.

Kastor- oder Napoleons-Brunnen. Dies plumpe Denkmal französischer Eitelkeit, im Mittelpunkte des Kastor-Hofes, ist aus grauem Stein von Nieder-Mendig erbaut und wird von allen Reisenden, welche Koblenz besuchen, der darauf eingegrabenen witzig sein sollenden untern Inschrift wegen, in Augenschein genommen. Man liest daran nämlich, auf der gegen die Kirche gerichteten Seite, oben folgende Worte: „An. MDCCCXII. Mémorable par la Campagne contre les Russes, sous le Préfecturat de Jules Doazan." Worunter, nach der Besetzung der Stadt durch die Truppen der verbündeten Mächte, der russische Kommandant St. Priest (ein französ. Emigrant) nachstehende Genehmigung setzen lies: „Vu et approuvé par nous Commandant russe de la ville de Coblentz, le 1. Janvier 1814." Der Stachel dieser Inschrift hat, seit die Ereignisse von 1812 und 1813 dem Bereich der Geschichte anheimgefallen sind, viel von seiner intelligenten Schärfe verloren und es ist davon nur noch der etwas plumpe Kern übrig geblieben. Dieser Napoleons-Brunnen, der wenig oder kein Wasser gibt, sollte übrigens als Sockel zu einer Bildniß-Gruppe, Rhein und Mosel gegenseitig sich umschlingend, dienen. Die vier Seiten der Basis aber sollten durch sinnbildliche Figuren in erhabener Arbeit verschönert werden.

General-Kommando, am obern Theile des Kastor-Hofes. Dieser vormals fürstlich leyische Hof, unter der Fremdherrschaft Sitz der Präfektur, ist jetzt Wohnung des General-Kommandanten des 8. Armeekorps. Seit etwa 40 Jahren vielfach verändert, enthält er nichts alterthümliches mehr, als die auf drei Pfeiler gestützte Vorhalle, rechts neben dem Eingang. Sie ist in sehr gutem Spitzbogenstyl, und wenn auch nicht hoch, doch gut erhalten. Größtentheils verwischt sind dagegen die im obern Theile der Fenster eingefügten

zwölf bunten Wappen-Scheiben, von verschiednen rheinländischen Familien, namentlich den Leyen, Metternich, Hontheim u. a. herrührend. Seitwärts, oberhalb der Treppe jenseit der Glasthür, sind vier ähnliche besser erhaltne bunte Scheiben. Zum General-Kommando gehört ein hübscher Garten. Die Bureaux sind rechts um die Ecke, in der Mosel-Straße.

Zivil-Hospital, an dem mit der Kastor-Straße zusammenhängenden Hospital-Platze. Es befindet sich in den Gebäuden des ehemaligen Franziskaner-Klosters, dessen Kirche abgebrochen worden. Die hier befindliche städtische Armen- und Kranken-Anstalt ist gut eingerichtet. Das Gebäude ist gesund, mit einem Kreuzgang versehen und wird sehr reinlich gehalten. Die Kranken-Pflege ist 7 barmherzigen Schwestern und mehren Gehilfen anvertraut. Es werden nicht allein alte und kranke Stadtbürger, sondern auch, gegen eine sehr geringe Entschädigung, Reisende, Handwerks-Burschen, Dienstboten 2c. in dieser Anstalt aufgenommen. Ein besonderer Vorstand, nebst einem Arzt und Wundarzt, besorgen die Leitung der Geschäfte. Der dazu gehörigen Kapelle ist bereits gedacht worden. In einem der Säle des östlichen Gebäudes ist einstweilen noch die aus etwa 6000 Bänden bestehende Stadtbibliothek aufgestellt, worin sich einige Inkunabeln, ältere Werke in verschiednen Sprachen und seltne Handschriften befinden. Mit nächstem soll diese Bücher-Sammlung nach dem k. Gymnasium versetzt und mit der dortigen doppelt so starken Bibliothek, sowie mit einigen andern noch hinzuzuziehenden Bücher-Sammlungen vereinigt werden. Dasselbe soll auch mit der städtischen, von dem verstorbenen Pfarrer Lang in Neuendorf herrührenden, Gemälde-Sammlung geschehen, welche sich in einem zweiten Saale dieses Gebäudes befindet. Von den 200 größern und kleinern Bildern der niederländischen, deutschen und französischen Schule, verdienen einige von Hannibal Carraccio, Rubens, Rembrandt, Schidone, Ribera, Ricci, Breughel, Frank, G. Douw, Berkhayden, Kranach, A. Dürer, Zick, Poelemburg, Fiesole, Salvator Rosa, de Heem, Dieterici, van der Neer, Zölix, Braun u. a. ausgezeichnet zu werden. Auch das Portrait des Pfarrers Lang, von Meister, und die seines Vaters und seiner Mutter, verdienen Beachtung. Dem Maler Bachta ist die Aufsicht über diese Gemälde anvertraut. Neben dem Hospital, unter obigen Sälen, ist eine Anfangs-Schule für arme Knaben.

Gymnasium. Das auf der Vorder-Seite an beiden Enden mit zwei niedrigen Thürmen geschmückte Gebäude, worin sich diese Lehr-

anstalt befindet, zerfällt in zwei Theile, der eine am Jesuiten-Plätzchen vor der Johannis-Kirche und der andere hinter derselben, wovon der letzte der älteste ist. Ein Theil, der Flügel nämlich, welcher die Gymnasiums-Straße berührt, ist von 1542; der Ueberrest von 1592. Früher bestand hier ein Zisterzienserinnen-Kloster. Erzbischof Johann von Schönberg versetzte 1580 die Jesuiten in dasselbe und erweiterte es. Nach der französischen Belagerung, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, lies Johann Hugo von Orsbeck das gegen den Platz gerichtete Hauptgebäude hinzufügen, unter welches man hindurch aus der Firmung- in die Gymnasiums- und Kasino-Straße gelangt. Ueber diesem Durchgang liest man die Inschrift: „Collegium Societatis Jesu" und über der eigentlichen Eingangsthür die Worte: „Gymnasium Confluentinum." Das Gebäude ist Eigenthum der Stadt. Es enthält mehre große Säle, namentlich den Konzertsaal. Davon sollen einige zur Aufstellung der zu vereinigenden städtischen und Gymnasiums-Bibliotheken (letztere aus mehr als 12,000 Bänden wovon einige seltne Incunabeln, viele Geschichts-, klassische und philologische Werke, eine interessante Sammlung von Autografen, ꝛc. ꝛc. bestehen), wie der städtisch-langischen Gemälde-Sammlung, der physikalischen Instrumente, römischen und andern Alterthümern, Münzen, ꝛc. verwendet werden. Andre dienen als Lehrlokale. Nächstdem haben der Direktor und die ordentlichen Lehrer des Gymnasiums ihre Wohnungen in diesen Gebäuden. Es gehört dazu ein etwas vernachlässigter größerer und zwei kleinere Garten, nebst einem ausgedehnten Turnplatz. Ein Portal von 1592 (mit zwei gerippten jonischen Säulen, worüber sich Obelisken erheben, dazwischen zerschlagene Wappen und etwas verstümmelte Figuren über der Thür) bezeichnet am Anfang der Gymnasiums-Straße den gegenwärtigen Eingang der Lehranstalt. Dem Portal gegenüber, an dem offenen Durchgang, dessen Gewölbe auf 4 Säulen ruht, liegt ein großer, grüner Granitblock, der augenscheinlich von Menschenhand bearbeitet worden. Angeblich rührt er von der Steinbrücke her, welche Julius Cäsar bei Engers über den Rhein erbauen lies. Beachtungswerth ist auch noch ein altes Steinbild von 1493, einen Erzbischof von Drontheim, Namens Kaltysen, vorstellend, der von Ehrenbreitstein gebürtig und früher Dominikaner war. Er starb in Koblenz. Der Alterthümer-Sammlung, worin das merkwürdige römische Grabmal des Ubceius, ferner ein (wahrscheinlich neuerer) Stein mit dem Brustbilde und Namen Domitians und ein

halber römischer Grabstein, einige Mosaik-Bruchstücke, glänzend schwarze und röthliche Thongefäße, vom kalscher Hof bei Münster-Maifeld (dem alten Vicus Ambiatinus), römische Waffen, Werkzeuge ꝛc., die vorzüglichsten Gegenstände sind, ist bereits in dem Abschnitt: „Alterthums-Ueberreste“ (s. das.) umständlicher gedacht worden. In dem Konferenz-Saale, worin diese Gegenstände aufgestellt sind, sieht man auch das Bildniß des Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck, von 1699. Ein alter Stein von 1588 befindet sich am südlichen Flügel des Gebäudes, und ein altes triersches Wappen von 1591 an der äußern Mauer, in der Gymnasiums-Straße.

Bürgerliches Kasino, an der Ecke der gleichnamigen und der Magazin-Straße. Ein hübsches Gebäude, dessen älterer Nebenbau niedergerissen u. in demselben Styl, wie das erste, aufgeführt werden soll. Die Gesellschaft, deren Eigenthum es ist, besteht aus mehr als 350 Mitgliedern, ohne die zeitweisen Abonnenten, welche nicht Miteigenthümer sind. Das Lokal, wozu ein hübscher Garten gehört, der bis an die alte Stadtmauer reicht, umfaßt einen Lesesaal, worin eine englische Zeitung, zwei französische und 25 deutsche Zeitungen oder Zeitschriften aufgelegt sind. Nächstdem findet man noch mehre Atlanten, viele einzelne Landkarten und Städte-Pläne, eine Handbibliothek ꝛc.; selbst ein Desiderienbuch ist nicht vergessen. Fremde können von einem wirklichen Mitgliede oder Abonnenten eingeführt werden. Die Zahl der Gesellschafts-Säle ist bedeutend und deren innere Einrichtung entsprechend. Vorzüglich schön ist der große Tanzsaal, im neuen Gebäude. Er geht durch zwei Stockwerke und bildet ein längliches Viereck, mit einer Rotunde für das Orchester. Seine Gypsmarmor-Säulen und Wände, geschmackvollen Stukkaturen und Vergoldungen, wie die 6 großen Kristall-Kronen-Leuchter machen ihn eben so geschmackvoll als glänzend. Er wird durch 4 Eisen-Ofen erwärmt. Ringsum ziehen sich erhöhte Sitze für die Zuschauer. Spiegel sind nur in einer einzigen Thür angebracht. — Jedes Mitglied der Kasino-Gesellschaft hat einen jährlichen Beitrag von 6 Thlr. zu entrichten.

Proviant-Magazin Nr. 6. Dies große Gebäude, das eine Länge von 400 Fuß und eine Breite von 80 Fuß hat, erhebt sich dem bürgerlichen Kasino gegenüber, mit der Vorderseite gegen die neue Kasino-Straße gerichtet und durch seine Langseite die ganze Magazin-Straße nördlich begrenzend, während seine Hinterseite gegen die verlängerte Georgen-Straße gewendet ist. Es wurde 1834 bombenfest

gebaut und ist seiner Bestimmung vollkommen entsprechend eingerichtet. Daneben, in demselben Stadtviertel, befindet sich das kaum halb so große Ponton-Wagenhaus Nr. 5, dessen Bau ein Jahr früher bewerkstelligt worden.

Leerthor und dazugehörige **Kaserne.** Eben so fest und in derselben Art, wenn auch nach einer andern Zeichnung als das mainzer Thor (s. das.) und die dazugehörige Kaserne, von 1820 bis 1823 erbaut, gereicht das Leerthor nicht minder zur Zierde der Stadt. Durch dasselbe führt die Hauptstraße über Waldesch nach Simmern, wie Nebenwege nach Schloß Stolzenfels, Moselweis und andern Orten an der Mosel. Es besteht aus dem Thorhaus in der Mitte, mit Wacht und Stadtzoll. Daneben springen zu beiden Seiten zwei viereckige Thürme vor, woran sich östlich und westlich zwei etwas zurückgedrängte lange Flügel schließen, deren jeder durch einen starken weit vorspringenden viereckigen Thurm beendet wird. Das Ganze hat eine durchschnittliche Länge von 500 Fuß. Die beiden Flügel sind oben durch ein Eisengeländer geschmückt und gleich den Eckthürmen hoch mit Erde bedeckt.

Hauptwache am Plan, ein wenig ansehnliches zweistöckiges Gebäude, worin sich auch das Eichungsamt und das Einquartirungs-Bureau befinden.

Stadthaus oder Ober-Bürgermeisterei. Dies Gebäude, gelegen am Plan, von wo man auf einer Doppel-Treppe zu ihm hinansteigt, entspricht den Erwartungen nicht, welche man, im Betreff eines solchen Hauses, von einer so alten und bedeutenden Stadt wie Koblenz hegen darf. Es hat nur 5 Fenster Front und auf dem sehr hohen Erdgeschoß, womit es auf der alten Kastell-Mauer ruht, nur noch ein Stockwerk, welches die Wohnung des Ober-Bürgermeisters begreift, während das Geschäfts-Lokal seiner Verwaltung sich im Unterstock befindet. Das k. Polizeiamt, ein ebenso unansehnliches Gebäude, ist hinter der Ober-Bürgermeisterei, dem Haupteingang der Liebfrauen-Kirche gegenüber. Der öffentliche Laufbrunnen vor dem Stadthause, in Mitte des Plans, ist plump, erfüllt aber seine Bestimmung. Auf der Ostseite schließt sich an die Ober-Bürgermeisterei das Gebäude, worin sich die Pfarrschule der Liebfrauen-Gemeinde befindet. Es hat ein ödes, vernachläßigtes Ansehen. Entweder könnte das Stadthaus dadurch vergrößert, oder, was noch besser wäre, das

alte Stadtrathhaus, am Florinsmarkt, zur Aufnahme der Ober-Bürgermeisterei-Verwaltung wieder hergestellt werden.

Kaufhaus, das ehemal. Stadtrathhaus neben der Florins-Kirche. Es wurde im 15. Jahrhundert erbaut, während der Beschießung von 1688 zerstört und 1725 wieder erneuert. Sein Bau hat etwas eigenthümliches und malerisches. Die Thürmchen und der hübsche mit zwei Wappenschildern geschmückte Erker gegen die Mosel, die auf der entgegengesetzten Seite stufenweis vorspringenden Gebäude, mit zwei Eckthürmchen, wie der Thurm in der Mitte, mit dem Brustbilde des geharnischten „Mannes am Kaufhause," unter dem Zifferblatte, der bei jeder Pendel-Schwingung die Augen hin- und herwirft und bei jedem Stunden-Schlage den Mund weit öffnet, machen dies Ganze interessant und beschäftigen die Einbildungskraft. Sogar das letzte etwas grelle Bild steter Wachsamkeit und mündlichen Rechtsverfahrens zum Wohl der Stadt, ist nicht ohne Wahrheit und verdient jederzeit beachtet zu werden. Der untere gewölbte Theil des jetzigen Kaufhauses wird als Halle zum Verkauf verschiedner Gegenstände, welche Hitze oder Nässe scheuen, gebraucht. Im obern Stockwerk, das einige große Säle enthält, wurden früher die Rathsversammlungen gehalten. Auch dienten diese Räume bei öffentlichen Festen als Tanz- und Gesellschafts-Säle, in denen es oft lustig herging. Jetzt ist da alles öde und stumm. Man hatte einige Zeit die Absicht, eine Realschule in diesem Lokale einzurichten, was bis jetzt nicht geschehen ist. Am zweckmäßigsten würde es sein, wenn die städtische Verwaltung hier wieder ihren Einzug hielte, was sich ohne bedeutenden Kosten-Aufwand wohl zu Stande bringen ließe.

Renessescher Hof, früher der Familie Breidbach-Bürresheim gehörig, von der er durch Erbschaft an die Grafen Renesse gekommen ist. Dies schwarze theils hochgibelige theils einstöckige, langgedehnte, düstre Gebäude, mit dem Wappenschild des Eigenthümers über dem Haupteingange, springt am Florinsmarkt, unmittelbar neben dem Kaufhause, ziemlich weit vor. Zwei gegen die Mosel sich ziehende ungleichartige Flügel bilden einen viereckigen Hof, von dessen hoher, mit einem Eisen-Geländer umschlossenen Terrasse, man eine herrliche Aussicht auf die Mosel-Brücke, die Vereinigung der Mosel mit dem Rhein, die Festen Ehrenbreitstein und Kaiser Franz, auf Neuendorf, Urbar, Vallendar rc. einerseit, wie auf Metternich, Rübenach rc. auf der andern

Seite hat. Am meisten beschäftigt den Blick die unmittelbar zu den Füßen sich ausbreitende Mosel, welche gerade auf dieser Stelle sehr belebt ist, da die ganze Schifffahrt dieses Flusses und des Rheins sich hier zusammendrängt, und oft 6 bis 8 große Fahrzeuge vom rechten Ufer in den Strom hinaus neben einander liegen. Jenseit desselben überblickt man die Stelle, wo Lützel-Koblenz stand und jetzt einzelne Häuser und Bleichen sich befinden. Eine Reihe Kugel-Akazien scheidet die Terrasse von dem Hof, in dessen Mitte sich eine rothe, runde Sandstein-Säule erhebt. Ein springendes weißes Steinpferd, über einer Thür, deutet die ehemaligen Stallungen an. Das Gebäude, von seinem Eigenthümer vernachläßigt, wird jetzt von Beamten, Geschäfts- und Privatleuten rc. bewohnt.

Die Burg, ehemalige Residenz der Kurfürsten von Trier, während ihres Aufenthaltes in Koblenz. Sie wurde zum Theil auf den Trümmern des alten fränkischen u. karolingischen Königs-Hofes, durch Erzbischof Heinrich von Vinstingen, von 1280 bis 1287 erbaut, und zwar nahe an der Stelle, wo 60 Jahre später Erzbischof Balduin seine Steinbrücke über die Mosel schuf. Von der Burg oder dem Zwinghof, wie ihn die Koblenzer nannten, ist noch das Hauptgebäude an der Mosel vorhanden; jedoch hat dasselbe, sowohl im Innern als Aeußern, mehrmals wesentliche Veränderungen erlitten. Jetzt ist es Eigenthum der Herren Schaffhausen und Dietz, welche sowohl darin, als in einem großen Neben-Gebäude gegenüber, eine Fabrik lackirter Blech- u. Papiermaché-Waaren angelegt haben, worin über 130 Arbeiter beschäftigt sind. Magazin und Komptoir sind in der eigentlichen Burg, deren ältester Theil gegen die Mosel und den Garten gerichtet ist. Er ist mit hübschen Verzierungen über Fenster und Thüren geschmückt, welche letzteren klein und schmal sind. Der neuere Theil ist von 1681. Durch eine Rundbogenthür, woran diese Jahrzahl neben zwei bunten Wappen zu lesen ist, gelangt man an die Wendel-Treppe, welche sich um eine sehenswerthe mit vielen Figuren bedeckte Rundsäule bis zum dritten Stock erhebt. Am untern Theile der Treppen-Säule steht die Jahrzahl MDVII. und am obern die 1599, nebst dem Namen des Baumeisters: Georgius Klock von Witlich. Das kurfürstliche Wappen befindet sich am Schlußstein des Treppenthurms. Die Balduins-Kapelle, in dem am obern Theile achteckigen östlichen Thurm an der Mosel, dient jetzt ebenfalls als Werkstatt. In dem dünneren Rundthurm, näher an der Mosel-Brücke, führt eine

Wendel-Treppe bis zur Wasser-Fläche; der östliche Thurm dagegen ist unten nicht hohl.

Die Burg war ein beständiger Zankapfel zwischen dem Erzbischof und der Stadt. Mehrmals von den Bürgern berannt, welche die Erbauung derselben als eine Verletzung der von Kaiser und Reich ihnen zugestandnen Freiheiten betrachteten, behaupteten sich die Kurfürsten immer in ihrem Besitz und Johann von der Leyen nahm selbst keinen Anstand, die Stadt förmlich zu belagern, als 1560 die Koblenzer ihm den Eintritt verweigerten. Kaiser Friedrich III. wohnte im April 1475 in dieser Burg und Maximilian hielt in ihr 1492, auf dem Fürsten-Tage, eine Rede über die Deutschland von Seite der Türken drohenden Gefahr. In einer im Dezember 1534 gepflogenen Zusammenkunft der drei geistlichen Kurfürsten, der auch Abgeordnete von Sachsen und Münster beiwohnten, wurde der Krieg gegen den Wiedertäufer Johann von Leyden beschlossen. Ferdinand I. und seine Gemahlin verweilten 1566 mehre Tage in der Burg, worin 1609 die vom Kurfürst Lothar von Metternich in Vorschlag gebrachte katholische Union zu Stande kam. Später bewohnten die Grafen von Kesselstadt dies Gebäude, das nach der Einnahme der Stadt durch die Franzosen, an andre Besitzer und endlich an die gegenwärtigen Eigenthümer überging.

Metternicherhof, unfern der Burg, zwischen dem Münzplatz und der Straße an der Mosel-Brücke, ein dreistöckiges, großes Gebäude ohne den mindesten architektonischen Schmuck, mit der als Eisen-Klammern dienenden Inschrift „metternicher Hof" und der Jahrzahl 1674, wodurch die Zeit der Erbauung dieses Hauses, auf der Stelle eines vorher abgetragnen sehr alten Gebäudes, angedeutet wird. Jetzt, sogar durch seinen Anstrich, in zwei ungleiche Theile geschieden und Privat-Personen gehörig, bietet der metternicher Hof nichts sehenswerthes mehr. Vergessen darf man jedoch nicht, daß der verdienstvolle k. k. östreich. Staatskanzler, Fürst von Metternich, hier 1773 das Licht der Welt erblickte, wie bereits 3 Kurfürsten von Trier, seiner Familie angehörig, vor ihm.

Bassenheimerhof, dem Metternicherhof schräg gegenüber, nahe an der Mosel-Brücke. Er wurde zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut, und besteht aus einem Hauptgebäude mit zwei östlich vorspringenden Flügeln, welche durch ein Hauptportal und zwei Nebengänge, von dem zu beiden Seiten des Weges davor befindlichen Doppel-

Garten geschieden werden. Außer dem aus 83 Mitgliedern bestehenden geselligen Verein zur „Eintracht,“ der in diesem Hause sein aus mehren Sälen bestehendes Gesellschafts-Lokal hat, deutsche und französische Zeitungen hält und im Winter 4 Bälle, im Sommer musikalische Unterhaltungen gibt, wohnen im Bassenheimerhof noch verschiedne Privat-Personen.

Militär-Hospital, hinter dem Bassenheimerhof, in den Gebäulichkeiten des ehemaligen Dominikaner-Klosters, welche zu ihrer gegenwärtigen Bestimmung zweckmäßig eingerichtet sind. Das Hauptgebäude ist sehr groß und erstreckt sich längs der Mosel. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts, nach der Einäscherung von 1688 neu aufgeführt, enthält es mehre geräumige Säle und eine große Zahl Gemächer, die theils von Rekonvaleszenten, theils von Beamten bewohnt werden. Der dazugehörigen Kirche ist schon oben gedacht worden.

Mosel-Thor u. Mosel-Brücke. Das erste von 1820 bis 1825 erbaut, ist eine gewaltige felsenfeste Steinmasse, die jedem Geschütz Trotz bieten kann, und die nichts desto weniger eine malerische und imposante Wirkung macht. Dies Gebäude ist ein vollkommen würdiger Triumph-Bogen, welchen die k. preuß. Regierung dem Erbauer der Mosel-Brücke gesetzt hat. Bekanntlich führte Erzbischof Balduin dieselbe 1343 und folgende Jahre in 14 Bogen auf, wovon jeder durch dreifache Gewölbe aus Quader-, Tuf- und Kiesel-Steinen gebildet ist. Die Richtung der Brücke ist nicht geradlinig, sondern in der zweiten Hälfte gegen das linke Ufer etwas geschweift und gegen den Rhein in einem leichten Bogen vorspringend, mit einem Pfeiler-Altan auf der entgegengesetzten Seite. Man behauptet, diese Krümmung sei wegen der Beschaffenheit des Bodens im Flußbette unumgänglich nothwendig gewesen, indem der letzte grade an dieser Stelle für die Einsenkung der Pfeiler-Grundlagen nicht geeignet war. Soviel ist gewiß, daß man in unsrer Zeit Hindernisse solcher Art nicht mehr beachten würde.

Die Gesammt-Länge der Brücke beträgt 450 Schritt oder 1125 Fuß, nämlich vom Moselthor bis zum Brückthurm 360 Schritt oder 900 Fuß, durch den Brückthurm 12 Schritt oder 30 Fuß und von diesem bis zum linken Ufer 78 Schritt oder 195 Fuß.



C O B L E N Z

FROM THE MOSELLE   VON DER MOSEL   VUE DE LA MOSELLE

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Anstalten und Vereine.

Lehranstalten. Das k. Gymnasium (unter der Fremdherrschaft Ecole secundaire communale), in dem ehemaligen Jesuiten-Kollegium, wurde in seiner gegenwärtigen Form 1816 eingerichtet. Es besteht in 7 Klassen mit zweijährigem Lehrkursus für die oberste und einjährigem für jede der sechs andern. An seiner Spitze befindet sich ein Direktor, nächst welchem das Lehrpersonal aus acht ordentlichen Lehrern (den katholischen Religionslehrer mit inbegriffen), 6 Hilfslehrern (einschließlich den evangelischen Lehrer, 2 Lehrer für die technischen Fächer und 2 Elementar-Lehrer, zugleich Hilfslehrer bei den Gymnasial-Klassen) zusammengesetzt ist. Der Verwaltungsrath des Gymnasiums besteht aus 6 Personen. Die Zahl der Schüler belief sich 1843 auf 380. Das Unterrichtsgeld beträgt für jeden Zögling, je nach den Klassen, 12 bis 16 Thlr. jährlich. Zu den Grundbesitzungen des k. Gymnasiums gehört auch der früher dem Jesuiten-Kollegium zuständige jakobsberger Hof, unfern Boppard.

Pfarrei-Schulen. Höhere Stadtschule in Nr. 81. In der männlichen Abtheilung befinden sich, unter einem Lehrer, 25 Schüler und in der weiblichen Abtheilung, unter zwei Lehrerinnen, etwa 30 Schülerinnen. In der Pfarrschule St. Kastor sind die beiden Abtheilungen ebenfalls in getrennten Lokalen. Zwei Lehrer unterrichten 140 Knaben und zwei Lehrerinnen etwa 200 Mädchen. In der zur Liebfrauen-Kirche gehörigen Pfarrschule befinden sich 460 Knaben unter 3 Lehrern und 350 Mädchen unter 3 Lehrerinnen. Die Freischule im Gebäude des städtischen Hospitals wird von 200 Knaben besucht, denen 3 Lehrer Unterricht ertheilen. Unter der Aufsicht von 2 Vorstehern und 1 Vorsteherin, wie unter der Leitung von 8 Lehrerinnen, wird die Schule des katholischen Frauen-Vereins, im Neben-Gebäude der Barbara-Kirche von einer großen Zahl armer Mädchen besucht. In der am 13. Januar 1830 entstandenen höhern Töchter-Schule, in Nr. 1043, befinden sich etwa 100 Schülerinnen, in der katholischen Privatschule für Knaben ebenso viele Zöglinge, unter 6 Lehrern und in der für Mädchen 130 Schülerinnen, unter 7 Lehrerinnen.

Die Schulen der evangelischen Gemeinde bestehen: 1) in einer höhern in 5 Klassen geschiedenen Knaben-Schule mit 6 Lehrern, von 180 Schülern besucht; 2) in einer Elementar-Schule (im ehemaligen St. Georgen-Kloster), von 330 Schülern, in 3 Klassen, mit 4 Lehrern; 3) in einer Privat-Töchter-Schule in Nr. 1143, unter der Leitung des

Lehrers Cunz; 4) in einer Pensions-Anstalt für junge Briten, deren Direktor Herr Coffmann ist. Unterricht in weiblichen Arbeiten ertheilt Fräulein Ernst, Nr. 106.

Waisenhaus, eingerichtet seit 1832 in dem ehemaligen Nonnen-Kloster zur h. Barbara in der Leerstraße. Es steht unter der Oberaufsicht des katholischen Frauen-Vereins. Verbunden ist damit eine Schule für arme Mädchen, die, nächst dem gewöhnlichen Schulunterricht, auch noch Unterweisung in allen weiblichen Arbeiten und in der Haushaltung bekommen.

Kleinkinder-Bewahr-Anstalt. Seit den 4 Jahren ihres Bestehens hat sich dies Institut genügend festgestellt und verspricht eine immer erfreulichere Entwickelung. Die Anstalt ist für Kinder katholischer und evangelischer Konfession bestimmt und wird von 1 Lehrer und 2 Wärterinnen geleitet. Die Direktion besteht aus 8 Vorstehern und 4 Vorsteherinnen.

Armen-Unterstützung. Dieselbe besteht: 1) in einer Verwaltung der Armen-Spende, welche für die 6 Stadtreviere 16 Beamten anvertraut ist; 2) in einer Verwaltung des Bürger-Hospitals unter 8 Beamten. Die Zahl der immerwährend unterstützten Armen wird auf 250 angegeben, wovon viele Familie haben. Noch mehre erhalten freie Arznei, Schulgeld oder anderweitige Beisteuer.

Sparkasse, verbunden mit dem seit dem 20. April 1804 bestehenden

Pfandhaus. Die Einrichtung desselben ist die gleiche, wie in ähnlichen Anstalten dieser Art. Es bedient sich der in die Sparkasse niedergelegten Gelder. Die Geschäfte des Pfandhauses und der Sparkasse werden durch 9 Beamte geleitet.

Israelitisches Armenhaus, unter Aufsicht und Verwaltung der von der jüdischen Gemeinde eigens zu diesem Zweck ernannten Personen.

Katholischer Frauen-Verein, aus nahe an 100 Personen bestehend, mit 9 Vorsteherinnen und 1 Rendanten.

Evangelischer Frauen-Verein, wozu über 100 Damen gehören, mit 7 Vorsteherinnen und 1 Sekretär.

Lokalgefängniß-Verein, zur Besserung der Gefangenen, mit einem Ausschuß von 5 Personen.

Sanitäts-Kommission, zur Verhütung des Umgreifens von Krankheiten, namentlich der Blattern, mit einem Vorstand von 4 Personen.

Katholische Sterbekassen-Vereine: 1) der Sodalität zu St. Barbara; 2) des Sängerchors; 3) der Schneider; 4) der Schuhmacher; 5) der Schreiner und Drechsler; 6) der Kupfer-Schmiede, Gürtler, Klempner und Zinngießer; 7) der Zimmerleute, Maurer, Steinhauer, Tüncher und Schieferdecker; 8) der Fuhrleute.

Evangelischer Sterbkassen-Verein, mit 5 Beamten.

Hilfsinstitut bei Todesfällen und Vermögens-Verlusten. Viele Lebens- und Feuer-Versicherungs-Anstalten für Immobilien und Mobilien, Waaren ꝛc., Rheinschifffahrts-Assekuranz, niederrheinische Renten-Versicherungs-Anstalt ꝛc.

Musikalische Vereine. 1) Musikalisches Institut, bestehend aus 75 Mitgliedern, unter Leitung des Hrn. Anschüz, gibt im Winter 6 Konzerte und bringt an hohen Festtagen in den Kirchen musikalische Messen in Ausführung. 2) Koblenzer Liedertafel, 42 Mitglieder, unter der Direktion der Herren Schons und Raffauf, gibt im Winter öffentliche Liedertafeln im bürgerlichen Kasino, und bei besondern Veranlassungen auch zu wohlthätigen Zwecken; versammelt sich jeden Sonnabend Abend bei Fluchard, im Gasthause zur Stadt Lüttich, und nimmt Fremde auf, wenn dieselben von einem Mitgliede eingeführt werden. 3) Friedrich Wilhelms- oder Männer-Gesang-Verein, gestiftet und geleitet durch Hrn. Anschüz, über 300 Köpfe stark, bestehend seit dem 16. September 1842.

Gesellige Vereine. 1) Loge Friedrich Wilhelm zur Vaterlands-Liebe; 2) Gesellschaft des bürgerlichen Kasino's (s. Kasino); 3) Gesellschaft des Militär-Kasino's (vergl. das.); 4) Gesellschaft zur Eintracht (s. bassenheimer Hof); 5) Lese-Verein im Gymnasium; 6) mehre freie Lese-Gesellschaften, bei denen die Bücher zirkuliren. — Im Winter bestehen zwei Karnevals-Gesellschaften, die neue und die alte.

Gemeinnützige Vereine. 1) Botanische Sektion des naturhistorischen Vereins für die preußischen Rheinlande, unter Leitung des Hrn. Wirtgen*), entstanden 1842. — 2) Koblenzer Lokal-Abtheilung des niederrhein. landwirthschaftlichen Vereins, unter Leitung des Frei-

*) Hr. Wirtgen, Lehrer an der höhern evangel. Stadtschule, besitzt ein ansehnliches Herbarium, aus etwa 13,000 Spec. bestehend, welches alle bis jetzt bekannten Pflanzen der Rheinprovinz, beinahe alle Pflanzen Deutschlands und eine große Anzahl exotischer Pflanzen enthält. — Die Zahl der wirklichen Mitglieder des naturhistorischen Vereins (dessen Sammlungen, bestehend aus einem sehr vollständigen Herbarium der rheinländischen Flora, einem Herbarium der bonner Flora und einer kleinen botanischen Bibliothek, unter Wirtgens spezieller Leitung in Koblenz aufgestellt wurden) beläuft sich auf 150 und die der auswärtigen Ehren-Mitglieder auf 25. Jährlicher Beitrag 1 Thlr.

herrn von Hauer in Koblenz. (Der Gesammt-Verein hat bei 5000 Mitglieder; jährl. Beitrag 1 Thlr.) — 3) Gewerb-Verein, entstanden 1835, zählte anfänglich über 400 Mitglieder, löste sich aber nach 4 Jahren wieder auf. Nur die Bibliothek wird noch von einigen Mitgliedern durch Beiträge erhalten und benutzt. — 4) Sonntags-Schule und Lese-Anstalt für Gesellen und Lehrlinge, gestiftet 1841, anfänglich mit 500 Schülern und 5 Lehrern, ist jetzt bis zu 150 oder 160 Schülern jährlich herabgesunken: es wird nur noch von einem Lehrer Unterricht im Zeichnen ertheilt. Ein Vorstand von 7 Mitgliedern leitet die Anstalt und ein Ausschuß von 24 Personen besorgt die Geschäfte und führt die Aufsicht. — 5) Verschönerungs-Verein, 18 Mitglieder.

Verschiedene Sehenswürdigkeiten.

Nächst der Stadt- und Gymnasiums-Bibliothek, der städtischen Gemälde- und Alterthümer-Sammlung, deren bereits oben gedacht ist, besitzen noch Privat-Sammlungen theils von guten Gemälden, theils von seltnen Büchern und andern Gegenständen die Herren Heimell, Stadtrath Dietz, Oberst von Wussow und von Stramberg. Der pensionirte Regierungs-Sekretär Herr Bohl hat ein sehr vollständiges Münzkabinet, die Herren Bädecker und Leroy besitzen interessante Autografen und Herr Koblenzer hat ein schönes zoologisches Kabinet. Interessant sind auch die Herbarien des ausgezeichneten Botanikers Herrn Wirtgen und die Mineralien-Sammlung des Hrn. Majors von Salvigny. Die schönen Sammlungen des Grafen Renesse sind nicht mehr vorhanden.

Aussichten.

Die umfassendste zugleich und die schönste aller Aussichten über Koblenz und seine Umgebung, hat man auf den Wällen der Festung Ehrenbreitstein, der pfaffendorfer Höhe, der Umgebung des Alexanders- und des Petersforts oder der Feste Kaiser Franz (s. unten: Umgebungen). Die Schiffbrücke über den Rhein und die Mosel-Brücke bieten ebenfalls schöne und verschiedenartige Gesichts-Punkte. Nicht minder herrlich ist die Aussicht vom k. Schlosse, dem Regierungs-Gebäude, den großen Gasthäusern und den Privat-Gebäuden am Rhein,

von den Thürmen der Kastor- und Liebfrauen-Kirche, von der Terrasse des reneffeschen Hofes, vom Kaufhause und fast allen Gebäuden längs der Mosel.

Handel und Gewerbe.

Handel. Durch seine Lage an der Mündung der Mosel in den Rhein, ist Koblenz ganz vortrefflich gelegen für den Verkehr auf diesen beiden Strömen. Nichts desto weniger ist der, welchen Koblenz auf der Mosel treibt, beträchtlicher als der auf dem Rhein, obgleich sein Speditions-Handel von und nach Holland, wie rheinaufwärts und auf der Lahn, ebenfalls bedeutend genannt werden kann. Die vorzüglichste Ausfuhr von Koblenz besteht in sämmtlichen Mineral-Wassern des Herzogthums Nassau, in Wein, Obst, Wachholderbeeren, Leder, Potasche, Kleesamen, Faßdauben, Thonerde, Mühl-, Tuff- und Backofen-Steinen, Traß, Blechwaaren, Sanitäts-Kochgeschirr und mehren andern Artikeln. Hauptgegenstände der Einfuhr sind Kolonial-Waaren, Twiste, Getraide von der Lahn, das wieder nach Frankreich ausgeführt wird, Holz- und Steinkohlen, Eisen, Stahl, Oel, Steingut, Nutzhölzer ꝛc. Der Hafen-Verkehr läßt sich im Durchschnitt jährlich über 2½ Millionen Zentner ankommender und nahe an 3 Millionen Zentner abgehender Produkten und Fabrikaten berechnen. Durch die Dampfschifffahrt und durch die gleichzeitige Vermehrung der Segel-Schifffahrt, deren Bewegung zu Koblenz 3800 Fahrzeuge, sowohl auf der Mosel als auf dem Rhein, übersteigt, hat der Handel von Koblenz in den letzten Jahren eine große Entwickelung gewonnen. An Bau- und Nutzholz gehen im Durchschnitt jährlich 70 Millionen Kubik-Meter Eichen und über 260 Millionen K. M. Tannen ein. Davon bleiben im Inlande von den ersten etwa 2 Millionen K. M. und von den letzten an 195 Millionen Kubik-Meter, der Ueberrest geht weiter nach Holland.

Koblenz hat drei Wochen-Märkte, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, und zwei Jahrmärkte, jeden von 8 Tagen, im Frühling und im Herbst.

Gewerbe. Es gibt in Koblenz mehre sehr geschickte Kunst-Tischler, unter denen Mündenich, Gerstenkorn, Prätorius, Marein u. a. den ersten Rang einnehmen; ferner ausgezeichnete Musik-Instrumentenmacher, welche namentlich alle Instrumente für das herzogl. nassauische

Militär verfertigten; geschickte Drechsler, zwei treffliche Porzellanmaler, gute Mechaniker (Verfertiger von Druckerpressen, Handmühlen rc.), Spritzen-Fabrikanten, Kupfer-Arbeiter, Pelzwaaren-Fabrikanten, Verfertiger von chirurgischen Instrumenten (Mies), Wagen-Fabrikanten, von denen vorzüglich viele Postwagen verfertigt werden, Gold- und Silber-Arbeiter, Juwelirer, Uhrmacher, Messerschmiede, Gewehrmacher, Sattler, Kammmacher, Bleicher, Lohgerber rc. rc. Vor allem erwähnt zu werden verdient die große Blech- und Papiermaché-Waaren-Fabrik von Schaffhausen und Dietz, die über 130 Arbeiter beschäftigt und bedeutende Versendungen nach dem In- und Auslande macht; ferner die Eisengießerei und Maschinen-Fabrik von Gebrüder Druckenmüller; die Dampf-Furnier-Schneiderei von Wolfermann (in Ehrenbreitstein), die große Schaumwein-Fabrik von Tesche und Komp., welche 600 Ohm Wein verarbeitet; die Kunst- und Buch-Handlungen von Bädecker, Blum, Hergt, Hölscher, Müller; die Buchdruckereien von Düboïs, Hergt, Hildebrand, Kehr, Krabben, Werle; die lithografischen Anstalten der Gebrüder Becker, wie von Kehr. Müller u. a. Bedeutend ist auch die Seilerei und die Küferei, nebst der Färberei und Lohgerberei rc.

Die Gesammtzahl der Handwerker übersteigt im Ganzen 350 Meister, welche nahe an 550 Gesellen und Lehrlinge halten. Handarbeiter zählt man über 700 und Beamte über 200. Die Zahl der männlichen Dienstboten beläuft sich auf 180 und die der weiblichen auf 1060. Blinde zählt man 13 und Taubstumme 4.

Vergnügungen und Spaziergänge.

Während der Pfingstfeiertage werden von Koblenz zahlreiche Lustpartieen nach Sayn und dem Park auf dem Friedrichs-Berge, wie in das Thal von Isenburg gemacht. Die Kirchweihen im Frühling und im Herbst, namentlich die zu Güls, Moselweis, Pfaffendorf, Horchheim, Nieder-Lahnstein, Rhens, Neuendorf, Vallendar, Bendorf, Engers rc., wie das Vogel-Schießen in Ehrenbreitstein, ziehen viele Besucher an.

Spaziergänge. Die besuchteste Promenade, namentlich an schönen Frühlings- und Sommer-Abenden, ist die Linden- und Akazien-Allee in der Neustadt und die gegenüber befindliche Linden-Pflanzung auf dem Schloßplatze. Weniger beliebt ist der kleine Paradeplatz und der Kastorplatz, der erste, weil er zu sehr in Mitte der Stadt, der andere, weil er zu abgelegen ist. Gewöhnlich begibt sich der Zug der

Spaziergänger aus der Neustadt-Allee, durch das mainzer Thor, auf die nach Mainz führende Chaussee, verfolgt dieselbe 12 Minuten weit bis zum Rondel, und kehrt von da entweder auf demselben Wege, oder auf dem längs des Rheins, oder auf verschiedenen Pfaden durch die Felder zur Stadt zurück.

Sehr angenehm und ziemlich häufig besucht ist auch der schattige Spazierweg, welcher sich außerhalb der städtischen Festungswerke, vom Rhein und vorüber am mainzer, Leer- und Moselweisthor, bis zur Mosel zieht. Es fehlt in seiner Nähe an Garten-Wirthschaften nicht, deren ebensowohl, wie der aussichtreichen Spaziergänge um die Forts Alexander, Franz ꝛc., in dem nachfolgenden Abschnitt näher zu gedenken ist. Auch die Mosel-Brücke und die Schiffbrücke über den Rhein, wie ein Theil des Mosel-Gestades dienen Einheimischen und Fremden als Spaziergänge.

Am Abend ergehen sich die mittlern und untern Stände in großer Zahl in den Straßen, welche den eigentlichen Mittelpunkt des bürgerlichen Verkehrs bilden, nämlich auf dem Plan, dem alten Graben, dem Gemüsemarkt, dem Entenpfuhl, der Firmung-Straße, dem kleinen Paradeplatz, den Klemens-, Kasino-, Magazin-, alten und neuen Leerstraßen ꝛc. Auch die Schloßstraße und die Allee zwischen dem Mainzer- und Leerthor, werden Nachmittags und Abends von Spaziergängern besucht, denen die Bier- und Garten-Wirthschaften von Laupus und Gassen erwünschte Ruhepunkte gewähren.

Nächste Umgegend.

Südliche und westliche Seite. Folgt man vom Mainzerthor der großen Landstraße, so gelangt man, vorüber an den Landhäusern und Garten des Dr. Drimborn und des Regierungsraths Esser, in 12 Minuten nach dem Rondel, wo unter hohen Pappeln einige Steinbänke der Ermüdeten harren; binnen 9 Minuten von da nach dem Punkte, wo ein alter Meilenstein steht, bei dem sich rechts ein Weg absondert, der unter schönen Nußbäumen bis zum Fuße des Forts Konstantin in 16 Minuten und von da in 8 Minuten zum Leerthor führt, was einen Spaziergang von ¾ Stunden, und von Mitte der Stadt an gerechnet, von einer Stunde macht.

Als kommandirender General des achten Armeekorps, ließ General-Lieutenant von Borstell längs der mainzer Chaussee, von Kob-

lenz bis Kapellen, eine Reihe niedriger rother Steine setzen, welche folgende Distanzen andeuten: Erster Stein, römisches Stadium, 204 Schritt oder 510 F.; 2ter Stein, griechisches Stadium 249 Schr. od. 622½ F.; 3ter St., chinesisches Li, 765 Schr. oder 1912½ F.; 4ter St., russische Werste (Верста), 1417 Schr. od. 3542½ F.; 5ter St., englische Land- od. Statute-Meile, 2137½ Schr. od. 5344 F.; 6ter St., türk. Berri, 2218 Schr. oder 5545 F.; 7ter St., ital. Meile und engl. Seemeile, 2462 Schr. od. 6655 F.; 8ter St., halbe holländ. Meile, 3888½ Schr. od. 9722 F.; 9ter St., halbe östr. Meile, 5175 Schr. od. 12837½ F.; 10ter St., halbe badische Meile, 5225 Schr. od. 13062½ F.; 11ter St., halbe schwedische Meile 5594 Schr. od. 13985 F.; 12ter St., franz. Stunde 5910 Schr. od. 14775 Fuß.

Die Entfernung von Koblenz bis zur Wasserheil-Anstalt an der Laubach beträgt 35 Minuten. Auf dem Wege dahin hat man östlich, oder zur Linken, die 200 Morgen große Insel Oberwerth. Man kann von Laubach über den aussichtreichen Karthäuser- oder Berghof, wo eine Wirthschaft ist, vorüber am Karten- (Karthäuser-) oder Pfaffenborn, in 50 Minuten nach der Stadt zurückkehren. Geht man aus dem Laubachthal, oder von dem Karthäuserhof, über den Uebungsplatz der königl. Artillerie, so kommt man zu einem vorspringenden Felsen, von dem man eine sehr interessante Aussicht hat über das Moselthal, von Lay bis unterhalb Güls. Der Eigenthümer des Karthäuser-Hofes hat dies Schaudichum mit einem Geländer umgeben, mit Bänken besetzen und mit Bäumen bepflanzen lassen. Sein Besuch verlängert den Spaziergang um etwa ¼ Stunde. Bis zum Dorfe Kapellen beträgt die Entfernung von Koblenz 1¼ Stunden und bis Schloß Stolzenfels 1½ Stunden. Man kommt auf diesem Wege vorüber an dem Gasthause dritten Preises: Weinberg, zur Laubach gehörig, an dem Meilenstein, der die Entfernung von Koblenz auf ½, von Köln auf 12 und von Mainz auf 11½ Meilen angibt; ferner am Königsbach, wo starkes Mauerwerk einen frühern Bau von Bedeutung (vielleicht zur Verhinderung der Verheerungen des jetzt unbedeutenden Baches) erkennen läßt, endlich an der Siechhausschlucht, an deren Mündung früher ein Krankenhaus, nebst dazugehöriger Kapelle, gestanden, und in deren Hintergrund man durch das bewaldete Teufelsloch zum koblenzer Jägerhaus und dem Kühkopf hinansteigt. Den letzten erreicht man auf diesem Wege in 1½ Stunden und in ¼ Stunde weniger durch

das Laubachthal oder auf der nach Simmern führenden Landstraße, vorüber an den Forts Konstantin und Alexander.

Kühkopf. Die Aussicht von diesem Berge ist sehr ausgedehnt, mannigfach und belohnend. Sie umfaßt den Rheinlauf von Horchheim bis jenseit Andernach, dann von Rheinbrohl bis Linz, und ein Stück desselben zwischen den Bergen bei Königswinter, wie den Lauf der Mosel von Lay bis Koblenz. Gegen Morgen übersieht man einen ziemlichen Theil des Lahnthals. Die am deutlichsten sich zeigenden Orte sind: Koblenz mit seiner Schiffbrücke, Thal und Festung Ehrenbreitstein, die übrigen Forts bei Koblenz; ferner Neuendorf, Urbar, Vallendar, Bendorf, Engers, Sayn, Neuwied, Heddesdorf, Irlich, Andernach, Leudesdorf, Rheinbrohl, Hönningen, Breisig, Linz, Rübenach, Bassenheim, Metternich, Moselweis, Güls, Pfaffendorf, Horchheim, die Insel Oberwerth, Montabaur und viele andere mehr nördlich gegen den Westerwald gelegene Orte. Die vorzüglichsten Höhen des Gesichtskreises sind: die Vorder-Eifel und hohe Eifel, mit dem 1900 Fuß ü. M. erhöheten Hochsimmer, dem 200 Fuß niedrigern Gänsehals und den übrigen Bergen in Nähe des Lachersee's, wie mit 12 bis 16 andern weit zerstreuten Hauptgipfeln (hohe Acht 2430, Ruine Nürberg 2220 und Hochkelberg 2160 F. ü. M.) Auf der andern Seite befinden sich das Rheingebirg, das Sieben-Gebirg und der Westerwald. Besonders schön ist das abwechselnde, theils bebaute, theils bewaldete Hügelland in der nächsten Umgebung des Kühkopfs, längs der Mosel, ebenso die einzelnen Abschnitte des Rheins unterhalb Koblenz.

Einer der genußreichsten Spaziergänge auf dem Vorgebirg zwischen der Mosel und dem Rhein, ist der um das von 1817 bis 1822 erbaute Alexander-Fort. Man folgt vom Leerthor der nach Simmern führenden Straße und läßt das auf einem steilen Grauwacke-Felsen erbaute Fort Konstantin zur Linken. Hier stand früher ein schönes Karthäuser-Kloster, auf dem Beatus-Berge. Es wurde 1153 durch Erzbischof Hillin für Benediktiner gestiftet, die Balduin 1340 durch regelmäßige Chorherrn ersetzte, welche, da ihnen die Lage zu einsam war, 60 Jahre später das Kloster an Karthäuser überließen. Bei Erbauung der Festungs-Werke mußte das Kloster und die h. Kreuz-Kapelle abgetragen werden.

Oberhalb des Konstantinforts, auf der sogenannten Marter-Stätte, wo, der Sage nach, unter Diokletian viele Christen hingerichtet worden, schlägt man den Weg zur Rechten gegen die Hunnenhöhe ein, auf

welcher die bedeutende Oberfestung oder das Alexanderfort liegt, um das sich ein schöner, mit hohen Pappeln zu beiden Seiten bepflanzter, Fahrweg und hübsche Gebüsche ziehen. Auf diesem Wege hat man, oberhalb des gegen Moselweis gerichteten Blockhauses, eine schöne Aussicht über den untern Theil des Mosel-Laufes und das mehr nordwestlich aufsteigende Hügelland. Oben beim Wachthause befindet man sich auf der Hochebene, welche die nach Simmern führende Straße durchschneidet, und wo die Artillerie ihre Schießübungen hält. Dann erreicht man bald die vorgenannte Straße, von der man eine reizende Aussicht auf den Rhein, von Horchheim bei Neuwied und auf das Gebirgsland an seinem rechten Ufer hat. Es werden zu diesem Spaziergang von dem Innern der Stadt und wieder zurück, 1½ Stunden erfordert *).

Sehr angenehm ist auch der Spaziergang nach dem 40 Minuten von Koblenz entfernten Dorfe Moselweis, wohin man auf 3 verschiednen Wegen gelangen kann. Der schönste derselben, wenn auch nicht der nächste, führt an der städtischen Begräbniß-Stätte vorüber, auf der die irdischen Ueberreste Max von Schenkendorffs (gest. 11. Dezember 1817) ruhen. Der Friedhof ist seit 1823 eingerichtet und mit einem Leichenhaus versehen. Es fehlt in Moselweis an Gasthäusern und Garten-Wirthschaften nicht, wovon die bei Hubaleck, im ehemaligen renesse-breidbachschen Garten, wie die im rothen Ochsen, in der goldnen Rose, im grünen Baum, im Schwan und im schwarzen Bär am meisten besucht werden. Eine Viertelstunde weiterhin, am linken Mosel-Ufer, ligt das große Dorf Güls, wo von den Gasthäusern goldner Anker, goldner Karpfen und goldene Krone das erste, zunächst an der Mosel gelegene, das beste ist.

Der Stadt zunächst befinden sich, außerhalb zwischen dem Rhein- und mainzer Thor die Garten-Wirthschaft bei Berknecht, eine Wachsbleiche, mehre Kunst- und Handels-Gärtner und zwei Bleichgarten. Der Bezirk zwischen dem mainzer Thor, der Chaussee und dem heiligen Kreuzweg wird von vielen Gärtnern bevölkert, denen sich die Garten-Wirthschaften von Witteneder, Klenderbach und zum Johannisberg beigesellen. Zwischen dem heil. Kreuzweg und dem nach Moselweis führenden fehlt es auch an Gärtnern und Garten-Wirthschaften nicht.

*) Koblenz, Plan — Leerthor 8 Min. — Wirthshaus Johannisberg 7 — Fort Konstantin oben links, Weg rechts genommen 10 — Höhe über dem Blockhaus gegen Moselweis 8 — Wachthaus 15 — Simmern-Straße 9 — Wirthshaus 10 — Leerthor 20 — Koblenz Plan 8, zusammen 1½ Stunden.

Die vorzüglichsten von den letzten sind die bei Hürter, Erben und Fey. Weiterhin gegen die Mosel findet man ebenfalls Gärtner und eine Bleiche.

Nördliche Seite. Ueberschreitet man die Mosel-Brücke, so gelangt man, unmittelbar jenseit derselben, zu dem Punkte, wo vom 9. oder 10. Jahrhundert bis 1688 der Flecken **Klein-** oder **Lützel-Koblenz** stand. Die Schwierigkeit der Mosel-Ueberfahrt im Winter, oder bei ungünstigem Wetter, scheint die erste Veranlassung zur Entstehung dieses Ortes gewesen zu sein. Die zahlreichen Wallfahrer, welche sich zur Verehrung der Reliquien nach Aachen begaben, oder von dort zurückkehrten hielten gewöhnlich ihr Nachtquartier in Lützel-Koblenz, das dadurch zu nicht geringem Flor gedieh. Als nach dem Bau der Mosel-Brücke, in Mitte des 14. Jahrhunderts, die Nothwendigkeit des Verweilens am linken Ufer des Flusses nicht mehr vorwaltend war, verminderte sich hier zusehend nicht allein die Zahl der Schiffbauer und Schiffer, welche nach Neuendorf auswanderten, sondern auch die der Wirthshäuser (wovon die vorzüglichsten zum Schwan und zum Ochs genannt) und der in Lützel-Koblenz ansässigen Handwerker (Bäcker, Metzger, Schuhmacher, Töpfer, Gerber rc.) und Krämer, rc., welche, da sie nicht mehr so reichlichen Verdienst als früher fanden, es vorzogen, nach der benachbarten Stadt oder nach andern Orten überzusiedeln.

Lützel-Koblenz hatte seine eigene Pfarrkirche, die dem Apostel Petrus gewidmet war und nahe an der Mosel-Brücke stand. Von Mauern und Graben (Landwehren) umschlossen, hatte der Ort drei Thore, das Brücken-, Ober- und Niederthor, ein eigenes Gemeindehaus, Hospital, Backhaus, Warte rc., eigene Gemeinde-Vorsteher, Heimburger genannt, und 5 oder 6 Straßen, wovon die Umrisse noch jetzt zum Theil erkenntlich sind. Die, an welcher die meisten Häuser standen, war die Leygasse. Von da ging die Pützgasse, die ihren Namen von dem darin befindlichen Gemeinde-Brunnen hatte, zur Mosel, die Schaargasse zur Schaarwiese, die Berggasse, an deren Ende sich die Bergpforte befand, zum Petersberg, und die Hundsgasse zur Mosel-Brücke. Der Zahl der waffenfähigen Männer nach zu schließen, scheint Lützel-Koblenz nicht viel über 500 Einwohner gehabt zu haben. Nach der Erbauung der Brücke verminderte sich diese Zahl etwa um ein Viertel. Sie sank noch mehr während der Fehden zwischen den Kurfürsten Raban und dem Prätendenten Ulrich von Manderscheid, von

dessen Truppen es 1436 geplündert und nachher, auf Befehl des Kurfürsten, niedergebrannt wurde, um seinen Feinden nicht ferner zum Haltpunkt zu dienen. Um diese Zeit wanderten die meisten Einwohner von Lützel-Koblenz nach Neuendorf aus, das dadurch sehr in Aufnahme kam.

Jenes erholte sich gleichwohl wieder und war schon zu einem gewissen neuen Flor gediehen, als von 1632 bis 1636 Franzosen und Schweden sich um den Besitz der Festung Koblenz stritten, wobei seine am linken Mosel-Ufer gelegene Vorstadt hart mitgenommen wurde. Obgleich 1660 von der Pest verschont, konnte Lützel-Koblenz dennoch sein Ende voraussehen, als Kurfürst Johann Hugo von Orsbeck 1682 an der Mosel-Brücke ein Sternwerk aufführen lies, welches bei einer Belagerung nothwendigerweise das Verderben des Ortes veranlassen mußte. Es war deshalb nicht zu verwundern, daß er, während der Beschießung durch die Franzosen, im November 1688, welche der berühmte Vauban leitete und wobei Ludwig XIV. persönlich beiwohnte, dergestalt zerstört wurde, daß auch nicht ein einziges Haus übrig blieb, und die Stelle, wo es gestanden, mit Asche und Trümmern bedeckt war. Es wurde seitdem nie mehr vollständig aufgebaut. Die 45 Familien, welche 1672 darin noch wohnten, sahen sich gezwungen in Neuendorf und andern Orten Zuflucht-Stätten zu suchen.

Einige Handels-Gärtner und Wirthe haben sich in neuester Zeit auf dieser Stelle zwar wieder angebaut, aber ihre Zahl ist so gering, daß sie keine, wenn auch noch so kleine, Gemeinde zu bilden vermögen, weshalb sie in die Einwohnerzahl von Koblenz mit inbegriffen sind. Es bestehen hier einige Garten-Wirthschaften, namentlich die von J. Dewald, zur Halbinsel bei Kost, von Guckeisen und von Lefebvre, wovon die erste die besuchteste ist, nächst dem noch ein Gasthaus zweiten Preises: Kronprinz von Preußen bei Kost, und einige kleinere Wirthshäuser (deren Eigenthümer zugleich Kramhandel treiben) am Eingang in die Feste Kaiser Franz.

Bei der Mosel-Brücke zieht sich die Straße nach Köln rechts und die nach Trier links. Von demselben Punkte führt auch ein schöner mit Bäumen bepflanzter Weg nach dem ⅓ Stunde entlegenen Neuendorf, wohin sich noch zwei Nebenwege längs der Mosel, vorüber an großen Bleichen, den Mosel-Bädern und der Schwimmschule, und ein solcher durch die Felder ziehen. Auf der entgegengesetzten Seite gehen hübsche Wege nach den offenen Badplätzen an der Mosel, den Roh-

rer-Höfen, der Salmiaks-Hütte, den Dörfern Metternich, Bubenheim, Rübenach, Güls rc., welche häufig von Koblenz aus besucht werden.

Der Spaziergang um den Petersberg (auf dem im Mittelalter eine Klause, nebst einer 1012 von Kaiser Heinrich dem Heiligen und nach ihm von vielen Frommen stark besuchten Wallfahrts-Kapelle stand) ist unstreitig der angenehmste und zugleich kürzeste auf dieser Seite. Man gelangt auf ihm, vom Plan in Koblenz bis zu Marceaus Denkmal, in 20 Minuten. Dies Denkmal, eine oben abgestumpfte etwa 16 Fuß hohe Pyramide von grauem Stein von Nieder-Mendig, die auf den vier Seiten mit langen Inschriften bedeckt ist *), stand früher auf dem Rücken des benachbarten Grauwacke-Hügels und wurde, bei Erbauung der Feste Kaiser Franz, in die Nähe der nach Köln führenden Landstraße versetzt. Auf ihrer Vorderseite erblickt man in einer halbrunden Vertiefung einen Steinblock, der früher künstlich bearbeitet gewesen und eine ligende Figur, vielleicht einen tödtlich getroffenen Löwen, dargestellt zu haben scheint.

Von diesem Denkmal kommt man in 10 Minuten nach dem Thor der bubenheimer Fleche und von da in 8 Minuten nach der Kapelle Mariahilf, die, im Felde zwischen der obern Pappel-Allee und der nach Trier gehenden Straße gelegen, häufig von Andächtigen besucht wird. Uebrigens ist dies Bethaus sehr klein und nichts weniger als hübsch. Eine kleine Jungfrau mit dem Kinde, hinter einem starken Eisengitter, ein kleiner Glas-Kronleuchter, ein Kruzifix und vier werthlose Gemälde sind seine alleinige Zierde, nebst einigen hölzernen Krücken von Kindern und verschiedenen Gliedern von Wachs. Vergebens sucht man Bänke an einer Stelle, die deren am ersten bedürfen würde. Auch der von einigen magern Bäumen gegebene Schatten ist nur gering.

Seitwärts, jenseit der Mosel-Fleche, hat man auf der nach Trier führenden Straße eine schöne Aussicht auf die Mosel-Krümmung, die rohrer Höfe, die Salmiak-Hütte, den kemper Hof, die Dörfer Bubenheim, Rübenach, Metternich, Moselweis und Güls, wie die Forts Franz, Alexander, Konstantin und rückwärts auf die Stadt. Die weiterhin gelegene Salmiak-Hütte, zugleich Garten-Wirthschaft, wird ziemlich häufig besucht.

*) Die Hauptinschrift auf der Vorderseite lautet: „L'armée de Sambre et Meuse à son brave Général Marceau". Dieser französ. Befehlshaber wurde den 19 Sept. 1796 bei Höchstenbach verwundet, starb Tags darauf zu Altkirchen und wurde den 25. bei Koblenz begraben.

Von Mariahilf kehrt man in 17 Minuten nach dem Plan in Koblenz zurück, so daß der ganze Spaziergang, um den früher mit Aeckern und Rebpflanzungen bedeckten Petersberg, 55 Minuten beträgt. (Für die am linken Rheinufer abwärts von Koblenz gelegenen Orte sehe man den nachfolgenden Abschnitt: „Zwischen Koblenz und Neuwied".)

Von dem etwa $^3/_4$ Stunden von Koblenz nördlich gelegnen ehemaligen kurfürstl. Lustschlosse Schönbornslust sind nur noch zwei größere Wirthschafts-Gebäude vorhanden. In Mitte der Rheinebene gelegen, die sich von Neuendorf bis Weißenthurm erstreckt, ist es der einzige Punkt, der durch seinen noch ziemlich gut erhaltnen Park Schatten gewährt. Von der kölner Landstraße führt eine Obstbaum-Allee in grader Richtung dahin. Schönbornslust war die eigentliche Residenz der bald nach dem Ausbruch der französischen Revolution ausgewanderten französischen Prinzen. Von hier aus war ihr bekanntes Manifest von 1792 datirt.

Oestliche Seite. Ueber die Schiffbrücke gelangt man, von den Gasthäusern am Rhein, in 5 Minuten nach dem Städtchen **Thal-Ehrenbreitstein**, früher Mühlheim im Thal oder Mühlenthal genannt. Es besteht aus 20 öffentlichen, 244 Wohn- und 34 Neben-Gebäuden mit 2044 Einwohnern, wovon 1832 Katholiken, 152 Evangelische und 60 Juden. Die dazu gehörigen 9 Mühlen im arzheimer und aremberger Mühlthal enthalten in 35 Wohn- und Nebengebäuden 76 Einwohner. Der Ort besteht aus 10 bis 12 Gassen, wovon die Rhein-, Charlotten-, Markt-, Kirch-, Bach- und Platzstraße die vorzüglichsten sind. In die Thalöffnung zwischen die Festung Ehrenbreitstein und die pfaffendorfer Höhe gedrängt, bildet er ein längliches Viereck, mit einem Auslauf längs der nach Montabaur führenden Landstraße.

Von den zwei zum Orte gehörigen Kirchen ligt die 1702 erbaute Pfarr- oder Kreuzkirche, durch das neue Pfarrhaus etwas versteckt, auf einer aussichtreichen Höhe, neben welcher der über Arzheim in zwei Stunden nach Ems führende Fußweg hinansteigt. Die Kreuzerfindung, am Hochaltar von Settegast, ist bemerkenswerth, ebenso mehre an den Seiten-Wänden eingemauerte Gedächtniß-Tafeln. Auch der geschriebne Codex der vier Evangelisten und der Schädel des h. Sebastian, beide in der Sakristei, verdienen gesehen zu werden. Die ehemalige Kapuziner-Kirche, deren dazu gehörige Gebäude (1628 und 1629 zuerst, dann nach ihrer 1636 erfolgten Einäscherung 1657 abermals aufgeführt), in königliche Magazine verwandelt

und durch ansehnliche Neubauten sehr vergrößert worden sind, ist an der Rheinpromenade und der neuen, über Pfaffendorf, Horchheim und Nieder-Lahnstein nach Ems führenden, Straße gelegen. Auf der Rheinseite ist das Städtchen durch 3 Thore, das pfaffendorfer, Brück- und neuwieder Thor geschlossen; oben im Thale ist es offen. Seine vorzüglichsten Gebäude sind das Rathhaus, die k. Kommandantur, das ehemalige Dikasterial-Gebäude, jetzt Proviant-Magazin, und die übrigen k. Magazine.

Von dem ehemaligen kurfürstlichen Schlosse Filippsthal, das sich auf der Stelle der heutigen Batterie am neuwieder Thor erhob, und über jene nördl. wie südl. hinausreichte, ist jede Spur verschwunden. Einer der Hauptsäle desselben war auf der Stelle, wo die steile Steintreppe von 472 Stufen (jede zu 9 Zoll), ohne Geländer zur Festung hinansteigt. Die daneben angelegte Eisenbahn zum Hinaufziehen, des Baumaterials, ist jetzt nicht mehr vorhanden.

Zu den Merkwürdigkeiten des Ortes gehört auch noch das von Sofie von Laroche lange Zeit bewohnte Haus; es ist das letzte auf der Westseite der Rheinstraße. Nahe dabei, an der Charlotten-Straße, ist der Sicherheits-Hafen, worin im Winter die Pontons der Schiffbrücke untergebracht werden. Auch der am Fuße des Klausen-Berges entspringende Mineral-Brünnen (Schwalburn), nahe am Ende des Städtchens, gegen Niederberg, dessen Wasser zu den Säuerlingen gehört, verdient nicht unbeachtet zu bleiben. Er war schon 1326 im Gebrauch. In dem ehemaligen Kapuziner-Garten, dem jetzigen Train-Depot, befindet sich eine zweite Mineral-Quelle, das Kranken-Brünnchen genannt, dessen Wasser früher häufig mit Erfolg von Leidenden getrunken wurde. Die etwa 10 Minuten oberhalb des Ortes, nahe am Eingang in das arenberger Mühlthal, betriebnen Bohrunternehmungen, wodurch man auf die unterirdische warme Strömung zu kommen hofft, welche mehre Geologen als zwischen Ems und Aachen vorhanden (?) annehmen, sind bereits zu einer Tiefe von 500 Fuß gediehen, ohne durch günstigen Erfolg gekrönt worden zu sein. Man setzt voraus, daß man noch 140 bis 150 Fuß tiefer werde gehen müssen und ist entschlossen, die Arbeiten bis auf 700 Fuß auszudehnen, weshalb von den Aktien-Inhabern ein neues Kapital zusammengebracht worden. In dem romantischen Mühlthal sind Wein- und Kaffee-Wirthschaften bei Hartmann und auf der Mühle. — Bemerkt zu werden

verdient noch, daß in neuerer Zeit der Justiz-Senat von Koblenz nach Thal-Ehrenbreitstein verlegt worden.

Festung Ehrenbreitstein. Zum Besuch derselben bedarf man einer Erlaubniß-Karte, die man im Gouvernements-Bureau, im südlichen Flügel des k. Schlosses zu Koblenz, unentgeldlich erhält. Ohne eine solche Karte kann man nur bis zu dem untern Vorsprung der Festung, dem Helfenstein, gehen, bis wohin man in 20 Minuten gelangt, während man zur Ersteigung der ganzen Höhe ½ Stunde braucht. Der dahin gehende Weg führt durch die Rheinstraße von Thalehrenbreitstein, vorüber am weißen Roß, an dem 1675 gebauten Rathhause, am Hause Laroche und über die Brücke des Sicherheits-Hafens, wonach man die Kommandantur- und Dikasterial-Gebäude rechts läßt, einen Theil des Platzes überschreitet, auf welchem früher das kurfürstl. Residenzschloß stand, und nach einer raschen Krümmung des Weges bergan steigt. Die Friedrich Wilhelms-Feste von Ehrenbreitstein, oberhalb des schon in frühesten Zeiten befestigt gewesenen Helfensteins (jetzt Außenwerk der Hauptfestung), ist ein sehr großartiger Bau. Auf einem bis zu 360 Fuß über den Rhein sich erhebenden, gegen denselben steil abgerissenen, Grauwacke- und Thonschiefer-Felsen breitet die von 1815 bis 1833 erbaute Festung ihre unersteiglichen, mit mehr als 200 Kanonen-Schießscharten versehenen und stufenweis sich erhebenden Wälle aus, die nur von wenigen höheren Gebäuden und gar keinen Thürmen überragt sind. Diese Einförmigkeit stört die malerische Wirkung, welche sonst die, unter Leitung des General-Lieutenants Aster, von dem Ingenieur-Major von Huene erbaute, Festung gewiß machen würde. Dem fremden Besucher steht der südliche und westliche Theil der Festung offen. Er wird überall mit der größten Zuvorkommenheit von Unteroffizieren herumgeführt und auf alles Sehenswerthe sowohl in Bezug auf die Feste selbst, als im Betreff der verschiedenen interessanten Punkte aufmerksam gemacht, welche die herrliche Aussicht in so reicher Fülle bietet und die wenig hinter der zurücksteht, welche man auf dem Kühkopfe hat.

Koblenz ganz nahe, übersieht man hier die Stadt am besten. Unmittelbar der Mündung der Mosel gegenüber, dringt man in das geheimnißvolle Thalgelände dieses Flusses bis gegen Güls vor, beherrscht die schöne Rheinebene und das freundliche Hügelland von Rübenach hinter derselben, wie den Rheinlauf abwärts, bis jenseit Neuwied und Andernach, und aufwärts bis Rhens und dem bopparder



EHRENBREITSTEIN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Hamm. Auf dem gegen Südost gerichteten Königssitz, einer Steinbank, senkt sich der Blick in das Thal, worin das Städtchen Ehrenbreitstein ligt, über welches sich der arzheimer Pulverthurm erhebt und das jenseit desselben von der pfaffendorfer Höhe begrenzt wird.

Daß unter den Römern eine Warte auf der Höhe des Ehrenbreitstein gestanden, wurde bei Abtragung der Trümmer des sogenannten Zäsarthurms außer Zweifel gestellt. Seine Grundmauer bestand, auf eine Höhe von mehr als 20 Fuß, aus Guß- oder Kastenwerk und enthielt Bruchstücke römischer Grabsteine. Schon im frühen Mittelalter scheint eine Burg auf dieser Höhe gestanden zu haben, zu welcher jener Thurm gehörte. Erzbischof Hermann Hillin lies von 1153 bis 1160 die zerfallene Feste wieder herstellen und darunter das Schloß Helfenstein aufführen, welches auf Balduins Befehl aber geschleift wurde. Nach Hermann Hillin ward die neue Festung Hermannstein genannt, doch blieb der alte Name Ehrenbreitstein vorwaltend. Der deutsche König Wilhelm von Holland verweilte, ein Jahrhundert später, in Gesellschaft des Erzbischofs Arnold II. einige Wochen auf ihr. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts lies Kurfürst Johann von Baden die Festungswerke vermehren und den tiefen in neuester Zeit gereinigten Brunnen, (welcher der Angabe nach sein Wasser aus dem Rhein bezieht, was jedoch sehr zu bezweifeln ist) durch den Felsen hauen. Einige seiner Nachfolger beschäftigten sich mit Ausbesserung oder Vermehrung der Wälle und Graben. Johann Hugo von Orsbeck lies den starken Johannsthurm, gegen Vallendar, aufführen, den die Franzosen 1800 nur mit vieler Mühe zu sprengen vermochten und der jetzt wieder auf den alten Grundmauern sich erhebt. Nach ziemlich langer Belagerung gelangten die Franzosen 1798 in den Besitz der Festung. Anfänglich legten sie neue Außenwerke an und umschlossen dieselben mit zahllosen Pallisaden. Allein in Folge einer Bestimmung des Friedens von Lüneville wurde die ganze Festung geschleift und lag bis 1816 in Trümmern.

Jetzt steht sie größer, stärker und herrlicher da, als je zuvor *). Sie wurde früher häufig belagert und mehrmals, aber immer nur durch Aushungerung oder List, eingenommen, welcher Fall 1632 eintrat. Durch die Beschießung von 1688 litt sie wenig. Grade ein Jahrhundert nachher mußte sie jedoch, nachdem sie seit 1795 vier Be-

*) Eine kolossale **Borussia** wird bald den größern Brunnen auf Ehrenbreitstein zieren.

lagerungen und ein Bombardement überstanden, nach Abzug der östreichischen Truppen kapituliren.

Die Außenwerke der Feste Ehrenbreitstein bestehen in der Rellenkopf-Fleche, dem Klausenberg, dem Pleitenberg und dem Fort wie den Blockhäusern auf der pfaffendorfer Höhe, dem Bohnacker. Bei dem Fort auf dem Rellenköpfchen steht der Tellegraf Nr. 60, der letzte, der mit Berlin korrespondirenden Linie, welcher seine Zeichen an die Tellegrafen-Inspektion in Koblenz abzugeben hat. Es führt zu jener Höhe ein breiter Fahrweg und ein steiler Pfad, deren Betretung Unberufenen verboten ist.

Die Spaziergänge durch die romantischen Mühlthäler von Arenberg und Arzheim sind recht hübsch. In dem ersten dieser Thäler ist der durch seinen guten rothen Wein berühmte Kreuzberg, aus dessen Ertrag die Handlung Tesche u. Komp. ihre beliebten Schaumweine verfertigt. Weiter oben ist ein Silberbergwerk, in dessen Nähe sich eine ackerbautreibende Mennoniten-Familie niedergelassen hat. Die beiden Mühlthäler bilden einen auffallenden Kontrast mit der aussichtreichen pfaffendorfer Höhe über die sich von Pappeln-Alleen beschattete Fahrwege ziehen. Man überblickt hier am besten Koblenz und seine Umgebung und sieht den mächtigen Bau von Ehrenbreitstein ganz in der Nähe. Auch findet man oben, in der Garten-Wirthschaft des Wallmeisters, fast jeden Nachmittag, gewiß aber Sonntags, größere und kleinere Gesellschaften. Man ersteigt von Koblenz diese Höhe, sowohl auf der breiten Fahrstraße, als auf einem hübschen Fußwege, in 20 Minuten. Ein steiler Pfad führt von oben in der Hälfte dieser Zeit hinab nach Pfaffendorf.

Zieht man es aber vor vom Pulverthurm den Weg zur Linken einzuschlagen und die Richtung gegen den Hof Kratzkopf zu nehmen, so kommt man in 25 Minuten zum Markus-Brunnen, im obern Theile des gegen Pfaffendorf sich senkenden Thälchens. Die beiden Moosbänke bei diesem Brunnen laden um so mehr zur Ruhe ein, da im Frühling das nahe Wäldchen von vielen Nachtigallen belebt ist. Durch dies Wäldchen kommt man, vorüber an den jetzt verfallenen Anlagen des verstorbenen Kanonikus vom Umbscheiden und an seinem Landhause (jetzt seinem Erben, dem Regierungsrath v. Coverden gehörig), das mehre interessante Sammlungen enthielt, in ¼ Stunde nach Pfaffendorf, von wo man in 20 Minuten nach Koblenz zurück-



TOTALANSICHT VON EMS VON OBEN

VUE D'EMS DU HAUT



kehrt. Die Aussicht von der oberhalb des Dorfes gelegenen S. Willibrord-Kapelle ist ebenfalls sehr belohnend.

Einer der genußreichsten Ausflüge, den man von Koblenz in südöstlicher Richtung unternehmen kann, ist der nach Ems und der höhern Lahngegend, über Nassau und Limburg, bis nach Weilburg, Wetzlar oder Gießen. Ems ist von Koblenz für den Fußgänger oder Reiter, welcher den Weg über die arzheimer Höhe einschlägt, nur 2¼ Stunden entfernt. Auf der nach Montabaur führenden Landstraße, von der im Walde zwischen Arenberg und Neuhäusel ein Zweig rechts ab nach Ems führt, braucht man dazu 3 Stunden, und auf der neuen Thalstraße über Pfaffendorf, Horchheim (guter rother Wein), Nieder-Lahnstein und Fachbach 3½ Stunden. Dieser letzte Weg ist, wenn auch der längste, doch der bequemste und angenehmste von allen. Wenn schon nicht so aussichtreich als die beiden andern, bietet er doch mehr Abwechslung durch die bedeutenden Windungen der Lahn, die drei oder vier Hammerwerke und Eisenhütten: Hohrhein, Ahl, Nievern, rc.; die vielen Mühlen und Höfe, die Wallfahrts-Kirche auf dem Allerheiligenberg und die Dörfer Miellen, Nievern und Fachbach, durch welche man kommt.

Ems, scheidet sich in die Orte Dorf- und Bad-Ems, welche indes durch die vielen Neubauten des letzten jetzt unmittelbar zusammenhängen und eine Häuser-Reihe von 25 Minuten Länge bilden. Als Flecken haben sie 2300 Einwohner. Die Zahl der Bad- und Gasthäuser, wie derjenigen Häuser, in denen man nur Bäder und Wohnung, dagegen keine Beköstigung findet und solcher, wo es sich umgekehrt verhält, oder die nur möblirte Wohnungen bieten, ist sehr groß. Die sogenannten herrschaftlichen (herzoglichen) Gebäude zeichnen sich weniger durch äußere Schönheit, als durch Größe und bequeme Einrichtung aus. Der Kursaal ist nicht besonders groß, im Innern sehr bunt, mit Stukatur-Arbeiten und Vergoldungen überladen und mit einer rings umlaufenden Emporbühne versehen. Roulette und Trente-et-quarante spielen leider auch hier die Hauptrolle. Nächstdem werden in diesem Lokal Bälle und Konzerte gegeben; benachbarte Säle dienen zu einer wohl eingerichteten aber theuern Speise- und Kaffe-Wirthschaft. Von dem Schaudichum hinter dem darmstädter Hof, wohin man in 10 Minuten gelangt, hat man eine hübsche Uebersicht der Umgegend.

Bad-Ems gegenüber, am linken Ufer der Lahn, die man auf einer Schiffbrücke überschreitet, ligt der zu Ober-Lahnstein gehörige schöne Weiler Spieß, bestehend aus zahlreichen Gast- und andern gut eingerichteten Häusern, die zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtet sind.

Nicht minder angenehm, als der Weg von Nieder-Lahnstein nach Ems, ist auch der von Ems nach **Nassau.** Er ist anderthalb Stunden lang und der Flecken Dausenau mit 750 Einw. bezeichnet auf ihm die Weghälfte. Seine Gasthäuser sind Adler und Stadt Nassau. Nassau ist ein wenig ansehnliches, winkeliges Städtchen von 1100 Einw., worin das Schloß des verstorbnen Staatsministers von Stein, jetzt dem Grafen von Giech gehörig, und der dazu gehörige Garten allein beachtet werden. Ueber die Lahn führt eine neue schöne Ketten-Brücke in einem Bogen. Man überschreitet sie, wenn man die Ruine der Burg Nassau und den etwas tiefer gelegenen Ueberrest der Burg Stein, beide von hübschen Pflanzungen umschlossen, welche reizende Spaziergänge und Aussichten bieten, besuchen will. Ueber die Dörfer Berg-Nassau und Scheuern steigt die nach Wiesbaden führende Straße hinan.

In zwei Stunden gelangt man von Nassau nach **Holzappel,** einem aus einer übel gepflasterten langen Straße und einem kleinen Platze bestehenden Städtchen von 1000 Seelen, das als Standesherrschaft dem Erzherzog Stefan von Oestreich gehört. Wie romantisch der Ausflug von Nassau nach Holzappel auch sei, kann man ihn doch nur entweder zu Fuß oder auf einem zugleich leichten und starken Wagen machen, da der Boden sich bald hebt bald senkt und man durch Engpässe, über steile Höhen und durch lange Waldungen zu pilgern hat. Die interessantesten Gegenstände, welche sich auf diesem Wege bieten, sind die Ruine des Schlosses Langenan, ein altes regelmäßiges, mit Thürmen besetztes Viereck, im Innern durch ein langes neueres Gebäude mit röthlichem Anstrich, am hohen Mittelthurm, sehr entstellt. Die Domäne gehört dem Freiherrn von Marioth. Fünf Minuten weiterhin erscheint, rechts auf der Höhe, das verödete Kloster Arnstein, dessen Kirche mit 4 Thürmen, den Baustyl des 12. Jahrhunderts bezeugt. Der runde Chor springt gegen die Lahn vor; die daran stoßenden Nebengebäude sind aus spätern Zeiten. Ein solches ziemlich langes ist ohne Dach und wahrscheinlich auf den Abbruch versteigert worden. Die Gegend um das auf einem leicht bebüschten steilen Felsen gelegene Kloster ist ernst nnd malerisch. Unten an der Lahn



DER DOM ZU LIMBURG

THE CATHEDRALE AT LA CATHEDRALE À

LIMBURG

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

zeigt sich die Ruine der uralten Margarethen-Kirche, wozu ehemals 72 Tochter-Kirchen gehörten. Von hier steigt man bergan, das Dorf Obernhof und das dazu gehörige Hüttenwerk zur Rechten lassend. Der Hügelrücken ist so schmal, daß man rechts nahe unter sich die Lahn und links den tief eingeschnittenen Thalgrund hat, worin das Dorf Weinähr und der dazugehörige Hof Eschenau, nebst einem Hüttenwerke, ligen. Weiterhin windet sich der schmale Weg um steile Felsen; durch einen engen Paß kommt man in den düstern Wald, der bis gegen den Weiler Charlottenberg sich erstreckt, von wo man in ¼ Stunde Holzappel erreicht.

Ein angenehmer Waldweg führt von hier bergab in ½ Stunde wieder zur Lahn, an deren rechtem Ufer das durch seinen Mineral-Brunnen berühmte Dorf Geilnau, mit 250 Einw., ligt. Jenseit des Flusses, ½ Stunde weiterhin, ist das doppelt so große Balduinstein, mit Hausen, in dessen Nähe das dem Erzherzog Stefan gehörige schöne Schloß Schaumburg emporragt, wozu der bedeutende Thalhof gehört. In 1½ Stunden kommt man von hier über Fachingen nach Diez, das in gerader Richtung 1¼ Stunden von Holzappel entfernt ist. Der Fahrweg in dieser letzten Richtung geht fast immer durch Wald und bietet nichts beachtungswerthes.

Das an beiden Lahnufern, zum bei weitem größten Theile jedoch auf dem linken, gelegne Städtchen **Diez**, hat 2600 Einw., wozu noch die etwa aus einer Kompagnie bestehende Garnison, nebst den auf dem alten Schlosse gefangen gehaltnen Züchtlingen kommen. Der Ort besteht aus mehren ziemlich breiten Straßen. Kaum 20 Minuten von Diez entfernt ist das herzogl. Schloß Oranienstein, auf einer Höhe oberhalb der Lahn, mit dazugehörigem schönen Garten und andern Anlagen. Täglich zweimal geht zwischen Diez und dem 1 Stunde davon entfernten **Limburg** ein Postwagen hin und her.

Das letzte, Stadt von 3500 Seelen, auf der Hauptstraße von Wiesbaden und Frankfurt nach Köln, wie von Gießen nach Koblenz gelegen, bietet ein altes merkwürdiges Baudenkmal in seinem 909 gestifteten und 1766 erneuerten Dom. Zwei Thürme vorn, ein spitzer Mittelthurm und ein kleiner Seitenthurm (zu welchem letzten das Gegenstück noch erbaut werden soll) und ein schönes Rundbogen-Portal machen dies im byzantinischen Styl aufgeführte Gotteshaus ebenso imposant im Aeußern wie im Innern. Ein uralter Taufstein und das Grabmal des ersten deutschen Kaisers Konrad, älter als der Dom selbst,

beschäftigen in ihm am meisten die Aufmerksamkeit. Ein Holzbild, Christus die Brode segnend, ist von 1599; die von einem Schäfer schön geschnitzte Holzkanzel von 1609 und mehre Wappen der Grafen von Diez von 1638. Die Aussicht von den Domthürmen und der rings um die Kirche laufenden Galerie ist sehr belohnend. Man übersieht hier am bequemsten das alte Kaiserschloß, den sogenannten Konradsbau, der durch neuere Anbauten entstellt worden; ferner die Templer-Kirche und das dazugehörige Kloster, die Johannis- und die Franziskaner-Kirche, letztere jetzt bischöfliche Kapelle, den walderdorfer Hof, die uralte Lahnbrücke, das Seminar, die Stadtschule und die engen winkligen Gassen, welche sich an den Hügel lehnen, worauf der Dom erbaut ist, zu dem man auf 46 Stufen in mehren Absätzen hinansteigt.

Die Poststraße von Limburg nach Weilburg, über Ober-Tiefenbach, Heckholzhausen und Allendorf, ist einförmig und bietet, mit Ausnahme einiger hübschen Aussichts-Punkte, nichts bemerkenswerthes. Interessanter und zugleich ¾ Stunden näher ist der 5 Stunden lange Weg über **Runkel**. Dies Städtchen von 1010 Einw., am linken Lahnufer gelegen, zeichnet sich aus durch sein auf einem steilen Felsen gelegenes mit 3 starken Thürmen besetztes, gegenwärtig als Amtshaus dienendes Schloß, dem gegenüber, am rechten Ufer der Lahn, das noch höher gelegne Schloß Schadeck sich zeigt, jetzt Eigenthum einiger Acker-Wirthe. Als Standes-Herrschaft gehört Runkel dem Fürsten von Wied. Das Städtchen besteht eigentlich nur aus einer Hauptstraße, welche sich um den Schloßhügel krümmt, und von der einige unbedeutende Neben-Gassen ausgehen. Oberhalb der Brücke bildet die Lahn einen Sturz über ein Wehr. Am rechten Ufer werden die Schiffe durch einen Kanal auf- und abwärts gebracht.

Nachdem man jenseit Runkel die Höhe erstiegen (ohne den ¾ Stunden südlich gelegenen, von 1850 Seelen bevölkerten Flecken Villmar, bekannt durch seine großen Marmor-Brüche, zu besuchen), zieht sich der Weg größtentheils durch schöne Waldungen bis zu dem Dorfe Odersbach, wo man die Lahn wieder begrüßt und von wo man in ¼ Stunden nach **Weilburg** gelangt. Diese auf einem vorspringenden Hügel gelegne Stadt von 2600 Einw., wozu noch die Garnison kommt, ist auf drei Seiten, gegen Ost, Nord und West von der Lahn umschlungen. Durch Lage und Umgebung hat sie Aehnlichkeit mit Bern, jedoch im verkleinerten Maßstabe. Die Höhen am rechten Lahnufer



WEILBURG VON DER BRÜCKE

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

sind schön bebüscht und mit freundlichen Landhäusern geschmückt. Außer dem herrschaftlichen Residenz-Schlosse, mit schönem Garten, der ansehnlichen Pfarrkirche, der Infanterie-Kaserne unter der Lahnterrasse und einigen Fabriken, bietet die Stadt nichts besonders merkwürdiges. Mit Ausnahme von zwei oder drei Straßen sind alle übrigen eng und winklig. Obgleich wenig bevölkert, gebricht es Weilburg doch an Gewerbigkeit nicht, wozu die nahen Steinbrüche, die zahlreichen Eisen-Gruben und die Schiffbauerei das Ihrige beitragen. In herrlicher Gegend am Weilbach, über dem sich eine Bogen-Brücke wölbt, ligen, ½ Stunde von der Stadt, die großen wimpfischen Papier- und Mahlmühlen, eine Steingut-Fabrik und eine Walkmuhle.

Unmittelbar vor dem frankfurter Thor steigt die breite Chaussee, anfänglich durch eine hübsche Vorstadt, dann durch eine prächtige Linden-Allee, ¼ Stunde bergan, wendet sich nun links, erreicht, an mehren Eisen-Gruben vorüber, die aussichtreiche Höhe und bald den Anfang des ausgedehnten Waldes, der die Stadt in ½ oder ¾ stündiger Entfernung auf allen Seiten umschlingt. Der Anfang des von einer Mauer umschloßnen viereckigen herzoglichen Thiergartens ist eine Stunde von Weilburg entfernt. Zwölf Minuten weiterhin geht eine Straße grade aus nach Usingen, Homburg und Frankfurt und eine andre zur Linken über Braunfels nach Wetzlar und Gießen. Die preußische Grenze ist von hier noch eine Stunde entfernt.

Man überschreitet sie ½ Stunde vor **Braunfels**, dessen auf einem hohen Berge gelegnes Schloß des Fürsten von Solms-Braunfels, die ganze Gegend beherrscht. Durch das mit einem Fallgitter versehne, von Schloßsoldaten in hellblauer Uniform, mit grünem Kragen und Aufschlägen, bewachte Hauptthor gelangt man in das Innre der weitläufigen Burg und auf die aussichtreiche Schloßterrasse, wo eine Batterie von 6 kleinen Kanonen (deren eine, der Drach, von 1518, eine von 1538, zwei von 1524 und die beiden kleinsten von 1703 sind) sich befindet, nebst einer Schlag- und Allarm-Glocke, neben dem vorspringenden Steinschilderhause, dessen 4 Duglöcher nach verschiednen Seiten gerichtet sind und abwechselnde Gesichts-Punkte gewähren. Im Schloßhofe befindet sich ein Pumpbrunnen, der sein Wasser durch eine am Fuße des Berges befindliche Maschine erhält. Die Einwohner des nahen Städtchens haben die Erlaubniß, von 7 bis 9 Uhr Morgens hier das ihnen nothwendige Wasser zu holen. Der von 1210 Seelen bevölkerte Ort Braunfels ist auf der Nordseite um das Schloß und

gegen Wetzlar hinaus gebaut. Die Umgegend ist gebirgig und hübsch. Bis Wetzlar beträgt die Entfernung von Braunfels noch 2½ Stunden und von Weilburg 5 Stunden.

Die größte Merkwürdigkeit der meistentheils am linken Ufer der Lahn, zum Theil aber auch auf einer von der Lahn und der Dill gebildeten Insel und am rechten Ufer des letztgenannten Flüßchens gelegenen Stadt **Wetzlar**, ist der mit einem angeblich heidnischen Portal (das aus dem 7. oder 8. Jahrhundert herrühren mag) versehene Dom, dessen Ueberbau im Rundbogenstyl und mit guten Steinbildern geschmückt, dem 12. Jahrh. angehört. Das Innre der Kirche ist in zwei Abtheilungen geschieden. Der Chor ist zum kathol. und das Schiff zum evangel. Gottesdienst bestimmt. Leider wird der alterthümliche und interessante Anblick des Gebäudes durch die Orgel der ersten Abtheilung, welche am Anfang des Chors, über einen hübschen gothischen Spitzbogenbau, sich erhebt und der zweiten Abtheilung den Rücken wendet, auf die widerwärtigste Weise gestört. Einige alte Grabmäler und ein uraltes mit Oelfarbe neu angestrichenes Taufbecken, sind gegenwärtig die einzigen innern Merkwürdigkeiten des Doms, dessen Aeußeres für diese Armuth reichliche Entschädigung bietet.

Wetzlar ist ziemlich gut gebaut, hat einige hübsche Gassen, einen geräumigen aber unebenen Marktplatz am Dom und 4800 Einw., wovon 3980 evangelische und 740 katholische Christen, nebst einigen 80 Juden. Eine Viertelstunde unterhalb der Stadt erhebt sich der Hügel Calsmunt (Karlsmont?), mit einem angeblich römischen Thurm auf seinem Gipfel. Dem Bau nach scheint der Thurm aus dem 13. Jahrh. herzurühren. Sowohl von dieser Höhe, als, und zwar mehr noch, bei der östlich gelegnen Warte, hat man eine schöne Aussicht.

Aber kehren wir von diesem Ausfluge längs der Lahn wieder nach Koblenz zurück, wohin man von Limburg, über das von 2700 Seelen bevölkerte Städtchen **Montabaur** auf einer guten, wenn auch gebirgigen, Landstraße in 12 Stunden gelangt. Mit seinen Vorstädten Allmanshausen und Sauerthal, wie mit seinem auf einer Anhöhe gelegenen herrschaftlichen Schlosse, seinem Gestüt-Hause, seiner Wollspinnerei und seinen zahlreichen Oel-, Walk-, Weißgerber-, Mahl- und Papier-Mühlen, bildet Montabaur ein recht freundliches Ganze, dessen Annehmlichkeit durch seine gebirgige Umgebung noch erhöht wird.

Zwischen Koblenz und Neuwied.

Gegend von Koblenz. Für den Reisenden, der auf einem der Dampfschiffe nach Koblenz kommt, oder auf einem solchen diese Stadt verläßt, bietet die landschaftliche und architektonische Linie, welche er zu beiden Seiten des Stromes gewahrt, ein ebenso anziehendes als mannigfaches Bild. Zur Linken das königliche Schloß, welches die Stadt eröffnet, dann, hoch emporragend über den vorspringenden Rheinkavalier, das Gebäude der königl. Regierung, weiterhin die schönen Gasthäuser Belle-Vue, drei Schweizer, Riese, Rheinberg und pariser Hof, untermischt mit hübschen Privat-Gebäuden, über welche sich Thurm und Dach der ehemaligen Karmeliter-Kirche und der zugespitzte Rauchfang einer Dampfmühle zeigen, während am untern Theile, an der Mündung der Mosel, die vielbethürmte alte Kastor-Kirche und die hohen Spitzgiebel des ehemaligen Deutschordens-Hauses die lange Reihe auf dieser Seite schließen.

Nicht minder anziehend, in ihrer Art vielleicht noch großartiger und malerischer, ist am rechten Ufer die Linie von Ehrenbreitstein. Beginnend mit dem Bohnacker (der mit Blockhäusern und andern Vertheidigungs-Werken gekrönten pfaffendorfer Höhe), erstreckt sie sich über das ehemalige Kapuziner-Kloster (jetzt k. Traindepot) und dessen Kirche, die hübsche Rheinpromenade, den arzheimer Pulverthurm und die darunter befindliche Pfarrkirche, nebst aussichtreichem Pfarrhaus, das Gasthaus zum weißen Roß, das Stadthaus, die fünf Dacherker-Häuser (wovon das letzte gegen Neuwied lange von Sofia von Laroche bewohnt wurde), die großen k. Magazine (das ehemalige kurf. Dikasterial-Gebäude, den Marstall rc.) bis zu dem ersten Vorsprung des

Ehrenbreitstein, dem Helfenstein, über den die ebengenannte Festung, auf einem steilen 600 Fuß hohem, schwarzgrauem Felsen ihre bombenfesten Wälle, Kasernen und übrigen Gebäude, bis zu dem nordöstlichen Außenwerk, dem Fort auf dem Nellen-Köpfchen, in dessen Nähe man die letzte Telegrafen-Station gewahrt, sich erstreckt, während unter der Feste das neuwieder Thor und der schöne runde Johannisthurm (von dem man nur bedauern kann, daß er nicht auf dem höchsten Punkte steht) interessante Ruhepunkte bieten.

Mosel-Mündung. Den Rhein hinunterschwimmend wirft man, an der breiten Mündung der Mosel, einen Blick auf die nördliche Außenseite von Koblenz, längs dieses Flusses, beschlossen durch das imposante Werk des Kurfürsten Balduin, die Mosel-Brücke, welche man fast in Versuchung geräth, ehrwürdig zu nennen. Auf dieser Seite gewahrt man, von dem ehemaligen Deutschordens-Hause hinweg, die Florins- und Liebfrauen-Kirchen, jede mit zwei Thürmen, das erkerreiche ehmalige Rathhaus, jetzt als städtisches Kaufhaus benutzt, den Hof der Breidbach-Bürresheim, nun der Familie Renesse gehörig, und die ehemalige kurfürstl. Burg, worin eine Blechwaaren-Fabrik sich befindet. Auf der andern Seite der Mosel übersieht man die Stelle, wo früher die Vorstadt oder der Flecken Lützel-Koblenz stand, jetzt mit zerstreuten Garten- und Tanzwirthschaften, Gasthäusern rc. bedeckt. Darüber erhebt sich die Feste Kaiser Franz, auf dem Peters-Berge. Im Hintergrunde zieht sich das wellenförmige Gebirg, von den Hügel-Reihen von Rübenach und Metternich, einerseit zur Mosel gegen Güls und Winningen, anderseit zur Eifel über den Kamillen- und Langenberg zu den Hummerichen von Plaidt und Kretz. — Die erste Ortschaft, welche man zur Linken am Rhein erblickt, ist

Neuendorf, eine lange Doppel-Straße, sowohl am Strome als im Innern des Orts, der nach der Zerstörung von Lützel-Koblenz emporgeblüht, städtisch gebaut ist und fast ein Flecken genannt werden darf. Er hat 2000 Einw., eine Kirche aus dem 15. Jahrhundert, mit kleinem unansehnlichen Kappenthurm, eine Bierbrauerei und zwei Gasthäuser: Ferdenhard und zum Festland. Die Einwohner sind fast durchgehend bemittelte Leute, weil die Männer im Sommer mit Holzflößerei Geld verdienen, während die Frauen durch ihre sorgfältig gezognen Gemüse, die in der nahen Stadt vortheilhaften Absatz finden, die häusliche Kasse füllen.

Niederwerth, worauf das gleichnamige Dorf mit 800 Einw. gelegen ist. Auch hier, etwas oberhalb des Ortes, bestand früher ein Kloster, wovon noch ein großes Gebäude vorhanden und dessen hohe mit 2 Thürmchen besetzte Kirche jetzt der Gemeinde gehört. Anfänglich für regulirte Augustiner-Chorherrn bestimmt, wurde das Kloster seit 1580 von Zisterzienser-Nonnen bewohnt und 1802 aufgehoben. Die angedeuteten drei Nonnen-Klöster (Wallersheim, Besselich und Niederwerth lagen sich so nahe, daß man in jedem derselben die gottesdienstlichen Gesänge in den beiden andern hören konnte. Zwischen dem Kloster und dem Dorfe Niederwerth erhebt sich ein spitzgibeliges Gebäude, zu kurfürstl. Zeiten ein Jagdschloß, jetzt Eigenthum eines Landwirths. Das ziemlich lange Dorf liegt angenehm auf dem schmalen Eilande, wird aber von Eisgängen und Ueberschwemmungen manchmal ziemlich hart mitgenommen. Nahe am rechten Ufer des Flusses, dasselbe jedoch nicht unmittelbar berührend, lehnt sich die kleine Stadt

Vallendar an den leicht sich senkenden Abhang des Hügels. Mit ihren zahlreichen Zugehörungen, dem schönstädter Kloster, worin sich eine Pfeifen-Fabrik befindet, den gleichnamigen und mehren andern Mahlmühlen, der Tuchfabrik Hammer, den Ferbachs und Rhein-Lohmühlen, 3 Walkmühlen, 1 Hanfstampf-Mühle, der bemper Mühle und dem dazugehörigen Zechenhaus, dem Wandhof und dem letzten Heller, hat dieser freundliche Ort eine Bevölkerung von 3300 Seelen. Seine Merkwürdigkeiten bestehen in einer neuen, grauen Kirche, im Rundbogenstyl, mit halbrund vorspringendem Chor, hübschem Portal und stumpfem Spitzgibel, mit darauf befestigtem Eisenkreuz. Das Gebäude wurde nach den Zeichnungen des Bauinspektors von Lassaulx aufgeführt. Der beibehaltne alte Glockenthurm, mit eckigem Spitzgibel, harmonirt ziemlich gut mit der Kirche. Große Fabriken und hübsche Landhäuser, mit schönen Gärten (namentlich die von Kraus, auf der Höhe, wo man ein reizendes Rheinpanorama vor sich ausgebreitet hat), sind die hiesigen Sehenswürdigkeiten.

Das Städtchen ist sehr gewerbig, deshalb belebt. Sein Verkehr auf dem Rhein, den es mit mehr als 25 eignen Schiffen betreibt, sein Handel mit Eisen, Wein, Taback, Thonpfeifen, Tuch, Zeug, gefärbten Gegenständen rc., ist beträchtlich, und veranlaßt eine jährliche Verladung von mehr als 130,000 Zentner. Es hat außerdem einen sehr lebhaften Kleinhandel, vorzüglich mit dem nahen Herzogthum

Nassau, dessen Grenze nur ½ Stunde entfernt ist, einige Jahrmärkte und besonders große Viehmärkte. Seine Einwohner treiben auch Schiffbauerei, nebst Acker- und Weinbau. Von besondrer Wichtigkeit ist die große Leder-Fabrik der Gebrüder d'Estre, deren schöne Gebäude, auf der Stelle des früher den Grafen von Sayn gehörigen Schlosses, hoch gelegen sind, hübsche Gärten haben und eine schöne Aussicht bieten. Auch die Pfeifen-Fabrik, in dem 1567 verlassnen Kloster Schönstadt (dessen gothische Thürme eine malerische Wirkung machen), wo besonders viele weiße Tabacks-Pfeifen und Krüge verfertigt werden, und die Tuchfabriken von Bender, dürfen nicht unbeachtet bleiben. Von der alten Burg, in deren vielgenannten Bischofssaal Kaiser Adolf mit der Baiern-Fürstin tanzte, ist keine Spur mehr zu sehen.

Bendorf, mit ihren Zugehörungen, 1 Zichorien-Fabrik, 2 Eisenschmelzen, 1 Zechenhaus, 1 Ziegelei und 1 Mühle, 2500 Einw. enthaltend, wovon mehr als 700 Evangelische und 130 Juden. Schon die Anwesenheit der letzten spricht für die rege Gewerbthätigkeit und den lebhaften Verkehr des Ortes. Beide werden durch die vorbezeichneten Industrie-Werke, besonders aber durch die großen Eisen-Hütten der Heren Remy und Hofmann, sehr befördert. Viele Kaufladen, vorzüglich in der Hauptstraße, mehre Strumpfwebereien, die Bierbrauerei von Hachenburg in der Bachstraße und die Gastwirthschaften: Grausholb, weiße Taube, goldner Anker, Stadt Koblenz, goldner Apfel u. m. a. zeugen ebenfalls dafür. Die für die Einwohnerzahl viel zu kleine katholische Kirche, am südöstlichen Ende des Orts, hat Rundbogen, ein hübsches Chor und einen Thurm mit spitzgewölbten Dach, nebst zwei ähnlichen kleinern Neben-Thürmen. Die königl. Eisenwerke zu Sayn sind von Bendorf 20 Minuten entfernt. Eine schöne Straße führt dahin von Koblenz, durch die vorangedeuteten Orte am rechten Ufer, vorüber an dem auf der Höhe gelegnen Dorfe Weitersburg, das über 600 Einw. hat und wozu die Spinnerei Schnatzen-Mühle und der Wüstenhof gehören.

Sayn ist ein Flecken von 1100 Seelen, dessen Zugehörungen: Abtei Sayn, Eisen- oder sayner Hütte, Stahlofen Oberhammer, Meiserhof, eine Schneide- und 6 Mahlmühlen, nebst der Telegrafen-Station 59, noch etwa 330 Einw. haben. Der Neuzeit gehört hier die sayner Hütte, Eigenthum des Königs von Preußen, erbaut in Form einer grosartigen Eisen-Brücke, mit weitgeschweiften Bogen, gestützt auf 20 mächtige Eisen-Säulen, von 30 Fuß Höhe, welche das Dach-

werk tragen und überragt von einem ebenfalls eisernen Gibelbau, der dem Ganzen als Schluß dient. Hinter diesem kostspieligen Bau befinden sich die Hochöfen, Kanonen- und andre Gießereien, Kanonen-Bohrmaschinen, ꝛc., denen zur Seite sich zahlreiche Neben-Gebäude gruppiren. Die hinter dem Ganzen steil ansteigenden Waldberge bilden einen großartigen Rahmen, welchem die hohen Pappeln zu eigenthümlicher Verzierung gereichen. In Sayn wohnen der königl. Oberhütten-Inspektor Schäfer, der Oberbauinspektor Althans, der geschickte Modellirer Weigel und viele andre Beamten. Der Flecken selbst besteht aus schönen neuen Häusern (worunter die große und schöne Maschinen- und Gußwaaren-Fabrik von d'Estre und die Maschinen-Fabrik von Osterwald) längs der Landstraße, die sich von hier durch das isenburger Thal nach Dierdorf und Altenkirchen zieht. Die vorzüglichsten Gasthäuser sind: Burg Sayn, Friedrichsberg, baierisches Haus, sayner Hütte, Hirsch.

Aber auch die Vorzeit hat merkwürdige Ueberreste zu Sayn hinterlassen. Dazu gehören vorzüglich die malerischen Ruinen der Burg Sayn, deren Namen in der Geschichte oft genannt wird. Die noch vorhandnen Thürme und Mauerstücke zahlreicher Neben-Gebäude, welche sich in 3 Terrassen über einander erheben, beweisen, daß diese Wiege einst mächtiger Dynasten einen beträchtlichen Umfang gehabt. Der 60 Fuß hohe viereckige Thurm, welcher das Ganze krönt nnd an den sich das große Hauptgebäude lehnte, der darunter emporstrebende Spitzgibel und der daneben befindliche runde Thurm, endlich die Vorgebäude in 2 Absätzen, wie das noch bewohnte Gebäude mit Schnörkel-Gibel und Thurm, und die gewaltigen Zinnen ringsum: das alles vereinigt sich zu einer imposanten und malerischen Masse, welche keinen Beschauer unbefriedigt läßt. Der höchste viereckige Thurm soll Römerwerk sein; jedenfalls hat das Mittelalter vieles daran verändert. Die Burg Sayn stand schon gegen Ende des 11. Jahrhunderts. Etwa hundert Jahre später verbreitete ein Besitzer derselben, Namens Aleinward, Entsetzen über die Gegend. Die Ritter von Sayn waren überhaupt als kühne Recken bekannt. Dennoch starb 1246 die männliche Linie aus. Durch die Vermählung der Gräfin Adelheid von Sayn mit Johann von Sponheim, entstand ein neuer Zweig des ersten Namens, der 1606 in der ältern Linie ebenfalls erlosch, in der jüngern engelbertischen aber noch zu Wittgenstein fortblüht. Die Burg wurde im 30jährigen Kriege von den Schweden besetzt und im orleansschen

Kriege von den Franzosen zerstört. — Am Fuße dieser von hübschen Garten-Anlagen umgebnen Ruine, jetzt k. Staats-Domäne und dem Landrath, Grafen von Boos-Waldeck, zum Genuß überlassen, befindet sich das große Landhaus dieses letzten, hinter dessen grünen Fensterladen eine interessante Gemälde-Sammlung aufbewahrt wird, deren Ansicht jedem anständigen Reisenden unbenommen ist. An die weitläufigen Neben-Gebäude dieser Besitzung schließt sich eine Baumschule und ein Garten, dessen Hauptallee sich längs des Kanals hinzieht.

Der eigentliche Flecken Sayn liegt in der Schlucht, unter dem Schloßberge, und wurde mit demselben von einer gemeinsamen Mauer umschlossen, wovon noch ein Thor übrig ist. Hinter dem Orte erweitert sich der Raum zu einem Bergkessel, worin die 1202 gestiftete und 1803 aufgehobne Prämonstratenser-Abtei Sayn liegt, deren hübsche Kirche der Gemeinde zum gottesdienstlichen Gebrauch überwiesen worden. Die reiche Sammlung von alten Büchern, Handschriften und Holzschnitten, welche sich früher in diesem Kloster befand, ist leider zerstreut worden.

Engers, oder Kunostein-Engers, wozu die hübsche, im Geschmack einer italienischen Villa gebaute Seiden-Plantage gehört. Der Ort hat etwas über 1000 Einwohner und enthält 2 Merkwürdigkeiten, die wohl gesehen zu werden verdienen. Die erste und älteste besteht in dem Ueberrest eines Römer-Bauwerkes, 300 Schritt oberhalb der thurmlosen Kirche des Fleckens, bei einem Heiligen-Häuschen. Die hier offen liegende, ein Viereck von 30 Fuß Länge und 24 Fuß Breite bildende Grundmauer, ist fast unzerstörbares Kastenwerk und diente augenscheinlich als Stützpunkt des ersten Bogens oder Joches einer Brücke, die hier über den Rhein führte und deren Erbauer nach einigen Alterthums-Forschern Julius Cäsar, nach andern erst Valentinian gewesen sein soll. In dem k. Schlosse (welches der Kurfürst von Trier Johann Filipp von Walderdorf 1758 an der Stelle einer alten festen Burg von 1368 aufführen ließ) ist ein Decken-Gemälde von Zick, mit vielen allegorischen Figuren, vorzüglich nackten Weibern und Waldgöttern sehenswerth, obgleich es übrigens den Beschauer kalt läßt. Die Aussicht von dem großen Altan ist ziemlich ausgedehnt. In dem nahen Garten-Gebäude wohnt der k. Garten-Inspektor Wey, dem die Aufsicht und Pflege der großen Landes-Baumschule, der mit seltnen exotischen Pflanzen angefüllten Gewächs-Häuser und des hübschen königl. Parks anvertraut ist.

Vulkanisches Gebiet der Vorder-Eifel und des laacher Sees. Von Koblenz führt der nächste Weg dahin über Rübenach, Bassenheim, Saffig, Plaidt, Kruft und Nieder-Mendig einerseit und Rickenich bis Abtei Laach auf der andern Seite in 6½ Stunden. Die beiden Gruppen von jüngern feuerspeienden Bergen, mit noch erhaltnen Kratern und leicht erkennbaren Lava-Strömungen, sind: die eben-erwähnten des laacher Sees, welche den größten Theil des Kreises Maien umfaßt, und die durch einzelne vulkanische Höhen mit der zweiten Gruppe, der Vorder-Eifel, verbunden sind. Die erst bezeichnete Abtheilung besteht in Vulkanen, deren Thätigkeit sich vor kaum 4000 Jahren beendigt haben mag. Ihre vorzüglichsten Merkwürdigkeiten sind noch jetzt vollkommen karakterisirte Krater und Lava-Ströme, ferner vulkanische Spitzberge, von denen die auffallendsten der Hochsimmer, Hummerich, Kamillenberg, Veitsberg, Bausen- und Herchenberg, rc. sind.

Lava-Ströme. Die ganze Gegend ist mit augitischen Laven, porösen Basalten und Schlacken überdeckt. Die Lava-Ablagerungen bei Nieder-Mendig und Kottenheim, welche den Herren S. Landau in Koblenz, Kohlhaas und A. Müller in Nieder-Mendig und mehren andern Eigenthümern gehören, liefern vortreffliche Mühlsteine, Fenster-, Thür-, Pflaster- und andre Straßen-Steine in so großer Menge, daß die Gruben, von denen einige über 200 Fuß tief sind und durch sehr weite brunnenförmige Oeffnungen ihr Licht von oben empfangen, für Jahrhunderte noch als unerschöpflich betrachtet werden können. Die kottenheimer Gruben, bei Maien, sind ausgedehnter, aber nicht so reichhaltig, tief und geschätzt, als die von Nieder-Mendig. Die beiden Lava-Ströme, welche diese etwa 2 Stunden langen, 10 bis 15 Minuten breiten und 300 bis 400 Fuß hohen vulkanischen Hügel gebildet haben, sind durch Ergießungen aus dem Krater entstanden, den jetzt der laacher See füllt. Sie haben den Rand desselben, unfern der Spitzgipfel des Hochsimmer, des Gänse-Halses und der benachbarten Höhen überstiegen und sind in das Thal vorgedrungen, welches von dem Flüßchen Nette bewässert wird, das sich, nach einem vielgewundnen Laufe, Neuwied gegenüber, in den Rhein ergießt.

Wege. Will man mit Bequemlichkeit diese merkwürdige Gegend besuchen, so kann man auf dem Rhein bis nach Neuwied oder Andernach fahren und von da sich nach Plaidt begeben, dessen reichhaltige Tuffstein-Gruben größtentheils Eigenthum der Herren S. Landau in

Koblenz und Bianchi in Neuwied sind. Man versäume nicht in diesem von 1000 Seelen bevölkerten Dorfe (wozu eine Papier-Fabrik, 2 Höfe und 2 Mühlen gehören) die schon von den Römern ausgebeuteten Bimsstein-Gruben unter der sehr alten Kirche zu besuchen. Ein Knecht des nahen Gasthauses zur Krone leuchtet gewöhnlich mit brennenden Strohbündeln voran, wodurch eine Beleuchtung entsteht, die man nicht eigenthümlicher und ergreifender wünschen kann. Aber auch die neuern Gruben, und die Bebauungs- wie die Entwässerungs-Weise derselben, verdienen beachtet zu werden. Nordwestlich von denselben erhebt sich der plaider Hummerich, ein 400 Fuß hoher vulkanischer Schlacken-Kegel, der, nebst seinem Nachbar, dem Kugel-Berge, wie durch einen gewaltigen urweltlichen Wirbelwind gebildet zu sein scheint. Er ist der Blocksberg der hiesigen Gegend, das Stelldichein, wo, nach dem Volksglauben, sich allmählig zahllose Hexen 2c. einfinden. Jene beiden Spitzhügel, wie mehre ähnliche in der Umgegend, sind unfruchtbar und erzeugen weder Gras noch Gesträuch. Die Burgruine Wernerseck, auf einem solchen Hügel gelegen, gewährt durch ihren malerischen Anblick einen angenehmen Ruhepunkt. — Von Plaidt, das 1¼ Stunde sowohl von Neuwied als von Andernach entfernt ist, kommt man in der gleichen Zeit, vorüber an dem Dörfchen Kretz (170 Einw.) nach dem großen Orte Kruffte, der nahe an 1500 Einw. hat. Die neue von Lassaulx erbaute Kirche hat einen hübschen Thurm. Die besten Gasthäuser sind hier Laacherhof, Vater Rhein, Schüller und die ländliche Garten-Wirthschaft zum Weltmann. Der Kamillenberg, mit seiner Kapelle auf dem Gipfel, wo früher eine Einsiedelei war, bleibt zur Linken. Auf einer Steinbrücke überschreitet man den fast trocknen Laachgraben, wodurch dem laacher See ein künstlicher Abfluß gebahnt worden.

Genofeva-Kapelle. Weiterhin zeigt sich die Kapelle, welche zum Andenken der h. Genovefa erbaut worden sein soll. Von der früher so unwirthbaren Gegend und dem undurchdringlichen Walde, worin die schuldlos hinausgestoßne Gattin des Grafen von Hochsimmern in einer Höhle, an der Stelle jener Kapelle eine Zufluchts-Stätte fand, ist, soweit das Auge reicht, keine Spur mehr vorhanden. Die Gegend ist freundlich, aber beinahe holzarm zu nennen. Die Genofeva-Kapelle, wie der dazugehörige Hof Frauen-Kirchen und der nahe Mineral- oder Schmalbrunnen, gehören der Mutter des verstorbnen Professors Pugge in Bonn. In der Nähe derselben steht an der



DIE ABTEY THE ABBEY OF ABBAYE DE

LAACH

Straße ein Betstein, mit einer lateinischen Inschrift in erhabnen altdeutschen Buchstaben. Bald nachher erreicht man das Dorf Thür, mit 600 Einw. Es liegt ¼ Stunde unterhalb Nieder-Mendig und hat mehre Gasthäuser, namentlich: Krone, Pellentia, Mühlstein und Schwan.

Die kleine Stadt Maien, mit 4800 Einw., ist von hier noch 1½ Stunden entfernt. Sie hat eine alte sehenswerthe Kirche und ein mittelalterliches Schloß, dem Justizrath Cadenbach, in Koblenz gehörig. Die Stadt ist ziemlich hübsch gebaut, hat aber enge, nicht zum besten gepflasterte Straßen, eine höhere Bürgerschule, ein Kasino und andre Anstalten. Ihre Zugehörungen sind beträchtlich. Sie bestehen in Walkmühlen und Spinnereien, Papier- und Tuchfabriken, 5 Oel- und Walkmühlen, mehren andern Mühlwerken ꝛc., deren Gesammt-Bevölkerung noch auf 150 Seelen berechnet werden kann. Von der S. Veitskapelle ersteigt man in ¼ Stunde das kottenheimer Feld, und begibt sich von da, vorüber an Kottenheim (900 Einw.), Thür und der hübsch gelegnen Kapelle auf der Höhe (welche letzte man als den lang gedehnten Damm des zweiten Lavastroms betrachten kann) nach Nieder-Mending. Das gegen den Lavazug angebaute sehr unebne Dorf, wozu noch drei Mühlen gehören, hat über 1500 Einw. Alle seine Häuser sind massiv und aus mehrfarbiger Lava erbaut. Keins derselben ist auf der Außenseite mit Kalk beworfen, was dem Ganzen ein etwas düsteres, aber eigenthümliches Ansehn verleiht. Das beste wo nicht das alleinige Gasthaus ist bei Anton Müller.

Nieder-Mendiger Grubenfeld. Es ist von dem Dorfe nur 10 Minuten entfernt. Kein Reisender sollte es unterlassen, wenigstens in eine dieser vulkanischen Gruben zu fahren, von denen mehre eine Tiefe von 150 bis 200 Fuß haben. Nirgend besser kann man das Innre eines erstarrten Lavastroms studiren als hier. Die zuvorkommende Gefälligkeit, welche Herr S. Landau gegen gebildete Fremde hat, die sich an ihn wenden, um in obiger Beziehung ihre Wißbegierde zu befriedigen, sichert ihnen auf die uneigennützigste Weise alle Mittel, welche sie zur Erreichung ihres Zweckes wünschen können.

Laacher See und Abtei Laach. Von Nieder-Mendig erreicht man bequem in 1½ Stunden, über den Kraterrand des laacher Vulkans, diesen selbst, und zwar an der Stelle, wo die Abtei Laach gelegen ist. Schon 2000 Jahre vor der Niederlassung der Römer am Rhein war der ebengenannte Feuerberg höchst wahrscheinlich ausgebrannt und für immer erloschen. Sein Krater, dessen höchster, 300

bis 600 Fuß über die jetzige Thalsohle ansteigender Rand einen Umfang von zwei Stunden hat, umschließt den ganzen Kessel, dessen länglich runde Form sich sehr gut erhalten hat. Der untere, ohne Zweifel umgekehrt konisch sich verengende Theil des Kraters, der sich allmälig mit Wasser füllte und jetzt einen See von 8694 rhein. Fuß Länge, 7890 Fuß Breite und 214 Fuß mittlerer Tiefe bildet, während seine Oberfläche einen Raum von 1435 Morgen 64 Ruthen 50 Fuß einnimmt, befindet sich 666 Fuß über dem Rheinspiegel bei Andernach. Dieser merkwürdige Wasser-Behälter soll, der Sage nach, durch mehr als 30000 theils sichtbare, theils unsichtbare Quellen genährt werden, eine Zahl, welche wenigstens auf die Hälfte vermindert werden dürfte.

Die Römer kannten den laacher See, was durch in seiner Umgebung gefundne Münzen der alten Eroberer bewiesen wird. Er befand sich also schon im Beginn unsrer Zeitrechnung ungefähr in demselben Zustande wie jetzt. Bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts hatte er keinen Abfluß; erst als nach langen und heftigen Regen-Güssen das hoch anschwellende Wasser der 1093 von Heinrich II. von Laach gestifteten gleichnamigen Abtei, am westlichen Ufer des Sees, den Untergang drohte, wurde durch die Mönche, von 1152 bis 1172, ein unterirdischer Abzugs-Graben angelegt, der gewöhnlich trocken ist, und nur beim Schmelzen des Schnees, oder nach heftigen Gewittern, den Wasser-Ueberfluß des Sees der Nette zugeführt. — Die Altenburg, worauf Pfalzgraf Heinrich hauste, stand dem Kloster gegenüber, an der östlichen Seite des Sees. Sie ist spurlos verschwunden. Die alleinige menschliche Ansiedelung, welche gegenwärtig in dem alten Krater besteht, ist die ehemalige reiche Benediktiner-Abtei Laach, welche 1802 aufgehoben wurde und sich seitdem in eine große Meierei verwandelt hat. Mit Ausnahme der Kirche und der Waldungen, die Staatsdomäne geblieben sind, gehört das Ganze seit 1820 der Familie v. Delius. Mehre Neben-Gebäude wurden abgebrochen, andre haben sich in eine Branntwein-Brennerei, Stallungen, rc., verwandelt. Die schöne Kirche (worin sich das Grabmal des 1095 gestorbnen Stifters befindet, und die auch an andern Denkmalen reich war, welche theils zertrümmert, theils nach andern Orten versetzt worden), wird auf königliche Kosten wieder hergestellt. Bis jetzt ist sie indeß merkwürdiger durch ihre Außen-Seite als durch ihr Inneres. Das Gebäude ist im schönsten Rundbogenstyl regelmäßig gebaut und mit 6 größern und kleinern Thürmen geschmückt. Der Eindruck, den diese zugleich imposante und malerische



KLOSTERHALLE IN LAACH

Gebäude-Masse auf den unterrichteten Besucher hervorbringt, in der einsamen stillen Gegend, über dem dunkelblauen Spiegel des geheimnißvollen Sees, von dem sie kaum 400 Schritte entfernt ist, umschlossen einerseit von dem Rahmen eines dunkeln Waldes, auf der andern Seite (nach welcher in der Vorzeit die letzten Lava-Strömungen sich ergossen) von den nackten Höhen der vier Kunsköpfe, ist ein eben so ergreifender, als nachhaltiger. Das jetzige Hofgut Laach, aus 13 Gebäuden bestehend, hat nur 12 Bewohner. Während den letzten Jahren des Bestehens der Abtei, befanden sich in derselben nahe an 50 Geistliche und fast eben so viele Dienstleute. Die ansehnliche Bibliothek, worin sich seltne Drucke, Handschriften und Urkunden befanden, ist verschwunden, ebenso die nicht unbedeutende Gemälde-Sammlung.

Der See ist ziemlich fischreich, enthält jedoch nur Schleien, Barsche und Hechte. Sein Wasser hat einen etwas unangenehmen Geschmack, ist kalt und hart. Auf der Morgen-Seite des Sees befindet sich ein 5 Fuß tiefes Loch, mit kohlensaurer Ausdünstung, deren Einfluß wo nicht erstickend doch beängstigend ist. Der laacher See gefriert selten, und in diesem Fall gewöhnlich erst im März. Ein einzigesmal in unserm Jahrhundert war seine Eisdecke so stark, daß man darüber gehen konnte. Zwischen dem See und dem Hofgut bricht eine Mineral-Quelle hervor, auch sollen deren noch mehre im Innern des großen Wasser-Behälters sich in dasselbe ergießen. Es besteht zu Laach eine Speise-Wirthschaft, wo man mancherlei Erfrischungen findet, jedoch nicht über Nacht bleiben kann. Zu solchem Zweck hat man sich nach dem 1 Stunde entfernten Dorfe Wassenach (500 Einw.) zu begeben, wo man im Gasthause zum laacher See ein ziemlich gutes Unterkommen findet. Der dahin führende Weg folgt dem nördl. Ufer, allmälig ansteigend zur Höhe, wo man eine hübsche obgleich nur theilweise Ansicht des Sees hat, den man von dem nahen Veitskopf ganz überblickt. Dann senkt sich der Pfad durch einen Hohlweg von dem schmalen Kraterrand, der hier nur etwa 300 Fuß hoch ist, gegen das Dorf hinab *).

*) Ueber den Weg von Wassenach (Laach) nach Brohl vergl. weiter unten: Brohl.

Neuwied.

Lage. Zwischen zwei Wendungen von Morgen gegen Abend, welche der Rhein bei Urmitz und Andernach beschreibt, fließt der Strom bei Neuwied von Mittag gegen Mitternacht. Auf dem rechten Ufer liegt diese Stadt unter 50° 25′ der Breite und 27° 7′ 40″ der Länge. Rings um dieselbe dehnt sich eine freundliche Ebene aus, die eine Länge von 2, und eine Breite von ¾ Stunden hat. Sie wird von den äußersten Vorsprüngen des Wester-Waldes, dem Sayn-, dem Wiedbach und dem Rhein begrenzt. Das linke Stromufer ist höher, nur gegen Andernach eben, sonst von mehren Hügel-Reihen durchzogen, welche zu dem System der Vorder-Eifel und des laacher Vulkans gehören.

Boden. Es ergibt sich aus dem eben gesagten, daß der Kessel um Neuwied theils aus angeschwemmtem Erdreich, theils aus vulkanischen Erzeugnissen besteht. Wirklich kommen, selbst am rechten Ufer, namentlich bei Engers, Bendorf, Heimbach, Weiß, rc. häufig bedeutende vulkanische Aschen-, oder Tuff- und Bimsstein-Ablagerungen vor, während am linken Ufer theils schon verwitterte, theils noch feste Lava, vulkanischer Sand, Tuff, Schlacken, rc. zu Tage gehen. Die von dem laacher Feuerberg geschleuderten vulkanischen Bomben sind tief in die Kalktuff-Lagen des Brohlthals versenkt; die meisten Eruptions-Tuffe befinden sich dagegen bei Plaidt, Kretz und Kruft, wo sie zur Traßbereitung ausgebeutet werden. Weiter oben bei Bell gräbt man die feuerfesten Backofen-Steine und die sogenannten Weiber-Steine. Die Abhänge des Wester-Waldes bieten Grauwacke; Basalte rc. zeigen sich erst auf der Höhe des Gebirges.



NEUWIED, WEISSENTHURM

und das Monument des General Hoche

Klima. Ein beständiger Luftzug, der durch die vielen Seiten-Thäler und den Streit der wärmern Luft in der Ebene mit der kältern des Wester-Waldes entsteht, ist das am meisten auffallende Wahrzeichen der Witterung von Neuwied. Obschon im Winter die Kälte manchmal bis auf 15, ja 20 Grad R. steigt, friert der Rhein doch selten zu, und zu Schlittenbahn kommt es nicht oft. Schon im Februar wehen milde Lüfte, dagegen wird selbst im Sommer, bei 25 bis 27 Grad R., die Hitze nie drückendschwül. Der heitern Tage sind im allgemeinen doppelt so viele, als der bedeckten. Im Herbst hat man starken Morgen-Nebel und schöne warme Nachmittage.

Vegetation. Unter solchen Bedingungen kann der Boden des Kessels von Neuwied nicht anders als sehr fruchtbar sein. Die Ebene und das Nettethal erzeugen Getreide und Hülsen-Früchte in großer Menge. In jenem Thale, wie bei Heddesdorf, Irlich, Nieder- und Ober-Biber, Gladbach &c. ist der Obstertrag bedeutend. Auf der Hügel-Kette von Irlich, bis Leudesdorf, wird viel Wein gebaut, der jedoch nicht zu den preiswürdigen Sorten gehört.

Bevölkerung. In den ersten Jahren nach seiner Gründung (1649), hatte das aus dem Orte Langendorf erwachsene Städtchen Neuwied kaum 200 Einw., eine Zahl, die sich bis zum Tode des Grafen Friedrich, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, bis auf 1100 oder 1200 vermehrt hatte. Seitdem stieg sie allmälig, vorzüglich um die Mitte des vorigen Jahrh., durch häufige Einwanderungen gewerbsamer Menschen, die fast allen christlichen Glaubens-Meinungen angehörten, und von deren friedlichen Zusammen-Leben auch die Israeliten nicht ausgeschlossen waren. Daher kam es denn, daß 1800 der Ort bereits 4000 Seelen enthielt, daß 1820 seine Bevölkerung sich auf 4657 und 1840 auf 6002 Seelen belief. Von der letzten Zahl waren Katholiken 1726, Evangelische und Herrnhuter 3945, Menoniten 51 und Juden 280. Jetzt (1844) kann man im Ganzen 6300 Einw. annehmen. Die Zahl der Gebäude beläuft sich auf 23 öffentliche, 538 meistentheils zweistöckige Wohn-, 525 Wirthschafts-Häuser und 14 Fabriken, zusammen auf 1100 Gebäude.

Geschichte. Wie bereits erwähnt, befand sich an der Stelle des heutigen Neuwied ein dem Grafen zu Wied gehöriger Ort, des Namens Langendorf. Im 30jährigen Kriege zerstört, wurde er durch den Grafen Friedrich, der für sich selbst hier ein Haus erbaute, wieder hergestellt. Ein schöner Weingarten umgab des Gründers Wohnsitz, in dessen Nähe mehre andre Häuser entstanden, welche einen

Weiler bildeten, der ebenfalls den Namen Langendorf erhielt. Es erwachte nun um jene Zeit eine Auswanderungsluft in Deutschland, deren Ziel die freien Niederlande waren. Da faßte Graf Friedrich den Gedanken, wo möglich die fleißigsten dieser Auswanderer in seinem Lande, durch ihnen zu bietende überwiegende Vortheile, zurückzuhalten. Zu solchem Zweck beabsichtigte er die Gründung einer Stadt, welche ursprünglich auf der Höhe bei Irlich, oberhalb des von ihm begonnenen Schlosses Friedrichsstein, entstehen sollte, der zweckmäßigern Lage wegen aber endlich hart am rechten Ufer des Rheins erbaut wurde.

Der Graf nannte sie Neuwied. Er verschenkte ansehnliche Ländereien zu Baustellen, lies auf eigne Kosten Häuser aufführen und trat sie Kauflustigen zu geringen Preisen ab, oder belehnte rechtliche Leute damit. Die von West gegen Ost sich erstreckende Schloßstraße, wie die von Nord gegen Süd gerichtete Rheinstraße waren die zuerst bebauten Stellen. Bei Friedrichs Ableben bestand die Stadt aus 170 bis 180 Häusern, mit beiläufig 1100 bis 1200 Einwohnern. Neuwied sollte, nach einem vorher entworfenen Plane, regelmäßig angelegt werden und die Straßen sich im Rechtwinkel durchschneiden, ein Vorhaben, das mit geringen Ausnahmen, wirklich in Ausführung gebracht wurde, als 1653 die kaiserliche Genehmigung eintraf. Die Gerechtsame, welche der Graf 1622 Neuwied gewährte, bestanden in vollkommener Religions-Freiheit, Befreiung von Leibeigenschaft, wie von allen Frohndiensten; Verlegung der Jahrmärkte von Ober-Biber nach Neuwied, Handels-Freiheit, Beseitigung aller Monopole, freier Fischfang im Rhein und Jagd auf demselben, Zugestehung einer eignen Ortsobrigkeit rc. rc.

So blühte das Städtchen rasch und freudig empor, obgleich zu Ende des 17. Jahrhunderts die militärischen Räuber-Banden, welche Ludwig XIV. an Mosel und Rhein geschickt, den neuen Ort fast eben so hart mitnahmen, als uralte Städte, unter andern das nahe Andernach. Sie zündeten das Schloß und viele Häuser an, brandschatzten und plünderten die Einwohner, und verfolgten weithin den mit Mühe entfliehenden Grafen Friedrich *). Ungeachtet der fortwährenden Kriegsdrangsale stellte dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm das Schloß von

*) Drei angesehne Bürger von Neuwied wurden als Geisseln nach Mont-Royal geschleppt, wo man sie 1 Jahr 10 Monate als Kriegs-Gefangne behandelte, bis sie gegen Erlegung von 2300 Thlrn. ausgelöst wurden. Hätte man sich des Grafen bemächtigen können, würde er dasselbe Schicksal getheilt haben.

1707 bis 1712 wieder her, und gab 24 Jahre nachher der Stadt eine neue Polizei-Ordnung, welche Graf Alexander vervollkommnete.

Unter der Regierung des letztgenannten, von 1737 bis 1791, erfreute sich Neuwied eines sehr gedeihlichen Zustandes. Der Graf ließ viele Häuser bauen, legte Fabriken an, beförderte Ackerbau und Gewerb-Thätigkeit und wurde, seiner ausgezeichneten Verdienste wegen, 1784 in den Reichsfürstenstand erhoben. Drei Jahre nachher begingen Stadt und Land das 50jährige Jubelfest der Regierung ihres Wohlthäters und 1788 das seiner 50jährigen glücklichen Ehe. Er starb den 7. August 1791, in einem Alter von 85 Jahren. Das zu seinem Andenken errichtete Monument trägt die Inschrift: „Zu groß, ersetzt; zu gut, vergessen zu werden.“

Hundert Jahre nach der ersten Verwüstung durch die Franzosen, wurde Neuwied von denselben wieder heimgesucht. Viele Personen, von dem während der Revolution ausgewanderten französischen Adel, fanden hier während der Jahre 1791 und 1792 eine Zufluchts-Stätte, wodurch viel Geld in Umlauf kam. Es bildeten sich Reiter-Geschwader aus ihnen, welche in der Umgegend ihre Uebungen anstellten. Die Heerhaufen der Republik verscheuchten sie 1795 und folgende Jahre. Die letzten standen anfänglich *) auf dem linken, die der Oestreicher (Kaiserlichen) auf dem rechten Rheinufer, weshalb die Stadt, vorzüglich vom 5. Juni 1795 bis in die Mitte des Septembers 1797, die Schrecken des Krieges, selbst die eines Gefechts in ihrer Nähe und in ihren Straßen und die einer mehrmals wiederholten theilweisen Beschießung, zu ertragen hatte. Zu den Kriegsverheerungen gesellte sich noch der Aufenthalt einer Räuber-Bande, unter dem berüchtigten Fetzer, die nicht allein in der Umgegend, sondern auch in der Stadt selbst, viele Verbrechen verübte. Von 1803 bis 1815 unter nassauischer und seitdem unter preußischer Landes-Hoheit, nach wie vor als Standes-Herrschaft jedoch immer unter wiedischer Regierung stehend, hat sich der blühende Zustand von Neuwied stets vermehrt, und diese Stadt gehört jetzt zu denen, welche man als eine der freundlichsten und gewerbigsten am Rhein betrachten kann; da ihr Wohlstand allein auf dem Fleiß ihrer Bewohner beruht und sonst keine Zuflüsse hat. Der Billigkeit der Wohnungen und Lebensmittel wegen, halten sich ziemlich viele Fremde, namentlich Engländer, hier auf, die der Reiz der Umgegend

*) Im Spätjahr 1794.

längere Zeit fesselt und die selbst am fürstlichen Hofe freundliche Aufnahme und Zutritt finden.

Wappen. Es besteht aus einem Thorthurm, mit einer darüber befindlichen fürstlichen Krone.

Alterthums=Ueberreste. Schon bei der Gründung von Neuwied wußte man, daß während der Römer-Herrschaft in dieser Gegend bei Nieder=Biber eine Kriegsstadt der alten Eroberer gestanden habe. Auf einigen Punkten waren die Ueberreste derselben noch ziemlich gut auf der Oberfläche der Felder zu erkennen. Es erschien darüber 1687 eine erste Schrift, von N. Duillius. Später wurde Fürst Alexander durch den Pfarrer Caesar, in Heddesdorf, auf jene Ueberbleibsel aufmerksam gemacht; regelmäßige Nachgrabungen begannen jedoch erst 1791, unter der Leitung des Ingenieur=Hauptmanns Hoffmann, der darüber ein eigenes Schriftchen veröffentlicht hat *).

Die Lage des Dorfes Nieder-Bieber, ¼ Stunden vom Rhein, auf einer schönen Hochebene, war, nach den strategischen Begriffen der Römer, vortrefflich zur Anlegung eines Kriegsplatzes geeignet. Dieser, dessen Name nicht geschichtlich festgestellt ist**), hatte eine regelmäßige, länglich=viereckige Form, mit abgerundeten, Ecken und war von Nord gegen Süd gerichtet. Seine Länge betrug 840 und seine Breite 631 rhein. Fuß. Es war von einer 5 Fuß dicken Mauer (größtentheils Guß= und Kastenwerk), mit vorspringenden Thürmen, umschlossen. Die Porta praetoria war auf der nördlichen, die Porta decumana auf der südlichen Seite. Außerdem hatte dies befestigte Winter=Lager ***) noch 4 andre Pforten: die Porta principalis sinistra und die Porta quintana gegen Abend, wie die Porta principalis dextra und die zweite Quintana gegen Morgen. Auf der Ebene bei Heddesdorf, zum Theil noch auf der Stelle dieses letzten, stand eine bürgerliche Niederlassung, von der man zahlreiche Ueberreste entdeckt hat. Von diesem Vicus, oder Weiler, ging eine Römer=Straße in grader Richtung gegen den Rhein. Da sie fast überall 6 bis 10 Fuß unter

---

*) Vergl. „Ueber die Zerstörung der Römerstädte an dem Rhein, ꝛc." von C. F. Hoffmann. Zweite, mit einer Abhandlung von Direktor Matthiae vermehrte Auflage Neuwied, bei Lichtfers und Kaun, 1823.

**) In neuester Zeit hat man das Kastell Victoria genannt, welchen Namen man in alten hier gefundenen Steinschriften gelesen.

***) Hibernum, wovon wahrscheinlich der Name Biber abgeleitet werden kann.

der gegenwärtigen Oberfläche sich befindet, läßt sich daraus folgern, daß das Rheinbette damals tiefer liegen mußte als jetzt.

Im Laufe der Jahrhunderte wurden die Trümmer der von den Deutschen zerstörten Römerstadt zu verschiednen Bauten in der Umgegend verwendet. So ist namentlich die Kirche in Nieder-Biber augenscheinlich aus römischen Bruchstücken aufgeführt worden. Daß, was von jenen auf der Oberfläche und nahe unter derselben noch vorhanden war, auf solche Weise sich sehr vermindern mußte, begreift sich leicht. Wurden, wie Hoffmann annimmt, die meisten benachbarten Burgen, Wartthürme, 2c. aus den Ueberbleibseln des Kastells erbaut, so darf man sich nicht wundern, daß jetzt von jenem wenig mehr zu sehen ist, und Kornfelder die Oertlichkeit decken, wo es stand. Wie gesagt, wurden die Nachgrabungen 1791 auf regelmäßige Weise begonnen und bis 1826 fortgesetzt. Aeußerer Umfang und innre Gestalt des Kriegs-Platzes wurden dadurch festgestellt, Grundmauern von Tempeln, Bädern, 2c. entdeckt, und endlich das Ganze wieder zugeschüttet.

Die hier gefundnen Bildhauer-Arbeiten, Steinschriften, Gefäße, Waffen, Münzen und andere Gegenstände sind in einem Seiten-Gebäude des Schlosses aufgestellt. Von Dorow und und Hundeshagen wurden neue Nachforschungen vorgenommen und das Ergebniß derselben in der Schrift: „Römische Alterthümer in und um Neuwied,“ niedergelegt. Die in dem Kastell ausgegrabnen Gegenstände sind vorzüglich: 1) Münzen von Gold, Silber (322 Stück), Groß-, Mittel- und Kleinerz (zusammen nahe an 300 Stück). Diese Münzen erstrecken sich von Augustus bis Konstantin dem Großen, doch fehlen in der Reihefolge solche von mehren Kaisern. 2) Schilde, Silber-Platten, Ringe, Medaillons und Pasten, von Gold und Silber. 3) Gegenstände aus Bronze, namentlich ein trefflich gearbeiteter Genius, der Inschrift nach aus dem Jahr 246 nach Christi Geburt, oder 999 nach Gründung Roms; ein kleiner Merkur, ein Minervakopf und sehr viele andre Bruchstücke; ferner solche aus Blei und aus Eisen. 4) Waffen und Kriegs-Geräthe. 5) Instrumente, Zaumzeug, Werkzeuge verschiedener Handwerker, besonders von Schuhmachern, Tischlern, Fleischern, Sattlern, Straßen-Pflasterern, 2c. 6) Eine Pflugschaar. 7) Götzen-Bilder und andre Figuren aus Thon, Gefäße, 2c. 8) Glas-Gefäße. 9) Steindenkmale, Gelübde-Steine, Bildsäulen und Bruchstücke von solchen, Mühl- und Schleifsteine, 2c. 10) Siegelwachs, Griffel, Falz-

beine, ꝛc. Außerdem wurden noch mehre Römer-Gräber eröffnet und darin sowohl Gebeine als Lampen, Glasflaschen, ꝛc. gefunden.

Von alten Römer-Straßen hat man, sowohl, im Bereiche der Stadt Neuwied selbst (namentlich beim Bau der Menoniten-Kirche und der benachbarten Häuser, im Schloßhofe und in einem der Husaren-Kaserne gegenüber befindlichen Garten), als auch zu Heddesdorf und in der Richtung von diesem letzten gegen Gladbach, wie von Nieder-Biber gegen Gladbach und Rommersdorf, mehr oder weniger gut erhaltene Ueberreste entdeckt. Die oben erwähnten Gräber waren in der Nähe dieser Straßen gelegen.

Oertlichkeits-Zustände *). Neuwied besteht aus 5 Längen-Straßen, vom Rhein gegen die Berge, und 4 Querstraßen, von Süd nach Nord. Die Stadt wird also von 9 Straßen durchschnitten, wodurch 25 zum Theil noch nicht ganz bebaute Quadrate entstehen. Diese Straßen sind nachstehende:

Marktstraße, die schönste und belebteste von allen. Sie beginnt an dem Punkte, wo die fliegende Brücke anlegt und erstreckt sich auf eine Länge von 776 Schritt oder 1940 Fuß, bis zum Anfang der nach Heddesdorf führenden Landstraße. Ihre Breite beträgt 22 Schritt oder 55 Fuß. Es befinden sich in ihr mehre Gasthäuser zweiten und dritten Preises, nämlich wilder Mann, Lamm, Sonne, rother Ochs und goldnes Roß, die Bierbrauereien von Herrmann und zum weißen Stern, die Konditoreien von Groth, Welcker und Kaiser, welcher letzte auch eine Chokoladen-Fabrik hat; ferner, bis zur Luisen-Straße, viele Kaufladen, wovon der des Hofteppichmachers Habernicht der ansehnlichste ist. In dieser Straße befinden sich auch, am Markt, die reformirte und weiter oben die katholische Kirche.

Mittel-Straße, beginnend an der Rheinstraße und endigend an der obern nach Heddesdorf führenden Straße, die zum Theil ebenfalls mit Häusern besetzt ist. Es befinden sich darin die Gasthäuser zweiten und dritten Preises: nassauer Hof, schwarzes Roß, weiße Taube, weißes Roß, Gutenberg, goldner Ring, goldner Stern, schwarzer Ochs, drei Könige, Lilie, Jäger, ꝛc., die Hofbuch- und Kunst-Handlung von G. A. van der Beeck, die Buchdruckerei, Buchhandlung und Leihbibliothek von Lichtfers, die Schreib- und Zeichnen-Materialien-Handlung von Heuser, die Engel-Apotheke, die Möbel-

*) Plan von Neuwied, von Hackhausen. Preis 10 Sgr., bei Buchhändler Lichtfers in Neuwied.

Fabrik von Thiel und das k. Steueramt; nebstdem noch viele Kaufladen und Werkstätten.

Schloßstraße. Sie beginnt am Rhein, unmittelbar vor dem fürstlichen Schlosse, und endet an der Erziehungs-Anstalt von de Haen. Zur Linken, jenseit des Schloßhofes, ist das fürstl. Schloß, mit 2 Seiten-Gebäuden, und das der fürstl. wied'schen Regierung. Zur Rechten sind die Gasthäuser zweiten und dritten Preises: Riese, Dahl, Stadt Köln, goldner Karpfen, Heimann Salomon, goldner Pflug und Engel, die Wein- und Billard-Wirthschaft zu den drei Schweizern, die Hof-Apotheke, das Kasino nnd das große Gebäude worin sich die obengenannte Erziehungs-Anstalt befindet. Auch wird diese Straße durch ziemlich viele Laden und Werkstätten belebt. An ihrem obersten Ende hat man eine schöne Aussicht gegen Heddesdorf, Irlich und das Lustschloß Monrepos, wie über das Feld, weches die alte Römer-Straße durchschnitt.

Pfarrstraße, südlich von der Marktstraße, mit einigen großen und hübschen Häusern, namentlich das vom Grafen Alexander zu einer Armen-Anstalt erbaute, später als Gesundheits-Geschirr-Fabrik von Remy und Barensfeld verwendete Gebäude, das 1795 von den Franzosen in Brand gesteckt und 1800 neu aufgebaut wurde. Man liest an ihm noch die Steinschrift: „Gedenket der Armen." Ferner das der Familie Bianchi, am Eck der Engers-Straße, und das des k. Schullehrer-Seminars, mit einer großen Freitreppe. In dieser ruhigen Straße ist auch das Gasthaus dritten Preises: Stadt Trier.

Friedrichs-Straße, die südlichste der 5 Länge-Straßen. Es befinden sich in ihr die Brüder- und Schwester-Häuser, nebst der Kirche der Herrnhuter-Gemeinde. Uebrigens sind hier, wie in der Pfarrstraße, keine Laden, weshalb beide ein wenig belebtes Ansehen haben. — Die Querstraßen sind, vom Rhein hinweg:

Rheinstraße, beginnend an der Schloßstraße und etwas über die Friedrichs-Straße hinausreichend. Es sind in ihr die Gasthäuser ersten Preises: rheinischer Hof und goldner Anker, nebst den zweiten und dritten Preises: wilder Mann, Engelsburg, goldner Karpfen, guter Mann, die Weinwirthschaft zum deutschen Haus, die Bierbrauereien bei H. Michel, rother Löwe und C. Michel, die Konditorei von Müller und die k. Salzfaktorei.

Kirchstraße, ebenfalls von der Schloß- bis zur Friedrichs-Straße reichend. Sie enthält mehre Kaufladen und das Gasthaus

zweiten Preises: goldne Krone. Es wohnen viele Handwerker und Lohnkutscher in dieser Straße, welche sich an dem

Markt vorüberzieht. Derselbe ist mit sechs Reihen Platanen auf den vier Seiten bepflanzt. Er bildet ein längliches Viereck von 110 Schritt oder 275 Fuß Länge und 52 Schritt oder 130 Fuß Breite. Auf diesem Platze, an welchen die ältere evangelische oder reformirte Kirche steht, werden am Mittwoch und Samstag die Wochen-Märkte und die sieben Jahrmärkte gehalten. Auf der Westseite dieses Platzes ist die Möbel-Fabrik und Eisenwaaren-Handlung von J. W. Vetter.

Engers-Straße. Sie beginnt an der Schloßstraße, durchschneidet sämmtliche Länge-Straßen der Stadt und endet an dem Garten der Herrnhuter-Gemeinde, von wo die Landstraße weiter nach Engers führt. Ohne die Sackgasse bei der Juden-Schule, hat sie eine Länge von 740 Schritt, oder 1850 Fuß und eine Breite von 16 Schritt oder 40 Fuß. Mit Ausnahme der Markt- und der Luisen-Straße ist obige Breite die aller übrigen Straßen von Neuwied. Obgleich nicht ganz ohne Laden und Werkstätten, ist die Engers-Straße, worin sich nur ein Gasthaus zweiten Preises: der alte Riese, befindet, doch ziemlich still, vorzüglich an ihrem Ende, wo sie mit den Schwester-Häusern zur Linken und hübschen Privat-Häusern zur Rechten besetzt ist.

Luisen-Straße, oder Luisenplatz, von ungleicher Breite, die jedoch, so weit die mit vier Reihen junger Linden bepflanzten Abtheilungen reichen, welche früher drei kanalähnliche Schwanen-Teiche bildeten, mit Einschluß der Bürgersteige zu beiden Seiten, 44 Schritt oder 110 Fuß beträgt. Der mittlere ungepflasterte Theil dient als Fahrstraße. Am obern Ende sind mehre schöne Häuser, deren Zahl noch durch ein von der Regierung zu erbauendes Schullehrer-Seminar vermehrt wird. Es sind an diesem Platze die Gasthäuser dritten Preises: wildes Schwein, goldnes Roß und Viehhof, nebst der Konditorei von Ries, den Laden des Hoftapezierers Knecht uud des Hofklempners Straßburger. — Die letzte oder obere Straße, an welcher die Schloß-, Mittel- und Marktstraßen enden, und wo die nach Heddesdorf und Dierdorf führende Landstraße*) beginnt, hat noch keinen Namen.

Merkwürdige Gebäude. Das **fürstliche Schloß** zeichnet sich weniger aus durch Größe und imposante Bauart, als durch ge-

*) Die letzte ist auf Kosten der Stadt Neuwied gebaut werden und hat über 40,000 Thaler gekostet.

schmackvolle innere Einrichtung. Durch den Grafen Friedrich Wilhelm zu Wied-Neuwied von 1707 bis 1722 erbaut, besteht es aus einem Mittel-Gebäude von 180 Fuß Länge, vor welchem sich, gegen die Stadt, inmitten des Schloßhofes, ein großer, runder Rasenplatz befindet, um den sich der durch 4 vergoldete Laternen erleuchtete Fahrweg zieht. Zwei Seiten-Gebäude, unzusammenhängend mit dem Wohnhause des regierenden Fürsten, Herrmann, jedes ebenfalls von 180 Fuß Länge, sind auf beiden Seiten des Vorplatzes gegen die Stadt hin gebaut und von dieser durch ein hohes Eisen-Gitter geschieden, neben dessen Eingang, über welchem das fürstliche Wappen angebracht ist, sich 2 achteckige Pavillons erheben. Gegen den Rhein, neben dem Gebäude, worin die Rentei, die Kellerei und Beschließerei sich befinden, ist eine mit 5 Baumreihen bepflanzte Terrasse, die sich, mit nur einer Baumreihe, hinter dem eben bezeichneten Seiten-Gebäude bis zur Batterie zieht, auf welcher 3 eiserne Fünfpfünder aufgepflanzt sind. Man hat von hier eine hübsche Aussicht auf das linke Rheinufer, die fliegende Brücke, den Ludwigshof, die Nette, den Hummerich, bei Plaidt, den Kamillenberg, sieben andre Gipfel der Vorder-Eifel, den Hochsimmer, Gänsehals und die übrigen Höhen am laacher See, Andernach, Fahr, Irlich, 2c. 2c.

Hinter dem Hauptgebäude beginnt der **Schloßgarten** oder fürstliche Park, der auch durch eine schöne Allee bis zu dem zweiten Seiten-Gebäude reicht, worin sich das Hofmarschallamt und der Marstall befinden. Daneben, gegen den Garten gerichtet, ist das Wohnhaus des berühmten Reisenden in Brasilien, des Prinzen Maximilian, und seines Bruders, des Prinzen Karl, welcher letzte ein trefflicher Maler, auch im Portrait, ist. Jener ist 68, dieser 64 Jahre alt. Im untern Stockwerk dieses Hauses ist die fürstliche Bibliothek und die sehenswerthe Alterthümer-Sammlung aufgestellt. Etwas tiefer im Garten ist das ehemalige Fasanerie-Gebäude, mit dem schönen Naturalien-Kabinet des Prinzen Max. Der fürstliche Garten ist vor einigen Jahren bis zum Wiedbach, bei Irlich vergrößert worden. Er enthält einzelne zerstreute Häuser, Alleen, Ruheplätze, 2c. und bietet abwechselnde, bald aussichtreiche, bald schattige Spaziergänge für Einheimische und Fremde, da er stets offen ist und der Eintritt niemand verweigert wird. Sehr reizend ist vorzüglich dieser Park im Frühling, wo er seine Blüthen in Fülle streut und von vielen Nachtigallen, wie von andern Singvögeln, belebt ist.

Aeltere evangelische oder reformirte Kirche. Sie wurde 1671 von dem Grafen Friedrich, nach dem von Cancrini entworfenen Plane, gegründet und 1684 vollendet, 1819 mit einer neuen Emporbühne und Orgel geschmückt, 1837 im Innern und Aeußern erneuert und mit einem Ofen zur Winter-Heizung versehen. Ein einfach hübsches Gebäude, hat sie einen niedrigen mit Schiefer bekleideten Thurm und steht zwischen dem Markt, der Markt- und der Engers-Straße. — Jüngere evangelische oder lutherische Kirche, in der Rheinstraße, erbaut 1763, und 1822 bis 1824 ganz neu wieder hergestellt. Sie hat einen schönen ziemlich hohen Spitzthurm und eine treffliche Orgel. -- Die von 1698 bis 1728 aufgeführte wenig große und ansehnliche katholische Kirche, im obern Theile der Marktstraße, ist im Innern wie im Aeußern sehr einfach und für die dazu gehörige starke Gemeinde fast zu klein. — Das Gotteshaus der evangelischen Brüder- und Herrnhuter-Gemeinde, am östlichen Ende der Friedrichs-Straße, wurde von 1783 bis 1785 erbaut. Es zeichnet sich besonders durch seine Einfachheit und innere Reinlichkeit aus, enthält nur eine Orgel, Stühle und einen Tisch, woran der Geistliche sitzt, dagegen keinen Altar, noch andere Ausschmückungen. Auf der Außen-Seite kommt dazu blos ein kleiner Schieferthurm. — Die thurmlose Menoniten-Kirche, 1774 erbaut, ist dem Schloß gegenüber, am Eck der Schloß- und Rheinstraße, gelegen. Sie unterscheidet sich auf der Außen-Seite nicht von einem gewöhnlichen Hause und hat eine kleine Orgel. — Der Betsaal der Inspirirten ist in einem Privathause. — Die Synagoge, in der schmälern Verlängerung der Engers-Straße gegen den Park, hat, nächst ihrer eigenthümlichen innern Einrichtung, nichts merkwürdiges; als die hebräische Inschrift: „Morgens stehe ich auf, Dich Gott anzubeten", wovon das erste Wort zugleich die Jahrzahl 5503 nach Erschaffnung der Welt, oder 1747 der christlichen Zeitrechnung, in welchem das Gebäude aufgeführt worden, andeutet. — Das 1825 und 1826 erbaute Kasino, in der Schloßstraße, ist ein hübsches Gebäude, mit einem auf 4 rothen gerippten Säulen ruhenden Altan. Auch das 1819 durch Wenz gebaute fürstliche Regierungs-Gebäude, das Rathhaus von 1699, die Brüder-Häuser von 1750 und die Schwester-Häuser von 1757 (erstere von etwa 100 ledigen Brüdern — größtentheils Handwerkern — und erwachsenen Knaben, letztere von ledigen Frauenzimmern und Mädchen bewohnt; das v. pölckensche Haus, an der nach Heddesdorf führen-

den Straße (zugleich Zeughaus für das hier stehende 1. Bataillon des 29. Landwehr-Regiment), dieses wie jene mit schönem Garten; das bianchische Haus in der Engers-Straße, das Schullehrer-Seminar, das Gasthaus zum rheinischen Hof, u. m. a. gehören zu den schönern Gebäuden der Stadt.

Sehenswürdigkeiten. Die Sammlung römischer Alterthümer, im Erdgeschoß des Seiten-Gebäudes neben dem Marstall, enthält verschiedne sehr wichtige und interessante Gegenstände, wovon die vorzüglichsten bereits oben angedeutet sind. Um sie in Augenschein zu nehmen hat man sich an den Aufseher Dietz zu wenden, durch den man auch in die aus mehren tausend Bänden bestehende fürstliche Bibliothek *) in demselben Gebäude und in das naturhistorische Museum, Kuriositäten-Kabinet, 2c. des Prinzen Maximilian zu Wied, welches seit 1817 in dem Fasanerie-Gebäude des Schloßgartens aufgestellt ist, eingeführt wird. Bekanntlich sind sämmtliche hier vorhandne Gegenstände von dem Prinzen selbst, während seiner ersten Reise von 1817 bis 1821 durch die unbekannten Wälder und Einöden Brasiliens, wie auf seiner zweiten, vor einigen Jahren beendeten, Reise im Innern Nordamerika's, gesammelt, beschrieben und mit schönen Stahlstichen, nach Zeichnungen von Bodmer (des Prinzen Begleiter) veröffentlicht worden. Die seltensten der hier befindlichen ausgestopften Thiere sind viele Quadrumanen (Affen), fliegende Säugethiere, Bären, Vielfraße, u. a. Raubthiere; ferner sehr viele kleinere Vierfüßler, Wiederkäuer, Vögel, Amfibien, 2c., nächstdem noch eine Menge ethnografischer Gegenstände, besonders Waffen, Geräthschaften und Anzüge amerikanischer Völker.

Anstalten. Die vorzüglichste Unterrichts-Anstalt in Neuwied ist das seit 1821 vollkommen konstituirte und aus k. Kassen fundirte evangelische Schullehrer-Seminar für die Regierungs-Bezirke Koblenz, Köln, Trier und Aachen. Sein Lokal befindet sich in der Pfarrstraße, in dem ehemals der Familie von Röntgen gehörigen Hause, worin Lehrer und Zöglinge wohnen. Die Zahl der ersten beträgt 3 und die der letzten 36. Diese werden nach vorhergegangener Prüfung, Behufs der erforderlichen Kenntnisse, aufgenommen und haben einen zweijährigen Kursus zu machen. Seit einiger Zeit ist mit dem Seminar noch eine Vorbereitungs-Klasse verbunden, worin Kna-

*) Die Bibliothekar-Stelle versieht provisorisch der Hr. Hofmarschall.

den von 14 bis 17 Jahren während zwei Jahren für das Seminar herangebildet werden. — Die höhere Bürger-Schule im Rathhause besteht seit 1825 in 3 Klassen, der drei Lehrer vorstehen. Sie zählt im Ganzen 75 Schüler. Das Schulgeld beträgt 12 Thaler jährlich. — Jede der drei Hauptgemeinden, die evangel. reformirte, die evangel. luther. und die kathol., hat ihre besondere Anfangs-Schule in 3 Klassen, mit 3 bis 4 Lehrern, wovon 1 Oberlehrer. Jede Klasse enthält 100 bis 110 Kinder, Knaben und Mädchen. Das jährliche Schulgeld beläuft sich auf 2 Thlr. Die Schule der evangel. reform. Gemeinde wird gewöhnlich nur die Stadtschule genannt; die der evangelisch luther. Gemeinde ist seit 1835 zugleich Seminar-Uebungsschule. Sie besteht seit 1720; das jetzige Schulhaus wurde 1773 erbaut. Erstere Gemeinde hat auch eine Armen-Schule. Menoniten und Inspirirte schicken ihre Kinder in die Schule der reformirten Gemeinde. — Privat-Erziehungs-Anstalten sind: 1. die der Herrnhuter oder der Brüder-Gemeinde. In den für Knaben bestimmten Klassen befinden sich 70 Schüler, unter 12 Lehrern, und in den für Mädchen 40 Schülerinnen unter 7 Lehrerinnen. Die jährliche Pension beträgt 113 Thlr. 2. Die Haen'sche Erziehungs-Anstalt und höhere Töchter-Schule, errichtet 1827, bestehend aus 3 Klassen, mit 6 Lehrern, 5 Lehrerinnen, 20 Pensionärinnen und 28 Externen. Diese Anstalt befindet sich in einem großen und schönen, 1840 zu einer Erziehungs-Anstalt eigens erbauten Hause, am obern Ende der Schloßstraße, mit herrlicher Aussicht über die Umgegend und den Rhein. 3. Weil'sche Erziehungs-Anstalt und höhere Töchter-Schule, dem fürstl. Schlosse gegenüber, errichtet 1834, mit 4 Lehrern und 4 Lehrerinnen (wovon 1 Französin und 1 Engländerin) und 24 Pensionärinnen. 4. Knaben-Erziehungs-Anstalt des zweiten Predigers der evangel. ältern Gemeinde A. Meß, in der Rheinstraße, worin sich gewöhnlich 10 bis 20 junge Ausländer, namentlich Briten, befinden. 5. Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt von P. C. van Mark, in der Schloßstraße, ebenfalls für Knaben, meistentheils Ausländer. — Andere Lehranstalten sind: die Sonntags-Schule für Handwerker, namentlich Bauhandwerker-Lehrlinge und Gesellen, seit dem 1. August 1841, mit durchschnittlich 62 Schülern und 4 Lehrern*), und eine Schule für ganz kleine Kinder.

---

*) Die Kosten dieser Anstalt werden aus in Neuwied aufgebrachten milden Beiträgen und dem geringen Schulgeld der bemittelten Schüler bestritten.

Wohlthätigkeits-Anstalten. Die allgemeine Armen-Anstalt wurde 1804 errichtet. Das Versorgungshaus in der Friedrichs-Straße, worin sich 48 Personen (einschließlich 16 Kinder) befinden, steht unter einem Verwalter, die oberste Leitung aber unter der Armen-Kommission. Es ist damit ein Krankenhaus für fremde Gesellen verbunden. Die bürgerliche Krankenverpflege-Gesellschaft erwuchs 1826 aus einer frühern Stiftung von 1794. Ein Verein zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder bildete sich 1829. In demselben Jahre entstand auch der Frauen-Verein. Das Kleinsche Legat von 18,500 Thlrn. wird in seinen Zinsen zur Unterstützung an Hausarme verwendet. Außer diesen allgemeinen städtischen Anstalten hat noch jede Gemeinde ihre besondern Armen- und Kranken-Kassen. Auch besteht seit 1816 eine Bibel-Gesellschaft und seit 1826 ein Missions-Verein.

Oeffentliche Behörden. Dieselben sind die fürstlich wiedsche Regierung, das k. Landrath-Amt und das k. Hauptzoll-Amt. Neuwied hat ein Stadtgericht und ist Sitz der Amtsbehörde von Heddesdorf.

Gesellschaftliche und **Kunstvereine.** Die Kasino-Gesellschaft besteht aus etwa 80 Mitgliedern, wovon jedes bei seinem Eintritt 10 Thlr. entrichtet und einen jährl. Beitrag von 8 Thlrn. bezahlt. Die Gesellschaft hält 8 Zeitungen, einige Zeitwerke und gibt im Winter 2 Festmahlzeiten. Die Donnerstags-Gesellschaft, deren Mitgliederzahl bald schwächer, bald stärker ist, gibt im Winter alle 3 Wochen einen Ball. Der Musik-Verein besteht nur im Winter. Die Mitglieder versammeln sich jeden Sonnabend von 7 bis 10 Uhr Abends. Die Kosten dieser Versammlungen werden durch eins oder einige öffentliche Konzerte gedeckt. Die aus 24 Mitgliedern (welche einen jährl. Beitrag von 3 Thlrn. entrichten) bestehende Liedertafel, versammelt sich wöchentlich einmal im neuen Saale des Gasthauses zum wilden Mann.

Vergnügungen. Nächst den von obigen Vereinen gebotenen Vergnügungen, gibt die Schauspieler-Gesellschaft von Koblenz im Winter 2 bis 3mal wöchentlich Vorstellungen in dem großen Saale des Herrn Herborn, wobei die Preise auf 10, 5 und 2½ Sgr. festgestellt sind.

Handel und Gewerbe. Neuwied's hauptsächlichster Verkehr besteht in Versendungen von Mehl, Tabak, Oel, Zichorien, Sago, Nudeln, Seife, Wein, neuwieder Kümmel und Bier, Möbeln und andern Geräthen im mittelalterlichen Geschmack &c.; ferner in Kolonial-Waaren, Holz, Steinkohlen, Eisenwaaren &c., die eingeführt

und theils in der Stadt verbraucht, theils weiter befördert werden. Ihre vorzüglichsten Gewerbe sind die Tabacks-Fabriken von Bianchi, Thiel, Schneider, Buchholz u. a. Die bedeutenden Zichorien-Fabriken von Reusch, Reichard und Welcker, die Sago- und Nudel-Fabriken von Wahl, Remy, Forst, zc. Die Baumwolle-Fabriken von Bender, Stadler, zc., die Seifensiedereien von Hanemann u. Komp., Siegert, Montanus, Lerch u. Komp., die Bierbrauereien und Branntwein-Brennereien der Brüder-Gemeinde, wie von Hermann, Forst, Heun, Rademacher, Blickendörfer, Reinhard, zc., die Feuerspritzen-Fabrik und Glocken-Gießerei von Schippang, die Fayence-Ofen-Fabrik der Brüder-Gemeinde, die Pianoforte-Fabrik von Bacher, die mechanischen Arbeiten von Heilmann, die Gerbereien, Leder-Lackirereien, Handschuh-Fabriken, Uhrmachereien, zc. Sehr ausgezeichnet, besonders durch ihre Erzeugnisse im mittelalterlichen Geschmack sind die Möbel-Fabrik von J. W. Vetter, und die Pfeifen-Fabriken (worin die bekannten Köpfe aus Maserholz verfertigt werden) von Montzert und Sprato. Auch einige Instrumentmacher und Gewehrmacher, die Bürsten-Fabrik von Israel Salomon, die Bandstickereien und Galanterie-Waaren im Schwester-Hause der Herrnhuter-Gemeinde, zc., die Buchhandlungen, Buchdruckereien und Leihbibliotheken von van der Beeck und Lichtfers, verdienen bemerkt zu werden.

Nächste Umgebung. Der angenehmste Ausflug, den man auf dem rechten Rheinufer von Neuwied aus machen kann, geht über das nur ¼ Stunde entfernte Dorf Heddesdorf, mit 1500 Einw. (seitwärts von dem Schlachtfelde von 1796, wo nach dem Rheinübergange der Franzosen ein blutiges Treffen zwischen diesen und den Oestreichern geliefert wurde), nach dem hübschen Park Rothhausen, der 1743 von dem Grafen Alexander angelegt wurde und 1 Stunde von der Stadt entfernt ist. Bis nach Heddesdorf (eigentlich Heidendorf), scheint die bürgerliche Ansiedelung sich erstreckt zu haben, welche am Fuße des Römer-Kastels von Nieder-Biber gelegen war. Es befinden sich hier mehre Weinwirthschaften, wovon die bei Vogtmann und zur schönen Aussicht die vorzüglichsten sind. Zu den Merkwürdigkeiten von Heddesdorf gehört auch die Kirmeß, am dritten Pfingsttage, wobei noch die alte Sitte des Herumreitens der jungen Burschen in der benachbarten Gegend besteht. Sie werden dabei, nach einem herkömmlichen Rechte, an gewissen Stellen mit Wein, zc. bewirthet. Einige Tage vorher werden die sogenannten Mädchen-Versteigerungen vorgenommen,

wo sämmtliche erwachsene Mädchen für den Lauf des Jahres in regelmäßiger Versteigerung den Meistbietenden überlassen werden, denen sodann für den bestimmten Zeitraum ausschließend das Recht zusteht, jene zum Tanz zu führen.

Auf einem Fußwege, längs des Wiedbach-Kanals, kommt man von Heddesdorf durch schöne Wiesen zuerst zu der großen 1748 angelegten Eisenschmelze und Gießerei Rasselstein, welche jetzt von Remy und Komp. betrieben wird. Am beachtungswerthesten ist darin das mächtige englische Buttlings- und Walzwerk, worin die Schienen für die erste Eisenbahn in Deutschland (Nürnberg-Fürth) verfertigt worden und jetzt an einer Kettenbrücke für Mannheim gearbeitet wird. Weiter oben schwebt eine solche Ketten-Brücke über dem Wiedflüßchen, jenseit welchem man den fürstlichen Park Rothhausen betritt, worin im Sommer eine angenehme Garten-Wirthschaft, bei Hebchen, ist, die vorzüglich Sonntags stark besucht wird.

Weiter oben ligt das mehrerwähnte Dorf Nieder-Biber, mit 550 Seelen, bei welchem man ohne nähere Andeutung nicht leicht die Stelle erkennt, wo das Römer-Kastell gestanden hat. An Papier- und Mahlmühlen ꝛc. vorüber, führt ein sehr angenehmer Weg nach dem Dorfe Ober-Biber, mit 850 Einw. und dem Gasthause zum wiedschen Hof. Steigt man noch mehr zur Höhe hinan, über Seyendorf (450 Einw.) so gelangt man in 1 Stunde nach dem fürstl. wiedschen Lustschloß Monrepos, von dem Grafen Alexander erbaut. Es ligt auf einem etwa 700 Fuß hohen Berge, vor einem schönen Walde, mit einem weiten Rasenplatze auf der Vorderseite, über den hinweg man eine der prachtvollsten Aussichten am Rhein, sowohl auf diesem Strom, von Andernach bis Koblenz, als auf seine malerische Umgegend zur Rechten und Linken, namentlich auf Neuwied, Sayn, Bendorf, Vallendar, Ehrenbreitstein, Koblenz, Bassenheim, Weißenthurm, das Nettethal, die Vorder-Eifel, die Umgebung des laacher Sees nnd den Westerwald hat. Das Jagdschloß selbst besteht nur aus einem Erdgeschoß, einem aus einem Stock höheren Mittel-Gebäude und zwei eben so hohen Pavillons auf beiden Seiten. Die mannigfaltigsten Spaziergänge und Aussichten bietet der nahe Wald, mit seinen schönen Alleen, von denen mehre gegen das Wiedthal und den Flecken Altwied (400 Seelen), mit den Trümmern seiner Burg gerichtet sind. Andre Wege führen in das idyllische Friedrichsthal, mit einem Hofgebäude, oder gegen den nahe gelegnen Hahnhof und weiterhin gegen den Rhein.

Ein zweiter Ausflug läßt sich nach der 1½ Stunden entfernten palastähnlichen ehemaligen Abtei Rommersdorf, bei Heimbach machen. Der Name soll dem Kloster deshalb gegeben worden sein, weil man in der Umgegend viele römische Alterthümer gefunden und daraus nicht mit Unrecht schließt, daß in ihrer Nähe eine Niederlassung der alten Rheinbeherrscher gestanden habe. Auch hat man auf einem Berge hinter der Abtei eine runde gemauerte Schanze, von nahe an 500 Schritt Umfang, erkannt, die zu der Vertheidigungs-Linie des unfern davon vorüberziehenden Pfahlgrabens gehört haben mag. Aus der ursprünglichen Einsiedler-Zelle von Rommersdorf entstand 1119 ein Benediktiner-Kloster, worin seit 1137 Prämonstratenser hausten. Die 1803 aufgehobne Abtei wurde aus den Ueberresten der zerstörten römischen Kriegsstadt Victoria bei Nieder-Biber, aufgeführt. Rommersdorf ist jetzt ein dem Freiherrn von Stolzenberg gehöriges Rittergut, mit 25 Bewohnern. Von Engers führt eine schöne Obstbaum-Allee in grader Richtung binnen ¾ Stunden dahin. — Die nahen Dörfer Gladbach (900 Einw., Gasthaus Hirsch), Heimbach, und das damit fast zusammenhängende Weiß, jenes mit 1300, dieses mit 900 Einw., werden häufig von Neuwied besucht, namentlich von den Mitgliedern der Brüder-Gemeinde.

Durch die schöne fürstl. Parkanlage, oder auf der linzer Straße, gelangt man nach dem Dorfe Irlich, dessen 1300 Einw. zu den thätigsten in dieser Gegend gehören, dann nach der neuern Schloßruine Friedrichsstein und endlich nach dem 1 Stunde von der Stadt entfernten Dorfe Fahr, wo die Wein- u. Kaffeewirthschaft bei Scheurer, mit schöner Aussicht auf den Rhein, St. Thomas und Andernach, viel besucht wird. Durch eine hübsche Bergschlucht steigt man nach Gönnersdorf, Wallendorf und ganz auf der Höhe nach Hüllenberg und dem fürstl. Hofe Windhausen hinan. Die Aussicht von den beiden letzten Punkten gehört zu den ausgedehntesten und herrlichsten in dieser Gegend. Sie beherrscht das ganze Thal von Andernach bis Ehrenbreitstein und von Rommersdorf bis Plaidt, in einer Länge von 4 und einer Breite von 3 Stunden, und die Rheingegend von Andernach bis Hammerstein und Rheineck. Den Rückweg nach Neuwied kann man über Feldkirchen, bestehend aus 1 Kirche und 4 Gebäuden, nehmen, wo der verdienstvolle Dr. F. A. Beck, Verfasser vieler geschätzten Schriften, als Pfarrer wohnt.

Zwischen Neuwied und Bonn.

Gegend von Neuwied. Die Gegend zwischen Koblenz und Neuwied ist größtentheils offen, zum Theil flach. Die Hügel-Reihen am linken Ufer des Rheins entfernen sich ¾ bis 1 Stunde vom Strom und wenn sie denselben zur Rechten auch noch bis Bendorf begleiten, ziehen sie doch von da sich in grader Richtung bis Ober-Biber gegen Nord, wonach sie dem Flusse sich wieder zuwenden, während dieser von Engers bis Neuwied einen nordwestlich gerichteten Halbbogen beschreibt, welcher eine ziemlich große Ebene, den sogenannten Kessel von Neuwied, umspannt. Auch das linke Ufer, von der Mündung der Nette bis in die Nähe von Andernach ist flach und einförmig; eine fruchtbare Ebne, welche die hohe Allee der Landstraße durchschneidet. Zur Rechten dehnt sich von Neuwied bis zur Mündung des Wiedbaches, der fürstliche Schloßgarteu aus. Jenseit der hübschen Baumpartien desselben schwellen die Hügel an, auf deren Höhe die Feldkirche mit weißem Thurm und an deren Fuße der Flecken

Irlich ligt, umgeben von Weinpflanzungen, deren Erzeugniß wenig gerühmt wird. Der Ort hat 1300 sehr betriebsame Einw., wovon der erwachsene männliche Theil im Sommer sich mit Flösserei beschäftigt. Der Ort hat eine alte schwarze Kirche, mit kleinem weißen Thurm und auf dem Begräbnißplatze bei derselben einen merkwürdigen Stein, der Reichsapfel genannt; welcher aus dem frühern Mittelalter herzurühren scheint. Die hübschgruppirten Häuser dieses Fleckens (den man scherzweise auch Ehrlich zu nennen pflegt) sind von einem herrlichen Obstgarten umschlossen. Ein wenig unterhalb steht, an der hohen Lay, die Vorder-Mauer des Schlosses Friedrichsstein, welches Graf Friedrich von Wied in Mitte des 17. Jahrhunderts erbauen lies, als

er den Plan hatte, auf der darüber befindlichen Höhe, bei Feldkirchen, eine Stadt anzulegen, die später im heutigen Neuwied entstand. Das Schloß wurde ganz vollendet und einige Zeit bewohnt. Jetzt ist es eine Ruine, deren lange Reihe zweifache Fenster-Oeffnungen etwas gespenstiges hat, weshalb wohl eher, als der Frohnarbeit wegen, welche die Unterthanen des Erbauers hier zu verrichten hatten, dieser Mauerstock von den heutigen Umwohnern das Teufelshaus genannt wird. Auf dem Hügel zeigt sich nun der Ort Wollendorf, mit 500 Seelen und unter demselben hart am Rhein, das Dorf

Fahr, mit 400 Einw. Es hat seinen Namen von der Fähre, die zwischen ihm und Andernach über den Rhein geht. Die lange, hübsche Häuserreihe dieses Ortes (dessen aussichtreiche Wein- und Kaffee-Wirthschaft Scheurer stark besucht wird) zieht sich bis zum vorspringenden Knie der Weinberge, von denen herab das von 300 Seelen bewohnte Gönnersdorf winkt. Ein kleines unansehnliches Gebäude, hart am Felsen, soll das ursprüngliche Stammhaus der Grafen von Wied gewesen sein. Höher liegt Hüllenberg, mit 250 Einw. und diesem Orte gegenüber, am linken Ufer, die kleine Stadt

Andernach, mit 3300 Seelen. Es gehören dazu noch die Irren-, Armen- und Kranken-Anstalt St. Thomas, die gleichnamige Leder-Fabrik, die Häuser-Gruppen Brückenhaus, Ludwigshaus, Netterhaus und Nette oder Netterhof, Neuwied gegenüber, die Wirthshäuser Bungenerhof, Krahnenhaus, das Bleichhaus Antel, nebst mehren Höfen und Mühlen, welche zusammen noch von etwa 200 Indiv. bewohnt werden.

Andernach ist ein sehr alter Ort. Schon unter Jul. Cäsar soll hier ein Römer-Kastell gestanden haben und 55 Jahr vor Christi Geburt eine Brücke über den Rhein erbaut worden sein, also noch 2 Jahre früher, als die bei Engers errichtete. So viel ist gewiß, daß diese Stadt, damals Antenacum (wahrscheinlich Statio ante Nacum oder die Station vor der Nette) genannt mit zu den Römer-Festen gerechnet worden, welche unter Drusus am Rhein entstanden. Als Kastell *) wurde es 355 von den Allemannen erstürmt und zerstört. Vier Jahre nachher stellte es Julian wieder her. Allein schon 407 nahmen es die

*) Ob das Kastell genau die Stelle der heutigen Stadt einnahm, läßt sich nicht nachweisen, ist jedoch sowohl aus der Lage, als besonders aus dem Umstande anzunehmen, daß sich außerhalb der Stadt nie römische Bauüberreste gezeigt haben. Nach einer alten Sage würden die drei Kreuze an der koblenzer Straße früher im Mittelpunkte der Stadt gestanden haben.



ANDERNACH

Franken, oder ihre Bundes-Genossen, abermals ein und schleiften es bis auf den Grund.

Welche Schicksale der nach diesen Ereignissen gewiß sehr unbedeutende Ort bis zum Anfang des Mittelalters gehabt, läßt sich nicht genau bestimmen. In einer Schlacht zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Jüngern von Deutschland, welche 870 bei Andernach geliefert wurde, erlitt der erste eine vollständige Niederlage und verlor seinen tapfern Heerführer Reginhard. Otto der Große schlug 63 Jahre nachher in dieser Gegend die fränk. und lotharing. Herzöge Eberhard und Giselbrecht. Kaiser Heinrich V. wurde hier 1114 von dem Erzbischof Friedrich von Köln besiegt, und auf Verwendung des letzten der Ort 12 Jahre nachher zur Stadt erhoben, deshalb mit Mauern und Graben umschlossen, nichts desto weniger aber 1199 durch Kaiser Filipp von Hohenstaufen geplündert und verbrannt. Schon unter der Regierung der austrasischen Könige war ein Königshof entstanden, den zuletzt Siegbert bewohnte. Allmälig war die Macht der Stadt gewachsen, die sich 1255 unabhängig erklärte und im 14., besonders aber im 15. Jahrhundert, eine der bedeutendern des rhein. Städte-Bundes war, in welchem sie eine gewichtige Rolle spielte. Im 30jährigen Kriege wurde sie 1632 von den Schweden erstürmt und geplündert, im orleansschen Mordbrenner-Kriege aber von den Franzosen an 6 Orten angezündet und größtentheils in Asche gelegt.

Mehrmals zerstört und auf seinen Trümmern wieder aufgebaut, hat Andernach keine Ueberreste aus der Römerzeit mehr aufzuweisen. Selbst das sogenannte Römerthor, auf der Seite gegen Koblenz, ist nicht römisch, was schon aus dem Spitzbogenstyl desselben zu erkennen, hauptsächlich aber durch eine im städtischen Archiv zu Andernach aufbewahrte Urkunde von 1109 erwiesen ist, indem sich daraus ergibt, daß Erzbischof Friedrich I. von Köln die Ringmauer der Stadt aufgeführt. Lage, Bauart und das ganze Verhältniß, worin das Thor zu der Stadtmauer steht, beweisen, daß es gleichzeitig mit der letzten entstanden ist *). Die größtentheils noch vorhandnen Stadtgraben, welche zu Garten verwendet sind, wurden, laut einer andern Urkunde, 1300 unter Erzbischof Wichbold von Köln angelegt.

*) Entnommen einer gefälligen brieflichen Mittheilung des Herrn Rektors Dr. Böhm zu Andernach, dem ich die wichtigsten Aufklärungen über die Geschichte und die Zustände dieser Stadt zu verdanken habe. M—n.

Die großartigen Ueberreste der im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts, von Erzbischof Friedrich I. erbauten und 1688 im niederländ.-französ. Kriege von den Franzosen zerstörten erzbischöfl. Pfalz stehen nicht auf dem austrasischen Königshofe, wahrscheinlich aber auf den Trümmern der kaiserlichen Pfalz, welche Friedrich der Rothbart seinem Großkanzler Reinold schenkte. Der vorbezeichnete Königshof erhob sich auf der nordwestl. Seite der Stadt, an der Stelle der jetzt der Familie Armbruster gehörigen Garten-Anlage, bei deren Einrichtung in neuerer Zeit, sich in ziemlicher Tiefe beträchtliche Grundmauern und andere Ueberreste (namentlich ein wohlerhaltenes Thor, einzig in seiner Art aus der Frankenzeit, welches auf dem Gute Pomerhof, bei Plaidt, 1 St. von Andernach, wieder aufgebaut ist) vorgefunden worden.

Ob die Sage, daß zur Zeit der Karolinger ein Tempel auf dem südlich von Andernach sich erhebenden Kirchberge gestanden, gegründet sei, läßt sich weder behaupten noch verneinen. Soviel ist gewiß, daß man selbst noch in neuester Zeit große Sandstein-Särge auf jenem Berge ausgegraben. In diesen Särgen befinden sich gewöhnlich, nebst geringen menschlichen Ueberresten, Aschenkrüge von röthlichem Thon, Thränen-Fläschchen, Lämpchen und Münzen. Es scheint somit erwiesen, daß dieser Friedhof von den Römern herrührt. Vielleicht diente er auch noch zu spätern Beerdigungen.

Durch die Zerstörung der Stadt, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, wurden mehre der vorzüglichsten hier gestandnen Edelhöfe vernichtet, namentlich die der Hußmann von Andernach, Benrat, Rickenich, Harff, Dallwig, Rheineck, Hammerstein, Wolf-Metternich rc. Nachstehende Höfe blieben bei jenem Brande verschont: der des nachherigen Fürsten von der Leyen, jetzt Eigenthum des Kreisphysikus Dr. Moll; jener der Schilling von Lahnstein, der vor einigen Jahren abgebrochen wurde, der in der Pfaffen-Gasse gelegne Meringerhof, jetzt Anfangs-Schule für Mädchen, und der in der Bürresheimer-Straße befindliche Hof der Grafen von Bürresheim, wovon nur noch die Ringmauern, nebst zwei Thoren, sichtbar sind; ferner sind aus frühern Zeiten noch vorhanden: der runde Thurm auf der Nordwestseite der Stadt, von 1414 bis 1468 erbaut; das Rheinthor, von Erzbischof Hermann aufgeführt (das daraufstehende Zollhaus ist aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts); das Franziskaner-Kloster, unter Erzbischof Theodorich erbaut. Es dient jetzt als Zeughaus für den Landwehrstamm und als Kaserne einer Batterie reitender Artillerie. Die dazu gehörige



THURM BEI ANDERNACH

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt.



DER DOM ZU ANDERNACH

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

große Kirche, die in baulicher Beziehung theilweise merkwürdig ist, wird als Pferdestall und Magazin benutzt.

Gebäude aus spätern Zeiten sind: der 1554 errichtete Krahnen; das Deutschherrenhaus, in der Neugasse, 1573 erbaut; das in der Hauptstraße von Andernach, der Hochstraße (welche die Stadt der Länge nach durchschneidet) bereits erwähnte leyische Haus, angeblich von 1620; das Rathhaus von 1560, in derselben Straße, in dessen Hinterhof sich das sogenannte Judenbad befindet; das sogenannte Graunonnen-Kloster, von 1583, in der Nonnen-Gasse, welches, nebst der dazugehörigen Kirche, die hübsche Fresken enthält, jetzt als städtisches Hospital dient, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erbaut. Bis 1842 enthielt dies Kloster das Lokal der höhern Bürgerschule, für welche seitdem ein großartiges Gebäude an der Hochstraße errichtet worden. Diese Gebäude, nebst der großen Pfarrkirche, dem schönen, hohen 1688 beschädigten Mauerthurm auf der Nordost-Seite, dem Meringerhof, den Gasthäusern zur Lilie und zum russischen Kaiser, in der Hochstraße, dem Posthause, der dem Kloster Malmedie früher gehörigen Probstei, dem Zehnterhof des ehemaligen Klosters S. Thomas, den Gasthäusern zur Glocke und zum Stern, der Löwen-Apotheke und dem Himeroderhof, sind die vorzüglichsten der Stadt.

Andernach trägt den Stempel seines Alters auch noch auf sich in seinen engen nicht in grader Linie gebauten Gassen, seinen ziemlich hohen Häusern, deren Spitzgibel häufig nach vorn gerichtet sind und einem allgemeinen etwas düstern Anstrich, der es besonders auffallend von dem nahen Neuwied unterscheidet. Die kurfürstliche Pfalz besteht aus dicken von nur wenigen Fenster-Oeffnungen durchbrochenen Mauern, überragt von einem hohen und starken viereckigen, noch bewohnten und einem runden verödeten Thurme, die Zeit und Wetter Trotz zu bieten scheinen. Ein sehr beschädigtes Steinbild ist auf der Aussen-Seite eingemauert. Von der Kaiserpfalz auf derselben Stelle sind nur noch einige halbe Gewölbe und andre Mauer-Ueberreste im Stadtgraben zu sehen.

Die schöne, aus Bimsstein erbaute S. Genofeva-Pfarrkirche, mit ihren 4 Thürmen (wovon die gegen Nordwest, an der Hauptseite des ehrwürdigen Gebäudes, die beiden höhern und die auf der entgegengesetzten oder Stadtseite die niedrigern sind), ist augenscheinlich sehr alt, wenn sie auch nicht in ihrem Hauptbau, wie behauptet wird, aus den Zeiten der Karolinger herrührt. Nach Brower

(Annal. Trev. I., S. 445) schenkte Kaiser Ludwig das Kind diese Kirche 911 dem Erzbischof Ratbod zu Trier. Man vermuthet daher, daß sie von dem ebengenannten Kaiser erbaut worden, und zwar um 908. Aus dieser Zeit kann aber, der Bauart nach nur noch der nördliche Chorthurm herrühren *); der Chor, das Schiff und die drei übrigen Thürme, sämmtlich im Rundbogenstyl erbaut, sind spätern Ursprungs. Wahrscheinlich wurde die Kirche in dem Kriege zwischen Filipp von Hohenstaufen und Otto von Braunschweig ein Raub der Flammen. Die jetzige Kirche kann, ihrer Bauart nach, frühestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein.

Sehenswerth sind in ihr die Marmor-Reste eines alten Altars, besonders die 12 Apostel, deren Gesichtszüge sehr ausdrucksvoll sind; ferner die auf grauen Sandstein dargestellte Kontrovers-Predigt, welche ein Karmelitermönch aus dem Kloster Tönnistein gegen Buzer hielt. Dies in geschichtlich-religiöser Beziehung für Andernach wichtige Denkmal befindet sich neben der Grablegung. Eine durchaus ähnliche Darstellung in Stein sieht man auch an den sogenannten drei Kreuzen, 10 Minuten vom koblenzer Thore, unfern St. Thomas. Endlich ist noch das 1541 errichtete Grabmal eines Ritters Schilling von Lanstein bemerkenswerth.

Daß Valentinian III. nicht in der Pfarrkirche zu Andernach begraben ligen kann, hat E. Weyden: „Geschichte der Burgen &c. in den Rheinlanden", S. 68 u. f. bereits nachgewiesen. Auch der Rektor der höhern Bürgerschule zu Andernach, Dr. Böhm, hat in seiner Abhandlung: „Andernach und seine Umgebungen", in den rheinischen Provinzial-Blättern, Jahrgang 1838, November und Dezember, ganz befriedigend dies Problem gelöst. Die Sage, daß ein Sohn Kaiser Friedrich des Rothbarts in der Pfarrkirche zu Andernach begraben lige, ist mehr begründet. Denn in neuester Zeit hat man neben dem Hochaltar einen kleinen bleiernen Sarg, mit Kindes-Gebeinen gefunden. Er ist neben der Grablegung (oder wie man in Andernach sagt: dem heil. Grabe) eingemauert worden.

Die Kanzel, worauf die vier Evangelisten, mit Christus in der Mitte, sehr schön in Holz geschnitzt sind, ist 1803 aus der Abtei Laach nach Andernach gebracht worden. Die Fresko-Bilder, ausserhalb am westlichen Haupteingange der Kirche, sind ohne besondern Kunstwerth,

*) Vergl. „Rhein. Prov.-Blätter, 1835", 3. Band, 8. Heft.

wenn schon V. Hugo in seinem „Rhein" das Gegentheil versichert. Interessanter ist das Steinbild von 1524, die Sterbe-Szene einer Frau vorstellend, worin die 12 Figuren bunt bemalt sind. Auch das Steinbild von 1538 an der nördlichen Thür, der Erlöser seine Wundmale zeigend, verdient beachtet zu werden. Die Orgel ist, sowohl in quantitativer als qualitativer Beziehung, ein Pracht- und Kunstwerk. Sie befand sich früher in der Franziskaner-Kirche. Von den alten bunten Scheiben sind nur wenige übrig geblieben.

Die ehemalige Augustiner-Nonnen-Abtei S. Thomas, außerhalb der Stadt gegen Koblenz, welche schon um Mitte des 12. Jahrhunderts bestanden haben soll, wurde 1794 von den Franzosen in Brand gesteckt. Die davon noch vorhandnen oder neu aufgeführten Gebäude enthalten zum Theil eine Armen-, Kranken- und Irren-Anstalt, zum Theil eine Leder-Fabrik, die etwa 200 Gruben hat, und worin vortreffliches Sohlleder von amerikanischen Wildhäuten verfertigt wird. Sowohl dieser Artikel als, und zwar mehr noch, die vulkanischen Produkte von Plaidt, Nieder-Mendig, Kottenheim, Bell ꝛc., bestehend in Tuff, daraus verfertigtem Mörtel oder Traß, Mühl-, Pflaster-, Thür- und Fenster-Steinen ꝛc., wovon Herr S. Landau, von Koblenz, der am Krahnen ein hübsches Landhaus hat, und Herr Bianchi, von Neuwied, die bedeutendsten Versendungen machen, bilden, nebst Getreide, Wein, Potasche, Holzkohlen und Obst die vorzüglichsten Gegenstände des hiesigen Verkehrs. Andernach hat zwei Wochenmärkte, nämlich Dienstags einen sehr bedeutenden Fruchtmarkt und Sonnabends Gemüsemarkt; ferner sieben Jahrmärkte, wovon der sogenannte Birnkrautsmarkt um Michaeli, der mehre Tage dauert und in der schönen langen Pappel-Allee am Rhein gehalten wird, der besuchteste, ein wahres Volksfest, ist, wobei viele tausend Menschen aus der Umgegend sich einfinden. Es wird dabei sehr viel gekochter Apfel- oder Birnsaft feilgeboten und verbraucht.

Das in einem Hinter-Gebäude des Rathhauses befindliche Judenbad soll von den Römern herrühren, was wohl eher wahrscheinlich ist, als daß, wie andere wollen, Friedrich der Rothbart es zu einem Ritter-Bade erbaut habe. Die hiesige Zisterne soll ihr Wasser aus derselben Quelle beziehen, welche die Gerberei zu S. Thomas, die vier Stadtmühlen, mehre Brunnen und Lohgruben ꝛc. füllt, und von einer unterirdischen Strömung, vielleicht aus dem großen Behälter des laacher Sees, herrühren mag.

Von jeher, auch noch in neuester Zeit, wurden in und um Andernach, bei Bauten, in Gärten und Feldern, häufig römische Münzen gefunden. Die meisten sind von Konstantin. Bei den Acker-Arbeiten auf dem oben erwähnten Kirchberge werden fast alljährlich Steinsärge rc. entdeckt. Der Vorstand des Museums rhein. Alterthümer, in Bonn, beabsichtigt Nachgrabungen daselbst anzustellen. Eine schöne Sammlung von Alterthümern, welche in und um Andernach gefunden worden, besaß der frühere Rektor der höhern Bürgerschule in dieser Stadt, Jakob Richter. Er hat dieselbe vor seinem Tode dem Museum zu Bonn geschenkt. Die vorzüglichsten Gegenstände dieser Sammlung waren alte Steinschriften, mehr oder weniger verstümmelte Bildsäulen, Münzen Aschenkrüge rc.

Es befindet sich in der Stadt, außer den städtischen Behörden, noch ein Friedensgericht und ein Postmeisteramt. Das alte Wappen von Andernach besteht in zwei kreuzweis über einandergelegten großen Schlüsseln. Seine vorzüglichsten Gasthäuser sind: Kaiser von Rußland, Lilie, großer Karpfen, goldne Glocke, Hirsch, wildes Schwein, Stadt Frankfurt, Apfel, Sonne, Pflug, grüner Baum, weißes Roß, Bär, Rheinthal und Krahnen. Die Dampfschiffe haben hier eine Landungs-Brücke. Außer der die Stadt durchschneidenden Hauptstraße von Koblenz nach Köln, welche regelmäßig von der Schnell- und Briefpost befahren wird, führen von hier noch Wege nach der Abtei Laach (vergl. S. 445) in 3 Stunden, nach Adenau auf der Eifel in 8 Stunden, nach Maien in 4 Stunden, nach Nieder-Mendig in 3 Stunden, nach Polch in 4 St. und nach Münster-Maifeld in 5 St.

Gleich unterhalb Andernach fließt der Rhein, der von Irlich bis hierher die nordwestliche Richtung verfolgt, wieder direkt gegen Nord. Den Fuß des Krahnen-Berges bespülend, der, korrespondirend mit der Höhe am rechten Ufer, durch seine scharf vorspringenden Felsen das Thal sehr verengt, und sich steil über dem Krahnen erhebt, bildet hier der Strom eine mit Pappeln bepflanzte und durch ein Haus geschmückte Insel, hart am linken Ufer, welcher gegenüber der Flecken

Hammerstein, auf einem gewaltigen düstern Felsen, dessen Fuß der Rhein bespült. Die Ueberreste der Burg sind wenig bedeutend. Sie bestehen aus einigen zersplitterten Mauern, ohne Thürme, oder überragende Gibel. Der Sage nach stand diese Reichsfeste schon zu Anfang des 10. Jahrhunderts. 1020 wurde sie von Kaiser Heinrich II. belagert und zerstört. Die Ableitung ihres Namens von Karl Martel



DER HAFEN ZU ANDERNACH

ist unbegründet, vielmehr rührt derselbe von den benachbarten Hammerwerken her. Der von seinem treulosen Sohne verfolgte Heinrich IV. fand, nach seiner Entweichung aus dem Saal zu Nieder-Ingelheim, 1105 auf dieser Burg eine sichere Zufluchts-Stätte. Auch blieben die Reichskleinodien hier so lange im Verwahr, bis Heinrich V. sie abholen lies. Ritter von Hammerstein kommen urkundlich um 1145 vor. Sie und ihre Nachkommen besaßen die Feste als kaiserliches Lehen und erhielten von Karl IV. das Recht, eigne Münzen zu prägen. Seit 1374 wurden sie triersche Lehnsleute; ihr Geschlecht starb 1418 aus. Im dreißigjährigen Kriege war Hammerstein noch sehr fest. Abwechselnd von Kaiserlichen, Schweden, Franzosen und Spaniern besetzt, hatten es zuletzt Lothringer inne, denen Kurfürst Karl Kaspar von Trier 1644 es wieder abnahm. Die Franzosen überrumpelten es in dem verhängnißvollen Jahre 1688 und schleiften es vollkommen.

Rheinbrohl, Flecken von 1600 Seelen, wozu die Höfe und die Mühle Arienhellen und die Mühle Langenthal gehören, ligt in einer Ebene, die sich von hier bis Hönningen erstreckt. Rheinbrohl hat zwei Kirchen, wovon die nahe am Ufer gelegene die älteste ist. Die neuere große Kirche, mit breitem Spitzgibel und einigen nicht übeln Bildern, steht auf der Höhe. Kaum daß man den dahinter befindlichen Kappenthurm bemerkt. Der Ort ist groß, gut gebaut und ziemlich gewerbig. Seine besten Gasthäuser sind: Anker, Adler, Krone, Schiff, Rebstock. So weit der Blick reicht, gewahrt er nichts als Reben. Es ist hier eine Nachen-Station der Dampfschiffe. Gegenüber ligt das Dorf

Brohl, ziemlich nahe am Rhein und zusammenhängend mit dem Oertchen Nippes oder Neudorf, das jetzt seinen Namen verloren und mit welchem jenes über 900 Einw. hat. Die oberhalb in der Mündung des Brohlthals gelegne große Papier-Mühle der Gebrüder van der Meulen ist mit schönen Anlagen umgeben, worin sich drei Teiche befinden, welche das durch einen Kanal ihnen zugeführte Wasser des Brohlbaches in sich aufnehmen. Außerdem treibt der Ort lebhaften Verkehr mit Tuffsteinen, Traß, Potasche, Brennholz, Wein ꝛc. Seine vorzüglichsten Gasthäuser sind: Anker, rheinischer Hof, Lilie, halber Mond, Stern und Vater Rhein.

Konkordia-Hütte. Vor einigen Jahren wurden in den Tuffsteinbrüchen im Brohlthale, unterhalb des tönnisteiner Brunnens, zwei römische Votiv-Altäre gefunden, welche sich gegenwärtig in der den Gebrüdern van der Meulen gehörigen und von den Gebrüdern Fuchs

gepachteten Konkordia-Hütte, bei Brohl, befinden, wo sie im Gartenhause aufgestellt sind. Die ligenden und stehenden Figuren, wie die Inschrift des einen dieser Altäre, sind kaum noch erkenntlich, während die Inschrift des Anderen für den in altrömischen Steinschriften geübten noch gut lesbar ist. Sie lautet folgendermaßen: Herculiin Victo Sacrum C. Terentius Bassus v. Leg. VI victricis et vexilatio Leci (dem Herkules, dem unüberwindlichen, weihte (diesen Stein) Cajus Terentius Bassus, Hauptmann der sechsten siegreichen Legion und eine Kompagnie derselben Legion). Jeder dieser Steine hat eine Höhe von 2½ Fuß, und eine Breite von 15 Zoll. — Von Brohl führt ein Fahrweg, der jedoch nach starkem Regen ganz aufgeweicht ist durch das

Brohlthal, einerseits über Burgbrohl, Dorf mit 450 Seelen, zwei Traß-, einer Oelmühle und einer Bleiweiß-Fabrik, nach dem Ahrthal, anderseit über Wassenach nach dem laacher See. Vorzüglich wegen des letzten wird das Brohlthal sehr häufig durchreist und es wäre wohl zu wünschen, daß eine bessere und bequemere Straße durch dasselbe angelegt würde. Binnen ¾ Stunden kommt man von Brohl, vorüber an der Papier-Mühle, dann zwischen steil abgerissenen Felsen, über eine Bogen-Brücke, ein Pochwerk links und eine steile Schieferwand, wie große Tuffbrüche rechts lassend, nach dem Schlosse Schweppenburg, Herrn von Geyer gehörig und von ihm bewohnt. Auf den Trümmern eines ehemaligen winneburger Schlosses im 17. Jahrhundert erbaut, hat es mit seinem Spitzgibel, seinem weißen Anstrich und seinen Fensterladen nicht mehr viel Burgähnliches.

Um so reizender und interessanter ist die Umgegend. Denn die Berge zur Rechten und Linken sind Erzeugnisse des gewaltigen laacher Feuerberges, der Jahrhunderte lang seine Schlacken und seine Asche hier aufgehäuft hat, von welchen namentlich die letzte oft eine Mächtigkeit von 300 bis 400 Fuß hat, wie die im Schoße dieser Höhen angelegten Tuff- oder Bimostein-Brüche augenscheinlich beweisen. Auch an Laven und Basalten fehlt es im Brohlthal nicht, doch sind sie hier seltner, als weiter unten am Rhein. Die Abhänge und Gipfel dieser vulkanischen Aufhäufungen sind größtentheils hübsch bewaldet. Sie lehnen sich unmittelbar an Schiefer und Grauwacke, welche an vielen Orten im Thale zu Tag gehen. Auch römische Alterthümer, namentlich Votiv-Steine, hat man hier ausgegraben. Bei Schweppenburg sind einige Traßmühlen, der Oeffnung eines hübschen Thälchens gegenüber, durch welches man links nach Namedy, rechts nach Nickenich gelangen



RHEINECK

kann. Weiter oben sind abermals Traßmühlen; dann kommt man über eine Bogenbrücke nach einem großen Tuffsteinbruch, in welchem in beträchtlicher Höhe ein Steinbild angebracht ist mit der Inschrift: S. Johannes 1839.

Nahe dabei trennt sich der Weg. Der zur Rechten steigt an nach Burgbrohl, wo sich das hübsche Schloß des Herrn von Burscheid befindet; der zur Linken führt nach dem Mineral-Brunnen und ehemaligen Karmeliter-Kloster Antoniusstein, gewöhnlich Tönistein genannt. Das Wasser des letzten, der ½ Stunde von Schweppenburg entfernt ist, enthält vorzüglich viel kohlensauren Kalk und nimmt, wenn man es mit Wein und Zucker vermischt, bald eine veilchenblaue Farbe an. Von den frühern kurfürstlichen Anlagen ist nur noch die Marmor-Einfassung des Brunnens, woran man die Jahrzahl 1708 liest, die offne Halle über demselben und die darüber befindliche Allee vorhanden, durch welche der Weg nach dem Dorf Kell (500 Einwohner) führt, zu welchem der Mineral-Brunnen, die Krugbäckerei, das Kloster und die Mühle Tönistein, ein zweiter Heilbrunnen, mehre Höfe und Mühlen gehören. Das untere Nonnen-Kloster ist längst eingegangen.

Von dem Mönchskloster Tönistein, zu dem man vom Brunnen (wo sich die Weinwirthschaft Adam befindet) in 10 Minuten, durch einen mit Stationen besetzten Hohlweg, hinansteigt, stehen nur noch einige Mauern, mit großen Fenster-Oeffnungen und blendend weißem Anstrich, der diese Ruine der Neuzeit nur um so trauriger macht. Weiter oben, unfern eines Steinkreuzes von 1666, ist in einer Wiese ein Mineral-Brunnen, von dem man in ¼ Stunde das Dorf Wassenach erreicht, welches ¾ Stunden von Tönistein, 2 Stunden von Brohl und 1 St. von Laach entfernt ist. Ueber Wassenach geht auch der von Andernach nach Adenau führende Fahrweg, welcher noch die Dörfer Eich, Glees, Wehr, Kempenich, Leimbach und Kulleuborn berührt. Die

Burg Rheineck zeigt sich zuerst unterhalb Brohl, am linken Ufer. Dies aus 3 Gebäuden bestehende Schloß, welches der jetzige Besitzer, Herr von Bethmann-Hollweg, Kurator der Universität Bonn, seit 1832 durch den Bauinspector von Lassaulx in byzantinischem Geschmack wieder hat aufbauen lassen, hieß früher Ryneck und soll aus den Trümmern einer Römer-Warte entstanden sein. Jedenfalls war es schon im 11. Jahrhundert vorhanden und wurde in Mitte des folgenden von Konrad III. zerstört. Die Burggrafen von Ryneck starben

1548 aus. Der Kurfürst von Köln eignete sich nun ihr Schloß zu, welches jedoch von dem Kaiser dem Freiherrn von Warsberg zugesprochen wurde, weil seine Gattin, die aus dem rynedschen Geschlecht abstammte, die nächsten Ansprüche darauf geltend machen konnte. Ein Graf von Sinzendorf kaufte 1654 die Burg, welche 34 Jahre nachher die Franzosen in die Luft sprengten. Abermals aufgebaut, ward sie 1785 böswillig angezündet und gänzlich eingeäschert. Wie gesagt, schmückt sie jetzt wieder den Gipfel des etwa 400 Fuß über den Rhein erhöhten Bergvorsprunges, zwar nicht in ihrer frühern Gestalt, sondern mit 2 runden und einem Spitzgibel, neben einem niedrigen byzantinischen Thurm, während ein vereinzelter viereckiger Thurm die alte Bauart andeutet. Das Innere ist theils in mittelalterlichem, theils in neuerm Geschmack eingerichtet.

Vorzüglich schön ist die runde Kapelle, deren äußere Form ein Achteck bildet und deren Gewölbe sich auf eine Mittel-Säule stützt. Ihre trefflichen Fresko-Gemälde sind von Steinle. Ein Kruzifix von karrarischem Marmor, von Achtermann, einige alte bunte Scheiben und eine hübsche kleine Orgel sind ihre übrigen Merkwürdigkeiten. In dem heitern Speisesaal, der eine herrliche Aussicht, rheinabwärts bis zum Sieben-Gebirg und bis Ober-Winter bietet, ist ein schönes Gemälde von Begas, Heinrich IV. im Büßergewand, barfuß stehend an der verschlossenen Thür des Papstes, der, umringt von seinen Hofleuten, triumfirend vom Altar herabschaut. Hier befindet sich auch ein hübscher Humpenschrank, nebst einigen bunten Scheiben. Im größern Wohnzimmer steht ein chinesischer Tisch und an den Wänden hängen einige gute Gemälde. Der Schrank auf dem Flur enthält nur chinesische Waffen. Im achteckigen Saal, über der Kapelle, sind vier neuere Glaswappen von Besitzern von Rheineck und zwei schöne Marmor-Vasen. Außerdem enthält das Schloß noch manche andere interessante Gegenstände, namentlich alte Möbel, bunte Scheiben, eine Bibliothek, gute Gemälde rc. Wirklich entzückend ist die Aussicht von dem 80 Fuß hohen Thurm, auf die herrliche Rheingegend. Tief unter sich erblickt man, an der Mündung seines hübschen Wiesen-Thales, das Dorf **Rheineck**, am Pfingstbach, mit 150 Einw.; weiterhin, Ober- und Nieder-Breisig, gegenüber Rheinbrohl und Hönningen, unten die Ruine Ockenfels, Argendorf, Leubsdorf, Linz und Kripp. Ueber diese Orte erheben sich die Vorberge des Wester-Waldes, vor ihnen ist die spiegelnde Straße des breiten Rheins und in der Ferne zeigen sich

Ober-Winter und die Gipfel des Sieben-Gebirgs. Am nördlichen Fuße von Rheineck, auf beiden Ufern des Pfingstbaches, befinden sich die Gasthäuser Schloß Rheineck und Weinberg. Die erste Ortschaft, welche nun das Dampfboot berührt, ist der Flecken

Nieder-Breisig, mit 1200 Seelen. Sehenswerth ist die hiesige Kirche von 1718 und der Ueberrest des ehemaligen Tempel-Hofes, dessen im 12. Jahrhundert erbaute schöne Kirche von den Franzosen auf den Abbruch versteigert wurde. Es befand sich darin ein herrliches Altarblatt von Rubens, die Enthauptung Johannes des Täufers, welches ebenfalls verschwunden ist. Von der Burg der alten Ritter von Breisig ist keine Spur mehr vorhanden. Die Gasthäuser dieses Ortes, bei dem eine Nachen-Station der Dampfschiffe ist, sind: Schwan, Stern, Keller, weiße Lilie, Anker, grüner Wald, Hoffnung, Rose, Krone, Taube, Sonne und weißes Roß. Etwas weiter oben, in dem hinter dem Flecken sich öffnenden Thale, ligt das Dorf

Ober-Breisig, wozu 4 Höfe gehören, mit 660 Einw. Seine ziemlich große Kirche, mit weißem Kappenthurm und schwarzen Leisten, ist weithin sichtbar. Der Ort ist groß und fast zusammenhängend mit Nieder-Breisig. Nach den vielen auf der Stelle dieses letzten und bei Ober-Breisig gefundenen Alterthümern zu schließen, scheint hier eine nicht unbedeutende römische Niederlassung bestanden zu haben. Auch befinden sich in der Kirche zu Ober-Breisig einige Inschriften aus dem Mittelalter, die noch nicht befriedigend erklärt worden sind. Gegenüber am rechten Ufer ligt das Dorf

Hönningen, mit 1200 Seelen. Es gehören zu demselben der Weiler Ariendorf, das Schloß Arenfels und 5 Höfe, zusammen eine Bevölkerung von 280 Seelen enthaltend. Der Hauptort ist groß, hat einige regelmäßige Straßen und viele ansehnliche Häuser. Auch die weiße Kirche, neben der sich ein Thurm mit dünnem Spitzdach erhebt, und das weiße Gibelhaus am Rhein, ziehen die Blicke an. Die besten Gasthäuser sind: Anker, Krone, Schiff, ꝛc. Der Wein (Bleichart) dieses Ortes wird geschätzt. Etwas seitwärts, wohl 10 Minuten vom Rhein entfernt, zeigt sich das Schloß

Arenfels oder Arienfels, der fürstlichen Familie von der Leyen gehörig. Auf seiner vorspringenden Terrasse, von welcher sich ein Weinberg zur Tiefe senkt, beherrscht es die kleine Ebene bis Rheinbrohl und bildet ein würdiges Seitenstück zu dem gegenüber thronenden Rheineck. Mit seinen drei Spitzgibeln vor den schwarzgrauen Felsen, die den Hinter-

grund in 12 Vorsprüngen schließen, macht es eine recht malerische Wirkung. Es ist in vollkommen bewohnbarem Zustande und hat in seinem Innern zum Theil noch die Einrichtung früherer Zeiten. Langgedehnte Waldhügel dehnen sich von Nieder-Breisig gegen Sinzig aus. Sie umschließen die Ebene, welche sich bis Remagen erstreckt. Das Ufer ist hoch und baumlos zur Linken; weiterhin verflächt es sich und läßt den Blick über große Felder, bis zur Mündung des Ahrthals, vordringen.

Sinzig, mit 1900 Einw. Es gehören dazu noch die beiden Rittergüter Ahrenthal und Godenhaus. Dieser 7 Meilen von Köln und 4½ Meilen von Koblenz entfernte Ort ist sehr alt und soll, obgleich römische Geschichtschreiber seiner nicht gedenken, dennoch ein Kastell und eine der größern Niederlassungen der alten Eroberer, des Namen Sentiacum (unter welchem er in Urkunden von 762 vorkommt) gewesen sein. Die Voraussetzung, daß die Römer hier einen festen Wohn- und Waffenplatz gehabt, wird nicht allein durch die überaus günstige Lage auf einem kleinen Hügel, und den Umstand, daß gerade auf diesem Punkte das römische Nieder-Deutschland begann, sondern auch durch mehre hier entdeckte Alterthümer bescheinigt. Nach einigen soll Sinzig sogar der Ort sein, wo Konstantin der Große, vor der Besiegung seines Gegners Magnensius, das Kreuz am Himmel gesehen. Diese Angabe ist jedoch ungegründet.

Auf den Trümmern des Römer-Kastells, dessen Spuren ganz verschwunden sind, entstand ein Königshof der Franken, der sich später in einen Reichssaal verwandelte. Karls des Großen Vater, Pipin, erlies in dieser Pfalz mehre Befehle, wovon einige noch in alten Urkunden-Sammlungen nachgesehen werden können. Heinrich III. und verschiedene seiner Nachfolger, residirten in Sinzig, dessen Palast Albrecht von Oestreich dem Erzbischof Wigbold von Köln schenkte. Die Stadt wurde im Laufe der Zeiten durch Belagerungen, Erstürmungen und andre Kriegsdrangsale hart mitgenommen. Ihre mit hohen Thürmen versehenen Mauern wurden bald zerstört, bald wieder aufgeführt. Jetzt ist sie von niedrigen halbzerfallenen Mauern, auf nicht hohen Erdwällen und größtentheils zugeschütteten Graben umschlossen, und kann beinahe als ein offener Ort betrachtet werden. Auf dem Helenen-Berge, der später ein Minoriten-Kloster trug, soll ein Bethaus der Kaiserin Helena gestanden haben; auch gibt es zu Sinzig noch eine Helenen-Pforte und ein Helenenfeld.



KIRCHE ZU SINZIG A/RHEIN

Die alte, aus Tuff- oder Bimsstein im Rundbogenstyl erbaute, schön gezeichnete Kirche, ist ein im Aeußern und Innern sehenswerthes, durch einen ziemlich hohen Thurm und einen kleinern geschmücktes Gebäude. Sie hat die Form eines regelmäßigen Kreuzes, mit achteckigem, gegen den Rhein gewendeten Empor, hinter dem man eine entzückende Aussicht auf die schöne Gegend hat. Ein darin befindliches Altarblatt, worauf Kaiser Konstantin, das Kreuz erblickend, dargestellt ist, hat Veranlassung gegeben zu dem Schluß, daß sich dies Wunder in hiesiger Gegend ereignet habe, obgleich es erwiesen ist, daß der Kaiser nie hierher gekommen. Der Sage nach soll eine ältere Kirche auf der Stelle der gegenwärtigen, aus dem 12. Jahrhundert herrührenden, von Konstantins Mutter, Helena, erbaut worden sein.

Die Stadt war ehemals größer und bevölkerter als jetzt. Ihr Wahrzeichen, oder vielmehr eine eigenthümliche Merkwürdigkeit von Sinzig, ist der alte oder heilige Vogt, eine christliche Mumie, die in einer Kapelle in der Kirche zu sehen ist. Nirgend wird gesagt, daß man ihr Wunder zugeschrieben, vielmehr wurde sie während den Fastnachts-Possen, seltsam herausgeputzt herumgetragen und männiglich hatte seine Freude daran, daß der alte Herr sich so schön steif hielt. Die Franzosen, die dem alten Vogt, man weiß nicht aus welchen Beweggründen, eine Wichtigkeit beilegten, die er nicht hatte, entführten ihn nach Paris, wo man ihn im Naturalien-Kabinet des Pflanzen-Gartens aufstellte. Durch den pariser Frieden, nebst mehren andern Reliquien seiner Vaterstadt wieder zurückgegeben, wurde er von dieser im September 1815 feierlich in Empfang genommen. Er bewohnt wieder seine alte Kapelle, wird jedoch nicht mehr zum Fastnachts-Narren gebraucht.

Ahrthal. Die Ahr, welche unterhalb der Stadt mehre Inseln bildet und den Wehnbach, der, von Löhndorf und Westum herabkommend, den Ort bewässert, in sich aufnimmt, ergießt sich bei Kripp in den Rhein. Eine Steinbrücke wölbt sich über dies unstäte Gebirgs-Wasser, das bei Blankenheim in der Hocheifel, in einer Höhe von 1530 Fuß ü. M. entspringend, ein bedeutendes Gefäll hat, manchmal ganz wasserarm, manchmal aber auch sehr ungestüm ist und weithin die Ufer überschwemmt. Die jüngste und verderblichste derselben war die von 1804.

Das Ahrthal, welches seit einigen Jahren viel häufiger als früher von Reisenden besucht wird, zieht sich etwa 12 Stunden lang,

dem Flüßchen entgegen, zuerst in westlicher, dann in südwestlicher und südlicher, endlich in westlicher Richtung. Es erzeugt einen guten rothen Wein, den bekannten Ahrbleichart. Weniger im untern Theile, von Sinzig bis Ahrweiler, als in seinem mittlern zwischen diesem letzten und Altenahr, ist das Thal sehr gekrümmt, seltsam verschlungen, außerordentlich abwechselnd und malerisch. Seine vulkanischen Spitzkegel, größtentheils mit zertrümmerten Burgen oder Kapellen, und andern Gebäuden gekrönt, gewähren höchst interessante Punkte, sowohl in landschaftlicher als wissenschaftlicher Beziehung. Eine der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieses Thalgeländes ist der in neuester Zeit durch die preuß. Staatsregierung durch die Felsen bei Altenahr gebahnte unterirdische Kanal, welcher dem Wasser einen leichtern Abzug gewährt und künftigen Ueberschwemmungen vorbeugen wird.

Die bedeutendste Ortschaft des Ahrthals ist die Kreisstadt Ahrweiler, mit 2800 Seelen. Es gehören dazu viele Mahl-, Loh- und Walkmühlen, der Altenweghof, das ehemalige Franziskaner-Kloster Kalvarienberg, worin jetzt die Ursulinerinnen eine weibliche Erziehungs-Anstalt haben, und dessen Bewohnerzahl 100 übersteigt, endlich das ehemahlige adelige Frauen-Kloster, jetzt Weiler Marienthal, bei dem Dorfe Walportzheim, das mit dem letzten 450 Einwohner hat. Weiter oben ligt Dernau, Dorf mit 850 Seelen, und nahe dabei der fast eben so große und gleich bevölkerte Ort Maischoß. Dann folgt der Flecken Altenahr, mit einer schönen Schloßruine und 450 Einwohner, und der Weiler Altenburg mit 250 Seelen und malerischen Burgtrümmern. Auch der heppinger Mineral-Brunnen, bei dem gleichnamigen Dorfe von 300 Seelen, und das Rittergut Köhlerhof, wie das königliche Förfterhaus Tungenburg, verdienen beachtet zu werden. Weiter oben ist der Flecken Adenau, mit 1600 Seelen das Dorf Reifferscheid, mit 450 Einwohnern, Henningen und Kesseling, jenes mit 500, dieses mit 450 Seelen. Der Flecken Blankenheim endlich, in dessen Nähe die Ahr entspringt, ist ein an der Straße von Bonn nach Prüm gelegener Flecken, von 600 Einwohnern.

Linz, Stadt mit 2500 Einwohnern. Es gehören dazu die Schiefertafel-Fabrik Schmitzhütte, der Streckhammer, die sterner und Max-Friedrichs-Hütten, erstere ein Eisen-Vitriolwerk und Zinkschmelze, letztere eine Kupfer-Vitriolhütte, ferner die Ruine und der Hof Rennenberg, das Wirthshaus rothes Häuschen und 6 zerstreute Höfe. Die Stadt ist sehr alt, ward als solche 1330 durch die Erzbischöfe von Köln

anerkannt, gerieth mit diesen später in Zwist, woraus eine blutige Fehde erwuchs, in Folge derselben der Ort sich unterwerfen mußte. Erzbischof Engelbert III. baute nun hier aus Basalt eine Burg, die 1475 durch Karl den Kühnen von Burgund eingenommen und durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach zerstört wurde. Im 30jährigen Kriege suchten Schweden, Spanier und Kaiserliche, im orleans'schen Kriege aber Franzosen die Stadt heim, die dadurch viel zu leiden hatte. Dem ungeachtet ist der ältere Theil von Linz immer noch mit hohen Mauern umschlossen. Es hat gut gepflasterte, aber enge und theilweis steil ansteigende Straßen, mit vielen Werkstätten und Kaufladen, manche große und ansehnliche, aber auch viele kleine und häßliche Häuser.

Von seinen drei Kirchen ist die höchst gelegene gelbe Pfarrkirche, aus dem 13. Jahrhundert, erneuert 1712, mit hohem Spitzthurm, einiger Denkmale aus der Ritterzeit wegen (wovon zwei von Eisen) besuchenswerth. Unterhalb der breiten Freitreppe von 30 Stufen, mit Fallgitter, befinden sich 7 Stations-Stöcke mit nicht üblen Steinbildern. Vom Kirchhof hat man eine schöne Aussicht auf Kripp, die Ahrmündung, Sinzig, die mit Burgen gekrönten Berge des Ahrthals (Altenahr), einige Gipfel der hohen Eifel, auf Remagen, die Apollinaris-Kirche rc.

Remagen geht eine Fähre hin und her, da der Verkehr zwischen beiden Ufern auf diesem Punkte ziemlich lebhaft ist. Das letztgenannte ist ein Städchen von 1900 Einwohner, wovon etwa 150 Evangelische und 60 Juden. Es ist sehr alt und wird auf Peudingers Karte der Römer-Straßen unter dem Namen Rigomagus angedeutet.*) Eigentlich besteht es nur aus einer langen, mittelbreiten gepflasterten Hauptstraße, welche sich von Südost nach Nordwest zieht und einigen gegen den Rhein sich hinabsenkenden, oder gegen die Kirche und die Berge sich ziehenden kleinen Neben-Gassen. Vom Rhein gesehen scheint der Ort sehr düster, ärmlich und wenig angenehm; in seiner Hauptstraße ist er jedoch ziemlich freundlich und wird von heitern, fleißigen Menschen bewohnt. Sein kleiner unregelmäßiger Marktplatz, woran das neue zweistöckige Rathhaus steht, ist allein des runden Laufbrunnens wegen

*) Bei Erbauung der Landstraße längs des Rheins, im Jahr 1807, wurden bei Remagen mehre Steinsärge, Meilensteine, Münzen, Geräthe, Steinschriften rc. gefunden, wovon die meisten verschwunden sind. Man entnimmt aus den im Museum zu Bonn befindlichen Inschriften, daß schon unter Marc Aurel eine Heerstraße zwischen Koblenz und Köln erbaut worden.

beachtenswerth, weil er aus alten Ueberresten erbaut sein soll, an welchem unter einer Steinmadonna das Stadtwappen, im obern Felde ein schwarzer Adler über drei weißen Thürme, im untern ein weißes Lamm mit einem grünen Baum, angebracht ist. Der beigefügten Jahrzahl nach ist dies Werk von 1718.

Merkwürdiger ist auf jeden Fall die Kirche aus dem 13. Jahrhundert, welche im Innern neu hergestellt und von den Schnörkeln und Zierrathen befreit wird, die verdorbner Geschmack darin angebracht. Man bewahrt in ihr ein altes Gemälde, den heiligen Apollinarius darstellend, welches sich früher in der gleichnamigen Kirche auf der nahen Höhe befunden. In einem sehr hübschen gothischen, leider verstümmelten Heiligen-Häuschen, wird der Schädel desselben Heiligen aufbewahrt. Ein Abendmahl in ganzen Figuren mit schönen Säulen und Laubwerk, eine interessante Grablegung, der todte Heiland und 7 Neben-Figuren, alle von Stein, welche man am Schwalberberg, zwischen Remagen und Sinzig, im 17. Jahrhundert unter der Erde gefunden, ein gutes Bild (Apollinarius Kranke heilend) einige alte bunte Scheiben von 1662, die Kanzel mit schönen Holzschnitzereien aus dem 12. Jahrhundert und die neuen bunten Fenster hinter dem hübschen Altar, sind die übrigen Sehenswürdigkeiten dieses mit einem ziemlich hohen Kappenthurm versehnen Gotteshauses.

Sehenswerthe Steinbilder sind an dem Thorbogen des katholischen Pfarrhauses, unweit des Kirchhofthors, eingemauert. Es sind deren 19, einschließlich der nebenbei angebrachten. Die meisten scheinen sich auf Ackerbau und verschiedene gesellschaftliche Verrichtungen zu beziehen. Ihre Aneinanderreihung von der Rechten zur Linken ist folgende: ein Mann in einer Badwanne; ein Mann mit zwei Spießen und zwei großen Vögeln, die Aehnlichkeit mit Greifen haben und woneben sich vierfüßige Thiere, die kleine Eber zu sein scheinen, gleich Schildhaltern in die Höhe stellen; ein Geharnischter, auf den Köpfen erschlagner Feinde stehend; ein Drache; eine Jungfrau mit einem Fischschwanz, mit Krallen an den Fingern und einem Ruder in den Händen; ein bärtiger Mann mit zwei Fischschwänzen; ein bärtiger Mann mit einem Fischschwanz und zwei Flügeln; zwei sich bekämpfende große Vögel, wahrscheinlich Truthähne; ein abwärts springender Fuchs; ein ruhender Mann mit einem Fischschwanz; ein Vogel, der sich aus einem Netz beißt; ein Pelikan, der einen großen Fisch verschlingt; eine Sau, an der drei Ferkel säugen; ein Mann mit einem Fischschwanz und Korb,



woraus drei Fische hervorsehen, während er vier andre im Arm und einen in der Hand trägt; ein Drache, der in einen Streitkolben beißt; eine Frau, die einen Löwen liebkoset (sehr beschädigt); ein Mann, auf einem Pferde reitend, unter welchem ein langgeschwänztes großes Thier (wahrscheinlich ein Eber) lauft, in ein Hifthorn stoßend; ein Mann mit einer Garbe. Kleine Pfeiler mit langgeschwänzten Thieren befinden sich neben diesen Steinbildern. Oben seitwärts ist ein brüllender Löwe in liegender Stellung eingemauert. Alle diese interessanten Gegenstände, die höchst wahrscheinlich aus dem 8. oder 9. Jahrhundert herrühren, befinden sich auf weißem mendiger Stein. Keineswegs rühren sie aus der Römerzeit her, wie mehrfach behauptet worden ist.

Außer der vorbeschriebnen Kirche befindet sich in der Hauptstraße des Städtchens, dem Gasthause zum preußischen Hofe gegenüber, die evangelische Kirche, das sogenannte steinerne Haus, eine Kapelle aus dem 14. Jahrhundert und in der gegenwärtigen Gestalt 1686 eingerichtet. Es ist daran das Wahrzeichen des Baumeisters Gerhard von Trauw angebracht. Der untere Theil des Gebäudes ist die Prediger-Wohnung, der obere die Kirche. Remagen ist $\frac{1}{2}$ Meile von Sinzig, $2\frac{3}{4}$ Meilen von Bonn und $\frac{1}{4}$ Meilen von Ober-Winter entfernt. Die Dampfschiffe legen bei ihm an. Seine vorzüglichsten Gasthäuser sind preußischer Hof und König von Preußen, nächstdem Traube, grüner Wald (Post), Vater Rhein, Jäger, Monjau, schwarzer Bär, goldnes Faß, goldne Krone, Lilie und Weinberg. In weniger als 10 Minuten steigt man zur

Apollinaris-Kirche hinan. Dies herrliche Gebäude, welches der Graf von Fürstenberg in den letzten Jahren von Grund aus neu hat aufbauen lassen, nachdem die alte zu baufällige Kirche vollkommen abgetragen worden, ist die höchste Zierde dieser Gegend und verdient nicht allein von jedem Kunstverständigen, sondern von jedem Reisenden von Geschmack besucht zu werden. In regelmäßiger Kreuzform aufgeführt, bildet das Hauptportal den Fuß des Kreuzes, und der gegen den Rhein gewendete halbrunde Chor den Knopf desselben. Zwei hohe durchbrochene Spitzthürme erheben sich auf der Vorder-Seite. Zwischen beiden ist ein Spitzbogen-Fenster in vier Abtheilungen, darüber ein Spitzgibel, mit davor befindlichem Altan und reicher Laubverzierung. Ueber einer kleinen Thür in der Mitte steht ein Steinbischof, mit goldnem Krumstab, geschützt durch ein gothisches Spitzdach. Ganz oben auf dem Spitzgibel der Kirche ragt ein schönes vergoldetes Kreuz

aus vergoldeten Blumen hervor. Am Hauptgebäude sind zwei schöne zugemauerte Rosen, daneben zwei offne sehr geschmackvolle, ebenso an den Kreuzvorsprüngen zu beiden Seiten, die mit herrlichem Spitzgibel, doppelten Laubkranz und 12 Thürmchen geschmückt sind. Das Langhaus springt vor gegen den Rhein, und ist mit zwei schlanken, etwas niedrigern Thürmen, als am Hauptportal, versehen. Dazwischen befindet sich ebenfalls ein Spitzgibel mit einem Goldkreuz, unter dem der Chor ein Sechseck mit schönen Spitzgibel-Verzierungen bildet. Auf beiden Seiten sind die Winkel des Kreuzes durch zwei Kapellen von rheinischer Basalt-Lava, mit flachen Altan-Dächern ausgefüllt. Rings um das Dach der Kirche zieht sich eine Galerie, mit schönem durchbrochenen Geländer und prächtiger Laubverzierung. Unter dem Chor befindet sich ein Krypta, in drei Abtheilungen. Außerhalb am Chor ist das fürstenbergsche Steinwappen angebracht.

Das ziemlich große Nebengebäude gegen den Rhein, über dessen Haupteingang man ein bischöfliches Wappen erblickt, soll abgebrochen und dagegen ein neues, mehr dem Baustyl der Kirche entsprechendes, aufgeführt werden, bei welcher Gelegenheit man die Steinbildnisse verwenden will, welche an dem jetzigen Hause auf der Rheinseite eingemauert sind. Auch das Hofhaus und die übrigen noch bestehenden Anlagen sollen wesentlich verschönernden Aenderungen unterzogen werden. Wenn das Ganze, dem Plane des Erbauers gemäß, vollendet sein wird, dürfte es, auch durch seine schönen Fresken und übrigen Verzierungen, im Innern wie im Aeußern, ein wahrhaft würdiges Erzeugniß der neuern Kunst werden.

Sehr reizend ist die Aussicht, welche man von dem Apollinaris-Berge hat. Sie erstreckt sich einerseits über Remagen hinaus bis zur Ahrmündung, dem Dorfe Kripp, dem gegenüber gelegnen Städtchen Linz und den Dörfern bis nach Erpel, über welchem letzten man das von 160 Seelen bevölkerte Dörfchen Orsberg sieht. Rheinabwärts zeigt sich Unkel, nebst den benachbarten Ortschaften.

Der Apollinaris-Berg war früher eine begüterte Probstei und ein stark besuchter Wallfahrtsort, der Abtei in Siegburg gehörig. Das Haupt des Heiligen, von dem die Kirche den Namen trägt, wurde früher in ihr aufbewahrt und die Verehrung desselben als vorzüglich wirksam bei Kopfkrankheiten betrachtet. Es befindet sich jetzt in der Pfarrkirche zu Remagen. Hinter der auf einem Hügel-Vorsprung stehenden Kirche öffnet sich ein theils bebüschtes, theils von Weinbergen

und Feldern durchzogenes Thälchen. Zwei Wege führen von hier nach der nahen Stadt. Der vordere schlängelt sich in doppelter Windung an dem Abhang hinunter, der zweite, etwas länger senkt sich hinter dem Hügel allmälig bis zum Eingang von Remagen.

Unkel, mit 700 Seelen. Der Rhein beschreibt von Kasbach bis hierher einen bedeutenden Bogen, dessen Krümmung gegen West gerichtet ist, wonach er nordöstlich strömt. Die Kirche, mit spitzem Thurm, woran 4 Vorsprünge sind, und der in der Mitte dieser letzten sich erhebt, geben dem Orte ein eigenthümliches Ansehen, wozu das daneben befindliche Gebäude mit dem Schaudichum, das gelbe dreistöckige Haus mit seinem Altan, und ein altes weißes Gebäude mit schwarzen Leisten und grünen Fenster-Laden das Ihrige beitragen. Ein auf der Stadtmauer erbautes hübsches Haus, mit einem Erker, bildet, mit einem andern dahinter sich erhebenden, eine freundliche Gruppe. Bei Unkel, wo eine Nachen-Station der Dampfschiffe ist und die besten Gasthäuser bei Richards, Krone, Engel und Schwan sind, hat man zuerst eine vollständige Ansicht des Sieben-Gebirgs, als dessen höchste Gipfel sich auf dieser Seite die Löwenburg, die Wolkenburg und der Drachenfels darstellen. Immer deutlicher gehen nun an beiden Seiten des Rheins die vulkanischen Erzeugnisse zu Tage, welche die Gegend zwischen Andernach und Bonn so auffallend karakterisiren. Fast überall zeigt sich Basalt, dessen sechseckige Säulen*) besonders mächtig im großen und kleinen Unkelstein hervortreten. Der erste bildet fast mitten im Rhein eine Klippe, die vor etwa 40 Jahren gesprengt worden. Der kleine Unkelstein zeigt sich noch in der Nähe des Ufers, wird jedoch nur bei niedrigem Wasserstand als für die Schifffahrt gefährlich betrachtet. Eine reizende Gegend beginnt mit Unkel. In derselben ligt, gleich zur Rechten, inmitten schöner Weingärten, das Dorf

Scheuren, mit 300 Einw., wozu der Hahnshof gehört, dessen Lage nicht schöner sein könnte. Gegenüber, am linken Ufer, folgen dicht neben einander die Weiler Birgel und Bandorf, beide, nebst einer Oel- und Mahlmühle zu

*) Zur Erklärung der sechseckigen Form des Basalts nimmt der Naturforscher Collini an, daß bei einer theilweisen Erdumwälzung der Schiefer, der in dieser Gegend sehr häufig ist, durch die übergroße Gluth des vulkanischen Feuers geschmolzen und nachher säulenartig wieder erkaltet sei. In neuester Zeit hat man Hyazinthe in hübschen Kristallen darin gefunden.

Ober-Winter gehörig, einem Flecken, der, einschließlich mit den vorgenannten Oertlichkeiten, eine Bevölkerung von 1200 Seelen hat. Die Kirche dieses bedeutenden Ortes, welche ihre Hinterseite dem Rheine zuwendet, ist durch einen häßlichen Kappenthurm verunstaltet. Man tröstet sich durch den Anblick einer zweiten sehr alten, ehrwürdigen Kirche, mit kleinem Thürmchen, dicht am Rhein, Gasthäuser: Krone, Adler, Sonne u. a. m. Große Feldberge umgürten den Ort, vor dem sich freundliche Weingärten ausbreiten. Ihm gegenüber, am andern Ufer, ligt etwas landeinwärts

Rheinbreitbach, ein beträchtliches Dorf von 1300 Seelen, wozu die Kupferbergwerke Virneberg und Josefsberg, die Bleibergwerke Marienberg und Schmelze und drei Mühlen gehören. Die Lage dieses Dorfes, in einem schönen weiten Thalbecken, welches südlich die letzten Vorsprünge des Wester-Waldes und östlich wie nördlich die Höhen des Sieben-Gebirges umschließen, ist eben so reizend als angenehm. Der Menzenberg erzeugt einen guten rothen Wein. Die alte Burg der Familie Breidbach hat sich in einen freundlichen Landsitz verwandelt. Gasthäuser: Drachenfels und Löwenburg.

Bei dem Dorfe **Rolandswerth** greift der Rhein gegen Morgen in die Ebene ein und umschlingt zwei hübsche Inseln, von fast gleicher Größe. Der vorgenannte Ort ligt am linken Ufer und hat 350 Einw. Seine Gasthäuser sind: Hotel Roland und Schloß Rolandseck. Es gehört dazu das westliche der beiden Eilande

Nonnenwerth, mit einem ehemaligen Benediktiner-Nonnen-Kloster, das 1120 durch den Erzbischof von Köln, Friedrich I. von Kärnthen, gestiftet und mit einem Hospital verbunden wurde. Allmälig sehr reich geworden, hatte es vor dem Brande von 1773 das Ansehen eines Palastes. Nach demselben wurde es zwar etwas kleiner, doch immer noch sehr weitläufig aufgebaut. Während dem 30jährigen Kriege hatten es Schweden und Spanier sehr mitgenommen.

Die Gebäude bestehen aus einer Kirche und einem Thurm mit Doppelkappe, beide im Schnörkelstyl, aus drei großen zusammenhängenden Gebäuden, die durch Brandmauern von einander geschieden sind und mehren Neben-Gebäuden. Das Ganze bildet ein längliches Viereck, wovon die Nord- und Südseite 120 Fuß, die West- und Ostseite aber eine Ausdehnung von 230 Fuß haben. Im Innern dieses Vierecks befindet sich einerseit ein Blumen-Garten und auf der andern



RODANDSECK DRACHENFELS & NONNENWERTH

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Seite der Oekonomiehof. Das Hauptgebäude enthält große Säle und Gänge, nebst 60 größern und kleinern Zimmern, aus denen man auf der Nordseite eine schöne Aussicht auf das Sieben-Gebirg hat. Angenehm ist ein hübscher Garten und ein Park, oder Nachtigallen-Wäldchen, hinter den Gebäuden. Der untere Theil der Insel aber besteht aus Wiesen und Ackerland. Die Gebäude sind jetzt zu einer Gastwirthschaft eingerichtet, die im Sommer stark besucht wird, und wo sich Familien theils aus der Umgegend, theils aus weiter Ferne, Monate lang aufhalten. Denn nicht allein ist die Umgegend überaus reizend und bietet Veranlassung zu vielen angenehmen Ausflügen in das Sieben-Gebirg, nach dem Westerwalde, dem Ahrthal, dem laacher See, der Mosel und dem Niederrhein, auch die Lage selbst ist überaus gesund, was durch das hohe Alter bescheinigt wird, welches die meisten Nonnen des 1802 aufgehobenen Klosters erreichten. Napoleons erste Gemahlin, Josefina, verwendete sich so eifrig für diese Nonnen, daß sie, der Aufhebung ihres Klosters ungeachtet in demselben bis zu ihrem Ende bleiben durften. Die Regierung verkaufte 1822 die 66 Morgen große Insel an einen Privatmann, der die Gebäude zu einem Gasthause einrichtete, dessen gegenwärtiger Eigenthümer, allen billigen Wünschen seiner Gäste zu entsprechen bemüht ist. Die Insel hat einen Umfang von ¼ Stunden. Die Dampfschiffe haben hier eine Nachen-Station. Ueber Rolandswerth erhebt sich, auf einem vorspringenden ziemlich steilen Felsen, die Ruine des Schlosses

Rolandseck, nebst einigen unbedeutenden Trümmern nur noch aus einem großen thorähnlichen Mauerstock bestehend, der fast eine Ehrenpforte zu sein scheint, durch die man eine herrliche Aussicht sowohl gegen Bonn als gegen Unkel hat. Am schönsten zeigt sich eben hier das Sieben-Gebirg in seinen Verzweigungen, mit den vereinzelten, mannigfach gestalteten Gipfeln und den kleinen Thälern. Rolandseck soll, der Sage nach, von dem gewaltigen Roland, Karls des Großen Neffen, erbaut worden sein, der hier um seine Geliebte, welche in dem nahen Inselkloster den Schleier genommen, zeitlebens getrauert. Besucht zu werden verdient der seitwärts von der Ruine befindliche Roderberg, mit einem vor Jahrtausenden erloschenen Krater, worin jetzt ein Bauernhof, inmitten fruchtbarer Felder ligt. Bei

Königs-Winter, am rechten Ufer, legen die Dampfschiffe an. Dies Städtchen von 1800 Einwohner ist sehr alt. Schon unter den Römern soll hier, wo nicht ein Kastell, doch eine Veteranen-Niederlassung

bestanden haben, von der man einzelne Ueberreste von behauenen Steinen, Geräthen, Waffen und Aschen-Krügen mehrmals in der Erde gefunden hat. Wahrscheinlich wohnten hier nur die Steinhauer und übrigen Arbeiter, welche in den Steinbrüchen am Drachenfels beschäftigt waren. Der Ort — dessen Name von der Ueberwinterung eines Königs oder Herzogs der rheinischen Franken (Hilderich) abgeleitet wird, welcher im 5. Jahrhundert vor seinem Rheinübergange gegen die Hunnen hier sein Winterlager (Hiberna Regis) gehabt, abgeleitet wird — besteht aus einer langen, mittelbreiten, ziemlich gut gepflasterten Straße längs des Rheins und einer Querstraße gegen das Gebirg. Die Kirche ist neu, nicht besonders groß und hat im Innern nichts Bemerkenswerthes. Indeß verdient doch das alte Meßbuch vom Drachenfels, eine interessante Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, welches in der Sakristei aufbewahrt wird, gesehen zu werden. Die vorzüglichsten Gasthäuser des Ortes sind: europäischer Hof und berliner Hof, beide mit Garten-Wirthschaften, hart am Landungs-Punkte der Dampfschiffe, und Drachenfels im Innern des Orts. Das Felsen-Kellerbier von Schmitt ist gut. Es besteht zu Königswinter ein kleines Rheinbad und in der Nähe quillt ein Mineral-Brunnen. Im Sommer halten sich fremde Familien oft wochenlang hier auf. Ueberhaupt ist der Besuch dieses Ortes, sowohl von Bonn, als Köln und weiterhin, in der schönen Jahreszeit sehr stark. Ein prächtiges Gebirgs-Panorama umschließt Königs-Winter auf allen Seiten. Bedeutende Steinhauereien verbreiten Wohlstand unter den Einwohnern, die nächstdem stark mit Weinbau, Tabakbereitung und Schifffahrt sich beschäftigen.

Alle Reisende, welche das Sieben-Gebirg, oder auch nur seinen nächsten Gipfel, den Drachenfels, ersteigen wollen, wo ein herrliches Echo ist, landen zu Königs-Winter, woselbst auch die Dampfschiffe anlegen. Es fehlt hier nicht an Führern und Eseln, um den Ausflug mit möglichster Bequemlichkeit zu machen. Oft sieht man Karawanen von 20 bis 30 Personen und mehr auf dem ziemlich breiten, nicht besonders steilen Pfade, der sich gegen den Drachenfels hinanschlängelt, bis wohin man in ¾ Stunden gelangt. Unterwegs kommt man vorüber an dem Felsenkeller des Bierbrauers Schmitt, wo Nachmittags Bier geschenkt wird, weiterhin an einer Kapelle und einem Stein-Kreuz, dann zu einem Häuschen am Anfang eines Hohlwegs, wo man Milch und Wein findet, und endlich in ¼ Stunde nach der Speise-Wirthschaft auf dem



DRACHENFELS

Drachenfels. Das hier befindliche Schloß wurde 1117, gleichzeitig mit dem auf dem nächst gelegenen Berge Wolkenburg, von Friedrich I., Erzbischof von Köln erbaut. Im 13. Jahrhundert kam es als Lehen an Burgmänner, welche sich danach benannten und 1580 in männlicher Linie ausstarben. Durch die Frauen ging nun der Drachenfels an die Waltbott von Bassenheim über und wurde in den Fehden mit Franz von Sickingen zerstört. Im Alterthum soll hier eine Römer-Warte gestanden haben, wovon man jedoch keine Spur mehr bemerkt.

Die Aussicht von dieser Höhe und bei dem durch den Blitz zerschmetterten Denkmal zum Andenken der bei dem Rhein-Uebergange 1814 gebliebenen Landwehr-Männer, auf der Südwest-Seite des Berges, unfern der Speise-Wirthschaft, ist rheinaufwärts abwechselnder und interessanter, rheinabwärts dagegen ausgedehnter. In der ersten Richtung sind Erpel, Remagen und die Höhen über diesen beiden Orten, die nur von den Gipfeln des Wester-Waldes, des Ahrthals und der Hocheifel überragt werden, ihre ziemlich nahe gelegnen Grenzen; in der letzten dagegen sieht man nicht allein Bonn, Siegburg, Köln und andre Städte, sondern auch die großen Schlangen-Windungen des Rheins, bis an den Saum des Gesichts-Kreises, und die immer mehr sich verflächenden Höhen zu beiden Seiten, bis zu den Hügel-Reihen von Elberfeld und der Mark. In westlicher Richtung schweift der Blick über den Vulkan des Roderberges und den großen Kottenforst hinweg bis zum hohen Veen, bei Eupen, dessen Hochgipfel zum Theil die Grenze zwischen Deutschland und Belgien bezeichnen. Das ganze Sieben-Gebirg breitet sich gegen Osten in seinen zahlreichen Verschlingungen und vulkanischen Launen vor den Blicken des Beschauenden aus.

Sieben-Gebirg. Dies merkwürdige Gebirg in dessen Schooße noch mehr als eine geologische Merkwürdigkeit verborgen ist, nimmt den Raum von etwa einer deutschen Geviert-Meile ein. Zwei Hauptthäler durchschneiden es von Abend gegen Morgen. Eine Menge Gipfel, wovon die meisten die Gestalt eines abgestumpften Zuckerhuts haben, erheben sich über den buckelförmigen Rücken, die nach allen Seiten abgerundet sind und dem Rhein zunächst von 7 Haupthöhen überragt werden, welche dem Ganzen seinen Namen verliehen haben. Diese Gipfel sind, ihrer Höhe nach, über dem mittlern Rheinspiegel bei Königs-Winter, welcher 140 Fuß über dem Meere erhöht ist, fol-

gende: Löwenberg 1270 F., überragt von einer 70 Fuß höhern Burgruine, Oelberg 1270 F., Petersberg (mit einer Kapelle, auf der Stelle eines ehemaligen Augustiner-Einsiedler-, später Zisterzienser-Mönchklosters) 880 F., Wolkenburg (wo eine Burg stand, die häufig in den Wolken verborgen war, und worin Erzbischof Friedrich I. von Köln starb, von der jedoch jede Spur verschwunden ist) 840 F., Hemmerich 780 Fuß und Nonnen-Stromberg 680 F. In einiger Entfernung sind noch die beiden Spitzgipfel der Suchsberge, welche die vorgenannten vielleicht an Höhe übertreffen, aber noch nicht genau gemessen sind.



BONN

Bonn.

Diese königlich preuß. Kreis- und Universitätsstadt, zum Regierungs-Bezirk Köln und der königl. preuß. Provinz des Großherzogthums Niederrhein gehörig, liegt in einer schönen und fruchtbaren Ebene auf dem linken Rheinufer, etwa 218 Stunden von den Quellen und 86 Stunden von dem Ausflusse des Stroms in das Meer. Man gibt die Breite des Rheins, der hier eine leichte Krümmung macht, auf 1440, die Tiefe auf 15 und die Geschwindigkeit auf 8 Fuß in der Sekunde an. Die Höhe des Stadtbodens auf dem Münster-Platz wird auf 170 Fuß über der M. berechnet. Von Berlin ist die Entfernung 83¾ Postmeilen oder 138¾ Wegstunden. In alten Zeiten soll die Stelle auf der Bonn liegt, ein Theil einer großen Rheininsel gewesen sein, deren Gränzen sich jedoch nicht mehr bestimmen lassen. Spuren des alten Rheinbettes, das jedoch schon zur Zeit der Römerherrschaft in dieser Gegend ausgetrocknet sein mochte, lassen sich nachweisen. Der Boden ist angeschwemmtes Erdreich jüngster Bildung und besteht aus lehmiger Sanderde, Thon und Letten, gemischt mit vulkanischem Bimsstein, auch feiner Sand mit Kies vermengt findet sich; Quellen aber fehlen und fast alle Brunnen ziehen ihr Wasser aus dem Rhein. Auf der Westseite bestehen die nächsten Berge aus Grauwacke und Thonschiefer, auf der Südseite ist der Godesberg, der Roderberg und das Sieben-Gebirg am andern Flußufer jedenfalls vulkanischen Ursprungs. Die Gegend dem Südost und Südwest geöffnet und dem Ostwinde zugekehrt, hat ein gesundes und nur rheumatischen Uebeln ungünstiges Klima. Der „bönnsche Wind" ist im Munde des Volkes bekannt und berufen. Im Frühjahr, Herbst und Winter sind die Nebel häufig, aber nicht andauernd, in der milden und reinen Luft zählt man noch einmal so viel heitere, als düstere und regnerische Tage. Der fruchtbare Boden erzeugt Wein; ober-

halb und unterhalb der Stadt und auf beiden Rheinufern wird jedoch nur ein mit wenigen Ausnahmen geringer, meist rother Wein gebaut; Getreide, Obst, Gemüse, Hülsenfrüchte fehlen nicht. Der Garten zu Poppelsdorf hat die meisten Gewächse der milden Zone. Die Einwohnerzahl aus der Römerzeit läßt sich nicht angeben; später nach den Verheerungen durch die Franken mag sie noch geringer gewesen sein. Vor dem dreißigjährigen Krieg und nach der Belagerung von 1703 soll es höchstens 3 — 6000 Einwohner gehabt haben. Mit dem Beginn der französischen Revolution betrug die Bevölkerung 9500 Seelen, im Anfang 1844 dagegen 13,600 oder mit Einschluß von 750 Studenten und einer Besatzung von 650 Mann zusammen 15,000 Seelen. Mit Ausnahme von 1800 Protestanten und etwa 400 Israeliten bekennen sich die Bonner zur katholischen Kirche. Die Stadt hat 42 öffentliche, 7 Fabrikhäuser, zusammen 1410 Gebäude.

Aus der Geschichte Bonns dürfte Folgendes am meisten bemerkenswerth sein. Im Jahre 10 vor Christi Geburt ließ der römische Feldherr Drusus bei Bonn, am Wichels-Hofe, nach Besiegung der Katten und Sigambern, ein regelmäßiges Kastell Castra apud aram Ubiorum bauen. Schwerlich hatten die frühern Landesbewohner (Kondrusen) hier schon eine größere Niederlassung. Das römische Kastrum, auf dessen Südseite bald eine Stadt entstand, erhielt den Namen Bonna. Ob dieser vom lateinischen Wort bonus, gut — oder wie z. B. Arndt will, vom keltisch-deutschen Buhn, Wun = fruchtbares Acker- und Wiesenfeld, abzuleiten, wollen wir nicht ermitteln. Die Römer nannten die bei dem Kastrum gelegene Munizipalstadt Verona, was man aus den Inschriften mehrerer in und bei Bonn ausgegrabenen Denksteine erweist. In Bonn soll auch der Ara oder Hauptaltar der Ubier gestanden haben, welche Annahme dadurch nicht umgestoßen wird, daß die Weglänge, welche der Historiker Tacitus für dessen Entfernung von Vetera (Büderich) angibt, eher auf Köln zu passen scheint. — Im Jahr 70 nach Chr. hatten sich die Bataver unter Claudius Civilis gegen die Zwingherrschaft Roms erhoben. Damals erlitten die Römer bei Bonn eine Niederlage, die sehr blutig ward; bei diesem Bonnense proelium, wie Tacitus berichtet: Cumulatae corporibus fossae, (waren die Gräben mit Körpern der Erschlagenen angefüllt). Wiewohl schon zwischen 88 und 96 der heil. Maternus, Bischof von Köln, das Christenthum in Bonn gelehrt haben soll, so breitete sich doch erst zu Konstantins des Großen Zeit die neue Lehre hier aus, die Mutter des Kaisers, die heil. Helena,

wird als Gründerin der um 316 gebauten ersten Münsterkirche genannt. Auch nachher bis zum Sturze des weströmischen Kaiserthums 476 wird die Stadt noch etliche Male erwähnt, allein sie hatte durch die Ueberfälle der Deutschen und bei dem Raubzug des Hunnenkönigs Attila viel zu leiden. Gar vom Anfange des fünften bis zum Ende des neunten Jahrhunderts blieb es nur schwach bevölkert und in Trümmern; die Bewohner flüchteten, wenn Feinde einbrachen, in die nahen Forste oder in die Eifel. — Im Mittelalter hatte zuerst 921 der deutsche König Heinrich I., der Finkler, hier mitten auf dem Rheine, im Angesicht der Stadt, eine Zusammenkunft mit dem französischen König Karl dem Einfältigen, in welcher der lange Kampf wegen Lotharingen beendigt wurde. 942 hielt man eine Synode, an welcher 20 deutsche und lothringische Bischöfe Theil nahmen. Der Bruder Kaiser Otto's I., der Erzbischof Bruno von Köln, erhielt 954 die Stadt, welche aber ohne Mauern, schutzlos und unbedeutend war. Erst 1240 gab ihr Erzbischof Konrad von Hochstätten Mauern, Wall und Graben, zugleich einige Freiheiten. Im Jahr 1254 trat es dem Bunde der Hansa bei, den 66 Städte schloſſen und wurde auch dadurch blühender. Die geistlichen Herren gewannen in ihren beständigen Fehden mit der kölner Bürgerschaft Bonn immer lieber; sie erweiterten und verschönerten es mit Vorliebe. Vergebens war es 1324 von Johann von Böhmen, der für Ludwig den Baier stritt, belagert. Nachmals war es die erste Stadt am linken Rheinufer, wo die deutschen Reichshäupter sich ausschifften, wenn sie zur Krönung nach Aachen zogen; ja Friedrich von Oesterreich und König Karl IV. (Letzterer 1346) wurden im Bonner Münster gekrönt. In der Reformationszeit hielt Erzbischof Hermann, Graf zu Wied, hier 1542 eine öffentliche Zusammenkunft katholischer und protestantischer Theologen, um sich auszugleichen, wofür ihn der Papst nachher absetzte. Einer seiner Nachfolger, Salentin, Graf von Isenburg, baute ein Schloß, das vom alten Koblenzer Thor bis zum Rhein reichte, aber nur 20 Jahre stand. Sein Nachfolger, der bekannte Gebhard, Graf von Truchseß-Waldburg, wollte aus Liebe zu der reizenden Agnes von Mannsfeld die geistliche Herrschaft in eine weltliche umwandeln. Er ließ sich hier trauen und versuchte selbst, als ihn das Domkapitel ausschloß, sich mit Gewalt in Bonn zu halten, wohin er seinen Bruder als Befehlshaber einer starken Besatzung gerufen hatte. Bonn wurde vom Mai 1583 bis Februar 1584 von Ernst von Baiern belagert; Gebhard mußte weichen. Allein einer seiner Freunde,

Schenk von Ni̇deck, nahm in der Nacht vom 22. auf den 23. December 1587 die Feste Bonn für seinen Herrn weg, plünderte sie, konnte sich aber nur bis zum September des folgenden Jahres halten. Die Truppenzüge im dreißigjährigen Kriege belästigten die Stadt vielfach. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts schlossen sich die Kölner Kurfürsten aus schiefer Politik an Ludwig XIV. von Frankreich; dadurch kam großes Elend über das Land und Bonn mußte drei Belagerungen, in den Jahren 1673, 1689 und 1703 ausstehen. Zuerst 1673 hatte es von einer aus Spaniern, Holländern und Kaiserlichen bestehenden Armee eine harte Belagerung auszuhalten und wurde zuletzt durch Capitulation gewonnen; 1689 war besonders ein Unglücksjahr, denn der Kurfürst von Brandenburg, nachher König von Preußen, äscherte ihre Kirchen, Klöster und die meisten Häuser ein. Verderblich war auch die Belagerung von 1703, in welcher Coehorn unter Marlboroughs Oberbefehl stand; am 16. Mai mußte sich die Feste übergeben. Im Frieden zu Rastadt 1714 verlangte Holland, daß Bonn aufhöre Festung zu sein. Erst nachdem 1717 die Festungswerke geschleift worden, konnte sich Blüte und Wohlstand heben. Der Fürst Clemens August — 1723 bis 1761 — wirkte segensvoll für die Stadt, baute die neuen Schlösser zu Poppelsdorf und Brühl und brachte dadurch große Summen in Umlauf. Ihm folgte der gelehrte Maximilian Friedrich, welcher 1780 die Akademie zu Bonn stiftete und größtentheils mit den Gütern des bald nachher aufgehobenen Jesuitenordens dotirte. Die erste Einweihung dieser Akademie war am 11. November 1783. Die Vorlesungen wurden alle unentgeldlich gehalten, daher eilte aus verschiedenen Gegenden des Rheinlandes die wißbegierige Jugend hinzu, um die Anstalt zu benutzen. Die Theilnahme wuchs in dem Maaße, daß Maximilian Friedrich beschloß, die Akademie zu einer hohen Schule zu erheben. Allein ehe noch die von ihm sehnlichst erwartete Bestätigungsurkunde von Wien eintraf, übereilte ihn 1784 der Tod. Sein Nachfolger Maximilian Franz, Erzherzog von Oesterreich, übernahm nun die Regierung. Bald nach dem Antritt derselben kam die Urkunde von Wien an, und am 20. November 1786 wurde die Universität mit aller möglichen Pracht eingeweiht. Ausgezeichnete Lehrer berief man hierher; z. B. Dereser, geb. 1757, war er von 1783 — 1791 hier Professor der Hermeneutik und orientalischen Literatur und kam hierauf nach Straßburg u. s. w. Daniels, geb. 1754 zu Köln, ward 1783 Professor der Rechtswissenschaft in Bonn und blieb dies bis die Universität aufgehoben wurde; Wurzer, geb.

1765 zu Brüel, war von 1789 an Professor der Medicin und ging später nach Marburg. Auch die Namen Hedderich, Rougemont, Fischenich, Neeb u. a. stehen in gutem Andenken. Der Curator war Freiherr von Spiegel, der besonders schlummernde Talente zu entdecken und zu unterstützen wußte. Er förderte z. B. ungemein das Talent der Zwillingsbrüder Gerhard und Karl von Kügelgen, welche 1772 zu Bacharach geboren waren und damals in Bonn studirten. Auf Spiegels Veranlassung wagten sie es, sich der Kunst ganz zu widmen, was man in jener Zeit noch für so bedenklich und fast entehrend hielt. Ihre Leistungen als Maler und Zeichner sind rühmlich bekannt. — Der Kurfürst lebte ganz für die neue Hochschule.

Die französische Revolution zertrat auch seine edeln Saaten; er mußte Bonn schon 1794 verlassen. Die französische Herrschaft begann und zwar 1797 eine vom General Hoche eingesetzte Intermediar-Commission. Bonn ward nachher Hauptort eines gleichnamigen Arrondissements, bestehend aus Landestheilen, die vordem zu Trier, Köln oder Kurpfalz gehörten. Mit dem Aufhören der kurfürstlichen Hofhaltung versiegten die meisten Erwerbsquellen und die Bevölkerung verminderte sich in etlichen Jahren um zweitausend Einwohner. Nur die Uebersiedelung einiger Bergischen Fabrikanten, sowie der Umstand, daß Bonn später Sitz einer Unter-Präfektur, eines Gerichts erster Instanz und zweier Friedensgerichte wurde, half wieder etwas auf. Durch den Frieden zu Paris kam es an Preußen, wodurch es im Innern und Aeußern gewann. Neue Straßen entstanden, z. B. die vor dem Michaels-Thore. Auf der Seite gegen Koblenz und gegen Köln traten Verschönerungen ein, die frühern Festungswerke verschwanden, oder wurden zu Gartenanlagen benutzt. Eine Eisenbahn zwischen Bonn und Köln wird auf der Seite gegen Poppelsdorf gewiß Neubauten und eine Umgestaltung zur Folge haben.

Bonn ist gegenwärtig Sitz eines Ober-Bergamts für das Großherzogthum Niederrhein, einer Landraths-Behörde, eines Oberzollamts, Postamts, Untersuchungsamts, Hypotheken-Bureaus, zweier Friedensgerichte, einer Ober-Bürgermeisterei und anderer Behörden. Ein Regiment Uhlanen macht die Besatzung. Der vorige König, Friedrich Wilhelm III. verordnete unterm 18. Oktober 1818 die Stiftung und sofortige Eröffnung der rheinischen Universität, wodurch der Wohlstand Bonns neuen Schwung erhielt.

Die Ueberreste aus dem Alterthum, woran die Stadt reich war,

sind in den vier Belagerungen meistentheils vernichtet worden. Außer der Münsterkirche und ihrem hohen Thurm ist wenig oder nichts mehr von ältern Bauwerken anzutreffen. Trotz der vielen Spitzgiebel ihrer Häuser muß doch die Stadt in ihrer Bauart zur neuern und neuesten Zeit gerechnet werden. Das alte Verona dehnte sich auf der einen Seite über den Martins- und Münsterplatz, das Dreieck und die Zuchthausgasse bis zum Rhein, auf der andern über den alten Zoll, das Universitätsgebäude, den Martinsplatz und die Sünst, bis zu den Maar- und Langgassen, dem Juden-, Wurst- und Neugäßchen aus; mithin bildete es ein längliches Viereck von etwa einer halben Stunde Ausdehnung. Bonna, die Kriegsstadt, lag mehr nordwärts, auf der Seite gegen Köln, zwischen dem Johanniskreuz und dem Jesuitenhof am Rhein. Man konnte hier die Gegend übersehen und leicht den Fluß beherrschen. Von dieser Kriegsstadt führte Drusus eine Schiffbrücke über den Rhein nach dem heutigen Dörfchen Geusen, von wo aus noch jetzt ein „Brückenweg" nach dem Strom führt. Von der Römerstadt auf der Nordseite Bonns wußte das Volk nichts mehr, als 1818 und 1819 Nachgrabungen vorgenommen wurden, welche die Entdeckung von kleinen Zellen, vermuthlich Soldatenwohnungen, wie auch von größern Gebäuden veranlaßten; sie lagen 7 — 12 Fuß unter der jetzigen Oberfläche, ein aus Quaderstein erbauter Brunnen führte 46′ unter den Spiegel des Rheins. Man fand sich jedoch bei diesen Nachforschungen für Zeit und Geld nicht hinreichend belohnt und warf, nachdem man einen Plan der aufgegrabenen Stadttheile aufgenommen, die Stellen wieder zu. Die Alterthümer und Kunstgegenstände, welche man bei dieser Gelegenheit auffand, sind im Universitätsgebäude aufgestellt. Auch an andern Stellen entdeckte man schätzbare Ueberreste, die jetzt in der rheinischen Alterthümer-Sammlung der Universität gezeigt werden. Das merkwürdigste Stück ist der angebliche Ara Ubiorum, der Hauptaltar der Ubier, den dies vom rechten zum linken Rheinufer übersiedelnde Volk nach Bonn mitbrachte. Er wird als ächt angenommen, stand 1808 auf dem Römerplatze, wurde aber 1822 in das Museum gebracht, um ihn vor Beschädigungen sicher zu stellen. Auf der Hauptseite trägt er die Inschrift: Deae victoriae sacrum (der Siegsgöttin heilig); auf der linken Seite zeigt sich ein Mann mit Messer und Axt, auf der rechten ein Jüngling mit einem Henkelgefäß in der einen und einer Schüssel in der andern Hand; auf der Rückseite befinden sich drei Delphine und unten ein Opferstier. Man fand diesen Altar (wohl nur römischer Siegs-

altar) im Schloßgarten von Blankenheim, wo er mit andern Alterthümern, an welchen die ehemaligen Reichsgrafen von Blankenheim seit zwei Jahrhunderten gesammelt hatten, aufgestellt war. Unter den merkwürdigen Gebäuden und Denkmälern betrachten wir zuerst die Münsterkirche. Sie liegt im südwestlichen Stadttheile, zwischen dem Münster-, dem Martins- und dem St. Gangolfsplatze, soll von der Kaiserin Helena gegründet sein und war bis 965 mit einem Kloster verbunden. Das Gotteshaus scheint seinem Styl nach dem 12. Jahrhunderte anzugehören; ein starker Hauptthurm mit langgestreckter Spitze, zwei kleine Spitzthürmchen über dem Orgelchor und zwei gleichfalls zugespitzte Vorthürme gegen den Martinsplatz erheben sich über dasselbe, Das Innere der Kirche ist würdig, aber nicht düster. Vom Platze steigt mau 8 Stufen hinab. Im Verhältniß zu ihrer Breite ist die Kirche sehr lang gestreckt und erscheint deshalb schmal; das Hauptschiff ist nicht sehr hoch und die Wölbung des Chors noch niedriger. Die bronzene Bildsäule der h. Helena, etwas theatralisch, mahnt an den Geschmack des Zeitalters Ludwig XIV., in welchem sie in Italien gegossen wurde. Der Hochaltar, vor welchem die genannten 2 Kaiser gekrönt wurden, hat ein großes versilbertes Kreuz — woran der Erlöser vergoldet dargestellt ist — auf Purpurgrund, mit Wolken, in welchen der h. Geist schwebt, indeß ein Engel das Kreuz hält. Vier helle Chorfenster beleuchten ihn grell, und wenn seine 19 Stufen mit lebenden Gewächsen bei Festlichkeiten bedeckt sind, scheint es ein heiliger Hain, über welchem der in goldenem Lichte schwimmende Hochaltar emporragt. Zwei andere Altäre stehen im Chor. Der alte Taufstein, einige Gemälde und Glaswappen verdienen Beachtung, die vergoldete Holzkanzel dagegen paßt nicht zum Ganzen. Unter der Orgel ist das Grabmal des Erzbischofs, welcher 1268 die kurfürstliche Residenz von Köln nach Bonn verlegte; hier übersieht man die ganze Kirche am besten. Noch einige Anbauten sind im alten Zustande. Der Münsterplatz lag früher öde und wurde der grüne Platz genannt. Die Länge des Münsters beträgt 250′, die Breite 125′ und die Höhe, den großen Thurm mitgerechnet 300′.

Die evangelische Kirche ist die sonstige Schloßkapelle, im Universitätsgebäude. Klein aber hübsch hat sie an drei Seiten Emporbühnen auf hohen Steinpfeilern. Der halbrunde Chor an der vierten Seite enthält die Kanzel, den Altar mit gegossenen Leuchtern von Eisen, wie auch der Taufstein und dessen Deckel. Die St. Remigiuskirche in der Brüdergasse, im altdeutschen Styl, ersetzt die ältere zum

Minoritenkloster gehörige Kirche, ist groß und schön, mit hohem langem Mittelschiff und zwei Abseiten. Den Hochaltar schmückt ein Gemälde von van Spielberg, die Taufe Klodwigs, welches früher in der St. Remykirche sich befand. Andere Gemälde und Verzierungen sind unerheblich, allein die große Orgel ist sehenswerth. Breit ist der mit Fenstern versehene ehemalige Kreuzgang. Die Jesuiten- oder Gymnasiumskirche, gegen Ende des 17. Jahrhunderts von den Jesuiten gebaut, richtet ihre schöne Vorderseite, mit 2 Kappenthürmen geschmückt, nach der Bonngasse. Nur von außen ist sie großartig, das Innere mißfällt durch den gelben Anstrich der Säulen und des Gewölbes. Die Bilder aus dem frühern Kapuzinerkloster sind werthlos. In dieser Kirche sammeln sich die Schüler des gegenüber liegenden Gymnasiums zum Gottesdienst, auch wird sie von den Bürgern fleißig besucht. In dem ehemaligen Kollegiatgebäude, welches die Jesuiten bis zur Aufhebung des Ordens bewohnten, sind nun die Amtswohnungen der Gymnasiallehrer.

Die Stifts- oder Dietkirche, 1680 auf der Stelle erbaut, wo früher eine Kapelle des h. Petrus stand, liegt westlich nah am Ende der Kölnerstraße im Hintergrunde eines kleinen Platzes. Sie war mit einem Damenstift verbunden. Sie ist ein Achteck und hat einen kleinen Thurm; das hübsche Portal springt gegen den Platz vor. Die Stiftswohnungen sind nie ausgebaut worden. Altar und Gemälde der Kirche sind nur mittelmäßig. Die Gertraudskapelle, nahe am Rheinthor im untern Theile der Stadt, ist unansehnlich, allein nächst dem Münster das älteste Gotteshaus in Bonn. 1624 bis 1644 hatten es die Franziskaner, 1680 ward es erneuert. Den Altar schmückt ein Glasschrein mit der Bildsäule der h. Gertraud, an deren Silberstab Mäuse hinaufklettern. Die Glocke dieser Kapelle gibt noch das Zeichen, wenn Jemand im Rheine verunglückt. Die Kapelle im Convikttorium, im Arresthause, sowie die St. Jakobs sind gering. Einige der frühern Kirchengebäude sind zu andern Zwecken verwendet, andere längst abgetragen worden. Das Universitätsgebäude, 1280' lang, nimmt mehr denn die Hälfte der südlichen Stadtseite ein. Ehmals Residenzschloß der Kölner Kurfürsten wurde es zu Anfang und in der Mitte des letzten Jahrhunderts von Joseph Clemens und Clemens August auf Trümmern eines alten Palastes und alten Festungsresten errichtet. Im J. 1777 brannte ein großer Theil ab, wurde aber nachher neu eingerichtet, wenn auch nicht ganz hergestellt. In der französischen Zeit

war es ein Lyceum und nachher Runkelrüben-Zuckerfabrik. Das Hauptgebäude schließt einen großen, vier kleine Höfe und zwei Gärten ein; die südöstliche Seite, gegen den Hofgarten hin, hat eine herrliche Aussicht auf das Siebengebirg, die nordwestliche ist der Stadt zugekehrt. Der lange Anbau, unter welchem das Koblenzer-Thor hindurchführt, enthält die Wohnung des Universitätscurators, die Bibliothek u. s. w. Die Hörsäle, die Alterthümer, die Kliniken und die evangelische Kirche findet man im Hauptgebäude. Die Staatsregierung überließ 1819 das Schloß der rheinischen Friedrich Wilhelms Universität; man zählt in demselben an 300 Säle und Zimmer, wovon einige sehr geräumig sind. Der Haupteingang ist am Hofe, dem halbrunden Platz und der Fürstenstraße gegenüber; ein Nebeneingang öffnet sich am Längshof. Der erstere führt in die Säulenhalle, wo die schwarzen Bretter hängen, dahinter ist der große Hof, von einem bedeckten Säulengang umschlossen; und daran stößt die ehemalige Hof-, jetzt evangelische Kirche, worin 1777 der furchtbare Brand ausbrach. Der Hauptbau auf der Südostseite des Hofes in gutem Styl erbaut, ist dreistöckig und seine Säle dienen theils zu Auditorien, theils dem physikalischen Kabinet und zur Aufbewahrung der Alterthümer. Im ersten Stocke sind die Säle des akademischen Gerichts, die Aula und ein Krankensaal. Die Kliniken befinden sich im südwestlichen Anbau. Der Hauptsaal, 47′ lang und 42′ breit, geht durch 2 Stockwerke und ist mit Fresken verziert, welche die Fakultäten vorstellen. Die Universitätsbibliothek steht mit der Aula in Verbindung. An die lange Gallerie schließt sich das Gebäude des Michaels-Thores, wo die nach Koblenz führende Landstraße beginnt. An dieser Stelle stand ein ehemaliger Schloßbau, in welchem sich der genannte Kurfürst Gebhard mit seiner schönen Agnes von Mansfeld vermählte. Der Bau brannte später ab. Darauf stand hier ein Zollgebäude, welches abgetragen wurde. Klemens August ließ 1730 das Thor mit den dazu gehörigen Flügeln erbauen. Es besteht aus einem dreistöckigen Hauptbau, die Flügel sind nur zweistöckig. Außen schmücken es vier jonische Säulengruppen mit Statuen. Der Saal über dem Thorbogen dient zum Unterricht in der Vokal-Musik und zu den Versammlungen des Singvereins. Oben ist der Carcer. Darüber eine Plattform mit herrlicher Aussicht. Der Flügelbau, der sich gegen die Gallerie richtet, enthält die Reitbahn der Universität, welche aber bis 1819 zum Schauspielsaal diente. Im Flügelbau gegen den Rhein ist das Convictorium für die Studenten der katholischen

Theologie, Kapelle, Speisesaal, Wohnungen der Professoren und was noch zu einer solchen Anstalt erforderlich ist. Das neue Anatomiegebäude liegt im Hofgarten, westlich von der Koblenzer Straße, Auf dem viereckigen Unterbau erhebt sich der Rundbau mit zwei längeren Seitenflügeln. Auf der Nordwestseite führt eine doppelte Freitreppe hinan. Der sehr helle Rundbau enthält den Lehrsaal mit amphitheatralischen Plätzen; die Nebenzimmer sind für Präparate und Sammlungen bestimmt. Die Sternwarte liegt an der Poppelsdorfer Allee, ist ein neues seinem Zweck vollkommen entsprechendes Gebäude, dessen Observatorium ausgezeichnete Instrumente enthält.

Das Rathhaus liegt an der Södostseite des Markts, am Anfang der Stockenstraße. Es ist zweistöckig, im farnzös. Geschmack gebaut, 1737 begonnen und 1782 vollendet. Zwischen den untern Abtheilungen der großen Freitreppe ist die Hauptwache für Militär und Polizei. Die städtische Oberbürgermeisterei hat ihren Sitz in dem Saalgeschoß. Das Hintergebäude hat einige sehenswerthe Bildsteine. Der vor dem Stadthaus stehende Obelisk, nicht weit von der Brüder- und Wenzelsgasse und der Brücke, wurde von der Bürgerschaft 1777 zu Ehren des Kurfürsten Max Friedrich errichtet, welcher eine gute Brunnenleitung in die Stadt führen ließ. Dieß 40′ hohe Denkmal ist von grauem Sandstein und unten mit 2 Wasserbecken versehen. Lateinische und deutsche Inschriften liest man auf weißen Marmortafeln, aber das Denkmal hat keinen Kunstwerth. Das Friedens- und Polizeigericht findet sich nahe am Markt, in der Wenzelsgasse, in einem schönen Gebäude, wo früher der Probst am Münsterstift wohnte. In alten Zeiten stand hier ein probsteilicher Gerichtshof. Daneben ist das Collegiatgebäude, das sonst den Jesuiten gehörte. Das Gymnasium wurde 1732 von Clemens August erbaut und war erst städtisches Schulhaus. Andere Gebäude sind: das Bürgerhospital, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts; das Arresthaus, ein neues, zweckmäßig eingerichtetes Gebäude, das jährlich an 1000 Individuen fassen kann; von hohen Mauern umgeben, hat es drei Höfe und einen Garten; der große und kleine Maarhof, in der nach ihnen benannten Gasse, enthält Werkstätten, Magazine u. s. w. Das königliche Pferde- oder Extrapostgebäude, der ehemalige Goudemauerhof liegt in der Bonngasse, wo früher ein Kloster; die Cavallerieställe, das Militärlazareth, das neue Reithaus, die Windmühle auf dem höchst gelegenen nördlichen Punkte der Stadt, nahe

am Rhein. Der Heisterbacherhof, nicht mehr in ursprünglicher Gestalt, wird von gemeinen Leuten bewohnt, die mit der engen Kaule, einer kleinen Gasse, das schlechte Stadtviertel bilden; die Kaule (volksthümlich Kuhl) hat noch eigene, aus ältester Zeit rührende Gebräuche. Das Schauspielhaus liegt auf der Südseite des Viereckplatzes; mit Ausnahme des Sommers wird hier wöchentlich zweimal von der Gesellschaft des Stadttheaters in Köln gespielt. Weerths Fabrik befindet sich im ehemaligen Kapuziner-Kloster; sie beschäftigt über 100 Arbeiter durch englische Maschinen-Spinnerei, Weben, Tuchdruckerei u. s. w. Das Oberbergamt ist in einer frühern Privatvilla des letzten Kurfürsten an der Mauerstraße und über dem Bonner Hafen; dreistöckig gebaut hat es einen schönen Garten und reizende Aussicht. Der Birnheimerhof an der Hundsgasse ist jetzt Privat-Eigenthum. Die Kirche des ehemaligen Franziskaner-Klosters dient nun als Badehaus. Das Casino mit den Lokalen der vereinigten Lese- und Erholungsgesellschaft steht dem Universitäts-Gebäude gegenüber. Das alte Sternenthor, zwischen der Sternenstraße und dem Viehmarkt, gehörte zum Festungsumschluß; die Sternenkaserne liegt am Viehmarkt und war der ehemalige Hofstall. — Der Bahnhof der Bonn-Kölner Eisenbahn liegt nahe bei dem Knabengarten und der Poppelsdorfer Allee. Man hat von hier nicht weit zu dem Neu-, dem Rhein- und dem Josephsthor; die Gebäulichkeiten sind hübsch und zweckdienlich. Endlich der Begräbnißplatz, etwa 10 Minuten vom Sternthor entlegen, hat schöne Grabmäler, besonders das Niebuhrs und seiner Gattin, welches der König Friedrich Wilhelm III. dem Andenken dieses großen Gelehrten errichtete.

Die wichtigsten Straßen Bonns sind: Zunächst innerhalb der Thore: Die Josephsstraße. Hier landet der Reisende, welcher mit dem Dämpfer kommt, unterhalb des Josephthors. Diese Straße hat ziemlich hohe Häuser mit vielen Kaufläden und Werkstätten, auch unten am Rhein die Gasthäuser dritten Preises, die Expedition der Kölner Gesellschaft, Speise- und Kaffeehäuser. Die Sandkaule erstreckt sich nach dem Viereckplatz; hier finden sich vorzügliche Bierbrauereien. Die Wenzelsgasse, die gegen Südwest gerichtete Fortsetzung der Josephsstraße, fängt an der Sandkaule an und endigt am Markt; sie ist durch Kaufläden, Werkstätten, Brauereien u. s. w. ungemein belebt. Der Markt, ein unregelmäßiges Viereck, dessen westliches Ende, auf der Seite der Sternenstraße, jenem die Form eines Dreiecks hinzugefügt.

Auf ihm steht, wie bemerkt, der Obelisk; an der Südostseite das Stadthaus. An den verschiedenen Seiten liegen die Gasthöfe ersten Ranges, sehr schöne Kaufläden, Handlungen u. s. w. Die Brüdergasse, eine der ältesten in der Stadt, führt vom Markt und dem Ende der Wenzelsgasse bis zur Hundsgasse in östlicher Richtung. Auch sie hat Werkstätten und Kaufläden aller Art, einige Tabaksfabriken und Gasthäuser. Die Hundsgasse ist zunächst der Fabrik von Weerth, reinlich, aber wenig belebt. Zwischen ihr und der an den Juden befindet sich der ehemalige Kapuzinergarten. Westlich gelangt man zu dem Viereckplatz mit schönen Häusern. Früher waren hier zwei Gäßchen, die in der Belagerung von 1689 zertrümmert wurden. Die Gasse an den Juden hat ebenfalls schöne Gebäude. Die Rheingasse führt vom Rheinthor nach der Hundsgasse. Hier sind auch Gasthöfe zweiten Ranges, sowie die Landungsbrücke der Düsseldorfer Gesellschaft. Der Belderberg ist eine Fortsetzung der Hundsgasse; auf der Westseite befindet sich das große ehemalige Marstalls-Gebäude, jetzt Salz-Niederlage. In dieser Straße, die man zu den Hauptstraßen der Stadt rechnen sollte, herrscht wenig Verkehr. Der Längshof ist eine breite, grade Straße, welche sich in westlicher Richtung vom Garten des Oberbergamts bis zum Universitäts-Gebäude ausdehnt. Die Stockenstraße gehört zu den wenigen breiten Straßen der Stadt, und reicht, von Südost nach Nordwest laufend, vom Längshof bis zum Markt. Sie enthält Kaufläden, Mode-Handlungen, Brauereien und mehrere Gasthäuser. Die Straße längs der Nordost- und Nordwestseite des Universitäts-Gebäudes wird am Hof genannt; sie ist breit, reinlich, aber wenig belebt. Ebenso die mit ihr verbundene Fürstenstraße. Die Rempstraße und der dazu gehörige Platz, auch Römerplatz genannt, geht bis zu dem am Münster. Auf dem mit Platanen bepflanzten Platz, welcher mitunter als Nebenmarkt dient, stand (wie oben bemerkt) der Altar der Ubier. Der Münsterplatz ist ein verschobnes Viereck, von dreifacher Lindenallee umschlossen; er ist Exercierplatz der Garnison, und in seiner Mitte wird Beethovens Denkmal stehen. Hier werden im Februar, Mai, August und November große Jahrmärkte gehalten. Außer dem Münster begränzen noch ansehnliche Gebäude den Platz. Ein alter Denkstein zeigt die Stelle, wo die Arbeiter am Münsterbau (so berichtet die Sage) mit ledernem Geld bezahlt wurden. Südöstlich vom Münsterplatz zeigt sich der gleichfalls ein unregelmäßiges Viereck bildende Martinsplatz. Von ihm führt



AUSSICHT VOM STOCKENTHOR IN BONN

eine enge Gasse zur Poppelsdorfer Pforte. Klein und unbedeutend ist der Gangolfsplatz auf der Abendseite der Münsterkirche. Von hier kommt man in die Sünst, eine enge, unregelmäßige Gasse. Wird die Durchfahrt vom Münsterplatz nach dem Bahnhof eröffnet, so muß sich die Sünst durchaus verändern. Der Münsterplatz ist in nordwestlicher Richtung verbunden mit der Sternenstraße und dem Viehmarkt. Letzterer, länglich viereckig, ist meist ungepflastert und an der Nordseite nur zum Theil bebaut. Mittwoch und Freitag wird hier Viehmarkt gehalten. An ihn stößt das neue und alte Sternenthor, die große Cavallerie-Kaserne u. s. w. Auch ist hier der Eingang in die Sackgasse: der Eselsgraben. Die Sternenstraße ist eine sehr belebte Hauptstraße und führt vom Sternenthor nach dem Markt. Kaufläden,, Werkstätten und Gasthöfe finden sich hier häufig. Sehr klein ist das Dreieck, ein Platz mit Kaffeeschenken. Die Aachenerstraße führt zum Remplatz. Durch die Brücke kommt man wieder auf den Markt, an dessen Nordwestende, am Anfang der Sternenstraße, rechts die Bonngasse beginnt. Sie ist sehr belebt und geht in nördlicher Richtung bis zur Kölnerstraße. In der Bonnerstraße liegt das Gymnasium und seine Kirche, auch einige Handlungen und Werkstätten. Die Kölnerstraße, noch breiter als die Bonner, hat große Häuser und Gasthöfe. Der Friedrich-Wilhelms-Platz mit dem Kölnerthore, durch welches man in 5½ Stunden nach Köln gelangt. Erst in neuester Zeit angelegt und mit schönen Wohnungen geschmückt ist die Friedrich-Wilhelmsstraße, vom gleichnamigen Platze bis zum Viehmarkt reichend. Die lange Straße unter den Kasernen geht von der Windmühle bis zum alten Sternenthor. Die Welsch-Nonnenstraße hängt mit dem der Sandkaule unmittelbar zusammen. Im Innern der Stadt gibt es viele Gärten, die bedeutendsten derselben gehören jedoch zu den ehemaligen Klöstern. —

Der Stadt-Bezirk vor dem Kölnerthor umfaßt die zerstreuten Häuser an der Wachsbleiche, am Wichelshof, am Johanniskreuz und dem Kraut- oder Krausfeld, wozu viele Obst- und Gemüse-Gärten. Hier war zum Theil die römische Kriegsstadt, im Mittelalter eine Vorstadt, jetzt ist meistens Weinland dort. Das Johanniskreuz ist ein großes Passionskreuz an der Stelle einer früheren Taufkapelle. Der Bezirk vor dem Sternenthor begreift etwa 90 Häuser, das Grabengäßchen, die Häuser am Sternenthor, im Stadt-Graben u. s. w. Hier findet sich das Gasbereitungs-Lokal. Von den diese Vorstadt

durchschneidenden Straßen führt die eine nach Poppelsdorf, die zweite nach Endenich u. s. w. An letzterer liegt der Begräbniß-Platz. Der Bezirk an der Poppelsdorfer Allee begreift etwa nur 30 Wohnhäuser. Die Allee geht vom Neuthor (der Poppelsdorfer Pforte nach dem ¼ Stunde entlegenen Dorf. Nordwestlich davon liegt der Bahnhof. Die Vorstadt an der Koblenzer Straße zieht sich, von Gärten unterbrochen, an der breiten nach Koblenz führenden Land-Straße hin. Hier ist der große königliche Gasthof, ein Pracht-Gebäude, worin viel Luxus herrscht. Die Häuser, nahe an hundert, liegen vor schönen Gärten oder in solchen und gewähren reizende Aussicht. Von der Koblenzer Straße gegen Poppelsdorf erstreckt sich die Maarfläche; seitwärts vom Kessenicherweg heißt es am Schwarzwasser, von wo ein Pfad längs des Hofgartens wieder zur Koblenzer Straße führt.

Der Umfang der ganzen Stadt innerhalb ihrer alten Ringmauer wird auf 8630 Fuß oder 34 Minuten angegeben, durch die Vorstädte freilich ist er mehr als verdoppelt; die östliche Außenseite, längs des Rheins, vom alten Zoll bis zum rheinischen Wall ist länger als die übrigen. Von den neun Basteien der alten Festung sind noch drei in ihrer Gestalt vorhanden, haben sich aber im Innern in schöne Gärten umgewandelt. Die größte Länge der innern Stadt, vom Universitäts-Gebäude bis zum Kölnerthor, beträgt in gerader Linie etwa 2700 Fuß, und ihre größte Breite, vom Rheinthor bis zum Sünstthurm 2300 Fuß. Das gute Straßenpflaster besteht aus Basalt, welcher häufig hier in größern und kleinern Säulen und zu verschiedenen Zwecken verwendet ist. Der beste geometrische Plan Bonns ist der von J. J. Hackhausen, worauf auch die nächste Umgebung angedeutet ist, die jedoch seither einige Veränderungen erlitt; ein kleiner Plan, ebenfalls von Hackhausen, kam 1837 bei J. H. Müller zu Koblenz heraus. —

Die rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität ward durch eine königliche Verordnung vom 18. Oktober 1818 gestiftet. Zum Mittelpunkt war derselben das vormalige kurfürstliche Schloß mit allem Zubehör, ferner das wiederhergestellte Schloß und der Garten zu Poppelsdorf überwiesen worden. Auf königliche Kosten entstand späterhin das schöne achteckige Anatomie-Gebäude im Hofgarten, in neuster Zeit aber die Sternwarte bei Poppelsdorf. Die königliche Fürsorge berief ausgezeichnete Lehrer hierher und so stieg im ersten Jahre

die Zahl der Studenten schon über 200, im folgenden bis nahe an 900, welche jedoch nicht gleich hoch blieb, wie überhaupt die Frequenz der deutschen Hochschulen in neuster Zeit sich verminderte. Der erste Curator war der Reichsgraf von Solms-Laubach und ihr erster Rektor Geheimerath Hüllmann. Der jetzige Curator ist der geh. Ober-Regierungsrath von Bethmann-Hollweg. Unter den an der Universität beschäftigten bedeutendern Gelehrten wollen wir nur einige namhaft machen: August Wilhelm von Schlegel, geb. 1763 zu Hannover, kam nach dem Tode der Frau von Staël, deren Begleiter er lange Zeit war, als Professor nach Bonn. Seine Verdienste als Dichter, Kritiker und Uebersetzer sind zu allgemein bekannt, als daß ein Wort zur nähern Bezeichnung nöthig wäre. Ernst Moritz Arndt, geb. 1769 auf der Insel Rügen, ward 1818 ordentlicher Professor der Geschichte zu Bonn, allein bald nachher in politische Untersuchungen verwickelt und der Lehrfreiheit beraubt, welche erst der gegenwärtige König ihm wiedergab. Arndt ist der Verfasser ausgezeichneter Lieder, die zu den Volksliedern im edelsten Style gehören, auch seine Erinnerungen und seine historischen Arbeiten weisen ihm eine bedeutende Stelle in der neuen Literatur an. Barthold Georg Niebuhr, Sohn des berühmten Reisenden Niebuhr, war 1777 zu Meldorf im Holsteinischen geboren, lebte seit 1816 als preußischer Gesandter am römischen Hofe, nachher als Professor der Alterthumskunde zu Bonn, wo er 1831 starb. Bei der Erwähnuug des Begräbniß-Platzes gedachten wir seines Grabmals, welches die Liebe des vorigen Königs dem persönlich von ihm geschätzten Mann setzte. Niebuhrs römische Geschichte, seit 1811, in wiederholten Auflagen, ist ein Meisterwerk. Friedrich Diez, geboren zu Gießen 1794, ward 1822 Lehrer der südlichen Sprachen und 1830 ordentlicher Professor der neuern Literatur; er ist berühmt durch seine Untersuchungen über die Sprache und Poesie der Troubadours, durch seine Grammatik der romanischen Sprache und durch äußerst geschmackvolle Uebersetzungen aus südlichen Dichtern, besonders des Mittelalters. Philipp Joseph von Rehfues, geboren 1799 zu Tübingen, ward 1814 Kreis-Direktor in Bonn, 1819 Regierungs-Rath und Commissarius der Universität. Er ist allgemein bekannt durch viele Schriften, besonders fanden die Romane: Scipio Cicala, die neue Medea u. a. einen ungetheilten Beifall. Karl Simrock, geboren zu Bonn 1799, ist zwar unsers Wissens nicht mit der dasigen Universität in Verbindung gewesen; allein dennoch kennt man seine trefflichen „Rheinsagen" und „Gedichte"

am ganzen Strom; als gründlicher Kenner und großer Verehrer der mitteldeutschen Literatur und Sprache hat er sich durch eine Uebersetzung des Nibelungenliedes, deren Werth schon Göthe anerkennend rühmt, sowie durch Uebersetzungen des Heldenbuchs, Parzivals und anderer derzeitigen Dichtungen großes Verdienst erworben. Friedrich Christoph Dahlmann, geboren 1785 zu Wismar, war erst seit 1813 Professor in Kiel, dann seit 1828 in Göttingen ordentlicher Professor der Geschichte, vonwo er später mit sechs seiner Collegen vertrieben wurde; er lehrt neuerdings zu Bonn. Seine historischen Arbeiten (wovon die neueste: Geschichte der englischen Revolution einigemal aufgelegt ward) zeichnen sich durch tiefes Quellenstudium, Scharfsinn, Klarheit und freien Sinn aus. — Andere Gelehrte trugen nicht weniger zum Ruhm der rheinischen Universität bei. Im vorigen Jahre (1844) lehrten an derselben 41 ordentliche Professoren, wovon 4 der katholischen, 4 der evangelischen Theologie, 6 der juristischen, 9 der medizinischen und 20 der philosophischen Fakultät angehören. An diese schließen sich 12 außerordentliche Professoren, 15 Privatdozenten und einige Fachlehrer. Einzelne der jüngern, hier wirkenden Lehrer haben bereits einen bedeutenden Namen und versprechen Zierden der Wissenschaft zu werden. Nur die naturwissenschaftlichen Vorlesungen werden in dem Schloß zu Poppelsdorf gehalten, für alle übrigen sind 15 Säle des Universitäts-Gebäudes bestimmt. Die Zahl der Studenten betrug im Sommer 1844 nur 760. Man berechnet, daß Einer derselben für seine körperlichen Bedürfniße 250 bis 300 Thaler jährlich nöthig hat, mithin Bonn zwar nicht zu den wohlfeilsten, keineswegs aber auch zu den theuersten Universitätsstädten zu zählen ist. Verbunden ist mit der Universität: 1) Das katholisch-theologische Convictorium, mit einem Direktor und drei Professoren. Durchschnittlich leben hier 70 — 80 Seminaristen, welche Wohnung, Tisch, Bedienung u. s. w. in der Anstalt finden. Neuere Zeitungsberichte haben behauptet, die Resultate dieser Anstalt seien nicht entsprechend; man muß dies aus Mangel an Beweisen dahin gestellt sein lassen. Es ist mit dem Seminar eine Lesegesellschaft verbunden, an der sämmtliche katholische Theologen Theil nehmen. 2) Das Seminar der evangelisch-theologischen Fakultät mit vier Professoren. Es hat eine philologische und historische Classe, Stipendien und Prämien. 3) Das homiletisch-katechetische Seminar derselben Fakultät. 4) Das philologische Seminar, wo sich Studierende für die Alterthums-Wissenschaften gehörig vorbereiten sollen. 5) Das 1825 gestiftete Seminar

für die gesammte Naturwissenschaft. 6) Das seit 1832 bestehende akademische Museum. —

Die medizinischen Anstalten befinden sich im südwestlichen Flügel des Universitäts-Gebäudes und begreifen das medizinische und chirurgische Klinikum, wovon für das Erste 8 Zimmer mit 30 Betten im ersten Stock bestimmt sind. Die drei andern Zimmer im Erdgeschoß nehmen ab- und zugehende Kranke auf. Das Kabinet der chirurgischen Instrumente und Bandagen ist gut versehen. Nebenan im zweiten Stock des Hauptgebäudes ist die geburtshülfliche Anstalt, worin zu gleicher Zeit 12 bis 16 Personen verpflegt werden können. Die anatomischen Vorlesungen werden im anatomischen Theater im Schloßgarten gehalten, und damit es zu den praktischen Erläuterungen nicht an Körpern und Präparaten fehlt, müssen die Leichen aller Selbstmörder, sowie alle in der Strafanstalt Brauweiler bei Köln sterbenden Verbrecher hierher geliefert werden. Das physikalische Kabinet, gleichfalls im Universitäts-Gebäude, hat treffliche Apparate, zumal für das optische Fach. Die Universitäts-Bibliothek, welche jetzt etwa 100,000 Bände faßt, ist im großen Galleriesaal und den Nebengemächern, gegen das Michaelsthor aufgestellt. Da sie erst seit Stiftung der neuen Universität, besteht, ist sie als ganz neue Sammlung zu betrachten. Die kurfürstliche Bibliothek wurde kurz vor dem Einrücken der Franzosen, nach Hamburg geflüchtet und daselbst 1808 öffentlich versteigert, und von der alten Bonner Universitäts-Bibliothek kamen nicht einmal 200 Bände in die jetzige. Dagegen hat sie von der aufgehobenen Universität Duisburg aus den Stadtbibliotheken zu Trier und Düsseldorf, sowie durch Schenkungen von verschiedener Seite Zuwachs erhalten. Im Jahr 1822 enthielt sie erst über 44,000 Bände. Vortrefflich ist die orientalische Literatur versorgt; dies Fach umfaßt einen großen Theil der in London, Paris und Calcutta gedruckten arabischen und persischen Werke, besonders auch grammatische und Wörterbücher. Zu jährlichen Ankäufen werden 2000 Thaler verwendet. Sie ist mit Ausnahme Sonntags täglich Vormittags von 9 — 12 geöffnet. Das akademische Kunstmuseum, im Erdgeschoß des Gallerie-Gebäudes, hat treffliche Gypsabgüsse, Basreliefs, Vasen und eine ziemlich vollständige, voraus an römischen Münzen reiche Münzsammlung. Das Museum der vaterländischen Alterthümer befindet sich neben der Klinik, im Erdgeschoß des Hauptgebäudes. Es enthält unter Andern: fünf Altäre aus Tufstein ohne Verzierung und Figuren, zwanzig Altäre von Stein, größtentheis mit trefflich gearbeiteten Götterbildern

versehen; neun Grabsteine, meist mit Figuren, unter ihnen den Grabstein eines Legaten Varus, welcher in der Teutoburger Schlacht fiel. Diesen Stein ziert das lebensgroße Bild jenes Führers im vollen Kriegsschmuck; die bei Xanten ausgegrabenen Alterthümer, bestehend aus mehr als hundert Gefäßen aller Art und Form, Gläsern, Schüsseln, Ringen, steinernen Streitäxten, römischen Ziegeln mit Zeichen der daselbst stationirten Legionen u. s. w.; die in Bonn selbst gefundenen Alterthümer enthält das Museum sämmtlich. Diese Sammlungen sind Montags und Freitags, Vor- und Nachmittags, dem heimischen Publikum offen; Fremde können dieselben täglich ansehen. Die natur-historischen Sammlungen und Anstalten, das chemische und technologische Laboratorium, ingleichen der botanische Garten, sind bei dem Schlosse zu Poppelsdorf. — Das Gymnasium enthält sechs Classen mit zweijährigem Lehrcursus für die obern und einjährigem für die untern Classen. Außer dem Direktor ertheilen 11 ordentliche und Hülfslehrer den Unterricht. Das Lehrgeld beträgt in den untern 12, in den obern 16 Thaler jährlich. 1822 besuchten noch 180 Schüler diese gute Anstalt, neuerdings sind es an 250. — In den katholischen Stadtschulen werden etwa 440 Schüler und 460 Schülerinnen von 4 Lehrern und 5 Lehrerinnen unterrichtet. Die evangelische Pfarrschule zählt 3 Lehrer und über 200 Knaben und Mädchen. Die Armen- oder Freischule hat 700 Kinder, mit gleichem Verhältniß der Geschlechter und zählt drei Lehrer und eben so viele Lehrerinnen. Außer diesen finden noch einige Hundert Zöglinge in Privat-Anstalten, worunter eine Handlungslehr-Anstalt, Unterricht. Zwei Frauen-Vereine, ein katholischer und ein evangelischer, deren Ersterer etwas zahlreicher, das Waisenhaus leitet, erfreuen sich reger Theilnahme. Seit 1840 hat Bonn auch eine Kleinkinderbewahr-Anstalt wo 180 Kinder unter Aufsicht von 4 Lehrern und Lehrerinnen stehen. Nicht minder finden sich einige Anstalten für Armenpflege und Unterstützung, allein Sparkassen, Pfandhaus und Sterbekassen gibt es noch nicht, oder letztere doch erst bei Gewerbsleuten.

Unter den wissenschaftlichen Vereinen steht die kaiserliche Akademie der Naturforscher voran. Sie ward 1652 zu Schweinfurt gestiftet und von den Kaisern Karl VII. und Leopold I. mit besondern Privilegien begabt, weßhalb sie sich Academia Cæsarea Leopoldina-Carolina naturæ curiosorum nennt. Sie hatte ihren Sitz nach Erlangen verlegt und wurde mit ihrem Präsidenten Nees von Esenbeck nach Bonn verpflanzt, wo ihr aus königlicher Kasse bedeutende Geld-

unterstützung zufließt. Ihre ansehnliche Büchersammlung meist aus dem naturhistorischen Fache ist im großen Saal zu Poppelsdorf aufgestellt. Der Verein für rheinische Geschichtsforschung und Alterthumskunde besteht zwar erst seit 1842, zählt aber etwa 120 Mitglieder und gibt eine eigene Zeitschrift heraus. — Unter den gemeinnützigen Vereinen ist die Bonner Lokal-Abtheilung des niederrheinischen landwirthschaftlichen Vereins — der Gesammtverein zählt 5000 Mitglieder, die jährlich 1 Thlr. beitragen. Ein Gewerbverein nebst Sonntagsschule sind im Entstehen begriffen. Der Bonner Gesangverein, dessen Lokal schon bezeichnet ward, hat 160 Mitglieder.

Unter den geselligen Vereinen nennen wir zuerst das Casino, verbunden mit der Lese- und Erholungsgesellschaft, welches 270 Mitglieder hat, viele deutsche, 2 französische und ein englisches Blatt hält und im Winter Bälle, Concerte und häufige Abendunterhaltungen gibt. Auch das Bürgercasino hat 200 Mitglieder und ist mit einem Musikverein verbunden, welcher öfters zu mildthätigen Zwecken wirkt. Wie in allen Rheinstädten ist auch hier im Winter eine Carnevalsgesellschaft, an welcher die Studenten mit besonderm Interesse Theil nehmen.

Unter den in Vorstehendem noch nicht bemerkten Sehenswürdigkeiten der Stadt dürfen wir Dr. Wolfs interessante Sammlung von Portraits der berühmtesten Personen des Alterthums und der Neuzeit nicht übergehen, die einen Werth von 10,000 Thlrn. haben soll. Ebenfalls sehenswerth ist die Falkensteinische Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und geschnittenen Steinen. Andere sind entweder der Universität zugehörig oder für Fremde nicht zugänglich. —

Der Handelsverkehr der Stadt erstreckt sich über die aus der Eifel hierher gebrachten, weit versendeten Bleierze, ferner Wein, Getraide, Oel, Wolle- und Baumwollenzeug, Siamosen, baumwollene Taschen- und Halstücher, seidene Tücher, Fayenze, Vieh, Steinkohlen, Holz, Manufakturwaaren, Tabak, Bier, Bücher, Musikalien u. s. w. Die Schifffahrt ist wenig bedeutend und wird mit 6 großen Schiffen von 1200 bis 4000 Centner Ladung betrieben. Täglich außer Sonntags ist Wochenmarkt, die vier Jahrmärkte sind genannt. Die Gewerbe sind blühend und einzelne Arbeiter liefern Ausgezeichnetes.

Die Einwohner Bonns sind, wie alle Rheinländer Freunde schöner Spaziergänge und solcher Orte, wo mit ungezwungener Geselligkeit sich der Genuß der freien Natur leicht verbinden läßt. Und in der

That ladet schon in der Stadt selbst der von Lindenalleen umgebene Münsterplatz dazu ein, der deswegen zumal an schönen Sommerabenden häufig besucht wird. Die arbeitende Classe treibt sich Abends auf dem Markt, in einigen Gassen und am Rhein umher. Der Hofgarten, über 400 Schritt lang und beinahe eben so breit, wird zu jeder Tageszeit von Spaziergängern und Naturfreunden besucht; er ist von acht Reihen schöner hoher Bäume beschattet, deren vier sich auf jeder Seite eines Wiesenplans befinden; ein Kanalweiher in demselben wird vom Godesberger Bach gefüllt. Unmittelbar neben dem Koblenzerthor gegen den Rhein erstreckt sich eine Promenade, die zwar nicht breit, aber schattig und darum beliebt ist und zur Höhe des alten Zolls, einer beliebten Fernsicht, führt. Auch die Koblenzer Straße bis zum Eschenbäumchen wird, wenn das Wetter gut und die Hitze noch erträglich ist, von Spazierenden belebt. Durch die Maarfläche geht es nach der Poppelsdorfer Allee, die am Neuthor anfängt und bei Schloß Clemensruhe, am Anfange von Poppelsdorf, endigt. Die Allee besteht aus vierfacher Reihe riesiger Kastanien, die besonders zur Blütezeit sehr angenehm sind. Die ganze Promenade, etwa ¼ Stunde lang, ist zu jeder Tageszeit ungemein belebt, wozu die Verbindung zwischen den naturwissenschaftlichen Anstalten zu Poppelsdorf und dem Universitätsgebäude am meisten beiträgt. Zur Rechten geht eine Seitenallee nach der Baumschule mit einigen angenehmen Partien. Der Mühlheimer Fußpfad durchschneidet das Feld — wo im Mittelalter ein Dorf Mühlheim stand — und der Meckenheimer Weg, vom Sternenthor nach Poppelsdorf, umschließen den Bahnhof der Bonn-Kölner Eisenbahn. Näher an der Stadt, auf der andern Seite, ist der Grabenweg, am Knabengarten beginnend und längs der Reihe hübscher Gärten im ehemaligen Stadtgraben bis zum Sternenthor, wie von hier bis zum Kölnerthor sich erstreckend, wird als kurzer und doch abwechselnder Spaziergang besucht. Nahe bei den Wegen nach Endenich, Dransdorf und Bornheim sind in der Nähe der Stadt einige Gartenwirthschaften, die sowie der Grabenweg längs der Paulsfläche, auf dem man zum Johanniskreuz an der Kölnerstraße gelangt, fleißig besucht werden. Letztere, von hohen Rüstern beschattet, ist während der 8 Tage nach Ostern am belebtesten, wo die Bonner nach der Fastenandacht auf dem Kreuzberge zur Lazaruskapelle wallfahren. Diese Kapelle, ein altes Gebäude an der Straße, in deren Nähe das jetzige Waisenhaus, stammt aus dem Mittelalter und war damals vermuthlich ein Leprosenhaus, denn im Mittelalter herrschte in



DAS HOCHKREUZ BEI BONN

vielen Orten Deutschlands der aus dem Orient verschleppte eigentliche Aussatz und man verwies, wie dies auch bei den alten Israeliten geschah, die Kranken zur Sicherung der übrigen Bewohner in abgesonderte Häuser vor den Städten, deren Schutzheiliger St. Lazarus war. — Zu den Volkslustbarkeiten in der Stadt gehört vor Allem die Kuhler Kirchweihe, die sich in alten Gebräuchen erhalten hat. Nächst ihr die Wallfahrt und der große Markt zu Pützchen, dem ehemaligen Kloster Adelheit, seitwärts von der nach Siegburg führenden Straße. Auch Scheiben- und Vogelschießen, ächt rheinländische Volksbelustigungen, sind bei dem Mittelstande noch hoch gehalten. Dieser Stand findet sich am liebsten in den Gasthäusern zu Poppelsdorf, bei der Baumschule, in Godesberg u. s. w., und versäumt nicht leicht die Kirchweihen in diesen und andern noch entferntern Dörfern, wo es dann immer lustig hergeht. Die höhern Stände machen ihre Ausflüge nach dem Schloßgarten zu Poppelsdorf, den Bädern zu Godesberg, nach Königsweiler, Nonnenwerth, dem Siebengebirg, sehr häufig auch nach Köln. Die Studenten finden sich wie überall in verschiedenen Vergnügungsorten, zumal bei den öffentlichen Tanzbelustigungen, wo sie die Bonner Schönen aus dem Bürgerstande angenehm unterhalten; am muntersten sollen sie bei der Weinlese sein, die hier 6 Tage dauert.

Wir durchstreifen die reizende Umgegend dieser Stadt und machen mit dem linken Rheinufer den Anfang. Hier liegt auf der Königsstraße, die von Bonn nach Koblenz führt, 1¼ Stunde vom Michaelsthor an gerechnet, das Dorf G o d e s b e r g mit über 1200 Einwohnern. Drei andere aber längere Nebenwege führen gleichfalls dahin. Unterwegs, indem man dem malerischen Siebengebirg sich nähert, berührt man das eine Stunde von Bonn entlegene Denkmal im altdeutschen Styl, das H o c h k r e u z genannt. Eine 30' hohe Spitzsäule, in neuster Zeit zum Theil wieder hergestellt, besteht aus 3 Absätzen, jeder mit 4 Nischen, worin kleine Heiligen standen, die theils verstümmelt, theils ganz verschwunden sind. Auf der Ostseite sind deren noch zwei und auf der Nordseite ebenfalls zwei, aber kopflos; der Sockel, von Eisengitter umschlossen, besteht aus 5 Stufen. Zweck und Errichtung dieses Monuments sind nicht historisch ermittelt; man glaubt nach der Kölner Chronik, der Erzbischof Walram von Jülich habe es 1333 aus demselben Gestein, wie der Kölner Dom, aufführen lassen. Wie an alle Bauwerke dieser Art, deren Bestimmung räthselhaft ist, knüpft sich auch

an das Hochkreuz die Sage: Ein Edler von Hochkirchen habe an dieser Stelle einen Ritter im Zweikampf erschlagen, und der Erzbischof Theodorich von Heinsberg habe ihm aufgegeben, zur Sühne dieses Kreuz mit schweren Kosten aufzurichten. Daher habe es sonst Hochkirchenkreuz geheißen. Nach Andern war hier der ehemalige Markt Bonns. Die Godesberger Heilquelle entspringt ¼ Stunde südwestlich von der Mitte des Ortes, ist schon aus alten Zeiten bekannt, und es wird ihr vom Volke, welches sie den Draitsch nennt, bedeutende Heilkraft zugeschrieben. Die Anlagen um den Brunnen und die Gebäulichkeiten dabei entstanden nach und nach, seitdem in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Kurfürst Clemens August den Brunnen näher untersuchen und mit einer Einfassung versehen ließ; Platanen und Pappelalleen verbinden den Brunnen, dessen tiefliegendes Becken von Terrassen umgeben wird, mit den Häusern, die zum Theil sehr schön sind. Der Besuch dieser Heilquelle soll indessen in den letzten Jahren abgenommen haben. Längs des Baches gelangt man auf romantischem Wege zu dem ½ Stunde entfernten ehemaligen Kloster Marienforst. Das Godesberger Mineralwasser, dessen Bestandtheile sehr verschieden sind, eignet sich nicht zur Versendung, stärkt aber erschlaffte Theile und soll bei hypochondrischen und hysterischen Leiden erprobt sein. Die Einrichtung der großen Badewirthschaften ist anständig und steht auch im Preis nicht hinter denen von Aachen, Ems, Wiesbaden zurück. Billiger lebt man in den Gast- und Privathäusern an der Landstraße, sowie in ländlichen Wohnungen, wozu sich treffliche Gelegenheit darbietet. Nördlich vom Dorf steht ein vereinzelter Hügel mit einem über 100 Fuß hohen runden Thurm, den Ueberrest einer längst zerstörten Burg. Er ist nicht römisch; dagegen will die Ueberlieferung, daß auf dieser Höhe sonst ein Odins- oder Wodansaltar, ein Opferplatz der Urbewohner der Gegend gestanden und danach das Dorf seinen noch beibehaltenen Namen Godesberg empfangen habe. Reizend ist die Aussicht. Unterhalb des Thurmes steht eine dem heil. Michael geweihte Kapelle aus dem 17. Jahrhundert. Auf dem Begräbnißplatz liegen mehrere der in Godesberg verstorbenen Kurgäste. Der Weg vom Dorfe ist nicht ermüdend. Ein hier gefundener Votivstein aus der Römerzeit scheint zu zeigen, daß sonst hier ein römisches Bauwerk war. 1210 soll der Erzbischof von Köln ein Schloß da erbaut haben. 1558 starb Erzbischof Anton von Schauenberg auf dieser Burg. Kurfürst Gebhard hatte sie inne und als nach seiner Entfernung sich die



GODESBERG

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Besatzung nicht ergeben wollte, sprengten die Baiern 1583 die Feste durch eine Mine. Neuerdings hat sie der König der Prinzessin von Preußen geschenkt. — Auf sehr angenehmen Wegen über Muffendorf und Lannesdorf gelangt man an den 1 Stunde südlich von Godesberg, dem Drachenfels gegenüber gelegenen Roderberg, einem ehemaligen Vulkan, dessen Krater aber durch Umbau unkenntlich geworden. Seine Höhe bildet einen Kranz von etwa ½ Stunde Umfang und die fast senkrechte Vertiefung beträgt innen nahe an 100 Fuß. Mitten in diesem Krater liegt der Roderhof; man sieht noch am Rande des Kraters die emporgestiegene Lava und findet überall poröse Brocken derselben. Kehrt man von Godesberg nach Bonn zurück, so kann man das Alaunwerk mitbesuchen, welches 1808 von Näggerath angelegt worden und dessen Alaun von vorzüglicher Reinheit ist. Setzt man den Weg über die bewaldete Höhe fort, so kommt man zum Kluchterhof, am Putzberg, nach der Friesdorfer Höhe und von da zu einem schönen Aussichtspunkt über dem einsamen Dottendorf — die Klippe genannt; — zuletzt an den Venusberg (auch Sonnenberg), an dessen Fuß Kessenich und Poppelsdorf liegen. Kein Ort zeigt die Umgegend Bonns in so reizendem Lichte, als diese 400 Fuß über dem Rhein gelegene Anhöhe. Zwischen Weinhügeln und Obstgärten liegt unten Kessenich, ein freundliches Dorf mit malerischer Kirche und schönen Landhäusern, das sehr häufig von den Bonnern besucht wird. Woher übrigens der Venusberg seinen Namen hat, wird nicht angegeben. Von hier erreicht man bald den Kreuzberg. Hier soll im Alterthum ein heiliger Hain mit sehr besuchter Opferstätte gewesen sein. In späterer Zeit nach Einführung des Christenthums war es ein Ding- oder Gerichtsplatz, denn das altdeutsche dinc bezeichnet jede öffentliche Zusammenkunft, Gericht und was darin beschlossen wird. In der Mitte erhob sich ein Kreuz. Nach der Kölner Chronik waren noch 1429 hier an 50,000 Menschen beisammen. Im 16. Jahrhundert veranstaltete man aus der Marienkirche zum Kapitol in Köln eine Wallfahrt nach diesem Kreuzberge. Der Kurfürst Ferdinand beschloß im Anfang des 17. Jahrhunderts das Heiligthum in eine Kirche umzuwandeln, die jedoch in einer offnern Stelle näher bei Bonn erbaut wurde. Näheres darüber ist Folgendes: Neu ausgebrochene Unruhen hielten den Kurfürsten bis 1627 von der Ausführung seines Vorsatzes ab. Endlich entschloß er sich, eine ganz neue Kirche an einem gelegenern und nähern Orte zu erbauen. Die Meinungen wegen des Platzes — so erzählt die Chro-

nik — waren getheilt. Endlich ritt Ferdinand eines Tages selbst dahin, die Lage des obern Berges zu beschauen und wegen des Platzes der neuen Kirche mit sich einig zu werden — siehe! da stand sein Leibroß urplötzlich still, war trotz aller angewendeten Versuche nicht von dem Platze wegzubringen und schlug sogar mit dem Hufe eine Grube etliche Spannen breit und tief in den Boden. Hierauf befahl Ferdinand, dies für ein Wahrzeichen haltend, ungesäumt an derselben Stelle den Grund zu dem Neubau aufzugraben. Am 3. Mai 1628 fand in Gegenwart des Kurfürsten und einer unzähligen Volksmenge die Einweihung statt. Andächtige in Menge strömten hierher und es ward ein Kloster mit der Kirche verbunden, dessen Aufhebung aber zu Ende des letzten Jahrhunderts erfolgte. Alle Leichname, die in den Gewölben der heil. Kreuzkirche beigesetzt worden, sind vermuthlich wegen des trocknen Sandbodens unverweslich; man kann die Mumien der Mönche, die auf offenen Laden in ihren Ordenskleidern liegen, noch jetzt in Augenschein nehmen. Während der Fasten, zumeist Charfreitags ist starker Zudrang zu dieser Kirche. Daher noch andere Wege, worunter der mit den Stationen der Leidensgeschichte besetzte Hohlweg. Der dritte führt zum östlichen Ende der Kirche, wo ein 1746 aufgeführtes Gebäude mit einer hohen Prachttreppe von Marmor, einer Nachahmung der heil. Stiege zu Rom. Unter der Treppe ist das heil. Grab; in der Charwoche kann sie nur auf den Knieen erstiegen werden. Das Portal des Hauses ist angeblich dem des Pilatus nachgeahmt, wo der Erlöser dreimal die Treppe auf- und abgegangen. Kreuze bezeichnen an drei Orten die Stellen, welche sein Blut roth gefärbt. In der Mitte des Altans das Bild des Heilands in Lebensgröße mit Purpurmantel und Dornenkrone; hinter ihm römische Soldaten, welche den Judenkönig verspotten; rechts Pilatus, sein „ecce homo“ sprechend, links der Kriegsknecht, der den Herrn am Stricke zieht. Im Hintergrunde einige Pharisäer und Schriftgelehrten, darunter Einer Schmerz zeigt; das Ganze ist von Stein. Die aus schönstem italienischem Marmor erbaute Treppe zählt 28 Stufen, jede 10′ lang. Stukkaturarbeiten und Malereien der Decke erhöhen den innern Schmuck. Auch die ehemalige Klosterkirche ward durch Clemens August ein Kunstwerk. Ihre Fresken verdienen Beachtung. Unfern des Predigerstuhls ist der Eingang in das Todtengewölbe. Das dritte Quadrat der Kirche bildet den Hochort, wo bei feierlichen Gelegenheiten ein prächtig gekleidetes Bild der schmerzenvollen Mutter steht. Inmitten ist der große

Hochaltar mit dem Holzbilde der Maria, die den Heiland auf den Knieen hält; unter dem Tabernakel steht das Bild der heil. Helena, das wahre Kreuz emporhaltend; sie ist zwar Nachahmung der Helena im Bonner Münster, allein besser ausgeführt. Ueber ihr ein Thronhimmel und Ordensbilder. Zwei Eingänge führen von hier nach dem heil. Grabe. Charfreitags ist die Felsengrotte zauberisch erleuchtet. Zwar liegen grimmige Wächter vor dem Eingange, doch deuten Engel dahin, wo der schwarzverhüllte Leichnam ruht. Man zeigt die kostbar eingefaßte Reliquie des wahren Kreuzes, der Priester reicht sie dar, um sie mit den Lippen zu berühren — und so ist die Wallfahrt beendigt. Die meisten Klostergebäude sind abgebrochen, der vormalige Prachtbau steht noch. Der tiefe Brunnen hat bei feuchter Witterung wenig, bei trockener vieles Wasser. Während der Belagerung von Bonn im Jahr 1689 hatte Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg auf dem Kreuzberg sein Hauptquartier. Auf dem untern Vorsprunge liegt die Mordkapelle, wo die Heiligen Cassius, Florentius und Malusius hingerichtet und beerdigt wurden. Der Erzbischof Reinhold schenkte ihre Gebeine schon 1167 der Münsterkirche zu Bonn, wo man sie noch aufbewahrt. Die jetzige Kapelle ward 1721 erbaut. Im Oktober, Sonntags nach dem Todesfeste jener Märtyrer, begiebt sich eine lange Prozession, meist Frauen und Mädchen, Abends mit farbigen Laternen hierher und dann nach Endenich. Eine halbe Stunde von da ist Poppelsdorf mit mehr als 1000 Einwohnern. Jahrmärkte und Gasthöfe werden häufig besucht; viele Studenten, welche den Vorlesungen im Schlosse beiwohnen, lassen sich hier nieder. Die Kirche ist auch aus Steinen des Rundbaues der in Bonn abgebrochenen Martinskirche errichtet. Höher liegt die Sternenburg, jetzt ein Landgut, in dessen Garten ein Römertempel gestanden haben soll. Die Fayence- und Steingut-Fabrik Rosenkranz beschäftigt über 70 Arbeiter. Am äußersten Ende baute Clemens August das Schloß, das nach ihm, mitunter auch nach dem Dorfe benannt wird. Hier war schon im frühsten Mittelalter ein kaiserliches Gebäude, das nachher an den Kölner Erzbischof kam. Nach mancherlei Veränderungen ward es um die Mitte des 17. Jahrhunderts ganz abgetragen und die Stelle in einen kurfürstlichen Garten umgeschaffen. Erst 1715 begann der Bau des Schlosses Clemenshof genannt, und Clemens August vollendete es 1746 und hieß es Clemensruhe. Auch errichtete er damals Herzogsfreude, ein Jagdschloß 1 Stunde von hier im Kattenforst, das nachmals abgebrochen

wurde und spurlos verschwand. Zur französischen Zeit war das Schloß Lazareth, darauf Lyceum, endlich eine der Senatorien des Kaiserreichs und besser erhalten. 1814 wurde es, wiederum Lazareth, zum Theil Raub der Flammen. Nothdürftig hergestellt bestimmte man es für die klinischen Anstalten Bonns. Nachher wurde es völlig hergestellt und eingerichtet; es bewahrt nunmehr die naturhistorischen Sammlungen, ist Wohnung der Professoren u. s. w. Das naturhistorische Museum, sehr reichhaltig und vortrefflich geordnet, ist in 9 Sälen im untern Stocke aufgestellt und besonders reich an Mineralien. Das chemische und technologische Laboratorium nimmt mit Apparaten und Sammlungen 2 große Säle ein; drei Säle dienen den Vorlesungen. Der Grotten- oder Muschelnsaal beschäftigte den Verfertiger sieben Jahre und ist wirklich sehenswerth. In den Seitenflügeln wohnen die Professoren. Hinter dem Schloß ist der botanische Garten, etwa 20 Morgen Landes, mit seinen Gewächshäusern. Das landwirthschaftliche Institut findet sich rechts an der Straße von Bonn nach Meckenheim; gegenüber wohnt der Garteninspektor und ist die Baumschule. An ihr vorbei geht von Poppelsdorf ein schöner Weg nach dem ¼ Stunde entfernten Dorfe **Endenich** mit 900 Einwohnern und seiner Obstgärten wegen der „Bonner Kirschgarten" genannt. Es soll seinen Namen von einem römischen Heerführer Eonius erhalten haben. Die Straße nach Aachen führt durch, daher viele Gasthöfe. Mehr feldein läuft der alte Heerweg, auf welchem Karl der Große gegen die Sachsen zog; er geht durch die Berghänge bis zum Rhein. Eine halbe Stunde von Endenich in nördlicher Richtung liegt **Dransdorf** oder **Transdorf**, angeblich von Trajani Villa abzuleiten; Thurm und Gemäuer scheinen Ueberreste eines alten Kastells. Das freundliche **Alfter** am Fuß des Berges erreicht man in ¾ Stunden, hier hat der Fürst von Salen ein Schloß mit großen Wirthschaftsgebäuden und Gärten. Steigt man den Schloßberg hinan, so gelangt man in schönen Wald, der das Gebirg stundenweit bedeckt und hier und dort reizende Aussichten gewährt. Von hier wenig über ¼ Stunde liegt **Roisdorf** mit 1000 Einwohnern und 2 Mineralquellen, die Trinkquelle und der Stahlbrunnen, deren Letztere unbenutzt ist. Die Bestandtheile der Erstern sind dem Wasser zu Niederselters ähnlich. Bei ihr sind Magazine, durch Gitter und Flügelthüre verbunden, welche den Brunnen einschließen. Das Badehaus ist hübsch und bequem. Ueberaus freundlich und abwechselnd durch Wiesen und Buchwald, Weinhöhen und Obstgärten ist die Lage



KIRCHE ZU SCHWARZ RHEINDORF

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

dieses Dorfes und seiner nächsten Umgebungen. Verschiedene Punkte eröffnen wunderschöne Aussichten auf das bergische Land, im Vordergrunde desselben Schloß Bensberg. Gerade gegenüber auf vereinzeltem Berg die ehemalige Abtei Siegburg, rechts Bonn und das Siebengebirg. Jenseit des Waldes liegt das Landgut der Familie von Wittgenstein, dessen Park Freunden immer offen steht; mehr in der Ebene der Landsitz Wolfburg. Bei Bremig bietet sich eine malerische Fernsicht gegen Köln. Auch der Rest eines römischen Kanals in dieser Gegend ist sehenswerth; er zieht von Waldorf längs des Vorgebirgs bis Walderberg und bis zum Kastell bei Rodenkirchen oberhalb Köln. Man kann ihn auch in entgegengesetzter Richtung verfolgen; irrthümlich nannte man ihn den Trier-Kölnischen, denn der sich an den Quellen der Kylb längs der alten Heerstraße bis Trier zog, ist ein Anderer. Zieht man nicht vor, auf der Eisenbahn, sondern auf der Rheinstraße nach Bonn zurückzukehren, so besucht man Hersel oder Rheindorf, wo zu verschiedenen Zeiten römische Alterthümer ausgegraben wurden, von welchen sich jedoch nur wenig noch in Bonn vorfindet.

Wir wenden uns zum rechten Rheinufer und zunächst der nördlichen, östlichen und südöstlichen Seite. In 10 Minuten langt man mit der fliegenden Brücke in Beuel an. Das Dorf hängt mit Kombahn und Villich, Rheindorf unmittelbar zusammen. Diesen Theil des rechten Ufers, das von hier ab einförmiger wird, machen die Baumgruppen am Zollhaus und die zerstreuten Gehöfte noch malerisch. Nördlich führen zwei Wege in ½ Stunde nach der schönen Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf. An sich unbedeutend, verdient es Beachtung wegen der alten Stiftskirche, die sonst hart am Rhein lag, nun wohl 1000 Fuß ab. Am alten Ufer sind Häuser einer sonst größern Dorfgraffschaft Geusen, was bei Florus Gesonia hieß. Zwischen diesem und dem alten Bonna soll des Drusus fliegende Brücke gewesen sein. Die westliche Ringmauer ist aus alten römischen Bruchstücken gebaut, an sie schließt sich der Herenkeller, Ueberrest eines Thurms mit Gewölben. Andere Bauten des Klosters sind abgetragen. Die Kirche gehört zu den seltenen Doppelkirchen, wo wie bei der ehemaligen Schloß-Kapelle zu Bonn zwei Kirchen über einander liegen. Der ganze Bering der 1802 aufgehobenen Abtei ist eine Feldwirthschaft. Der Staat hat 1820 die Kirche angekauft und wiederherstellen lassen. Ihr Stifter war Arnold II. Erzbischof von Köln, der zweimal in Griechenland war, und 1156 seinem Wunsche gemäß hier begraben wurde; ein von Clemens August 1747

gesetzter Denkstein gibt dies an. Von den zwei Abtheilungen ist eine Sommer-, die andere Winterkirche; auf einer fast 700 Jahre alten Wendeltreppe steigt man aus der untern in die obere. Die Aussicht ist sehr belohnend. Unweit ist Villich, dessen Stiftskirche schon 985 gegründet ward. Damit war ein Nonnenkloster vereint, gegenüber lag ein anderes bei Grau-Rheindorf, und so befanden sich nie unterhalb Koblenz drei Klöster so nahe bei einander, daß ihr Gesang zusammenfließen konnte. Sie wurden 1802 aufgehoben. Die Einwohner von Grau-Rheindorf sind Bürger von Bonn. Auch in dem Pützchen, nicht weit davon, war ein Kloster, neben einer wunderthätigen Quelle, das in demselben Jahre aufgehoben wurde. Im September ist hier Wallfahrt und Jahrmarkt. Die kleine Stadt Siegburg liegt am Flüßchen Sieg, das hier schon kleine Schiffe trägt, und an der Hauptstraße von Köln nach Frankfurt. Hier soll Hauptort der Ubier und auf einer Anhöhe ihre Ara gewesen sein. Segest, der Schwiegervater Hermanus, habe hier gehaust, Thusnelda sei auf diesem Stammsitz geboren. Anno II., Bischof von Köln, baute zwischen 1060 und 1064 die Abtei, wo er 1075 begraben ist. Dies ist derselbe, welcher durch das als sprachliches Denkmal aus dem 11. Jahrhundert wichtige Annolied verherrlicht wird. Das Kloster wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts aufgehoben und 1824 erhielten die Gebäude ihre Bestimmung zu einer Heilanstalt für Irre. Der Berg, 200 Fuß über dem Städtchen, macht die Lage schön und gesund; die Gebäude sind äußerst zweckmäßig und die Gesammteinrichtungen dürften mit den ausgezeichnetsten wetteifern, welche man für Unglückliche dieser Art nur kennt. Jährlich sind an 200 Irre beiderlei Geschlechts hier, etwa halb so viel werden geheilt entlassen oder neu aufgenommen. Ein angenehmer, abwechselnder Weg geht von hier über einige Dörfer nach der Ruine der Abtei Heisterbach. Der noch stehende Chor zeugt von der Pracht, die das Ganze gehabt haben muß, bis es am Eingang des 19. Jahrhunderts zerstört worden. Die Mönche hatten es 1188 bezogen. An diese Ruine knüpft sich folgende tiefsinnige Ortssage. Ein junger Mönch lustwandelte im Klostergarten, indem er über die Worte des hl. Petrus nachdachte, vor dem Herrn seien tausend Jahre wie ein Tag. Zweifelnd verlor er sich in den Wald, er sah und hörte nicht, was um ihn vorging. Erst als die Vesper schallte, mahnt es ihn an seine Pflicht. Schnell erreicht er den Garten, ein Unbekannter öffnet ihm das Thor. Er stutzte, weil er aber die Kirche schon hell sah, verweilte er sich nicht und trat ein, nach seinem Stuhle gehend. Hier saß ein Anderer, fragend blickte er die Mönche an, nur Unbekannte



RUINE HEISTERBACH

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

fand er. Man betrachtete auch ihn und fragte verwundert nach seinem Namen. Als er ihn nennt, murmelt es durch den Chor: „So hieß kein Bruder seit dreihundert Jahren; der Letzte dieses Namens war ein Zweifler und verkam dort im Walde!“ — Eiskalt überschauerte es ihn, er nannte den Abt und das Jahr; man schlug im Klosterbuche nach, und — o Wunder! Er war es; der vor dreihundert Jahren verschwunden. Da sank er in die Kniee: Ich erkenne Dich, Herr! — rief er, nun weiß ich es, daß vor dir tausend Jahre sind wie Ein Tag, und Ein Tag wie tausend Jahre. — In der Nähe der Abtei ist besonders der Stenzelberg durch ungeheure Basaltlager merkwürdig. Diese, die beste Steingattung des Sieben-Gebirges, werden in Menge weit verschickt. Von Siegburg bis Heisterbach rechnet man 3 Stunden, von Königswinter bis an die Abtei nur 1¼ Stunde. Die ehemalige Deutschordens-Kommanderie Ramersdorf liegt gleichfalls in Ruinen. Die fliegende Brücke führt den Wanderer nach Bonn zurück. Die Drachenfähre war einst bestimmt, die Leichname aller in Bonn gestorbenen Regenten des Erzstifts mit zahlreichem Gefolge nach Köln zu bringen.

Die Landstraßen und Entfernungen Bonns deuten wir nur kurz an. Vier Landstraßen erster Classe und zwei Nebenwege gehen unmittelbar von Bonn aus. Die Hauptstraße nach dem 8 Meilen oder 13½ Stunden entfernten Koblenz geht durch das Koblenzer oder Michaelstor über Godesberg, Oberwinter, Remagen, Sinzig, Niederbreisig, Brohl und Andernach. In entgegen gesetzter Richtung geht über Hersel, Niederwesseling, und Godorf die am Kölnerthor beginnende Landstraße nach dem 3½ Meilen oder 5¾ Stunden entfernten Köln. Am Sternenthor nimmt der sogenannte Meckenheimer Weg seinen Anfang, der 2 Meilen oder 3⅓ Stunde lang, über Poppelsdorf, Ippendorf und Röttgen nach dem Städtchen Meckenheim in ¾ Meilen führt, von wo er, die nach Düren über Remagen und Rheinbach führende Straßen durchkreuzend, das 2 Meilen entfernte Altenahr und das ½ Meile weiter gelegene Odenau berührt. Die vierte Landstraße fängt ebenfalls am Sternenthor an, zieht durch Endenich, Duisdorf und Rettekoven bis Buchoven, 1½ Meile lang. Dann trennt sie sich in 2 Arme, deren südlicher ¾ Meilen lang über Morenhoven nach dem Städtchen Rheinbach geht, der westliche über Miel, Ludendorf, Essig und Kuchenheim, 2 Meilen lang nach Euskirchen führt, von wo man über Frauenberg und Rövenich in 1¾ Meilen oder 3 Stunden nach Zülpich gelangen kann. Von den beiden Nebenwegen geht der Erste von dieser eben bezeichneten Landstraße nahe bei Bonn ab und führt

sowohl über Botzdorf, Bornheim und Sechten, als über Roisdorf, Waldorf, Hemmerich, Merten, Trippelsdorf, Walberberg und Pinzdorf nach Brühl, von wo die von Euskirchen herabkommende Hauptstraße in $2^1/_2$ Stunden nach Köln bringt. Der zweite Nebenweg geht zwischen Bonn und Endenich nach Dransdorf, Alfter und Roisdorf. Auch von Poppelsdorf und Endenich führen Nebenwege nach Rheinbach. Am rechten Rheinufer gehen von Beuel nur 2 Straßen zweiter Classe aus. Die eine führt über Hangelahr und Mülldorf in $2^1/_6$ Stunden nach Siegburg, und stößt hier auf die Hauptstraße von Frankfurt nach Köln. Die andere, eben so lang, geht über Limperich, Küdinghofen, Hosterbach, Oberkassel, Niederdollendorf und Langenburg nach Königswinter. Ein Nebenweg bringt zugleich von Beuel über Kombahn, Villich-Rheindorf, Villich, Geislar, Meindorf, Siegbrücken, und Sieglahr nach Spich auf der Frankfurt-Kölnerstraße; er ist $2^1/_3$ Stunde lang. — Die Postverbindungen kann der Reisende leicht bei den Expeditionen erfragen; auch zu andern Fahrgelegenheiten bietet sich Anlaß; so gehen sogenannte Botenwagen nach den nachbarlichen Städtchen, und mit dem Marktschiff von Königswinter zahlt man 2 — 3 Sgr. Die Dampfschiffe der verschiedenen Gesellschaften legen Vor- und Nachmittags bei Bonn an. Die Bonn-Kölner Eisenbahn, welche am 18. Febr. 1844 dem Publikum eröffnet wurde, hat in ihrer ganzen Ausdehnung vom Bahnhof vor dem Neuthor zu Bonn, bis zum Bahnhof im Innern des Ulrichthors zu Köln, eine Länge von 93,750 Fuß, d. h. $3^1/_4$ Meile oder $6^1/_4$ Stunde. Ohne den Aufenthalt bei den Stationen ist die mittlere Schnelligkeit 8 Wegminuten in einer Minute Zeit. Der Aufenthalt ist gewöhnlich nicht viel über 1 Minute, mit Ausnahme der Station Sechten, wo der zuerst ankommende Wagenzug die Ankunft des Andern abwarten muß, da die Bahn nur einspurig ist; der Reisende wird daher in 50 Minuten Köln erreicht haben. Bei Bonn ist der Bahnhof 7 Minuten vom Mittelpunkt der Stadt entfernt, der zu Köln aber ist 15 Minuten von der Hochstraße (beim Casino) gelegen. Während des Sommers gehen zwischen Bonn und Köln täglich 5 Züge hin und her.

Für literarische und künstlerische Bedürfnisse sorgen einige Buch- und Kunsthandlungen, Leihbibliotheken, lithographische Anstalten. Das Jahrbuch der Rhein-Universität vertritt die Interessen der Wissenschaft; ein Archiv des Vereins für rheinische Geschichsforschung und Alterthumskunde erscheint in freien Heften und zu unbestimmten Zeitpunkten; die Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, redigirt und heraus-

gegeben von Dr. Kaufmann, Professor zu Bonn, erscheint monatlich und besteht bereits im dreizehnten Jahre.

Denjenigen unserer Leser, welche noch ausführlichere Nachrichten über Bonn zu haben wünschen, empfehlen wir 1) Maltens Handbuch für Rheinreisende, auf der Strecke zwischen Mainz und Köln. Darmstadt und Wiesbaden, 1844. Die sehr gründliche Schrift verbreitet sich S. 527—643 über die Rheinstadt und gibt die vollständigsten Nachweisungen. Gegenwärtige Skizzen ist in vielen Stellen Auszug aus Malten, wobei jedoch andere ältere und neuere Schriften zu Rath gezogen wurden. 2) Bonn und seine Umgebungen, von Aug. Gebauer. Mainz 1820 (in Commission bei F. Kupferberg). Das mit poetischer Wärme und mit lebhaftem Interesse für die Stadt und ihre Bewohner abgefaßte Werkchen erschien, als die Rheinuniversität noch in ihrem ersten Entstehen war; der Herausgeber streut überall Poesie ein, und hängt zugleich eine Excursion in das Siebengebirg, sowie eine Schilderung von Brühl und Köln an, die fast die Hälfte des Buchs einnehmen. 3) Willibald Rheineck Rheinreise von Mainz bis Düsseldorf, nebst ausführlichen Gemälden von Frankfurt, Mainz, Koblenz, Bonn, Köln und Düsseldorf mit ihren Umgebungen. Mainz, 1842. 4) Schreiber, Handbuch für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland. Heidelberg 1822. 5) Die Stadt und Universität Bonn am Rhein, mit ihren Umgebungen, von B. Hundeshagen. Derselbe Alterthumsforscher, welcher mit Prof. Ruckstuhl und Andern die Ausgrabungen nach römischen Alterhümern leitete.

Um Bonns Antheil an den wissenschaftlichen Bewegungen der Zeit, sowie an der Kunst- und Literaturgeschichte einigermaßen gehörig zu würdigen, wollen wir hier nur mit kurzen Worten den Hermesianischen Streit erwähnen und schließlich die Künstler u. s. w. namhaft machen, welche in Bonn geboren wurden oder ihre Jugend verlebten; wir bescheiden uns dabei gerne, nur in so weit vollständig zu sein, als unser Zweck hier es vergönnt. Die katholische Kirche erlaubt bekanntlich der Philosophie durchaus keine Einmischung in ihre Dogmen, nicht einmal wenn die Philosophie wie eine treue Magd nur unterstützen und bekräftigen will, was die Herrin sagt. Daher war es in der That unerhört, daß in diesem Streit die Kirchenlehre mit der Spekulation zusammentraf. Georg Hermes wurde 1775 im ehemaligen Amte Bevergern des Fürstenthums Münster geboren: man entdeckte frühe die Fähigkeiten des armen Knaben und ließ

ihn studiren; er ward Professor zu Münster, dann 1819 nicht ohne Widerstreben zu Bonn, wo er 1831 starb. Sein Hauptbestreben war, alle Lehren der katholischen Kirche durch philosophische Beweise zu stützen; die Philosophie solle den Beweis für die Wahrheit des katholischen Systems führen, dann aber zurücktreten und der Offenbarung ihr Recht lassen. Durch einen seiner Collegen in Rom verklagt, wurde die Lehre des Hermes 1835 und 1836 durch päpstliche Dekrete verdammt, allein der Streit damit noch nicht beschlossen. Andere katholische Theologen, besonders Elvenich (geb. 1796 zu Embke im Regierungsbezirke Aachen, 1826 Professor zu Bonn) Braun, Achterfeld, Heinrich Klee (geb. 1800 bei Koblenz, 1829 Prof. in Bonn), nahmen den thätigsten Antheil und in Schriften und auf Kathedern wird der Kampf noch fortgesetzt, wenn auch die Hermesianer sich als gläubige Söhne der Mutterkirche zeigen. Im Grunde sind diese Hermesianer nur was die früheren Rationalisten der Protestanten; sie wiederholten mithin, was in der protestantischen Kirche seit 30 Jahren ausgesprochen und somit veraltet war.

Unter den Künstlern, deren Wiege Bonn ist, steht Ludwig von Beethoven allen voran. Er ist daselbst 1772 geboren, sein Vater war Tenorist und ein beliebter Sänger. Was die deutsche Musik dem Sohne verdankt, kann hier nicht erörtert werden — und unbezweifelt bleibt es, daß man in der Folgezeit seinen Genius noch mehr begreifen und würdigen wird, wenigstens scheint die neuste Richtung der Musik dies vorzubereiten. Ferdinand Ries ist 1784 zu Bonn geboren, wo sein Vater Capelldirektor war; frühzeitig suchte er die große Welt auf, bereiste einen Theil Europa's, doch währte es lange, bis seine Musik die gebührende Anerkennung fand. 1824—1826 lebte er in stiller Zurückgezogenheit mit seiner Familie zu Godesberg. Seine Opern z. B. die „Räuberbraut", sein Oratorium und seine Verdienste um die rheinischen Musikfeste sind zu bekannt um hier noch einmal besprochen zu werden.



CÖLN

Köln.

Eine der vier Hauptstädte der preußischen Monarchie, Festung ersten Ranges und wichtigster Handelsplatz am Rhein, breitet sie sich als großer Halbbogen in der fruchtbaren Ebene am linken Stromufer, in einem Umfange von $2\frac{1}{2}$ Stunden aus. Gerade vor der Stadt ist der Thalweg des Rheins von Süd gegen Nord gerichtet, ein Grund, daß ihre größte Längestraße vom Severin- bis Eigelsteinerthor dieselbe Richtung hat. Der Rhein, 1400 Fuß breit, im Durchschnitt 17 tief, hat bei der Schiffbrücke 115 Fuß über der Nordsee. Den Windungen des Flusses nach ist es von Koblenz 5 Meilen oder $8\frac{3}{4}$ St., von Düsseldorf 8 M. oder $13\frac{1}{3}$ St. Der Boden besteht nur in angeschwemmtem Erdreich, Lehm und Sand, darunter einzelne Schichten kleiner Bimssteine, die zweifelsohne von den Auswürfen des Laacher Vulkans und anderer nachbarlicher Feuerberge herrühren. Man findet sie gewöhnlich in einer Tiefe von 8—10 Fuß unter den jüngern Sand- und Lehmlagen, zu deren Anschwemmung leicht 2—3 Jahrtausende erforderlich waren. Der älteste höhere Stadttheil liegt auf einem langgedehnten alten Uferrand, der sich überall, besonders auf der Ostseite des Doms, sehr bemerklich gegen den Rhein senkt. Von hier steigt der Boden zwar kaum sichtbar bis zu dem Culminationspunkt der Stadt, dem neuen Justizgebäude, das 66 Fuß über dem mitilern Wasserstand des Rheins liegt. Auf diesem Hügel, dessen Umfang man noch ziemlich gut erkennt, lag die römische Kolonie, aus der unsere Stadt erwuchs. Wie in allen flachliegenden Orten am Niederrhein ändert sich auch hier im Herbst und Frühling das Wetter häufig und ist im Sommer und Winter beständiger. Die Nordwestwinde sind rauh und regnerisch, die Nordoste schneidend kalt und unangenehm. In der schönen Jahrszeit wechselt gewöhnlich Südwest und Südost, die angenehmes Wetter bringen. Daher ist im Allgemeinen das Klima mild und gesund, was in den winkeligen Gäßchen, bei den offenen Rinnsteinen, mit allen Zuflüssen und Auswürfen der bevölkertsten Gegend viel heißen will. Weder örtliche, noch ansteckende Krankheiten

herrschen und es gilt überhaupt, was man von dem Gesundheitszustand anderer großer Städte an Flüssen annimmt, auch von Köln. Ringsum ist ein fetter, schlammiger Grund, der leicht vom Regen durchweicht und bei anhaltender Trockenheit in Staub sich auflöst, dennoch ist er fruchtbar an Getraide, Gemüse, Obst und Küchenkräutern. Nur an geschützten Orten und am Spalier gedeiht die Rebe, die man deshalb nur selten in der Umgebung der Stadt gewahrt. Tabak und Oelpflanzen kommen auch nicht oft vor, überhaupt bietet Köln in botanischer Beziehung nichts beachtenswerthes. Die Festungswerke auf der Landseite sind mit Pappeln, Linden, Weiden, Akazien u. a. bepflanzt. Die römische Colonie Agrippina hatte wohl nur ein Drittel der Ausdehnung des jetzigen Köln, leicht aber mit Einschluß der nächsten Umgebungen 30,000 Einwohner. Die Kriegsstadt, zunächst am Rheine auf der Stelle des heutigen Doms, mochte deren 8000 zählen; die bürgerliche Stadt erstreckte sich mehr gegen das Innere des Landes hin. Von den Normannen zerstört mochten Beide nicht mehr die Hälfte haben. Das allmählige Wiederaufblühen der Stadt läßt sich nicht genau ermitteln, doch soll Köln gegen Ende des 14. Jahrhunderts innerhalb seiner Ringmauern nahe bei 200,000 Seelen und 30,000 streitbare Männer gehabt haben. Diese Angabe dürfte freilich übertrieben sein, indessen zeigen manche verödete Straßen in dem Raum, den die mittelalterliche Stadtmauer umfaßt, hier müsse sich sonst eine viel größere Bevölkerung als jetzt herumgetrieben haben. Sowohl die unablässigen Kämpfe der Bürger mit den Erzbischöfen, als innere Zwiste untergruben die Macht der reichsfreien Bürgerschaft und hatten Verbannungen oder freiwillige Auswanderungen zur Folge, welche seit dem 16. Jahrhundert so verderblich wirkten, daß mit dem Anfang der französischen Revolution Köln kaum etwa 40,000 Einwohner — und diese zum Drittel als Bettler — hatte. Die Vereinigung mit dem französischen Reiche konnte ihr keine neue Blüte bringen, und als sie daher 1814 an Preußen kam, hatte sie nicht einmal volle 47,000 Seelen. Desto rascher wurde seither ihr Fortgang, so daß sie nach 15 Jahren schon über 60,000 faßte und im Jahre 1844 auf 78,000 gestiegen war; dazu kommen noch nahe an 4000 Mann Besatzung und etwa 6000 Fremde. Aus Zeitungsnachrichten und den veröffentlichten Verhandlungen des Kölner Stadtraths ersieht man, daß sich die Niederlassungsgesuche von Auswärtigen außerordentlich mehren; ja ein Correspondent im Frankfurter Journal meint, wenn dieser gewaltige Andrang von außenher fortdauere, müsse binnen 5—6 Jahren die Einwohnerzahl auf 100,000 gestiegen sein — jedenfalls eine übertriebene. Ueber 70,000 bekennen sich zur katholischen, 6500 zur evangelischen Kirche, auch gibt es Mitglieder einiger Sekten und an 800 Israeliten. Die Stadt enthält 226 öffentliche Gebäude, mit Einschluß der Kirchen, Kapellen und dergl. 8100 Häuser, wovon jedoch etwa 60 leer stehen, 170 Fabriken, Mühlen,



CÖLN VON DER NORD WESTSEITE.

Lagerhäuser — zusammen dann 8496 Gebäude; ferner hat Köln 7 bewohnte Wallgänge, 277 Straßen und Gassen, wovon jedoch 16 unbewohnte, 34 größere und kleinere Plätze und 11 Werften. Jede Straße hat ihre eigene Folge der Hausnummern. — Wir überblicken die an wichtigen Ereignissen und bedeutungsvollem Wechsel so reiche Geschichte dieser Stadt. In frühster Zeit mögen hier Treviren gehauset haben. Bald nach Eroberung des Landes durch die Römer waren die Ubier aus ihrem Lande am rechten Rheinufer zwischen Wipper und Lahn herübergewandert und erstreckten sich jetzt von hier nach der Ruhr und Mosel. Sie wollten aber vor andern deutschen Stämmen in Sicherheit sein und hatten, wie man sagt, schon den Beistand des Julius Cäsar angesprochen, aber erst Vipsanius Agrippa gab ihnen, etwa 37 v. Chr. Geburt, die Erlaubniß zum Ueberzug. Seitdem waren die Ubier den Römern treu ergeben und nannten sich sogar Agrippinenser, wodurch sie sich den Haß anderer deutschen, das Fremde und den Knechtsinn hassenden Stämme in hohem Grade zuzogen. Von diesem Volke und einer römischen Legion wurde die Stadt gegründet und als Hauptstadt des ubischen Landes, wie später des untern Germaniens, angesehen. Julia Agrippina, die Tochter des Germanikus und Gemahlin des römischen Kaisers Claudius, war in dieser Stadt geboren; sie bewog ihren Gemahl eine Veteranenkolonie — Colonia Agrippina genannt — herzusenden, wodurch die Stadt vergrößert und ihr bisheriger Name oppidum Ubiorum (Ubierstadt) in Vergessenheit gebracht wurde. Bald gelangte die Kolonie zu Ansehen und ward in Untergermanien Hauptsitz der römischen Macht. Sie hatte das Recht freier Verfassung, wählte selbst ihre Behörden und zahlte keinerlei Abgaben. Als der Bataverheld Civilis die Macht der Römer am Rhein stürzen wollte, zögerten die Agrippinenser, dem Bunde zur Gründung eines neuen Gallierreichs beizutreten, weshalb Classicus die Plünderung ihrer Stadt befahl, die jedoch Civilis hinderte. Die Römer drangen bald neuverstärkt vor, nun gaben die Agrippinenser ein Fest, zu welchem sie auch Gattin und Tochter des Civilis einluden. Sie bemächtigten sich Beider, sie den Römern zu überliefern, und tödteten alle andern feindlichen Gäste. Der Krieg gewann ein schnelles Ende. Tacitus berichtet diese That der Agrippinenser ausführlich; nachher erwähnt er Köln nur noch einigemal. Das Christenthum soll auch hier durch den h. Maternus (nach der Sage war es der von Jesu erweckte Jüngling aus Nain), Schüler des Apostels Petrus und ersten Bischof von Köln, der von Trier hierher kam, schon am Ende des 1ten Jahrhunderts eingeführt worden sein. Das Annolied erzählt in der Strophe 32 so: „St. Peter, der heilige Bote, den Teufel überwand er zu Rom. Er richtete auf des h. Kreuzes Zeichen, er schrieb die Stadt zu Christo eigen. Dann sandte er drei heilige Männer, den Franken zu predigen, Eucharius und Valerius, der dritte (Maternus) en-

digte sein Leben auf dem Wege. Da kehrten die zwei wieder, St. Peter das zu klagen. Daher sandte er seinen Stab, den legten sie auf Maternus Grab; sie hießen ihn wieder vom Tod erstehen, in St. Peters Gebot mit ihnen zu den Franken gehen. Da er seines Meisters Namen vernahm, ward er ihnen gleich gehorsam. Er schüttelte sich den Staub (molta, die weiche Erde) ab, wie Gott es wollte; er faßte sich am Grase, schnell eilt' er aus dem Grabe. Da er 40 Tage hatte gelegen, mußte er noch 40 Jahre leben. Zuerst sie die zu Trier lehrten, nachher sie Köln bekehrten, der Bischof ward derselbe Mann, der vom Tode war erstanden." — So das Lied, allein sehr kundige Geschichtsforscher bestreiten und wohl mit Recht, daß die christliche Lehre so früh hier vorgetragen worden sei. Sicher waren auch hier nachher Verfolgungen der Christen und es gab viele Märtyrer. In folgender Zeit mögen auch Kaiser in diese Stadt gekommen sein. Posthumus, den die Legionen am Rhein zum Kaiser ausriefen, residirte 7 Jahre hier. Konstantin befahl 308 die Erbauung einer Brücke über den Rhein, die aber nicht fertig geworden zu sein scheint, da man Spuren der Pfeiler wohl auf der Kölner, aber nicht auf der Deutzer Seite bemerkt. Noch unter Konstantin treten auf dem arelatischen Concil 314 die ersten Bischöfe von Trier und Köln auf. Auch beschränkte er 321 die Rechte der Israeliten zu Köln. Unter Konstantius legte sich Silvanus, römischer Feldherr, in Köln 354 den kaiserlichen Purpur selbst an, fiel aber bald durch Meuchlerhand, nach Einigen in der Severins-, Columba- oder Cäciliakirche. Die Franken benutzten die Unzufriedenheit der Soldaten am Rhein, gingen über den Fluß und belagerten die Stadt. Julian, von seinem Vetter 355 gegen die Feinde gesandt, konnte ihnen Köln nicht mit Gewalt nehmen, er bestach also den Frankenfürsten, der ihm die Feste gab, nachdem die Werke geschleift waren. Die Franken kamen seitdem öfter und Valentinian III. wies ihnen zuletzt 370 feste Wohnsitze am linken Rheinufer bis zum Ardennerwald und den Vogesen an. Dies verschlimmerte die Lage Galliens, weil nun auch andere Feinde ungehindert herüberdrangen. Honorius nannte sich zwar noch Herr Galliens, doch herrschten in der Wirklichkeit die Franken von der Mittelmosel bis zur Saone. Dies bestätigt sich auch daraus, daß am Ende des 4ten und Anfang des 5ten Jahrhunderts Mainz und die Städte am Oberrhein noch als Römerbesitzung genannt werden, Kölns aber keine Erwähnung ist. — Nach dem Sturz des weströmischen Reichs herrschte Klodwig über Frankreich, wozu Köln gehörte. Hier ward Klodwig 508 zum König ausgerufen und hier war ein Bischofssitz. Als Klodwig unter seine Söhne das Reich getheilt, gehörte seit 511 Köln dem zu Metz residirenden Theuderich. Nachher kam es zu Austrasien und wird als eine der vornehmsten Städte desselben bezeichnet. Eine bessere Zeit kam erst, als es unter den Karolingern zwischen 794 und 799 Erzbisthum wurde. Karl verweilte

hier oft und begünstigte die Stadt. Anders ging es unter seinen Nachfolgern; die Normannen verheerten das Land. Kaiser Lothar zog es vor, ihren Führer Rudolf durch Geschenke zum Rückzug zu bewegen. Schlimmer ging es 881 und 882, Köln und Bonn wurden verwüstet, nur die Römermauern trotzten dem Fall. Bald hob es sich von Neuem. Nun machte der Erzbischof Bruno, Herzog von Lothringen, mit Hülfe seines Bruders die Gerichtsbarkeit, nicht ohne Widerstreit von Seiten der Bürgerschaft, ganz von sich abhängig; auch seine Nachfolger betrachteten sich als Herrn der Stadt. Handel und Gewerbe hoben den Wohlstand. Die Erzbischöfe gingen in ihrem Streben weiter, besonders Anno II. — 1056 — 1075 — der sie mit Gewalt unterwarf. Zwar flohen 600 reiche Kaufleute zu Kaiser Heinrich IV., der auch zu Hülfe kam, aber erst nach dem Tode des Unterdrückers. Dafür hing die Bürgerschaft diesem Kaiser noch an, als der Bannstrahl sein flüchtig Haupt getroffen und des Sohnes Undank ihm das Haar gebleicht hatte. Der Erzbischof Reinold, Graf von Dassel — 1159 bis 1169 — übertraf an ritterlichem Muth und Geisteskraft alle seine Vorgänger, so daß man ihn den deutschen Cicero nannte. Er begleitete den Rothbart nach Italien, wo er in dem erstürmten Mailand die Reliquien der h. drei Könige gewann, die er seinen Kölnern schenkte. 1168 langten die Heiligthümer an und wurden in dem damaligen Dom (Unsr. l. Frauen zu den Stufen) aufbewahrt. Auch Reinolds Nachfolger, Philipp von Heinsberg, stand dem Kaiser gegen Heinrich dem Löwen bei und erhielt einige Besitzungen desselben zum Dank. Während seiner Abwesenheit in Italien wurden die Kölner keck, bauten Häuser auf den Grund und Boden ihres geistlichen Oberherrn und beschlossen die Stadt recht fest zu machen. Der Bau der 14 Burgen oder Hauptthürme begann 1188, wurde aber nicht gleich rasch fortgesetzt, so daß der ganze Umschluß erst 1440 völlig zu Ende war. Philipp verklagte die Bürger bei dem Kaiser und Barbarossa entschied, jedes Haus auf bischöflichem Grundeigenthum müsse versteuert werden, sonst könnten die Kölner nach Belieben sich befestigen. Man glaubt, daß er über diese hohenstaufische Entscheidung mit Philipp zerfiel; nun unterstützte der Kaiser die unruhigen Bürger. Nachher jedoch versöhnten sich die Fürsten und die Bürger mußten — alle Kriegskosten tragen und sollten ihre Ringmauern abreißen. Dessen weigerten sie sich hartnäckig. In dem Streite Philipps von Schwaben und Otto's von Braunschweig spielten Stadt und Erzbischof eine Rolle. Die Stadt hielt zu Otto, der flüchtig nach Köln kam und da vieles Geld borgte, welches Maria von Brabant, seine Gemahlin, an lockere Gesellen verspielte. Endlich mußte Otto verkleidet fliehen, seine Gläubiger hatten das Nachsehen und setzten durch, daß die Bürgerschaft 1215 mit Friedrich II. sich versöhnte. Engelbert, Graf von Berg, erhielt den erzbischöflichen Stuhl, ein strenger Mann, doch Beförderer des Ackerbaues, des

Handels und der Gewerbe. Ihn überfiel 1227 sein Feind, Friedrich Graf von Isenburg, bei Schwelm mit mörderischer Rotte und brachte ihn schmählich um. Acht und Bann folgte dem Mörder; die strafende Hand des Richters ereilte ihn ein Jahr nachher, wo er in Köln aufs Rad geflochten wurde. Mehr und mehr stieg Handel und Wohlstand; die Stadt soll 100,000 Einwohner gezählt haben, und gewann dadurch an Halt, daß sie mit den übrigen Rheinstädten zusammen den rheinischen Städtebund bildete. Köln war Mittelpunkt der Industrie und in vortheilhaftester Berührung mit den überreichen Niederlanden. Vom 12. bis 14. Jahrhundert hielt der Handel in Deutschland die Wasserstraßen der Donau und des Rheins ein. Alle Erzeugnisse niederländischen Fleißes, Waffen, Wollenzeuge, Tücher, die über Regensburg nach Ungarn und Griechenland, wie über Straßburg nach Frankreich und Oberdeutschland kamen, gingen durch die Hände der Kölner, welche sie weiter förderten und zugleich die von den Venetianern an den Rhein geschafften Produkte Asiens versandten. Handelsfreiheit wünschten sie aber nur für sich; alle Schiffe mußten bei ihrer Stadt ausladen und Zoll zahlen, Kölnische Fahrzeuge brachten dann die Waaren weiter. Einen Beweis für den großen Wohlstand der Stadt geben die Feierlichkeiten in verschwenderischer Pracht, womit sie die Braut Friedrichs II., die holde Isabelle von England empfingen. Allmählig lies Köln ganze Geschwader in See gehen, schloß mit Nationen Handelsverträge und hatte in London seine Niederlage, im 13. Jahrhundert die Hansa der Kölner genannt. Reichthum macht Uebermuth; sie wollten in den Erzbischöfen nicht mehr ihre Oberherrn erkennen. Sie brachten es, da oft streitige Fälle vorkamen, wahrscheinlich schon in der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts dahin, daß man ihnen die Erwählung ihrer Obrigkeit zur Verwaltung der städtischen Angelegenheiten zugestand, und bei dieser Ernennung hatte weder der Erzbischof, noch sein Vogt Antheil. Größe und Macht wuchs und nun wollten sie auch keine Besatzung des Erzbischofs mehr, Er und seine Geistlichkeit möchte in ihren Mauern wohnen. Klug genug erstrebten sie demnach allen Vortheil einer freien Reichsstadt und einer bischöflichen Residenz. Konrad von Hochstätten, welcher 1237 den erzbischöflichen Stuhl bestieg, suchte mit List oder Gewalt die Rechte wieder zu gewinnen, welche seine Vorgänger, meist auf den Römerzügen der Hohenstaufen abwesend, eingebüßt hatten. Er betrachtete die Stadt als Hauptsitz seiner Macht und that viel für sie; er verlieh ihr Stapelgerechtigkeit und begann 1248 den heutigen Dom, der alle Gebäude der Art durchaus übertreffen sollte. Leider schadete aber der fortwährende Hader dem raschen Gang des Unternehmens; erst nach 75 Jahren war nur der Chor, ein kleiner Theil des Ganzen, vollendet. Gar in der Folgezeit gerieth der Bau ins Stocken, wovon wir noch reden werden. Die Verleihung des Stapel-

rechts nutzte der Stadt ungemein. Als nach Friedrichs II. Tode Wilhelm von Holland deutscher König war, hielt Konrad den Zeitpunkt günstig, sich Köln ganz zu unterwerfen. Wie sollte er auch nicht? Jeder dachte in der Verwirrung des deutschen Reiches zunächst nur an sich und seinen Vortheil. Die Rheinstädte erneuerten 1254 ihren Bund und schlossen sich enger an die Hansa. Köln gewann an Sicherheit im Innern, nach Außen an Kraft. Konrad hoffte, daß Bürger und Adel ihm gegenüber nicht lange einig sein würden. Er hatte sich nicht getäuscht. Der Adel sah mit trotziger Anmaßung auf die Bürgerschaft. 1258 gestalteten sich die längst gährenden Unruhen zum offenen Kampfe zwischen den Zünften und den Geschlechtern. Konrad und Engelbert II. wußten dies zu nutzen und gewannen die reichen Wollweber, auch andere Unzufriedene unter den Bürgern, für sich. Konrad ging weiter, er ließ Kölner Münzen schlagen, ein Recht, was die sogenannten Münzer Hausgenossen als ererbt für sich ansprachen. Sie drohten schwer, er nahm die Flucht und sagte ihnen Fehde an. Beide Theile litten Verlust und der Bischof von Trier brachte einen Vergleich zu Stande, den die Bürger mit 6000 Mark Silber bezahlten. Am Ostersonntag 1259 entstand zwischen Zünften und Geschlechtern, wegen Entfernung der alten Schöffen, in der Weißfrauenkirche offener Zwist und zuerst floß Bürgerblut. Der Adel siegte. Willkommener Anlaß für den Bischof, der ganzen Bürgerschaft eine Buße, zugleich in Geld, aufzulegen. Doch wählten die Bürger ihre Schöffen selbst und trafen freilich nicht eben kluge Köpfe dazu. Der Adel wollte wieder in sein Recht; die Zünfte schickten Abgeordnete an den Erzbischof, worunter ein Fischer Hermann; der Erzbischof lud die Adeligen vor und als die 12 Vertreter in seinem Palast erschienen, ließ er sie gefangen nehmen und nach der Ahrburg in Gewahrsam führen. Viele vom Adel, solchen Verrath verfluchend und auch um sich besorgt, verließen die Stadt. Konrad hatte gegen die Bürger leichteres Spiel. Sein Nachfolger Engelbert verfuhr ebenso. Er ließ die Gefangenen nicht los, errichtete an beiden Enden der Stadt Zwingburgen, heischte Zoll und Schoß von den Bürgern und hielt keinerlei Ding, was er ihnen zugesagt. Auch die bürgerlichen Schöffen, außer dem schlauen Hermann, setzte er ab, endlich 1262 erklärte Engelbert der versammelten Bürgerschaft, er wolle von nun an Einen der Bürgermeister und einen Schöffenamtmann selbst ernennen, zugleich verlangte er Abgabe von allen Lebensmitteln und eine Vermögensteuer von 6000 Mark Silber. Ein schlichter Bürger, Eberhard vom Buttermarkt, trat hervor und rief zu den Waffen gegen solche Anmaßung. Die Gefangenen, indeß aus der Ahrburg entkommen, stellten sich an die Spitze und die beiden Zwingburgen fielen. Der Erzbischof kam noch in demselben Jahr mit großer Heeresmacht vor Köln, erlangte aber nur einen Vergleich, wonach ihm die Bürger jene 6000 Mark zahlten, aber alle

vom Kaiser verliehenen Rechte zurück erhielten. Entrüstet hierüber schlug er seinen Sitz zu Brühl auf. Im folgenden Jahr scheiterte ein Ueberfall der Stadt, auch die 1266 auf dem Griechenmarkt entstandene Weberverschwörung half ihm nichts. Der Rath ließ zur Strafe die meisten Webstühle verbrennen, und Engelbert wünschte sich den Tod: denn Gott habe seiner vergessen, weil ihm alle Pläne, der Stadt Meister zu werden, mißlängen. Ein Mönch, Wolfrath, dies hörend, erbot sich, die Geschlechter zu entzweien. Die sogenannten Weißen durften sich nicht, wie die Overstolzen, in Scharlach mit grünem Unterfutter kleiden. Darüber hetzte sie Wolfrath auf, und sie behaupteten, dasselbe Recht vom Erzbischof zu haben. Der Graf von Jülich stiftete Friede, aber ohne Nachhalt. Die Overstolzen wurden 1267 in den Straßen von ihren mit den Zünften vereinigten Gegnern überfallen, schlugen sie aber zurück und die Weißen wurden verbannt. Sie wendeten sich an den Erzbischof, der mit ihrer Hülfe in die Stadt zu kommen gedachte. Ein Schuhflicker Havenit (Habenichts) grub bei seiner Wohnung an der Ulrichspforte ein Loch unter die Stadtmauer, so daß Herzog Walraf von Limburg in einer stürmischen Oktobernacht 1267 eindringen konnte. Ein Denkmal verewigt den Kampf, in welchem die Overstolzen dennoch siegten, ihre Gegner zurückwarfen und Hermann nebst andern Verräthern erschlagen ward. Nun herrschte mehr Einigkeit in der Stadt; sie wählte die Grafen von Jülich, Berg, Geldern und Katzenelnbogen zu Schirmvögten. Ersterer fing in gedachtem Jahr den Erzbischof, gab ihn zu Köln dem Spotte der Bürger preis, führte ihn hierauf in seine Burg an der Eifel, wo er ihn in eisernem Käfig eingesperrt hielt. Engelbert kam erst 1273 auf Alberts des Großen Verwendung wieder in Freiheit. Als der Herzog von Brabant mit dem Grafen von Geldern wegen der Limburger Erbschaft stritt, waren die Kölner für den Ersten, der Erzbischof Siegfrieg für Letztern; in einem Treffen siegte der Herzog und fing seinen Gegner nebst vielen Rittern und dem Erzbischof. Dieser dagegen wälzte alle Schuld auf die Kölner, belegte sie mit dem Bann und hob diesen, so lang er lebte, nicht wieder auf. Sein Nachfolger söhnte sich nach 11 Jahren mit der Stadt aus und brachte es dahin, daß der Papst 1299 den Bann aufhob. Trotz dieser Reibungen und Kämpfe pflegte Köln damals Gewerbe und Künste mit trefflichem Erfolge. Es hatte Gold- und Silberarbeiter, Bildhauer, Teppichweber; es hatte eine eigene Malerschule, die zwischen der altdeutschen und altniederländischen Malerei die Mitte hielt. Johann van Eyk, Wilhelm von Herle (Maler des berühmten Dombildes) erwarben sich unsterbliche Namen. Zugleich zeugen Denkmale der Baukunst, Bildhauerei, Glasmalerei u. s. w. von dem Kunstsinne und der feinen Fertigkeit der Kölner, von da ab bis ins 16. Jahrhundert. Die vollste Blüte war im 14. Jahrhundert; die Erz-

bischöfe führten auswärtige Kriege und ließen die Stadt in Ruhe. Diese wetteiferte mit Lübeck, Braunschweig und Danzig, ihren Mitvorsteherinnen im Hansabund. Kölnisches Geld und Gewicht galt allenthalben. Die alten Geschlechter nahmen ab, Ansehen und Reichthum der Zünfte zu. Der Gewerbstand sah sich seit 1321 im Rath vertreten und wollte sogar die Oberhand gewinnen. Um die Mitte des Jahrhunderts verfolgte man allerorten die Juden: in Mainz, Trier, Worms, Speier u. s. w. verfuhr man sehr grausam. Die zu Köln besorgten, vielleicht aus dem Geschrei Einiger vom Pöbel, gleiches Loos und verbrannten sich im August 1349 mit Weib und Kind, mit Haus und Hof. Die Reichsten kamen so um, die andern wurden zur Auswanderung gezwungen, ihre Häuser verkaufte man. Zuerst nach 18 Jahren durften sie wieder in die Stadt, mußten aber lange Zeit ein jährliches Schutzgeld von 70 Mark Silber entrichten, wozu sie sich auch sehr gerne verstanden haben. Die Geistlichkeit weigerte sich 1359 die von Karl IV. ihnen auferlegten Steuern zu bezahlen; der Rath ging sie hart an, sofort sprachen sie 1367 den Bann aus und verließen die Stadt. Erst nach 2 Jahren kamen sie wieder. Die Tuchmacher empörten sich 1371 und nöthigten den Stadtrath sich aufzulösen, wobei dem Adel die vollstreckende Gewalt blieb. Er sollte sich noch 50 Mitglieder beigesellen und that es nicht, 1372 entbrannte ein blutiger Kampf, im November verloren 33 Häupter der Empörten ihr Leben. Die Stadt blieb 14 Tage gesperrt, und nachdem noch viele Weber in ihren Häusern und sogar in Kirchen und Klöstern erschlagen waren, verbannte man die Uebrigen. An 1800 derselben wanderten nach Bonn, Aachen, Andernach u. a. Orten aus. Die Stadt ward 1377 von der Acht, die Karl IV. verhängt hatte, und vom Bann des Papstes gelöst. Elf Jahre nachher gründete sie die Universität, die bald ein Hauptsitz der Scholastik war. Der verwiesene Bürgermeister Heinrich von Stave kehrte nun zurück und wurde sogleich hingerichtet. Im Juni 1396 sammelten sich die Anhänger, seinen Tod zu rächen. Inzwischen verrieth Einer ihr Vorhaben, die Bürger überfielen mit großer Macht ihre Versammlung, und Tod oder Verbannung traf die Angesehensten von den Geschlechtern. Die Gemeinde gab sich eine neue Verfassung, in dem „Verbund-Briefe" enthalten, der am Feste der Kreuzerhöhung 1396 beschworen wurde. Sofort faßte der Rath eine Gerichtsordnung ab, welche die Parteien genehmigten und der Kaiser bestätigte. Der Erzbischof sollte 2 Paläste in der Stadt haben, doch nur mit kleinem Gefolge kommen, und nicht über 3 Tage verweilen. Die Stadt behauptete ihre Reichsfreiheit, gelobte zwar dem Bischof Treue, empfing aber auch seinen Schwur, sie in ihren Freiheiten zu schützen. Eine glückliche Ruhe hob nun das Wohl der Stadt; in diesen Jahren war Alles so wohlfeil, daß man einmal das Fuder Wein für einen Gulden kaufte. Städtische Bauten wurden unternommen, z. B. 1407 — 1414

der Rathhausthurm, 1441 — 1450 der Gürzenich, das Stadtzeughaus und viele Andere. Aeneas Sylvius äußerte, daß keine andere Stadt in Europa etwas Aehnliches aufzuweisen habe. Die damals noch junge Buchdruckerkunst hatte in Ulrich Zell seit 1464 einen Pfleger; seine Werkstätte war neben der Lyskirche. Die Israeliten mußten 1429 abermals für längere Zeit Köln meiden. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts stritt Erzbischof Rupert mit dem Domkapitel; Ersterer unterstützte Karl den Kühnen von Burgund, welcher 1474 Neus belagerte, das aber von seinen Bürgern und den mit ihnen verbündeten Kölnern auf das tapferste vertheidigt wurde. 1475 wurde auf dem Hansatage zu Lübeck ein Zerwürfniß zwischen Köln und den andern Hansestädten geschlichtet, die jenes vom Bunde ausgeschlossen hatten. Unter Hermann dem Friedfertigen, der 1480 bis 1508 Erzbischof war, herrschte Ruhe und Segen; selbst eine vorübergehende Empörung, wodurch 1481 der Rath gestürzt worden, hatte keine weitern Nachwehen. Aber von dem Versuch, neue Zölle auf dem Rhein zu heben, mußten die Kölner abstehen, weil die rheinischen Fürsten den Strom für den Kölner Handel sperrten. Mit dem Beginn der Reformation, 1517 saß Hermann zu Wied auf dem Kurstuhl. Er schützte zwar mit aller Macht die katholische Lehre gegen Neuerung, konnte aber die reuchlinischen Händel nicht hintertreiben. Ein getaufter Jude aus Köln, Namens Pfefferkorn, erregte den Streit, indem er verlangte, man solle alle Schriften der Juden verbrennen, weil sie Lästerungen auf Christus enthielten. Der gelehrte Reuchlin nahm sich der Juden an und nun wendete sich der Streit gegen ihn. Die Dominikaner zu Köln hätten ihm gern den Prozeß gemacht, allein sie schwiegen vor den Waffen des Spottes, die Hutten in seinen Briefen der Dunkelmänner (epistolae obscurorum virorum) gegen sie schwang, sowie vor Sickingens Drohung, er wollte sie am Rhein heimsuchen, wenn sie den Reuchlin nicht in Ruhe ließen. Sie bezahlten jetzt sogar die Prozeßkosten. Dieser Streit, bei dem die Kölner Geistlichkeit den Kürzern zog, schürte den Fanatismus und als die Anhänger der neuen Lehre zunahmen, wurden 1529 sogar zwei protestantische Prediger, Klarenbach und Flistädt als Ketzer hingerichtet. Aus ihrem Blute erstanden neue Anhänger und die Henker mußten sich lange verbergen. Es erfolgten sogar blutige Streitigkeiten; der Rath wußte sich nicht zu helfen. Melanchthon wollte ein Religionsgespräch veranlassen, aber man gab den Bescheid, daß es die erste Pflicht eines ehrsamen Rathes sei, Zwist und Zwietracht in der Stadt zu vermeiden. Noch bewahrt man diesen Bescheid im Archiv auf; auch der Einfluß des Erzbischofs änderte ihren Entschluß nicht. Die Zahl der Protestanten nahm schnell überhand. Hermanns Nachfolger schaffte wieder die kirchliche Ordnung; er verbot alle Zusammenkünfte der Lutheraner und Wiedertäufer und drohte mit Exil. — Gebhard Truchseß wünschte aus Liebe zu der

schönen Gräfin Agnes von Mansfeld, die geistliche Herrschaft zu verweltlichen, er gestattete seinen Unterthanen freien Uebertritt. Die Protestanten wandten sich an den Rath, mit der Bitte um freie Religionsubung, allein man schlug es ab, kerkerte die Wortführer ein und befahl den Uebrigen, in bestimmter Frist die Stadt zu meiden. Viele gehorchten und zogen ins Bergische, wo ihr Fleiß reichen Segen trug, die aber in Köln zurückblieben, hielten sich geheim. Es mögen deren noch viele gewesen sein, denn 1611 beschuldigte man sie, die Religionsstreitigkeiten in Aachen und Lille erregt zu haben. Haufenweise wanderten sie vor der Wuth des stets aufgehetzten Pöbels aus, was dem Handel und Wohlstand sehr nachtheilig wurde. Von 1613 — 1618 wurden jährlich die strengen Verordnungen gegen die Wiedertäufer vorgelesen, kein protestantischer Prediger durfte in Köln auftreten, Niemand nach Mühlheim gehn, einen solchen zu hören. Den Protestanten wurde der Kleinhandel untersagt und Schutzgeld abverlangt. Noch 1695 zwang diese Intoleranz über 1400 Familien zur Auswanderung. Die übrigen Handelsstädte, meist der Reformation zugethan, wurden dadurch kalt gegen Köln. Sein Handel begann zu sinken, dies dauerte während des ganzen dreißigjährigen Krieges. Der westphälische Friede gab den Hansestädten große Vortheile der Schifffahrt und des Handels, welcher letztere nach dem Innern Deutschlands allmählig einen andern Weg suchte, so daß Bremen und Hamburg die größern Stapel- und Handelsplätze wurden. Zwischen 1680 und 1685 geschah der letzte Kampf des Adels und der Bürger. Der Rath, die verbundenen Städte nicht schonend und dadurch Kölns Wohlstand untergrabend, legte gleichwohl dem Bürgerstande immer neue Abgaben auf und erregte den Verdacht, daß die öffentlichen Gelder veruntreut würden. Wahrscheinlich hatte Ludwigs XIV. Eroberungssucht große Opfer nöthig gemacht, allein daran dachte der Unwille des Volkes nicht, man murmelte von bedeutenden Unterschlagungen. Ein Bandkrämer Gülich veranlaßte eine Untersuchung, die zu nichts führte; er ward verhaftet und wieder frei gegeben. Der Pöbel waffnete sich und die Unruhen dauerten bis Ostern 1683, wo sie in hellen Flammen aufschlugen. Doch erst auf Johanni setzte man den Rath ab, Gülich und seine Anhänger ergriffen das Ruder. Einer tollen Pöbelherrschaft folgte die kaiserliche Achtserklärung, August 1685. Im November nahm der vorige Rath seine Stelle wieder ein und Gülich mit einem Genossen ward 1686 zu Mühlheim enthauptet; sein Haus abgebrochen, eine Schandsäule an die Stelle gesetzt, darüber sein in Erz gegossener Kopf. In der Revolution stürzte man 1797 diese Säule um, trug den Kopf als den eines Märtyrers der Freiheit herum und schickte ihn hinauf nach Bonn. Die Kriege im Laufe des 18. Jahrhunderts berührten Köln nicht. Allmählig zeigte sich — o Wunder! — sogar hier Duldung gegen die Protestanten, welche 1788 sich ein Bethaus einrichten

durften. Der Pöbel hinderte das Beginnen und sie mußten nach wie vor in Mühlheim ihre kirchlichen Bedürfnisse befriedigen. Der letzte milde und aufgeklärte Kurfürst Maximilian Franz stand nicht in besserm Verhältniß zur Stadt, wie seine Vorgänger. Das Erzstift hatte sammt und sonders damals 120 Quadratmeilen, 230,000 Seelen, und 600,000 Thlr. jährliche Einkünfte. Inzwischen verfielen Handel und Gewerbe zusehends, die Armuth und Nahrungslosigkeit brach als ein immer drohenderes Gespenst über die niederen Bürgerklassen ein. Während der Revolution besetzten die Franzosen unter Jourdan die Stadt; eine provisorische Verwaltung gab unter Anderem allen religiösen Glaubensmeinungen gleiche Rechte. Ein Jakobinerklubb entstand aber hier nicht. Durch den Frieden von Campo Formio 1797 wurde Köln ein Schatten seiner früheren Größe Municipalstadt im Ruhr-Departement, dessen Hauptort Aachen war. Im Jahr 10 der Republik — 1802 — wurden Klöster und geistliche Stiftungen aufgehoben, ihr Vermögen eingezogen. Die Haupt- und Pfarrkirchen blieben verschont. Den evangelischen Gemeinden gab man die Antoniuskirche, welche sie 1806 einweihten. In diesem Jahr wurde die Stadt Sitz einer Unterpräfectur, einer Centralschule, eines ersten Instanz- und eines Handels-Gerichts.

Am 14. Januar 1814 räumten die Franzosen Köln, das die Verbündeten unmittelbar darauf besetzten. Der 24. Artikel der Wiener Congreßacte theilte es mit Andern der preußischen Monarchie zu. Bald hierauf wurde es Sitz des Oberpräsidenten der Provinzen Jülich, Kleve und Berg und einer königlichen Regierung. Ein für die gesammte Rheinprovinz 1822 errichtetes Oberpräsidium erhielt seinen Sitz in Koblenz. Auf den so lange erledigten erzbischöflichen Stuhl ward 1825 der hochwürdege Graf Spiegel zum Desenberg erhoben. Ihm folgte 1835 der Freiherr Droste Vischering, welcher in bedenkliche Streitigkeiten mit der Regierung gerieth und deßhalb aus seinem Sitze entfernt wurde. Im Jahr 1842 wurden die kirchlichen Zerwürfnisse und Störungen dadurch beseitigt, daß der bisherige Bischof von Geissel zum Coadjutor des Erzbischofs und dessen Stellvertreter in Köln ernannt wurde. In demselben Jahre legte König Friedrich Wilhelm IV. den Grundstein zum neuen Fortbau des Doms, (4. Sept.) fur dessen Erhaltung schon sein Vater große Summen verwilligt hatte. In Gegenwart vieler hohen Gäste und einer ungeheuern Volksmenge sprach der König: „Ich ergreife diesen Augenblick, um die vielen lieben Gäste herzlich willkommen zu heißen, die als Mitglieder der verschiedenen Dombauvereine aus unserm und dem ganzen deutschen Lande hier zusammengekommen sind, um diesen Tag zu verherrlichen.

„Meine Herrn von Köln!

Es begibt sich Großes unter Ihnen. Dies ist, Sie fühlen es, kein gewöhnlicher Prachtbau. Es ist das Werk des Brudersinns aller Deutschen,

aller Bekenntnisse. Wenn ich dieses bedenke, so füllen sich meine Augen mit Wonnethränen und ich danke Gott, diesen Tag zu erleben. Hier, wo der Grundstein liegt, dort mit jenen Thürmen zugleich, sollen sich die schönsten Thore der ganzen Welt erheben. Deutschland baut sie; so mögen sie für Deutschland, durch Gottes Gnade, Thore einer neuen, großen guten Zeit werden. Alles Arge, Unächte, Unwahre und darum Undeutsche bleibe fern von ihnen. Nie finde diesen Weg der Ehre das ehrlose Untergraben der Einigkeit deutscher Fürsten und Völker, das Rütteln an dem Frieden der Confessionen und der Stände, nie ziehe jemals wieder der Geist hier ein, der einst den Bau dieses Gotteshauses, ja den Bau des Vaterlandes hemmte. Der Geist, der diese Thore baut, ist derselbe, der vor 29 Jahren unsere Ketten brach, die Schmach des Vaterlandes, die Entfernung dieses Ufers wandte, derselbe Geist, der gleichsam befruchtet von dem Segen des scheidenden Vaters, des letzten der drei großen Fürsten, vor zwei Jahren der Welt zeigte, daß er in ungeschwächter Jugendkraft da sei. Es ist der Geist deutscher Einigkeit und Kraft. Ihm mögen die Kölner Dompforten Thore des herrlichsten Triumphes werden. Er baue! Er vollende! Und das große Werk verkünde den spätesten Geschlechtern von einem durch die Einigkeit seiner Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland; von einem durch die Herrlichkeit des großen Vaterlandes und durch eigenes Gedeihen glücklichen Preußen, von dem Brudersinne verschiedener Bekenntnisse, der inne geworden, daß sie Eins sind in dem einigen göttlichen Haupte. Der Dom von Köln, das bitte ich von Gott, rage über diese Stadt, über Deutschland, über Zeiten, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden bis an das Ende der Tage. Meine Herrn von Köln! Ihre Stadt ist durch diesen Bau hoch bevorrechtet vor allen Städten Deutschlands und sie selbst hat dies auf die würdigste Weise erkannt. Heute gebührt ihr dies Selbstlob. Rufen Sie mit mir — und unter diesem Rufe will ich die Hammerschläge auf den Grundstein thun, rufen Sie mit mir das tausendjährige Lob der Stadt: „Alaaf Köln!“ —

Die preußisch-rheinische Dampfschifffahrtsgesellschaft, die sich 1825 zu Köln bildete, und am 1. Mai 1827 die regelmäßige Fahrt zwischen Köln und Mainz eröffnete, hat den Verkehr auf dem Rhein, zumal den von Köln, erstaunlich gehoben. Ihre 25 Dampfboote scheuen auch die thätige Concurrenz der Düsseldorfer und der Niederländer Gesellschaft nicht. Die Segelschifffahrt gewinnt immer mehr Ausdehnung, und die rheinische, belgische Eisenbahn zwischen Antwerpen und Köln wird für letztere Stadt die herrlichsten Folgen haben. Diesen Aufschwung nahm Köln als Handels-, Stapel- und Fabrikplatz in den letzten Jahrzehnten. Seit 1814 hat die Bevölkerung sich verdoppelt; neue Straßen entstehen und der lebhafte Verkehr läßt die traurigen Zeiten von 1794 — 1840 ganz vergessen.

Auch das geistige Leben dieser Stadt, wie es sich im Mittelalter eigenthümlich gestaltete, mag hier unsere Aufmerksamkeit verdienen. Köln war eine der wichtigsten Universitäten jener Zeit. Außer den drei Fakultäten derselben fand sich eine Vorschule für höhere Wissenschaften Schola artium hier, wo Philosophie, Geschichte, Naturkunde, Mathematik, theoretische Musik sowie die orientalischen und occidentalischen Sprachen gelehrt wurden. Zum Besuche derselben bereiteten in verschiedenen Gegenden der Stadt öffentliche Lehrhäuser vor, z. B. domus de Campis, domus de Berca, domus montis, domus Kukana prima et secunda, von welchen einige nachher den Namen Gymnasien oder Bursen führten. Noch im zweiten Jahrhundert der Universität gab es 6 — 7 dieser Schulen; nach und nach gingen sie ein. Es erhielten sich nur: das Gymnasium Montanum, um 1420 von Gerhardus de Monte gestiftet und nach ihm benannt; das Gymnasium Laurentianum, gestiftet von Joh. Hölzfall und nach seinem Nachfolger Laurentius von Gröningen benannt; das Gymnasium Tricoronatum, von Joh. Kuick auf dem Eigelstein errichtet, aber 1450 in die Mariminenstraße in das Haus zu den drei Kronen (daher sein Name) verlegt. Letzteres ging 1557 an die Jesuiten über, wo denn sogleich der bisherige Regens wegen seiner Religionsveränderung entfernt wurde. Diese Lehranstalten waren wie die übrigen Jesuitenschulen eingerichtet, allein die übrigen Geistlichen wollten die Anmaßung der Jesuiten, die Alles nach ihrem System einrichteten, nicht dulden, und so gab es mancherlei Zerwurfnisse. Näheres wissen wir darüber nicht, als daß Pius V. in einem besonderen Breve den Jesuiten die Befugniß zuerkennt, in allen Zweigen des Unterrichts zu lehren. Seitdem war man friedlicher und fugte sich dem geistigen Uebergewicht jener Väter: die literarische Ausbildung Kölns nahm aber begreiflicherweise einen ganz eigenthümlichen Character an. Welche Veränderungen die Stürme der Revolution hier im Gefolge hatten, ist bereits angedeutet. Kaum war Köln mit der französischen Republik vereinigt, so wurden die Universität und die 3 Gymnasien aufgehoben. Gleich im Jahr 1798 trat die Centralschule — Mittelding zwischen Universität und Gymnasium — an die Stelle. Wie unförmlich die Anstalt auch war; sie hatte tüchtige Lehrer an Daniels, Kramp, Faber, Wallraf, Best, Stoll, Haas, F. Schlegel u. a. Aber schon 1806 erfolgte die Umwandlung in 2 Secondärschulen, eine des ersten und eine des zweiten Ranges, welche ganz den Zuschnitt der damaligen französischen Lyceen haben sollten. Höchst einseitig, wie überhaupt im Kaiserreiche, war auch hier der Unterricht: man schaffte den öffentlichen Gebrauch der deutschen Sprache ab; die französische Lectüre nahm zwei Drittel der Zeit weg, ja ein von Paris hierher versetzter Maitre wollte die Schüler zwingen, das Latein nach der französischen Aussprache zu lesen. Die Bestrebungen der verdienstvollsten und wissenschaftlichsten Lehrer wie Wallrafs, Cassel's und

A. stießen überall auf Hindernisse. Soviel fehlte, daß die Staatskasse zum öffentlichen Unterricht zuschoß: sie wollte sogar noch jährliche Einkünfte aus derselben beziehen. Anders ward es unter preußischer Regierung. Zwei Verordnungen, vom 8. September 1814 und 6. December 1815 verfügten, daß die französischen Collegien gleich den Gymnasien in Norddeutschland eingerichtet und mit ihrem eignen Vermögen unter bessere Aufsicht gestellt werden sollten. So war demnach anstatt der ehemaligen drei Gymnasien das alte Tricoronatum mit vorläufiger Beibehaltung des Namens „Jesuiten-Gymnasium" als das Eine Kölnische eingerichtet, demselben aber zur Vorbildung zwei Collegien, eins in der Anstalt selbst als Progymnasium, das Andere im Carmelitercollegium im südlichen Theile der Stadt beigesellt. Nachher wurde das Erstere von Beiden aufgehoben und von 1820 an blieb das Carmelitercolleg als einzige Vorschule, in welcher die Schüler bis zur Prima unterrichtet und dann in das eigentliche Gymnasium versetzt werden sollten. Von der Einrichtung und Frequenz der beiden Gymnasien wird später die Rede sein. —

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf die Ueberreste aus dem Alterthum. Die Colonia Agrippina nahm den Raum ein, den die sogenannte alte Burgmauer umschließt. Sie begann in der Nähe des Lupusplätzchens am Lupusmarkt, zog nördlich am Dom vorbei, zwischen diesem und der Trankgasse, über den Litsch bis zur Mündung der Straße unter fetten Hennen. Hier stand ein altes Römerthor, die 1827 abgetragene Pfaffenpforte. Von da zog sie sich immer westlich zwischen der Komödien- und Zeughausstraße einerseits, und der Burgmauergasse, dem Appelhof und der Straße am Römerthor anderseits, bis zum Mußvthurm, der ihre nordwestliche Ecke bei dem vormaligen St. Clarenkloster erhebt. Nun wendet sich die alte Mauer nach Süd, und zieht in fast gerader Linie bis in die Nähe der Weiherstraße. Man sieht sie sehr genau an verschiedenen Stellen, auch in Höfen und Gärten; ihre südwestliche Ecke befand sich in der Nähe der Weiherstraße. Von da wendete sie sich gen Ost und zog sich über die Griechenpforte, ein ehemaliges Thor, längs der Hinterstraße, alten Römermauer, gleichlaufend mit den Straßen Rothgerberbach, Blaubach und Mühlenbach, bis zum Malzbühel, wo ihre südöstliche Ecke sich befand. Vom letztbezeichneten Punkte zog sich der Römerumschluß, leicht gegen den Altmarkt gebogen, bis zu der nordöstlichsten Ecke am Lupusplätzchen. Die Römerstadt, etwas mehr als ein Drittel des heutigen Köln, bildete inmitten desselben ein unregelmäßiges Viereck, 50 Minuten im Umfang. Von der alten Burgmauer, die man bei verschiedenen Bauten beseitigte, finden sich noch bedeutende Reste. Die alten Thore befanden sich auf der Nordseite an der Stelle der Pfaffenpforte und des Zeughausthores, der Mündung des Kattenbugs gegenüber; auf der Westseite: beim Zusammentreffen der Ehren- und der Breitestraße, wo die Ehren-

pforte (Porta Herae) gestanden haben soll, und unfern des Zusammentreffens der Straßen Mauritius alte Mauer und Mauritius Steinweg; auf der Südseite: an der Stelle der noch vorhandenen Griechenpforte und der beseitigten Hochpforte (Porta alta oder Jovis) am Waidmarkt; auf der Ostseite am Marsplatze und an der Mündung der Straße unter Taschenmacher in die am Hof. Römerthürme, mehr oder weniger erhalten, befinden sich in der Gasse Burgmauer, und an der Ecke der Zeughaus- und Apernstraßen, wo der sogenannte Musivthurm, im untern Stock offenbar römisch, dem entspricht, welcher sich an der Ecke des Neumarkts und des Laachs in einem Hofe zeigt. Zwischen Beiden noch zwei Andere in der Apernstraße und in der Aposteln alte Mauer. Alle andern sind ganz, oder einige Fuß über der Oberfläche abgebrochen. Wo andere römische Bauwerke gestanden, läßt sich vermuthen, nicht nachweisen; einige Mauerreste der auf Konstantins Befehl erbauten Rheinbrücke zeigen sich bei sehr niedrigem Wasserstande, und zwar in der Richtung von der Salzgasse gegen die Herbertskirche in Deutz. Vor der Römerstadt lag eine Insel, die sich vom heutigen Baienthurm über den östlichen Raum der neueren Stadt bis in die Nähe der Trankgasse erstreckt haben mag. Ein nicht breiter Rheinarm, der die spätern Heu- und Altmärkte überdeckte, sonderte sie vom linken Ufer. Die nachherige Abtei Großmartin lag auf dieser Insel, nach welcher im Mittelalter der Heumarkt noch der Inselmarkt und der Weg längs der östlichen alten Mauer wurde Limpad d. h. Leinpfad genannt, weil hier die Schiffe gezogen wurden. Konstantin verband 308 diese Insel mit der Stadt durch eine Brücke, welche großartig gewesen sein mag, da sie Eumenius mit der Brücke des Xerxes über den Hellespont vergleicht. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts soll sie bei den Einfällen der Normannen zerstört, und mit ihrem Schutt der innere Rheinarm gefüllt worden sein. Später entstanden, weil die Oertlichkeit den Handel begünstigte, dort neue Straßen. Ein zweiter Anwuchs, das Niederrich (Niederreich) entstand später auf der Nordseite der Altstadt. Es erstreckte sich vom St. Lupus bis St. Kunibert und westlich über die jetzige Komödienstraße, den alten Graben u. s. w. Auf der Südseite kennt schon eine Urkunde von 948 einige kleine Dörfer und Weiler z. B. Lyskirchen, Rothhausen, Diedenhofen, Sayner Höfe. Am Katharinen- und Perlengraben lagen Bollwerke: die Oversburg, (obere Burg) woraus Ursburg oder Airsburg wurde. Die Erzbischöfe sahen diese Erweiterung nicht gern, weil sie auf ihrem Grund und Boden vorgenommen wurde, sie verlangten sogar Abbruch der Ringmauern. Die Bürger mußten endlich 2000 Mark Silber entrichten und alle Plätze unbebaut lassen, die unbestreitbar dem Erzbischof gehörten. Vorburgen und Altstadt waren vereinigt und ummauert; die Straßen eng und schlecht; man drängte sich zusammen, während entlegenere Stadttheile unbebaut blieben, oder zu Gärten und Feldern wurden. Die Menge der

Kirchen, Klöster, Stifter und Abteien — vor der Besitznahme durch die Franzosen waren es nebst den 49 Kapellen zusammen 137 — verlieh außerdem der Stadt einen eigenthümlichen Character.

Die Oertlichkeiten und ihre gegenwärtigen und früheren Zustände veranlassen uns zu folgenden Bemerkungen. Wir nehmen an, der Reisende landet mit einem Dampfschiff der Kölner Gesellschaft oberhalb der Schiffbrücke am Rheinwerft. Er hat dann zur Seite die Expedition jener Gesellschaft, vor sich den Holländer Hof, ein großartiges Gasthaus. Gegen den Baienthurm gerichtet betritt er den inländischen Hafen, wo es von Arbeitern und Fuhrwerken wimmelt; in zwei Eisenschoppen, vor denen 3 Eisenkrahnen, sind die Waaren aufgestapelt. Hier liegen 60—80 Segelschiffe und mehrere Dampfboote. Zur Rechten Gasthäuser, dann der Ort, wo die Düsseldorfer Dampfboote anlegen, das Reinthor mit einem alten bewohnten Thurm, öffnet sich gegen die gleichnamige Straße. In diesem Theil ist das alte Gotteshaus St. Maria in Lyskirchen. Bei der Weinschenke Herger ist die Rheinhöhe von 1784 bis an die oberen Fenster, 30 Fuß über dem mittleren Wasserstande, angedeutet. Der Thurm am Holzthor ist gleichfalls Kaffee- und Weinwirthschaft. Außerhalb dieses Thors ist Obst- und Kartoffel-, innerhalb Holz-Markt. Unfern beginnt eine lange Pappelallee, welche sich längs des Rächels-Werftes und der gegenüber befindlichen Rheinau bis gegen das Baienthor erstreckt. Die Rheinau oder das Werthchen (wert heißt im Altdeutschen eine Flußinsel, was nun Au, daher z. B. Nonnenwert) hat eine Länge von 1800, eine Breite von 275 Fuß; sie ist in einen Sommerlustgarten mit einer Wirthschaft umgewandelt, im Winter geschlossen und die für Fußgänger bestimmte Brücke abgebrochen. Der Rheinarm zwischen dieser Insel, die bei hohem Wasser überschwemmt wird, und dem linken Ufer dient zum Hafen und ist immer mit Fahrzeugen angefüllt. Der Brücke gegenüber ist die Rächelspforte. Weiterhin am St. Nikolauswerft bemerkt man ein vermauertes Thor und einige vorspringende Thürme. Dann kommt das unbedeutende Baienthor, zwischen welchem und dem schönen Baienthurm ein Militärgefängniß steht. Hier ist man am obersten Ende der Stadt, von dem man längs der gegen den Rhein vorspringenden Festungswerke zum Baienhaus gelangt. — Verfolgt man von dem Punkte, von dem wir vorhin ausgingen, den Rheinwerft in nördlicher Richtung, so muß man sich zwischen dem weit vorspringenden Rheinkavalier und dem Stadtmauerthurm, auf welchem das Haus des Banquiers Cassel steht, nach dem Brückewerft durchdrängen. Der Engpaß ist durch das stete Gedränge nicht ohne Gefahr; obgleich gut gepflastert, ist er bei Regenwetter sehr schmutzig. Jenseits ist das große Steinlager Herriger, am Ufer Hügel von Kaufmannsgütern, 3 Krahnen, Wachthäuschen. Zur Linken, neben dem früheren Friedrich-Wilhelmsthor, wo die Schiffbrücke nach Deutz führt,

der Gasthof großer Rheinberg. Man betritt den 850 Fuß langen bis zum Mühlengassen- oder Hafenthor sich dehnenden Freihafen. Zuerst zeigt sich die offene Waarenhalle, deren Dach auf 12 Steinpfeilern ruht. Links die zugemauerte Salzgassenpforte und ein hoher runder, für den Freihafen benutzter Thurm. Zwei andere Waarenhallen mit 10 und 14 Pfeilern und so viele Krahnen, daß gleichzeitig 12 — 16 große Schiffe aus- und einladen können. Etwas zurück steht das neue fünfstöckige Lagerhaus, dessen Erdgeschoß die Höhe eines gewöhnlichen Hauses hat. Dahinter bemerkt man die St. Martinskirche, weiterhin das alte Lagerhaus, Hauptsteueramt und mehrere andere Lagerhäuser. Alle Gebäude im Hafen sind zu Lagern verwandt und darum auf der Stadtseite zugemauert. Ein hohes Eisengitter scheidet hier den Freihafen in 2 Theile. Der unterste, kleinere enthält eine auf Eisensäulen ruhende Güterhalle und ein Wachthaus. Der gegen den Rhein vorspringende Bau wird beendet durch einen neuen ziemlich hohen Zinnenthurm. Am Hafenthor ist ebenfalls ein schönes Gebäude. Die Stadtmauer, vom Franken- und Ufertthor durchbrochen, zieht sich bis zur St. Kunibertspforte. Hier wird das Rheingestade, das für Anlegung des Bahnhofs der rheinisch-belgischen Eisenbahn und für große Waarenlager sehr erweitert worden, von einer breiten chaussirten Straße der Länge nach durchschnitten und ist mit Bäumen schön bepflanzt, daher zu einem Spaziergange besonders geeignet. Die schöne und breite, erst in neuester Zeit entstandene Friedrich Wilhelmsstraße erstreckt sich vom gleichnamigen Thor am Brückenwerft bis zum Heumarkt, etwa 310 Fuß; sie ist mit breiten Bürgersteigen versehen und hat fast durchgehends schöne, neue Häuser. Anfangs liegt gegen Nord daran die düstere, schmutzige Hafengasse mit den Hinterhäusern des Buttermarktes, der gegen den Fischmarkt zieht. Auf der andern Seite der Thurmmarkt bis zum Rheinthor. Gleichlaufend ist die schmutzige Kühgasse, weiter oben der Rothenberg mit mehreren Brauereien und Wirthshäusern. Gegenüber kommt man durch die Ahr nach dem Sassenhof und weiter durch die Straßburger Gasse nach der Rheinstraße. Nahe bei ist auch die Himmelreichgasse. Die Friedrich Wilhelmsstraße hat einige Gasthöfe, Läden und die Agentur der niederländischen Dampfschifffahrt. Der Heumarkt ist ein nicht regelmäßiges, längliches Viereck, 350 Schritte lang, 72 breit, mit der Hauptwache und dem Vauxhall. Die südliche Hälfte des Platzes, mit Bäumen bepflanzt, ist Mittelpunkt eines lebhaften Verkehrs, meist mit Frachtwagen und andern Fuhrwerken bedeckt. An diesem für Güterversendung wichtigen Platz finden sich viele Gasthöfe für Reisende und Herbergen für Fuhrleute u. s. w. Hohe und schöne Häuser bilden die Mehrzahl der Gebäude. Große und kleine Gassen führen vom Heumarkt aus, z. B. die Fischkarreg mit Frachtwagen und Ballen überdeckt, der Malzbüchel mit hübschen Läden, der Hessenhof still; durch die Bolzengasse kommt man zum Gürzenich.



DER HEUMARKT IN CÖLN

THE HAYMARKET AT COLOGNE — MARCHÉ AU FOIN À COLOGNE

durch die Salzgasse zum Rotherberg. Durch den Vorbau einiger Häuser gegen den Heumarkt entstand die ihn unregelmäßig machende Gasse Unter-Hutmachern, sie hat viele Läden und ist sehr belebt. Noch mehr ist dies Unter-Seidenmacher, wo sich die verschiedensten Läden dicht aneinander reihen und die am nordwestlichsten Eck des Heumarktes beginnt. Marsplatz ist ein kleines Viereck mit einem Steinbrunnen und vielen Läden. Rechts ist der Altmarkt, links zieht der Steinweg nach der Fleischhalle. Die Marspforten, etwas ansteigend, hat Läden an Läden; rechts die Juden, links die Martinsgasse. (Oben Mauern). Auch der Gülichsplatz ist ein kleines Viereck, wo das Haus des 1685 hingerichteten Gülich stand, den ich in der Geschichte Kölns erwähnte. Oben-Marspforten ist eine Fortsetzung der durch den Gülichsplatz unterbrochenen Straße, hat viele Läden und mitunter sehr schöne Häuser. Die Hochstraße, von Süd nach Nord, von der Hochpforte bis zum Wallrafsplatz hat an 2400 Fuß. Sie war wohl Hauptstraße in der Römerstadt, ist sehr lebhaft und hat Läden und Handlungen jeder Art man kann sie recht eigentlich den Mittelpunkt des städtischen Verkehrs nennen. Oestlich an ihr auf der Stelle eines ehemaligen Klosters ist der Augustinerplatz, ein längliches Viereck. Das Hauptgebäude an demselben ist das neue Casino. Westlich führt die Blindgasse nach dem Cäcilienkloster, östlich die Augustinerstraße nach dem Heumarkt und dem Rhein. Zwischen dem Augustinerplatze und der Hochpforte heißt die Straße: Unter Pfannenschläger. Sie ist lebhaft, hat viele Läden und besonders Weinschenken. Wo die Stephans- und die Sternenstraße sich begegnen, verbindet sie die Hochpforte, die zu den schönern der Stadt gehört. Sie hat weniger Läden, aber schöne Häuser. Die Stephansstraße führt auf den Marienplatz, ein nicht ganz regelmäßiges Viereck, mit zwei Baumreihen in der Mitte, er dient als Promenade Der Malzbüschel ist eine breite, platzähnliche Straße, mit vielen Kaufläden und ansehnlichen Häusern. Sie ist verbunden mit der Rheinstraße, welche sich bis zum Thurmmarkt erstreckt und außer dem Tempelhaus mehrere Gasthöfe enthält. Der Lichthof steht in Verbindung mit dem Malzbüschel durch eine breite Treppe, und mit dem Maienplatze durch ein Spitzbogenthor, ebenfalls mit einer Treppe hinabführend. Die Martinsstraße ist ziemlich breit und gut gepflastert. Der Martinsplatz ist ein länglich Viereck, worauf früher die Klein-Martinskirche stand, wovon nur noch der ziemlich hohe Spitzthurm vorhanden ist. Daran liegen die Straße Oben-Mauern nach der Marspforten, die Fleischhalle und die Königsstraße nach dem Heumarkt und der Steinweg nach Marsplatz und Altmarkt. Diese letztern werden durchschnitten von der Bolzengasse, die vom Heumarkt nach dem Gürzenich ansteigt und sind sehr lebhaft. Unterhalb der Hochpforte rechts der Blaubach, links der Mühlbach, gegen Süd der Waidmarkt. Ein unregelmäßiges Viereck mit Fortsetzung bis zum Kar-

melitergymnasium ist er eigentlicher Obst- und Gemüsemarkt der Stadt. Der eine Theil hat 3 Reihen Platanen und ist an Markttagen mit einer Wagenburg bedeckt. Der eigentliche Waidmarkt erstreckt sich nur bis zur Georgskirche, wo die stille Georgsstraße anfängt. Vom verlängerten Platz führt die Weißbüttengasse zum Blaubach und Perlengraben. Am Südende des Platzes beginnt die Severinsstraße, bis zum Severinsthor 2950 Fuß lang. Sie ist ziemlich breit und gerade. An große und schöne Gebäude reihen sich viele Läden und Handlungen. Vor der St. Johann Baptistkirche ist ein kleines Plätzchen, daneben die Straße an St. Katharinen, wo man die de Grootsche Familienkirche erblickt. Zur Rechten beginnt der Perlgraben, der sich bis zur Waisenhausgasse, dem Blau- und Rothgerberbach zieht. Der Josefsplatz zur Linken ist unbedeutend und die gegenüberstehende ehemalige Klosterkirche gleichen Namens ist nun Proviantmagazin. Dahinter die neue Josefsstraße mit schönen Häusern. Von da weniger Verkehr und Läden, statt deren Holzplätze, Gärten oder leere Räume. Am Ende der Straße links sieht man die Severinskirche; das Severinsthor überragt ein alter Thurm. Aus der Severinsstraße führen in östlicher und nordöstlicher Richtung mehrere ungepflasterte Gassen gegen den Rhein, z. B. am Severinswall, mit Gärten und einer Windmühle, dann die der heiligen drei Könige, eine Art Feldweg, die Baiengasse im Innern längs der Stadtmauer, vom Baien- bis zum Rächelsthor; auch die Zuggasse ähnelt einem Feldwege. Die Segengasse bietet den kürzesten Weg vom Severinsthor zum Rheinwerft. Die Achterstraße enthält nichts Merkwürdiges. Der Katharinengraben, gerade und gut gepflastert, wird von Handwerkern und Hafenarbeitern bewohnt. Rächelskaul ist eine Fortsetzung der Baienstraße und von ihr geht die übelriechende Klappergasse und die Spulmannsgasse, von Arbeitern bewohnt, aus. Der Holzmarkt ist eine ziemlich breite Straße von der großen bis zur kleinen Witschgasse. Unfern derselben beginnt die neue Rheinaustraße mit Bürgersteigen und hohen schönen Gebäuden, deren meiste Altane haben. Die schmale und gekrümmte Straße an Lyskirchen geht vom Holzmarkt bis zum Mühlenbach und ist nach der in ihr stehenden Kirche benannt. Von da bis zur Hochpforte und dem Waidmarkt reicht die Straße Mühlbach, breit aber unregelmäßig. Sie hat im untern Theil mehre Mühlen, der obere ist mit Frachtwagen angefüllt. Der Filzengraben zieht von hier zum Rheinthor. Man bemerkt hier bedeutende Ueberreste alter Bauten, mit Steinsäulen und einem zugemauerten Thor, von der älteren Befestigung dieses Stadttheils herrührend. In einem alten Thurm ist jetzt ein Eisenlager. Der von hier gegen West aufsteigende Rheinberg ist höckerig und mit hohen Häusern besetzt. Sehr belebt durch Gasthäuser und den starken Hafenverkehr ist der Thurmmarkt, eine mittelbreite, vom Rheinthor bis zur Friedrich Wilhelmsstraße reichende, mit hohen Häusern besetzte



FERNSICHT VON RHEINECK UND DER RUINE HAMMERSTEIN

PERSPECTIV VIEW OF *PERSPECTIVE DE*

RHEINECK & HAMMERSTEIN



S. SEVERINS-THOR ZU CÖLN

PORTE S. SEVERIN À

Straße. Hier sind einige Wechsel- und Handelshäuser und die Spitze der Direction der Kölner Dampfschifffahrtsgesellschaft, sowie der Düsseldorfer Dampfschiff-Agentur. Durch schmale Gäßchen verbindet sich die schmutzige Kühgasse, die reinliche Straßburgergasse und der Sassenhof. Westlich der Severinsstraße längs der Mauer ist zuerst der Karthäuserwall, vom Severinsthor über die früher vermauerte Ulrichspforte (durch welche jetzt die Eisenbahn nach Bonn zieht) bis zum Weierthor. Auf diesem Wall befinden sich 12 halbrunde Thürme, 2 Windmühlen und große Seilerbahnen; der Weg ist ungepflastert und nur bei trockenem Wetter zu gehen. Die Karthäusergasse ist einsam und enthält in dem ehemaligen Kloster das große Militärlazareth, dazu gehört der frühere Garten und die Anlagen, welche nunmehr eine große Wiese sind. Folgt man der Ulrichsgasse, die mit zwei Reihen Linden besetzt ist und zur Karthäusermühle führt, so hat man ein schönes Gemälde, die Severinskirche und ihre 3 Thürme, vor sich. Auf der Gallerie der nahen Windmühle sieht man nächst dem Dom fast alle Kirchen der Stadt, 2 oder 3 der äußern Forts und einige Dörfer. Schmutzig ist die Eulengasse, nach der Severinsstraße hin; die Gasse vor den sieben Burgen ist sehr still. Man gelangt zwischen hohen Gartenmauern zur Schnurgasse mit der Mariakirche. Weiterhin ist der neue Bahnhof und es steht zu gewarten, daß diese Stadtgegend durch die Bonn-Kölner Eisenbahn, welche hier beginnt, bald ein ganz anderes Ansehen wie jetzt gewinnen werde. Schon sind an der Waisenhausgasse und in deren Umgebung die geeignetsten Plätze zu Neubauten angekauft und diese so ruhige und abgelegene Straße mit Einemmal eine der belebtesten geworden. Die breite chaussirte Straße Perlengraben senkt sich vom Johannisplätzchen an der Severinsstraße abwärts und steigt gegen die Waisenhausstraße, den Blau- und Rothgerberbach wieder hinan. Unter ihr fließt in bedecktem Kanal der Perlenbach, der sich unfern des Rheinthors in den Rhein ergießt. Sie ist mit kleinen Häusern besetzt, einige alte Gebäude sind unbewohnt. Vom Eisenbahnhof führt die Gasse Pantaleonsberg zum gleichnamigen Klosterplatz und der Straße am Weidenbach. Sie wird von einem schmalen Kanal durchschnitten. Hier ist die Pionierkaserne; gegenüber die evangelische Garnisonskirche, auf deren Thurm der Telegraph angebracht ist. Der Weidenbach ist am nördlichen Ende mit schönen neuen Häusern besetzt, wie auch die Weierstraße, mit Weinschenken, Läden und Werkstätten. Schön und breit ist die Telegraphenstraße, unbedeutend die Taubengasse. Gegen Ost schließt sich der Rothgerberbach an, mit Rothgerbereien und Lederhandlungen, aber wenig Läden. Unmittelbar dahinter ist die alte Römermauer, deren ganze Breite eine schmale Gasse bildet. Die Straße Blaubach wird von dem weiter oben herkommenden Bach bewässert, dessen Leitung theilweise höher als das Straßenpflaster ist und an dem sich Lindenreihen hinziehen. Die alte

Römermauer springt gegen die Straße vor und die nördliche Häuserreihe steht auf ihr. Durch die Straße hohe Pforte kommt man zur Sternengasse, mehr schmal als breit, fast durchweg mit ältern ansehnlichen Häusern bepflanzt und stark belebt. In ihr das Haus auf der Stelle des ältern, worin Rubens geboren und Maria von Medicis gestorben ist. Seitengassen sind krummer Büchel und die Kämmergasse, unbedeutend, schmutzig und winklig. Der kleine Griechenmarkt ist dem größern ähnlich. Er steht mit der Baiengasse und dem Neumarkt in Berührung. Ein offener Thorbogen, über den ein Haus gebaut ist und neben dem ein alter Römerthurm steht, heißt Griechen- oder Kriegpforte. Die beiden Griechenmärkte haben ungeachtet ihres ärmlichen Zustandes einen alterthümlichen Anstrich; die meisten Häuser ruhen auf römischen Grundmauern, haben uralte Keller und stecken tief im Boden, woraus man sieht, daß die vorübergehenden Gassen immer mehr erhöht wurden. Die alte Straße Mauritius-Steinweg, die früher nur Gärten durchschnitt, ist in neuester Zeit regelmäßig angelegt und mit schönen Häusern bebaut worden. Weiterhin sind Kirche und Kloster gleichen Namens. Im Laach, Straße und mit Bäumen bepflanzter Platz, war früher ein Teich oder eine Lache. Neue schöne Gebäude werden diese einst ungesunde Gegend bald in eine der angenehmsten umwandeln. Hier findet sich die Apostelkirche und Kloster, ein schöner, mit Bäumen bepflanzter Exercierplatz, mit dem Laach durch die Mittelstraße verbunden, und schöne Gärten. Am Marsilstein ist ein kleiner Platz, die dazu gehörige Straße, von Ackerleuten bewohnt, scheint aus einem Dorfe nach Köln versetzt, weßhalb denn Alles in derselben ein ländliches Ansehn hat. Am Marsilstein beginnt auch die Hahnerstraße und endet am Hanerthor, durch das man nach Düren gelangt. Hier ist starker Verkehr von Landleuten, sowie in der Ehren- und Benesis-Straße. Vier Thore, nahe beisammen, fördern diesen Verkehr mit dem Landvolke. Die Ehrenstraße beginnt am Ehrenthor, durch welches die Landstraße nach Bergheim, Jülich und Aachen geht, und erstreckt sich bis zur Breitestraße. Je weiter man in ihr vorschreitet, desto lebendiger ist der städtische Verkehr; die anbiegende Apostelstraße dient zum Gemüsemarkt. Durch St. Aposteln alte Mauer gelangt man nach dem Neumarkt, einem großen länglich viereckigen Platz, innen mit Linden umpflanzt und mit einem Steingitter eingeschlossen. Rings ziehen sich breite Fahrstraßen, größtentheils mit schönen Wohnungen besetzt. Der Neumarkt, wenn auch nicht der belebteste, ist der größte, schönste und regelmäßigste Platz der Stadt, dient zur Promenade und zum Exercier- und Paradeplatz. Im Mittelalter ein Wein- und Gemüsegarten, erhielt derselbe erst 1740 seine jetzige Gestalt. Die ansehnlichsten Gebäude sind: Apostelnkirche, Garnisonsverwaltung, die große Infanteriekaserne Nr. 1, das Zuchthaus die blecherne Box und viele Privathäuser mit Altanen.

Auch sind einige Wirthschaften hier. Zur Streitzeuggasse und Breitestraße zieht von hier die Richmondstraße, breit und mit schönen Bürgersteigen vor glänzenden Häusern; auf der andern Seite steht der Neumarkt in Verbindung mit dem Laach und durch St. Mauritius alte Mauer mit dem Mauritiussteinweg u. s. w. In östlicher Richtung führt die Cäcilienstraße nach dem neuen Bürgerhospital, auf der Stelle des ehemaligen Cäcilienklosters. Sie scheint nach Beendigung des großartigen Gebäudes eine der angenehmsten im Mittelpunkt der Stadt zu werden. Belebter zieht in derselben Richtung die Schildergasse; hier drängen sich Kaufläden der verschiedensten Art an einander. Die evangelische Kirche ist ziemlich unansehnlich und ihr Raum für die Gemeinde viel zu klein. Je weiter man in der Schildergasse fortschreitet, desto lebhafter ist sie. Die anstoßenden Nebengassen sind gänzlich unbedeutend. Man gelangt durch die von vielen Handwerkern bewohnte Herzogsstraße in die Streitzeuggasse, welche nicht zu den lebhaftesten gehört und größtentheils von Handwerkern bevölkert ist. Sie endet an der Infanteriekaserne Nr. 2, dem ehemaligen Franziskanerkloster, dessen Nebengebäude sich bis zur Filzengasse erstrecken und dessen Kirche ein Proviantmagazin ward. Die Glockengasse ist eine der schönen, wiewohl weder besonders lang, noch breit. Sie ist sehr geräuschvoll und hat schöne und große Häuser, z. B. die Polizeidirection und das Oberpostamt; auch finden sich Fabrikgebäude und Gasthöfe von Belang in derselben. Ihre unmittelbare Fortsetzung ist die Brückenstraße, welche sich bis zu den vier Winden an der Hochstraße erstreckt. An der Ecke der Columbastraße ist die gleichnamige Kirche. Hier sind schöne und bedeutende Gebäude. An alten Häusern bemerkt man Steinköpfe von Ungeheuern mit offenem Rachen und großen, weit vorstehenden Zähnen — was wahrscheinlich aus den Bürgerkämpfen zu erklären und Anspielung auf eine der Parteien ist. Die Columbastraße führt in die Breite Straße, welche sich von der Ehrenstraße bis zum Minoritenplatz erstreckt und nicht viele Läden, aber einige ansehnliche Gebäude, z. B. das Hauptsteueramt enthält. Die Verbindungsstraßen sind im Begriff, sich in schönere und breitere zu verwandeln. An der Kupfergasse ist die Kirche Maria zur Kupfergasse. Die neu durchgebrochene Helenenstraße verspricht recht schön zu werden; die Schwabengasse behält aber noch zur Zeit ihr unfreundliches Aussehen. Die Straße am Römerthor zeigt noch Umschluß und Mauer der ältesten Stadt und man gelangt zum Mastvthurm, dessen unterer Theil ebenfalls römischen Ursprungs ist. Die Friesengasse ist schmutzig und nur von Ackerleuten bewohnt. Der Gereonsdrisch, ein viereckiger Platz mit Linden, dient als Promenade, wird aber wenig besucht. An der Abendseite die Gereonskirche und die Gebäude des ehemaligen Klosters gleichen Namens; überall leere Plätze, Alles still und menschenleer. Auch die nach Gereonthor füh-

rende Christophstraße, wenn sie schon neue Häuser hat, ist sehr still. Angenehmer dagegen ist die gegen Ost gerichtete Gereonsstraße, in der Mitte mit 2 Reihen Linden besetzt, welche eine hübsche Promenade bilden. Sie hat einige große Häuser, den erzbischöflichen Palast, das neue Civil-Arrest- und Correktionshaus; ein Durchgang führt in die Unter Sachsenhausen, links der Maria-Ablaßplatz, in dessen Mitte die kleine Maria-Ablaßkirche sich befindet. Hier, sowie in den Nebenstraßen ist es auch ziemlich still. Die Straßen an den Dominikanern, die Zeughausstraße und Komödienstraße bieten nichts Merkwürdiges. In letzterer steht der neue große Justizpalast inmitte eines geräumigen Platzes, welcher der Appellhof genannt wird, auch das Theater und viele Wirthschaften, am untern Ende die Andreaskirche. In der Gasse Burgmauer ist noch der alte Umschluß der Römerstadt bemerklich. Durch die Mariengartengasse kommt man von hier nach der breiten aber kurzen Drususstraße und dem Minoriten- oder Scotusplatz. Er ist mit Bäumen bepflanzt und sehr belebt, die Minoritenkirche und andere schöne Gebäude befinden sich da. Klein ist der Laurenzplatz, fast in der Mitte der Stadt, seine Kirche ist abgebrochen. Der einem Hofe nicht unähnliche Stadthausplatz steht mit der Judengasse in Verbindung. Hier standen die 1429 von ihren Eigenthümern, den verzweifelten Juden, selbst angesteckten Häuser; der Bezirk war in jener Zeit ungemein belebt. Man gelangt nach dem Altmarkt. Dieser länglich viereckige mit Akazien bepflanzte Platz dient zum täglichen Gemüsemarkt, auch werden Dienstags und Freitags die beiden Hauptwochenmärkte gehalten. Früherhin hatte er viele merkwürdige Gebäude, wovon nur noch das Stadthaus und einige mit hohen Spitzgiebeln erhalten sind. Jetzt reiht sich hier ein Laden an den Andern, und reich ausgestattet sind unter denselben ganz vorzüglich viele von Gold- und Silberarbeitern. Für Fremde merkwürdig ist der schmale Durchgang des Becherergäßchens zwischen hier und dem Altmarkt. Kaum können sich darin 2 Personen ausweichen und doch wird er täglich von etwa 30,000 Menschen betreten; auf beiden Seiten sind dichtgedrängte Läden. Breit ist die Straße am Hof, an deren Südseite die Häuser im Mittelalter den Hof der Herzoge von Brabant bildeten. Sie ist gut gepflastert und mit ansehnlichen Häusern besetzt, aber nicht besonders lebhaft. Der Wallrafsplatz hat einige große Häuser, von ihm kommt man auf den fast dreimal größern Domklosterplatz, der sehr still ist, und den Haupteingang zum Dom hat; ein schmales Gäßchen führt zum Domhof, ein Platz, welcher nach Beseitigung einiger alten Gebäude noch mehr erweitert werden wird. An diesem Platz liegt das Archiv des Regierungsbezirks Köln. Im Gasthaus zum Kölner Dom und in dessen Nähe hat man die beste Ansicht der ganzen Masse des nahe gelegenen Doms. Seitwärts viele kleine Läden. Durch die sehr belebte Sporergasse kommt man nach dem erst entstandenen Fran-



DER ALTE MARKT IN CÖLN

THE OLD MARKET AT ... LE VIEUX PLACE DE MARCHE À ...

tenplatz; er beginnt an dem Ueberrest der alten Römermauer, unmittelbar unter dem schönen Chor des alten Domes und erstreckt sich bis in die Nähe des Rheins, von dem er nur durch den Freihafen geschieden wird. Nahe bei ist das Frankenthor, Eingangs der breiten Trankgasse, wo außer andern schönen Gebäuden das Wallraf'sche Museum und der Eingang zum botanischen Garten, beide dem Dom gegenüber. Das mit Linden bepflanzte Lupusplätzchen ist nichts als eine Erweiterung der Straße; das Lupuseck, das nordöstlichste Eck der alten Römerfeste. Auf dem Lupusplätzchen ist die Ansicht des Doms besonders schön. Der eigentliche Eingang in denselben ist am Tisch, wo man auf einem breiten Wege über den Römerumschluß zum Domkloster hinansteigt. Einige Schritte weiter oben ist die Straße unter fetten Hennen. Am letzten Hause gegen die Trankgasse besagt eine lateinische Inschrift, hier das Römerthor, das die Kölner Pfaffenthor (porta paphia) heißen. Nun folgt die Marcellenstraße in zwei ungleichen Theilen; in ihr liegt das große Gebäude des Gymnasiums, gegenüber die Jesuitenkirche mit ihren breiten Thürmen, das Gebäude des Priesterseminars, ein ehemaliges Jesuitenkollegium hinter welchem der botanische Garten gelegen ist. Die Marzellenstraße ist übrigens still und hat wenig Läden. Am Ende, wo der Eigelstein beginnt, ist links die breite Ursulastraße und rechts der Klosterplatz. Die Ursulakirche ist durch ihre Reliquien merkwürdig. Der Eigelstein, breit und gut gepflastert, ist die Straße von hier bis zum Eigelsteinthor. Sie ist als Hauptweg zum Bahnhof der rheinisch-belgischen Eisenbahn sehr belebt, wird jedoch diesen Vortheil verlieren, wenn der Bahnhof vom Thürmchen, wo er sich gegenwärtig befindet, nach dem Kunibertswerft verlegt wird. Hier finden sich Speise- und Weinwirthschaften, Brauereien und Läden in großer Zahl, auch Werkstätten in Menge. Am Eigelsteinbrunnen liegt die Allerheiligen-Stiftskirche. An die Stelle der alten Gebäude treten hier immer mehr neue, schöne und zweckmäßige. Verbunden wird der Eigelstein z. B. durch die Entenpfuhlgasse mit dem alten Graben, wo man sich in ein Dorf versetzt glaubt, das sich allmählich in ein Städtchen verwandelt. Der mit Linden bepflanzte Platz am Kunibertskloster zeigt die Kunibertskirche. Man hat hier eine herrliche Aussicht auf den Rhein und den obern Theil von Köln. Die breite Maccabäerstraße enthält die Ursulinerstiftskirche und eine Infanteriecaserne. Im Uebrigen ist diese Straße noch nicht vollständig bebaut. Nach dem Innern der Stadt führen von hier 2 Gassen, wovon die Eine Johannisstraße unter vielen alten und neuen Häusern die Cadettenschule und das städtische Schlachthaus enthält. Andere angrenzende Gassen sind unerheblich; die Maximinenstraße, zwar schmal und getrümmt, wird doch häufig begangen, weil sie den Haupteingang zum botanischen Garten in ihrer Mitte hat. — Köln hat 20 Thore, 8 auf der Land- und 12 auf der Rheinseite; einige sind

zugemauert. Die bewohnten Wälle und Plätze sind genannt. Unter den unbewohnten 16 Gassen sind: Achter-, Alten-, Graben-, Börsen-, Kuniberts-, Dom-, Domhofs-, Halbmond-, Himmelreichs-, Jerusalems- u. s. w. Gäßchen. Die längsten Straßen sind: Severins-, Breite-, Hohe- Thieboldsstraße, großer Griechenmarkt u. a. m. Der Umfang der jetzigen Ringmauer mißt auf der Landseite, vom Baienthurm bis zum Kunibertsthürmchen 8424 Schritt oder 21,060 Fuß und auf der Rheinseite 4624 Schritt oder 11,470 Fuß; im Ganzen also 13,048 Schritt oder 32,620 Fuß oder 2½ Stunden. Der innerhalb dieser Mauer befindliche Flächenraum der Stadt beträgt 72,822,000 Fuß. Die alte Ringmauer hatte 83 Thürme wovon nur noch die der Thore in ihrer ehemaligen Gestalt erhalten sind. Der Bau der jetzigen Festungswerke wurde in Folge einer königl. Kabinetsordre vom 11. März 1815, unter der obersten Leitung des Generallieutenants v. Rauch begonnen; er wird in den die Stadt auf der Landseite umschließenden Festen noch fortgesetzt. — Unter den merkwürdigen Gebäuden und Denkmälern der Stadt nehmen in der früheren erzbischöflichen Residenz wie begreiflich, die Kirchen die erste Stelle ein, von ihnen aber ist der Dom dasjenige Bauwerk des gesammten Mittelalters, über welches in der jüngsten Zeit am meisten geschrieben und gesprochen ward, dergestalt, daß sich eine Dombauliteratur aufstellen ließe, wie man schon ein Domblatt besitzt. Im Alterthum war, wo sich heute der Dom erhebt, die nordöstlichste Ecke der Römerfestung. Sie befand sich unmittelbar über dem schmalen Rheinarm, welcher die langgestreckte Insel vom Rächels- bis zum Kunibertswerft, von dem linken Ufer absonderte. Man schließt aber, daß ein altes Hauptgebäude auf dieser Stelle gestanden, aus dem Umstande, daß später auf römischen Trümmern eine fränkische Königspfalz aufgeführt wurde, die dem Frankenplatz und einem alten vor langer Zeit abgebrochenen Thurm den Namen gab. Karl der Große schenkte dem von ihm auf den bischöflichen Stuhl erhobenen Hildebold seinen Saal an der Trankgasse, zur Erbauung einer Domkirche, deren Grundstein 784 gelegt, die dem h. Petrus gewidmet aber erst nach 89 Jahren beendet und geweiht wurde. Als in folgenden Zeiten der gegenwärtige Dom gebaut werden sollte und man Fundamente legte, ergab sich, daß bis zu 20 Fuß Tiefe, wo erst die undurchwühlt gebliebenen Sand- und Kieslagen anfingen, der Boden mit Dammerde und Bauschutt war aufgefüllt worden, und man unterschied in den Dach- und Mauerziegeln, Säulenresten ꝛc. noch römische und fränkische Arbeit. Es scheint, daß die Verheerungen der Normannen 882 — 890 den alten Dom nicht betrafen. Später, als Erzbischof Anno sich in seinem Bering eingeschlossen, hatte er eine Belagerung von Seiten der Kölner Bürger zu leiden. Und wieder 6 Jahre darauf, unter Hidolf, wurde ein großer Theil des Gebäudes von den Flammen verzehrt und dadurch die Haltbarkeit des Gan-



DER DOM [illegible]

[illegible]

zen sehr gefährdet. Es ist ausgemacht, daß schon seit 1100 der Spitzbogenstyl hier und dort angewendet wurde, wo Wölbungen oder Oeffnungen große Lasten tragen mußten, dennoch herrschte im 13. Jahrhundert der fränkische Rundbogenstyl im Allgemeinen noch vor. Otto der Heilige von Bamberg wird als der erste genannt, welcher 1202 Rundbogen mit spitzbogigen Lichtern füllte. Wir haben erzählt, wie Erzbischof Reinhold von Dassel die Reliquie der heil. drei Könige gewann und nach Köln gab; dadurch nun, daß so viele Pilger aus allen Gauen Deutschlands zur Verehrung derselben nach Köln strömten, sowie durch den mit dem Handel und Gewerbfleiß der Stadt sich mehrenden Wohlstand war auch die alte Domkirche so reich geworden, daß man auf kühne Erweiterung oder Erneuerung sinnen durfte. Erzbischof Engelbert I. beschloß 1216 einen neuen, großartigen Bau aufzuführen. Doch erst, als die alte baufällige Kirche 1248 zum Theil abbrannte, wurde unter Engelberts Nachfolger, Konrad von Hochstätten, am 14. August des nämlichen Jahres, in Gegenwart des neu erwählten Kaisers Wilhelm von Holland, des Herzogs Heinrich von Brabant, vieler andern regierenden Fürsten und Dynasten, eines päpstlichen Legaten, mehrer Bischöfe und einer zahllosen Volksmenge der Grundstein zu dem jetzt noch nicht beendigten Gotteshause gelegt. Rasch erhob sich Anfangs unter Leitung des Meisters Gerhard von Riel der Bau auf seinen 40 Fuß tiefen Grundmauern. Verschiedene Sagen knüpfen sich an die Grundsteinlegung. Nach einer derselben war der Teufel neidisch und wettete mit dem Baumeister Gerhard, er wolle eher einen Bach von Trier nach Köln leiten, als Gerhard seinen Bau vollende. Der Böse bedung sich zugleich, wenn er die Wette gewänne, des Meisters Seele aus. Darauf machten sich Beide an ihr Werk. Gerhard verzagte einst ob der ungeahnten Schwierigkeiten, die sich seiner Arbeit entgegenstellten, und stieg auf den Thurm zu sehen, wie weit der Teufel mit seiner Wasserleitung gekommen sei. Da flogen schon Enten von dem Bache, den der Teufel herbeigeführt hatte. Gerhard stürzte sich kopfüber herab, der Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes sprang ihm nach, seine Seele zu erhaschen. Aber der eigentliche Teufel, welcher den Fortbau ins Stocken brachte, war der Hader zwischen der Bürgerschaft und dem herrschsüchtigen Kurfürsten, der die Stadt sogar verlassen mußte. Bei seinem Tode war der Bau nicht über die Seitenschiffe des Empors gekommen. Auch unter Engelbert II., von Falkenburg, seinem Nachfolger, konnte der Dom nicht rasch weiter geführt werden, weil dieser Fürst in offener Fehde mit Köln, von dem Bundesgenossen der Stadt, dem Grafen von Jülich gefangen, auf der Burg zu Niedecken in strenger Haft gehalten, das widerspenstige Köln aber mit dem Bann der Kirche belegt wurde. Als nach 1276 Siegfried von Westerburg — gleichfalls ein streitlustiger Kirchenfürst — bei Worringen im Kampfe unterlegen, gerieth der Bau gar in Stocken. Doch

konnte sein friedlicher Nachfolger Heinrich von Virneburg den vollendeten Empor oder Chor der Kirche den 27. September 1322 einweihen. Einige Zeit setzte man den Bau des übrigen Theils noch mit Eifer fort; man verstand es aber schon, durch Sammlung von Beiträgen sich betrügerischen Gewinn zu verschaffen; ein Grund, warum Erzbischof Friedrich von Saarwerden 1370 genöthigt war, alle Sammelbriefe seiner Vorgänger durchaus zu widerrufen und als nicht gültig zu erklären. Neue Fehden zwischen den Erzbischöfen und Bürgern leerten die Kassen. Indessen zeigte Theodorich von Mörs seinen guten Willen; er ließ 1473 die Glocken in dem schon zu bedeutender Höhe geführten südlichen Thurm aufhängen. Auch 10 Jahre nachher wurden zwei solche neu gegossen, die eine von 12,000, die Andere von 22,400 Pfund. Im 16. Jahrhundert wölbte man die nördlichen Seitenschiffe, und brachte den Thurm auf dieser Seite einige Fuß über den Boden. Die Fenster waren jedoch kaum fertig und mit passenden Glasmalereien verziert, so erfolgte die religiöse Spaltung, der Bau unterblieb gänzlich. Man muß dieß insofern als ein Glück betrachten, da der Geschmack jener Zeit sehr verdorben war, wie aus dem Wenigen, was zur Ausführung kam, leider ersichtlich ist. Nicht einmal das Praktische des Baues war zu loben, weil man, weder die Wasserableitungen, noch das eiserne Klammerwerk mit Umsicht anbrachte und eine Steinart zum Fortbau benutzte — Trachit vom Drachenfels, — welche leicht verwittert. Erst im 18. Jahrhundert richtete sich die öffentliche Aufmerksamkeit zunächst auf die Erhaltung des denkwürdigen Gebäudes. Seit 1735 nahm man einzelne Ausbesserungen vor und verwendete dazu eine durch Vermächtnisse gewonnene Summe von — — 4200 Thalern! Leider benutzte Geschmacklosigkeit die Gelegenheit, sich an dem Dom zu verewigen, welches besonders seit 1766 geschehen war. So wurde z. B. das schönste Sakramentshäuschen in Deutschland, der herrliche altdeutsche Frohnwalm (Walm ist Wölbung, Einbiegung, Giebelseite eines Daches) abgebrochen und die Trümmer desselben in den Rhein geworfen, an deren Stelle aber ein französisches Gartenhäuschen auf den Altan gesetzt. Drei Jahre nachher beseitigte man das schöne alte Eisengitter um den Hochaltar und brachte ein geschmackloses Schnörkelgeländer an. Die herrlichen Wandgemälde, bewundernswerthe Denkmäler altdeutscher Malerei, berbarg man unter Gobelintapeten. Früher schon war, allem guten Geschmack zum Hohne, das drei Königenchörchen, die Kapelle der drei Weisen, durch Heinrich von Baiern aufgeführt worden. Viele der schönsten gemalten Scheiben wurden ausgebrochen und weiße eingesetzt. Auch zerbrach man den ehrwürdigen steinernen Bischofssitz, durchwühlte den Boden und setzte ein schnörkelhaftes Palastparket hin — was Alles wieder weg muß, um die alte Lauterkeit herzustellen, und doch mit einem Aufwand von nahe an 100,000 Thalern verbunden war. Ja man hatte sogar den närrischen

Einfall, den nördlichen Thurm ganz wegzubrechen, damit man bequemer am Dom vorfahren könne. Bald nach der französischen Besitznahme ward der Dom ein Fouragemagazin. Das Blei der Dachrinnen und der übrigen Bedeckung ward gestohlen. Der von Napoleon ernannte Aachener Bischof Berdolet ließ Pappeln um die Kirche pflanzen, damit die gothische Ruine — ein pittoreskes Ansehen bekäme. Unter preußischer Herrschaft befahl sogleich der König und der Kronprinz, dies herrliche Denkmal altdeutscher Baukunst der Nachwelt zu erhalten. Vom König beauftragt untersuchte Oberbaurath Schinkel den Dom und war bis zu seinem 1840 erfolgten Tod thätig für das Gebäude. An die Stelle des alten morschen Daches sollte ein neues treten, bei welcher Gelegenheit man mit Schrecken wahrnahm, welche Zerstörung die eindringende Feuchtigkeit schon angerichtet habe. Die anfangs ausgeworfenen 15.000 Thaler wurden nun auf 22,300 erhöht; der König bewilligte 1824 die Summe von 105,000 Thalern, die auf 5 Jahre zur Ausbesserung aller schadhaften Stellen zu verwenden sei. Dann sollte erst die Wiederherstellung beginnen. Das Erzstift erhielt 1825 in dem Grafen Spiegel einen Bischof, der mit dem Staatsminister, dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz und andern hochachtbaren Männern große Verdienste um den Dombau hat. Unter der obersten Leitung des Regierungs- und Bauraths Frank zu Koblenz unternahm der Bauinspektor Alert die praktischen Arbeiten. Nach Wiederherstellung der Bleidächer des Chors und der nördlichen Mauer des Langdaches, wie der südlichen des Empors, wurden 1829 die ersten Strebewände und Bogen von außen neu geschaffen, wozu der König jährlich 10,000 Thaler mit der Bedingung aussetzte, daß aus der Tauffteuer und aus milden Beiträgen eine gleiche Summe zu demselben Zwecke beigebracht werde. Seit 1833, wo Alert starb, trat Bauinspektor Zwirner an dessen Stelle, welcher neuerdings den Bau leitet. Für die innere Verschönerung der Domkirche wurde seit 1834 durch mehre Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses Vieles gethan. Bis zum Jahr 1840 waren die Mauern und Bogen des Gebäudes still und allmählich emporgewachsen, als der jetzige König Friedrich Wilhelm IV., der schon als Kronprinz den lebhaftesten Eifer für Bewahrung alter Bau- und Kunstwerke bethätigte, den Entschluß faßte, diesen Bau zu vollenden. Er überwies sofort einen jährlichen Beitrag von 50,000 Thalern und befahl ununterbrochen das Werk zu fördern. Ein Dombauverein zu Köln hatte in vielen Städten des deutschen Vaterlandes, selbst bis zum fernen Königsberg, ähnliche Vereine zur Folge, die sich verpflichteten, während einer bestimmten Zahl von Jahren für den Weiterbau des Doms namhafte Summen einzusenden. Die Poesie und Literatur verherrlichte den Gedanken eines Ausbaues durch einige gelungene Schriften; man sah in der Vollendung des Kölner Doms eine deutsche Nationalangelegenheit. Auf der andern

Seite erhoben sich auch einige, obschon nur wenige Stimmen, die eine Nichtvollendung für ein Zeichen der Zeit und ihres Geistes ausschreien wollten. Am 4. September 1842 begann der Ausbau im großen Maasstabe, nachdem der König in eigener Person die Grundsteinlegung vollzogen und dabei die oben schon mitgetheilte Rede gehalten hatte.

Wir versuchen den Dom näher zu beschreiben. Zuerst das Aeußere. Auf einem fast 30 Fuß über die untern Stadttheile und 55 Fuß über den Rhein sich erhebenden Hügel nimmt der Dom den für einen so großartigen Bau vortheilhaftesten Platz ein. Einige Gebäude, die sich anlehnten und ihn verdeckten, sind schon abgebrochen, andere, die schon gelegentlich angeführt wurden, müssen noch weichen, um diese große Kirche vollkommen offen zu stellen und ihre Ansicht auf allen Seiten frei zu geben. Der Bau steigt in gewaltigen doch zierlichen Massen schmucklos hinan, von dreifach abgestuften Strebepfeilern umschlossen, welche sich zu einem starken Blättersimse vereinigen, woraus sich 12 Baldachine entwickeln, die mit einer durchbrochen gearbeiteten Brustwehr verbunden sind. Die Fenster sind zweilichtig, nämlich durch eine senkrechte Säule in zwei Theile geschieden, und enden oben in drei Kleeblättern. Vor allem prächtig tritt der Eingang der Westseite, der allein fertig geworden, in seiner reichen Ausstattung hervor. Wilhelm von Waldbrühl sagt darüber (in seinem Führer im Dom, S. 18): „Die Thorwölbungen ziehen sich in vier Tiefungen, die reich gemuldet mit edlem Bildwerk geschmückt sind, zurück. Unten in den Tiefungen und neben ihnen zur Seite, bis zur Thürhöhe, die nicht spitzbogig, sondern ablang ist, daß sie noch ein Giebelfeld, eine Timpe, von dem Spitzbogen absondert, stehen in einer Reihe neben einander 12 Apostelbilder, von tüchtiger Bildnerarbeit; dann folgen in der äußersten Tiefung zu jeder Seite fünf musizirende Engel über einander, jeder von einem Tester (flachen Baldachin) überragt, auf einer zierlichen Verkragung ruhend. In der zweiten Tiefung schichten sich jederseits auf ähnlichen Kragsteinen, mit den Testen überwölbt, fünf Künstler, verschiedene Zeichen der alten Freimaurerei haltend. In der folgenden sind auf jeder Seite vier Kirchenväter und in der innersten jederzeit drei Erzväter, welche, gleich den erst bezeichneten Bildern, großen Fleiß und tüchtige Gewandheit des Meißels bekunden. Das Giebelfeld ist durch eine zierliche Muldung in zwei Felder getheilt, wovon das obere in vortretendem Bildwerk den ewigen Vater, umgeben von seinen Frommen, das untere die Kreuzigung des Apostels Petrus und die Enthauptung des Paulus zeigt.“ — Dicht neben dem Domeingang ist an der Wand des Domthurms der mit einer Pumpe versehene Dombrunnen, von dem man sich in frühern Zeiten viel Sagenhaftes erzählte, woran das Volk zum Theil noch heute glaubt. Es soll in ihm aus dem Bach bei Trier, woher er angeblich sein Wasser erhält, eine von dort bis hierher unter der Erde geschwommene Ente nicht



DER DOM IN CÖLN SEITENANSICHT

THE DOME AT COLOGNE — LA CATHEDRALE DE COLOGNE



DER DOM IN CÖLN

allein lebendig, sondern selbst fröhlich schnatternd gefunden worden sein. Wie man dieses mit andern Sagen vom Baumeister zusammenbrachte, ist bereits erzählt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Brunnen eine der alten heiligen Quellen, welche unsere deutsche Vorfahren immer in der Nähe ihrer Opferstätten hatten. Diese Vermuthung wird durch den Umstand bestätigt, daß fast alle an uralter heiliger Stätte erbauten Kirchen ihre Brunnen haben, so die Münster zu Straßburg, Freiburg im Breisgau, Heilbronn, Ulm und Andere; ebenso in Köln außerdem die Kirchen Maria am Bühel, das Idasbrünnchen, St. Gereon seinen Driesch, Kunibert seine Pfütze u. s. w. Will man diese Brunnen nicht aus altheidnischem Gebrauch herleiten, so hat auch die Vermuthung einigen Grund, daß sie eine Nachahmung der uralten Baptisterien oder Taufwasserbehälter gewesen seien und nachmals das Wasser zur Weihe geliefert haben. — Wir wenden uns zur Betrachtung des Innern. Die Vorhalle des Doms ist noch nicht überwölbt, doch ist der Eindruck, welchen der Säulenwald des Innern erzeugt, deshalb nicht minder ergreifend und einzig in seiner Art. Die Grundmauern sind überall 22 Fuß und an Stellen, welche große Lasten zu tragen haben, über 40 Fuß tief gelegt. Die ganze Länge des Gebäudes mißt 440 und die Breite 150 Fuß. Die gesammte Breite zerfällt in 5 Schiffe, die des Kreuzdurchschnittes und des Kreuzes dagegen nur in zwei. Das Hauptschiff, der mittlere Säulengang hat eine Breite von 50 Fuß und die beiden Seitenschiffe jedes eine Breite von 25 Fuß. Die Höhe des Mittelschiffes ist der Gesammtbreite gleich, und die Höhe der Thürme — 525 Fuß, wenn sie ausgebaut sein werden — ragt nur wenig über die Gesammtlänge hinaus. Die Höhe der Seitenschiffe beträgt 65 Fuß. Im Ganzen enthält die Kirche 102 Säulenbündel, die einen Längendurchschnitt von $5\frac{1}{2}$ Fuß haben. Alle Knäufe sind mit schönem Laubwerk von verschiedener Art geschmückt und dieses, ungemein sinnig und bezeichnend, von solchen Pflanzen gewählt, welche in und um Köln wild wachsen. Einen großen Eindruck machen die über 43 Fuß hohen und 16 Fuß breiten bunten Fenster, durch welche das Tageslicht nur sehr gemildert eindringt. Das erste Halbfenster zeigt 6 Vorstellungen aus der Leidensgeschichte des Heilandes, das zweite ebenfalls 6 Bilder aus dem Leben des Apostels Petrus, ferner Abrahams Stammbaum und den Blutzeugen Gereon. Im dritten ist die Verkündigung der Hirten dargestellt, nebst den 4 heiligen Streitern Georg, Gereon, Moriz und Reinold, und den beiden Bannerträger von Köln: Marcell (Marsilius) und Agrippa. Im vierten Fenster ist die Königin von Saba vor Salomo, die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, der heilige Engelbert, Maria mit dem Kinde, Elisabeth und Christoph mit dem Kinde. Das fünfte Halbfenster zeigt Maria mit der Dreieinigkeit, den Evangelisten Johannes, die Heiligen Petrus, Agatha und Michael. An demselben Fenster sind noch

die Wappen: der Landgrafen von Nassau, der Burggrafen von Zollern, der Herzoge von Sachsen-Weißenfels, der Grafen von Braunschweig-Lüneburg, Sponheim, Saarwerden, Jülich, Braun, die Wappen von Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Kurbaiern, Löwenstein-Werthheim, Brabant, Königseck, Truchseß von Waldburg und Zeil, Greifenberg. Auf dem obersten Halbfenster sind die Wappen von Wartenberg und der Grafen von Virneburg und Jülich. — Im Kreuzdurchschnitte befinden sich, vor dem Abschlusse des Empors, zwei bemerkenswerthe Altäre, wovon der in Flügelgestalt, mit einem zierlichen Tester, aus dem 16. Jahrhundert ist. Neben dem Altar ist das 8 Fuß hohe Standbild des Erzbischofs Wilhelm von Gennep, aus schwarzem Marmor gearbeitet. Hier befindet sich auch an der Säule, dicht vor dem Abschlußgitter des Krings eine dem letzten mittelalterlichen Baumeister des Doms, Konrad Kuyn, gewidmete Denkschrift von 146.. (die letzte Zahl fehlt). An der nach Norden führenden Ausgangshalle hängen die Goldstäbe, welche nach alter Sitte die Zahl der Regierungsjahre der Erzbischöfe andeuten. Ueber der Wölbung ist die vom Bischof Hildebold begonnene Bücher- und Handschriftensammlung, welche durch Verschleppung und Zerstörung unter französischer Herrschaft sehr gelitten hat, wo man einzele der wichtigsten Urkunden zu Flintenpatronen und Schneidermaßen zerschnitt. Zur Seite des Südeingangs steht der aus der Kirche Maria zu den Staffeln hierher gebrachte Flügelaltar, der im Innern mit Schnitzarbeit reich verziert ist und andeutet, auf welcher Höhe die Kunst der Schnitzerei im 15. Jahrhundert sich noch behauptete. Gegenüber lehnt sich an einen Säulenbund der Riese Christoph, das Wahrzeichen von Köln. Er hat eine Höhe von 10 Fuß und war früher geschmackvoll bemahlt. Vor ihm steht ein altes Weihwasser-Gefäß, aus schwarzem Marmor gefertigt, das schon in dem ältern Dome im Gebrauch gewesen sein soll. — Bemerken wir Einiges über den Chor. Er besteht anfänglich aus 2 Schiffen bis zu den großen Kapellen, hinter welchen die Wendeltreppen zu den obern Räumen führen, wonach erst der eigentliche Kring beginnt. Dieser ist aus 7 fünfseitigen Nischen zusammengesetzt, die in einem Halbkreise den Schluß des östlichen Baues bilden, der westlich von den beiden Thürmen geschlossen wird. Die erste der größern Kapellen an der Nordseite ist die der Kümmerniß, auf deren geschmacklosem Altar sich ein Kreuzbild aus dem alten Dom befindet, welches aus dem 10. Jahrhundert herrühren soll und den h. Wilgefort vorstellt. Hier ist auch der Eingang zur Drebse (der Schatzkammer) und dem Sitter (Kapitelsaal) des Doms, ferner das Grabmal Engelberts III. von der Mark, der 1368 starb, dasselbe aber noch bei seinen Lebzeiten errichten ließ. Das Steinbild des geistlichen Herrn ruht auf einer schwarzen Marmorplatte. Von den 24 Figuren in den Nischen sind nur noch 8 unbeschädigt vorhanden. Die zweite Kapelle, in der ersten Nische des Krings,

ist dem ersten Urheber des heutigen Doms, dem heil. Engelbert, gewidmet. Er wurde 1386 hier beerdigt, allein 1633 unter dem Hochaltar beigesetzt. In der dritten oder heil. Maternuskapelle ist das Grabmal des 1191 gestorbenen Erzbischofs Philipp von Heinsberg. Leider ist die rechte Hand des schönen Steinbildes durch einen muthwilligen Buben abgeschlagen worden. Die vierte oder Johanniskapelle enthält vor dem Altar das Grabmal des 1257 gestorbenen eigentlichen Domgründers, des Erzbischofs Konrad von Hochstätten. Das kolossale Bild desselben ist in Erz gegossen und ruht auf einem niedern Steinsockel. Die französischen Soldaten haben es schmählich verstümmelt. Der Altar ist mit einem Bilde in Flügelform geschmückt, das sich früher in dem Hauptaltar der 1306 erbauten Klarakirche befand, bei Entweihung derselben durch Boisseré angekauft und von ihm dem Dom geschenkt wurde. Es ist eins der ältesten und schönsten Denkmale der altdeutschen Kunst. — Die Kapelle der heil. drei Könige bildet die mittelste der Nischen des Krings, hinter dem Hochaltar. Ihr heil. Schrein umschließt die Häupter der morgenländischen Weisen, welche Reinold von Dassel, Erzbischof von Köln, der wie schon oben erzählt wurde, mit Kaiser Friedrich Barbarossa nach Italien gezogen war, nebst den Gebeinen der Heiligen Felix, Nabor und Gregor, 1163 von Spoleto nach Köln sendete. Sie wurden 1337 aus dem alten in den neuen Dom gebracht, in der für sie eigens bestimmten Kapelle aufgestellt und diese durch ein schönes, vergoldetes Eisengitter vom Kring abgesondert. Erzbischof Max Heinrich von Baiern ließ um 1660 dies Gitter wegbringen und statt dessen eine sehr geschmacklose, den ganzen Dom verunstaltende und die schönen Glasfenster verbergende Kapelle erbauen, deren baldige Beseitigung jeder Freund wahrer Kunst dringend wünschen muß. Der Schrein der heil. drei Könige wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, beim Heranrücken der französischen Truppen, über den Rhein geflüchtet und büßte bei dieser Gelegenheit viele seiner kostbarsten Kleinodien ein, welche man durch falsche Steine ersetzte. Ein anderer Kirchendieb beraubte ihn 1820, doch wurden die meisten der entwendeten Gegenstände entdeckt und das Ganze möglichst wieder hergestellt. Der Schrein ist von fränkischer, also voraltdeutscher Arbeit, hat eine Länge von 5, eine Breite von 3 und eine Höhe von 4 Fuß, ist aus getriebenem Goldblech zusammengesetzt und mit der reichsten Schmelzarbeit verziert. Innen ruhen im untern Theile hinter einem Silbergitter die Schädel der heil. drei Könige, worüber die mit Rubinen gezeichneten Namen an dem Gitter selbst stehen. Ueber den Häuptern schimmern Kronen, die früher aus Gold und mit Diamanten besetzt waren, jetzt aber nur vergoldet und mit böhmischen Steinen verziert sind. Ein Deckel, mit kostbaren Steinkleinodien geschmückt, schließt diesen Raum ab. In der obern Truhe sind die Gebeine der heil. Felix und Nabor, und in der obersten Verdachung wird die Asche des heil. Gregor aufbewahrt.

Die Wände wie die Verdachungen sind mit getriebenem Bildwerk, Gemälden und Steinverzierungen geschmückt, wovon die beiden Giebelseiten die ausgezeichnetsten enthalten. Die Zahl der geschnittenen alten Steine, Perlen und derartigen Kleinodien, welche sich an der vordern Giebelwand befinden, wird auf 587, an der hintern, auf 313 und am ganzen Schrein auf 1540 Stück angegeben. Vor der Plünderung durch die raubgierigen und das alte Heiligthum verhöhnenden Franzosen soll er fast doppelt so viel gehabt haben. Der inschriftlose Stein vor der Kapelle der heil. drei Könige deckt das Herz und die Eingeweide der in Köln als Flüchtlingin gestorbenen Königin von Frankreich, Maria von Medicis, deren Leichnam nur einige Zeit hier blieb, sodann in die Königsgruft zu St. Denis versetzt wurde. Eine über der Kapelle angebrachte Inschrift sagt, daß während des verheerenden Sturmes am 17. Oktober 1434 ein Balken durch das Gewölbe herunterstürzte, mit welchem nach einer in Köln noch verbreiteten Volkssage der Teufel die Häupter der drei Heiligen zerschmettern wollte. — In der nun folgenden Agneskapelle, der fünften Nische des Krings, ist das Grabmal einer ausgezeichneten Wohlthäterin des Doms, der 1273 gestorbenen h. Irmgard von Zütphen. Es ist seiner leichten und zierlichen Form wegen beachtungswerth. — Auf dem gegenüber sich erhebenden Altar ist das berühmte Dombild, das eigentlich für die Rathskapelle bestimmt war. Durch die auf den Deckenflügeln angebrachte Jahreszahl sieht man, daß es 1410 beendet worden. Der Ungeschmack des vorigen Jahrhunderts hatte dies herrliche Bild aus der Kirche entfernt. Erst 1810 wurde es, nach vorheriger Säuberung durch den Maler Fuchs, wieder hier aufgestellt. Es hat die Form eines Flügelaltars, auf dessen 8 Fuß hohem und 9 Fuß breitem Mittelstück die Huldigung der heil. drei Könige vor dem Christuskinde dargestellt ist. Auf den beiden Flügeln, von denen jeder eine Breite von 4 Fuß hat — so daß demnach das ganze Gemälde eine Entfaltung von 18 Fuß erhält — erblickt man die übrigen Schirmheiligen der Stadt Köln, einerseits der heil. Gereon und seine Todesgenossen, anderseits die heil. Ursula nebst ihrem Verlobten Aetherius und den Heiligen Cyriak und Pantalus. Das ganze auf Goldgrund gemalte Bild, dem mit der Luft auch der Schatten ermangelt, macht einen angenehmen Eindruck und beweist, bis zu welcher hohen Stufe der Vollkommenheit die altdeutsche Kunst in jenem Jahrhundert sich noch erhoben hatte. Das Deckbild versinnlicht die Verkündigung, neben welcher man die Zahlen MXOX oder MIVOX — 1410 — liest. Als den Urheber dieses Bildes nennt Wallraf einen Philipp Kalf, dessen Namen er auf der Säbelscheide des weißgekleideten linken Bannerträgers im Hauptbilde gelesen haben will. Andere lesen Wilhelm Kalf; nach wieder Andern sind die römischen Buchstaben keine Ziffern, sondern der Name des Malers, der aber ganz verschieden Dr, Vox oder Nox enträthselt wird. Albrecht

Dürer erzählt in seinen Reisebemerkungen, er habe zwei Weißpfennige gegeben, um das Bild des Meisters Stefan von Köln sich aufschließen zu lassen. Allein mußte dies gerade das Dombild sein? Kann sich die Notiz nicht auf ein anderes beziehen? Nach der Limburger Chronik lebte seit 1380 in Köln ein Maler, Wilhelmus, der in der Christenheit seines Gleichen nicht mehr gehabt. Derselbe führte den Zunamen von Herl, nach einem Rittersitz im ehemaligen Herzogthum Berg, welcher einen Schröter oder Hirschkäfer im Wappen trug. Ein solcher Käfer befindet sich auch auf dem rechten Flügel, unten am linken Fuße des Geleitsmannes, zur Linken des heil. Gereon. Vermuthlich hat also Wilhelm von Herl das Dombild gemalt; auch will man sein eigenes Bild in der Figur wieder finden, welche gerade über dem Käfer zwischen dem Heiligen und dessen Begleiter bemerkt wird. — Die dem heil. Michael gewidmete siebente Kapelle oder die sechste Kringnische, enthält das Grabmahl des 1439 gestorbenen Erzbischofs Wairam, Grafen von Jülich. Auf einer schwarzen Marmorplatte ruht das Bild des Kirchenfürsten von weißem Marmor. In dem hübschen Schnitzwerk des Altars ist das Leben des Heilands, von der Geburt bis zur Kreuzigung, dargestellt; eins der schönsten Kunstwerke dieser Art. In der nun folgenden Stefanskapelle ist das Grabmal des 976 gestorbenen Erzbischofs Gero, des Enkels Kaiser Otto's I. Dies befand sich sonst in der alten Domkirche und wurde hierher versetzt. Beachtenswerth ist daran die musivische Arbeit von farbigen Marmorstückchen, durch lange, weiße Stäbe abgetheilt. Die der Jungfrau Maria geweihte Kapelle ist die letzte in dieser Reihe. Das Standbild der Mutter des Heilandes auf dem Altar verdient als Denkmal mittelalterlicher Kunst wohl betrachtet zu werden. Der Erzbischof Reinold soll es ebenfalls aus Italien nach Köln geschickt haben; doch sind einige Kunstkenner der Meinung, es sei deutsche Arbeit und früher in dem alten Dom aufgestellt gewesen. Zur Seite des Altars, welcher noch ein Bild von Overbeck erwartet, steht das Grabmal des Stifters der Universität Köln, Friedrich von Saarwerden, der 1414 hier als Erzbischof verstarb. Das Erzbild des Verstorbenen ruht auf dem vortrefflich gearbeiteten Sarge, ist aber auch durch verruchte Hände verstümmelt worden. Am untern Ende der Kapelle sind noch zwei andere Steingräber, wovon das schönere rechts an der Wand das des 1167 geschiedenen und mehrfach erwähnten Reinold von Dassel ist. Die räuberischen Franzosen haben es der schönen Gußplatte von Erz, worauf der Bischof dargestellt war, längst beraubt. In ähnlicher Weise zeigt sich zur Linken das Grabmal des 1370 gestorbenen Grafen Gottfried von Arensberg, welcher kinderlos alle seine Lande und Güter dem Erzstift hinterließ. Es trägt oben das Steinbild des Ritters, liegend, ist durch ein Eisengitter geschützt und ziemlich gut erhalten. Die fünf mittlern Nischen oder Kapellen haben bunte Scheiben und zwar die ältesten im Dom. Sie

zeichnen sich weniger durch Farbenreichthum, als durch richtige Uebereinstimmung aus. Das älteste bunte Fenster ist das in der Dreikönigskapelle, welches nach dem Urtheil bedeutender Kunstkenner schon 1322 vorhanden gewesen sein soll. Der Glasmaler Gras von Köln arbeitet an Wiederherstellung dieser vielfach beschädigten und durch die Domherren des vorigen Jahrhunderts muthwillig zerstörten Fenster. — Das Innere des Chors oder das Empor ist der einzige Hauptheil des Doms, den man als vollendet betrachten kann und der, mit dem ihn umgebenden Kringe ein Ganzes bildet, nach welchem man sich einen Begriff von dem gesammten Riesenbau machen kann, wie er nach seiner Vollendung sein wird. Acht Säulenbunde, auf jeder Seite vier, durch eine 16 Fuß hohe Steinwand verbunden, schließen die Sitze des Domkapitels ein, wogegen acht andere im Halbkreis den Hochaltar umgeben und die Empore abrunden. Dicht über den Scheidbogen, welche die Seitenschiffe absondern, läuft innen wie außen eine Wallei rund, welche 66½ Fuß über dem Boden des Chors erhöht und deren innere Brüstung mit einem goldenen, erhaben gemeißelten Blättersimse verziert ist. Ueber dem Lopgang zieht sich ein zweites goldenes Sims, dessen fein gearbeitetes Laub auf hellrothem oder hellbraunem Grunde angebracht ist; vergl. Führer im Dom von Waldbrühl, S. 33 f. Die Fenster der Wallei des Lopganges wurden im vorigen Jahrhundert ausgeschlagen, werden aber durch Gras wieder ersetzt. Höher hinauf springen die Säulenrohre, gestalten sich ganz oben zu zierlichen Laubknäufen, beugen sich dann und verweben sich 150 Fuß über dem Boden zum Kreuzgewölbe. In den Rosen oder Kreuzblumen der Krönung wechseln Bandverzierungen, Epheu und Eichenkränze u. s. w. Das Mittelfenster unterbricht allein die Königsreihe durch die Darstellung der drei Weisen vor der Jungfrau Maria, über welchen es statt des Teppichs, 18 Ostereier mit Königsbildern gefüllt bis zum Kreuze schichtet. Zwischen dem ersten Gurtbogen und dem Buckel, in welchem die Gewölbrippen der Abrundung zusammentreffen, ist das heil. Osterei gemalt, in welchem der Erlöser, mit zum Segen erhobener Rechten, der Heilbotschaft in der Linken, abgebildet, welches Bild, sehr beschädigt und verwaschen, durch den Maler G. Lasinsky d. j. wieder hergestellt worden; vergl. Waldbrühl, S. 34. Unter der Uebermalung der letzten Jahrhunderte entdeckte man im Sommer 1841 alte Malereien, die aus der ersten Zeit herrühren und kurz vor der Einweihung des Chors, im Jahr 1322 vollendet sein mögen. Sie sind so sehr beschädigt, daß sie nicht wieder hergestellt werden können und sollen durch Steinles Meisterpinsel al fresco ersetzt werden. Zwischen den Säulenknäufen erheben sich auf stattlichen, aus Laubwerk geflochtenen Tragsteinen an den Säulen die riesigen Standbilder des Erlösers, seiner Mutter und der zwölf Apostel. Sie sind älter als der Dom und sollen aus Walthelms Schule hervorgegangen sein. Alle sind auf das reichste

bemalt und mit Vergoldungen geziert. Ueber den Bildsäulen springen schöne Tragbimmel aus den Pfeilern. Die untere Einfassungswand bietet die ältesten Malereien des Doms. Zu beiden Seiten zeigen die Wände ebenfalls rechts Bildnisse von Bischöfen, links von Königen, über welchen sich in größern Bogen Darstellungen aus der Geschichte der Einführung des Christenthums in Deutschland befinden. Sie waren längere Zeit unter Teppichen verborgen, sind daher noch ziemlich gut erhalten und ohne große Mühe wieder herzustellen. Die Menge der übrigen Verzierungen des Chors anzudeuten, wäre zu weitläufig. — Der alte Hochaltar steht noch im Heiligthum. Er ist von schwarzem Marmor und etwas beschädigt, könnte aber nach Beseitigung des neuern geschmacklosen Aufbaues wieder in ursprünglicher Gestalt an das Licht treten und würde in großartiger Einfachheit gewiß die Schönheit des Chors erhöhen. Die vom Altare sichtbare Rückwand des Empors, einstweilen durch eine bis zur Höhe hinaufreichende Mauer von der noch nicht vollendeten Kirche abgesondert, wird durch die ebenfalls nur vorläufig aufgestellte, schöne Orgel geschmückt. Neben und über den Fenstern ist die Wand mit Malereien verziert, welche der schon oben genannte G. Lasinsky d. j. entsprechend wieder hergestellt hat. Ganz oben ist der Heiland als Weltrichter und zu seinen Füßen Petrus und Paulus. Vor dem Ersten kniet der Stifter der Bilder, wahrscheinlich der Erzbischof von Virneburg. Unter und neben dem andern Apostel sind die Wappen der sieben Kurfürsten und das der Stadt Köln. (Letzteres ein in zwei Hälften geschiedener, von der Mauerkrone gedeckter Schild; in der obern Hälfte drei goldene Kronen in rothem Feld, unten eilf goldene Flammen in weißem Feld.) Die Schnitzarbeiten an den Stühlen des Domkapitels, zu beiden Seiten des Chors sind der verschiedenen trefflichen Fratzen wegen beachtungswerth, worin der Künstler das Mönchthum und den Pfaffenstolz seiner Zeit auf die keckste und bezeichnendste Weise darstellte. — Wir werfen einen Blick auf das **Kapitelhaus** und den **Schatz**. Auf der Wendeltreppe in der Kümmernißkapelle gelangt man in die große Gerkammer, die Sakristei, deren alte hohe Eichenschränke durch ihre schöne Tischlerarbeit beachtenswerth sind. Darin werden 20 Chormäntel, eben so viel Meßgewänder und 52 Levitenröcke, alle ausgezeichnet durch Reichthum der Stoffe und Pracht der Stickerei, aufbewahrt. Die kostbarsten sind 22 Priestergewänder, welche der Kurfürst Clemens August, als Kaiser Karl IV., sein Bruder, gekrönt wurde, in Lyon fertigen ließ. Der Arbeitslohn an denselben soll allein an 62,000 Thlr. gekostet haben. Der in einem Seitenraum befindliche Frohnwalm bietet nichts Besonderes. Die weiterhin gelegene Schatzkammer enthält noch mehrere Kostbarkeiten, welche der Habgier der Franzosen und den Gefahren auf der Flucht entgangen sind und wovon man als die vorzüglichsten folgende bemerkt: der silberne, reich vergoldete Sarg des Domgrün-

ders Engelbert; eilf Heiligenschreine oder Reliquienbehälter aus verschiedenen Zeiten; ein Stab mit altem Schnitzwerk, dessen Knopf aus den Zeiten der Apostel herrühren soll; ein altes Altarkreuz in Schmelzarbeit, mit Edelsteinen geziert; eine Monstranz von vergoldetem Silber, mit einem Diamantkreuz, woran der kostbare Halsschmuck befestigt ist, welchen das von Erzbischof Gero geschenkte 80 Pfund schwere, silberne — später entwendete — Marienbild trug; ein goldner Zweig mit in Schmelz gearbeiteten Blumen und Blättern, den eben jenes Bild in der Hand hielt; zehn geschnitzte Elfenbeintafeln, woran der im letzten Jahrhundert gestorbene Künstler Melchior Paul 30 Jahre arbeitete; sie enthalten nach Vorbildern berühmter Meister ausgeführte Darstellungen aus Jesu Leidensgeschichte. Außerdem findet man hier zwei silberne Rauchfässer, Geschenke des vorletzten, schon wiederholt genannten Erzbischofs, Grafen Ferdinand Siegel von Desenberg; ein Standkreuz von vergoldetem Silber, über 3 Fuß hoch, mit vielen Kleinodien und einer Grablegung aus neuerer Zeit verziert; ein 8 Fuß hohes silbernes Kapitelkreuz aus dem letzten Jahrhundert; das 7 Fuß lange schöne erzbischöfliche Prunkkreuz, mit Silber und Schmelzarbeit belegt; der Stab des Chorbischofs Hugo von 1173, bestehend aus einem 6 Fuß langen Dreizack, worauf die heil. drei Könige und die Jungfrau angebracht sind; ein Krummstab der ersten altdeutschen Zeit, aus Silber, mit schöner Schmelzarbeit, 6 Fuß lang und angeblich von Reinold von Dassel geschenkt; ein zweiter Krummstab von 1800, 6¾ Fuß hoch, dessen sich der französische Bischof von Aachen, Berdolet, bediente; ein schönes Schmelzgemälde im Geschmack Albrecht Dürers, aus dem 16. Jahrhundert; ein aus vergoldetem Silber getriebener 1 Fuß hoher Kelch, mit Schale und Deckel von gediegenem Golde; ein kleinerer silber vergoldeter Kelch, mit einem Schmelzgemälde; ein 16 Zoll hohes Chorbuch von 1531, mit schönen, nur etwas beschädigten Bildern; eine 18 Pfund schwere, 1½ Fuß hohe, mit vielfarbigen Edelsteinen besetzte Monstranz; ein 5 Fuß hohes Kreuzbild, welches der 1819 gestorbene Domvikar Hardi selbst gegossen; ein Grund- und Aufriß des Doms in der Vollendung; das Kurschwert, welches bei öffentlichen Feierlichkeiten dem Kirchenfürsten vorgetragen wurde; endlich zwei Gedenktafeln, welche eine Verordnung Engelberts von Falkenberg enthalten — von 1266 — die Duldung und den Schutz der Juden betreffend. — Neben der Schatzkammer ist der Sitter- oder Sitzungssaal des Kapitels, eine ziemlich große, mit den Bildnissen der letzten Erzbischöfe geschmückte Halle. Hier hielten die unter Karl V. vom Papst Leo X. eingeführten Ketzerrichter ihre Sitzungen, wodurch eine große Aufregung im Volke entstand, die nur durch Androhung der Reichsacht beschwichtigt werden konnte. Neben an ist der Eingang zum Inquisitionsgefängnisse, dem sogenannten St. Petersloche, in welchem Klarenbach und Flistädt, die beiden als Opfer für ihren pro-



testantischen Glauben gefallenen Prediger, von welchen wir bei der Geschichte Kölns sprachen, vor ihrer Hinrichtung eingekerkert waren. — Wir ersteigen zuletzt mit dem freundlichen Leser den Domthurm, um zugleich die Aussicht zu genießen, welche sich dort uns darbietet. In den beiden großen Kapellen des Krings führen Wendeltreppen hinter den Altären bis zur ersten Gallei des Doms, während in dem südlichen Thurm eine Wendeltreppe bis zum Krahn hinansteigt. Schon in der ersten Gallei hat man alle Häuser, Kirchen und sonstigen Gebäude der Stadt unter sich. Noch größer und umfassender aber ist die Aussicht auf der Höhe des unvollendeten Thurms, der sich bis auf 250 Fuß über den Boden erhebt. (Nach dem ursprünglichen Plane sollte jeder von beiden Thürmen 525 Fuß werden; der zweite oder nördliche Thurm ist nur 27 Fuß hoch). Hier überschaut man nicht nur die ganze Stadt, sondern die ganze weite Rheingegend, in welcher Städte und Dörfer, Dampfschiffe und Eisenbahnen sich sehr gut ausnehmen. Gegen Norden gewendet sieht man zunächst unter sich die Mariä Himmelfahrtskirche, welche sonst die Jesuiten in Besitz hatten und an welche sich die Gebäude des Priesterseminars, der botanische Garten und gegenüber das Gymnasium anschließen. Weiterhin ist die alte Ursulakirche mit ihrem gekrönten Thurm bemerklich, daneben die Allerheiligenstiftskirche am Eigelstein, weiterhin die Ursulinerstiftskirche und das dem h. Kunibert geweihte Gotteshaus, nahe am Rhein und am Ende der Stadt. Dahinter zeigen sich in den Bollwerken der neuen Festung die Reste der alten Bischofsburg Ryle und der Bahnhof der rheinisch-belgischen Eisenbahn, über welche hinaus Mühlheim, 1 Stunde von Köln entfernt liegt; ingleichen das nahe Schloß Stammheim, mehrere Dörfer und die Städtchen Worringen und Zons. Neus und Düsseldorf liegen unter dem Gesichtskreis wohl aber erkennt man die Gebäude der Eisenbahn auf der Höhe zwischen Erkerath und Elberfeld, die Kirchthürme von Solingen und andern Städten, auch über den Höhen des bergischen Gebirgs. Nach Morgen blickend hat man unmittelbar zu Füßen den Frankenplatz, den Rhein und jenseits das Städchen Deutz mit dem alten Heribertomünster. Zwischen Deutz und Mühlheim zeigt sich in Trümmern das alte Buchheim, der Buchforst mit seiner Kappelle, wo Siegbert von seinem Sohn Chloderich erschlagen ward. Weiterhin hübsche Dörfer und Höfe, wobei auch Herl, das Stammhaus des wahrscheinlichen Dombildmalers Wilhelm von Herle. Ueber dem Franken- und Königsforst sieht man auf waldiger Anhöhe die königl. Militärschule Bensberg, über welche der Lüderich, der bedeutendste Gipfel in der Nähe von Köln emporragt, an dem sich nachher die Scheiterhöhe, sowie auch Herckerode und Marialinden anschließen. Stromaufwärts gegen Süden hat man den größten Theil der Stadt vor sich ausgebreitet. Durch die Hochstraße blickt man nach dem Waidmarkt und der Severinsstraße, man unterscheidet das alterthümliche Haus Etzweiler,

das Stadtrathhaus mit seinem Thurm, die Kirche Groß St. Martin, St. Alban, den Gürzenich und andere Kirchen, sowie den Baienthurm am obersten Theil der Stadt. Drüber hinaus Poll, Milote, Hubenmühle und viele Dörfer; den Saum des Horizontes faßt Siegburg, Blankenheim, Bonn, der Kreuzberg, das Siebengebirg, die Berge des Ahrthals, unter welchen sich zumeist der Kelberg hervorhebt und die der höhern Eifel. Abendwärts endlich hebt sich über hohen Giebeln der Thurm der Andreaskirche, die Maria Ablaßkapelle, das neue Civilarrest- und Korrektionshaus, der erzbischöfliche Palast mit Garten, Gereonsmünster und andere Kirchen- und Klostergebäude; mehr in der Ferne die des heil. Mauritius, seitwärts die Garnison- oder Pantaleonskirche mit ihrem Telegraphen und die St. Maria zur Schnurgasse, zwischen denen sich die Gebäude des Bahnhofs der Eisenbahn zwischen Bonn und Köln zeigen, überragt von den hochstehenden Pantaleons- und Karthäuser-Windmühlen, die sich nebst den Bott- und Gereonsmühlen auf der hohen Stadtmauer erheben. Mehr in der Nähe sind die zierlichen Thürme der Burghäuser von Adocht (Stadt Prag) und Berlippe und in der Ferne die Börde von Köln, mit den Thürmen von Brauweiler, dem Schlachtfelde von Worringen, die Waldungen von Brühl und Lachenich, das hinter ihnen aufragende, sogenannte Vorgebirg und die bewaldete Vill, welche sich gegen Nord in der Rheinebene verliert. — Auch der Blick auf den allmählig emporwachsenden Dom selbst ist höchst interessant. Hier auf dem Domthurm macht man sich erst einen genauern Begriff von dem so großen Raum, den das Ganze einnehmen, von den ungeheuern Steinmassen, aus denen es hervorleben wird. Bis 1817 stand auf der Ostseite am Chor die Margreden- oder Mariengredenkirche, (abgeleitet von Sta Maria ad gradus), durch deren Abbruch der Chor, freigestellt, sich nun auf dem Frankenplatz in seiner ganzen Größe und Pracht zeigt. — Wenn auch bis zur Vollendung des Kölner Doms noch viele Jahre verstreichen dürften, möglich ist sie doch und bedeutend erleichtert, indem es erst unserm Jahrhundert aufbehalten war, den Originalriß des herrlichen Gebäudes wieder aufzufinden. Dies geschah 1814 auf dem Speicher eines Gasthofes zu Darmstadt, wohin das Pergament, (man weiß nicht genau woher, wahrscheinlich nach der Theilung der kölnischen Archive, die nach dem Lüneviller Frieden zu Darmstadt vorgenommen wurde) mit andern alten Papieren war in den Kriegszeiten gebracht worden. Ein bauverständiger Handwerker bekam die Zeichnung in seine Hände und mochte ahnen, er habe einen guten Fund gethan; deswegen brachte er das Pergament zu dem als Kenner altdeutscher Baukunst rühmlichst bekannten Oberbaurath Dr. Moller, welcher es ankaufte und nachher in einer besonderen Schrift 1818 veröffentlichte. Das Original selbst war später im Besitz Sr. Majestät des Königs von Preußen. Dr. Moller veranlaßte nachher durch Dr. Boisserée die Auffindung eines

zweiten Risses in Paris, welcher das zu ergänzen vermochte, was jenem Erstern fehlte, selbst aber wohl nur, wie auch Dr. Moller annimmt, der von einem Schüler ausgefertigte Arbeitsriß war. Unter den andern Kirchen der Stadt bietet sich nach dem Dom vorerst Groß St. Martin, südöstlich vom Dom und östlich von der Mitte des Altmarktes, von dem ein Durchgang unter einer ganzen Reihe Häuser hinwegführt, welche man beseitigen will, um die Ansicht der Kirche frei zu geben. Im Jahr 690 gestiftet, lag die Kirche auf einer Rheininsel, welche unter Erzbischof Bruno mit dem linken Ufer verbunden ward. Dazu gehörte bis 1802 ein Benediktinerkloster, dann wurde die Kirche einer Gemeinde zugetheilt. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erneuerte man das Innere, gegenwärtig ist man mit dem Aeußern und besonders den eingestürzten Nebenthürmen beschäftigt. Der Hauptthurm — 1826 vom Blitz getroffen und seither mit einer vergoldeten Metallkugel versehen — ist nach dem Dom das größte Bauwerk Kölns. Auffallend ist die eigenthümliche Form des langgestreckten Spitzdaches, inmitten der vier schlanken Minarettbürmchen, (wovon jetzt nur zwei stehen) welche von unten bis zur Höhe an den vier Ecken vorspringen. Großartig ist das hohe, auf viereckigen Pfeilern ruhende Schiff; am Eingang stehen in übernatürlicher Größe die Bilder von Moses und Johannes, vom Bildhauer Imhof verfertigt. Bemerkenswerth ist der Taufstein, das Deckengemälde von Hoffmann, welches die vier Hauptugenden darstellt, und eine Kreuzabnahme von Bois, mit bewundernswerthen Farbentönen; auch die sehr hohen Emporbühnen mit Nischen, der auf sechs Säulen gestützte Orgelchor, welcher eine mittelmäßig große, doch volltönende Orgel trägt. die von Imhof geschnitzte schöne Kanzel und die vier Marmorsäulen, welche als Armleuchter dienen, ziehen die Aufmerksamkeit an. Der Künstler und Menschenkenner betrachtet sich noch die Gemäldereihe der einstigen Aebte des Martinsstiftes. Die Kirche hat, eine große Vorhalle, durch ein hohes Eisengitter in zwei Theile geschieden so daß man das Innere, selbst wenn sie geschlossen ist, noch sehen kann. — Am Quattermarkt, südlich vom Dom liegt die kleine Kirche St. Alban, gegenüber das ehemals dazu gehörige Stiftsgebäude, mit der kleien Bildsäule des heil. Alban, seinen Kopf tragend, über der Thür. Darunter die Jahrszahl 1784. — St. Maria im Kapitol erhebt sich wie der Dom unmittelbar über dem Abhang des Hügels, den die Mauer der alter Römerstadt umschloß und dessen Fuß nur ein schmaler Rheinarm bespülte. Hier hat der Hügel noch mehr seine alterthümliche Form, nach der Volkssage stand das Kapitol der Agrippinenser an dieser Stelle; widerlegen läßt sich dies so wenig als beweisen. Plektrudis, Gemahlin des fränkischen Hausmeiers Pipin, stiftete nach ihres Gatten Tod 714 dies Gotteshaus. Um ihren Sohn Theobald auf den Thron zu heben, hatte sie Karl, nachher Martel genannt, den Stiefsohn eingekerkert; Theobald

starb aber, Karl entkam und zwang sie, sein Vatererbe herauszugeben, worauf sie der Welt entsagte und aus Resten eines Römergebäudes diese Kirche schuf. Sie fügte ein adeliges Nonnenstift hinzu, dessen Jungfrauen zwar der Regel St. Benedikts folgten, allein von Rom die Erlaubniß hatten, in die Welt zurückzukehren und sich vermählen zu dürfen. Ihre Tracht war mehr weltlich, ihr Ansehen so groß, daß die Erzbischöfe, so lange sie in Köln wohnten, das erste Hochamt in der Christnacht hier lasen, alsdann in St. Peter und zuletzt im jüngern Dom. Nachher feierten Gräve und Schöffen hier den Vorabend des Osterfestes, und bis 1794 zog der städtische Rath bei jedem Regierungswechsel zum Gottesdienst hierher und ließ sich dann das Bild ihres Vorgängers Hardenrath in der Kapelle gleichen Namens, als preiswürdiges Muster, zeigen. Seit 1804 ist sie Hauptpfarre der ersten Sektion. In Folge eines beträchtlichen Vermächtnisses wurde 1818 unter de Noels Leitung das Innere verschönert. Die Mitte der Kirche von einer hohen Kuppel überwölbt, wird auf schönen Säulen getragen, so auch die vier abgerundeten Arme des Kreuzes, welche dem mittlern Rundbau sich anschließen. An das schöne, die Orgel stützende Portal fügen sich die Seitenflügel einer prächtigen 1625 von den Familien Haquenez, Hardenrath, Merle und Salm erbauten Kapelle. Sie stand bis 1767 zwischen dem Schiffe der Kirche und dem Pfarrhause. Ein ausgezeichnetes Bild von Scoreel, Maria's Tod, welches ihren Altar schmückte, befindet sich jetzt in der Gemäldegallerie zu München. Auch unter den übrigen Bildern zeichnen sich einige z. B. von Lebrün, Boys, Buschop u. A. Braun aus. Neben der südlichen Eingangsthür ist eine Kapelle, wo die Familie von Hardenrath 1464 eine Musikschule gestiftet hatte, auch hier sind beachtenswerthe Wandgemälde, die man sowie die bunten Scheiben hinter dem Altare der Schule Israels von Meckenheim zuschreibt. Auf der entgegengesetzten Seite, in der Kapelle der Ritter Schwarz von Hirsch ist ein künstliches Gewebe und ein schönes Altarblatt, Maria's Tod, welches Albrecht Dürer's Monogramm hat. Zu beiden Seiten sind die erwähnten Bilder des Bürgermeisters Hardenrath und seiner Gattin. Sehenswerth sind auch einige, fast erloschene Fresken der ältesten Zeit in der Chorgruft, desgleichen herrliche Glasgemälde, die mit prächtigem Schnitzwerk gezierte Eingangsthür an der Nordseite und das außerhalb des Chors eingemauerte Steinbild der Plektrudis, wahrscheinlich Deckel ihres Sargs. Als altes Wahrzeichen gilt ein doppeltes Eisenband, welches früher den Chor mit dem Schiffe und den Thurm zusammenhielt. Der Kreuzgang an der westlichen Thüre hat zum Theil noch seine ursprüngliche Gestalt und enthält in siebenfach verschiedenem Baustyle Stationen und andere Grabdenkmäler. — Das kleine Gotteshaus, St. Maria in Lyskirchen, zwischen der gleichnamigen Straße und der Rheinwerft, inmitten des Rhein- und Holz-



thors die alte Stadtmauer überragend, soll das älteste Kultusgebäude im jetzigen Köln sein. Einst war es die Pfarrkirche eines eigenen Dorfes, oder einer Vorstadt Rothhausen und heißt in Urkunden auch Lysolphskirche. Maternus, erster kölnischer Bischof, soll sie 97 gestiftet haben, wogegen jedoch der Umstand spricht, daß nicht das Mindeste von römischer Bauart an ihr sich zeigt. Hauptthüre und Glasgemälde der Fenster gehören der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an und sind viel beschädigt. Das berühmte Gemälde von Johann von Maubeuge, die Grablegung Christi, das den Seitenaltar zur Linken schmückte, ist abhanden gekommen, ebenso die Kreuzabnahme von Baroccio, im alten Hochaltar und der Engelgruß von unbekanntem Meister, wovon nur das erste durch eine verdienstvolle Nachahmung von Beckenkamp ersetzt worden. Auch der alte Taufstein ist sehenswerth. Die Kirche St. Georg ließ der Erzbischof Hanno (sowie seine Burg, das in der Georgsstraße gelegene jetzige Salzamt) der Bürgerschaft zum Trotz 1074 und in folgenden Jahren bauen und weit auf den Waidmarkt vorspringen, damit Kölns Bürger sehen sollten, daß er in ihren Mauern noch Herr sei und es bleiben wolle. Der starke, aber niedrige Thurm sollte zugleich als Befestigung dienen. Kirche und Thurm ist in Verfall und durch ihren Abbruch müßte der Waidmarkt sehr gewinnen. — Die kleine Kirche St. Johann Baptist findet sich auf dem Plätzchen gleichen Namens, einer Erweiterung der Severinsstraße. Eingang und Spitzgiebel geben ihr das Ansehen eines Pfrundhauses. Sie hat ein gutes Altarblatt aus der niederländischen Schule, eine durch van Helmont geschnitzte Kanzel und ein bronzenes Taufbecken. Die Wollweber, deren Pfarrkirche sie sonst war, schmückten sie reichlich aus. In ihrer Nähe stand die schöne, altdeutsche Kirche des deutschen Ordens, welche von den Franzosen abgebrochen wurde. Die unter dem Namen Elend bekannte Kirche der Familie von Groote liegt hinter der Johanniskirche am obersten Theile des Katharinengrabens. Bis 1369 war hier der jüngere Kirchhof, wo man junge Verbrecher aus angesehenen Häusern heimlich enthauptete und beerdigte. Jakob von Groote umzog den Ort im 17. Jahrh. mit einer Mauer. Später wurde die häufig besuchte Kirche erweitert und 1765 neu aufgeführt. Sie ist blutroth, im holländ. Styl erbaut und mit rothem Thurm versehen. Ueber der Thüre erblickt man ein kolossales, räthselhaftes Steinbild. Nahe bei ist ein Kirchhof und das Dreifaltigkeitskloster. Unfern des gleichnamigen Thors und der nach ihr benannten Straße liegt St. Severin. Hier läßt die Sage den Silvanus, der sich unter Konstantius zum Kaiser ausrufen ließ, erschlagen werden. Wahrscheinlich ist die Kirche aber aus dem 11. oder 12. Jahrh. Ein Abendmahl, mit zwei Seitenflügeln, von de Bruyn u. andere Kunstwerke sind beachtenswerth. Am Eingang stehen 4 Heiligenbilder, unter welchen Severin. Das Innere ist heiter, das Schiff

hochgewölbt. Der sehr erhöhte Chor macht durch seine vielen Säulen einen guten Eindruck. Unter der Kirche ist eine Krypta. Der Umgang oder Kreuzgang von St. Severin, welcher in der That sehr baufällig ist, soll, wie man hört, zur Versteigerung kommen und abgebrochen werden, wodurch viel Raum gewonnen würde. Man hatte dem Stadtrath vorgeschlagen, ihn anzukaufen und etwa zur Aufstellung von Grabdenkmälern oder einem städtischen Nebenmuseum zu verwenden; dieser Vorschlag fand aber keinen Anklang u. wäre bis zur Ausführung mit etwa 16000 Thlrn. Kosten verknüpft gewesen. — Eine fast ländliche Lage hat St. Maria zur Schnurgasse, 1643 erbaut u. 1716 geschmacklos erneuert. Sie ist in der Nähe des Eisenbahnhofes u. war ursprünglich Bethaus für die Nonnen des Karmeliten Baarfüßerklosters; sie ist reinlich, heiter u. bunt, Als größte Merkwürdigkeit zeigt man ein uraltes Marienbild von Holz, das nebst einem kleinen Oelbild Maria v. Medicis dieser Kirche schenkte. St. Pantaleon, zwischen der Waisenhausgasse und dem Weidenbach, soll 954 vom Erzbischof Bruno aus Steinen der von Constantin errichteten Rheinbrücke aufgeführt worden sein, gehört aber vermuthlich dem 13. Jahrh. an. Sie ist seit 1819 für den evangelischen Militärgottesdienst eingerichtet. Ein über dem Altar befindliches Glasgemälde hat Kunstwerth. Auf dem nicht besonders hohen Thurm ist der Telegraph. St. Mauritius am gleichnamigen Steinweg hat zwei schlanke, unten achteckige, oben runde Thürmchen, die Form eines Kreuzes und bewahrt einige hübsche Bilder. Die Bauart des St. Peter, die am Ende des 15. Jahrh. gestiftet worden, hat nichts Besonders, allein sie bewahrt das schöne Bild von Rubens, die Kreuzigung des Apostels Petrus. Es war, von den Franzosen geraubt, bis 1815 im Louvre zu Paris. Auch hat die Kirche Glasgemälde. Das Taufbecken von gelber Bronze betrachtet der Reisende theils wegen der Vorrichtung, womit der schwere Deckel mittelst einer eisernen Winde abgehoben wird, theils weil 1577 am Peter Pauls-Tage Rubens hier getauft worden. Sehr alt, aber nicht merkwürdig ist die daneben stehende Kirche der h. Cäcilie, die sonst zu einem Nonnenkloster gehörte. Auch St. Elisabeth ist unbedeutend. Die evangelische Pfarrkirche, zu klein für die Gemeinde, enthält ein schönes Gemälde, die Kreuzigung des Erlösers, von Joh. von Aachen, auch hübsche Glasmalereien in den Fenstern. St. Columba hat eine eigenthümliche Bauart, denn ihre Länge besteht aus 4, die Breite dagegen aus 5 Bogen. Im Uebrigen bietet sie wenig Interessantes. Schön und hell, in Gestalt eines doppelten Kreuzes erbaut, ist die Minoritenkirche am Platze gleichen Namens, sie enthält viele Holzbildsäulen, Gemälde u. s. w. ohne Kunstwerth, zugleich aber auch das Grab des berühmten Scholastikers Duns Scotus, welcher 1275 geboren war u. 1308 starb. St. Maria zur Kupfergasse erregt keine besondere Aufmerk-







DIE APOSTELNKIRCHE IN CÖLN

samkeit. Dagegen ist die zu St. Aposteln, nordwestlich vom Neumarkt, von großartiger Bauart. Den Grundstein legte 1001 Erzbischof Heribert, sein Nachfolger Pilgram weihte 25 Jahre nachher das vollendete Gotteshaus ein. Schön und imposant ist der Glockenthurm über dem Eingang. Der Chor, nach dem Muster der Sophienkirche zu Constantinopel, wird durch 3 halbe Rundungen gebildet, über welche sich 3 Kuppeln wölben. Zwei schlanke Minaretthürme zieren die mittlere Rotunde am Ende des Chors. Ueber den 3 andern Rotunden erhebt sich die achteckige Hauptkuppel. Vom Neumarkt gesehen, nimmt sie sich sehr gut aus und scheint aus mehren, über einander sich erhebenden Kirchen zu bestehen. Der Haupttheil entging glücklicherweise den Flammen, welche 1099 und 1199 die Kirche ergriffen. Der Styl des Langhauses weist in den Anfang des 13. Jahrhunderts hin. Eine Himmelfahrt der Jungfrau von Hülzmann, und der Märtyrertod der h. Katharina, von Pottgießer sind sehenswerth, sowie der Ueberrest eines Fastentuches, das Frau Richmuth von Adocht webte. Diese verfiel während der Pest 1357 in Starrkrampf und wurde in der Familiengruft ihres Gatten lebendig beigesetzt. In der nächsten Nacht wollte der arme Küster ihren Trauring stehlen, zerrte am Finger und brachte so die Scheintodte in das Leben. Als sie sich aufsetzte, floh er und ließ Schlüssel und Laterne zurück. Richmuth erhob sich mit Mühe und gelangte an das Thor ihres nahegelegenen Wohnhauses. Sie klopfte und nannte ihren Namen. Entsetzt meldete es der Diener dem Herrn. Dieser rief, eher würden seine Schimmel aus dem Stalle auf den Söller steigen, als daß sein Weib aus dem Grabe zurückkehre. Sogleich hörte man das Poltern der Rosse, welche die Treppe hinauf sprangen. Der Ritter, freudig überzeugt, öffnete selbst und empfing das wunderbar gerettete Weib, das noch lange mit ihm in glücklicher Ehe lebte und ihm mehrere Kinder schenkte. Einige Dichter, z. B. E. v. Groote haben dieses wunderbare Ereigniß besungen und des Tuches gedacht. Groote sagt:

Sie wob ein schön Gebilde
Mit eigner zarter Hand,
Das sie dann fromm und milde
Zu ihrer Kirche sandt!

Da war es lang zu sehen
Es hing zur Fastenzeit
Im Chore von den Höhen
In Pracht und Künstlichkeit.

Maria und die Jünger
Sah man am Kreuze stehn,
Wie sie zum starken Ringer
Für's Heil der Menschheit flehn.

Am Kreuze liegt der Schädel,
Auf dem die Rosen blühn;
Und rechts und links hochedel
Die Rittersleute knien.

Und aus den Rosen beben
Drei Englein sich empor,
Die zu dem Heiland schweben
In wundersüßem Chor.

So hat uns zum Gedächtniß
Richmuth das Tuch gestickt,
Und es dann zum Vermächtniß
In jenes Stift geschickt.

Die steinernen Schimmel, welche Adocht nachher zur Erinnerung aus seinem Dachfenster sehen ließ, wurden von den Franzosen beseitigt, allein

seit einigen Jahren hat man sie durch hölzerne ersetzt, die im Dachfenster des Hauses zur Stadt Prag — an der Ecke des Neumarktes und der Richmondstraße — noch jetzt stehen. — Eine der größten Baumerkwürdigkeiten der Stadt ist St. Gereon, nördl. von der Apostelnkirche. Gereon war Anführer einer christlichen Legion und starb in der wüthenden Verfolgung unter dem Kaiser Diokletian den Märtyrertod. Die Kirche, einfach, schön und regelmäßig, in Form eines doppelten griechischen Kreuzes, soll von der Kaiserin Helena erbaut worden sein und zuerst einen mit Goldplatten bedeckten Fußboden gehabt haben. Doch weist die Bauart auf spätere Jahrhunderte hin. Zuverlässig ist, daß Erzbischof Hanno um 1066 zu dem bereits stehenden Zehneck die beiden am Chor sich erhebenden Seitenthürme und das Pfarrhaus fügte. Ein Zehneck bildet auch die Vorkirche. Der Boden im Innern erhebt sich staffelförmig u. vom Zehneck steigen 7 Stufen gegen den Hochaltar an, wonach man auf 13 Stufen zum Chor gelangt. Eine Stiftung des Chorherrn von Eyck veranlaßte, daß man sie zu reich ausschmückte und so den großartigen Eindruck des Ganzen schmälerte. Zu bedauern ist die Zerstörung des Kreuzganges, des schönsten, den die Stadt besaß. In der wiederhergestellten Vorhalle sind die Reste von mehr als 400 Märtyrern, die im J. 286 mit Gereon hier starben. Die am Eingang stehende Granitsäule, aus der Helenenkirche herrührend, wurde 1794 von den Franzosen, die sie nach Paris schleppen wollten, zerbrochen. Glasmalereien und Altarbilder sind schön. Bis 1802 war mit der Kirche ein Collegiatstift verbunden, seitdem ist sie Pfarrkirche geworden. — St. Maria Ablaß ist klein und kapellenartig; St. Andreas war uralt, brannte 1220 u. ließ nur Ruinen byzantinischer Bauart. Einige Gemälde sind darin sehenswerth. St. Mariä Himmelfahrt war ehemals Jesuitenkirche und hing mit dem Collegium zusammen. Sie ist mit Schnörkeln überladen, hat aber doch etwas Großartiges und Gefälliges, und erinnert überall an die Väter der Gesellschaft Jesu, die hier sogar bei der Auferstehung der Todten erscheinen, u. über die der h. Geist sein Licht ausgießt. Die Allerheiligenkirche ist sehr klein u. einfach. Westl. von ihr liegt St. Ursula am gleichnamigen Kloster. Sie ist alt und erlitt so viele Schicksale, daß von dem ursprünglichen Bau wenig mehr zu sehen ist. Sonst waren im Innern die Särge und Gebeine der 11,000 Jungfrauen aufgeschichtet, welche mit St. Ursula — der Schutzpatronin Kölns — den Märtyrertod starben. Man hat sie meist entfernt. Das Grab der Schutzheiligen in schwarzem Marmor ist 1659 durch das Ehepaar Hegemileren gestiftet. Zugleich findet sich eine Alabasterbildsäule der Heiligen in Lebensgröße. Auch ihr Tod ist durch ein Blatt im Hauptaltar — von Schütt — gut dargestellt. Andere Bilder, besonders die Apostelbilder auf Schieferplatten, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts und Andere sind beachtenswerth. In einer Seitenkapelle, der goldenen



DIE S. GEREONSKIRCHE IN CÖLN



S. ANDREASKIRCHE IN CÖLN



DAS REGIERUNGSGEBÄUDE IN CÖLN

GOVERNEMENT HOUSE AT COLOGNE — HÔTEL DU GOUVERNEMENT À COLOGNE

Kammer, sowie rings an den Wänden sind in vielen Schreinen die Gebeine aufgestellt, auch ein kolossales Grab neben dem der Patronin enthält solche. Noch ist St. Kunibert mit ihren beiden Thürmen nahe am Rhein zu beachten. Der eingestürzte Hauptthurm soll hergestellt werden. Der Sage nach weihte der Erbauer, Bischof Kunibert, im 7. Jahrhundert dies Gotteshaus dem h. Clemens. Ihr Hochaltar mit 4 Bildsäulen, hinter dem sich fünf Rundbogenfenster mit schönen Glasgemälden aus dem 13. Jahrhundert — die ältesten in Köln — befinden, wird durch die Pracht u. den Farbenreichthum der letzten noch interessanter, obgleich es mühsam ist, sich in der langen Reihe von Darstellungen aus dem Leben der Heiligen zurechtzufinden. — Andere Kirchen oder Kapellen sind unbedeutend oder sonst verwendet. Wenn nun auch sonst das „heilige Köln" nicht — was die Sage behauptet — so viel Kirchen als Tage im Jahr hatte, so mögen es doch nahe an 200 gewesen sein. Noch vor dem Einfall der Franzosen 1794 zählte man 11 Stifts- und 19 Pfarrkirchen, 49 Kapellen, 19 Mönchs- und 39 Nonnenklöster. Die Synagoge mitgerechnet sind jetzt für den Gottesdienst 29 Gebäude bestimmt, davon für die Katholiken 4 Haupt- und 15 Succursal-Pfarrkirchen, desgleichen 7 Oratorien und Kapellen. —

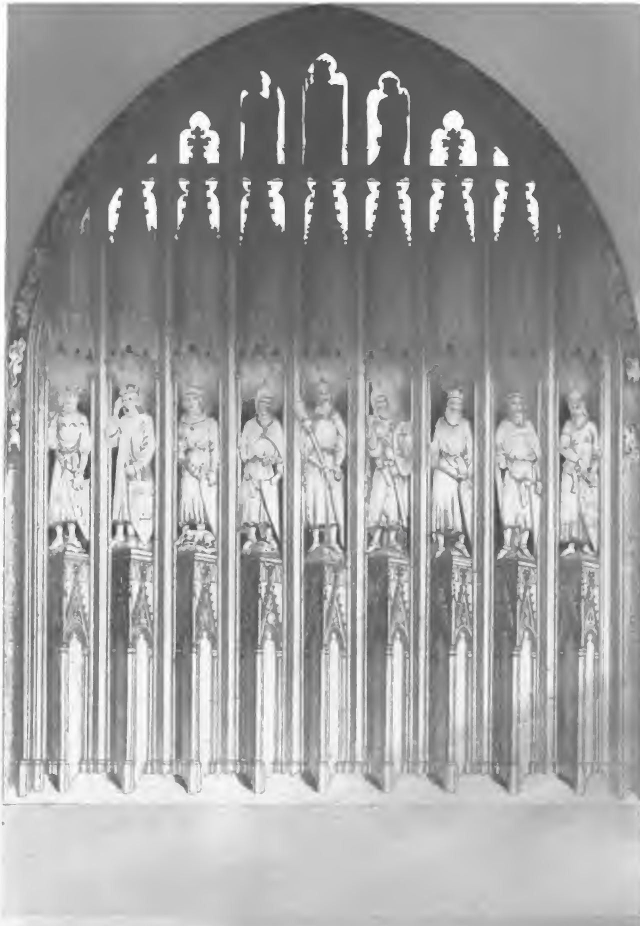
Außer diesen gottesdienstlichen Bauten, die kaum in einer andern deutschen Stadt so viel Aufmerksamkeit verdienen, bemerken wir noch andere Gebäude u. Denkmäler. Der Römer- oder Musivthurm gilt als das älteste noch aufrechtstehende Bauwerk der Stadt und erhebt sich auf der alten Burgmauer, nahe am Römerthor. Sein unterer Theil, etwa 12 Fuß hoch u. aus mehrfarbigen Steinen, die Figuren bilden, ist sehr alt, weßhalb ihn auch manche aus der fränkischen Periode herleiten; der Ueberbau von rothen Backsteinen, zwei Drittel der ganzen Höhe, ist neu; er wird von einem Privatmann bewohnt und ist im Innern nach dem Geschmack der Neuzeit eingerichtet. Unfern desselben in der Zeughausstraße liegt das großartige, 1830 und 1831 aufgeführte Regierungsgebäude. Es hat ein schönes Balkenportal auf 4 Säulen und 2 Nebenaltane. Außer den Geschäftszimmern und der Präsidentenwohnung enthält es auch Gemächer zur Aufnahme des Königs oder einzeler Mitglieder seiner Familie. Gegenüber das Zeughaus, ehemals Kornhaus genannt. Die ältere Abtheilung, 1594 bis 1601 gebaut, enthielt sonst alte Waffen und Kriegsgeräthe, welche aber meist von den Franzosen verschleppt oder muthwillig zerstört wurden. Ueber der Thüre des mit dem Zeughaus verbundenen Thurms ist ein Basrelief, den Kampf des Bürgermeisters Gryn mit dem Löwen darstellend. Der Bischof Engelbert II., mit der Bürgerschaft im Streite, lud nämlich diesen Gryn zu sich ein, um eine Aussöhnung zu bereden. Verrätherisch führten aber zwei Domherrn den Ehrenmann an ein Pförtchen am Pfaffenthor und

als er eintrat, sah er sich im Löwenzwinger. Unerschrocken kämpft er den stärksten Leu nieder u. wird alsdann von seinen Mitbürgern, denen indeß eine dunkle Kunde von seiner Gefahr zukam, mit Gewalt befreit. Auch am Rathhaus erinnert ein Basrelief an Gryns Muth. — Die größere, als Wagenhaus verwendete Hälfte des Zeughauses ist in neuerer Zeit erbaut. Neben dem Regierungsgebäude liegt die Hebammenlehranstalt, verbunden mit einer Entbindungsanstalt. Ihr Wirkungskreis dehnt sich fast über die ganze Rheinprovinz. Hier werden jährlich 40 Hebammen gebildet und beim Austritt aus der Anstalt geprüft; auch nahe an 200 Personen entbunden. Hinter dem Zeughause, am Appelhof erblickt man den 1824 bis 1826, meist auf städtische Kosten erbauten Justizpalast, worin verschiedene Gerichtshöfe ihren Sitz haben. Das Schauspielhaus, in der Komödienstraße, ganz nahe bei dem Justizgebäude gelegen, wurde im Jahr 1828 nach dem Muster des Hoftheaters zu Darmstadt beendet, ist Eigenthum einer Aktiengesellschaft und kann 1800 Zuschauer aufnehmen, was freilich kein rechtes Verhältniß zur Bevölkerung der Stadt ist; auch macht es weder von außen, noch von innen einen besondern Eindruck. Der erzbischöfliche Palast, auf der Nordseite der Gereonsstraße ist ein hübsches Gebäude, das ehemalige Haus der Familie Heeremann v. Zuydwick, welches der Bürgermeister J. B. v. Mülheim im letzten Jahrhundert aufgeführt. Ein großer, weitläufiger Garten, welchen der Erzbischof Spiegel mit Geschmack angelegt, befindet sich unmittelbar hinter dem Palaste. In der Nähe ist das neue Civilarrest- u. Correktionshaus, das, von 1835 bis 1838 erbaut, aus einem großen Rundbau, mit vorspringendem Portal in der Mitte drei großen Seitenflügeln und einem Nebenbau, nebst einem kleinern an der Straße belegenen Hause besteht. Der Mittelbau enthält die Kapelle und die großen Arbeitssäle. Die Gefängnisse sind, je nach Art und Weise der Verurtheilung, gesondert und die noch nicht Verurtheilten von den Uebrigen streng geschieden. Die durchschnittliche Bevölkerung des Hauses, die Beamten ausgenommen, beträgt 250 bis 300 Individuen. Das alte Zucht- u. Correktionshaus, die sogenannte Blechenpor (Blechbüchse?) am Neumarkt, hat etwa 100 Gefangene und eine Krankenanstalt. Die Artilleriekaserne in den Räumen des ehemaligen Dominikanerklosters hat einen großen Doppelhof. Das erzbischöfliche Priesterseminar, im Gebäude des ehemal. Jesuitencollegiums neben der Mariä Himmelfahrtskirche. Der Erzbischof Ferdinand I. stiftete diese Anstalt und führte 1612—1650 das Gebäude auf, welches nun die Jesuiten bis zur Auflösung ihres Ordens inne hatten. Das Seminar wurde 1827 wieder hierher verlegt. Das Gebäude besteht aus drei großen Flügeln, deren lange sich an die Kirche lehnen, während der kürzere einen würfelförmigen Anbau gegen den botanischen Garten hat. Zwischen 60 und 65 Seminaristen besuchen diese Anstalt, deren Aermere Alles unend-

geldlich erhalten. Im Südbau ist die Bibliothek des kathol. Gymnasiums aufgestellt. Sie enthält die Reste der sämmtl. Klosterbibliotheken der Stadt, vermehrt durch die für die französische Centralschule und in neuster Zeit aus Zuschüssen der Staatsregierung gemachten Ankäufe. Zusammen 65,000 Bände, darunter 2000 Incunabeln, alte Kupferstiche und dergl. Die öffentliche Benutzung dieser Bibliothek ist mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage täglich 2 St. gestattet. Auch die Seminarsbibliothek im gleichen Gebäude mag aus 18,000 Bänden bestehen. Der botanische Garten von etwa 5 Morgen Land, liegt hinter der Himmelfahrtskirche und dem Jesuitenkollegium. Seit dem Sommer 1843 ist in diesem Garten das Lokal der künstl. Mineralwasseranstalt eröffnet. Auf der Westseite der Marcellenstraße in einem ziemlich großen und schönen Gebäude ist das Jesuitengymnasium. Im J. 1816 hatte es nur 173 Schüler und 12 ordentl. Lehrer. Beinahe 500 Schüler beider Confessionen besuchen jetzt diese Anstalt, die in 11 Classen getheilt ist und neuerdings außer einem Director, 6 Oberlehrer, 9 ordentliche, 5 außerordentliche und technische Lehrer hat. Dies Gymnasium ist ungemein reich dotirt und kann sich aus eignen Mitteln erhalten, indem seine Jahreseinkünfte gegen 20,000 Thlr. ausmachen. Unabhängig davon ist der Schul- u. Stiftungsfond, den man auf 30,000 Thlr. anschlagen kann und der für die Besoldungen der Lehrer und zur Bestreitnng anderer Bedürfnisse der Anstalt verwendet wird. Zugleich ist derselbe für einzelne Familienberechtigte, sowie für arme u. dürftige Schüler bestimmt. Außer diesem Gymnasium gibt es in Köln noch ein zweites, im ehemal. Karmeliterkloster am Waidmarkt. Letzteres heißt auch Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, wurde 1820 als höhere Stadtschule mit vier Abtheilungen gestiftet, allein 1825 in ein Gymnasium erster Classe verwandelt, weil das Jesuitengymnasium nicht hinreichte. Damals wurde dasselbe von 230 Schülern besucht und hatte soviel Lehrer wie jetzt. Auch diese jüngere Anstalt wird in 11 Classen getheilt, hat einen Director, 3 Oberlehrer, 6 ordentl. Lehrer, 2 Religions- u. 2 technische Lehrer; sie faßt aber gegenwärtig über 300 Schüler. Die Bedürfnisse werden aus einem Drittel des vorhin bezeichneten Stiftungsfond am Jesuitengymnasium bestritten, wozu der Staat 5000 Thlr. schießt. Die k. Cadettenschule scheidet sich durch ihre Einrichtung in Divisions- u. Brigadeschule. Die erstere bildet Fähnriche und Officiere, hat 2 Classen, einen neunmonatlichen Lehrcursus und etwa 50 Zöglinge. Ihr stehen ein Stabsofficier als Militärdirector, ein Studien- und ein Mitdirektor, nebst 4 Officieren als Hülfslehrer vor. Sie hat eine kleine Bibliothek von 2000 Bänden, viele Karten, Pläne u. s. w. Die Brigadeschule bildet Artilleristen u. besitzt bedeutende Lehrapparate. Ein schönes Gebäude auf der Nordseite der Trankgasse, dem Domeingang am Litsch gegenüber ist Wallrafs-Museum. Der 1824 gestorbene Prof. Wallraf hinterließ der Stadt Köln

seine ausgezeichnet reichen Sammlungen zum Geschenk. Sie bestehen aus der Bibliothek, einer Sammlung von Kupferstichen, Landkarten, Handzeichnungen u. s. w., ferner Rüstungen u. Waffen, Marmorantiken, über 100 vaterländ. Alterthümer, geschnittene Steine, Münzen, über 1600 Gemälden u. einem Naturalienkabinet, welches Alles beständig noch vermehrt wird. Unter den Antiken sind einige sehr schöne Büsten, Basreliefs und merkwürdige Steinschriften. Unter den Gemälden finden sich Meisterwerke von Albr. Dürer, Scoreel, Luk. Kranach, Guido, Reni, Rubens, Teniers, van Dyk, bis zu den lebenden Meistern Lessing, Bendemann u. a. m. Eine Sammlung alter Kölnischer Familienbildnisse ist in 2 Zimmern aufgestellt und zunächst des Ausgangs Wallrafs Portrait. Jeden Sonntag ist dies Museum für das Publikum offen, wer es in der Woche besuchen will, löset auf dem Rathhaus eine Einlaßkarte. Uebrigens ist es Pflicht gegen einen edeln Todten und großen Patrioten, wie der Stifter dieses Museums war, einige Worte persönlicher Anerkennung beizufügen. Ferd. Franz Wallraf, 1748 zu Köln geb., war Sohn eines bemittelten Schneidermeisters. Nach Beendigung der gewöhnl. Schul- und Universitätsstudien, wobei er außer der Theologie noch Mathematik und Physik mit besonderm Eifer betrieb, ward er 1772 Priester u. gleich darauf Professor am damaligen Montaner Gymnasium. Später 1786 erhielt er als Canonikus zu St. Maria im Capitol noch die Professur der Naturgeschichte, Botanik u. Aesthetik, sowie die Aufsicht über den botan. Garten. Seit 1794 war er Rektor der Universität, u. 1799 Professor an der Centralschule. Sein Leben und Streben war nun fast einzig der Forschung in Geschichte u. Alterthum seiner Vaterstadt gewidmet u. es gelang ihm, mitunter durch persönl. Entbehrungen und die rastlosesten Anstrengungen viele der Kunstschätze zu retten, die den habgierigen Blick der räuberischen Franzosen anzogen. So erhielt er z. B. die prächtigen Fenster der Domkirche, deren Wegnahme beschlossen war; auch bei der 1802 erfolgten Aufhebung der Klöster würde mancher werthvolle alterthümliche Gegenstand verloren gegangen sein, wenn Wallraf nicht schützend zuvorgekommen wäre. Volle Anerkennung u. von allen Seiten fand der siebzigjährige Greis, als Köln preußisch geworden. Allein auch jetzt setzte er seine Sammlungen fort, lebte im Winter oft sogar ohne Heitzung, nur um sich nichts Seltenes entgehen zu lassen. Er starb allgemein betrauert am 18. März 1824. In seinem Testamente hatte er sein theures Köln „zur Erbin seines sämmtlichen Nachlasses, er bestehe, worin er wolle", ernannt u. zwar unter der unerlaßlichen Bedingung, daß seine Sammlung „zu ewigen Tagen bei dieser Stadt zum Nutzen der Kunst und Wissenschaft verbleiben, derselben erhalten und unter keinem erdenklichen Vorwande veränßert, anders wohin verlegt, aufgestellt und derselben entzogen werden soll". — Die Taubstummenanstalt, in der Straße an der Rechtsschule, ist ein nicht besonders großes Gebäude, worin seit 1831





etwa 60 Taubstumme von 7 Lehrern und 1 Lehrerin Unterricht empfangen. Das Etzweilersche Haus an der Ecke der Dranggasse ist dem Gürzenich ähnlich, mit Thürmchen, Zinnen und Schießscharten. Obwohl die innere Einrichtung in neuerer Zeit wesentliche Veränderungen erfuhr, so bietet es doch noch viel Beachtenswerthes. Der altdeutsche Tester über der Nische, in welcher an der Ecke des Hauses ein steinernes Marienbild steht, ist besonders schön. Das schöne Rathhaus an dem gleichnamigen Platz wurde im 12. Jahrh. aufgeführt, war aber anfänglich nicht so groß als jetzt. Die ältesten Theile sind das Erdgeschoß und wahrscheinlich der Hansesaal im ersten Stock. Dieser, im altdeutschen Styl, enthält neun hohe Standbilder von Vertretern hanseatischer Bundesgenossen, was durch die Wappenschilde neben ihnen angedeutet wird. In diesem Saal wird noch Wallrafs Bibliothek u. seine Sammlung von Kupferstichen u. s. w. aufbewahrt. Die sogenannte Muschel, ein zweiter Saal, worin jetzt der Stadtrath seine Sitzungen hält, war früher Lokal für Gastmähler. Die Wände sind mit Gobelinstapeten, Landschaften nach Wouvermans, geschmückt; an der Decke sind die vier Elemente in schönen Verzierungen angebracht. Ueber diesem Saal befindet sich die ziemlich bedeutende Bibliothek des Syndikats u. das Stadtarchiv. Der Rathhausthurm wurde 1407—1414 erbaut; seine Steinbilder u. die Gallerie, die ihn umgab, mußte man der Verwitterung wegen herabnehmen. Die Ausdehnung des Rathhauses gegen den Altmarkt rührt von 1549 her, u. der Bau des schönen Marmorportals am Rathhausplatze, aus 2 übereinander gestellten Säulenreihen mit Arkaden bestehend, von 1569—1571. An der Brüstung der obern Reihe gewahrt man mehre Basreliefs, nebst Dankinschriften, welche dem J. Cäsar, August, Agrippa, Constantin, Justinian u. Maximilian gewidmet sind. Das mittlere Basrelief ist wieder der Löwenkampf Gryns, dessen wir bei der Beschreibung des Zeughauses gedacht. Die Rathskapelle ist im südwestl. Winkel des Rathhausplatzes, an der Stelle der frühern Synagoge, als welche der Raum 414 Jahre gedient hatte. Sie wurde 1426 von dem Senat als Kapelle eingeweiht u. ihr der Name Jerusalem beigelegt. Auf ihrem Altar stand das berühmte Dombild, welches jetzt im Dom hängt. Die Gebäude am nordwestl. Theil des Platzes sind aus dem 17. Jahrh. u. werden nur der Neubau genannt. Ehemals fanden sich hier die Geschäftszimmer städtischer Behörden, dann die von verschiedenen Gerichten. Jetzt pflegt der Musikverein in dem großen Saal seine Uebungen und Proben vorzunehmen. In dem Hause an der Bürgerstraße hält das Handwerksgericht seine Sitzungen.

Das Lagerhaus — von 1836 — 1838 erbaut — ist ein fünfstöckiges, sehr hohes Gebäude im Styl des Gürzenich, mit zwei gewaltigen Spitzbogenthüren, runden Fenstern u. einer hohen Zinne, worauf zwei Bildsäulen neben dem Wappenschild der Stadt stehen. Schon sein Unterstock hat die Höhe eines gewöhnlichen Hauses. Es enthält sehr große Waarenlager, die

sich in mehre Abtheilungen scheiden, welche für die darin niederzulegenden Gegenstände auf das Zweckmäßigste eingerichtet sind. Zur Seite steht das ältere Lagerhaus aus dem 17. Jahrh., zwar an sich groß, allein durch das neue, es weit überragende Gebäude, ganz in den Schatten gestellt. — Das städt. Pfandleihhaus an der Rechtsschule. Sieben Beamte besorgen die Leitung der Geschäfte. Uebrigens wird die Anstalt nach denselben Vorschriften verwaltet, wie in andern Städten. Ein Gleiches gilt von der städt. Sparkasse, bei welcher 5 Beamte angestellt sind. Die Hauptwache, auf dem nördl. Theil des Heumarktes ist ein 1840 erbautes, schönes Gebäude. Der Dachkranz ist mit 4 Steinadlern geschmückt, deren Krallen sich an Kanonenläufe fest anklammern. Auf demselben Platz ist die ehem., nicht besonders ansehnliche Börse, ein hallenartiges u. mit Eisengitter umschlossenes, einstöckiges Gebäude, welches den Platz verengt u. sich in neuster Zeit in ein Vaurhall, oder eine Speise- u. Kaffewirthschaft verwandelt hat. Schon im 16. Jahrh. soll an derselben Stelle oder doch in der Nähe ein ähnl. Haus gestanden haben. Das jetzige wurde 1730 erbaut, in unserm Jahrhundert angemessen verschönert u. 1820 feierlich wieder eröffnet. Es diente inzwischen gar nicht lange zu dem vorausbestimmten Zweck, wahrscheinlich weil es für die meisten Kaufleute zu entlegen war und diese es daher natürlich vorzogen, an einem andern gelegnern Orte sich zu versammeln. Der Handelsstand beabsichtigt gegenwärtig, eine neue und viel großartigere Börse aufzuführen, womit vielleicht zugleich die Kölner Kunst-, Industrie- und Freuden-Halle vereinigt werden könnte, deren Bau unverweilt ausgeführt werden soll. Man begibt sich von hier nach der Bolzengasse und steht am Ende derselben vor dem Gürzenich. Zu diesem großen, eigenthümlich gebauten, städtischen Kaufhause wurde am Ende des 14. Jahrh. schon der Grundstein gelegt, allein erst später beendete man dasselbe. Noch sind die Rechnungen vorhanden, nach welchen der Bau die für jene Zeiten ungeheure Summe von 80,000 fl. kostete. Den Namen erhielt es von einem alten Adelsgeschlechte, dessen Stammhaus zuvor auf dieser Stelle gestanden. Es erhebt sich unmittelbar über der ehemaligen Römermauer, an der darnach genannten Straße Oben-Mauern, jetzt St. Martin. Das Erdgeschoß dient als Waarenlager für die landeinwärts zu versendenden Kaufmannsgüter. Der obere Stock bildet einen einzigen Saal, 175 F. lang, 70½ F. breit u. 20 F. hoch, der von jeher bei festlichen Gelegenheiten benutzt ward. Kaiser Friedrich III. u. sein Sohn Maximilian I. gaben hier der Stadt zu Ehren 1474, 1486 u. 1505 sehr glänzende Feste, und auch ihr Nachfolger Karl V. veranstaltete am Sonntag nach Allerheiligen 1520 in diesem Saal einen Fürstentanz. Schon 1452 beschloß der Stadtrath, daß die Bürgermeister von Köln ihren jährl. Dienst, d. h. ein großes Festessen beim Antritt ihres Amtes auf dem neuen „unsrer Herrn Haus Obenmauern" halten sollten. Der genannte Kaiser Friedrich III. saß 1475 hier



HAUS GÜRZENICH IN CÖLN



DAS TEMPLER HERRENHAUS IN CÖLN

THE HOUSE OF THE KNIGHTS TEMPLARS AT *MAISON DES TEMPLIERS À*

COLOGNE

auch zu Gericht über den Herzog zu Jülich weil dieser sich gegen Karl den Kühnen von Burgund ins Feld zu ziehen weigerte. Maximilians Wahl zum röm. König wurde 11 Jahre später mit ungeheuerm Pomp hier von der reichen und prachtliebenden Stadt gefeiert. Nachdem derselbe Fürst als Kaiser 1505 auf dem Heumarkt ein glänzendes Turnier gehalten, folgte am 15. Juli ein großes Banket auf dem Gürzenich. Diese Erinnerungen knüpfen sich an das alterthümliche Lokal. In neuester Zeit wird es zu den großen Musikfesten, den Kunstausstellungen, den Carnevalsversammlungen u. zu Bällen benutzt. Das Gebäude ist aus Basaltquadern u. Tuffsteinen aufgeführt. Ueber den beiden großen Eingangsthoren gewahrt man die Steinbilder des Agrippa, als des Gründers dieser Stadt, u. eines gewissen Marsilius, welcher der Stadt wichtige Dienste geleistet u. dessen Andenken sich in der Feier des Holzfahrtstages (Donnerstag nach Pfingsten) noch bis heute bewahrt hat. Auf dem Saale selbst befinden sich zwei große Kamine mit mancherlei Bildern u. Vorstellungen, welche auf den Zweck desselben hinweisen sollen. Die ganze Bauart des Saales, sowie seine Größe eignet sich vortrefflich zu den Festlichkeiten, zu welchen er neuerdings bestimmt ist. Die den verschiedenen Festen jedesmal angepaßten Wandverzierungen, die schöne Erleuchtung, sowie die Plafondirung des Saales (seit dem J. 1823) vereinigen sich, auch die Umgebungen würdig u. ansprechend zu machen. Der Kaiser Friedrich III. ließ hier jenen oben erwähnten Tanz im Jan. 1474 anstellen, damit er „die schönsten Frauenzimmer der Stadt beisammen sähe.“ An diese Absicht erinnert sich auch heut zu Tage manches Männerherz mit Vergnügen, obgleich es nicht unter kaiserl. Hermelin schlägt. Die festlichen Versammlungen im Gürzenich lassen bekanntlich in dieser Hinsicht kaum Etwas zu wünschen übrig und dürfen sich unbedingt mit allen jener Hauptstädte Deutschlands messen, deren weibl. Einwohnerschaft seit alten Zeiten den Ruhm besonderer Schönheit, Anmuth und Zierlichkeit in Anspruch nehmen konnte. Einige Jahre nach dem Gürzenich scheint das sogen. Tempelhaus in der Rheingasse Nr. 8 erbaut worden zu sein. Es zeigt den byzantinischen Styl, hat einen hohen Staffelgiebel und ist in den letzten Jahren seiner ursprünglichen Gestalt gemäß wieder hergestellt worden. Früher trug die Außenseite eine unbedeutende Inschrift, welche jetzt aber verdeckt ist. Im Innern bewahrte es noch großentheils die alterthümliche Form und Einrichtung. Die Zimmer und Säle sind geräumig und in Einem derselben, im untern Stock, wurde jene von dem Bürgermeister Hardenrath herrührende Urkunde ausgestellt, welche wir bei der Kirche St Maria im Kapitol bereits erwähnt haben. — Das Casino ist ein neues, großes und schönes Gebäude am Augustinerplatz und der gleichnamigen Straße, mit einem Balkonportal und geräumigen Sälen. Es ist Eigenthum der aus mehr als 500 Mitgliedern bestehenden Casinogesellschaft. Lese- und Erholungssäle, eine Speise- und Kaffewirth-

schaft, zu der Gesellschaft gehörig, findet sich im Erdgeschoß. Die Gesellschaft hält die beliebtesten Tagblätter in verschiedenen Sprachen u. besitzt außerdem Bücher, Karten u. s. w., wie es in solchen Gesellschaftslokalen neuerdings überall üblich ist. Im Winter finden auch wöchentl. Damenunterhaltungen statt; Bälle, Konzerte wechseln mit andern gesellschaftl. Vergnügungen. Das Geburtshaus des Rubens liegt in der Sternenstraße. Das gegenwärtige Gebäude, aus dem vorigen Jahrh. stammend, ist ansehnlich, enthält aber nichts Merkwürdiges, als die beiden grünlich angestrichenen Sandsteintafeln, mit deutscher Inschrift in latein. Buchstaben. Der gelehrte Wallraff hat zuerst ermittelt, daß dies Haus und nicht ein anderes in derselben Straße, das die alte Ueberlieferung bezeichnete, das Geburtshaus des großen Malers u. das Sterbehaus einer Königin sei, auf Wallraffs Veranlassung sind auch die beiden Inschriften an der Façade des Hauses angebracht worden; die zum Andenken von Rubens befindet sich zur Rechten der Rundbogenthüre; das ziemlich gute Bild von Rubens ist in rundem Rahmen angebracht u. die Unterschrift sagt: Peter Rubens, geb. 29. Juni 1577, starb im 64. Jahre zu Antwerpen, den 30. Mai 1640. Zur Linken ist die Inschrift für Maria v. Medicis starb den 3. Juli 1642, 68 Jahre alt. Sie war Gemahlin Heinrichs IV. von Frankreich gewesen und verbrachte nach einem bewegten Leben hier i re letzten Tage in großer Dürftigkeit. Sonst nahm man die St. Marienkirche im Capitol fälschlich als den letzten Aufenthaltsort dieser Königin an, wo sie auch beigesetzt sei. Allein dem ist nicht so, u. wir haben bereits nach dem Vorgange der glaubwürdigsten Geschichtschreiber behauptet, daß ihre Leiche nach Frankreich gebracht worden sei. — Die Landwehrkaserne u. das Militärarresthaus findet sich in der Agathastraße, ein Gebäude des ehemal. Agatha-Nonnenklosters, dessen Kirche zu demselben Zwecke verwendet worden. — Die Infanteriekaserne Nr. 1 ist groß und aus 2 Abtheilungen bestehend; sie liegt neben dem mehrerwähnten Hause: Stadt Prag, das dem Ritter von Abocht gehörte. Unmittelbar hinter der ersten, in der Streitzeuggasse, ist die beinahe eben so große Infanteriekaserne Nr. 2. Sie befindet sich im ehemal. Franziskanerkloster. Neben der ersten Kaserne ist das alte Zucht- u. Correktionshaus, die Blechenpotz, ein weitläufiges Gebäude, das ich schon erwähnte. Das Oberpostamt in der Glockenstraße, dessen weite Anbauten sich bis zur Streitzeuggasse erstrecken und einen Hof umgeben, um welchen die Geschäfts- und Expeditionszimmer vertheilt sind, enthält für zahlreiche Reisende die erforderlichen Bequemlichkeiten in großen Passagierstuben. Das Hauptgebäude ohne allen Schmuck ist Wohnung des Oberpostdirektors; gegen den Hof sind 2 große Altane gerichtet; ein Thürmchen, mit Abends erleuchtetem Zifferblatt und Schlaguhr, trägt mit zur Regelmäßigkeit des Dienstes bei. Die Remisen, mit zahlreichen Postwagen angefüllt, sind am Eck

der Streitzeug- und Krebsgasse. Dagegen ist die Polizeidirektion in der Glockenstraße ein wenig ansehnliches Gebäude, es enthält auch die Polizeiwache. Jeder der 6 Stadtbezirke hat einen besondern Polizeikommissär mit eigenem Büreau. Das Hauptsteueramt in der Breitestraße, ist ein schönes und ansehnliches Gebäude, worin sich das Geschäftslokal der Steuerbeamten befindet. Dem ehemal. Cäcilienkloster gegenüber liegt die k. Bank, das Kloster selbst hat sich in ein Bürgerhospital oder Stadtarmenhaus verwandelt und soll zu diesem bemeldeten Zwecke umgebaut werden. Die ältern Gebäude sind fast sämmtlich niedergelegt und diejenigen nur beibehalten worden, welche mit geringerm Aufwande für den Neubau verwendet werden können. Ein Theil des Gebäudes ist auf der innern Seite als Gefängniß für Wahnsinnige u. s. w. eingerichtet, ein anderer dient als Krankenhaus. Ringsum werden Promenaden angelegt, was den Nachbarstraßen besondern Vortheil bringen muß. Die Pionierkaserne am Weidenbach ist ein neues ansehnliches Gebäude in 2 Abtheilungen, wozu ein großer Hof gehört. Gegenüber neben St. Pantaleon ist der Festungsbauhof, der einen großen Theil der ehemal. Klosterräumlichkeiten umfaßt. Ganz in der Nähe ist der Bahnhof der Bonn-Kölner Eisenbahn, am Ende der Waisenhausstraße. Er besteht in einem größern Expeditionsgebäude mit den Geschäftszimmern und Wartesälen, dann mehren Häusern zum Aufstellen der Wagen, Maschinen und endlich einer hohen bedeckten Halle, wo die Züge halten und die Passagiere aus- und einsteigen. — Einsam, aber angenehm liegt das Garnisonslazareth, im frühern Karthäuserkloster und der Straße gleichen Namens. Die sehr bedeutenden Räumlichkeiten sind in neuester Zeit noch durch ein dreistöckiges Haus vermehrt worden, so daß die ganze Anstalt jetzt in ihren 36 Sälen über 400 Kranke recht wohl aufnehmen kann. Die ehemalige Josephskirche dient, in Verbindung mit einem dahinter stehenden großen und einigen kleinen Häusern, als Proviantmagazin. — Außer den beiden schon oben genannten Gymnasien der Stadt sind hier noch folgende Schulen und Lehranstalten zu erwähnen:

Die höhere Bürgerschule, wozu 1828 ein besonderes Haus auf dem Quattermarkt erbaut wurde. Das Bedürfniß derselben hatte sich schon früher herausgestellt und war dringend, als das Karmeliter (Friedrich Wilhelms) Gymnasium zu dem Rang, den es gegenwärtig einnimmt, erhoben wurde. Die höhere Bürgerschule hat in 5 Classen ohngefähr 300 Schüler, über die ein Direktor, 2 Oberlehrer, 6 Lehrer, 2 Religions- u. 2 technische Lehrer gesetzt sind. Dazu kommt die Provinzialgewerbschule, welche 6 Lehrer u. im Durchschnitte etwa 100 Schüler hat, meistens Jünglinge, welche sich einem höhern Gewerbe oder dem Baufache widmen wollen. Gewöhnliche Volks- oder Pfarrschulen hat

Köln an 30, deren jede von etwa 300 Knaben u. Mädchen besucht wird, die in 2 besondern Abtheilungen, jede zu 3—4 Classen, von 4—6 Lehrern oder Lehrerinnen gebildet werden. Nur eine derselben ist der evangel. Gemeinde zugetheilt. Die Israeliten besitzen neuerdings auch eine zweckmäßig eingerichtete Anfangsschule. Man zählt sodann 8 Armenschulen, mit gleichviel Lehrern und Lehrerinnen, 3 Schulen der Frauenvereine, ferner 21 Sonntags- u. 12 Abendschulen, worin sehr viele Zöglinge, die zum Theil schon einen gewerblichen Beruf erwählt und begonnen haben, weitern Unterricht erhalten oder das Versäumte nachholen. Daß eine Stadt wie Köln auch vorzügliche Privatlehranstalten aufzuweisen habe, kann keine Frage sein. Man nennt das praktische Handelsinstitut Ochs, am Frankenplatz, die Gewerbschule des Prof. Mengelberg, die höhere Zeichnenschule u. Maleranstalt von F. Katz, die unter Leitung des evangel. Pfarres Engel stehende höhere Töchterschule, einige weibl. Pensionate u. A. Das Waisenhaus an der Südostseite der Straße gleichen Namens, welche zum Bahnhof der Bonn-Kölner Eisenbahn führt. Es bildet mit seinen Zubehörungen ein rechtwinkliges, gleichseitiges Viereck, hat helle und gesunde Zimmer u. Säle. Nicht allein die Waisen wirklicher Stadtbürger, sondern auch Findlinge können in diese Anstalt aufgenommen werden. In der Regel treten sie nicht vor dem 6. Jahre ein, und Findlinge übergibt man rechtlichen Leuten, bis sie dies Alter erreichten. Der Austritt geschieht, wenn nicht ihre Gesundheitsumstände besondere Rücksichten nöthig machen, zwischen dem 17. und 18. Jahre, worauf die Knaben meist zu Handwerkern in die Lehre kommen, die Mädchen aber in Dienste bei achtbaren Familien treten. Das Waisenhaus behält sich aber auch dann noch eine gewisse Aufsicht über die Zöglinge vor, die es entlassen hat. Die Anstalt ertheilt nicht allein einen sehr zweckmäßigen Schulunterricht, sondern in der seit 1826 mit ihr verbundenen Industrieschule, auch je nach dem Alter und Geschlecht der Kinder, Unterweisung in verschiedenen Handarbeiten, so daß die Knaben in Klassen getheilt sind, z. B. Schuhmacher, Schneider, Leinweber, Wollgarnspinner u. A., die Mädchen aber im Nähen, Stricken, Spinnen, Kochen u. s. w. geübt und unterrichtet werden. Ueber dem Eingang des Gebäudes liest man die Inschrift: „Kölns Pflege- und Erziehungshaus für arme, verwaiste und hülflose Kinder.“ Darüber stehen die Worte: „Bürger, hier messet, ob Wohlstand und Fleiß und sittliche Menschheit herrsche im Volke, oder ob sich's entnerve durch Trägheit und Leichtsinn. Euch fällt zur Last die verwaiste Unschuld, doch sie sei euch heilig.“ — Die sämmtlichen Kosten für das Waisenhaus, welche dem Armenfond zur Last fallen, betrugen im J. 1828 an 11,300 Thlr.

Von dem Baienthurm, der schon weithin sichtbar ist, war bereits oben die Rede. Es soll hier im Mittelalter ein Dorf Baien gestanden

haben, wovon der Thurm ein Ueberrest sein und den Namen führen mag. Er wurde 1262 von Engelbert v. Falkenburg aufgeführt. Die alte Kölner Chronik berichtet: Er habe diesen Thurm und die entgegenstehende Feste aus keinem andern Grund errichten lassen, als um die Bürger besser im Zaum zu halten. So ist denn der Thurm eine Zwingburg gewesen. Er ist 100 Fuß hoch, hat oben eine schöne Zinne, darunter einen großen Wappenschild und auf der Mittelhöhe einen kleinen Anbau; theilweise dient er jetzt als Militärgefängniß. Unter dem Thurm auf der Stadtmauer gewahrt man ein Steinbild des heil. Nikolaus und darunter die Worte: „Gib ihn, Hüter der Menschen, zum Schutzgeist denen, die sich dem Wasser anvertrauen." An dieser Stelle erhebt sich der Wall zu 30 Fuß Höhe und endet mit einem hübschen vorspringenden Schilderhaus. Der Thurm springt weit in den Rhein vor und sein mächtiges, aus großen Steinen zusammengesetztes Fundament bildet einen Eisbrecher. Zu frühern Zeiten mochte dieser Untersatz noch weiter in den Fluß springen und vielleicht einen Hafendamm bilden, welchen ein starker Eisgang zertrümmerte. Denn noch ist ein Rest übrig, der einem Brückenbogen ähnelt und bei niederm Wasserstand gibt sich viel altes Mauerwerk im Rhein zu erkennen, das vermuthlich dazu gehörte. Die Aussicht von diesem Thurm überhaupt, zumal von seiner Zinne, ist ausgezeichnet. Zwar ist das gegenüber liegende Ufer flach und nur wenig belebt; doch zeigt sich weiter oben das Dörfchen Poll, rheinabwärts Deutz mit Kirche und großen Gebäulichkeiten. Außerdem sieht man den Dom, St. Martin, Kunibert und andere Kirchen. Am linken Ufer den Ort Hübenmühle, die holländ. Windmühlen und großen Holzlager. — Die Schiffbrücke ist seit 1822 an die Stelle der frühern fliegenden Brücke getreten; sie ruht auf 39 Schiffen und führt von dem Friedrich Wilhelmsthor nach dem jenseits des Stroms gelegenen Städtchen Deutz. Dieselbe hat eine Länge von 500 Schritt oder 1250 Fuß und ist 24 Fuß breit. Die Unterhaltung und Ueberwachung hat die Festungsbehörde zu besorgen. Der Bau dieser Brücke ist so fest, daß sie selbst die schwersten, in der Stadt und Umgegend üblichen Lastkarren (120 bis 150 Ctr. Ladung) ohne die mindeste Gefahr zu tragen vermag. Sobald der Rhein eine Höhe von 25 Fuß am Pegel hat, wird die Brücke abgefahren und die Verbindung zwischen den beiden Flußufern wird alsdann durch Kähne unterhalten. Die Brücke ist während der angenehmsten Monate des Jahres ein Lieblingsspaziergang der Kölner und deshalb häufig auch von Fremden besucht. Der Brückenzoll, welcher für den erwachsenen Fußgänger bei einmaligem Uebergang 2 Pfennige beträgt, wird auf der Seite von Köln und von Deutz erhoben; er soll jährlich dreimal so viel eintragen, als die Erhaltung der Brücke, die man auf 20,000 Thlr. annimmt, kostet. Auf der Seite von Deutz und an der Rheinaue kann man in fließendem Wasser

Rheinbäder nehmen, wozu die Anstalten sehr zweckmäßig sind. In der Nähe dieser Bäder unterhalb Deutz ist die Militärschwimmschule, in welcher auch Andere Unterricht in der Schwimmkunst erhalten können. Andere Badeanstalten in der Stadt sind ebenfalls passend eingerichtet, mit hübschen Gärten verbunden; auch findet man in den Wartesälen die Tagsblätter u. kann Erfrischungen erhalten. Der Sicherheitshafen liegt am Peterswerft, zwischen dem Thürmchen- und Eigelsteinthor. Bei den furchtbar verheerenden Eisgängen der Jahre 1783 und 1784 zeigte sich die Nothwendigkeit eines geeigneten Winterhafens. Doch verging noch lange Zeit, bis 1810 der Bau begonen wurde. Die Größe der Sohle des Hafens war auf 1600 Fuß Länge und 150—180 Fuß der Breite festgestellt. Er wurde im J. 1813 zum Gebrauch eröffnet und ist für die Kölner Schifffahrt sehr nützlich, obgleich Manches daran von Kennern getadelt wird. Winters wird er durch 17 große Gaslaternen erhellt und durch 4 Nachtwächter, desgleichen durch einen Hafenaufseher u. Hafenmeister bewacht. Bei seiner Ausdehnung vermag er alle Dampf- und Segelschiffe der Stadt und eine bedeutende Zahl auswärtiger Fahrzeuge zu überwintern. Seinen Eingang deckt eine hohe Brücke und an ihr stehen einige hölzerne Häuschen, denen ganz ähnlich, welche die holländ. Schiffer am Zuydersee bewohnen. Die jährl. Unterhaltungskosten und die Gehalte der bei diesem Hafen Angestellten betragen etwa 1700 Thlr.

Unter den zahlreichen Vereinen der Stadt Köln, welche wir unmöglich alle anführen können, mögen folgende kurz erwähnt werden, die entweder durch ihren Zweck oder durch die Zahl der Mitglieder die erste Stelle einnehmen: Der Kunstverein; er besteht seit 1816, zählt zwischen 5 und 600 Mitglieder mit einem jährlichen Beitrag von 5 Thlrn. und hat einen Ausschuß von 23 und eine Direction von 7 Mitgliedern. Würde sich Köln, was zu erwarten steht, mit den 5 Städten: Karlsruhe, Darmstadt, Mainz, Mannheim und Strasburg, die bisher für sich den rheinischen Kunstverein bildeten, in eine nähere Verbindung setzen, so müßte daraus nicht nur seinem besondern Verein, sondern auch dem Ganzen ein großer Vortheil erwachsen und Köln würde jedesfalls die erste Rolle spielen. — Auch der musikalische Verein umfaßt über 500 Mitglieder, die einen Jahresbeitrag von 1 Thaler entrichten. Er hält seine Uebungen, Proben und Versammlungen in dem großen Saal des sogenannten Neubaues, am Rathhausplatz. Die Geschäfte leitet ein Vorstand aus 12 Mitgliedern. — Noch zahlreicher, als die beiden genannten und jedenfalls über 600 Mitglieder zählend, ist der Gewerbverein unter einem Vorstand von 10 und einem Ausschuß von 20 Personen; er gibt zugleich das gemeinnützige Wochenblatt heraus. Köln hat auch eine Lokalsektion des niederrheinischen landwirthschaftl. Vereins; der Gesammtverein begreift über 5000 Mitglieder, die jährl. 1 Thlr.

beitragen. Nur freiwillige Beiträge entrichten die etwa 100 Mitglieder des Verschönerungsvereins, welcher mit dem Kölnerdombauverein in Verbindung steht. Dieser letztere bildete sich 1842 und zählt bereits weit über 2000 Theilnehmer, deren Beiträge ungleich sind, jedoch 1 Thlr. übersteigen. Sein Zweck ist den Weiterbau des Doms zu fördern; sein Organ, das Kölner Domblatt, welches wöchentlich einmal (Sonntags) im Verlag der Kölner Zeitung erscheint, und fortlaufende Nachrichten über den Dombau und damit zusammenhängende Angelegenheiten bringt. — Gesellige Vereine zählt Köln ebenfalls mehre, die einer Erwähnung verdienen. Zunächst drei Freimaurerlogen, zusammen mit ohngefähr 400 Mitgliedern. Die Casinogesellschaft hat über 500, die beiden Ressourcen und 6 andere bürgerl. Gesellschaften mehr als 700 Mitglieder; dazu kommt noch ein Militärcasino, dessen Mitglieder sich gegenwärtig auf 200 belaufen. Wiewohl Geselligkeit bis in die untersten Stände allgemein hier verbreitet ist, so zieht sich doch der Kölner Gewerbsstand von den geschlossenen Gesellschaften zurück oder nimmt nur der Frauen und Töchter wegen, spärlichen Antheil; die Männer finden sich Winters schon am Abend lieber in Bier- u. Weinhäusern zusammen; im Sommer dagegen ist das beliebteste Vergnügen dieses Standes der Besuch der Kirchweihen oder Kirmessen, welche von Pfingsten bis zu Michaeli jeden Sonntag und Montag abgehalten werden und ein Hauptgrund sind, warum während der schönsten Jahreszeit der gewöhnl. Kölner Bürger fast nur die Vergnügungsorte in der Stadt besucht. Am muntersten geht es dann zu in den Gartenwirthschaften. Hier nun trifft man seltener den Handelsstand, welcher die schönen Sonntage mehr zu Ausflügen außerhalb der Stadt benutzt. Auch betheiligt er sich fast ausschließlich bei den Karnevalslustbarkeiten, welche der Gewerbstand wohl zu seiner Unterhaltung, aber meist nur als ein müssiger Zuschauer besucht. — Die Wohlthätigkeitsanstalten erfreuen sich einer überaus trefflichen Einrichtung, was in unserer Zeit freilich immer wesentlicher wird, je mehr der Pauperismus voran schreitet. Schon im 17. Jahrhundert war Kölns Medicinalverfassung berühmt, seit 1817 erhielt sie bedeutende Verbesserungen und läßt jetzt gewiß nur wenig zu wünschen übrig. Die Medicinalbehörden bestehen aus dem Kreisphysikat und der Impfanstalt. Köln hatte im Jahr 1844 überhaupt 56 Aerzte, 17 Wund-, 2 Zahn- und 3 Thierärzte; in der Provinzialhebammenlehranstalt befanden sich 17 Hebammen; Apotheken zählte man 17 und Arzneiwaarenhandlungen 6. In Folge des von ihnen geleisteten Gelübdes unterziehen sich der Krankenpflege in Privathäusern die 12 Mitglieder der Alexianer- oder Cölitenbrüderschaft, welche man nicht zur Geistlichkeit rechnet und für deren Vermögen die Armenverwaltung Sorge tragen muß. Dieselbe Brüderschaft hat eine Versorgungsanstalt

für Blödsinnige. Auch die sogenannten Wartnonnen, deren es 3 Convente gibt, widmen sich demselben Geschäfte und mit gleichem Erfolge. Außerdem gibt es noch 15 weibl. Versorgungsconvente. An die Stelle des Wohlthätigkeitsbureaus, das in der französ. Zeit entstand, trat 1818 eine vorzöglichere Armenordnung; ihre Verwaltung umfaßt drei Abtheilungen und hat auch das Bürgerhospital für bürgerliche einheimische Kranke, Invaliden und Irren zu leiten. Letzteres ist schon seit 1805 in dem ehemaligen Cäcilien- und Michaelskloster unfern St. Peter. Man führt ein neues Haus auf, in welchem statt der bisher durchschnittlich aufgenommenen 160 verarmten Bürger oder Bürgersfrauen mehr als doppelt so viel Platz finden sollen, denn in diesem Verhältniß wächst mit der steigenden Bevölkerung auch die Zahl der Verarmten. Das damit verbundene Hospital, bisher nur für 60 dürftige Kranke, soll für mindestens 150 erweitert und eingerichtet werden. Die Kosten für das Bürgerspital belaufen sich jährlich auf 20 bis 25,000 Thaler. Unter derselben Verwaltung steht auch die Unterstützung der sehr zahlreichen Hausarmen. Man hofft, daß in Betreff der Letztern sich nach dem Beispiel anderer kleinerer Städte, wie Stuttgart und Darmstadt, ein besonderer Verein bilden werde, da aus begreiflichen Gründen die Armenverwaltung nicht immer die Noth der verschämten Armen kennt. — Das Militärlazareth, im ehemaligen Karthäuserkloster, hat eine sehr treffliche Einrichtung und kann, wie bereits oben bemerkt wurde, in 36 geräumigen Sälen über 400 Kranke aufnehmen.

Die Spaziergänge, an welchen Köln nicht eben reich ist, wurden meistens schon gelegentlich und bei Angabe der sie betreffenden Oertlichkeiten erwähnt. „Die Lage der Stadt, das breite und offene Feld um dieselbe, bieten allerdings dem Auge wenig Abwechslung dar, und der große Umfang der Stadt sowie die engen Straßen erschweren es häufig, wenn man schnell vor das Thor gelangen will. Auch hielt man in Köln noch im 18. Jahrh. nur wenig vom Spaziergehen, der beschränkte Raum des Hauses genügte, der Gang zur Kirche am Sonntag, ein Spaziergang zu Verwandten in die Klöster, welche besonders für die Jugend wahre Festgänge waren, da sie sich dort mit Musik und andern Spielen unterhalten konnten, reichte vollkommen hin. Selten ward eine größere Spazierfahrt nach dem Weidenpesch, der Kötschburg, dem Tönishäuschen, Rodenkirchen, nach der Poller Weide, nach Melaten oder einem andern Orte in der Umgegend vorgenommen." Vielleicht den schönsten Spaziergang bietet die Rheinbrücke nach Deutz. Besonders an Sonntagen gegen Abend, in der schönen Jahreszeit auch an Wochenabenden, trifft man hier ein reges Gewimmel von Spazierenden; „und der breite schöne Strom, die vielen Menschen auf der Brücke, das gegenüber liegende Deutz mit seinen Gärten und freundlichen Häusern bieten in der

That ein vielfarbiges und bewegliches Gemälde dar.“ An solchen Tagen begegnet man auch in Deutz überall vergnügungslustigen Kölnern und selbst der gewöhnliche Bürgersmann, der sonst nicht gern die Stadt verläßt, wagt sich dann hieher oder nach Mühlheim. Zu den größern, wiewohl seltern Vergnügungen gehört das niederrheinische Musikfest, zu dessen abwechselnder Feier sich die Städte Köln, Aachen, Düsseldorf und Elberfeld verbanden. Am ersten dieser zu Köln gehaltenen Musikfeste in den Pfingsttagen 1821 ward unter Direktion Burgmüllers aus Düsseldorf das „Weltgericht“ von F. Schneider aufgeführt, am zweiten 1824 leitete derselbe das Oratorium „die Sündfluth,“ am dritten aber, 1828 waren die Direktoren Ferd. Ries, B. Klein und Leibl, welche das Oratorium Jephtha und andere großartige Compositionen leiteten. Der rege, uneigennützige Eifer, womit die Anordner und Mitwirkenden sich diesen seltenen Festen widmen, verdienen die volle Anerkennung, welche ihnen auch auswärts zu Theil geworden. — In der Stadt selbst sind als Volksfeste die schon erwähnten Kirmessen und der Karneval zu betrachten. Was die Erstern betrifft, so hat bekanntlich jede Pfarrkirche ihr eigenes Kirchweihfest und weil diese nur bei den wenigsten auf Einen Tag zusammentreffen, so werden dieselben, wie schon oben bemerkt, von Pfingsten bis in den September hinein fast wöchentlich an den Sonntagen gefeiert, wozu dann die geringere Volksklasse noch eine Nachfeier auf den Montag, bisweilen sogar den Dienstag ausdehnt. Das Fest selbst beginnt mit einer großen Procession durch den Pfarrbezirk, am Abend versammelt man sich zu Tanz, Schmaus und Trinkgelagen. Im Frühling ist hier der Maitrank — ein mit verschiedenen starkduftenden Kräutern gewürzter Wein — am beliebtesten. Der Carneval hat weit mehr Eigenthümliches und zog dadurch auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich. Die Bände — so nennt der Kölner kleinere Gesellschaften — hatten schon vor der französ. Zeit im Carneval viel komisches Leben entwickelt, wenn sich auch nie die Theilnehmer zur Durchführung Einer gemeinschaftlichen Idee verbanden und die besten Einfälle nur improvisirte Raketen waren. Die französ. Republik verbot diese Lustbarkeit; trotz der Freiheit und Gleichheit hielt man diese Mummerei für staatsgefährlich. Man hob später zwar dieses Verbot auf, doch war der Carneval einmal aufgelöst und schien nicht mehr zu einem allgemeinen Volksfest sich zu gestalten. Statt dessen griffen die Fastnachtsspiele in Familienkreisen Platz. Dabei wechselten Scherze und Lust, in hochdeutscher und plattkölnischer Mundart, zwanglos ab. Aeltere Leute erinnern sich mit besonderm Vergnügen dieser harmlosen Spiele. Erst unter preuß. Herrschaft sollte Köln wieder eine große Carnevalsfreude in seinen Mauern sehen. Im J. 1823 verband sich eine Gesellschaft und führte sehr ansprechend die Idee aus,

welche zunächst lag, nämlich des Helden Carneval Wiederbesitznahme seines alten Reichs oder die Thronbesteigung des Helden. Für das folgende Jahr ward die Versinnlichung des mit dem Norden übereinstimmenden Süden oder die Vereinigung des Prinzen Carneval mit der Prinzessin Venetia gewählt, eine Idee, welche von Goethe sehr belobt wurde. Und so folgten auch in den nächsten Jahren ansprechende Ideen in bunter Abwechslung und machen den Kölner Karneval zum wahren Volksfeste. Aus nähern und entferntern Städten strömen gewöhnlich viele Fremde hinzu. „Alle Geschäfte, aller Handel und Wandel ruhen, die Straßen wimmeln von Menschen, die Wirthshäuser sind von früh bis Abend mit Gästen angefüllt und kleinere Gesellschaften führen in Privatcirkeln maskirte Darstellungen auf. Nach drei Tagen kehrt Alles wieder in die gewöhnliche Ordnung zurück, denn daß ein solches Fest kurz sein müsse, haben die Unternehmer richtig eingesehen. Der Ueberschuß der Einnahme wird zu wohlthätiger Unterstützung des Waisenhauses und der Armenschulen beider Confessionen verwendet." —

Unter den besondern Sehenswürdigkeiten Kölns dürfen wir das Diorama der Gebrüder Meister nicht übergehen. Das Lokal ist in der Wolfsstraße nicht weit vom Neumarkt in einem runden, von oben erleuchteten und zweckmäßig im Innern eingerichteten Gebäude. Die Vorstellungen wechseln; das Diorama ist täglich von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends geöffnet. — Beträchtliche Sammlungen seltener und guter Oelbilder, Kupferstiche, seltene Bücher, Handschriften und dergl. findet man bei mehren Privatpersonen. Höchst interessant ist die Sammlung von xylographischen Werken u. alten Drucken des Kanonikus von Büllingen, die Gemäldesammlung des Kunsthändlers Willmes, die der Herrn Oppenheim, (in welcher eine Velasguenz de Silva, Quintin Messis, Salvator Rosa und andere ausgezeichnete Stücke) sowie anderer achtbarer Kunstliebhaber. Eine große, nach dem System geordnete Pflanzensammlung besitzt der Apotheker Söhlmeyer, welcher auch eine oryktognostische Sammlung von etwa 3000 Exemplaren hat. Eine ähnliche, wichtig für Kölns Umgegend, die Eifel u. den Laacher See — vulkanischen Ursprungs — zeigt Apotheker Heis, sowie auch in der Wohnung des Malers Meinertshagen eine schöne und große Naturaliensammlung aufgestellt ist.

Dem Handel Kölns müssen wir noch besondere Bemerkungen widmen, wenn gleich schon aus dem Ueberblick der Geschichte dieser Stadt Vieles darauf Bezügliche zu ersehen ist. Namentlich haben wir darzuthun versucht, wie im Laufe des 17. u. 18. Jahrh. durch das Eintreten höchst ungünstiger Conjunkturen der Handel immer tiefer sank, und unter der französ. Verwaltung beinahe gänzlich zu Grunde gerichtet war. Seit Köln, vom J. 1814 an, wieder zu Deutschland gehört, hoben sich auch Handel u. Verkehr von Neuem, und durch Dampfschifffahrt und Eisenbahnen ge-

fördert, sind sie jetzt zu einer Entwicklung gelangt, welche in mehr als Einer Beziehung der in den schönsten Zeiten des Mittelalters gleich kommt, ja demnächst dieselbe noch übertreffen dürfte. Man hat neuerdings angefangen, Köln das deutsche Venedig zu heißen. Offenbar hat der Rheinhandel am meisten gewonnen, wodurch denn als natürliche Folge auch die Schifffahrt sich vermehrte. Die rhein.-preuß. Dampfschifffahrtsgesellschaft, deren Direktion in Köln ihren Sitz hat, befährt den Strom von Strasburg bis Wesel mit 24 Schiffen, die schwächsten zu 30 und die stärksten zu 120 Pferdekraft. Hierzu kommt der Verkehr der 8 Düsseldorfer Dampfschiffe, der 7 niederländischen und der 3 der Rhein-Yssel-Gesellschaft, nebst dem der zahlreichen Segelschiffe, wovon Köln allein über 40 hat die an 4000 Lasten tragen. Nicht minder sind in neuester Zeit die Dampfschleppschiffe als Verkehrsmittel von Belang geworden. Köln versendet hauptsächlich Oel, Getraide, Wein, Tabak, Manufaktur- u. Kolonialwaaren, Farbestoffe, Baumwolle, Häute, Leder, Holz u. Steinkohlen, auch Traß, Pfeifenerde, Potasche, (der Chemiker Liebig soll in diesem Jahre an 36,000 Ctr. für eine neue Guanofabrik gekauft haben), Alaun u. diesen ähnliche Gegenstände. Die Versendung u. Zufuhr über Land hat sich seit Eröffnung der beiden mehrerwähnten Eisenbahnen verdreifacht. Wird die Eisenbahnlinie gegen Minden die ostrheinische eröffnet und somit der Zusammenhang mit den norddeutschen Linien bewerkstelligt, dann läßt sich die Steigerung des Verkehrs kaum berechnen. Vierzehn Handlungen der Stadt machen ausschließend ihre Geschäfte in Geld, Papieren und Wechseln; Großhändler und Commissionshandlungen gibt es nahe an 200; Geld-, Waaren- u. Schiffsmäkler 12, Kaufleute mit offnen Läden über 650, wovon allein 170 Gewürz-, Spezerei- u. Materialhändler; außerdem 82 Weinhändler, 25 Getraidehändler, 26 Holzhändler, 15 Buch- und Kunsthandlungen, über 600 Krämer ohne kaufmännische Rechte. Auch die Zahl der Fabriken beläuft sich gegen 80, worunter 19 chemische Fabriken und 12 Zuckerraffinerien. Sehr zahlreich sind die Webstühle, von denen allein an 190 in Seide u. Halbseide arbeiten. Die Kölner Seiler liefern gute Arbeit u. die in jüngster Zeit gegründete Fabrik platter u. runder Taue setzt ihre Waare weithin in Menge ab. Im Uebrigen trägt die Verfertigung u. der Absatz des **Kölnischen Wassers** (eau de Cologne), welches in der ganzen Welt berühmt ist und wovon jährl. gewiß für mehr als eine halbe Million Thaler verkauft wird, zur Lebhaftigkeit eines Handels bei, der am Rhein seines Gleichen nicht hat. Im J. 1827 schon wurden ungefähr 500,000 Flaschen desselben zu Wasser, und zu Lande wenigstens eine gleiche Anzahl versendet. Der Erfinder ist Jean Maria Farina, doch gibt es in sehr verschiedenen Straßen der Stadt Fabriken, in denen es verfertigt wird u. die sich zum Theil ganz anderer Recepte dabei bedienen. — Die **künstliche Mineralwasseranstalt** vor 3

Jahren nach dem Muster der bekannten Struve'schen in Dresden gegründet, ward im Sommer 1843 eröffnet. Wiewohl das Lokal, im botanischen Garten, sehr einladend ist, zeigte das Publikum im ersten Sommer nur wenig Theilnahme. Doch haben die Aktionäre neuerdings größere Hoffnungen. Die laufenden Kosten sind natürlich bedeutend. Der Hafenverkehr gibt im Durchschnitt jährlich eine Gesammtmasse von 3,500,000 Ctr. angekommener und eine solche von 2,700,000 Ctr. abgegangene Güter. Ein- u. umgeladen werden zur Thalfahrt etwa 1,500,000 Ctr., zur Bergfahrt, dagegen weit über 3,000,000 Ctr. Güter. Die Menge des an Köln vorübergehenden Floß- u. Nutzholzes läßt sich auf nahe an 600,000 Kubikmeter u. der jährl. Schiffsverkehr, ohne die oben erwähnten Dampfschiffe auf 12,000 Fahrzeuge berechnen. Während der geeigneten Jahreszeit legen zu Köln 9 bis 10 Dampfschiffe an u. eben so viele gehen täglich von dieser Stadt auch wieder ab. -- Die schönsten Arbeiten des Kölner Gewerbfleißes sind in Holz und Erz; auch in andern Gewerben u. Handwerken zeigt sich die regeste Thätigkeit. Die Zahl der Gasthäuser für die höhern Stände beträgt 32, die der niedern Wirthshäuser für Frachtfuhrleute, Schiffer u. a. m. 75. Dazu kommen noch 40 Speise- u. über 400 Schenkwirthschaften, Garküchen u. dgl. Die vorzüglichsten Buchhandlungen der Stadt sind die von Bachem, Boisserée, Eretour, Du Mont-Schauberg, Dunst, Eisen, Heinings u. Gatti, Kohnen u. einige weiter. Musikalienhandlungen u. Notendruckereien gibt es überdieß, sowie mehre sehr bedeutende Flügelfabriken, deren vortreffliche Klaviere sich auch auswärts besonderer Aufmerksamkeit erfreuen. Früher war die große Jahrmesse für Köln von nicht geringer Wichtigkeit. Man darf ihre Entstehung wohl weit in das Mittelalter zurückverlegen und zwar, als im 12. u. 13. Jahrh. der sehr gestiegene Handel Käufer u. Verkäufer aller Art hierherzog. Im größern Maßstabe hob sie sich aber erst, als Kaiser Karl IV. durch seine 1349 erlassene goldene Bulle den Kölner Bürgern große Freiheiten zugestand. Nach einer Verordnung des Stadtrathes von 1377 sollte die freie Messe, verbunden mit einem Roßmarkt, am Sonntag Estomihi beginnen und 14 Nächte dauern; die andere am Jakobtag anfangende sollte eben so lange dauern. Jetzt währt die Frühlingsmesse 6 Wochen u. der sogenannte Neujahrsmarkt 4 Wochen. Mit Ausnahme Sonntags, ist täglich, hauptsächlich jedoch Dienstag und Freitag, Wochenmarkt.

Die nächste Umgegend der Stadt zeigt weder am einen noch am andern Stromufer diejenige Abwechslung und die malerischen Punkte, welche man bei den übrigen Rheinstädten zu rühmen pflegt. Die weite Ebene, in welcher Köln liegt, wird allein durch die Fruchtbarkeit anziehend; dazu kommen die Festungswerke, welche nur bei den neuern Forts Abwechslung bieten, und so berührt der Blick jenseits der schattigen Spa-



DAS KÖNIGL. SCHLOSS BRÜHL

ziergänge um die Gräben herum nur ausgedehnte Felder, in welchen sich eine halbe bis drei Viertelstunden weit größere oder kleinere Dörfer, Höfe oder Ziegelhütten bemerklich machen. Aus Mangel an Raum können wir hier nur einige Orte aus der nächsten Umgebung näher besprechen und wählen dazu solche, die entweder von der Einwohnerschaft am häufigsten besucht sind u. deshalb in ein einigermaßen vollständiges Bild der Stadt zu gehören scheinen, oder solche, an welche sich einzele für die frühere Geschichte nicht unerhebliche Bemerkungen leicht anknüpfen lassen. Zuerst

Brühl, ein Städtchen von ungefähr 2000 Seelen. Es liegt an jener von Köln über Euskirchen nach Münstereifel, Prünn u. Trier führenden Straße, ganz in der Nähe der Bonn-Kölner Eisenbahn, deren zweite Station sich daselbst befindet; 3 Stunden von Köln und $3\frac{1}{2}$ von Bonn entfernt. Hätte man auch nicht viele unbezweifelte Reste der Vorzeit da aufgefunden: der Name selbst würde keinen Zweifel lassen, daß an dieser Stelle das Broilum der Römer gestanden habe. Der Ort, zwar nicht eigentliches Kastell, war mit Mauern umschlossen, die selbst durch die im Mittelalter angelegten Vertheidigungswerke nicht ganz unkenntlich wurden. Die Lage des Städtchens in reizender Ebene, am Fuße des sogenannten Vorgebirgs, ist angenehm, und es wird dadurch begreiflich, daß schon zu Ende des 13. Jahrh. die Erzbischöfe hier ein Schloß hatten, welches die Kölner im J. 1318 vier Monate lang belagert hielten. Stark u. schön hatte dasselbe mehrere Thürme, zwei Haupt- und viele Nebengebäude. Dabei lag ein Thiergarten, in welchem man Edelwild hegte. Seit Engelbert v. Falkenburg pflegten die Kirchenfürsten öfters hier zu residiren und so ward Brühl wichtiger, doch behielt es in einigen Theilen bis heute ein dorfmäßiges Aussehen. Die hübsche Collegiatkirche, 1491 gebaut, hat einige Steindenkmäler u. mittelmäßige Bilder. Im J. 1647 wurde der Ort von hessischen Truppen eingenommen und geplündert; sie konnten aber des Schlosses nicht Meister werden. Auch vor- nnd nachher hatte es Belagerungen auszustehen. Am meisten litt es mit dem gesammten Erzstift, nur die Stadt Köln ausgenommen, in dem zweiten Raubkriege Ludwigs XIV. durch Brandschatzungen, Mißhandlung der Einzelnen, Plünderung und Verheerung, was man dazumal „französisch-militärische Brandexekution zu nennen beliebte. Das kurfürstl. Schloß ward mit dem größten Theil des Städtchens bei dieser Belagerung ein Raub der Flammen. Allmählich jedoch erhob es sich wieder aus Schutt u. Trümmern, als die Wunden des Orleansschen Raubkriegs vernarbt waren, u. Kurfürst Clemens August legte Anfangs Juli 1725 den Grundstein zu dem gegenwärtigen Schlosse. Dies, ein schönes Gebäude im französ. Geschmacke, richtet seine Haupttheile gegen die Stadt und die Flügel nach der Eisenbahn. Sehenswerth ist die Vorhalle u. die Marmortreppe in ihr, mit einem Freskogemälde von Carlone. Derselbe Künstler verfertigte auch die

Deckengemälde im Rittersaal. Vom Erbauer und seinem Nachfolger war dieser Palast so reich als bequem eingerichtet. Hier fand der bekannte Staatsmann, Cardinal Mazarin, aus Frankreich verbannt, Zuflucht. Die verruchte Hand der Franzosen ruinirte 1794 auch dies Gebäude. Auch Dovoust, dem die Domaine 1809—1813 gehörte, stellte nur das Allernöthigste zur Wohnung her. Im J. 1814 ward dies Schloß königl. Domaine und in neuester Zeit wieder nach seiner vormaligen Bestimmung eingerichtet. So diente es 1843 dem König, der Königin u. Ihren hohen Gästen während der Herbstlager als Aufenthalt. Es gehört zu demselben ein großer Park, doch ist auch Manches verödet. Auf der Rheinseite, nach dem Schloß liegt das Stationsgebäude der Eisenbahn. Die Einwohner Brühls treiben Feldbau u. Kleinhandel. Im ehemal. Franziskanerkloster war früher eine Handlungs- u. Sekundarschule; seit 1822 enthält dasselbe ein kathol. Schullehrerseminar, aus welchem die Schulstellen der 4 Regierungsbezirke Koblenz, Köln, Düsseldorf u. Aachen besetzt werden. Der Anstalt stehen 1 Direktor, 1 Inspektor u. 2 Hülfslehrer vor. Die Zahl der Zöglinge ist auf 100 festgesetzt. Der Begräbnißplatz zu Melaten liegt ¼ St. von dem Hahnenthor entfernt. Im J. 1811 angelegt, mußte er 1832 erweitert werden. Einige Denksteine sprechen mehr an, als das Leichenhaus. An Tagen der sogenannten Melater-Andacht, im Sommer u. Frühherbst wird dieser Kirchhof u. die nahebei gelegene alte Kapelle häufig besucht. Die rheinisch-belgische Eisenbahn ist wiederholt in diesen Mittheilungen erwähnt worden; wir wollen ihrem Zuge von Köln aus folgen. Von der Stadt bis zu dem Höhenstriche der Vill begreift die Ebene etwa 3 St. Breite. Zur Rechten hat man das nördliche Fort der Festung und die Dorfschaften Nippes, Merrheim u. Niel; zur Linken die vielen Thürme der Stadt, das Fort beim Gereonsthor, den Hof Mechtern und den Weiler Melaten an der Straße nach Aachen. Drüben liegt der Hof Subbelrath, die Weiler Ossendorf u. Bickendorf; zwischen letztern u. Müngersdorf führt die Bahn über einen Damm, dann folgt von dem Stationshause der Durchstich durch die Müngersdorfer Anhöhe. Jenseits erblickt man wieder einige Orte, von denen Brauweiler durch seine 1024 gestiftete u. 1802 aufgehobene Benediktinerabtei wichtig ist. Daselbst ist jetzt eine Arbeits- u. Besserungsanstalt mit etwa 700 Individuen jährlich, davon 250 gebessert entlassen und durch ebensoviel Neue ersetzt werden. Von dem 40 Fuß hohen Damm genießt man eine herrliche Uebersicht der zwar einförmigen, doch schönen Ebene bis an den Rhein hin. Gerade hinter dem Stationshause beginnt die Durchgrabung der Vill — wo die Agrippinenser ihre Villen hatten. Zuerst gewahrt man eine Bogenbrücke, dann eine Holzbrücke. Unterhalb des Klosters Königsdorf verwandelt sich der Durchstich in einen Tunnel, (unterirdischer Weg). Derselbe ist 20 Minuten (5160 F.) lang, 26 F.

hoch u. 24 breit, liegt 130 F. unter der Oberfläche des Berges, ist mit dreifacher Backsteinlage gewölbt u. wird in 4 – 5 Min. durchfahren. Trotz der Beleuchtung in der Mitte befindet man sich 2 Min. in völliger Finsterniß. Die Kosten dieses Durchbruchs belaufen sich über 100,000 Thlr. Jenseits des Tunnels führt ein Durchstich bis zur Station Horrem. Durch das ganze Vorgebirg zieht ein hier zu bemerkendes Braunkohlenlager, welches ganze Bäume, Elephantenzähne und Knochen zu Tage fördert. Das Dorf Horrem liegt rechts; auf 3 einander folgenden Brücken, deren letzte sich über die Erft wölbt, hat man eine angenehme Aussicht. Das von der Erft bewässerte Thal zeigt rechts mehre Dörfer und das Städtchen Bergheim, sowie die wieder aufgebaute Burg Hammersbach und das Schloß Frenz, links mehre Orte, Höfe und das Städtchen Kerzen. An der Stelle von Quadrath stand Quadriburium der Römer, wichtiger Stationsort, von wo die noch sichtbare Heerstraße in gerader Linie nach Jülich zog. Ueber dem Dorfe liegt das Schloß Schlenderhahn, weiterhin das ehemal. Kloster Bethlem, zu dessen Füßen Bergheimerdorf mit schöner byzantinischer Kirche. Ziverich ist das Tiberiacum der Römer. Jenseits Sindorf zeigt sich Heppendorf, Geburtsort der Brüder Franz und Joseph Alef, berühmten Rechtsgelehrten des vorigen Jahrhunderts. Vorüber an einigen Höfen u. Dörfern gelangt die Eisenbahn auf hohem und langem Damm an die Station bei dem Dorfe Buir, 6¼ St. von Köln, 8½ St. von Aachen. Links ist die Gegend abwechselnder. Man sieht die Dörfer Türnich u. Balkhausen, ersteres mit schönem Schlosse, beide mit Braunkohlenwerken. Auf der Höhe gruppiren sich Dörfer; durch Moderath und das Städtchen Kerzen führt die alte Kaiserstraße von Düren nach Köln. Im Weiler Lörsfeld u. zu Bergerhausen sind Burghäuser, letzteres einer der ältesten Rittersitze des Landes ward 1829 in altdeutscher Bauart wieder hergestellt. Im nahen Dorf Platzheim hat der deutsche Orden früher eine bedeutende Kommanderie. Das Städtchen Lechenich, Lechoniacum, dessen Schloß noch einem Kastell ähnelt u. von dem mehrgedachten Erzbischof Heinrich von Virneburg am Eingang des 14. Jahrh. erbaut wurde. Den Rittersaal schmücken alte Bilder; man sieht das Bild des Kurfürsten Truchseß, dem die holde Agnes lieber war, als sein Bischofsstab. Der sonst stark befestigte Ort mußte im 30jährigen Krieg mehre Belagerungen aushalten. Jenseits Buir beginnt wieder ein Durchschnitt, dann führt die Eisenbahn über einen Damm, wo man das Städtchen Düren bemerkt. Distelrath hat die älteste Pfarrkirche der Gegend, u. 4 St. entfernt liegt Zülpich: Tolpiacum. Von Düren passirt man noch einen Durchschnitt. Die Stadt, Marcodurum der Römer, hatte das feste Kastell Arx Vipsaniana in der Nähe der jetzigen Annenkirche; es scheint ausgedehnt gewesen zu sein. Hier grub man öfters römische Alterthümer aus, auch erkennt man in verschiedenen Richtungen die Reste von Römerstraßen. Unter

Karl d. Gr. ward aus dem Kastell ein Jagdschloß. Zu Düren hielt man mehre Reichstage u. Synoden. Bei 8000 Seelen hat es: 2 kath. Pfarr- u. 3 Klosterkirchen, 3 evangel. Kirchen u. 1 Synagoge; 1 Gymnasium mit 11 Lehrern u. 150 Schülern, ein Bergamt, Friedensgericht u. 3 Nonnenklöster. Die Tuch- u. Wollenzeug-Manufakturen, außerdem einige Fabriken sind bekannt. Die Stadt hat große Gebäude u. schöne Spaziergänge. Sie ist Geburtsort des Geschichtsforschers Fabricius, des Theologen Koutzen, der Professoren Esse, Fuß u. Lejeune-Derichlet. Jenseits Düren krümmt sich die Eisenbahn stark u. führt auf hoher Brücke, von 6 Bogen u. 226 F. Länge, über die Ruhr. Von Düren hat man 2½ St. nach dem Flecken Niedecken, in dessen Burg der Graf von Jülich den Erzbischof Engelbert II. eingekerkert hielt. Links einige Dörfer z. B. Gürzenich, bei welchem die Landstraße auf einer Brücke über die Bahn geht. Dann kommt man zu einem hohen Damm mit schöner Aussicht. Man sieht Mariaweiler mit Tuchfabriken. Links bei Lendersdorf große Eisenwerke, die sich schon weithin durch ihr Tosen u. Hämmern dem Wanderer ankündigen. Bei dem Dorfe Thorn, welches die Eisenbahn durchschneidet, sieht man zur Linken das Dorf Schlich u. hinter ihm auf der Höhe die Ruine des ehemal. Klosters Schwarzenbroich, welches nebst der dazu gehörigen Alaun- und Vitriolfabrik vor einigen Jahren abgebrannt ist. Weiterhin erblickt man Schloß und Dorf Merode, den Stammort der belgischen Grafen dieses Namens. Das alte, großartige Gebäude ziert die Gegend. Unfern eines kurzen Durchstichs liegt Jüngersdorf, dann gelangt man über einen Damm u. eine Brücke über den Wehebach. Der Jungersdorfer Bach wird durch ein Eisenrohr von 15 Zoll Durchmesser unter der Bahn weggeführt und sprudelt jenseits mächtig hervor. Die Brücke hat 7 Bogen u. 25 F. Höhe. Rechts liegt das große Dorf Langerwehe, mit Topfbäckereien, die weit versandte Arbeit liefern; es ist 4½ St. von Aachen u. 10¾ St. von Köln entlegen. Ein tiefer Erdeinschnitt führt nun durch einen vorspringenden Hügel mit kurzer Unterbrechung bis zu dem Wäldchen bei dem Dorfe Hücheln. Von dem Damme, den man am Weisweiler Berge betritt, zeigt sich eine schöne Aussicht in die fruchtbare Gegend. Man sieht Heistern mit einer Nadelfabrik, Greffenich auf der Höhe mit Eisen-, Blei- und Kupfergruben, welche schon die Römer kannten, die sich hier niedergelassen. Werth ist der Geburtsort Johanns von Werth, der sich im 30jährigen Kriege als General auszeichnete. Auch weiterhin zeigen sich mehre Ortschaften. Zu Lamersdorf fand man einige römische Alterthümer u. bei Palant einen Steinsarg mit menschlichen Gebeinen u. einem Bronzegefäß, einer Flasche, einem Lämpchen, einem Teller von Siegelerde und andere ähnliche Gegenstände. Die im 9. Jahrh. erbaute Burg Palant, ein stattliches Gebäude, ward 1825 abgebrochen. Von der Burg Rothberg ist noch der

Mittelbau mit vier starken Thürmen vorhanden. Vom Orte gleichen Namens zieht die Bahn über einen hohen Damm nach der Station bei Eschweiler. Dies Städtchen, an der von Düren nach Aachen gehenden Landstraße, ziemlich weit ausgedehnt u. von der von Jülich nach Stolberg führenden Straße durchschnitten, hat gegen 4000 Einw. und bedeutende Fabriken. Das alte Schloß der Ritter von Eschweiler gehört jetzt dem reichen Grubenbesitzer Englert, der es wieder aufbaute. Der Ort hat schöne Häuser, eine große kathol. und eine neue evang. Kirche. Ganz nahe bei dieser Station führt die Eisenbahn wieder durch einen 816 F. langen Tunnel, welcher 24 F. breit und 22 hoch, den Ichenberg durchschneidet u. darin einen Ellenbogen macht. Gleich dahinter erhebt sich ein hoher Damm u. eine nicht minder hohe Brücke wölbt sich über die Inde. Die Aussicht auf die schönen Waldungen rechts u. den Kohlenbezirk links ist so überraschend als angenehm. Bei dem Hause Pümpchen ist eine Eisenhütte und bei dem nahen Dorf Pumpe eine große Eisenfabrik, hart an der Bahn. Aus dem Hochwalde des nahen Berges ragen die mächtigen Schornsteine der Dampfmaschinen hervor, durch welche letztern das Wasser, vermittelst einer Menge aufeinander gesetzten Pumpen aus einer Tiefe von 1000 bis 1666 F. im Christinaschacht gehoben wird. Die Station der Kambacher Mühle, bei der sich das schöne Stolberger Thal öffnet, ist noch zwei Stunden von Aachen entfernt. In diesem Thal reihen sich Mühlen u. Fabriken dicht an einander, dazwischen Landhäuser der Fabrikherrn, Gärten u. Wiesen in lieblichem Wechsel. Stolberg hat über 3000 Einw. mit 2 kathol. u. 1 evangel. Kirche, jede auf einem Hügel gelegen. Auf einem steilen Berge über der Stadt liegt das alte, noch bewohnte Schloß, welches eins der Jagdschlösser Karls des Großen gewesen sein soll. Im Orte herrscht viel Gewerbthätigkeit, besonders blühend sind Fabriken in Messing, Draht- u. Walzmühlen; ihre weitversandten Erzeugnisse sollen in manchen Jahren 1,800,000 Thlr. einbringen. In den hiesigen Fettkohlengruben werden doppelte Dampfmaschinen gebraucht und das gewonnene Material auf schon seit mehren Jahren erbauten Eisenbahnen fortgeschafft. Zu Stolberg befinden sich auch Potaschesiedereien, Gerbereien u. nahe an Steinkohlen-, Galmei-, Blei-, Kupfererz- u. Eisensteingruben. Nach einem Durchstich zieht die Eisenbahn fast in grader Linie durch einen schönen Hochwald, worin die Sebastianskapelle. Am Ende führt sie durch den 2280 F. (9 Min.) langen Nirmer Tunnel, der 21 F. hoch u. 22 breit ist. Jenseits zeigt sich ein hübsches Thal. Ueberfteigt man den Berg, so kommt man nach dem Dorf Korneli-Münster mit einer alten Kirche, deren hochgehaltene Reliquien gleich jenen im Dom zu Aachen nur alle 7 Jahre, vom 11. — 25. Juli, gezeigt werden. Die Gebäude der berühmten, 1815 gestifteten Benediktiner-Abtei sind jetzt Privateigenthum. Am Corneliustage, 16. Sept.,

kommen von allen Seiten Pilger, um aus dem Becher zu trinken, dessen sich schon der Heilige bediente. Gleichzeitig wird ein 8 Tage langer Jahrmarkt gehalten. Der Ort hat mehre Fabriken, einen Eisenhammer, eine Eisen- u. Bleihütte u. große Steinbrüche. In der Nähe liegt auf einem Hügel eine herrliche Einsiedelei mit einer Mineralquelle. Von der Eisenbahn sieht man, nachdem man den Durchschnitt zwischen den Höfen Höls u. Rötgen verlassen, zur Linken an der von Aachen nach Korneli-Münster führenden Straße, die Trümmer der Burg Schönforst. Auf der andern Seite Dorf Forst, wo neben der Kirche eine Linde von 8½ F. Durchmesser steht. Auf der zum Dorfe Brand gehörigen Haide werden große Pferderennen gehalten. Bei dem Hause Rothe Erde zieht sich die Eisenbahn über einen Damm, von dem man das nahe Aachen und seine Umgegend sehr gut übersieht. An der romantischen Frankenburg vorüber führt die Bahn auf hohem Viadukt — 70 Fuß hoch, 26 breit und 892 lang — nach dem Bahnhof zwischen Aachen und Burtscheid.

Das Städtchen Worringen Buruncum, liegt 3½ St. unterhalb Köln am linken Rheinufer. Hier fand man mehrere röm. Alterthümer. Von der im Mittelalter entstandenen Feste sind noch Mauern u. Thürme vorhanden. In der bekannten Schlacht 1288 wurde vom Grafen Adolph v. Berg der Bischof Siegfried von Westerburg gefangen. Nachmals kam Worringen zurück u. ist jetzt unbedeutend. Eine Stunde davon liegt Dormagen, Durnomacus, wo man ebenfalls viele Alterthümer aus der Römerzeit auffand. Das Städtchen Zons, ehemals Sontinum, wurde im Mittelalter so stark befestigt, daß es noch im 17. Jahrh. den Belagerungen der Franzosen und Hessen Widerstand zu leisten vermochte. Es lag einst dicht am Rhein, der aber seinen Lauf so änderte, daß es jetzt weit entfernt ist. Zwischen Worringen und Köln liegt das Dorf Rheinkassel gegenüber der Mündung des Wupperflusses. Auch hier sollen römische Niederlassungen und Befestigungswerke gestanden haben. Dasselbe gilt von dem, eine Stunde unterhalb Köln gelegenen Niel. Der wichtigste dieser Punkte scheint von jeher das, Köln gegenüber, am rechten Ufer des Stroms gelegene Städtchen Deutz, Castrum Divitense, oder Tuitium gewesen zu sein. Constantin der Gr. ließ es im Anfang des 4. Jahrh. erbauen. Der Name wird von einem König Tuisko oder von den Deutschen überhaupt abgeleitet. Alle Spuren von Römerbauten sind verschwunden, während man auf der Kölnerseite die Brückenpfeiler noch bemerken will. Im Mittelalter war es fest, doch ließ Erzbischof Bruno schon im 10. Jahrh. die Mauern abreißen, und mehr-

mals wieder gebaut u. zerstört, wurden sie 1683 von den Oestreichern geschleift. Zur französ. Zeit blieb Deutz offen, erst seit 1815 ward es stärker als jemals vorher befestigt, um Köln von dieser Seite her zu decken. Neuerdings zählt es gegen 5000 Einw., wobei an 1000 dem Militärstande angehören u. 600 Israeliten sind. Außer dem gewöhnlichen Festungspersonal steht ein Dragonerregiment hier in Besatzung. In neuester Zeit hat Deutz einige Fabriken, unter welchen Bruckmanns Porzellanfabrik u. Malerei an 200 Menschen beschäftigt. Im Uebrigen treibt die Einwohnerschaft Ackerbau, die Gewerbsthätigkeit ist im Steigen. Wenn man über die 500 Schritte lange Schiffbrücke von Köln nach Deutz gelangt, — es ist ein Lieblingsgang der Kölner — so bietet sich südwestl. ein neues hübsches Gestade mit der köstlichsten Ansicht von Köln. Das Städtchen wird von der breiten Freiheitsstraße mitten durchschnitten, welche unten einen Platz bildet u. weiter oben sich in 3 Abtheilungen scheidet, deren mittlere mit Basaltabwehren umschlossen u. mit Bäumen bepflanzt, als Spaziergang dient; die beiden andern sind Fahrstraßen. Hier reiht sich Gasthaus an Gasthaus. An der Freiheitsstraße befindet sich auch das neue einstöckige Stadthaus u. ganz oben die neue Dragonerkaserne mit großer Reitbahn u. Stallung für 700 Pferde. Der Bering der Festung umschließt viele Gärten und selbst ausgedehnte Felder. Die Siegburgerstraße ist lang, krumm u. unbedeutend. Die ziemlich große Heribertskirche, 1001 gegründet, wurde mehrmals verändert, nur der untere Theil scheint noch im alten Zustande, denn man steigt vom Platze auf 5 Stufen in denselben hinab. Die gleichfalls vom Erzbischofe Heribert gestiftete Benediktinerabtei und die Kirche St. Urban sind eine Artilleriewerkstätte, zu deren Besuch man besonderer Erlaubniß bedarf. Am schönsten nimmt sich Köln aus den Sälen u. von den Altanen des Gasthauses Belle-vue aus, auch der Garten ist gegen den Rhein gerichtet. Von Deutz gelangt man in 1 Stunde nach der Stadt

Mühlheim; man kann mit der Post in Deutz ein- u. aussteigen und braucht nicht ½ St. Die Verbindung ist sehr lebhaft. Mühlheim mit mehr als 6000 Einw. ist sehr alt. Nach unverbürgter Sage soll sie Hauptort der Ubier gewesen sein, ehe diese nach dem linken Rheinufer übersiedelten. Wahrscheinlich ist dies von Siegburg anzunehmen. Als im 16. Jahrh. eine große Anzahl von Kölner Bürgern wegen Verschiedenheit der religiösen Confession sich hier niederlassen mußten, war es noch Dorf; es hob sich aber durch den Fleiß seiner Bürger und erhielt 1587 Stadtrecht. Regelmäßig gebaut hat es breite, gerade Straßen und schöne

Gärten. Handel u. Fabriken blühen immer mehr auf; der Strunderbach, der sich oberhalb der Stadt in den Rhein ergießt, treibt die Mühlwerke mehrer Farb-, Oel- u. Papiermühlen. Bei dem Eisgang 1784 litt diese Stadt außerordentlich: 161 Häuser wurden von Grund aus zerstört, 21 Menschen verloren ihr Leben u. an 1800 wenigstens Obdach u. Unterhalt. Drei Viertelstunden unterhalb Mühlheim bemerkt man nahe am Rhein das Dorf Stammheim, oder Stammel, mit einem schönen Schloß des Grafen v. Fürstenberg, welcher die nahe am Fluß gelegene neue Kirche im altdeutschen Styl bauen ließ; äußerst gefällig beurkundet sie seinen Geschmack. Großartiger ist die 2 St. weiter unten liegende Kirche der ehemal. Cisterzienserabtei Altenburg, welche Eberhard Graf v. Altena und Berg 1133 gestiftet. Sie diente diesen Vorfahren des preuß. Regentenhauses zur Grabstätte. Die Kirche, zu welcher 1255 der Grundstein gelegt ward, ist in kleinem Maasstabe Nachahmung des Kölner Doms, hat aber im Innern nur 2 Säulenreihen. Die Klostergebäude sind eine Berlinerblau-Fabrik. Hier kam 1815 Feuer aus, wodurch der Dachstuhl der schönen Kirche verbrannte, allein sie ward 1817 wieder völlig hergestellt u. dem Dorfe Altenberg zum Gottesdienst angewiesen. In östl. Richtung liegt, 3 St. von Köln, das königl. Schloß Bensberg. Weithin sichtbar gewährt es eine herrliche Aussicht in die Ebene, aus deren Mittelpunkt Köln sich erhebt. Der Kurfürst Joh. Wilh. von der Pfalz baute 1710 u. in folgenden Jahren dies Schloß im italienischen Geschmack; das Hauptgebäude hat zwei große Flügel, die Säle zeichnen sich durch schöne Stukkaturarbeit aus. Ehemals zeigte man hier außerordentl. schöne Gemälde von Bellucci, Pelegrini, Werninx u. a. Die des Letztern rühmte besonders Goethe. Alle sind seit 1806 der Gallerie zu München einverleibt. Das alte, im Anfang des 13. Jahrh. erbaute Schloß bewohnt ein Rentmeister; in dem neuen ist eine königl. Cadettenschule. Vom Belvedere der Kuppel erblickt man im Umkreis von 18—20 Meilen eine der mannichfaltigsten, blühendsten, angebautesten u. städtereichsten Landschaften Europa's, durch deren Mitte der Rhein majestätisch dahinfließt. In dem am Fuße des Berges gelegenen Dorf Bensberg ist die naturgeschichtliche Sammlung des Dr. Halsbach sehenswerth. In der Nähe des im Königsforst gelegenen Dorfes Lauscheide (Lausheide) wird der meiste Kalk gebrannt, welchen man in Köln u. der Umgegend verbraucht. Der zu diesem Zweck verwendete Kalkstein ist dem Naturforscher wichtig durch seine Menge der verschiedenartigsten Versteinerungen, von denen, außer einigen Privaten das Bonner Museum einen sehr großen



L'Église

Reichthum besitzt. Endlich liegt südöstl. von Köln — 5½ St. entfernt — das Städtchen Siegburg mit seiner zu einer großartigen Irrenanstalt eingerichteten ehemal. Abtei, deren wir schon bei Bonn erwähnten und die sehr häufig von Reisenden in Augenschein genommen wird. —

Von Köln aus gehen 6 Landstraßen erster Classe u. mehre Nebenwege. 1) Hauptstraße nach Bonn, 3½ M. oder 5¾ St. lang. 2) Hauptstraße nach Trier, 13½ M. oder 22½ St. 3) Hauptstraße nach Zülpich, 4¾ M. oder 8 St. 4) Hauptstraße nach Aachen, 11 M. oder 18¼ St. 5) Hauptstraße nach der Festung Jülich, 6 M. oder 10 St. von Köln. 6) Hauptstraße nach Düsseldorf, 5 M. oder 8¼ St. — Auch von Deutz gehen Hauptstraßen und Nebenwege. —

Außer den Postverbindungen bieten sich dem Reisenden zu Köln noch sehr verschiedene andere Fahrgelegenheiten; so gehen tägl. nach Bergheim, Zons u. Worringen, sowie nach Neus und Grevenbroich die Omnibus und mitunter einigemal des Tages ab. Die Lohnkutscher nach Mülheim, Siegburg u. s. w. sind noch immer sehr beschäftigt, obgleich die beiden Eisenbahnen Manches beseitigt haben. Die Preise des Stadtfuhrwerks mit Droschken, Eisenbahnwagen u. Omnibus sind festgestellt. Eine einzele Fahrt in der Stadt zahlt, je nach der Entfernung, für ¼ oder ½ Stunde; Kinder, in Begleitung von Erwachsenen, gehen frei aus. Bei Fahrten nach der Zeit muß der Kutscher dem Fahrenden die Uhr vorzeigen. Ueber die Rheinbrücke bleibt derselbe Preis, nur muß hin und zurück der Brückenzoll vergütet werden. Zur Nachtzeit ist jeder Kutscher verpflichtet, die Laternen anzuzünden. In Köln erscheinen unter andern folgende Zeitungen u. Zeitschriften: Kölnische Zeitung, redigirt von Dr. Andree; sie kommt täglich in groß Folio — mit Feuilleton und Beilagen 2 bis 2½ Bogen stark — bei Joseph Du-Mont-Schauberg heraus u. kostet im Abonnement vierteljährl. 1 Thlr. 15 Sgr. Sie hat einen großen Kreis von Lesern besonders in den Rheinlanden u. ein ausgewähltes Beiblatt, welches Novellen, Reiseberichte, Kritiken und aus dem Gebiete der schönen Künste u. der Tagesliteratur leitende Artikel von sehr verschiedenem Werthe enthält; die beliebtesten der jüngern Schriftsteller u. Dichter, z. B. Gutzkow, Duller, Mügge, Püttmann, Schücking, Stahr u. a. nehmen an diesem Blatte Theil und haben mitunter ihre gelungensten kleineren Aufsätze an dasselbe eingesandt. Die lyrischen Dichtungen Freiligraths sind in den letzten Jahren zum Theil in dieser Zeitung zuerst abgedruckt worden. — In demselben Verlag erscheint wöchentlich einmal das Kölner Domblatt, ½ bis 1 Quartbogen stark, welches den

Abonnenten der Kölner Zeitung unentgeldlich geliefert wird. — Das Amtsblatt der königl. Regierung u. der Kölner Anzeiger, nebst dem Kölner Fremdenblatt. — Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe, nebst wöchentlichem Beiblatt für das Transportwesen. Der Preis ist halbjährlich in Köln 3 Thlr., durch die Post im ganzen preuß. Staat, 3 Thlr. 12 Sgr. Im Buchhandel durch L. Kohnen jährl. 6 Thlr. 20 Sgr. Unter den Zeitschriften ist die für Philosophie u. kathol. Theologie welche von den im Hermesianischen Streit genannten Professoren Achterfeld und Braun redigirt wird, ferner das Archiv für Civil- und Criminalrecht in der Rheinprovinz, bei Peter Schmitz erscheinend, zu nennen. — Der Rheinische Beobachter, eine Zeitung von Prof. Dr. Bercht redigirt, Expedition St. Agatha, Nr. 12 kommt mit ihrem Beiblatt täglich heraus und hat bereits unter den deutschen Blättern eine ehrenvolle Stelle eingenommen. Das neuerdings gegründete „Allgemeine Volksblatt" soll communistischen Ansichten huldigen u. in seinen meist gut geschriebenen Aufsätzen die wunden Flecken der bestehenden Gesellschaft angreifen. Ueber Topographie, Geschichte und Merkwürdigkeiten der Stadt und ihres Doms werden einige literarische Nachweisungen genügen:

1) Malten's Handbuch für Rheinreisende auf der Strecke zwischen Mainz u. Köln. Darmstadt u. Wiesbaden. (Verlag von G. G. Lange 1844) ist sehr ausführlich und gibt in jedem Betracht die zuverlässigsten Nachrichten und Nachweise. Vorliegende Beschreibung ist meistens ein Auszug aus Malten's verdienstlichem Werke, da wir nichts Bessers geben zu können glaubten; nur hier u. da sind nöthige Zusätze u. Erweiterungen beigefügt. Malten folgt zum Theil einem ältern Geleitsmann; 2) Köln u. Bonn mit ihren Umgebungen, für Fremde u. Einheimische. Aus den besten u. vorzüglich aus noch unbenutzten Quellen bearbeitet. Köln 1828 (Verlag von J. P. Bachem). Der Verfasser hat sich nicht genannt, ist aber zumal in histor. Angaben genau u. ausführlich u. bringt Manches bei, was Malten für überflüssig erachtete. Da sich indessen Köln, wie schon bemerkt, mehr als irgend eine andere Rheinstadt in den letzten 20 Jahren veränderte, so macht diese Schrift keineswegs die Neuern entbehrlich. Ein Grundriß von Köln ist beigegeben u. darin auch der Umfang der alten Römerstadt bezirkt. – Unter andern ältern Werken sind die wichtigen Quellen und fast allgemein bekannt: Boisserée's Geschichte u. Beschreibung des Doms zu Köln nebst Untersuchungen über die alte Kirchbaukunst; dann: Wallraf's Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln u. ihrer Umgebungen; ferner Noels historisch-archäologi-



DOMKIRCHE ZU BONN

BONN CATHEDRAL CATHÉDRALE DE BONN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

sche Beschreibung des Doms zu Köln; sowie Brewer's vaterländische Chronik der kön. preuß. Rheinprovinzen im Allgemeinen und der Stadt Köln insbesondere. Es genügt, diese nur anzuführen. Um über den Dom und seine Geschichte sich zu belehren, empfehlen wir: 1) Bemerkungen über die aufgefundene Originalzeichnung des Domes zu Köln von G. Moller. Nebst 9 Kupfertafeln in groß Folio. Darmstadt 1818. Der Verfasser theilt nicht allein die von uns benützte Nachricht über die Auffindung des Originalrisses mit, sondern er spricht sich auch mit gediegenster Sachkenntniß über die Composition dieses Aufrisses des Doms aus, und erläutert zum Schlusse die Fragen: Kann der Dom ausgeführt werden? Hier sagt Moller z. B. sehr treffend in Bezug auf die Kosten: „Die Kosten des Baues lassen sich mit Bestimmtheit unmöglich berechnen. Man darf sich nicht verhehlen, daß sie sehr bedeutend sein werden, aber sobald ein längerer Friede die Wunden der Völker geheilt hat, kann der Staat an Unternehmungen der Art denken, um so mehr, wenn dieselben, wie hier der Fall ist, dem Geiste des Volks angemessen sind und unmittelbar auf dasselbe wohlthätig wirken. Das sicherste Mittel sie zu bestreiten, ist den Aufwand auf eine gewisse Reihe von Jahren zu vertheilen. Würde z. B. eine halbe Million Gulden jährlich dazu bestimmt, so dürfte die Summe hinreichend sein, um die Arbeit so weit zu fördern, daß nach einigen Jahren der Zeitpunkt der Vollendung, sowie der ganze Aufwand nicht schwer zu bestimmen wäre." — 2) Geschichte des Domes zu Köln für gebildete Freunde der Kirche, des Vaterlandes und der Kunst, mitgetheilt von E. H. Pfeilschmidt, Halle 1842. Diese mit vieler Wärme und nach tüchtigen Studien geschriebene Geschichte beginnt mit der Veranlassung und Vorbereitung des Dombaues und schließt mit einer ganz ausführlichen Schilderung der Festlichkeiten bei der Grundsteinlegung durch den König von Preußen, am 4. September 1842, die Rede des Königs, bei der Feier abgesungene Verse u. s. w. findet man hier mitgetheilt. Ein beigefügter Stahlstich zeigt die Ansicht des Doms in seiner Vollendung, von der Abendseite betrachtet. — In ganz anderer Hinsicht hat den Meisterbau des Doms angesehen. 3) Der Kölner Dom als freie deutsche Kirche. Gedanken über Nationalität, Kunst und Religion beim Wiederbeginn des Baues, von M. Carriere. Stuttgart 1843. Der Verfasser schlägt vor, „den Kölner Dom zu unserer Westminsterabtei zu machen, und allen großen Männern des Vaterlandes, den Helden der Schlacht, wie den Meistern des Lieds, oder den Weisen, dort ihre Bilder zu errichten." — Schließlich ist ein Album zu erwähnen, das durch den Eifer für den Ausbau des Doms

hervorgerufen wurde. A. Lewald bot in Verbindung mit den Besitzern des artistischen Instituts zu Carlsruhe den deutschen Dichtern, Schriftstellern, Componisten und zeichnenden Künstlern in seinem 1843 unter dem Titel: Dombausteine erschienenen Taschenbuche eine beständige Gelegenheit, durch freiwillige Beiträge den Bau fördern zu helfen. Alle dazu Beisteuernden, sowohl Dichter als Zeichner verzichten auf jedes Honorar; Hanfstängl in Dresden spendete eine Lithographie ebenfalls unentgeldlich und die Verlagshandlung rechnete für Kapitalauslage und die Mühe des Betriebs nichts an. Die Beiträge von Duller, Carriere, Gräfin Hahn-Hahn, Hackländer, Leutner, Lewald und mehren Andern bezogen sich nicht gerade auf die Idee, welche das Taschenbuch anregte. Von der Theilnahme des Publikums und von einer Fortsetzung des Unternehmens hat bis jetzt nichts verlautet.